

**Die frühe Industrialisierung und die daraus resultierende  
Bautätigkeit des entstehenden Fabrikantentums in den  
vogtländischen Städten Reichenbach - Mylau - Netzschkau**

Von der Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung  
der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus zur Erlangung des  
akademischen Grades eines Doktor-Ingenieurs  
genehmigte Dissertation

vorgelegt von

Diplom-Ingenieur (FH) / Master of Arts (Univ.)

Sandra Gerbert

aus Reichenbach im Vogtland

Gutachter: Prof. Dr.-Ing. Klaus Rheidt

Gutachter: Prof. Dr. phil. Leo Schmidt

Gutachter: Prof. Dr. phil. habil. Helmuth Albrecht

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Januar 2012

**Die frühe Industrialisierung und die daraus resultierende Bautätigkeit  
des entstehenden Fabrikantentums in den vogtländischen Städten  
Reichenbach - Mylau - Netzschkau**

---

Dipl.-Ing. (FH) Sandra Gerbert M.A. (Univ.)



# Inhaltsverzeichnis

<b>Danksagung</b>	<b>5</b>
<b>Einleitung</b>	<b>6</b>
<b>1.0 Die Industrialisierung des Textilgewerbes, Voraussetzungen und Anfänge</b>	<b>14</b>
1.1 England – das Vorbild für die deutsche Textilindustrie	14
1.1.1 Die Industrialisierung des englischen Textilgewerbes	14
1.1.2 Der Technologietransfer zwischen England, Preußen und Sachsen	15
1.2 Die Zentren der Textilindustrie in Deutschland	19
1.3 Die Anfänge des Textilfabrikbaus in Deutschland	22
1.3.1 Begriffsbestimmung – Die Fabrik	22
1.3.2 Architektonische Vorbilder im Fabrikbau	24
1.3.2.1 Richard Arkwright- „Der Vater des Fabriksystems“	24
1.3.2.2 Vorläufer des Fabrikbaus in Deutschland	26
1.3.2.3 Cromford - Die erste Textilfabrik auf dem Kontinent	27
1.4 Fabrikanten und ihre Fabrikbauten	27
1.5 Zusammenfassung	28
<b>2.0 Die frühe Industrialisierung der vogtländischen Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau</b>	<b>30</b>
2.1 Die historische Entwicklung bis 1800	30
2.1.1 Die historische Entwicklung der Stadt Reichenbach im Vogtland bis 1800	30
2.1.2 Die historische Entwicklung der Stadt Mylau bis 1800	36
2.1.3 Die historische Entwicklung der Stadt Netzschkau bis 1800	38
2.2 Die wirtschaftliche Entwicklung der Reichenbacher Region von 1800 bis 1871	39
2.3 Voraussetzungen zur Industrieansiedlung	45
2.3.1 Geografische und traditionelle Voraussetzungen	46
2.3.2 Staatliche Maßnahmen zur Wirtschaftsförderung	50
2.4 Firmengründungen in der Reichenbacher Region zwischen 1800 und 1871	54
2.5 Die wirtschaftliche Stellung der Reichenbacher Region innerhalb Sachsens	57
2.6 Zusammenfassung	59

<b>3.0</b>	<b>Die Männer der Technik - Fabrikantenpersönlichkeiten in den vogtländischen Städten Reichenbach, Mylau und Netzschkau</b>	<b>62</b>
3.1	Die Entstehung des Fabrikantentums	62
3.1.1	Christian Gotthelf Brückner und Christian Samuel Petzold – zwei Industriebioniere der ersten Generation	64
3.1.2	Fabrikantenfamilien und die Sicherung der Unternehmensnachfolge	69
3.2	Die gesellschaftspolitische Einflussnahme der Fabrikanten	74
3.2.1	Die politischen Ämter der Fabrikanten	75
3.2.2	Die Mitgliedschaft der Fabrikanten in wirtschaftlichen Vereinen	78
3.2.3	Die Einführung einer allgemeinen Fabrikordnung	81
3.2.4	Die Einführung einer allgemeinen Fabrikarbeiterkrankenkasse	83
3.2.5	Die Stiftungen der Fabrikanten	84
3.3	Zusammenfassung	89
<b>4.0</b>	<b>Die Bautätigkeit des Fabrikantentums in den vogtländischen Städten Reichenbach, Mylau und Netzschkau</b>	<b>91</b>
4.1	Die frühen Textilfabrikbauten in Sachsen	91
4.2	Die frühen Textilfabrikbauten in der Reichenbacher Region	97
4.2.1	Vom Wohnhaus zur Fabrik	97
4.2.2	Baurechtliche Vorschriften im Textilfabrikbau	103
4.2.3	Die Umnutzung von Mühlen zu Spinnereien	105
4.2.4	Die ersten neu errichteten Spinnereien	110
4.2.4.1	Die Baumwollspinnereien von Christian Gotthelf Brückner in Mylau	111
4.2.4.2	Die Baumwollspinnerei von Christian Samuel Petzold in Reichenbach im Vogtland	117
4.2.4.3	Die Streichgarnspinnerei von Wilhelm Friedrich Keßler in Reichenbach im Vogtland	119
4.2.4.4	Die Kammgarnspinnerei und Kämmerei der Gebrüder Schilbach am Hirschstein bei Mylau	120
4.2.4.5	Die Spinnerei, Kämmerei und mechanische Weberei von Franz Ludwig Winkelmann im Göltzschtal bei Netzschkau	123
4.2.4.6	Die Kammgarn- und Vigognespinnerei sowie Manufaktur wollener und halbwollener Modewaren der Gebrüder Tröltzsch im Göltzschtal bei Mylau	125
4.2.4.7	Die Kammgarnspinnerei und Kämmerei von Franz Merkel in Mylau	128

4.2.5	Die mechanische Weberei	130
4.2.5.1	Die Firma Brodbeck & Co in Reichenbach im Vogtland	130
4.2.5.2	Die Mechanische Baumwoll-Weberei von Zimmermann & Co. in Netzschkau	131
4.2.6	Die Färberei- und Appreturanstalten in Reichenbach im Vogtland	134
4.2.6.1	Die Bleicherei, Lichtfärberei und Appretur Bernhard Dietel	135
4.2.6.2	Die Färbereien und Appreturanstalten Georg Schleber AG	135
4.2.6.3	Die Färberei und Appreturanstalt von Heinrich Hempel	139
4.2.6.4	Die Färberei und Appreturanstalt Carl Gläsel	141
4.3	Tradition und Repräsentation im Fabrikbau	143
4.4	Zusammenfassung	145
<b>5.0</b>	<b>Die Auswirkungen der frühen Industrialisierung auf die städtebauliche Entwicklung von Reichenbach, Mylau und Netzschkau bis 1871</b>	<b>149</b>
5.1	Landflucht und Bevölkerungsanstieg	149
5.2	Der Ausbau der städtischen Infrastruktur	151
5.2.1	Der Ausbau des innerstädtischen Straßennetzes und der überländischen Chausseen	151
5.2.2	Der Anschluss an den Schienenverkehr	153
5.2.3	Der Bau des Gasversorgungsnetzes	156
5.2.4	Der Bau des öffentlichen Trinkwasserversorgungsnetzes	158
5.2.5	Der Anschluss an das Telegraphennetz	159
5.3	Die Reichenbacher Stadterweiterung und deren baurechtliche Grundlage	159
5.3.1	Der Reichenbacher Stadtbrand von 1833 und der kontrollierte Wiederaufbau	160
5.3.2	Die erste geplante Stadterweiterung in Reichenbach im Vogtland	162
5.4	Arbeiterviertel und Fabrikantenvillen	167
5.5	Die Einbindung der Fabrikarchitektur in die Stadtstruktur	173
5.6	Zusammenfassung	176
<b>6.0</b>	<b>Die frühe Industrialisierung der vogtländischen Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau, das entstehende Fabrikantentum und dessen Bautätigkeit - eine zusammenfassende Darstellung der Abhängigkeiten</b>	<b>178</b>

## **Anhang**

1. Quellenverzeichnis	189
2. Literaturverzeichnis	198
3. Abbildungsverzeichnis	211
4. Tabellenverzeichnis	231
5. Abkürzungsverzeichnis	233

<b>Katalogteil</b>	235
--------------------	-----

## **Danksagung**

Seit Juli 2008 wird die Forschungsarbeit als Dissertation am Lehrstuhl Baugeschichte der BTU-Cottbus von Prof. Dr. Rheidt betreut, dem ich für sein Verständnis und seine stetige Unterstützung für dieses Vorhaben besonders danken möchte. Ebenso gilt mein Dank Prof. Dr. Schmidt vom Lehrstuhl Denkmalpflege der BTU Cottbus, Prof. Dr. Albrecht vom Lehrstuhl Technikgeschichte und Industriearchäologie der TU Bergakademie Freiberg sowie Dr. Flämig, der mir ein wichtiger und kritischer Diskussionspartner war.

Für die Materialbeschaffung schulde ich großen Dank dem Leiter des Museums Burg Mylau, Herrn Raithel, der mich bereitwilligst durch Gewährung von Akteneinsicht bei meiner Arbeit unterstützte, ebenso wie den Damen und Herren des Reichenbacher und Netzschkauer Stadtarchivs, der Netzschkauer Ortschronik, des Kreisarchivs des Vogtlandkreises, Staatsarchivs Chemnitz bzw. Dresden und Sächsischen Wirtschaftsarchivs.

In diesem Zusammenhang bin ich dem Oberbürgermeister der Stadt Reichenbach Herrn Kießling sowie dem Mylauer Bürgermeister Herrn Schneider und dem Netzschkauer Bürgermeister Herrn Müller zu Dank verpflichtet, da sie mich bei meinen Recherchen zur Historie ihrer Städte engagiert unterstützten.

Gleichermaßen gilt mein Dank dem ehem. Gebietsreferenten des Vogtlandkreises / Sächsisches Landesamt für Denkmalpflege Herrn Dr. Nitsche, der mir bei der Themenfindung der Forschungsarbeit und durch Konsultationen behilflich war.

Weiterhin möchte ich mich bei der Friedrich Ebert Stiftung bedanken, die mein Forschungsvorhaben durch ein Graduiertenstipendium finanziell und ideell begleitete sowie bei meinem Mentor Herrn Dr. Zimmermann für die kritische Durchsicht der Manuskripte.

Zuletzt möchte ich allen danken, die durch ihre Unterstützung den Fortgang der Arbeit förderten, insbesondere meinen Eltern und Freunden.

## Einleitung

Die Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau befinden sich im Südwesten des Bundeslandes Sachsen, im heutigen Regierungsbezirk Chemnitz, Landkreis Vogtland, und sind im Verlauf ihrer Geschichte zu einem Ballungszentrum zusammengewachsen (Abb. 1-3). Die Einwohnerzahl der drei Städte liegt gegenwärtig bei ca. 27.250, wobei die Große Kreisstadt Reichenbach im Vogtland<sup>1</sup> mit 20.266 Bürgern<sup>2</sup> die größte der drei in dieser Forschungsarbeit untersuchten Städte ist und deshalb auch den Forschungsschwerpunkt bildet.

Laut Hugo von Boses 'Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreichs Sachsen' von 1847 gehörte Reichenbach „zu den wichtigsten Fabrikorten“<sup>3</sup> im Land. Auch Louis Oeser legte im 'Album der sächsischen Industrie' um 1860 dar, dass Reichenbach, „unstreitig zu den wichtigsten Fabrikstädten Sachsens“ und „schon früher zu den wichtigsten Fabrikstädten unseres Vaterlandes [zählte] und seine Erzeugnisse (...) allbekannt, zum Theil selbst berühmt“<sup>4</sup> waren. In dem von Eckert & Pflug herausgegebenen Sammelband 'Die Großindustrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild' von 1892/93 wird die herausragende Entwicklung der Stadt Reichenbach, deren „schnelles Emporwachsen unter den sächsischen Städten geradezu beispiellos“<sup>5</sup> sei, hervorgehoben.

### Zielsetzung

Die Forschungsarbeit hat das Ziel, die Entstehungsbedingungen für diesen beschriebenen wirtschaftlichen Erfolg und das 'beispiellose' Emporwachsen zu ergründen und wirtschaftliche und sozialgeschichtliche sowie städtebauliche und architektonische Entwicklungslinien zu dokumentieren. Dabei sollen der Auslöser für die frühe Industrialisierung des Reichenbacher Wirtschaftsraumes erforscht, die Auswirkungen der frühen Industrialisierung auf die Entstehung des Fabrikantentums, die Bautätigkeit der Fabrikanten und daraus resultierend der Einfluss der Fabrikanten auf die städtebauliche Entwicklung untersucht sowie gegenseitige Abhängigkeiten und Bedingtheiten dargestellt werden.

---

<sup>1</sup> Reichenbach besitzt die Ortsteile Friesen, Brunn, Rotschau und Schneidenbach. Seit 2000 besteht eine Verwaltungsgemeinschaft mit der Gemeinde Heinsdorfergrund.

<sup>2</sup> Mylau: 2827 EW; Netzschkau: 4156 EW (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Stand 30.6.2010).

<sup>3</sup> Bose 1847, S. 393.

<sup>4</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 166.

<sup>5</sup> Eckart und Pflug 1892 / 1893, Bd. 2, S. 84.

Der Zeitraum wurde aufgrund der schon im ersten Jahrzehnt des 19. Jhs. einsetzenden Industrialisierung von 1800 bis zur Eingliederung des Königreiches Sachsen in das Deutsche Kaiserreich 1871 festgelegt. Er umfasst die wirtschaftlichen Entwicklungsphasen von der Protoindustrialisierung über die Frühindustrialisierung bis zur Industriellen Revolution. Im Zentrum der Untersuchungen steht die Textilindustrie, da diese als Mutterindustrie den Hauptwirtschaftszweig der Reichenbacher Region bildete.

#### Forschungsstand und Quellenlage

Die Darstellungen des überregional gefassten historischen Kontextes basieren auf Sekundärliteratur zur Bau- und Stadtbaugeschichte sowie zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Fabrikbauten und im speziellen der Textilfabriken in Deutschland sind besonders die Publikationen von Axel Föhl 'Die Industriegeschichte des Textils'<sup>6</sup> (1988) und 'Bauten der Industrie und Technik' (1994) sowie die vom Landschaftsverband Rheinland und dem Rheinischen Industriemuseum herausgegebene Schrift '„Die öde Gegend wurde zum Lustgarten umgeschaffen...“ Zur Industriearchitektur der Textilfabrik Cromford 1783-1977' zu nennen. Eine Aufarbeitung der ersten Fabriken in Sachsen erfolgte durch Walter Hentschel in dem Aufsatz 'Aus den Anfängen des Fabrikbaus in Sachsen' (1953/54). Simone Thümmel gibt eine überblicksmäßige Darstellung zum sächsischen Textilfabrikbau in der vom Bezirkskunstzentrum Karl-Marx-Stadt herausgegebenen Broschüre „Historische Spinnereien im Bezirk Karl-Marx-Stadt“ (o. J.). Der Sammelband '200 Jahre erste Baumwollmaschinen-spinnerei in Sachsen' (1999), veröffentlicht vom Chemnitzer Geschichtsverein, enthält Beiträge zur sächsischen Technik- und Technologiegeschichte. Das 2010 von Bernd Sikora publizierte Buch „Industriearchitektur in Sachsen – Erhalten durch neue Nutzung“ fasst die Geschichte der sächsischen Industrie, der Industriearchitektur sowie der Industriedenkmalpflege zusammen. Zur Unternehmensgeschichte flossen vor allem die Publikationen von Michael Schäfer 'Familienunternehmen und Unternehmerfamilien, Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der sächsischen Unternehmer 1850-1940' (2007) und die Schriften des Sächsischen Wirtschaftsarchivs e. V.<sup>7</sup> in die Untersuchungen ein.

---

<sup>6</sup> in Zusammenarbeit mit Manfred Hamm.

<sup>7</sup> Heß/Schäfer/Bramke/Listewnik (Hg.): Unternehmer in Sachsen, Aufstieg-Krise-Untergang-Neubeginn, Leipzig 1998;  
Heß, Ulrich / Listewnik, Petra/ Schäfer, Michael (Hg.): Unternehmen im regionalen und Lokalen Raum 1750- 2000, Leipzig 2004.

Für die wirtschaftshistorische Erforschung der Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau bis 1871 stand ausreichend Literaturfundus zur Verfügung.<sup>8</sup> Dabei fanden sich hauptsächlich in der bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges publizierten Literatur konkrete Fakten zur wirtschaftlichen Entwicklung und Spezifizierung. Hier sind vor allem die Veröffentlichungen von Friedrich Georg Wieck 'Die Manufaktur- und Fabrikindustrie des Königreichs Sachsens' (1845), Louis Bein 'Die Industrie des sächsischen Vogtlandes, Die Textil-Industrie' (1884), und Heinrich Gebauer 'Die Volkswirtschaft im Königreich Sachsen' (1893) anzuführen. In der Regionalliteratur waren besonders die Dissertation von R. Lofing 'Die Entstehung der Stadt Reichenbach i. V. und ihre Entwicklung bis zum Anfall an die Albertiner 1547' (1927), die von Ph. Wagner zusammengestellten 'Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde der Stadt Reichenbach i. V bis zum Jahre 1800' (1934), die von C. L. Winkler veröffentlichte 'Chronik der königl. Sächsischen Stadt Reichenbach im Voigtlande' (1855) sowie die von Johannes Leipoldt verfasste Chronik 'Mylau Geschichte einer kleinen Stadt in sechs Jahrhunderten' (o. J.) aufschlussreich. Eine Chronik der Stadt Netzschkau existiert nicht, sodass hauptsächlich auf das von Bernd Scholz erarbeitete Manuskript für die angedachte Veröffentlichung im sächsischen Städtebuch zurück gegriffen werden musste.

Nach 1945 beschäftigte sich hauptsächlich Rudolf Forberger mit der sächsischen Wirtschaftsgeschichte. In dem mehrbändigen Werk über die 'Industrielle Revolution in Sachsen 1800 – 1861' werden die Fabrikanten Chr. G. Brückner aus Mylau und Chr. S. Petzoldt aus Reichenbach peripher erwähnt sowie einzelne Firmen in den 'Übersichten zur Fabrikentwicklung' tabellarisch zusammengefasst. Rainer Karlsch und Michael Schäfer publizierten 2006 die Überblicksdarstellung 'Wirtschaftsgeschichte Sachsens im Industriezeitalter'. 2007 erschien von Hubert Kiesewetter 'Die Industrialisierung Sachsens, Ein regional-vergleichendes Erklärungsmodell'. Eine weiterführende Aufarbeitung zur Entwicklung der Textilindustrie in der Reichenbacher Wirtschaftsregion bis 1871 erfolgte bei beiden Publikationen nicht.

Für die Analysen zur Entstehung des Fabrikantentums<sup>9</sup>, dessen Bautätigkeit<sup>10</sup> und Einfluss auf die Stadtentwicklung<sup>11</sup> wurde eine umfangreiche Recherche und Auswertung von Stadtchroniken, Tageszeitungen, Adressbüchern, Kommunal- und Bauakten, Verordnungen, Firmenchroniken, Festschriften, Biografien, Manuskripten, Lithografien und Foto-

---

<sup>8</sup> vergl. Kapitel 2.

<sup>9</sup> vergl. Kapitel 3.

<sup>10</sup> vergl. Kapitel 4.

<sup>11</sup> vergl. Kapitel 5.



dokumentationen vorgenommen. Ein grundlegendes Problem bei der Recherchearbeit war es, dass vor allem die Stadtarchive von Reichenbach, Mylau und Netzschkau durch Stadtbrände, Kriegseinwirkungen, Archivauflösungen sowie Entnahme von Archivalien, Bibliotheksbeständen und Fotografien zahlreiche Lücken aufweisen. Zwischen 1957 und 1992 wurde das Reichenbacher Stadtarchiv als Nebenamt verwaltet. In diesem Prozess befinden sich noch heute die Stadtarchive von Mylau und Netzschkau. Auch das städtische Neuberin-Museum in Reichenbach musste große Bestandteile des Archivgutes infolge von Zentralisierungsplänen und einer verheerenden Verpuffung 1977 an die Burg Mylau abgeben.<sup>12</sup> Die dadurch wenig erfolgte Erschließung der Bestände führte zu erheblichen Überlieferungs- und Bearbeitungslücken.<sup>13</sup>

Demzufolge konnte auch nur eine begrenzte Anzahl von Fabrikantenpersönlichkeiten und -familien vorgestellt werden. Die Daten wurden hauptsächlich aus Firmenchroniken, Biographien und Manuskripten entnommen, die sich im Neuberin-Museum Reichenbach, Museum Burg Mylau, der Ortschronik Netzschkau sowie in der Regionalabteilung der Vogtlandbibliothek Plauen befinden. Die Untersuchungen zur gesellschaftspolitischen Einflussnahme der Fabrikanten basieren auf Akten der Gemeindevermögensverwaltung und Handels- und Gewerbepolizei aus dem Reichenbacher Stadtarchiv sowie auf Berichten der Handels- und Gewerbekammer Plauen, die im Sächsischen Wirtschaftsarchiv Leipzig archiviert werden.

Gleichermaßen schwierig gestalteten sich die Analysen zur Bautätigkeit des entstehenden Fabrikantentums in der Reichenbacher Region. Rückgriffe auf Firmenarchive waren nicht möglich, da die vorgestellten Unternehmen nicht mehr existieren. Einige erloschen unmittelbar oder mittelbar nach dem Tod des Gründers, andere während des Enteignungsprozesses der Nachkriegsjahre infolge des Zweiten Weltkrieges und in der DDR. Die beschriebenen Fabrikanlagen fielen entweder Bränden zum Opfer oder wurden nach 1990 abgerissen. Der Nachlass der größten Reichenbacher Firma, der Georg Schleber AG, welcher im Textilarchiv des Greizer Museums lagerte, wurde durch einen Wasserschaden schwer beschädigt und ist demzufolge nicht mehr zugänglich.<sup>14</sup>

Eine wichtige Quelle für die Rekonstruktion vom Wohnhaus zur Fabrik war das von Leipoldt erarbeitete Manuskript 'Kurze Geschichte der Reichenbacher Textilfabrikationsfirmen' aus dem Bestand des Museums Burg Mylau. Die in der Forschungsarbeit untersuchten Fabrikgebäude wurden zwischen 1811 und 1871 errichtet. Die Archivierung der Bauakten im

---

<sup>12</sup> Appel, FP 24. März 2010.

<sup>13</sup> Zur Problematik des Reichenbacher Stadtarchivs vergl. Grohmann 2003, S. 414.

<sup>14</sup> Stadtverwaltung Greiz / Archiv, Mitteilung vom 18.8.2008.

Reichenbacher Stadtarchiv erfolgte aber erst ab den 1860iger Jahren, sodass ausschließlich Bauzeichnungen von Färberei- und Appreturanstalten detailliert dargestellt werden konnten. Die Baubeschreibungen zu den frühen Spinnerei- und Webereibauten basieren auf den bei Oeser bzw. Eckert & Pflug abgebildeten Lithographien und Texten sowie auf Konzessionsgesuchen aus den Beständen der Kreishauptmannschaft Zwickau und Amtshauptmannschaft Plauen, die im Staatsarchiv Chemnitz lagern.

Die Auswirkung der frühen Industrialisierung auf die städtebauliche Entwicklung wurde hauptsächlich auf Basis von Beiträgen im 'Reichenbacher Wochenblatt und Anzeiger' bzw. 'Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger', in regionalen Adressbüchern, Bauakten und Unterlagen zu Gemeindeverfassungsangelegenheiten nachvollzogen, die sich im Reichenbacher Stadtarchiv, Museums Burg Mylau und der Ortschronik Netzschkau befinden. Der zusammenfassenden Darstellung über den Anschluss der Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau an den Schienenverkehr liegen hauptsächlich die Publikationen von Peter Beyer zugrunde.

Als Ergebnis der ausgewerteten Literatur und Quellen muss festgehalten werden, dass die Reichenbacher Region bisher kein Gegenstand fundierter wissenschaftlicher Untersuchungen hinsichtlich der Verbindung von wirtschafts- und sozialgeschichtlichen sowie städtebaulich- und architektonischen Entwicklungsprozessen war. Demzufolge existiert auch keine zusammenfassende Darstellung der Abhängigkeiten von früher Industrialisierung, Entstehung des Fabrikantentums und dessen Bautätigkeit. Das Fehlen von wissenschaftlichen Beiträgen liegt vermutlich auch darin begründet, dass die Region von 1949 bis 1989 wegen ihrer Grenzlage zur BRD nicht detailliert und fachübergreifend aufgearbeitet werden durfte.<sup>15</sup> Zudem erlebten die drei Städte nach dem Zusammenbruch der DDR eine nahezu vollständige Deindustrialisierung im Zeitraffertempo.<sup>16</sup> Die notwendige Erforschung der Industriegeschichte geriet offenbar in Vergessenheit.

#### Aufbau der Forschungsarbeit

Das Einleitungskapitel befasst sich mit der allgemeinen Industrialisierung des Textilgewerbes Ende des 18. und im beginnenden 19. Jh. Da die Industrialisierung von England ausging, werden in die Thematik einführend die wichtigsten Erfindungen bei der Mechanisierung des

---

<sup>15</sup> Gesprächsnotiz Dr. Rüdiger Flämig am 9.Mai 2010.

<sup>16</sup> Über 92 Prozent der Beschäftigten verloren bis Ende 1994 in der sächsischen Textilindustrie ihre Arbeit. Albrecht 2010, In: Sikora 2010, S. 119.

Textilgewerbes in England aufgeführt<sup>17</sup> und der Technologietransfer von England nach Preußen und Sachsen geschildert.<sup>18</sup> Dem Abriss folgt ein Überblick über die Textilzentren in Deutschland zu Beginn des 19. Jhs., um die Reichenbacher Region in der deutschen Wirtschaftsgeschichte zu positionieren.<sup>19</sup> Die Anfänge und architektonischen Vorbilder des deutschen Textilfabrikbaus<sup>20</sup> sowie die Bedeutung und Funktion der Fabrik für den Fabrikanten bilden den dritten und vierten Einleitungsschwerpunkt.<sup>21</sup>

Die Erforschung des Ursprungs der frühen Industrialisierung der Reichenbacher Region und der wirtschaftlichen Entwicklung der Region von 1800 bis 1871<sup>22</sup> stellt den Hauptschwerpunkt des zweiten Kapitels dar. Es sollen auch mögliche Alleinstellungsmerkmale eruiert werden, um die Besonderheit der Wirtschaftsregion innerhalb Sachsens herauszuarbeiten.<sup>23</sup> Da die Ursache für die frühe Industrialisierung in der traditionellen Gewerbestruktur zu finden ist, wurde die historische Entwicklung des Städtedreiecks bis zum Ende des 18. Jhs. in den Kontext der Untersuchungen einbezogen.<sup>24</sup> Ein weiterer Forschungsschwerpunkt in diesem Kapitel beinhaltet die Analyse der Einflussfaktoren, die eine Industrieansiedlung begünstigten.<sup>25</sup> Abschließend erfolgt die Auswertung einer Zusammenstellung von Firmengründungen in der Spinnerei, Weberei sowie Färberei- und Appretur, um wirtschaftliche Spezifizierungen, lokale Konzentrierungen und konjunkturelle Schwankungen abzuleiten.<sup>26</sup>

Das dritte Kapitel widmet sich dem durch die Industrialisierung entstandenen Fabrikantentum der Reichenbacher Region, weil hauptsächlich dieser Unternehmertyp den Industrialisierungsprozess auslöste und den wirtschaftlichen Fortschritt maßgeblich mitgestaltete. Dabei stehen die vorgestellten Fabrikantenpersönlichkeiten und -familien stellvertretend für eine Vielzahl derer, die aufgrund fehlender Quellen nicht aufgearbeitet werden konnten. Einleitend werden die Entstehung des regionalen Fabrikantentums nachvollzogen,<sup>27</sup> Industriepioniere der ersten Generation vorgestellt<sup>28</sup> und Methoden der Unternehmenssicherung aufgezeigt.<sup>29</sup> In der Aufarbeitung der regionalen und überregionalen Bedeutung der Fabrikanten soll erörtert

---

<sup>17</sup> vergl. Pkt. 1.1 bis 1.1.1.

<sup>18</sup> vergl. Pkt. 1.1.2.

<sup>19</sup> vergl. Pkt. 1.2.

<sup>20</sup> vergl. Pkt. 1.3 bis 1.3.2.3.

<sup>21</sup> vergl. Pkt. 1.4.

<sup>22</sup> vergl. Pkt. 2.2.

<sup>23</sup> vergl. Pkt. 2.5.

<sup>24</sup> vergl. Pkt. 2.1 bis 2.1.3.

<sup>25</sup> vergl. Pkt. 2.3 bis 2.3.2.

<sup>26</sup> vergl. Pkt. 2.4.

<sup>27</sup> vergl. Pkt. 3.1.

<sup>28</sup> vergl. Pkt. 3.1.1.

<sup>29</sup> vergl. Pkt. 3.1.2.

werden, inwieweit sie mit ihrem sozialen und gesellschaftspolitischen Engagement den Industrialisierungs- und städtebaulichen Wachstumsprozess der Reichenbacher Region forcierten.<sup>30</sup>

Der Hauptschwerpunkt des vierten Kapitels liegt auf der Analyse der Bautätigkeit des Fabrikantentums in der Reichenbacher Region. Zunächst wird ein Überblick über die Entwicklung der frühen Textilfabrikbauten in Sachsen gegeben, um diese in den Kontext der regionalen Textilfabrikentwicklung stellen zu können.<sup>31</sup> Es folgt eine Untersuchung zur Entstehung der regionalen Fabrikarchitektur, zum Umfang der Bautätigkeit des Fabrikantentums und zu möglichen Faktoren, die die Bautätigkeit beeinflussten.<sup>32</sup> In diesem Zusammenhang wird am Beispiel einiger Firmenchroniken der Weg vom Wohnhaus zur Fabrik rekonstruiert<sup>33</sup> und auf baurechtliche Vorschriften im Fabrikbau eingegangen.<sup>34</sup> Aus der nachfolgenden Vorstellung ausgewählter Spinnerei-, Weberei- sowie Färberei- und Appreturanstalten sollen Erkenntnisse zu den Anforderungen der verschiedenen Industriezweige an die bauliche Umsetzung gewonnen werden.<sup>35</sup> Die Auswahl der vorgestellten Fabrikgebäude wurde von der unzureichenden Quellenlage bestimmt. Sie erhebt deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Inwieweit die Fabrikanten mit ihren Produktionsstätten eine traditionelle und repräsentative Architektursprache verfolgten und ob die Fabriken gesellschaftlichen Ansprüchen genügen mussten, wird abschließend hinterfragt.<sup>36</sup>

Die frühe Industrialisierung stand in enger Verbindung mit der städtebaulichen Entwicklung. Durch die Industrie veränderten sich Landschaft und Siedlungsstruktur. Im fünften Kapitel werden daher die Auswirkungen der frühen Industrialisierung auf die städtebauliche Entwicklung der Reichenbacher Region analysiert. Es wird untersucht, welche Faktoren den kontinuierlichen Anstieg der Bevölkerungszahlen in der Reichenbacher Wirtschaftsregion verursachten,<sup>37</sup> und es werden kommunale Maßnahmen aufgezeigt, die zur Förderung der Industrieansiedlung und städtebaulichen Erweiterung getroffen wurden. Schwerpunktthemen sind hierbei der Ausbau der Infrastruktur,<sup>38</sup> der Wiederaufbau von Reichenbach nach dem Stadtbrand von 1833, die erste geplante Stadterweiterung und deren baurechtliche

---

<sup>30</sup> vergl. Pkt. 3.2 bis 3.2.5.

<sup>31</sup> vergl. Pkt. 4.1.

<sup>32</sup> vergl. Pkt. 4.2 bis 4.2.6.4.

<sup>33</sup> vergl. Pkt. 4.2.1.

<sup>34</sup> vergl. Pkt. 4.2.2.

<sup>35</sup> vergl. Pkt. 4.2.3 bis 4.2.6.4.

<sup>36</sup> vergl. Pkt. 4.3.

<sup>37</sup> vergl. Pkt. 5.1.

<sup>38</sup> vergl. Pkt. 5.2 bis 5.2.5.

Grundlage<sup>39</sup> sowie die Einbindung der Fabrikarchitektur in die Stadtstruktur.<sup>40</sup> Zum Arbeiter- und Fabrikantenwohnen stellt sich die Frage, ob eine Unterscheidung nach sozialen Schichten im Städtebau, wie sie im deutschen Kaiserreich bestand, schon vor 1871 in Reichenbach existierte und in welchen Stadtgebieten sich die Wohnungen der Arbeiter und Fabrikanten befanden.<sup>41</sup>

Auf Basis der sich aus den Kapiteln eins bis fünf ergebenden Erkenntnisse erfolgt im sechsten Kapitel eine zusammenfassende Darstellung der Bedingtheiten und Abhängigkeiten zwischen der frühen Industrialisierung, der Entstehung des Fabrikantentums, dessen Bautätigkeit und den Auswirkungen dieser Prozesse auf die städtebauliche Entwicklung von Reichenbach, Mylau und Netzschkau.

---

<sup>39</sup> vergl. Pkt. 5.3 bis 5.3.2.

<sup>40</sup> vergl. Pkt. 5.5.

<sup>41</sup> vergl. Pkt. 5.4.

## 1.0 Die Industrialisierung des Textilgewerbes, Voraussetzungen und Anfänge

### 1.1 England – das Vorbild für die deutsche Textilindustrie

Der Funke, der den Beginn der Industrialisierung im Textilgewerbe in Deutschland auslöste, kam aus Großbritannien. Seit den 1770er Jahren setzten die Unternehmer in den fortschrittlichen Textilregionen im Norden Englands technologische Innovationen ein, die es ihnen ermöglichten, hauptsächlich Baumwollwaren in großen Mengen, bester Qualität und zu konkurrenzlos günstigen Preisen herzustellen und auf den Kontinent zu exportieren.<sup>42</sup>

#### 1.1.1 Die Industrialisierung des englischen Textilgewerbes

Bei der Industrialisierung des Textilgewerbes versuchte man vor allem die Arbeitsgänge der Garnherstellung, der Gewebeherstellung und der Verarbeitung der Gewebe zu mechanisieren, um den Herstellungsprozess zu beschleunigen und zu verbilligen.

Bereits im 18. Jh. begannen in England die ersten Versuche, Fäden mit Hilfe von wasserkraftbetriebenen Maschinen kontinuierlich herzustellen.<sup>43</sup> Zwischen 1764 und 1767 entwickelte der Engländer James Hargreaves die erste funktionsfähige Spinnmaschine, die sog. 'Spinning Jenny'. Durch sie wurde es möglich, zunächst elf, später mehr als 100 Fäden gleichzeitig halbautomatisch zu spinnen.<sup>44</sup> 1769 ließ Richard Arkwright die 'Water Frame' patentieren.<sup>45</sup> Mit dieser Maschine, die anfangs durch Pferdegöpel, später durch Wasserkraft angetrieben wurde, konnten erstmals in England reine Baumwollgewebe hergestellt werden.<sup>46</sup> 1779 gelang es Samuel Crompton in der 'Mule-Spinnmaschine' die Antriebskraft des Wasserspinnrahmens mit dem Prinzip der 'Spinning Jenny' zu vereinen, was zu einer enormen Produktionssteigerung führte.<sup>47</sup> Zwischen 1825 und 1832 entwickelte Richard Roberts die erste vollautomatische Spinnmaschine, die sog. 'Selfacting Mule' oder 'Selfactor'.<sup>48</sup> Sie wurde zur wichtigsten Spinnmaschine des 19. und beginnenden 20. Jhs.<sup>49</sup>

---

<sup>42</sup> Karlsch / Schäfer 2006, S. 25.

<sup>43</sup> Henning 1976, S. 117.

<sup>44</sup> Mänhardt 1932, S. 166; Rübberdt 1972, S. 19; Karlsch / Schäfer 2006, S. 25, Henning 1976, S. 117.

<sup>45</sup> Mänhardt 1932, S. 166; Rübberdt 1972, S. 19; Karlsch / Schäfer 2006, S. 25.

<sup>46</sup> Rübberdt 1972, S. 19; Karlsch / Schäfer 2006, S. 25.

<sup>47</sup> Mänhardt 1932, S. 168; Rübberdt 1972, S. 20; Karlsch / Schäfer 2006, S. 25.

<sup>48</sup> Mänhardt 1932, S. 174; Rübberdt 1972, S. 20; Farnie 1999, S. 48.

<sup>49</sup> Mänhardt 1932, S. 174.

Für die Gewebeerstellung bedeutete die Erfindung des ersten kraftgetriebenen Webstuhls 1785 durch den Engländer Edmund Cartwright einen wesentlichen Schritt zur Mechanisierung der Weberei. Mit dem durch Wasser- oder Muskelkraft angetriebenen Webstuhl 'Power Loom' konnten einfache musterlose Gewebe hergestellt werden. 1790 verbesserten Grimshaw und Jeffray den Cartwrightschen Webstuhl. Durch diese Vervollständigungen war der mechanische Webstuhl in seinen wesentlichsten Konstruktionsteilen und Mechanismen entstanden. Auf der Grundidee aufbauend, versuchte Robert Miller die Mechanik des Webstuhls zu vereinfachen. 1796 erfand er den Schützenwächter, der den Webvorgang stillsetzte, wenn ein Schützen im Fach steckenblieb. 1803 und 1805 ließ William Horrocks einen metallenen Webstuhl patentieren, der für die Baumwollweberei bedeutend wurde. 1822 verbesserte Richard Roberts seine Webstühle. Infolgedessen entstanden in und um Manchester zahlreiche Maschinenbaufabriken, die sich auf die Herstellung von mechanischen Webstühlen spezialisierten.<sup>50</sup> Mit der Einführung des Selfactors um 1830 war gleichzeitig die Entwicklungsperiode des mechanischen Webstuhls in England abgeschlossen.<sup>51</sup>

Im Gegensatz zu England, wo die erste Industrialisierungsphase durch die Textilindustrie getragen wurde, setzte in Deutschland die Industrialisierung der Textilindustrie zeitverzögert und nur langsam ein.<sup>52</sup> Gründe hierfür lagen hauptsächlich in dem 1774 erlassenen "Act to prevent the exportation for foreign parts of utensils made use of in the cotton, linen, woolen and silk manufactures of this kingdom"<sup>53</sup>, in dem die englische Regierung das Ausfuhrverbot für Maschinen verhängte. 1828 wurde das Verbot gelockert und erst 1844 aufgehoben.<sup>54</sup> Durch diese zeitliche Verzögerung konnten die deutschen Industriellen auf die in England erprobten neuen Produktionstechnologien direkt zurückgreifen und umgingen damit den oft hohen Investitionsaufwand bei der Forschung und Entwicklung neuer Maschinen.

### 1.1.2 Der Technologietransfer zwischen England, Preußen und Sachsen

In England wurden die ersten Erfahrungen einer Massenproduktion in der industriellen Baumwollverarbeitung gemacht. Um diese neuen Produktionstechnologien in Deutschland einführen zu können, bedurfte es diverser Maßnahmen der Wissensvermittlung und des Technologietransfers, welche auf dreierlei Möglichkeiten basierten: erstens, der Anwerbung

---

<sup>50</sup> Wagenknecht 1932, S. 277-283; Rübberdt 1972, S. 21; Henning 1976, S. 117.

<sup>51</sup> Beck / Schröder 2006, S. 204.

<sup>52</sup> Henning 1976, S. 139.

<sup>53</sup> Kiesewetter 1999, S. 12.

<sup>54</sup> Weber 1999, S. 61; Uhlmann 1999, S. 112.

von ausländischen Fachkräften, zweitens, der Auskundschaftung ausländischer Fabriken durch private oder vom Staat finanzierte Bildungsreisen deutscher Industrieller bzw. Beamter oder drittens, der mehr oder minder legalen Beschaffung von Maschinen.<sup>55</sup>

Das erste kontinentaleuropäische Fabrikgebäude ließ der Elberfelder Kaufmann Johann Gottfried Brügelmann (1750-1802) 1784 in Ratingen im heutigen Nordrhein-Westfalen errichten (Abb. 4). Er erkannte die Potenziale des Arkwrightschen Fabriksystems und veranlasste einen Agenten zur Auskundschaftung Arkwrights erster, 1769 in Cromford, Derbyshire erbauter Spinnerei (Abb. 5).<sup>56</sup> In dem vom Kurfürst Karl Theodor ausgestellten Privilegiumsantrag von 1783 werden die Umstände dieser Industriespionage aufgeführt. So schreibt Brügelmann:

„In England sind die Baumwollfabriken seit Einführung in den größten Flor gekommen, ich gab mir daher Mühe, eine solche Mühle oder wenigstens ein Modell derselben zu bekommen, allein alle Versuche und Belohnungen wollten nichts verhelfen. Ich konnte niemand ausfindig machen, welcher mir eine dergleichen Mühle überschickte, indem das Parlament die Ausführung derselben, sowohl auch deren Arbeiter mit der schwersten Strafe verboten hatte. Ich besprach mich daher mit verschiedenen Mechanicis und erfuhr, das im Siegerland ein gewisser Künstler sei, der eine solche Spinnmühle zu verfertigen und einzurichten imstande wäre ... Ein ganzes Jahr blieb derselbe in meinem Hause, unangesehen aller angewandten schweren Nöthe und Zeitverlust konnte ich aber mit ihm nichts ausrichten ... Ich entschloß mich daher, an meinen in England bestehenden guten Freund zu wenden, und durch neuen Kostenaufwand und große Gefahr wurde mir endlich vor zwei Jahren eine Kratzenmaschine verschafft, welche die Baumwolle reinigt und säubert. Von dieser aber konnte ich keinen Gebrauch machen, indem solche mit der Spinn- und übrigen dazu erforderlichen Maschinen verbunden werde müßte. Diesertwegen zeigten sich abermals und fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Jedoch im vorigen Jahr erhielt ich endlich das Modell, allein kein Mensch war imstande, mit solchem etwas anzufangen und einzurichten...“<sup>57</sup>.

Wie hieraus erkennbar ist, schien die Bedienung der neuen Maschinen ein größeres Hindernis darzustellen, als die Beschaffung selbst. Um dieses Defizit zu beheben, engagierte Brügelmann mit Hilfe eines Freundes englische Facharbeiter. Der Erfolg der deutschen Cromford-Spinnfabrik stellte sich zeitnah ein, sodass Brügelmann selbst versuchte, den Technologietransfer zu verhindern. Obwohl er seine Arbeiter zu Verbleibungseiden mit lebenslanger Verbundenheit an das Unternehmen zwang, gelang einem Hattinger Finanzier die Abwerbung eines Meisters, mit dem er in der benachbarten preußischen Grafschaft Mark eine neue Spinnfabrik gründete.<sup>58</sup>

In Sachsen privilegierte die Landesdeputation 1784 den Tischler Frey, die vor 20 Jahren von Hargreaves erfundene Jenny-Spinnmaschine nachzubauen. Obwohl die Maschine, welche zwischenzeitlich von der Firma Irmscher verbessert worden war<sup>59</sup>, zehn Jahre später bereits

---

<sup>55</sup> Jost 2007, S. 10.

<sup>56</sup> Bolenz 1999, S. 90; Föhl / Hamm 1988, S. 135; vergl. Pkt. 1.3.2.1 und 1.3.2.3.

<sup>57</sup> HStA Düsseldorf, Jülich-Berg II, Geheimer Rat, Nr. 58, zitiert nach: Bolenz 1999, S. 92.

<sup>58</sup> Bolenz 1993, S. 56, In: Bolenz 1999, S. 94.

<sup>59</sup> Forberger 1982, S. 154.



als technisch überholt galt, führte ihr Einsatz anfangs zu einen erheblichen Anstieg der Baumwollgarnherstellung durch die Heimarbeit.<sup>60</sup>

Zwischen 1790 und 1792 begann in Sachsen und Preußen ein Bewusstseinswandel, da mit dem erstmaligen Auftauchen von englischen Mule-Garnen auf der Leipziger Messe den Regierungen die Gefährdung des ausländischen Absatzmarktes bewusst wurde. In diesen Jahren boten sich ausgewanderte englische Unternehmer, Mechaniker und Fachleute auf dem deutschen Markt an, um die entsprechenden Technologien zu entwickeln und die damit verbundenen Fabriken zu errichten. Dazu zählte auch der aus dem Rheinland stammende Carl Friedrich Bernhard. Bevor er von der sächsischen Landesregierung am 6. November 1798 ein zehnjähriges Privileg zur Herstellung von Mule-Garn erhielt, leitete er bei Manchester selbst eine Spinnfabrik.<sup>61</sup> Sein englischer Mechaniker Watson und der Spinnmeister Evan Evans<sup>62</sup> entwickelten 1800 in Harthau bei Chemnitz die erste Mule-Spinnmaschine, die ab 1803 mit Wasser betrieben wurde. Bernhards Konkurrent, die Firma Wöhler & Lange in Chemnitz, bekam 1800 mit Hilfe des englischen Mechanikers William Whitfield ein 10jähriges Exklusivprivileg auf die Herstellung von Watergarnen<sup>63</sup>.

Mit dem Ende der Kontinentalsperre 1814 setzte von Sachsen, Preußen und anderen Ländern aus eine Reiseflut vor allem nach England ein<sup>64</sup>, da dieses Land in der industriellen Entwicklung einen 40-jährigen Vorsprung besaß und zugleich die Ausfuhr von Maschinen und Zeichnungen sowie die Abwanderung von Fachkräften verbot. Während die Unternehmer aus privatem Antrieb reisten, bekamen die Techniker und Sachverständigen von der Regierung den Auftrag, sich einen Überblick über den neusten Stand der Technik zu verschaffen und deren Ergebnisse im eigenen Land umzusetzen.<sup>65</sup>

In Preußen war ein wesentlicher Bestandteil der Gewerbeförderpolitik von Christian P. W. Beuth die Finanzierung von Studienreisen zur Beschaffung von Informationen über die modernsten Produktionstechnologien. Bereits Beuths Vorgänger, Staatsrat Knuth, vergab 1801 nach London Aufträge zur Industriespionage. Die hierfür eigens angestellten Agenten sollten über die Industrieentwicklung berichten sowie Modelle und Muster einschicken.<sup>66</sup>

---

<sup>60</sup> Weber 1999, S. 59.

<sup>61</sup> ebenda, S. 59.

<sup>62</sup> Hentschel 1953/54, S. 348.

<sup>63</sup> Weber 1999, S. 59.

Watergarne waren in der Qualität kräftiger und dicker als Mulegarne und ließen sich besser auf den heimischen Webstühlen verarbeiten.

<sup>64</sup> Weber, 1999, S. 61.

<sup>65</sup> Uhlmann 1999, S. 112; Eine ausführliche Darstellung dieser Reisen sind bei Forberger 1982, ab S. 126 aufgeführt.

<sup>66</sup> Rheilen 1992, S. 33f.

Beuth selbst bereiste zwischen 1818 und 1821 die Lausitz, Sachsen, Schlesien, das Rheinland und Westfalen.<sup>67</sup> 1823 gelang es ihm, von einer Englandreise Maschinen entgegen der gesetzlichen englischen Bestimmungen mitzubringen, die in der deutschen Textilindustrie eingesetzt werden sollten.<sup>68</sup> Zusammen mit Karl Friedrich Schinkel unternahm er 1826 eine Bildungsreise über Frankreich nach England und Schottland, bei der Schinkel in Tagebuchnotizen, Briefen und Skizzen dokumentarisch ein einzigartiges Bild über die Industrialisierung und den Zeitgeist in England festhielt.<sup>69</sup>

Für die Berliner Regierung wurde u.a. der aus dem Rheinland stammende Friedrich Harkort nach 1819 eine bedeutende Informationsquelle.<sup>70</sup> Harkort verband sich 1819 mit dem englischen Mechaniker Edward Thomas, der vier Maschinenbauer mitbrachte, die bis 1827 bei ihm arbeiteten. Bei Thomas, der in Sachsen Maschinen aufstellte, lernte auch Carl Gottlieb Haubold, der spätere Gründer der ersten sächsischen Maschinenbaufabrik.<sup>71</sup>

Für Sachsen und Preußen entwickelte sich der in London lebende Mechaniker Steinhäuser, ein Vertrauter Beuths, zu einer zentralen Besorgungsstelle für modernste Textilgeräte.<sup>72</sup> Beispielsweise besorgte Steinhäuser in Zusammenarbeit mit der sächsischen Kommerzien-Deputation für die rückständige Weberei einen Dandy-Loom.<sup>73</sup> Ebenso half er deutschen Unternehmern durch Bestechungsgelder, in englische Fabriken einzudringen.<sup>74</sup>

Weitere Quellen vor allem für die sächsischen Industriellen waren Lievin Bauwens, der sich 1798 in Gent mit Baumwolltextilmaschinen ausstattete, oder Cockerill, der sich über England und Schweden in Lüttich ein staatlich gefördertes Textil- und Eisenhüttenkombinat aufbaute. Wichtige Kontaktpersonen waren 1816/17 Konsul Mensch in Philadelphia, 1826 der sich in England aufhaltende Artillerieleutnant Carl Wilhelm Bormann und 1827 Legationsrat Reyher.<sup>75</sup> Bormann sendete von Herbst 1827 bis Frühjahr 1829 sieben Reiseberichte nach Dresden, deren Inhalt sich u.a. auf die Bobinet-Fabrikation, Flachsspinnerei, Kammwollspinnerei, Druck- und Appreturanstalten für baumwollene Stoffe, Webstühle, Fertigung von

---

<sup>67</sup> Rheilen 1992, S. 13; Weber 1999, S. 61.

<sup>68</sup> Rheilen 1992, S. 35.

<sup>69</sup> vergl. die Reisebeschreibungen und Skizzen In: Riemann 1986.

<sup>70</sup> Weber 1999, S. 61.

<sup>71</sup> ebenda, S. 66.

<sup>72</sup> Weber 1999, S. 61; Uhlmann 1999, S. 113, Forberger 1982, S. 128-141.

<sup>73</sup> Reyher, Notizen zu den Eingaben des Artillerie-Lieutenants Bormann, 18. September 1832, In: Forberger, 1982, S. 134.

Dandy-Loom = Halbmechanischer Webstuhl.

<sup>74</sup> Schumacher, 1968, In: Forberger 1982, S. 141.

<sup>75</sup> Weber 1999, S. 61.

Gussstahl, Wollkardätschen, Sicherheitsschlösser oder Dienstvorschriften verschiedener Waffengattungen konzentrierte.<sup>76</sup>

Die staatlich geförderten Informationskampagnen Sachsens brachten anfangs nur wenig nutzbare Maschinen ins Land, weil einerseits viele, besonders Baumwolle verarbeitende Firmen, in Konkurs waren bzw. sich zum Überleben Nischen suchen mussten und demzufolge Investitionskapital fehlte.<sup>77</sup> Andererseits stellte die sächsische Regierung fest, dass von den illegal ausgeführten englischen Maschinen „immer nur wenige ihren Zweck gehörig erfüllten; weshalb auf andern Wege gar leicht eine Menge unbrauchbarer Maschinen mit großem Kostenaufwande angekauft und hierher geschafft werden würde“.<sup>78</sup>

Nach 1835 stagnierten die Bildungsreisen, da sich das technische Bildungswesen in Deutschland etabliert hatte.<sup>79</sup> Im Berlin gründete Beuth 1820 die technische Gewerbeschule.<sup>80</sup> 1825 beginnt in Baden der Lehrbetrieb an der Polytechnischen Schule Karlsruhe. 1827 folgte die Polytechnische Schule in München.<sup>81</sup> Am 1. Mai 1828 eröffnete die technische Bildungsanstalt in Dresden<sup>82</sup>, 1829 und 1831 die Polytechnischen Schulen in Stuttgart und Hannover.<sup>83</sup>

## 1.2 Die Zentren der Textilindustrie in Deutschland

Im vorindustriellen Deutschland war das Textilgewerbe der wichtigste nichtlandwirtschaftliche Produktionszweig.<sup>84</sup> Bis 1800 fand das Textilgewerbe eine flächendeckende Ausbreitung. Die im städtischen und ländlichen Raum ansässige Leinwandweberei wies über das Verlagswesen die größte Ausdehnung auf. In Sachsen befand sich der Handelsmittelpunkt dieses Gewerbebezuges in der südöstlichen Oberlausitz mit Bautzen, später auch in und um Zittau und Löbau.<sup>85</sup> Zu den bedeutendsten Zentren in Nordwestdeutschland zählten die Städte Ravensberg-Minden, Bielefeld und Osnabrück sowie in Westdeutschland der Raum um Rheydt-Mönchengladbach-Jülich. In Mitteldeutschland war die Leinwandweberei in Hessen-

---

<sup>76</sup> Uhlmann 1999, S. 113f.

<sup>77</sup> Weber 1999, S. 61.

<sup>78</sup> Aktennotiz Friedrich August Schulze von der Deputation vom 2. Oktober 1826, zitiert nach: Forberger 1982, S. 130.

<sup>79</sup> Uhlmann 1999, S. 115.

<sup>80</sup> Rheilen 1992, S. 13.

<sup>81</sup> Pommerin 2003, S. 29.

<sup>82</sup> ebenda, S. 26.

<sup>83</sup> ebenda, S. 29.

<sup>84</sup> Henning 1976, S. 139.

<sup>85</sup> Zachmann 1997, S. 509.

Kassel beheimatet, in Süddeutschland konzentrierte sich die Leinwandproduktion in Oberschwaben mit dem Zentrum Augsburg.<sup>86</sup>

Das früheste entwickelte Baumwollverarbeitungsgebiet in Deutschland war Sachsen. Die Mittelpunkte lagen vor allem in Chemnitz und dem Erzgebirge, im Glauchau-Meeraner Revier sowie im Vogtland.<sup>87</sup> Zu weiteren bedeutenden Standorten dieses Gewerbezweiges zählten das Herzogtum Weimar, in Bayern vor allem die Städte Augsburg, Bayreuth, Nürnberg und Hof, in Schwaben der südliche Schwarzwald, in Südwestfalen das Siegerland und in Nordrhein-Westfalen das Bergische Land, das Niederrhein-Gebiet sowie das Münsterland.<sup>88</sup> Zentren der Wollverarbeitung existierten im Rheinland in der Region um Aachen, in Sachsen besonders in der Wirtschaftsregion Reichenbach – Mylau- Netzschkau<sup>89</sup>, Crimmitschau und Werdau, in der Ober- und Niederlausitz sowie in Berlin mit dem Staatsverlag.<sup>90</sup> Die Seidenindustrie war in Krefeld und Berlin beheimatet.<sup>91</sup>

Mit Beginn der Industrialisierung des Textilgewerbes im ersten Drittel des 19. Jhs. strukturierte sich der Markt neu, worauf sich eine differenziertere Textilgewerbelandschaft herausbildete. Durch die zunehmende Einfuhr der Baumwolle verschob sich die Nachfrage vom Leinen zur modischen und billigeren Baumwollkleidung. Zusätzlich wurde der Markt nach Aufhebung der Kontinentalsperre 1814 von englischen Produkten überschwemmt, wodurch der Export deutscher Waren einbrach. Außerdem stieg besonders in Sachsen und der Lausitz nach der Bauernbefreiung<sup>92</sup> die Garn- und Leinenproduktion stark an, was zu einer Überproduktion und folglich zum Preisverfall führte. Angesichts der immer schlechteren Qualität der Waren, des sinkenden Exportgeschäftes und des Verharrens in alten Produktionstechniken brach letztendlich in vielen Teilen Deutschlands das kleinstrukturelle Textilgewerbe zusammen.<sup>93</sup> Demgegenüber entwickelten sich Standorte, die sich seit jeher durch beste Qualität ihrer Produkte und durch eine lange Tradition auszeichneten, im Zuge

---

<sup>86</sup> Wiese / Zils 1987, S. 107-110.

<sup>87</sup> Zachmann 1997, S. 511; Eine ausführliche Darstellung zur Industrialisierung der sächsischen und deutschen Baumwollindustrie gibt Hubert Kiesewetter in: Die Industrialisierung Sachsens, Stuttgart 2007, S. 347-388.

<sup>88</sup> Ebeling 2004, S. 1.

<sup>89</sup> Vergl. Pkt. 2.0.

<sup>90</sup> Wiese / Zils 1987, S. 110; Zachmann 1997, S. 511.

<sup>91</sup> Wiese / Zils 1987, S. 110.

<sup>92</sup> Am 17. März 1832 wurde in Sachsen das Gesetz über Ablösung und Gemeinheitsteilung verabschiedet. Dadurch wurde die Befreiung der Bauern von den Feudallasten eingeleitet. Am 1. April 1832 hob die sächsische Regierung die Erbutertänigkeit in der sächsischen Lausitz auf. Die Erbutertänigkeit, die die Einschränkung der persönlichen Freiheit der Bauern darstellte, gab es nur in den Lausitzen, nicht in kursächsischen Erblanden. (Naumann 2003, S. 193f.).

<sup>93</sup> Wiese / Zils 1987, S. 111.

der Marktberingung zu großen Textilindustriezentren.<sup>94</sup> Die räumlichen Schwerpunkte dieser neuen Fabrikindustrie bildeten sich hauptsächlich in den preußischen Provinzen Rheinland und Brandenburg sowie im Königreich Sachsen.<sup>95</sup>

Im Rheinland sammelte sich die industrielle Tuchproduktion im Raum Aachen<sup>96</sup>, in Teilen des rechtsrheinischen Bergischen Landes<sup>97</sup> und in der Region um Mönchengladbach und Rheydt.<sup>98</sup> Die Gegend zwischen Bocholt und Nordhorn sowie die Region Elberfeld-Barmen (Wuppertal) wurden Hauptstandorte der Baumwollindustrie.<sup>99</sup> Letztgenannte war nicht nur das größte Zentrum bei der Herstellung von baumwollenen Tüchern, der Wirtschaftsraum war auch geprägt von Garnbleichereien, Leinenfabriken, Plütier-, Sammet- und Seidenfabriken sowie Wolltuch und -bandfabriken. Durch diese Produktvielfalt besaß die Region die Monopolstellung im rheinländischen Textilgewerbe.<sup>100</sup> In Brandenburg etablierten sich Cottbus, Forst und Guben als Zentren der Tuchproduktion.<sup>101</sup> Im Königreich Sachsen blieben alle vorindustriellen Textilregionen mit ihrer Branchenvielfalt im Übergang zum Industriezeitalter erhalten. In der Oberlausitz entwickelte sich auf Basis traditioneller Strukturen die Leinenindustrie. Der Chemnitzer Wirtschaftsraum wurde zum Zentrum der Baumwoll- und Mischgewebeherstellung, Strumpfwirkerei sowie Spinnerei, das Erzgebirge hauptsächlich zum Mittelpunkt der Spitzenklöppelei- und Posamentenherstellung.<sup>102</sup> Die Vigognespinnerei florierte im Crimmitschau-Werdauer- sowie im Glauchau-Meeraner Bezirk bis ins Chemnitzer Industriegebiet.<sup>103</sup> Im mittleren Vogtland und Plauen bildete sich die Maschinenstickerei als Hauptwirtschaftszweig heraus.<sup>104</sup> Besonders bei der Kammgarnspinnerei und -weberei lag Sachsen, wesentlich vertreten durch die Reichenbacher Wirtschaftsregion, an erster Stelle in Deutschland.<sup>105</sup> Auch in der Streichgarnspinnerei baute es seine führende Position aus.<sup>106</sup> Weitere kleinere Zentren der Tuchproduktion befanden sich auf der Schwäbischen Alb, in Teilen des Schwarzwaldes, in Ober- und Unterfranken, in Kurhessen, im Großherzogtum Hessen, in Ostthüringen und in Hannover.<sup>107</sup>

---

<sup>94</sup> vergl. Rübberdt 1972, S. 71-73.

<sup>95</sup> Ebeling 2004, S. 1.

<sup>96</sup> Hahn / Zorn 1973, S. 52.

<sup>97</sup> Ebeling 2004, S. 1; Nienkemper-Hausmann 2000, S. 19.

<sup>98</sup> Nienkemper-Hausmann 2000, S. 19.

<sup>99</sup> Gorißen 2004, S. 2; Nienkemper-Hausmann 2000, S. 19.

<sup>100</sup> Hahn / Zorn 1973, S. 52.

<sup>101</sup> vergl. Schmidt, F. 1928.

<sup>102</sup> Zachmann 1997, S. 510f.

<sup>103</sup> Gebauer 1893, Bd. 3, S. 41-44.

<sup>104</sup> Flämig 1996, S. 7.

<sup>105</sup> Gebauer 1893, Bd. 3, S. 38-40, 64; vergl. dazu Pkt. 2.2.

<sup>106</sup> Ebeling 2004, S. 1; Gebauer 1893, Bd. 3, S. 37f, S. 41; vergl. dazu Pkt. 2.2.

<sup>107</sup> ebenda, S. 1.

### 1.3 Die Anfänge des Textilfabrikbaus in Deutschland

„...die Bearbeitung und Erzeugung textiler Roh- und Fertigprodukte zählt zu einer Art menschlicher ‚Urproduktion‘: Schutz vor Kälte und Hitze war seit je Grundbedürfnis des Menschen.“<sup>108</sup> Dadurch gehörte die Textilindustrie zu den ältesten Industriezweigen. Die Herstellung fand bis ins 19. Jh. vorrangig in häuslicher Arbeitsweise statt, da zum einen die Produktion für den eigenen Bedarf, für den regionalen Markt oder für einen Verleger bestimmt war und zum anderen die Bedienung der einfachen Werkzeuge und Geräte keinen externen Antrieb sowie spezifisches funktionales Fachwissen erforderte. Erst mit der Mechanisierung der Spinnerei und Weberei und daraus resultierender Massenproduktion, der zunehmenden ausländischen Konkurrenz und der Erweiterung des Absatzmarktes durch die Revolutionierung des Transportsystems rentierte sich für die Unternehmer die wirtschaftliche Zusammenfassung aller Produktionsprozesse in einem Gebäude - der Fabrik.

#### 1.3.1 Begriffsbestimmung – Die Fabrik

Der Begriff ‚Fabrik‘, lat. Fabrica, wurde im Mittelalter als Bezeichnung für Bauhöfen und größere Baustellen gebraucht. Im 17. Jh. verwendete man ihn in der Bedeutung von ‚Herstellungsart‘. In der ersten Hälfte des 18. Jhs. fand er Anwendung auf ein Gebäude zur Herstellung von Waren, vor allem für Betriebe, die ähnliche Produkte anfertigten, wie staatliche oder fürstliche Manufakturen.<sup>109</sup>

1786 versuchte Georg Gottfried Strelin in der Begriffsdefinition eine Abgrenzung zum Handwerk durch eine weiterentwickelte Arbeitsteiligkeit vorzunehmen. Seine Charakterisierung besagte, daß

„die Waren nicht von einem Arbeiter ganz gefertigt werden, sondern durch die Hände verschiedener Arbeiter gehen, die nicht die ganze Fabrikation, sondern nur einige dazu erforderliche Arbeiten versehen, solche aber zu einer um so größeren Fertigkeit gebracht haben“<sup>110</sup>.

Diese Beschreibung gibt gleichzeitig einen Hinweis, dass die Arbeiter auf einen speziellen Arbeitsgang spezialisiert wurden.

Laut VI. Badischem Konstitutionsedikt von 1808 wird unter dem Begriff ‚Fabrik‘ ein „Gewerbebetrieb verstanden, welcher so ins Große geht, daß einzelne Arbeiter nur einzelne Teile eines Gewerbes verrichten, deren von dem Gewerbsherrn geleitete Zusammenstimmung

---

<sup>108</sup> Föhl 1994, S. 61.

<sup>109</sup> Müller-Wiener 1973, S. 847.

<sup>110</sup> Strelin 1786, Bd.3, 371f, zitiert nach: Ruppert 1983, S. 9f.

dann das Ganze vollendet.“<sup>111</sup> Mit dieser Formulierung versuchte man eine Abgrenzung der Fabrik gegenüber dem zünftigen Handwerksbetrieb zu schaffen, um Konfliktpotenziale zu vermeiden.

In Meyers neuem Konversationslexikon von 1863 bezeichnet man

„alle gewerblichen Anstalten, wo durch das Zusammenwirken zahlreicher Menschenkräfte und mit Hilfe von Maschinen und unter Anwendung des Princips der Theilung der Arbeit die Rohstoffe in Kunstprodukte umgewandelt werden, als Fabriken und ihre Erzeugnisse als Fabrikate.“<sup>112</sup>

1901 fasste Wilhelm Rebbe in einer Abhandlung über Fabrikanlagen die wesentlichen Merkmale einer Fabrik wie folgt zusammen:

„Eine Fabrik ist eine Anlage oder Anstalt, deren Zweck die wohlfeile Herstellung großer Warenmassen ist, unter Ausnutzung der Naturkräfte und Benutzung von Arbeitsmaschinen. Hiernach konnte folgerichtig von einem eigentlichen Fabrikbetriebe erst die Rede sein, nachdem es dem Maschinenbau gelungen, die rohen Naturkräfte durch Maschinen (Kraftmaschinen) zu zwingen, in ganz bestimmter Weise, wie es zur Verrichtung nützlicher Tätigkeiten erforderlich ist, zu wirken, und diese Maschinen so zu gestalten, daß jene Umwandlung möglichst vollkommen, d.h. ohne nennenswerte Verluste erfolge. Man baute allerdings schon sehr frühe Wasserräder usw., aber nur zum Betrieb etwa eines Mahlganges, eines Sägegatters usw., nicht aber für Gruppen von Arbeitsmaschinen, wie sie durch den Fabrikbetrieb bedingt werden.“<sup>113</sup>

Der Brockhaus definiert den Begriff 'Fabrik' als

„vorherrschende Form des Industriebetriebes, in dem gewerbl. Erzeugnisse (Halb- und Fertigfabrikate) meist in großen Stückzahlen hergestellt werden. Kennzeichen der modernen F. sind eine stark mechanisierte Produktion für einen weitgehend anonymen Markt, räuml. Zentralisation der Arbeitsplätze und ein hohes Maß an Arbeitsteilung, das den Einsatz un- und angelernter Arbeitskräfte ermöglicht.“<sup>114</sup>

Weitere Merkmale bestehen in der Spezialisierung der Maschinen und Arbeitskräfte. Wegen des hohen Kapitaleinsatzes werden eine möglichst hohe Ausnutzung der Maschinen und eine starke Anpassung der Arbeitskräfte an die Fertigungstechnik und den Arbeitsablauf angestrebt. Voraussetzung ist daher eine systematische Arbeitsvorbereitung für die halb- und vollautomatischen Arbeitsgänge.<sup>115</sup>

Zur historischen Entwicklung der Fabrik schreibt Georg Jahn 1949, dass die Fabrik drei Wurzeln besitzt: die mechanische Werkstatt des Spätmittelalters, die arbeitsteilige Organisation des Verlagsgewerbes und den Handwerksbetrieb.<sup>116</sup> Laut Brockhaus waren das mehr handwerklich geprägte Verlagswesen des 14. und 15. Jhs. und die mehr zur Fabrik tendierende Manufaktur als typische Produktionsform zur Zeit des Merkantilismus im 17. und

---

<sup>111</sup> VI. Badischem Konstitutionsedikt von 1808, zitiert nach: Müller-Wiener 1973, S. 847f.

<sup>112</sup> Meyers neues Konversationslexikon 1863, zitiert nach: Föhl / Hamm 1988, S. 97.

<sup>113</sup> Rebbe 1901, S. 3, In: Föhl 1991, S. 68.

<sup>114</sup> Brockhaus 1996, Bd. 7, S. 50f.

<sup>115</sup> ebenda, S. 50f.

<sup>116</sup> Jahn 1949, S. 93ff In: Föhl 1991, S. 73.

18. Jh. Zwischenstufen zwischen Handwerksbetrieb und Industriebetrieb. Das Manufakturwesen wurde vom Fabrikssystem abgelöst.<sup>117</sup>

Ein wesentliches Merkmal im Entwicklungsprozess der Fabrik ist die Trennung von Arbeits- und Wohnraum. Der Arbeitsraum diene ausschließlich dem Arbeitszweck. Jürgen Jüchser schreibt in seiner Dissertation zur städtebaulichen Eingliederung der Industriebetriebe:

„Die einzelnen Phasen der Industrialisierung rücken die bis dahin idyllisch unter einem Dach vereinten Orte des Wohnens und des Arbeitens immer mehr auseinander, es entstehen die voneinander unabhängigen Gebiete des Wohnens und des Arbeitens, die oftmals kaum noch zusammen eine Stadteinheit ergeben.“<sup>118</sup>

Wie aus diesem kurzen Überblick ersichtlich wird, gibt es für die Entstehung einer Fabrik im wirtschaftlichen Sinn keinen definierten Zeitraum und bis zum Beginn der Industrialisierung keine klare Abgrenzung zum Handwerk und zur Manufaktur. Grundlegende Charakteristika einer Fabrik sind, dass in einem geschlossenen Gebäude ein spezifisches Produkt in größerer Menge durch Arbeitsteilung in einem geordneten Produktionsprozess mit Hilfe von Arbeitsmaschinen hergestellt wird. Dabei sind Maschinen „ein aktives Arbeitsmittel, das zur Ersetzung menschlicher Arbeit dient, im Gegensatz zum Werkzeug, das dazu bestimmt ist, menschliche Arbeit zu unterstützen“<sup>119</sup>.

### 1.3.2 Architektonische Vorbilder im Textilfabrikbau

Die Textilfabrik war ein neuer Gebäudetyp, der sich Ende des 18. und im beginnenden 19. Jh. auf der Grundlage regionaler Bautraditionen oder durch Baubeschreibungen ausländischer Fabrikbauten in Deutschland herausbildete. An welchen architektonischen Vorbildern sich der frühe Textilfabrikbau in Deutschland orientierte, wird im Folgenden aufgezeigt.

#### 1.3.2.1 Richard Arkwright - „Der Vater des Fabriksystems“<sup>120</sup>

Der Engländer Richard Arkwright (1732-1792) gilt als der „Vater des Fabriksystems“<sup>121</sup>. Er hat „eine Reihe von Erfindungen gemacht oder einsatzfähig gemacht, die die Grundlagen einer auf Massenproduktion angelegten, kontinuierlich arbeitenden Fabrikproduktion

---

<sup>117</sup> Brockhaus 1996, Bd. 7, S. 50f.

<sup>118</sup> Jüchser 1962, S. 13.

<sup>119</sup> Sombart 1986, Bd. III. 1., S. 103.

<sup>120</sup> Föhl / Hamm 1988, S. 99.

<sup>121</sup> ebenda, S. 99.



darstellten“<sup>122</sup>. 1771 errichtete er die erste wasserbetriebene mechanische Baumwollspinnerei in Cromford, Grafschaft Derbyshire am Derwent-Fluß (s. Abb. 5).<sup>123</sup> Vorbildcharakter für diesen funktionsbezogenen, längst gerichteten, dreigeschossigen, mit einer zentralen Kraftquelle ausgestatteten Fabrikbau waren die mehrgeschossigen Mühlenbauten, besonders der englischen Seidenfabriken.<sup>124</sup> Der abgelegene Standort garantierte Arkwright einerseits einen größeren Schutz vor Maschinenzerstörungen, andererseits war er gezwungen, Arbeiterwohnhäuser zur Unterbringung der Belegschaft zu errichten. Damit entstand erstmals in der Geschichte ein Fabrikdorf. Während die Frauen und Kinder in Arkwrights Fabrik arbeiteten, saßen die Männer an Webstühlen, die sich in den Obergeschossen der neu erbauten Wohnhäuser befanden.<sup>125</sup>

1780 existierten in Großbritannien 15 ‘Mills’ nach Arkwrights Organisationsmodell und Technik. 1788 gab es bereits 143 Spinnereien, wovon Arkwright an 110 durch Lizenzen und Kapital Anteilseigner war. Davon standen 22 Spinnereien in Derbyshire, 17 in Nottinghamshire, 41 in Lancashire, 17 in Wales und 13 in Schottland.<sup>126</sup>

Durch den Export der englischen Maschinen und durch Reisebeschreibungen u.a. von Carl Friedrich Schinkel<sup>127</sup> kam dieser Gebäudetyp nach Deutschland.<sup>128</sup> Er setzte sich aber in der Frühphase des Industriebaus in Deutschland nur sehr langsam durch, da eine große Anzahl unterschiedlichster Gebäude für die frühindustrielle Fertigung genutzt wurde<sup>129</sup> und Mühlenbauten mit mehr als zwei Geschossen selten vorkamen.<sup>130</sup>

---

<sup>122</sup> ebenda, S. 46.

<sup>123</sup> Farnie 1999, S. 46; Föhl / Hamm 1988, S. 99.

<sup>124</sup> Oehlke 1999, S. 116; Föhl / Hamm 1988, S. 118.

<sup>125</sup> Föhl / Hamm 1988, S. 99.

<sup>126</sup> Historisches Zentrum Wuppertal, Manuskript 2.8.2010.

<sup>127</sup> Am 17. Juli 1826 schrieb Schinkel über die Fabriken in Manchester: „Enorme Fabrikgebäude, z. B. MacConnell, Kennedy und ein anderer, Morris, haben Gebäude 7-8 Etagen hoch, so lang als das Berliner Schloß und ebenso tief, ganz feuersicher gewölbt, einen Kanal zur Seite und drinnen. Straßen der Stadt führen durch diese Häusermassen, über die Straßen gehen Verbindungsgänge fort. In ähnlicher Art geht es durch ganz Manchester, dies sind Spinnereien von Baumwolle von der feinsten Art, aus einem Pfund Baumwolle werden 1300 x 2500 Ellen Zeug gemacht. – Der Bleicher Ainsworth bleicht in jeder Woche 500 bis 1000 Stück.“ (Schinkel, In: Riemann 1986, S. 244). Vergl. dazu Schinkels Skizzen u.a. vom Eisenwerk von Dudley (Riemann 1986, S. 192), Wednesbury Oaks Iron Works (Riemann 1986, S. 193), Ölgaswerk in Edinburgh (Riemann 1986, S. 217), Kanal in Manchester (Riemann 1986, S. 245), Baumwollspinnerei in Manchester (Riemann 1986, S. 246), Tuchfabrik bei Stroud / Trockenhaus in Wotton under Edge (Riemann 1986, S. 263).

<sup>128</sup> Beaugrand 1989, S. 84; Müller-Wiener 1973, S. 868.

<sup>129</sup> Beaugrand 1989, S. 84.

<sup>130</sup> Oehlke 1999, S. 116.

### 1.3.2.2 Vorläufer des Fabrikbaus in Deutschland

Zu den Grundformen der Fabrik in Deutschland zählten die Mühlen sowie Hütten- und Hammerwerke. Sie sind die ältesten Beispiele für eine teilweise mechanisierte Produktion. Seit Mitte des 17. Jhs. bildete sich die Manufaktur heraus, in der eine mechanisierte und arbeitsteilige Produktion üblich war. Hierzu gehörten Färbereien, Druckereien, Betriebe zur Genussmittelherstellung und zur Luxusgüterproduktion. Der Technisierungsgrad galt jedoch als gering, sodass sich Manufakturen häufig in Schlössern, Gutshöfen oder großen Bürgerhäusern befanden. Neu errichtete Manufakturgebäude orientierten sich oft an der Herrschaftsarchitektur. Der Inhaber der Manufaktur wohnte meist im Gebäude. Das Erd- und Dachgeschoss sowie Nebengebäude dienten zu Fabrikations- und Lagerzwecken.

Die zur industriellen Produktion benötigten Maschinen wurden auch in leer stehenden Arsenalen, Geschützgießereien und Versorgungseinrichtungen des Militärs sowie alten Klöstern und Burgen untergebracht.<sup>131</sup> Häufig war die Umnutzung vorhandener Gebäude nur von kurzer Dauer. Ungünstige Standortbedingungen und ungeeignete Raumstrukturen führten meistens dazu, dass dies Interimslösungen blieben.<sup>132</sup>

Zu einer weiteren Vorform des Fabrikgebäudes zählte der Verlegerbau. Charakterisiert wurde das Verlagswesen durch die Verknüpfung von dezentralen Arbeitsplätzen, die sich in den Unterküften der Verlegten<sup>133</sup> befanden, mit dem zentralen Verlegerbau, der das Kontor, Lagerräume, Räume für den Herstellungsprozess abschließende Bearbeitungsstufen und evtl. die Wohnung des Verlegers beinhaltete.<sup>134</sup> Ein in der Fachliteratur oft angesprochener Verlegerbau mit Beispielcharakter war das sogenannte 'Rote Haus' in Monschau in der Eifel.<sup>135</sup>

Die ersten neu errichteten Fabrikbauten entstanden in der Textilindustrie. Besonders die Spinnfabriken waren Anlagen, die gleichzeitig einer Vielzahl von Arbeitern und Maschinen Platz bieten mussten. Da der Baumwollverarbeitung in Deutschland, im Gegensatz zur zunftabhängigen Tuchfabrikation, keine traditionelle Entwicklung zugrunde lag, konnte vor allem in diesem Textilzweig als erstes die Massenproduktion umgesetzt werden. Das Fehlen der Traditionen hatte aber auch zur Folge, dass man sich für die architektonische

---

<sup>131</sup> Müller-Wiener 1973, S. 857f .

<sup>132</sup> Föhl 1991, S. 75.

<sup>133</sup> Zu den Verlegten zählten in der Textilindustrie u. a. die Spinner, Weber und Tuchmacher, die in Heimarbeit die Ware produzierten.

<sup>134</sup> Föhl / Hamm 1988, S. 98.

<sup>135</sup> vergl. Föhl / Hamm 1988, S. 98; Föhl 1991, S. 74f.

Vorbildsuche außerhalb des neuen Produktionszweiges umsehen musste.<sup>136</sup> Dabei ging es weniger um die Anpassung der Räumlichkeiten an die spezifischen Herstellungsprozesse, vielmehr entschieden die Finanzkraft des Unternehmers oder sein ästhetisches Wertempfinden.<sup>137</sup>

### 1.3.2.3 Cromford - Die erste Textilfabrik auf dem Kontinent

Ein anderer Weg zur Findung der neuen Bauform war die Orientierung an den Fabrikbauten Englands. Laut Tilo Richter, der die Industriearchitektur in Chemnitz und Dresden untersuchte, verstanden sich „gestalterische und konstruktive Kopien von erfolgreichen englischen Firmen (...) als Symbole für wirtschaftliche Stärke und Modernität“<sup>138</sup>.

Wie unter Pkt. 1.1.2 beschrieben, ließ der Elberfelder Kaufmann Johann Gottfried Brügelmann 1784 in Ratingen die erste mechanische Baumwollspinnerei des Kontinents<sup>139</sup> nach dem englischen Vorbild Arkwrights erster, 1769 in Cromford erbauter Spinnerei, errichten (s. Abb. 4). Er kopierte nicht nur den Namen und die Spinnmaschinen, sondern das gesamte Fabrikssystem. Die Architektur und innere Ausstattung des Gesamtkomplexes orientierte sich von der Fabrikglocke bis zu den Arbeiterwohnungen am englischen Vorbild.<sup>140</sup> Somit wurde Ratingen - Cromford zum Ausgangspunkt des Fabrik- und Maschinenwesens in Deutschland.<sup>141</sup> Laut Föhl schuf Brügelmann ein Grundmuster, das für die gesamte Textilindustrie bis 1850 verbindlich blieb.<sup>142</sup>

## 1.4 Fabrikanten und ihre Fabrikbauten

Die Fabrik ist die bauliche Anlage eines Fabrikanten. Dazu zählen die für den Produktionsprozess bestimmten Gebäude, Gebäude, die der Produktion zugeordnet werden, wie Werkstätten, Kesselhäuser und Schornsteine, Montage- und Lagerhallen sowie Remisen, aber auch Verwaltungsbauten und Bauten für die soziale Betreuung der Fabrikarbeiter und Angestellten. Die Fabrik war für den frühen Fabrikanten die wirtschaftliche und finanzielle

---

<sup>136</sup> Föhl 1991, S. 75.

<sup>137</sup> Müller-Wiener 1973, S. 857f.

<sup>138</sup> Schink / Richter 1995, S. 55.

<sup>139</sup> Föhl 1994, S. 61.

<sup>140</sup> Bolenz 1999, S. 94.

<sup>141</sup> Föhl 1994, S. 61.

<sup>142</sup> ebenda, S. 62.

Existenzgrundlage. Als Kapitalanlage und gesellschaftliches Statussymbol spiegelte sie die Finanzkraft, das ökonomische Talent und das ästhetische Wertempfinden wider.

In einer Fabrik kamen in personeller Beziehung der Fabrikant, gegebenenfalls der Direktor und Kontorist, die Arbeiter und die Angestellten an einem zentralen Standort zusammen. Die Arbeitsteilung wurde klar definiert und strukturiert. Der Fabrikant besaß in der Regel die Entscheidungsbefugnis, die an das investierte Kapital gebunden war, und übte die Leitungsbefugnis aus. Die Aufgabe des Fabrikanten bestand in finanzieller Hinsicht darin, ausreichend Kapital einzubringen, um das Fabrikgrundstück zu kaufen und das Fabrikgebäude errichten zu lassen oder, bei Produktion in einem gepachteten Gebäude, den Pachtzins zu bezahlen. Ferner fielen die Anschaffung und Bezahlung der Maschinen und Rohstoffe in seinen Aufgabenbereich, wie auch die Kontrolle und Vermehrung des eingesetzten Kapitals und der Verkauf der hergestellten Produkte.<sup>143</sup> Seine soziale Stellung befähigte ihn zur Ausübung der Entscheidungshoheit über alle Angelegenheiten des Geschäftsablaufs, der betrieblichen Arbeitsorganisation sowie der Einstellung, Anlernung, Entlassung und Bezahlung der Fabrikarbeiter und Angestellten.<sup>144</sup> Da der Fabrikant für den reibungslosen Ablauf der Produktion verantwortlich zeichnete, musste er über umfangreiches Wissen über den Produktionsprozess verfügen. Um den Fortbestand seines Unternehmens zu sichern, war es von großer Bedeutung, stets Kenntnisse von dem wirtschaftlichen und technischen Fortschritt zu haben und kontinuierliche Investitionen in das Unternehmen zu tätigen. Da die frühen Fabrikanten alleinverantwortlich handelten, trugen sie das unternehmerische Risiko selbst.

## 1.5 Zusammenfassung

Der vielschichtige Prozess der Industrialisierung des Textilgewerbes hatte in England seinen Ursprung. Durch die Erfindungen der Spinn- und Webmaschinen und den damit verbundenen Eintritt in die Massenproduktion drohte auf dem Kontinent die englische Konkurrenz übermächtig zu werden. Aus Existenzgründen, aber auch, weil um 1800 die traditionelle Herstellung von Garn und folglich von Geweben durch die rasante Bevölkerungsentwicklung an ihre Grenzen gelangte, mussten auch die Unternehmer in Deutschland den Übergang von der Heimarbeit zur Fabrikproduktion vollziehen. Zwar lag der Ursprung der fabrikatorischen Produktion in den traditionellen arbeitsteiligen Organisationsformen, wie dem Handwerks-

---

<sup>143</sup> Ruppert 1983, S. 19, 47f.

<sup>144</sup> ebenda, S. 48f.

betrieb, der Manufaktur, dem Verlag und der Heimarbeit, auf regionale technische und architektonische Vorbilder zur Umsetzung der neuen Fertigungsmethoden konnten die Fabrikanten der ersten Generation jedoch nicht zurückgreifen, da diese bis dato unbekannt waren. Die daraus resultierende Abhängigkeit vom Import der englischen Maschinen, des technischen und architektonischen Know-hows und nicht zuletzt englischer Berater führte zu einem ausgeprägten Technologietransfer hauptsächlich zwischen England und dem Kontinent. Textilgeschichte schrieben dabei der Engländer Richard Arkwright als 'Vater des Fabriksystems' und seine deutsche Entsprechung Gottfried Brügelmann, der nicht nur den Namen von Arkwrights 'Cromford Mill' adoptierte, sondern das gesamte Fabrikssystem kopierte und damit die erste Fabrik des Kontinents errichtete.

Gleichzeitig mit der Entstehung des neuen Bautyps 'Fabrik' entstand das Berufsbild des Fabrikanten. Er war der Eigentümer bzw. Pächter der Fabrik oder einzelner Fabriksäle, musste die Aufgaben des ökonomischen, personellen und technischen Leiters erfüllen und über umfassende Marktkenntnisse verfügen. Viele der ersten Fabrikanten konnten mit diesem Anforderungsprofil nicht umgehen. Durch mangelnde Wirtschaftserfahrungen und fehlendes Kapital kamen einige Unternehmen bereits bei Anfangsschwierigkeiten zu Fall. Andere gaben bei Konjunkturschwankungen oder Einführung neuer Technologien auf, die einen erneuten, oft hohen Investitionsaufwand erforderten. Somit ging die Industrialisierung des Textilgewerbes mit einer Marktberreinigung einher, bei der einerseits rückständige oder modeabhängige Textilregionen und -branchen untergingen und sich andererseits traditionsbewusste, durch ausgezeichnete Qualität überregional bekannte Textilgewerbezentren als Industriestandorte etablierten. Dabei waren die Regionen besonders erfolgreich, die eine umfangreiche Produktionsvielfalt nachweisen konnten.

## **2.0 Die frühe Industrialisierung der vogtländischen Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau**

### 2.1 Die historische Entwicklung bis 1800

Reichenbach im Vogtland ist die östlichste der in der Forschungsarbeit zu untersuchenden Städte. Sie wird vom Oberreichenbacher Bach bzw. Seifenbach in nordsüdlicher Richtung und vom Raumbach in ostwestlicher Richtung durchflossen (Abb. 1-3, 6). Beide Bäche vereinigen sich unterhalb der Peter-Paul Kirche. Die Hauptwohnbebauung erfolgte auf dem nach Süden ausgerichteten Hang des Raumbachtales. Die Stadtflur liegt zwischen 330 und 471m ü. NN.<sup>145</sup>

Mylau befindet sich westlich von Reichenbach im Mündungsbereich von Raumbach und Göltzsch (s. Abb. 1-3, 6). Aufgrund der langgestreckten engen Täler musste man hier schon frühzeitig mit der Bebauung auf die steilen Hänge ausweichen. Die Höhenlage beträgt 302m ü. NN am Marktplatz im Tal und 384 m. ü. NN nahe der Eisenbahnliege.<sup>146</sup>

Westlich von Mylau liegt Netzschkau. Die Stadt wurde größtenteils an einem langgestreckten, nach Osten abfallenden Hang errichtet. Dieser reicht vom Kuhberg bis ins Tal des Limbaches. Die nördliche, teilweise bewaldete Hangseite wird vom tief eingeschnittenen Göltzschtal begrenzt (s. Abb. 1-3, 6). Der niedrigste Punkt der Stadtflur liegt bei 270m ü. NN am Käppelstein, der höchste Punkt bei 409m ü. NN. am Schützenhaus.<sup>147</sup>

Bevor die drei Städte Mitte des 20. Jhs. zu einem Ballungsraum zusammenwuchsen (s. Abb. 1-3), durchliefen sie unterschiedliche städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklungsphasen, welche im Folgenden überblicksmäßig dargestellt werden.

#### 2.1.1 Die historische Entwicklung der Stadt Reichenbach im Vogtland bis 1800

„Reichenbach ist keine schöne Stadt, es besitzt wohl kaum ein Gebäude von irgendwelcher künstlerischen Bedeutung, und doch fordert es Beachtung wegen seiner Wichtigkeit für das ganze vogtländische Erwerbsleben“<sup>148</sup> schrieb Otto Eduard Schmidt 1928 in seinen Kursächsischen Streifzügen.

---

<sup>145</sup> Nitzschke 2007, S. 1.

<sup>146</sup> Raithel 2006, S. 314.

<sup>147</sup> Beyer 2006, S. 301.

<sup>148</sup> Schmidt, O. E. 1928, S. 173-174.

Andreas Raithel hat in einem 2007 veröffentlichten Beitrag Ergebnisse seiner Auswertung und Neuinterpretation von historischen Urkunden über 'Die Entstehung und die Stadtwerdung von Reichenbach'<sup>149</sup> aus dem Zeitraum von 1212 bis 1475 dargelegt. Nach Raithels Erkenntnissen wurde 1212 erstmals das Gebiet 'Milin' mit 'Richenbach' genannt.<sup>150</sup> Mit der Benennung eines Pfarrers Werner 1225 ist indirekt die Existenz einer Kirche in Reichenbach nachgewiesen. Da sich an die Kirchen die ersten Märkte anschlossen, geht Raithel davon aus, dass Reichenbach bereits 1212 der Kirch- und Markort der Kleinlandschaft Mylau war.<sup>151</sup> 1271 wird die Marktsiedlung Reichenbach als 'civitas'<sup>152</sup> im Besitz des Vogtes Heinrich von Plauen genannt.

In einer Urkunde vom 10.7.1336 ist Reichenbach in Verbindung mit einer „alden stat“ erwähnt, was Rückschlüsse auf eine 'alte' und auf eine 'neue' Stadt zulässt (Abb. 7).<sup>153</sup> Nach Schmidts Beschreibung befand sich die alte Stadt auf dem Talsporn zwischen der Mündung des Reichenbachs und des Raumbaches in ziemlicher Höhe über dem Schwemmland beider Bäche. Er beschrieb sie als „eine durch Untermuerung der etwas geneigten Platte und darüber stehende Palisaden befestigte Siedlung, die die Kirche und die Gebäude der bischöflichen Verwaltung, dazwischen aber auch einen kleinen Marktplatz enthielt.“<sup>154</sup> Die neue Stadt lag oberhalb der alten Stadt, auf einem höher gelegenen Stück des Talsporns. Im Gegensatz zu den verwinkelten Gassen der alten Stadt besaß sie geradlinige Straßen und einen rechteckigen Marktplatz.<sup>155</sup> Die Erbauung der steinernen Stadtmauer erfolgte erst nach den Hussitenkriegen (1419-1439).<sup>156</sup>

Reichenbach war eine der kleinsten neu gegründeten Städte.<sup>157</sup> Im Steuerregister von 1531 befanden sich innerhalb der Ringmauer 53 Häuser, das Türkensteuerregister bezeugte 1542 lediglich 56 Hausbesitzer (Abb. 8).<sup>158</sup> Der Stadtplan von 1773 weist 68 Gebäude auf (Abb. 9). Laut Schmidt schloss sich unterhalb des älteren Stadtteils eine unbefestigte Vorstadt an. Sie erstreckte sich über die sogenannte 'Altstadt' am Zusammenfluss der Bäche bis zum

---

<sup>149</sup> Raithel 2007, S. 214-222.

<sup>150</sup> 1930 hat Willi Flach etwa die Hälfte aller mittelalterlichen Urkunden als Fälschungen des Deutschen Ritterordens zu Reichenbach i. V. aus der Zeit zwischen 1460 bis 1463 nachgewiesen. Auch die Urkunde von 1140 wurde gefälscht. (Wagner 1934, S. 15).

<sup>151</sup> Raithel 2007, S. 216.

<sup>152</sup> 'civitas' = mit Bürgerrechten versehene Stadt (Raithel 2007, S. 216).

<sup>153</sup> Raithel 2007, S. 217.

<sup>154</sup> Schmidt, O. E. 1928, S. 175-176.

<sup>155</sup> ebenda, S. 175f.

<sup>156</sup> Raithel 2007, S. 219.

<sup>157</sup> vergl. Jonas 2006, S. 19.

<sup>158</sup> Wagner 1934, S. 143.

Angerviertel.<sup>159</sup> 1531 existierten in den Vorstädten 66 Wohnstätten, im Türkensteuerregister elf Jahre später sind 105 Gebäude verzeichnet (s. Abb. 8).<sup>160</sup> Somit lebten bereits im 16. Jh. mehr Menschen in den Vorstädten als in der Kernstadt. Laut Wagner fanden sich am Ufer des Raumbaches die wasserbedürftigen Handwerke der Tuchmacher, Walker, Färber und Gerber zusammen.<sup>161</sup> Am Osterberg lagen die Wohnhäuser und Schlachthanlagen der Fleischhauer.<sup>162</sup> Wie die Stadtansicht von 1725 (Abb. 10) und das Astersche Meilenblatt von 1793 (Abb. 11) zeigen, entstanden entlang der Ausfallstraßen im Norden an der Zwickauer Straße, im Osten zwischen der Oberen und Unteren Dunkelgasse, im Neustädtel und Angerviertel, im Süden am Kleinen Anger und Rotschauer Weg sowie im Westen am Rossplatz weitere Vorstädte.

Sieben Stadtbrände, zwischen 1429 und 1833 führten immer wieder zu Zerstörungen der Stadt und trugen zur Schwächung der Wirtschaft und somit auch der städtebaulichen und architektonischen Entwicklung bei.

Reichenbach befand sich laut Raithel im 13. Jh. zumindest eine Zeit lang an einer wichtigen Handelsstraße.<sup>163</sup> Die von deutschen Siedlern durchgeführten Rodungen, der Landausbau und die kontinuierliche Förderung der Städte durch die Vögte weisen auf einen durch Reichenbach und Mylau verlaufenden Handelsweg hin. Auch verlangte der in Reichenbach ansässige Deutsche Orden als Verbindungsglied zwischen den Reichsstätten Altenburg und Eger ausgebaute Verkehrswege. Erst im 15. Jh. erfolgte ein Ausbau der Straße Hof-Plauen-Reichenbach-Leipzig durch die sächsischen Kurfürsten.<sup>164</sup>

Die Landwirtschaft war der erste Haupterwerbszweig in Reichenbach. Sie wurde bis ins 18. Jh. stark betrieben und bildete in Krisenzeiten das Rückgrat aller gewerblichen Berufsstände. Die landwirtschaftliche Nutzung der umliegenden Felder war aber nur begrenzt möglich, da die stark geneigten Hänge, die nach Norden gelegenen Felder und Wiesen und die kalkgründigen nährstoffarme Böden sich besser für die Schafzucht als für den Getreideanbau eigneten. Schafe stellten keine Ansprüche an die Weide, und ihre Wolle war für die Anfertigung warmer Kleidung unentbehrlich. Diese geografischen und klimatischen Umstände führten in und um Reichenbach zum Aufbau einer umfangreichen Schafzucht. Anfangs deckten die Familien mit dem Spinnen und Weben ihren Eigenbedarf. Bei größerem Ertrag versuchte man die überschüssige Wolle gegen andere Waren einzutauschen. Mit

---

<sup>159</sup> Schmidt, O. E. 1928, S. 177.

<sup>160</sup> Wagner 1934, S. 143.

<sup>161</sup> Wagner 1934, S. 34f.

<sup>162</sup> ebenda, S. 34f.

<sup>163</sup> Raithel 2007, S. 221.

<sup>164</sup> ebenda, S. 221.



steigender Bevölkerungszahl wurde die gewerbsmäßige Gewinnung und Verarbeitung von Wolle zum wichtigsten Wirtschaftszweig. Dies führte zur Herausbildung der textilgewerblichen Handwerksstände, wie der Tuchmacher, Weber, Spinner und Färber sowie weiterer verwandter Gewerbe.<sup>165</sup> Die Spezifikation der Gewerbe mündete letztendlich in der Bildung von Zünften.<sup>166</sup> Nach Rudolf Lofing geschah dies in Reichenbach sehr spät, da die Stadt im Kolonisationsgebiet lag, die Bevölkerungszahl im Gegensatz zu anderen Städten Kursachsens sehr gering war und damit kein Bedürfnis zum Zusammenschluss von Gewerben zu einem beruflichen Zweckverband bestand.<sup>167</sup> 1464 erhielt Stadtherr Ritter Curt Metzsch die Begnadung, Zunftordnungen zu errichten. Die Zunftrechte wurden gewährt,

„um des Raths und der Stadt zu Reichenbach Zunft und Innung zu ordnen, und um alle Handwerksnahrung und Hantierung mit offenen Kauf und Verkauf Geschäfte treibenden, gleich Städten wie Meissen, alle Freiheit und Gerechtigkeit haben sollten, worauf dann Ritter Metzsch dem Rath und der Stadt solche Freiheit publizierte, das Handwerk in Zünfte theilte, und gewisse Innungen kreierte, die später vom Kurfürsten selbst in allen Punkten und Klauseln konfirmiert wurde.“<sup>168</sup>

Das erste Zunftrecht genehmigte Metzsch 1464 den Reichenbacher Tuchmachern.<sup>169</sup> 1570 wurde die Bäckerinnung gegründet und 1575 als Zunft bestätigt. 1576 war das Gründungsjahr der Schneiderinnung. 1586 erhielt die Fleischerinnung ihre erste Satzung. 1606 schlossen sich die Bader, Barbieri und Wundärzte des gesamten vogtländischen Kreises zu einer Kreisinnung zusammen. 1644 wurde in Reichenbach die Tuchbereiterinnung gegründet, 1670/71 folgten die Tuchscherer und Scherenschleifer, 1690 die Posamentierer- und Bortenwirkerinnung, 1694 die Leineweberinnung, 1698 die Färberinnung, 1717 die Hutmacherinnung und 1724 die Seifensiederinnung. Die Innungsgründungen der Brauereigenossenschaft, Sattler, Riemer und Gerber erfolgten ebenfalls in den 20iger Jahren des 18. Jhs.<sup>170</sup> Die Tuchmacherei als älteste Zunft blieb in Reichenbach „das vornehmere Handwerk, das mit souveräner Verachtung auf die ‚Leiweber‘ herabsah“.<sup>171</sup>

Die Zünfte sahen es als eine ihrer wesentlichsten Aufgaben an, die Zahl der Meister nicht allzu sehr ansteigen zu lassen. Sie unterbanden jeglichen Wettbewerb, da dieser die wirtschaftliche Lage einiger Innungsmitglieder beeinträchtigen konnte. Folglich lebten die meisten Tuchmacher zwar in auskömmlichen Verhältnissen, ein großer Teil zählte aber zu den wirtschaftlich schwächsten Einwohnern.<sup>172</sup>

---

<sup>165</sup> Wagner 1934, S. 148f.

<sup>166</sup> StadtA RC, RC TB & AZ 1833-1933, S. 71.

<sup>167</sup> Lofing 1927, S. 28f.

<sup>168</sup> ebenda, S. 29.

<sup>169</sup> Wagner 1934, S. 149.

<sup>170</sup> StadtA RC, RC TB & AZ 1833-1933, S. 71.

<sup>171</sup> ebenda, S. 71.

<sup>172</sup> Wagner S. 152f.

Die Handelsgeschäfte wurden auf den Wochenmärkten abgewickelt. Seit 1538 ist neben dem eigentlichen Markt ein ständiger Rossmarkt bezeugt.<sup>173</sup> Ab Mitte des 16. Jhs. war Reichenbach aufgrund eines übersättigten Absatzmarktes als eine in sich geschlossene wirtschaftliche Einheit nicht mehr lebensfähig.<sup>174</sup> Der Handel musste auf umliegende Städte erweitert werden. Hof als Verbindung nach Süden wurde für die Reichenbacher Tuche ab 1539 das wichtigste Absatzgebiet, wodurch das Reichenbacher Tuchmachergewerbe seine erste wirtschaftliche Blütezeit erlebte.<sup>175</sup> Die sächsischen Märkte suchten die Reichenbacher Tuchmacher erst Anfang des 17. Jhs. auf.

„Eine andere Concurrenz erwuchs den Chemnitzern, wie den übrigen sächsischen Tuchmachern dadurch, daß seit dem Jahre 1628 die Tuchmacher von Reichenbach i. V. die Wochen- und Jahrmärkte des Landes zu besuchen begannen und daß ihnen am 1. Oktober 1645 darüber sogar ein landesherrliches Privileg ausgestellt wurde, nach welchem Niemand bei 30 Goldgulden Strafe sie daran hindern sollte, auf öffentlichen Jahr- und Wochenmärkten mit anderen Tuchmachern ins Los zu treten.“<sup>176</sup>

Die sächsischen Tuchmacher versuchten sich gegen die Reichenbacher Konkurrenz zu wehren. Am 12. September 1646 fanden in Zwickau, am 8. Dezember 1647 in Chemnitz und am 5. Januar 1648 in Leipzig Versammlungen mit beteiligten und abgeordneten Handelsvertretern statt, ändern konnten sie aber nichts.<sup>177</sup> „Jene vogtländische Tuchweberei hatte einmal das Feld gewonnen und wirkte fortan beeinträchtigend auch auf das Chemnitzer Tuchgewerbe.“<sup>178</sup>

Dass die Produkte auch außerhalb Sachsens große Anerkennung fanden, geht aus einem rückblickenden Bericht der Handels- und Gewerbekammer Plauen (HGK Plauen) über die Streichgarnweberei im 18. Jh. hervor:

„Eine eigentümliche Art von Flanellen sind die sogenannten Golgas, die schon seit vorigem Jahrhundert von einer Firma in Reichenbach fabricirt und fortwährend mit dem selben Muster bedruckt werden. Sie finden ihre Verwendung zu Frauenröcken und ihren Absatz ausschließlich unter der Landbevölkerung des Schwarzwaldes und der Schweiz.“<sup>179</sup>

Wesentlichen Anteil am Aufblühen des Reichenbacher Wollgewerbes hatte Johann Nikolaus Schmidt aus Dortrecht. Er vermittelte den Reichenbacher Färbern die Kenntnis der Schönfärberei und die Herstellung wollener Zeuge. Der Reichenbacher Adam Meier erlernte in Amsterdam die Herstellung der Scharlachfarbe und führte diese äußerst erfolgreich in

---

<sup>173</sup> Lofing 1927, S. 30.

<sup>174</sup> Lofing 1927, S. 31.

<sup>175</sup> ebenda, S. 32.

<sup>176</sup> Zöllner 1888, zitiert nach: Wagner 1934, S. 149.

<sup>177</sup> ebenda, S. 149f.

<sup>178</sup> ebenda, S. 150.

<sup>179</sup> SWA, 7875 / SA 2553, JB der HGK PL 1862 und 1863, S. 171.

Reichenbach ein.<sup>180</sup> Durch diesen Fortschritt wurde Reichenbach Anfang des 18. Jhs. der erste Tuch- und Zeugfabrikationsplatz des Vogtlandes und Sachsens.<sup>181</sup>

Einen weiteren Beitrag zum wirtschaftlichen Aufstieg leistete der ab 1710 sich wieder im Aufschwung befindende Bergbau (Abb. 12, 13). Seit dem 15. und 16. Jh. suchte man nach dem Nachlassen des Bergbaus in Freiberg, Annaberg und Schneeberg auch in der Reichenbacher Region nach neuen Eisenvorkommen. Fündig wurde man im Göltzschtal zwischen Schneidenbach und Netzschkauer Flur. Die Hüttenwerke erhielten von der Regierung die Wiesen, Felder und Wälder unentgeltlich oder zu einem niedrigen Preis, da sie den hohen Waldbestand auf ihre eigenen Kosten rodeten. Neben den Hammerwerken entlang der Göltzsch existierte eine Hammermühle in Brockau, die das Verbindungsglied zwischen dem Röttis-Pöhler-Eisenbezirk und dem von Reichenbach und Umgebung bildete. Im 16. Jh. ging der Bergbau aufgrund von Hungersnöten, kriegerischen Auseinandersetzungen und Fehlplanungen im Arbeitsbetrieb zurück. 1710 kamen Bergleute zur Eisenerzgewinnung nach Reichenbach und läuteten einen erneuten Aufschwung im Bergbau ein. Das Eisenerz, so hofften die Reichenbacher Einwohner, sollte für die sich im Niedergang befindende Weberei neuen Erwerb und Verdienst bringen. Gewinnbringende Erzvorkommen fand man bis Anfang des 20. Jhs. nahe Reichenbach, Oberreichenbach, Heinsdorf, Hauptmannsgrün, Cunsdorf, Obermylau, Lambzig, Forstroda und Christgrün. Jedoch reichten die Vorkommen nicht aus, den Bergbau als Hauptwirtschaftszweig zu etablieren.<sup>182</sup>

Böhm konstatierte in der Reichenbacher Chronik 1756, dass bis zum Stadtbrand am 20. August 1720

„hießige Stadt (...) eine mit von den besten im Lande gewesen [war]. In der Ringmauer haben lauter Handelsleute gewohnt und in den Vorstädten hat es daran auch nicht gefehlt. Ihre Handlung mit Tuchen, Zeuchen und anderen wollenen Waaren, hat sich fast durch ganz Deutschland erstreckt. Reichenbach ist damals die Krone aller herumliegenden Städte gewesen, ein Platz, da eine Menge Menschen ihr Brod reichlich gefunden“<sup>183</sup>.

Dieses tragische Ereignis führte zur Verschiebung der Wirtschaftsstrukturen im vogtländischen Raum. Die Zahl der Handwerksmeister nahm kontinuierlich ab. Vor dem Brand zählte die Stadt ca. 500 Tuchmachermeister, danach waren es 200.<sup>184</sup> Die wohlhabenden Meister konnten der Bevölkerung keine Arbeit mehr geben. Auswärtige Händler mussten ihre Waren von anderen Märkten beziehen.<sup>185</sup> Der Absatzmarkt nach

---

<sup>180</sup> Geyer 1903, S. 91.

<sup>181</sup> Beutler 1924, S. 8.

<sup>182</sup> Bernhard 1932, S. 27- 46.

<sup>183</sup> Böhm 1756, S. 77, zitiert nach: Winkler 1855, S. 84f.

<sup>184</sup> Geyer 1903, S. 92.

<sup>185</sup> ebenda, S. 91.

Franken, Bayern, Mähren, Österreich, die Schweiz, Niedersachsen, Schwaben, Elsaß, Tirol, Italien und Frankreich brach völlig ein.<sup>186</sup> Die Tuchproduktion sank von durchschnittlich 10000 Stück in den Jahren 1700 bis 1710 auf 2000 Stück jährlich Ende des 18. Jhs.<sup>187</sup>

Nicht nur der Stadtbrand führte zum Untergang besonders der Tuchfabrikation, sondern auch die Verdrängung durch das Aufkommen der Plauenschen Musseline<sup>188</sup>, die Konkurrenz durch die Geraer und Greizer Zeugmanufakturen, die Lausitzer und Schlesischen Manufakturen und die ausländische Konkurrenz, speziell aus England und den Niederlanden.<sup>189</sup> Die Einfuhr fremder Wolle und Baumwolle brachte die heimische Schafzucht durch sinkende Preise und mangelnde Wettbewerbsfähigkeit fast vollständig zum Erliegen.<sup>190</sup> Zusätzlich hinderte die Starrheit und Unbeweglichkeit der Zunftgesetze die Meister daran, sich der Mode anzupassen.<sup>191</sup>

Letztendlich war die durch die frühe Industrialisierung ausgelöste Umgestaltung der alten Wirtschaftsart zu Beginn des 19. Jhs.

„so gründlich, daß manche, und gerade das hiesige Hauptgewerbe, die Herstellung textiler Erzeugnisse, als Handwerk völlig verschwunden und restlos in die Fabriken abgewandert sind. (...) Doch erwies sich der gewerbliche Mittelstand noch als lebenskräftig, denn er behauptete sich neben der Industrie, ja bildete eine wesentliche und wertvolle Ergänzung derselben, so daß man um die Jahrhundertwende anfang, ihm wieder gesetzlichen Schutz angedeihen zu lassen.“<sup>192</sup>

### 2.1.2 Die historische Entwicklung der Stadt Mylau bis 1800

Mylau wurde 1212 erstmals das Gebiet ´Milin´ mit ´Richenbach´ genannt, wobei der Name keine Stadt sondern ein nordvogtländisches Herrschaftsgebiet bezeichnete.<sup>193</sup> Am 18. Juni 1367 bekam das Dorf unterhalb der Burg<sup>194</sup> durch Kaiser Karl IV. ein eingeschränktes, königlich-böhmisches Stadtrecht verliehen. Die Ausdehnung der Stadt erfolgte im Mittelalter vermutlich nur im Mündungsgebiet von Seifenbach und Göltzsch, um die Kirche (Abb. 14). 1542 verzeichnete man in Mylau 14 Ansässige mit Grundbesitz. In der zweiten Hälfte des 17. Jhs. entwickelte sich Mylau zum Weberstädtchen, wodurch nach fast 300 jähriger Stagnation der Einwohnerzahl ein Städtewachstum einsetzte. 1690 existierten 72 Gebäude in Mylau, 1699 waren es bereits 92. 1748 wurden 163 Feuerstätten gezählt. Die neuen Häuser

---

<sup>186</sup> Winkler 1855, S. 85.

<sup>187</sup> Beutler 1927, S. 20.

<sup>188</sup> Feines, locker gewebtes, halbdurchsichtiges Gewebe aus Baumwollgarn.

<sup>189</sup> Winkler 1855, S. 85.

<sup>190</sup> Merkel 1933, S. 22f.

<sup>191</sup> Beutler 1924, S. 8.

<sup>192</sup> StadtA RC, RC TB & AZ 1833-1933, S. 71.

<sup>193</sup> Raithel 2006, S. 314.

<sup>194</sup> Die Burg Mylau wurde zeitweise auch als Schloss Mylau bezeichnet.

entstanden im Wesentlichen an den vorhandenen Fahrwegen, um die gesamte Burganlage und am Obermylauer Berg und Friedhofsweg, seit 1700 auch jenseits der Göltzsch an der unteren Lambziger und an der Netzschkauer Straße (s. Abb. 14-16).<sup>195</sup> Durch Stadtbrände und infolge des industriellen Aufschwungs zu Beginn des 19. Jhs. war das Stadtbild einem ständigen Wandlungsprozess unterworfen. Großflächige Stadterweiterungsphasen, die heute noch das Stadtbild prägen, erfolgten erst nach 1870 (s. Abb. 14).

Mylau konnte sich bis zu Beginn des 17. Jhs. durch die gleichermaßen zum Herrschaftsgebiet gehörende größere Nachbarstadt Reichenbach wirtschaftlich nicht entfalten.<sup>196</sup> Die wirtschaftliche Grundlage der Stadt dürfte wie in Reichenbach Landwirtschaft, Handwerk und Viehzucht gewesen sein. Das Marktwesen war kaum ausgebildet. Erst nachdem der reichste Mann des Vogtlandes, der Obrist und Landeshauptmann Carol Bose, 1636 Patrimonialherr der Stadt Mylau wurde, kam das Weberhandwerk zur Blüte.<sup>197</sup> 1652 wurde die Mylauer Weberinnung gegründet, der auch die Weber der im Herrschaftsbereich liegenden Städte Lengenfeld und Elsterberg angehörten. 1697 konnte sich die Mylauer Weberinnung aus der großen Innung lösen und selbstständig existieren. Um 1700 betrug der Anteil der Weber an der Gesamtbevölkerung ca. 70-80%. Besonders dieses Gewerbe war mit Abgaben an die Obrigkeit schwer belastet, da die Weber sogenannte Stuhlgelder für die Benutzung ihres Handwerkszeugs und Siegelgelder für jedes fertiggestellte Stück Stoff zahlen mussten.<sup>198</sup> Die Mylauer Weber stellten hauptsächlich Leinwandwaren verschiedener Art und Größe und sogenannte Zeuge, Gewebe aus gekämmter Schafwolle her. Bis ins 18. Jh. wurden keine Streichgarngewebe und somit keine Tuche produziert, weil dieser Geschäftszweig den Reichenbacher und Lengenfelder Tuchmachern vorbehalten war.<sup>199</sup> Neben der Weberinnung entstand im gleichen Zeitraum eine weitere Innung, in der sich die Schneider, Schuster, Gerber, Böttcher, Schmiede, Steinmetzen, Maurer, Bäcker und Fleischer zusammenschlossen. Aus ihr gingen ab 1854 verschiedene Handwerkervereinigungen und Zünfte hervor.<sup>200</sup>

Über das Mylauer Verlagswesen gibt es im Gegensatz zu Reichenbach aufschlussreiche Quellen. Der Manufakturbesitzer Christian Gottlob Schilbach betrieb bereits 1764 einen Großhandel mit wollenem Zeug. Den kleineren Teil der Zeuge fertigte er in seiner eigenen Manufaktur, den größeren Teil ließ er bei Zeugwebern in Mylau, Netzschkau und

---

<sup>195</sup> Leipoldt, o. J., S. 30f; Raithel 2006, S. 314.

<sup>196</sup> Raithel 2006, S. 314.

<sup>197</sup> Raithel 2006, S. 316.

<sup>198</sup> Leipoldt o. J., S. 31f.

<sup>199</sup> ebenda, S. 33.

<sup>200</sup> ebenda, S. 34.

umliegenden Dörfern anfertigen. Rohware kaufte er von Greizer Webern. Die Kammgarnstoffe färbte und appretierte Schilbach in seinem eigenen Unternehmen oder bei Reichenbacher Färbereien. Die fertige Ware vertrieb er über Messen in Leipzig und Frankfurt / O. ins Ausland. Sein Konkurrent, der Greizer Textilverleger Christian Friedrich Petzoldt, kaufte 1772 die gesamte Herrschaft Mylau und wurde erster bürgerlicher Burg- und Patrimonialherr.<sup>201</sup> 1773 arbeiteten bereits 150 der 200 Mylauer Weber für ihn.<sup>202</sup> Da er den Lohnwebern den Vorschuss in Geld oder Wolle gab, standen diese in doppelter Abhängigkeit zu ihrem Verleger, einerseits durch die feudalistische Bindung an ihren Gerichtsherrn und andererseits durch die sozial-ökonomische Abhängigkeit. Während sich in den 1780iger Jahren die Firma C. F. Petzoldt aus Mylau zurückzog und die Firma Schilbach sich immer mehr ausbreitete, nahmen einige Weberfamilien lohnende Geschäftsverbindungen zu den Plauener Schleierherren auf. Bereits 1788 begann die Plauener Baumwoll-Manufaktur jedoch zu stagnieren, worauf die Mylauer Weber sich wieder der Zeugwarenfabrikation widmen mussten.<sup>203</sup>

### 2.1.3 Die historische Entwicklung der Stadt Netzschkau bis 1800

Netzschkau wurde erstmals in einer Urkunde vom 25. März 1351 in Verbindung mit den Namen „Cunrat und Nykel Gebrueder genant von Neczzkawe“<sup>204</sup> im Gefolge der Elsterberger Burgherren genannt. Bei der deutschen Besiedlung vor 1200 dürften ein Herrensitz mit Wirtschaftshof und Bauernhöfe nördlich des heutigen Marktes entstanden sein. 1441 bestand der Ort aus einem Sitz, einem Rittergut und einem Dorf. Der Sitz war wahrscheinlich eine kleine Wehranlage als Zufluchtsort. Nach 1490 wurde das Schloss vermutlich als erstes Wohnschloss des sächsischen Adels errichtet. 1496 umfasste der Ort elf Bauerngüter, ein weiteres kleines Rittergut, eine Mühle in Limbach und eine an der Göltzsch. Als 1626 Carol Bose den Herrschaftssitz Netzschkau übernahm, begann er Schloss und Rittergut zu einem Residenzsitz auszubauen. Um Netzschkaus Einwohnerzahl zu vergrößern und einen wirtschaftlichen Aufschwung herbeizuführen zu können, erhob Boses Sohn Carl Gottfried 1687 Netzschkau zur Stadt. 1688 existierten bereits neben vier Pferdefrongütern, sieben ganzen und vier halben Handfrongütern, 19 Häuser mit und ohne Feld. Bis 1753 vergrößerte sich die Stadt auf 104 Wohnstätten. Die Netzschkauer Gebäude waren ebenerdige

---

<sup>201</sup> ebenda, S. 46-48.

<sup>202</sup> Raithel 2006, S. 316; Leipoldt o. J., S. 46f.

<sup>203</sup> Leipoldt o. J., S. 46-49.

<sup>204</sup> Ortschronik Netzschkau, Ordner 1.3 Flurkarten, Manuskript 3b) Ortserwähnungen.

Lehmstockhäuser mit dicken Mauern und zweigeschossige Häuser mit Fachwerk über dem Sockel oder im nur im Obergeschoss. Die größeren Häuser befanden sich in der Ortsmitte, die kleineren an den Ausfallstraßen (Abb. 17). Erst 1799 wurde das erste größere Gebäude in klassizistischer Formensprache als Wohn- und Geschäftshaus erbaut. Es gehörte dem einflussreichen Textilverleger Leberecht Gottreich Zimmermann.<sup>205</sup> Bis Mitte des 19. Jhs. dürfte das Handwerkerstädtchen Netzschkau keine großflächigen Stadterweiterungen erfahren haben, da die Industrialisierung erst mit dem Aufstellen des ersten Webstuhls 1857 begann.<sup>206</sup>

Wie die städtebauliche Entwicklung zeigte, lebten die Einwohner im Dorf Netzschkau von der Landwirtschaft. Dies änderte sich erst mit der Erhebung zur Stadt im Jahre 1687. Schon 1491 ersuchte Caspar Metzsch von Kaiser Friedrich III. das Privileg zur Stadterhebung, scheiterte aber, da wahrscheinlich die Konkurrenz der Nachbarstädte Reichenbach und Mylau zu groß war und das erhoffte Wachstum ausblieb. Besonders vorteilhaft wirkte sich die Stadterhebung auf das Handwerk aus. Durch das Stadtrecht konnten die ansässigen Handwerker Innungen gründen, wobei die Lein- und Wollenweberinnungen mit Abstand die meisten Mitglieder hatten. Infolge dessen lag der wirtschaftliche Schwerpunkt Netzschkaus ebenso wie in Mylau, auf der Wollweberei. 1753 waren in Netzschkau 75 Webmeister tätig. Jedoch bremsten die Folgen des Siebenjährigen Krieges 1756-1763, eine Epidemie im Jahre 1772, Missernten mit Teuerung von 1770-1772 und Absatzschwierigkeiten den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt. Auch die, im Gegensatz zu Reichenbach und Mylau, verkehrstechnisch günstige Lage an der wichtigsten Handelsstraße Zwickau-Reichenbach-Pöhl-Plauen-Hof, die zeitweilig als eigentliche Landstraße nach Süddeutschland galt, konnte das Wachstum der Stadt bis 1800 nicht wesentlich beeinflussen.<sup>207</sup>

## 2.2 Die wirtschaftliche Entwicklung der Reichenbacher Region von 1800 bis 1871

Die ersten 20 Jahre des 19. Jhs. waren von Kriegen, Hungersnöten und den Auswirkungen der von Napoleon verhängten Kontinentalsperre 1806 bis 1814 geprägt. Innerhalb weniger Jahrzehnte begannen aufgrund der Einfuhr preisgünstigerer Baumwolle und Wolle die Lösung des Wollgewerbes von der heimischen Schafzucht und damit die Abhängigkeit vom Ausland.<sup>208</sup> Das Vogtland als Rohstoffgebiet fiel ganz weg. Die Wolle wurde nun aus Australien, Südafrika oder Argentinien über die englischen Häfen und in kleineren Mengen

---

<sup>205</sup> Beyer 2006, S. 301-306.

<sup>206</sup> vergl. Pkt. 4.2.3.3.

<sup>207</sup> Beyer 2006, S. 301-305.

<sup>208</sup> Merkel 1933, S. 22f.

aus Hessen, Schlesien, Bayern und Norddeutschland bezogen. Die Lieferung der Wolle erfolgte durch Händler, sodass die Anzahl der regionalen Wollhändler, unter welchen sich auch Tuchmacher befanden, rasant anstieg. Der Wollpreis wurde nicht mehr durch Angebot und Nachfrage in der Region bestimmt, sondern auf Auktionen u. a. in Liverpool, London, Antwerpen.<sup>209</sup>

Da durch die Kontinentalsperre die englischen und schottischen Musseline und Garne nur mit Gefahr über Holland und Dänemark geschmuggelt werden konnten und der direkte Bezug von Baumwolle und Garnen unmöglich wurde, stiegen zunächst die Preise ins Unermessliche bis die Lager in den deutschen Handelsstädten aufgebraucht waren. Dies führte zu Beginn der Wirtschaftsblockade auch in der auslandsabhängig gewordenen Reichenbacher Region zur Lähmung der Textilproduktion, besonders im Baumwollsektor.<sup>210</sup>

Ab 1807 nahm der Schleichhandel mit Baumwolle an den neutralen Grenzen zu, worauf die holländischen Spekulanten, um einen Preisverfall zu vermeiden, große Mengen freigaben. Gleichzeitig kamen durch den Friedensschluss zwischen England und Russland gewaltige Mengen levantinischer Baumwolle über Triest in die deutschen Staaten. Neue Handelswege bildeten sich auch über Odessa, Brody, Böhmen bis ins Vogtland. Das vogtländische Textilgewerbe war zwar von der englischen Konkurrenz befreit, jedoch fehlten weiterhin die englischen Maschinengarne. Die Neubeschaffung der Garne konnte daher nur durch den Bau von eigenen Maschinenspinnereien erfolgen. Die sächsische Regierung erkannte diese Notwendigkeit und gewährte Baugelder, Vorschüsse oder Nachlässe und setzte eine Spindelprämie aus, worauf ein kaum gehörter Wettkampf in der Errichtung von Spinnereien einsetzte.<sup>211</sup>

Diesem Wettbewerb stellte sich erstmals in der Reichenbacher Region der Verleger Christian Gotthelf Brückner aus Mylau (Abb. 18). Brückner gilt als „der Pionier der industriellen Revolution des nördlichen Vogtlandes“<sup>212</sup>. 1808 / 09 richtete er als einer der ersten im Vogtland in der leer stehenden Mylauer Burg eine Baumwollspinnerei ein (Abb. 19).<sup>213</sup>

Ein weiterer, für die wirtschaftliche Entwicklung der Reichenbacher Region bedeutender Unternehmer war der Mylauer Schleierherr Johann Gottlob Wehner. Zunächst als Weber tätig, zog er „durch angestrengten Fleiß, rastlose Tätigkeit und glückliche Spekulation“<sup>214</sup> die

---

<sup>209</sup> ebenda, S. 42.

<sup>210</sup> Bein 1884, S. 153.

<sup>211</sup> Streit 1915, S. 54f.

<sup>212</sup> Raithel, S. 316.

<sup>213</sup> Falk 1939, S. 22-24, 26, Leipoldt o. J., S. 51; vergl. Pkt. 4.2.4.1.

<sup>214</sup> Wehner, Selbstzeugnis, o. J., zitiert nach: Leipoldt, o. J., S. 49.



sich seit Ende der 1780iger Jahre in der Krise befindende Plauener Schleierfabrikation an sich und rettete die Mylauer Musseline-Weberei aus ihrer Not. Innerhalb von sechs Jahren wurde sein Fabrikverlag „ohne Widerrede der beträchtlichste und ausgebreiteste im ganzen Voigtlande“<sup>215</sup>. Für Wehner, der sein Garn u. a. von Brückner bezog,<sup>216</sup> arbeiteten in seiner Hochzeit ca. 800 Weber, Näherinnen, Bleicher und Kinder. 1805 lieferte er die Waren größtenteils nach Wien und Triest, nach 1830 auch auf den Balkan und in den Vorderen Orient.<sup>217</sup>

Um 1810 befanden sich das Vogtland und die Reichenbacher Region, begünstigt durch die Verschärfung des Napoleonischen Kontinentalsperrdekrets, in einer wirtschaftlichen Hochphase. „Damals schien es wirklich, dass es eine Lust sei, im Vogtland zu leben; es war goldene Zeit: wer arbeiten wollte, hatte vollauf zu tun, und die Arbeit lohnte reichlich.“<sup>218</sup>

In dieser Zeit entstanden durch Brückner in Mylau (Abb. 20-22) und Christian Samuel Petzoldt in Reichenbach die zwei ersten Fabriken des nördlichen Vogtlandes, die sich zu den größten in Sachsen entwickelten.<sup>219</sup> Der wirtschaftliche Aufstieg beider Unternehmens gelang auch deshalb so schnell, weil die sächsische Baumwollspinnerei keiner Zunft angehörte, die den Wettbewerb behinderte und 1767 ein Mandat von der sächsischen Regierung verabschiedet wurde, nach dem die Anlage von Produktionsbetrieben durch eine staatliche Konzession dem Zuständigkeitsbereich der Innungen und ihren Verbotungsrechten entzogen werden konnte.<sup>220</sup>

Eine erneute Wirtschaftskrise setzte 1811 durch den Ausbruch des Krieges zwischen Russland und der Türkei ein, wobei der Absatz in den Orient zum Stillstand gelangte. 1813 war der gesamte Handelsverkehr durch Kriegsvorbereitungen<sup>221</sup> völlig blockiert.<sup>222</sup>

Nach dem Sturz Napoleons wurde die Kontinentalsperre 1814 aufgehoben. Folglich setzte eine Überflutung des Kontinents mit preiswerteren englischen Waren ein.

„Wie wenn bei einer Talsperre die Mauer plötzlich risse und die angestauten Wassermassen in einer Riesenwelle trübe Fluten über das Tal ergössen, so stürzte sich mit aller Kraft die englische Konkurrenz über sämtliche Absatzgebiete des Vogtlandes“<sup>223</sup>

---

<sup>215</sup> ebenda, S. 49.

<sup>216</sup> Bein 1884, S. 247.

<sup>217</sup> Wehner, Selbstzeugnis, o. J., zitiert nach: Leipoldt, o. J., S. 49.

<sup>218</sup> Streit 1915, S. 59.

<sup>219</sup> Leipoldt o. J., S. 51; Museum Burg Mylau, V.7696S, Pezoldt 1850, S. 21; König 1899, S. 324f; vergl. Pkt. 4.2.4.1 und 4.2.4.2.

<sup>220</sup> Karlsch / Schäfer 2006, S. 59, 61; Kiesewetter 2007, S. 349.

<sup>221</sup> Völkerschlacht bei Leipzig vom 16.-19. Oktober 1813.

<sup>222</sup> Streit 1915, S. 60.

<sup>223</sup> ebenda, S. 61.

schrieb Streit 1915, als er die Auswirkungen auf den Handel und die Industrie des Vogtlandes untersuchte. Die Übersättigung des Marktes führte hauptsächlich die stark geschwächte Baumwollindustrie in eine schwere Existenzkrise. Bein bemerkte dazu:

„Dass die gewaltsam herbeigeführte Glanzperiode der voigtländischen Weisswarenindustrie gleichsam nur den Charakter einer künstlichen Treibhausblüthe an sich trug und nicht, auf solidem Grund beruhend, für die Dauer erhalten blieb, geht daraus hervor, dass durch die wieder eingetretene Trübung des politischen Horizontes das nur künstlich aufgerichtete Gebäude ins Wanken gerieth, und der durch das französische Handelssystem nur zeitweilig aufgehaltene Rückgang der voigtländischen Manufaktur sich nunmehr von Neuem unaufhaltsam vollzog.“<sup>224</sup>

Der Preisverfall, mangelnder Absatz, Arbeitslosigkeit und vorangegangene Missernten mündeten letztendlich in schweren Hungersnöten und Verelendung. 1817 war der wirtschaftliche Tiefpunkt in der Reichenbacher Region erreicht.

Da diese Wirtschaftskrise ganz Sachsen betraf, entschloss sich die sächsische Regierung zur Einleitung von Hilfsmaßnahmen. Bei der Einschätzung der Lage im Vogtland stützte sie sich auf zehn Mitglieder des vogtländischen Handelsstandes, in der Reichenbacher Region vertreten durch den Mylauer Verleger Wehner und den Baumwollfabrikanten Brückner. Die Ursachen der Krise sahen beide erstens in der englischen Konkurrenz bei niedrigen Preisen und ungehinderter Einfuhr, zweitens in den Folgen der Kriegsjahre, drittens in der in den Blütejahren der Kontinentalsperre entstandenen Überbesetzung des Weberhandwerks und der daraus entstandenen 'Pfuscharbeit' durch ungelernete Arbeiter und viertens in der Qualitätsverschlechterung, an der nicht nur der Lohnweber mit Materialveruntreuung und Disziplinlosigkeit schuld war, sondern auch der Fabrikant, der laut Brückner

„am Material kürzt gegen sonst, um wohlfeiler zu erzeugen. Weil das Vorurteil gegen die Ehrlichkeit der Weber in ihm wohnt, so sucht er den Arbeitslohn möglichst herabzusetzen, zwingt aber auch eben dadurch redliche Weber zur Veruntreuung“<sup>225</sup>.

In den folgenden Jahren erholte sich die Wirtschaft besonders in der Baumwollverarbeitung nur mühsam, während das Wollgewerbe durch die 1810 eingeführten Merinoschafe<sup>226</sup> und die ab 1817 staatlich geförderte Schafwollspinnerei einen stabileren Geschäftsgang verzeichnen konnte.<sup>227</sup> 1817 wurde in Reichenbach die erste sächsische Maschinenstreichgarnspinnerei eingeführt.<sup>228</sup>

---

<sup>224</sup> Bein 1884, S. 160.

<sup>225</sup> Brückner, zitiert nach: Leipoldt, o. J., S. 53; vergl. SWA, 7875 /SA 2553, JB der HGK PL 1862- 1863, S.166f; vergl. Forberger 1982, S. 159.

<sup>226</sup> Winkler 1855, S. 86.

<sup>227</sup> Leipoldt o. J, S. 52f ; Gebauer 1893, Bd.3, S. 39 f.

<sup>228</sup> Bein 1884, S. 274; Karlsch / Schäfer 2006, S. 30; Gebauer 1893, Bd. 3, S. 40.

Wo und von welcher Firma die Maschinenstreichgarnspinnerei betrieben wurde, ist nach derzeitigem Stand der Forschung nicht bekannt.

1825 folgte die Errichtung einer Maschinenkammgarnspinnerei.<sup>229</sup> Im November 1831 begann mit „allerhöchster Unterstützung“<sup>230</sup> die Handwollkämmerei in Reichenbach in einem geschlossenem Etablissement zu produzieren, worauf sich in den folgenden Jahren noch mehrere Unternehmen dieser Branche ansiedelten.<sup>231</sup> 1837 existierten in Reichenbach bereits fünf maschinelle Streichgarn- und zwei Kammgarnspinnereien.<sup>232</sup> Bis 1856 stieg die Zahl auf 22 Kammgarn- und neun Streichgarnspinnereien an.<sup>233</sup> 1861 wurde die Kunstwollfabrikation als erstes in Reichenbach eingeführt.<sup>234</sup>

Ein Grund für den erneuten wirtschaftlichen Erfolg ist im ‚Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreiches Sachsen‘ von 1847 beschrieben. Die Reichenbacher Textilprodukte überzeugten demnach durch ihre Qualität und Vielfältigkeit. „Die sächsischen Thibets u. Merinos von daher sind so ausgezeichnet, daß sie auch auf ausländischen, vornehmlich überseeischen Märkten, wohin man sie in großen Massen ausführt, den französischen und englischen vorgezogen werden.“<sup>235</sup>

Der Aufschwung beruhte auch auf technischen Neuerungen in der Spinnerei und Weberei sowie auf der Änderung der gewerblichen Verhältnisse. Das verfolgte Ziel galt der Aufhebung der den Zünften zustehenden Verbotensrechte und Privilegien. Man strebte die Gewerbefreiheit und den fabrikmäßigen Großbetrieb an, wie er in der Maschinenspinnerei schon vorhanden war.<sup>236</sup> Der Eintritt Sachsens in den deutschen Zollverein 1834 begünstigte die Entwicklung der regionalen Wirtschaft durch den Wegfall der innerdeutschen Zollabgaben und die daraus resultierende Absatzmarkterweiterung.<sup>237</sup>

In der Reichenbacher Region wirkte sich auch die Aufstellung der Dampfmaschine 1836 durch die Firmen ‚Christian Gotthelf Brückner‘<sup>238</sup> und 1841 durch ‚Christian Samuel Petzoldt‘<sup>239</sup> besonders positiv auf den industriellen Fortschritt aus. Eine Auflistung der 1846 und 1856 betriebenen Dampfmaschinen zeigt, dass sich 1846 die zwei einzigen

---

<sup>229</sup> SWA, 7875 /SA 2553, JB der HGK PL 1862-1863, S. 136; Beutler 1927, S. 21.

Wo und von welcher Firma die Maschinenkammgarnspinnerei betrieben wurde, ist nach derzeitigem Stand der Forschung nicht bekannt.

<sup>230</sup> Bein 1884, S. 275.

<sup>231</sup> Bein 1884, S. 275; Gebauer 1893, Bd. 3, S. 56.

<sup>232</sup> Bein 1884, S. 274.

<sup>233</sup> Bein 1884, S. 275.

<sup>234</sup> Gebauer 1893, Bd. 3, S. 50f.

<sup>235</sup> Bose 1847, S. 393.

<sup>236</sup> Beutler 1924, S. 9.

<sup>237</sup> Karlsch / Schäfer 2006, S. 29.

<sup>238</sup> Sauer 1955, S. 656.

Bei Kiesewetter 2007, S. 411 ist die Einführung der Dampfmaschine in der Baumwollspinnerei Brückner auf das Jahr 1811 datiert. Dies trifft nicht zu. Vergl. dazu : Falk 1939, S. 45. Hier wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Brückner nicht als erster in Sachsen eine Dampfmaschine aufstellte.

<sup>239</sup> StadtA RC, RC TB & AZ 1833-1933, S.71.

Dampfmaschinen des Vogtlandes in Mylau und Reichenbach befanden und Reichenbach als Zentrum der Spinnereien und Färberei- und Appreturanstalten 1856 mit 12 von insgesamt 28 Maschinen die Führungsrolle einnahm.<sup>240</sup>

Wie schon in früheren Zeiten erfolgte bis 1871 innerhalb des Wirtschaftsraumes eine Spezialisierung auf bestimmte Gewerbe. Reichenbach konzentrierte sich auf die Wollspinnerei sowie die Färberei und Appretur. In Mylau und Netzschkau entwickelte sich die Weberei zum wirtschaftlichen Rückgrat (Tab. 1-3).<sup>241</sup> 1849 arbeiteten 65% der Netzschkauer und 72% der Mylauer Einwohner in der Weberei. Im Verhältnis zu anderen vogtländischen Städten hatte Mylau den prozentual höchsten Anteil von Handwebern an der Gesamtbevölkerung.<sup>242</sup> Begünstigt wurde die Entwicklung durch die Aufstellung des ersten mechanischen Webstuhls des Vogtlandes 1857 in der Firma 'Zimmermann & Co.' in Netzschkau (Abb. 23).<sup>243</sup> Fünf Jahre später vollzogen Reichenbach und 1865 Mylau den Schritt zur Mechanisierung der Weberei.<sup>244</sup>

Die Umschichtungen in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur in der Reichenbacher Region waren ungefähr bis zur Reichsgründung 1871 abgeschlossen.<sup>245</sup> Mit der verhältnismäßig späten Einführung des Königlich Sächsischen Gewerbegesetzes vom 15. Oktober 1861, das am 1.1.1862 in Kraft trat<sup>246</sup>, wurden die starre Zunftverfassung aufgelöst, die staatlich geforderten Konzessionen gewerblicher Betriebe abgeschafft und die Gewerbefreiheit eingeführt. Man wollte „mit dem Veralteten brechend, sich rückhaltslos und entschlossen unter die Herrschaft der neuen gewerblichen Verhältnisse“<sup>247</sup> begeben und dies

„im klaren Bewußtsein der Mangelhaftigkeit und ferneren Unmöglichkeit der bisherigen Zustände sowie mit Kenntniß und Verständniß der leitenden Grundgedanken, nach denen jene neuen Verhältnisse sich künftig entwickeln sollen“<sup>248</sup>

durchsetzen. Die Innungen durften weiterhin bestehen, hatten aber keine öffentlich-rechtlichen Kompetenzen mehr.<sup>249</sup> Das Verlagssystem musste seine Führungsposition an das

---

<sup>240</sup> Bein 1884, S. 265.

<sup>241</sup> Dietz 1927, S. 42.

<sup>242</sup> Leipoldt, o. J., S. 80.

<sup>243</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, Nr. 110, 14. Mai 1897; Museum Burg Mylau, V9963S; vergl. Pkt. 4.2.5.2.

<sup>244</sup> Leipoldt, o. J., S. 80f.

<sup>245</sup> Merkel 1933, S. 42.

<sup>246</sup> Königsheim 1861, § 127, S. 191.

In Preußen wurde die Gewerbefreiheit bereits 1810 eingeführt. (Reihlen 1992, S. 20).

<sup>247</sup> Königsheim 1861, Vorwort.

<sup>248</sup> ebenda, Vorwort.

<sup>249</sup> Karlsch / Schäfer 2006, S. 63.

Fabriksystem abgeben. Mit der Einführung der Maschinenspinnerei und dem Übergang von der Hand- zur mechanischen Weberei wurde der Grundstein zur Großindustrie gelegt.<sup>250</sup>

Welche Stellung die Reichenbacher Region innerhalb der sächsischen Wirtschaft hatte, wird durch die Etablierung einer eigenen Zollabfertigungsstelle offensichtlich. Dazu konstatierte die Handels- und Gewerbekammer 1866:

„Wesentlich anders liegen die Verhältnisse für die Stadt Reichenbach, die wie bereits im vorigen Jahresbericht erwähnt wurde, schon seit längerer Zeit um die Errichtung einer Zollabfertigungsstelle, und zwar mit der Befugnis zur Erledigung nicht bloß von Begleitscheinen Nr. II, sondern auch von Begleitscheinen Nr. I beim Königl. Finanzministerium nachgesucht und dieses Gesuch unter Bezugnahme auf die Langwierigkeit und Kostspieligkeit des gegenwärtig nothwendigen Zollabfertigungsverfahrens, welches namentlich beim Bezuge von Maschinen und Baumöl empfindlich hervortrete, neuerdings wiederholt und dabei zugleich die Eventualität der Errichtung eines Hauptsteueramtes zu Reichenbach in Aussicht genommen hat. Die Kammer hat sich, als sie dieses Gesuch im vorigen Jahr befürwortete, auf die großen Ausdehnung der geschäftlichen Beziehungen der Stadt Reichenbach gestützt, und da dieser Grund noch in seiner vollen Stärke fort dauert, so steht sie nicht an, auch diesmal wieder für das Gesuch der Stadt Reichenbach, mindestens in dessen ursprünglichem Umfange, einzutreten.“<sup>251</sup>

Dieses Gesuch zur Errichtung einer Zollabfertigungsstelle wurde 1867 zunächst mit der Beschränkung auf Wolle, Baumwolle, Garne, Baumöl und Maschinen genehmigt.<sup>252</sup> Somit entwickelte sich der Reichenbacher Wirtschaftsraum mit den Städten Reichenbach, Mylau und Netzschkau durch seine Verflechtung von Spinnerei, Weberei, Färberei und Appretur, sowie den dazugehörigen Folgegewerben, wie dem Maschinenbau und der Papierindustrie zu einem der bedeutendsten Textilstandorte in Sachsen.<sup>253</sup>

### 2.3 Voraussetzungen der Industrieansiedlung

Richard Arno Meinel vermerkte in seinen Untersuchungen zur 'Industrie im sächsischen Vogtland und ihr Einfluß auf Landschaft und Siedlung', dass 'jedes Gebiet sich nur in dem Grade industrialisieren kann, wie es seine natürlichen Landschaftsverhältnisse erlauben'.<sup>254</sup>

Die Industrie ist auf Rohstoffe, Betriebskräfte, wie Wasser oder Dampfkraft, billige und geschickte Arbeitskräfte, gesicherte Zufuhr- und Absatzwege angewiesen und damit an bestimmte Lebensräume gebunden.<sup>255</sup> In wie weit sich diese Anforderungen in der Reichenbacher Region widerspiegeln und die Industrieansiedlung beeinflussten, wird nachfolgend untersucht.

---

<sup>250</sup> Merkel 1933, S. 42.

<sup>251</sup> SWA, 7875 /SA 2553, JB der HGK PL 1866, 4) Sonstige Verkehrswege und Einrichtungen, S. 53f.

<sup>252</sup> ebenda, S. 70.

<sup>253</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, 1856, S. 166.

<sup>254</sup> Meinel 1928, S. 8.

<sup>255</sup> Meinel 1928, S. 8; Simon 1904, S. 363.

### 2.3.1 Geografische und traditionelle Voraussetzungen

Die Entstehung einer lokalspezifischen Industrie war vordergründig abhängig vom Charakter der Landschaft und der Bodenbeschaffenheit, da sie zum Herstellungsprozess mineralische, pflanzliche oder tierische Rohstoffe benötigte.<sup>256</sup> Flachländische großflächige humushaltige Felder dienten hauptsächlich der Ackernutzung. In diesen Regionen bildete die Landwirtschaft bis weit in das 19. Jh. die wirtschaftliche Grundlage. In Gegenden mit Erz- und Kohlevorkommen etablierte sich die Hüttenindustrie als erster Industriezweig. Karge kalkhaltige Vorgebirgs- und Gebirgsböden bedingten eher eine tierische Nutzung, wie z. B. die Schafzucht und die daraus sich entwickelnde Wollindustrie.<sup>257</sup> Letzteres traf, wie unter Punkt 2.1 dargestellt, auf die Reichenbacher Region zu. Durch die Schafzucht konnte sich schon frühzeitig das traditionelle Wollgewerbe herausbilden, das zunächst für den regionalen Markt, ab dem 16. Jh. auch für den Versand produzierte. Die Wolle wurde auf dem Land gesponnen und in den Städten gefärbt und zu Tuch gewebt. Folglich stellte das traditionelle Wollgewerbe bis zum Beginn des 19. Jh. den Hauptwirtschaftszweig der Reichenbacher Region dar, auf dessen Basis sich die frühe Industrialisierung der Textilindustrie als Mutterindustrie vollziehen konnte.

Laut Forberger spielte während der frühen Industrialisierungsphase in Sachsen das Wasser als Energieträger sowie für die Fertigungszweige und Herstellungsprozesse die größte Rolle.<sup>258</sup> Daher war das Vorhandensein bzw. die Nutzung von Wasserkraft für die frühe Textilindustrie standortbestimmend, weil sie selbst durch die Erhöhung des Mechanisierungsgrades ständigen Weiterentwicklungen unterlag und sich dem steigenden Energiebedarf anpassen musste. Die Wasserkraft galt als die ökonomischste und zuverlässigste Möglichkeit zur Energieherstellung. Sie konnte nahezu kostenlos genutzt werden und lieferte mehr Pferdestärken als die bis dahin vorherrschende Muskelkraft.<sup>259</sup> Der Ort einer neu zu errichtenden Spinnerei oder Färberei war daher wesentlich von der geografischen Lage und ganzjährig zur Verfügung stehenden Wassermenge abhängig. Niedrigwasser und Eisgang konnte man durch das Anlegen von gefällereichen Wassergräben oder Sammelteichen als Puffer zwischen Zufluss und Verbrauch regulieren oder durch einen Göpelantrieb zeitweise überbrücken.<sup>260</sup>

Die energetische Abhängigkeit vom Wasser hatte aber auch zur Folge, dass sich die Unternehmer oft in weiter Entfernung von Stadt und Dorf, zwischen Wäldern und tiefen

---

<sup>256</sup> Meinel 1928, S. 2.

<sup>257</sup> Meinel 1928, S. 8-12.

<sup>258</sup> Forberger 1982, S. 378.

<sup>259</sup> Föhl / Hamm 1988, S. 81f.

<sup>260</sup> ebenda, S. 98f; Simon 1904, S. 368.

Tälern, an naturbelassenen Flüssen und Bächen niederlassen mussten.<sup>261</sup> Das bedeutete, aufgrund des nur notdürftig ausgebauten Verkehrsnetzes, hohe Transportkosten einerseits und Arbeitskräftemangel andererseits.<sup>262</sup> Dadurch war der Fabrikant gezwungen, zusätzlich zum Fabrikbau Unterkünfte für die Fabrikarbeiter und sich selbst zu errichten, was ebenfalls einen hohen Kostenaufwand bedeutete.<sup>263</sup> Im Gegensatz zur Abgeschlossenheit konnte auch die Überbelegung des Fluss- oder Bachabschnittes ein Problem darstellen, was bei fehlendem Gefälle, Trockenheit oder Vereisung zu nicht kalkulierbaren Zwangspausen führte.<sup>264</sup>

In der Reichenbacher Wirtschaftsregion waren diese für die Industrieansiedlung notwendigen geografischen Voraussetzungen durch den Fluss Göltzsch und den Seifen- und Raumbach sowie das Limbacher Wasser gegeben (s. Abb. 6). Die Göltzsch entspringt im oberen Vogtland zwischen Muldenberg und Hammerbrücke und mündet nach ca. 40km im thüringischen Greiz in die Weiße Elster. Sie bildet das durchgehend enge und steilwändige Göltzschtal. Siedlungen konnten nur auf Plateaus oder im Mündungsbereich von Seitentälern entstehen. Am oberen Göltzschtal entstand im 19. bis ins frühe 20. Jh. ein geschlossener Industriebezirk zwischen den Städten Falkenstein und Auerbach. Industrielle Bedeutung erlangte Lengenfeld im mittleren Göltzschtal. Der Wirtschaftsraum Reichenbach<sup>265</sup>, Mylau und Netzschkau, das früheste, industriell geprägte Zentrum, entwickelte sich an der unteren Göltzsch.<sup>266</sup>

Reichenbach liegt am Seifen- bzw. Oberreichenbacher Bach und Raumbach. Die Talauen sind im Gegensatz zum Göltzschtal breiter und die Hänge flacher ausgeformt (s. Abb. 6). Diese geografischen Voraussetzungen ermöglichten die Etablierung von wasserabhängigen Industrien beidseitig der Bäche. Besonders das Raumbachtal bot zwischen Anger und Altstadt ausreichend Platz für großflächige Fabrikerweiterungen.

Mylau entstand im Mündungsbereich zwischen Raumbach, Limbacher Wasser und der Göltzsch (s. Abb. 6). Das schmale Göltzschtal gestattete an den meisten Abschnitten nur eine Ansiedlung auf einer Seite des Flusses. Erweiterungsflächen standen durch die steilen unbebaubaren Hänge nur begrenzt zur Verfügung. Die größte Fläche für die industrielle Nutzung befand sich im Mündungsbereich der Wasserläufe, da hier das Tal am breitesten ausgebildet war.

---

<sup>261</sup> vergl. Pkt. 4.2.4.4 - 4.2.4.7.

<sup>262</sup> Föhl / Hamm 1988, S. 81.

<sup>263</sup> ebenda, S. 98f.

<sup>264</sup> ebenda, S. 85.

<sup>265</sup> Reichenbach liegt nicht an der Göltzsch. Der Reichenbacher Raumbach mündet in Mylau in die Göltzsch.

<sup>266</sup> Meinel 1928, S. 50.

Netzschkau entwickelte sich hauptsächlich auf der linken Seite des Limbacher Wassers am langgezogenen Hang (s. Abb. 6). Eine ausgeprägte Talaue gab es auf dieser Stadtseite nicht, sodass eine Durchdringung von Wohn- und Fabrikgebäuden unumgänglich wurde. Im nördlich gelegenen etwas breiteren Göltzschtal wuchs zwischen Mylau, Netzschkauer Flur und Greiz ein durchgängiges Industrieband.

Ein weiteres Entscheidungskriterium für die Ansiedlung von Industrien war die verkehrsgünstige Lage an Handelsstraßen und seit Mitte des 19. Jhs. die Existenz eines Eisenbahnanschlusses. Die Reichenbacher Region verfügte schon im 15. Jh. durch den Bau der Handelsstraße Hof-Plauen-Netzschkau-Mylau-Reichenbach-Leipzig und Breslau-Görlitz-Bautzen-Dresden-Chemnitz-Zwickau-Reichenbach über gute verkehrstechnische Anbindungen an die Handelsrouten von Norden und Osten nach Süd- und Westdeutschland.<sup>267</sup>

Merkel vermerkt dazu in seiner 'Wirtschaftsgeographie des vogtländischen Wollgewerbes':

„Die netzartige Anlage der Handelsstraßen und ihrer Verbindungswege hat eine sich über das gesamte Vogtland erstreckende Entwicklung des Wollgewerbes ermöglicht. (...) Aus der Verkehrslage läßt sich auch die große Exportfähigkeit des vogtländischen Wollgewerbes erklären.“<sup>268</sup>

Im 19. Jh. begann der Ausbau von Chausseen. Zwischen 1846 und 1851 erfolgte der Anschluss an das Schienennetz, wodurch die Beschaffung von Rohstoffen und der Abtransport der Waren optimiert werden konnte (s. Abb. 1-3).<sup>269</sup>

Die Schafzucht, das daraus resultierende Wollgewerbe und die optimale Verkehrsanbindung hätten in der Reichenbacher Region nicht zur frühen Industrialisierung geführt, wenn die Besiedlung nicht so dicht erfolgt wäre.<sup>270</sup> Röllig schreibt zu diesem Verhältnis in der sächsischen Wirtschaftsgeographie: „Bevölkerungsdichte und Industrialisierung sind miteinander verflochten und gegenseitig bedingt. Dichte Bevölkerung kann den Vorgang der Industrialisierung unterstützen“<sup>271</sup>. Frilling stellt in seinen 'Studien zu Technikgenese und Technikfolgen im Kontext der industriellen Revolution am Beispiel des Textilgewerbes im sächsischen Vogtland' heraus, dass:

„Aufgrund der hohen Bevölkerungsdichte (...) als Industrien nur solche von großer Kapazität in Frage [kamen], die in der Lage waren, große Menschenmengen aufzunehmen und zu ernähren, und solche, deren Erzeugnisse hochwertige Qualitätsarbeit waren und daher leicht exportiert werden konnten.“<sup>272</sup>

---

<sup>267</sup> Simon 1904, S. 366f.

<sup>268</sup> Merkel 1933, S. 27.

<sup>269</sup> vergl. Pkt. 5.2.1 und 5.2.2; vergl. dazu: Merkel 1933, S. 25ff ; Simon 1904, S. 371.

<sup>270</sup> Merkel 1933, S. 27.

<sup>271</sup> Röllig 1928, In: Merkel 1933, S. 30.

<sup>272</sup> Frilling 2000, S. 13.



Die Bewohner der Reichenbacher Region waren ein Mischvolk aus Slawen, Sorben, Franken, Bayern und Thüringern, die sich von Ackerbau und Viehzucht ernährten. Durch weiteren Zuzug und natürlicher Vermehrung trat schnell eine Überbevölkerung ein, sodass die wenig ertragreiche Landwirtschaft nicht mehr zur Existenzsicherung ausreichte und die Einwohner schon sehr früh zur Ausübung von Gewerbe gezwungen wurden.<sup>273</sup> Auf diese Tatsache ist laut Meinel

„die frühzeitige Vertrautheit der Vogtländer mit der Industrie zurückzuführen. (...) Denn gewöhnlich sind es [Einwanderer] die Fähigsten und Unternehmungslustigsten, die die angestammte Scholle verlassen, um es mit einem unsicheren Schicksal in der Fremde aufzunehmen.“<sup>274</sup>

Laut Frilling wurde das Ernährungsproblem mit dem feldmäßigen Kartoffelanbau gelöst, der eine Verbreiterung der Nahrungsbasis ermöglichte und demzufolge für ein weiteres Bevölkerungswachstum und somit die Bereitstellung von neuen Arbeitskräften sorgte. Die darüber hinaus benötigten Lebensmittel wurden importiert, was zur Stärkung der Position des Handels und Akkumulation von Handelskapital führte.<sup>275</sup>

Aber nicht nur die Bevölkerungsdichte an sich beeinflusste den Industrialisierungsprozess, sondern auch, wie Romberg 1841 bemerkt: „Von der Rührigkeit und Thätigkeit eines Volkes wird das Aufblühen des Fabrikwesens abhängen“<sup>276</sup>. Er erkannte, dass die Arbeiter einerseits an die neuartige Tätigkeit gewöhnt werden mussten, andererseits benötigten sie ebenso die Kraft und Fähigkeit, sich an der Optimierung des Arbeitsprozesses und Entwicklung neuer Technologien mit zu beteiligen.<sup>277</sup> Somit hing die Zukunft der wirtschaftlichen Weiterentwicklung einer Region auch vom Bildungsstand der Arbeiter ab, die diese Maschinen bedienen sollten.

Auf Grund dieser Notwendigkeiten schuf Carl Bruno Weinhold (Abb. 24) mit Unterstützung des Tuchmachermeisters und späteren Fabrikanten Karl Gerber 1848 in Reichenbach eine Webschule (Abb. 25-27) „zu praktischen Übungen am Webstuhl und an der Maschine, um die Sonntagsschule den Bedürfnissen der hiesigen Gewerbetätigkeit immer mehr anzupassen“<sup>278</sup>. Damit versuchte er die bis dahin in Heimarbeit und Manufakturen arbeitende Bevölkerung der Reichenbacher Region auf den komplizierten Produktionsprozess durch die Maschine vorzubereiten, denn es wurde kein Manufakturwissen mehr gebraucht, sondern ein spezielles

---

<sup>273</sup> vergl. Pkt. 2.1 bis 2.1.3.

<sup>274</sup> Meinel 1928, S. 13f.

<sup>275</sup> Frilling 2000, S. 14.

<sup>276</sup> Romberg 1841, S. 80.

<sup>277</sup> Romberg 1841, S. 80; Kiesewetter 2007, S. 523.

<sup>278</sup> Weinhold 25. August 1848, zitiert nach: Leipoldt 1948, S. 6.

Textilindustriewissen gefordert. Oberregierungsrat Täger vermerkte in diesem Zusammenhang 1927 zur Einweihung des neuen Schulgebäudes (Abb. 28):

„Die Textilfachschulen stehen der Textilindustrie als Helfer zur Seite. Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß die Bedeutung der Textilfachschulen im allgemeinen von der Bedeutung der Textilindustrie für den Staat und im besonderen von der Notwendigkeit der Ausbildung vollwertiger Arbeitskräfte für die Textilindustrie in Fachschulen abhängig ist.“<sup>279</sup>

Bis 1852 erteilte Gerber den Unterricht im Handweben. Ihm folgte der Fabrikant C. H. Müller (Abb. 29). Der Besuch der Webschule war für Weberlehrlinge bis zum Inkrafttreten des Kgl. Sächs. Gewerbegesetzes 1862 Pflicht. Die 1869 erlassene Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes führte die Schulpflicht wieder ein und dehnte sie auf Fabrikarbeiter und Gesellen bis zum 18. Lebensjahr aus.<sup>280</sup> Die Webschule kennzeichnet nicht nur den Beginn der Textilausbildung in der Reichenbacher Region. Sie war gleichzeitig die erste textile Ausbildungsstätte Sachsens und Thüringens.<sup>281</sup>

Die Analyse der geografischen und traditionellen Voraussetzungen zeigt, wie viele Faktoren den Industrialisierungsprozess in der Reichenbacher Region beeinflussten und einander bedingten. Durch die geografische Lage bildete sich das Wollgewerbe heraus. Die Notwendigkeit der Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit führte zur frühzeitigen Mechanisierung des Textilgewerbes. Die entstehende Textilindustrie war wiederum abhängig von der geografischen Lage, da sie auf die vorhandene, ganzjährig nutzbare Wasserkraft, gute Verkehrsanbindung zur Sicherung der Rohstoffzufuhr bzw. zum Abtransport der Fertigwaren und ausgebildete Arbeitskräfte angewiesen war.

### 2.3.2 Staatliche Maßnahmen zur Wirtschaftsförderung

Das Zunftwesen war in Sachsen bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1861 fest in Staat und Gesellschaft verwurzelt. Die angehenden Fabrikanten mussten daher den König um Gewährung einer Konzession bitten, da nur er die Befugnis besaß, die Herstellung eines bestimmten Produktes außerhalb der Zunftrechte zu gestatten.<sup>282</sup> Weil sich aber die sächsische Förderpolitik nicht nur auf die Produktion mit einheimischen Rohstoffen konzentrierte,

---

<sup>279</sup> Täger 1927, S. 27.

<sup>280</sup> Möller 1927, S. 33f.

<sup>281</sup> Leipoldt 1948, S. 6.

<sup>282</sup> Jost 2007, S. 7.

1735 wurde die Landes-Oeconomie-Manufactur- und Commerciens-Deputation gegründet. Um eine Einheitlichkeit in der Wirtschaftspolitik zu erreichen, beaufsichtigte die Behörde Manufakturen und Fabriken, Handel und Gewerbe sowie die Bevölkerung. Der Informationsfluss erfolgte über die Kreishaupt-,

konnte auch das zunftfreie Baumwollgewerbe von staatlicher Hilfe profitieren. So hatte der sächsische Staat wesentlichen Anteil am Übergang von der Baumwollspinnerei zur maschinellen Produktion, indem er seit den 1780er Jahren sächsischen heimgewerblichen und handwerklichen Unternehmen Kredite zur Anschaffung der Spinning Jennies gewährte<sup>283</sup> und durch die Erteilung der zehnjährigen Monopolprivilegien an die Baumwollspinnereien der Firmen Bernhard in Harthau<sup>284</sup> (Abb. 30) und Wöhler & Lange in Chemnitz<sup>285</sup> (Abb. 31) gleichzeitig den Beginn des sächsischen Fabrikbaus einleitete.<sup>286</sup>

Als während der Kontinentalsperre die Einfuhr von Rohbaumwolle und Garn aus England zu versiegen drohte, beschloss Kurfürst Friedrich August III. die sächsische Maschinenspinnerei zu fördern. Er erließ am 2. Mai 1807 ein Reskript, wonach im Zeitraum von drei Jahren für jede in Gang gesetzte Feinspindel 1 Taler pro Stück aus der Staatsprämienkasse gezahlt werden sollte. Zudem gewährte er Baugelder bis zu 6000 Taler, Vorschüsse von bis zu 500 Taler und Gratifikationen. Nachdem die für Bernhard und Wöhler gewährten zehnjährigen Monopolprivilegien ausliefen, stieg die Zahl der neu errichteten Spinnereien rasant an.<sup>287</sup>

Von der Spindelprämie profitierte in der Reichenbacher Region vor allem Brückner. In seinen Erinnerungen bemerkte er rückblickend:

„Man baute in Chemnitz viele Spinnereyen, that ein Gleiches im Vogtlande. Die Regierung munterte dazu auf, indem sie auf jede Spindel, die in einem Zeitraume von 3 Jahren erbaut wurde, einen Reichsthaler als Prämie willigte. Auch meiner bemächtigte sich die Lust, in dieser Branche mein Heil zu versuchen, (...) mit einem Capitalaufwande von einigen Dreißigtausend Thalern ein schönes Werk zu etabliren.“<sup>288</sup>

Aus einer Abrechnung zur Spindelprämienvergabe geht hervor, dass im gesamten Vogtland bis 1810 sechs Unternehmer prämienswürdig waren. Die Baumwollspinnerei 'Christian Gotthelf Brückner' in Mylau nahm hierbei mit 6528 ausgezahlten Talern die Führungsposition ein. Im Gegensatz dazu bekam die an zweiter Stelle stehende Spinnerei von 'Thomas und Bonitz' in Lengenfeld (Abb. 32, 33) mit 2896 Talern weniger als die Hälfte, woraus das schnelle Wachstum der 1808 / 09 etablierten Brücknerschen Spinnerei ersichtlich wird.<sup>289</sup> Zusätzlich erhielt Brückner im August 1814 zwei Gratifikationen<sup>290</sup> im Wert von

---

Amtshaupt- und Amtsleute, die über bestimmte Sachverhalte berichteten mussten. Die Kommerzien-Deputation formulierte dazu Stellungnahmen und leitete diese an den Geheimen Rat weiter. (Kiesewetter 2007, S. 487).

<sup>283</sup> Kiesewetter 1999, S. 11, 15; Karlsch / Schäfer 2006, S.53f.

<sup>284</sup> Kiesewetter 1999, S. 12; Karlsch / Schäfer 2006, S.14.

<sup>285</sup> Karlsch / Schäfer 2006, S.14, vergl. Welzel 1999, S. 84-87.

<sup>286</sup> vergl. Pkt. 4.1.

<sup>287</sup> Bein 1884, S. 154.

<sup>288</sup> Brückner, zitiert nach: Falk 1939, S. 22.

<sup>289</sup> Sächs. StA Chemnitz, 30013/ Amt Plauen Nr. 644, Bd. 2, S. 40, 12. September 1810.

<sup>290</sup> Sondervergütungen.

insgesamt 2000 Talern.<sup>291</sup> Die Fördermaßnahmen der Kommerzien-Deputation erstreckten sich nicht nur auf die Errichtung von Spinnereigebäuden und die Anschaffung von Spinnmaschinen, sondern auch auf deren Nachbau und Konstruktion. Hierfür setzte sie Prämien für die Lösung technischer Probleme aus und gewährte einzelnen Technikern staatliche Jahrespensionen.<sup>292</sup> Nach 1814 überließ die sächsische Regierung die Maschinen-spinnereien weitestgehend ihrem Schicksal, da für die Unterstützung der Baumwollspinnerei durch die Kriegsfolgen keine finanziellen Mittel mehr zur Verfügung standen. Zudem kam die sächsische Beamtschaft zu der Auffassung, dass die Wirtschaft besser gedeihe, wenn der Staat sich aktiver Interventionen enthalten würde. Um die Importabhängigkeit, vor allem bei der Baumwolle, zu verringern, zeigte sich die Kommerzien-Deputation eher bereit, die heimische Wollindustrie zu fördern.<sup>293</sup>

1817 ergriff die Regierung auf Initiative des Plauener Amtshauptmanns von Wietersheim Maßnahmen zur Förderung der Wollhandspinnerei im Vogtland, um der Notlage der Bevölkerung durch Einführung neuer Industriezweige zu begegnen. Die Schafwollspinnerei eignete sich für das Vogtland und die Reichenbacher Region am besten, da die Baumwollhandspinnerei sich im Niedergang befand und der Bedarf an Garnen für die Schafwollzeugfabrikation aus dem Reußenland, dem Altenburger Land und dem Neustädter Kreise Sachsen-Weimars bezogen werden musste. Am 28. Juni 1817 vergab die sächsische Regierung einen Zuschuss von 3000 Reichstalern zur Errichtung einer Schafwollhandspinnerei und damit verbundener Spinnenschule in Netzschkau. Aufgrund des Erfolges dieser Einrichtung gründete man in Mylau eine weitere Anstalt.<sup>294</sup>

In den 1820iger Jahren fand ein Umdenken in der sächsischen Ministerialbürokratie statt, indem der Staat sein wirtschaftspolitisches Engagement wieder intensivierte. Dieses schlug sich in Maßnahmen nieder, die aus dem Arsenal erprobter merkantilistischer Gewerbeförderung stammten und bei der Unterstützung früher Fabrikindustrie bereits Anwendung fanden. So wurden, neben der direkten finanziellen Förderung und Subventionierung der Unternehmen durch die Genehmigung zinsgünstiger Kredite und Zuschüsse für Fabrikneu- oder Erweiterungsbauten, gewerbepolitische Förderungsmaßnahmen, wie Hilfestellungen bei dem Transfer neuer industrieller Technologien und technischen Wissens gewährt. Die zuständigen Behörden vergaben Wanderprämien für auslandsreisende Handwerksgesellen, finanzierte Studienreisen von Unternehmern und Technikern in industriell weiterentwickelte

---

<sup>291</sup> König 1899, S. 344.

<sup>292</sup> Karlsch / Schäfer 2006, S. 53f.

<sup>293</sup> ebenda, S. 54.

<sup>294</sup> Gebauer 1893, Bd.3, S. 39 f.

Länder und vergaben Prämien an Erfinder und Techniker, die durch ihre innovativen Erfindungen die heimische Wirtschaft positiv beeinflussten.<sup>295</sup> Beispielsweise veröffentlichte die Königl. Sächs. Landes-Oeconomie-, Manufactur- und Commerzien-Deputation regelmäßig in der 'Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen', welche Prämien zur „Aufmunterung des Nahrungsstandes“<sup>296</sup>, „Für Verbesserungen bei der Landwirthschaft“<sup>297</sup> und „Für Verbesserungen bei Fabriken, Manufakturen und städtischen Gewerben“<sup>298</sup> bereitgestellt werden. So bekam, wer zwischen 1820 und 1825

„eine oder mehrere Band- und Schnurmühlen anlegt, worauf Fünfzehn Stück glattes seidnes Band von guter Qualität zu gleicher Zeit gefertigt werden können, und diese Mühle oder Mühlen wenigstens Ein Jahr lang fortwährend im Umtriebe gehalten hat, (...) nach dessen Ablauf, eine Prämie von 200 Thalern.“<sup>299</sup>

Auch erhielten

„a) diejenigen Personen, welche wollene, baumwollene, leinene, seidene, oder andere Waaren irgend einer Art fertigen, die vorher im Lande nicht bekannt gewesen sind, oder auch in schon bekannten Waaren, im Gespinste, in der Feinheit, Gleichheit und Dichtheit des Gewebes, Färberei, Druckerei, Bleiche, Zubereitung, Zeichnung oder sonst etwas Neues, Vorzügliches und Nützlichendes leisten, ferner, b) diejenigen, welche zu dessen allem Behufe neue brauchbare Maschinen verfertigen, oder in der Fertigung und im Gebrauche bisher üblicher Manufactur-Materialien und Geräthschaften, z. B. des Weberstuhls und Weberschützens, neue nützliche Veränderungen oder Vortheile der Arbeit, oder besonders auch, anstatt solcher Materialien, die bisher schwer zu erlangen gewesen, unbekanntes, wohlfeilere und doch tüchtige Surrogate anzeigen“

für ihre als nützlich befundenen Erfindungen 10, 20 bis 50 Taler.<sup>300</sup> Bei besonders nutzbringenden Erfindungen wurde der Betrag auf 100 bis 500 Taler erhöht und nach Befinden eine goldene oder silberne Preismedaille verliehen.<sup>301</sup> Wer neue, besonders sparsame Maschinen für z. B. Maschinenspinnereien, Bleichereien oder Färbereien konstruierte, diese mindestens zwei Jahre selbst anwendete bzw. anwenden ließ und damit das Einsparungspotenzial nachwies, konnte auf eine Prämie von 50 bis 200 Taler hoffen.<sup>302</sup>

Zwischen 1833 und 1850 stellte die sächsische Regierung mehr als 140000 Taler zur Verfügung.<sup>303</sup> Problematisch gestaltete sich jedoch das Genehmigungsverfahren. Kreditbewilligungen erfolgten zu sporadisch, die Bewilligungsverfahren galten zu umständlich und langwierig, und eine gewisse Willkür und Zufälligkeit konnte auch nicht ausgeschlossen werden. Die ausgezahlten Gelder von oft nur 1000 bis 2000 Taler pro Antragsteller waren zu gering, um einen kontinuierlichen wirtschaftlichen Aufschwung zu erzeugen. Nicht zuletzt

---

<sup>295</sup> Karlsch / Schäfer 2006, S. 54f.

<sup>296</sup> HAV, GS. f. d. Kgr. SN, 1819/1820, Nr. 4, 22.2.1820, S. 13f.

<sup>297</sup> ebenda, S. 15-18.

<sup>298</sup> ebenda, S. 18-20.

<sup>299</sup> ebenda, S. 18, § 11.

<sup>300</sup> HAV, GS. f. d. Kgr. SN, 1819/1820, Nr. 4, 6. März 1820, S. 19-20, § 17.

<sup>301</sup> ebenda, § 17.

<sup>302</sup> ebenda, S. 20, § 18.

<sup>303</sup> Karlsch / Schäfer 2006, S. 54.

entstand durch die Gewährung staatlicher Gelder für einzelne Unternehmer die Gefahr der Wettbewerbsverzerrung.<sup>304</sup>

Trotz der existierenden Defizite war die staatliche Förderung ein wichtiger Faktor für die Entwicklung der sächsischen Wirtschaft und Durchsetzung der industriellen Produktion. Ohne die Prämienvergabe und den damit einsetzenden Wettbewerb in allen Schlüsselbranchen hätte sicherlich die Industrialisierung in Sachsen, vor allem aber in der Reichenbacher Region später eingesetzt, denn mit der Aufstellung der ersten Spinnmaschinen auf der Burg Mylau durch Brückner im Jahr 1808 / 09 begann, wie schon mehrmals aufgezeigt, der Industrialisierungsprozess im Reichenbacher Wirtschaftsraum.

#### 2.4 Firmengründungen in der Reichenbacher Region zwischen 1800 und 1871

Die Erfassung von Firmengründungen in der regionalen Textilindustrie gestaltete sich aufgrund unvollständiger Akten und fehlender Eintragungen im Handelsregister schwierig. Die tabellarische Zusammenfassung (s. Tab. 1-3) erfolgte auf Basis von Annoncen in Adressbüchern, Werbeblättern, Lithographien und Beschreibungen zur regionalen Wirtschaftsgeschichte. Daher kann von einer vollständigen Erfassung aller Firmengründungen aus dem untersuchten Zeitraum nicht ausgegangen werden.

Die Aufstellung soll einen Überblick geben, wo und wann sich die Textilindustrie in der Reichenbacher Region ansiedelte, ob eine Spezifizierung der Textilbranchen erfolgte und wann in welcher Branche konjunkturelle Schwankungen eintraten.

Zusammenfassend wird aus den Tabellen deutlich, dass zwischen 1800 und 1871 in Reichenbach die Kammgarn- und Streichgarnspinnerei, Kämmerei sowie Färberei –und Appretur, in Mylau hauptsächlich die Kammgarnspinnerei und Handweberei und in Netzschkau die mechanische Weberei angesiedelt waren. In allen drei Städten existierte eine Vielzahl von Manufakturwarengeschäften<sup>305</sup>.

Leider bestätigen die Tabellen 1 bis 3 aus eingangs aufgeführten Gründen nicht die These, dass sich Reichenbach, wie aus dem Konzessionsantrag der Tuchmachermeister Otto, Liskowsky und Keßler von 1842 hervorgeht, zum Zentrum der Kammgarnindustrie entwickelte<sup>306</sup>. Dies wird aber deutlich, wenn man die Auflistung der vogtländischen Kammgarnspinnereien von 1851 und 1856 vergleicht. In beiden Jahren war Reichenbach mit

---

<sup>304</sup> ebenda, S. 54f.

<sup>305</sup> vergl. Pkt. 4.2.1.

<sup>306</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 1740, S. 116, Schreiben vom 25. Mai 1842; vergl. Pkt. 4.2.3.

jeweils 13 von 23 bzw. 22 von 27 Kammgarnspinnereien führend. Von den insgesamt 20 Kammgarnhandlungen befanden sich 1856 19 in Reichenbach und eine in Plauen.<sup>307</sup> Auch die Auflistung der vorhandenen Kammgarnspinnereien im Bezirk der HGK Plauen zwischen 1862 und 1872 (Tab. 7) zeigt deutlich, dass Reichenbach und der gesamte Reichenbacher Wirtschaftsbezirk führend in dieser Branche waren.

Die Streichgarnspinnerei- und Vigognespinnerei<sup>308</sup> erlangte zwischen 1851 und 1860 in Reichenbach ihre wirtschaftliche Blütezeit, indem sie sogar die regionale Kammgarnindustrie überholte und sich laut Bein zu einer der erwerbsreichsten Branchen des Vogtlandes emporschwang.<sup>309</sup> Die Erhöhung der Streichgarnproduktion wirkte sich auch auf die Streichgarnweberei aus. Im Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen von 1862 und 1863 konstatierte man zu diesem Gewerbebezirk:

„Soviel geht indeß auch aus diesen fragmentarischen Daten hervor, daß die Streichgarnweberei im Jahre 1863 einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, eine Thatsache, welcher durch die auf unmittelbarer Beobachtung beruhende Versicherung verschiedener Industrieller Bestätigung findet, daß dieser Aufschwung seit der Mitte des Jahres 1863 eingetreten sei.“<sup>310</sup>

Viele der Schafwollspinnereien brachte man in leer stehenden Baumwollspinnereien unter, da dieser Gewerbebezirk durch die amerikanische Kreditkrise von 1837 so geschwächt war, dass er nur noch eine „kümmerliche Existenz“<sup>311</sup> führte und deren Anzahl im gesamten Vogtland im Jahr 1841 bzw. 1862 auf zwei größere Baumwollmaschinen-spinnereien sank.<sup>312</sup> Dieser Zusammenhang erklärt auch, warum sich in der Reichenbacher Region bis 1855 keine Baumwollspinnerei mehr etablierte.

Weiterhin zeigen die Tabellen 1 bis 3, dass die Mehrzahl der Unternehmer ein Manufakturwarengeschäft besaß, für das Handweber arbeiteten.<sup>313</sup> 1857 wurde die mechanische Weberei in Netzschkau eingeführt. Der wirtschaftliche Durchbruch dieser neuen Technologie erfolgte aber erst in den 1880er Jahren.<sup>314</sup>

Mit zunehmender Produktion in der Spinnerei sowie Hand- und mechanischen Weberei bedurfte es auch des Ausbaus der Färberei- und Appreturanstalten. Die größten Fabriken

---

<sup>307</sup> Bein 1884, S. 275.

<sup>308</sup> Die Vigognespinnerei stand oft in Verbindung mit einer Streichgarnspinnerei, kam aber in der Reichenbacher Wirtschaftsregion nur selten vor. (vergl. Gebauer 1993, Bd. 3, S. 41-44).

<sup>309</sup> Bein 1884, S. 274.

<sup>310</sup> SWA, 7875 / SA 2553, JB der HGK PL 1862-1863, S. 171.

<sup>311</sup> Bein 1884, S. 272.

<sup>312</sup> ebenda, S. 272f.

<sup>313</sup> Manufakturwarenhändler wurden hausindustrielle Fabrikanten, die nicht selbst produzierten. (Leipold o. J., S. 80; vergl. dazu die Firmenchroniken in Pkt. 3.1.2; 4.2.1 bis 4.2.5.2).

<sup>314</sup> vergl. Pkt. 4.2.5.

entstanden in Reichenbach. Im Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen von 1862 und 1863 heißt es dazu:

„Was nun die Färberei und Appretur wollener und halbwollener Waaren angeht, so wird, (...) die Färberei von Kamm- und Streichgarngeweben mit einer geringfügigen Ausnahme lediglich von zwei größeren Etablissements in Reichenbach betrieben, welche auch für Kamm- und Streichgarnwebereien außerhalb des Bezirks, namentlich in Greiz, arbeiten und zugleich den größten Theil der von ihnen gefärbten Waaren selbst appretieren. Außerdem besitzt ein Reichenbacher Webereigeschäft eigene Appretur für dieselben Artikel. Drei Appreturgeschäfte in Reichenbach, eins in Netzschkau und eins in Treuen appretieren sowohl wollene als halbwollene Waaren, zwei Appreturgeschäfte in Oelsnitz, von welchem das eine bis vor Kurzem mit einem dortigen Webereigeschäfte verbunden war, ausschließlich die Letzteren. Garnfärbereien hat Reichenbach vier, darunter eine Privatfärberei, Mylau eine, Netzschkau eine, Treuen eine und Oelsnitz eine.“<sup>315</sup>

Wie erfolgreich die Reichenbacher Färberei und Appretur war, zeigt der Bericht über den Absatzmarkt von 1866:

„Hier sei nur noch erwähnt, (...) daß die eine größere Färberei und Appretur in Reichenbach sich mehr und mehr für die Färberei von halbwollenen Waaren aus Barmen eingerichtet hat und daß von beiden großen Färbereien und Appreturen in Reichenbach schon seit dem Jahre 1866 bedeutende Quantitäten von Kammgarnwaare für Böhmen-Asch, Graßlitz, Reichenberg- gefärbt und appretiert und viel ordinäre buntgewebte Flanelle für Baiern und Böhmen appretiert worden sind.“<sup>316</sup>

Um den wirtschaftlichen und finanziellen Schwankungen nicht ausgesetzt zu sein und eine zusammenhängende Produktion von der Rohwolle bis zum fertigen Tuch zu ermöglichen, vereinten einige Unternehmen im Laufe der Zeit mehrere Gewerbe unter einem Dach. Beispielsweise betrieben die Firmen 'Gebr. Tröltzsch' eine Kammgarnspinnerei, Weberei und Färberei<sup>317</sup>, 'Ringk & Werner' eine Kammgarnspinnerei, Weberei, Färberei und Appreturanstalt<sup>318</sup>, 'Franz Merkel' eine Kammgarn- und Streichgarnspinnerei sowie Weberei<sup>319</sup>, 'Hopf & Merkel' eine Kammgarnspinnerei- und Weberei<sup>320</sup> oder 'Moritz Feustel' und 'Johann Seyferth & Co.' eine Kamm- und Streichgarnspinnerei.<sup>321</sup>

Aufgrund der Vielfältigkeit der Produktionsprozesse und hergestellten Waren wurde die Reichenbacher Region weniger von Konjunkturschwankungen beeinflusst. Sie konnte dadurch ihren Wirtschaftsstandpunkt behaupten und ausbauen. Reyer machte schon 1811 auf die Bedeutung der Branchenvielfältigkeit aufmerksam:

„Allein der Staat ist glücklich zu nennen, dessen manufacturirende Einwohner sich leicht von der Verfertigung einer Waare auf die Hervorbringung einer anderen werfen können. Stockt die Ausfuhr eines Waarenartikels, mit dessen Zubereitung sich bisher eine bedeutende Menschenmenge befaßte, so werden diejenigen Tausende brodlos und arm, welche ihren Erwerb auf diese Industriebranche gegründet hatten; sie würden dem Staate als Bettler zur Last fallen müssen, fände der speculirende Geist thätiger Kaufleute und Fabrikanten nicht Mittel, auf ähnliche Weise, nur mit verändertem Materiale

<sup>315</sup> SWA, 7875 /SA 2553, JB der HGK PL 1862 - 1863, S. 175.

<sup>316</sup> SWA, 7875 /SA 2553, JB der HGK PL 1866, D. Bleicherei, Färberei, Druckerei und Appretur, S. 141.

<sup>317</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 2, S. 23; vergl. Pkt. 4.2.3.2.

<sup>318</sup> Beutler 1924, S. 8.

<sup>319</sup> StadtA RC, Adress-Buch Reichenbach 1858.

<sup>320</sup> Historienkalender 2006/2007, S. 148.

<sup>321</sup> StadtA RC, Adress-Buch Reichenbach 1858.



Hände zu beschäftigen, die sonst zum großen Nachtheile des Staats feiern müßten. Eigensinnig muß kein Fabrikstaat auf Cultur eines Gegenstandes bestehn; dem Phönix muß er gleichen, der aus der Asche in verjüngter schöner Gestalt wieder aufsteht. Wenn unsere Leinwandmanufacturen sinken; so heben sich dagegen die Wollmanufacturen. Gegründet auf die Veredlung unserer Schaafherden, ist diese Branche unserer Industrie eine der sichersten, im gegenwärtigen Zustande Deutschlands und Europa's<sup>322</sup>.

Es gehörte demzufolge zu den wichtigsten Anforderungen an die Fabrikanten der Reichenbacher Region, die Marktverhältnisse zu kennen, um mit dem eigenen Produktionsprogramm, das von Variabilität und Qualität geprägt sein musste, konkurrenzfähig bleiben zu können.

## 2.5 Die wirtschaftliche Stellung der Reichenbacher Region innerhalb Sachsens

Der Reichenbacher Industriebezirk zeichnete sich, wie unter Pkt. 2.2 und 2.4 konstatiert, durch die Vielfältigkeit der erzeugten Textilprodukte aus. 1845 wurde hier in der Streichgarnspinnerei und -weberei von nicht gewalkten Streichgarnstoffen, Kammgarnspinnerei und -weberei, Baumwollweberei und Weberei gemischter Stoffe sowie in der Stickerei und Näherei produziert (Tab. 4). Keine andere bei Wieck erwähnte Stadt war in diesen Hauptbranchen des Textilgewerbes und der Textilindustrie gleichzeitig vertreten. Der zum sächsischen Wolldreieck gehörende Wirtschaftsraum Crimmitschau-Werdau spezialisierte sich auf die Herstellung und Verarbeitung von Streichgarnen, der Glauchau-Meeraner-Bezirk auf die Weberei von Streich-, Kamm- und Baumwollgarnen. Im Gegensatz zum Reichenbacher Raum waren beide Gebiete auch in der Bleiche, Färberei und Appretur vertreten. Dieser letztgenannte Wirtschaftszweig entwickelte sich in Reichenbach erst nach 1847 zu einer erneuten wirtschaftlichen Blüte.<sup>323</sup>

Inwieweit der Reichenbacher Industriebezirk seinen wirtschaftlichen Stellenwert innerhalb Sachsens sichern und ausbauen konnte, zeigte der Vergleich mit der von Gebauer 1893 veröffentlichten Zusammenstellung über 'Die Volkswirtschaft im Königreich Sachsen' (Tab. 5). Demnach entwickelte sich Reichenbach, neben den Nachbarorten Lengenfeld und Kirchberg, zum Hauptmittelpunkt der vogtländischen und der sächsischen Streichgarnspinnerei (Tab. 4-6).<sup>324</sup> Ebenso galt die Reichenbacher Flanellfabrikation, ein Bereich der Streichgarnweberei, als führender Wirtschaftszweig in Sachsen. Gebauer vermerkte dazu:

---

<sup>322</sup> Reyer 1811, zitiert nach: Forberger 1982, S. 449.

<sup>323</sup> vergl. Pkt. 2.4 und 4.2.6 bis 4.2.6.4.

<sup>324</sup> Gebauer 1893, Bd. 3, S. 44f.

„Die Reichenbacher Flanellwaren sind sehr mannigfaltig, indem sie sich nach ihrer Bestimmung, nach ihrer Qualität, nach dem verwendeten Material und nach der Webart unterscheiden. Die Mode hat dabei einen großen Einfluß, der sich im Laufe der Jahre um so mehr geltend gemacht hat, in je größerem Umfange sich die Reichenbacher Flanellfabrikation der Herstellung von Stoffen für die Frauenkleidung zugewendet hat.“<sup>325</sup>

Auch in der Kammgarnspinnerei und –weberei nahm der Reichenbacher Wirtschaftsraum die Führungsposition im Bezirk der HGK Plauen und in Sachsen (Tab. 4, 5, 7) ein.<sup>326</sup> Eine spezielle Branche der Reichenbacher Kammgarnweberei war die Herstellung von Tüchern und Schals. Diese Produkte exportierte man hauptsächlich in die USA, Spanien, Italien Mexiko, Nord- und Südamerika, in den Orient sowie nach China.<sup>327</sup> Die Wollkämmerei in Reichenbach, Mylau und Netzschkau, entweder an eine Kammgarnspinnerei angeschlossen oder eigenständig als Lohnkämmerei, hatte große Bedeutung im Bezirk der HGK Plauen, bis Anfang der 1870iger Jahre auch für die sächsische Textilindustrie (Tab. 4, 5, 8). Innerhalb Sachsens konkurrierte sie ab 1872 hauptsächlich mit der Leipziger Kämmerei.<sup>328</sup>

Die Färberei- und Appreturanstalten in Reichenbach, Mylau und Netzschkau bearbeiteten, den Hauptindustriezweigen angepasst hauptsächlich Kamm- und Streichgarngewebe, Mylau spezialisierte sich auf die Färberei von Baumwoll- sowie Seidengarnfärberei.<sup>329</sup>

Wie aus der Tabelle 5 von 1893 ersichtlich ist, war der Reichenbacher Wirtschaftsraum nach wie vor der einzige sächsische Industriebezirk, der gleichzeitig die manufaktoriische und industrielle Woll-, Kunstwoll-, Baumwoll- und Seidenindustrie sowie Färberei- und Appretur abdeckte. Aufgrund dieses die Haupttextilindustriezweige umfassenden, umfangreichen Produktangebotes konnten nicht nur konjunkturelle Schwankungen kompensiert, sondern auch die Produktpalette den aktuellen Modetrends zeitnah angepasst werden. Dadurch blieb die Reichenbacher Region von der Protoindustrialisierung- bis zur Hochindustrialisierungsperiode wettbewerbsfähig und kontinuierlich wirtschaftlich stabil. Besonders Reichenbach konnte sich so, wie einleitend zitiert, einen hohen Stellenwert innerhalb der sächsischen Wirtschaft sichern.

---

<sup>325</sup> ebenda, S. 99f.

<sup>326</sup> ebenda, S. 64f / 114-119.

<sup>327</sup> ebenda, S. 129.

<sup>328</sup> ebenda, S. 56f.

<sup>329</sup> ebenda, S. 432 f.

## 2.6 Zusammenfassung

Der Überblick über die historische Entwicklung der vogtländischen Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau zeigt, dass sich diese, obwohl sie gleiche geografische Voraussetzungen besaßen, in unterschiedlichen wirtschaftlichen und städtebaulichen Entwicklungsphasen entfalteten. Gründe hierfür lagen in den zeitlich versetzten Stadterhebungen und den damit verliehenen Markt- und Innungsrechten. Reichenbach besaß als erste das Stadtrecht, konnte sich somit das Marktrecht sichern und den Absatz der Waren über die Gründung von Zünften und Innungen regulieren. Folglich übernahm Reichenbach durch diesen Wettbewerbsvorteil die wirtschaftliche Führungsrolle, während es den Nachbarstädten Mylau und Netzschkau kaum möglich war, sich gegen die Konkurrenz zu behaupten.

Die wirtschaftliche Entwicklung spiegelt sich auch in der Stadtentwicklung wider. Die Reichenbacher Kernstadt wurde von einer schützenden Stadtmauer umgeben in der sich ein standesbewusstes Bürgertum etablierte. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung Mitte des 16. Jhs. wuchs die Bevölkerungszahl stetig. Die Mehrheit der Einwohner und Zuwanderer siedelte sich außerhalb der befestigten Stadt, entlang der Wasserläufe und Ausfallstraßen in nach Gewerbe spezifizierten Vorstädten an. Die zahlenmäßige Zunahme der Vorstadtbewohner führte zur Verdichtung der städtebaulichen Strukturen und Vergrößerung der Stadtflur.

In Mylau setzten der wirtschaftliche Aufschwung und damit verbundenes städtebauliches Wachstum erst in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. ein. Netzschkau besaß bis Anfang des 19. Jhs. einen dörflichen Charakter.

Das Rückgrat aller drei Städte bildete das Textilgewerbe. Während Reichenbach den Hauptschwerpunkt auf die gewinnbringende, verlagsunabhängige Tuchmacherei legte, konzentrierten sich Mylau und Netzschkau auf die Wollweberei, was für viele Weberfamilien die wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit vom Verleger bedeutete.

Im 19. Jh. kamen vier neue Wirtschaftsfaktoren hinzu, die die gesamte Entwicklung der Reichenbacher Region beeinflussten. Diese waren erstens die durch den Rückgang der Schafzucht benötigte Rohstoffzufuhr aus dem Ausland, zweitens das Aufkommen der maschinellen Produktion, drittens der dadurch bedingte Übergang von der Heimarbeit zum Großbetrieb und viertens der außergewöhnliche Bevölkerungsanstieg.<sup>330</sup>

---

<sup>330</sup> Merkel 1933, S. 42.

Durch das rasante Bevölkerungswachstum konnte der Bedarf mit vogtländischer Wolle nicht mehr gedeckt werden, weshalb der Import von Wolle aus dem Ausland nötig wurde. Die Einfuhr preiswerterer ausländischer Wolle und Baumwolle führte zu sinkenden Wollpreisen. Ebenso stieg mit der Bevölkerungsverdichtung der Bedarf an Nahrungsmitteln, was eine intensivere Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen zur Folge hatte. All diese Gründe führten zur Lahmlegung der vogtländischen Schafzucht und somit zur Abhängigkeit vom Ausland.

Mit der Einführung der halb- und vollautomatischen Spinnmaschine 1808 / 09 und 1811 durch Brückner in Mylau und 1811 durch Petzoldt in Reichenbach änderte sich die Produktionsweise und Erwerbsart der Bevölkerung. Während im 18. Jh. das Spinnen die typische Erwerbsquelle der umliegenden Dörfer war, verlagerte es sich zu Beginn des 19. Jhs. durch die Errichtung von Spinnereien in die Städte und bildete für die Stadtbevölkerung eine neue Arbeitsmöglichkeit. Durch diese Arbeitsverlagerung wurden viele Dorfbewohner zur Landflucht gezwungen, da sie allein von der Landwirtschaft nicht mehr leben konnten.<sup>331</sup>

In der Weberei setzten im 19. Jh. ebenfalls grundlegende wirtschaftliche Veränderungen ein. Die fabrikmäßig betriebenen Manufakturen mit Handwebstühlen wuchsen so rasant, dass die auf eigene Rechnung arbeitenden Tuchmacher gegen die Konkurrenz machtlos waren und gezwungen wurden, gegen Lohn für einen Verleger zu arbeiten. Dies führte zur Aufgabe des für Reichenbach so bedeutenden selbstständigen Tuchmacherhandwerks.

Wesentlichen Anteil am industriellen Fortschritt hatte die Einführung der Dampfmaschine 1836 in Mylau und 1841 in Reichenbach, wodurch Spinnereien und Kämmereien wasser- und standortunabhängig wurden und dadurch die Produktion gesteigert werden konnte. Für die weitere Ansiedlung bzw. den kontinuierlichen Ausbau der Industrie im Reichenbacher Wirtschaftsraum waren fünf Kriterien entscheidend: die geografische Lage, das traditionelle Textilgewerbe und dessen Branchenvielfalt, lokal verfügbare und gebildete Arbeiter sowie die staatlichen Unterstützungsmaßnahmen.

Die geografische Lage an den Wasserläufern der Göltzsch und einmündender Bäche gestattete die energetische Nutzung von Wasserkraft, wodurch die Mechanisierung des Textilgewerbes möglich wurde. Gleichermäßen begünstigten die Position an Handelsstraßen und der Anschluss an den Schienenverkehr 1846/1851 die Neuansiedlung von Unternehmen, da durch

---

<sup>331</sup> ebenda, S. 42.

Der Umfang der Wollspinnerei wird im Vergleich der Jahre 1828 und 1871 deutlich. 1828 existierten im Reichenbacher Umland 133 Wollspinner. Bis 1871 stieg die Zahl der in der Spinnerei beschäftigten Arbeiter im gesamten Wirtschaftsraum inklusive der drei Städte auf 1363 an. (Merkel 1933, Tabelle S. 45).

eine optimale Verkehrsanbindung die Rohstoffzufuhr und der Abtransport der fertigen Waren sicher gestellt werden konnte.

Das traditionelle Wollgewerbe war ausschlaggebend für die Spezialisierung der Wirtschaft auf die Textilindustrie. Daher waren die ersten mechanisierten Produktionsbetriebe, wie beispielsweise die Baumwollspinnereien von Brückner und Petzoldt sowie die mechanische Weberei von 'Zimmermann & Co.' keine neu eingeführten Gewerbebezüge, sondern Unternehmen, die sich auf Basis der traditionellen Gewerbestrukturen und Technologien weiterentwickelten.

Von existenzieller Bedeutung für den kontinuierlichen wirtschaftlichen Erfolg der Region waren die Produktvielfalt und die ausgezeichnete Qualität der Waren. Reichenbach konzentrierte sich hauptsächlich auf die Kammgarn- und Streichgarnspinnerei, Kämmerei sowie Färberei und Appretur, Mylau auf die Kammgarnspinnerei und Handweberei und Netzschkau auf die Hand- und mechanische Weberei. Dadurch nahm der Reichenbacher Wirtschaftsraum innerhalb Sachsens in den Haupttextilindustriezweigen Ende des 19. Jhs. die Führungsposition ein.

Dieses Niveau konnte im fortschreitenden Industrialisierungsprozess auch durch die hohe Bevölkerungsdichte und damit verfügbare Arbeiter sowie durch die 1848 von C. B. Weinhold gegründete Ausbildungsstätte gehalten werden, da hier das dringend benötigte Fachpersonal für die mechanischen Spinnereien, Webereien und Veredlungsindustrien ausgebildet wurde. Ferner hatten staatliche Wirtschaftsförderungsmaßnahmen, wie die Bereitstellung von finanziellen Bezuschussungen, die Vergabe von Privilegien und Konzessionserteilungen für den Aufbau der Textilindustrie großer Bedeutung. Nicht selten stellten diese Maßnahmen für die Fabrikanten erst den Anreiz zur Gründung eines Unternehmens dar, wie die Firmenchronik von Brückner zeigte.

Die Industrialisierung der Reichenbacher Region wäre aber nie so frühzeitig erfolgt, wenn es nicht weitsichtige und risikobereite Unternehmer, wie Brückner, Wehner oder Petzoldt gegeben hätte, die die Chancen der Zeit erkannten und zu nutzen wussten. Die Ursache für die frühe Industrialisierung lag demnach in den komplexen Verknüpfungen zwischen geographischer Lage, Tradition, Spezifizierung der Industrie, Bevölkerungs- und Bildungsstruktur sowie Unternehmergeist.

### 3.0 Die Männer der Technik - Fabrikantenpersönlichkeiten in den vogtländischen Städten Reichenbach, Mylau und Netzschkau

#### 3.1 Die Entstehung des Fabrikantentums

Rekapituliert man die industrielle Entwicklung der vergangenen zweihundert Jahre, dann wird deutlich, dass das Fabrikantentum einen wesentlichen Beitrag zur Beschleunigung des Wirtschaftswachstums leistete.<sup>332</sup> Zwischen 1800 und 1814 sammelte sich das Kapital zunehmend in den Händen einzelner Unternehmer.<sup>333</sup> In dieser Zeit begann sich das Unternehmertum zum Hauptvertreter der deutschen Industrie zu entwickeln. Die Funktion des Unternehmers sah Hans-Jürgen Teuteberg hauptsächlich darin, als Innovator neue Produkte herzustellen, neue Rohstoffe zu nutzen, rationellere Arbeitsabläufe und Unternehmensformen einzuführen und effektivere Maßnahmen im Absatz und Finanzwesen einzusetzen.<sup>334</sup>

Heinz Sachtler teilte die Unternehmer in seiner Dissertation 'Wandlungen des industriellen Unternehmers in Deutschland seit Beginn des 19. Jahrhunderts' in drei Typen ein: den grundherrlichen Unternehmer, den Verlagsunternehmer und den Technikerunternehmer.<sup>335</sup> Der grundherrliche Unternehmer vereinigte den Großgrundbesitzer und industriellen Unternehmer in einer Person. Er entstammte meist dem Hochadel, hatte eine sehr gute humanistische Bildung und verfügte über große Kapitalmengen sowie zahlreiche Privilegien, die ihm einen Herrschaftsanspruch in der Gesellschaft sicherten.<sup>336</sup> Im Gegensatz zum grundherrlichen Unternehmer ging der Verlagsunternehmer aus Kleinkaufmannskreisen hervor. Er erfuhr meist eine kaufmännische Ausbildung. Sein geringeres Betriebskapital erwirtschaftete er über kaufmännische Tätigkeiten und Spekulationen. Der Technikunternehmer war vorrangig im Handwerk angesiedelt und laut Sachtler „die hervorragendste Persönlichkeit seiner Zeit; er gab ihr das Gepräge“<sup>337</sup>. Die Mehrzahl dieser Unternehmer kam aus dem Kleinbürgertum, oft aus kinderreichen armen Familien. Not, Sorge und eine

---

<sup>332</sup> Teuteberg 1980, S. 5.

<sup>333</sup> König 1899, S. 354.

<sup>334</sup> Teuteberg 1980, S. 5.

<sup>335</sup> Sachtler 1938, S. 6.

<sup>336</sup> ebenda, S. 6f.

Laut Pönicke wandte sich der Adel aber nur dort der Industrialisierung zu, wo er auch über Grund und Boden verfügen konnte. Im Textilgewerbe, als älteste Gewerbstätigkeit in Sachsen, war er nicht vertreten. (Pönicke 1973, S. 175). In Forbergers mehrbändigem Werk zur Industriellen Revolution in Sachsen 1800-1861 werden jedoch Textilfabrikanten, wie beispielsweise Graf Detlef Karl von Einsiedel genannt, der 1799/1800 in Wolkenburg ein Schafwollmaschinenspinnerei anlegte oder Freiherr von Beust, der in Neuensalz eine Baumwollmaschinenspinnerei betrieb. (Forberger 1982, S. 224 und 515).

<sup>337</sup> Sachtler 1938, S. 7.

arbeitsreiche Jugend hatten großen Einfluss auf ihre Charakterbildung.<sup>338</sup> Sachtler führt weiter an, dass Anfang der 1840iger Jahre aus den drei Unternehmertypen ein einheitlicher Unternehmertyp hervortrat – der Fabrikant.<sup>339</sup>

Die Motivation zur Gründung eines Unternehmens lag für viele Fabrikanten im verstärkten Konkurrenzdruck, der Vermeidung von aktueller oder drohender Not oder auch im Streben nach finanzieller Unabhängigkeit. Für andere Fabrikanten stand die angestrebte Einkommenssteigerung und Absicherung der Familie im Vordergrund. „Im Dienste der Kinder und Enkel, oder abstrakter: im Dienste des Ruhmes der Familie erhielt die persönliche Arbeit übergeordneten Sinn.“<sup>340</sup> Die Mehrzahl der Fabrikanten der ersten Generation waren Arbeitsfanatiker. Der Konkurs wurde als „Ehrenbefleckung oder sogar als Verlust der bürgerlichen Ehre“<sup>341</sup> wahrgenommen. Sparsamkeit im Umgang mit finanziellen und materiellen Ressourcen stand daher im Vordergrund.<sup>342</sup>

Das zur Unternehmensgründung nötige Geld stammte entweder aus eigenen Ersparnissen, selbst erwirtschafteten Vermögensressourcen oder aus familiären Verkäufen, Mitgiften und Erbschaften, nicht selten auch aus Krediten von Familienmitgliedern, Freunden und Gönnern.<sup>343</sup> Hypotheken und Bankkredite waren in der ersten Hälfte des 19. Jhs. kaum möglich, da das Kreditgeschäft fast ausschließlich in den Händen weniger Privatbankiers lag.<sup>344</sup>

In Branchen wie z. B. der mechanischen Spinnerei oder im Maschinenbau, wo die Firmengründung einen hohen finanziellen Aufwand für den Bau der Fabrik sowie die Beschaffung der Maschinen und Rohmaterialien bedeutete und der vermögende Familienhintergrund fehlte, folgte oft die Verbindung mit einem kapitalkräftigen Teilhaber oder Investor.<sup>345</sup> In einigen Fällen vergab der Staat Prämien und zinsgünstige Kleinkredite.<sup>346</sup>

Einen Startvorsprung besaßen die Fabrikanten, die über optimale Bildungskompetenzen, nutzbare Wirtschaftsbeziehungen und gesellschaftspolitische Einflussnahme verfügten. Diese Voraussetzungen erfüllten vor allem die aus der Kaufmannschaft hervorgegangenen

---

<sup>338</sup> Sachtler 1938, S. 7.

<sup>339</sup> ebenda, S. 24.

<sup>340</sup> Buhse 1989, S. 31.

<sup>341</sup> ebenda, S. 31.

<sup>342</sup> ebenda, S. 30f.

<sup>343</sup> Schäfer 2007, S. 77; Forberger 1982, S. 460.

<sup>344</sup> Buhse 1989, S. 31.

<sup>345</sup> Schäfer 2007, S. 75.

<sup>346</sup> vergl. Pkt. 2.3.2 und 4.2.4.1.

Fabrikanten. Sie wurden sehr schnell in das Besitz- und Bildungsbürgertum als Träger der bürgerlichen Kultur eingebunden.<sup>347</sup>

In Sachsen ging laut Hartmut Zwahr die größte Anzahl der Unternehmer „aus einem nicht-bürgerlichen ländlich-dörflichen als auch einem klein- und mittelstädtischen bürgerlichen Lebens- und Produktionszusammenhang der exportorientierten und darin wesentlich textilen Gewerbe hervor“<sup>348</sup>. Der Fabrikant der ersten Generation konzentrierte sich vorwiegend auf die Textilproduktion und im Speziellen auf die Maschinenspinnerei. Mit der Textilindustrie wurden der Maschinenbau und die Gießereiwirtschaft gebraucht. Die Maschinenbaufabrikanten bildeten somit die zweite große Gruppe der Industrieunternehmer. Beide bestimmten wesentlich das Wirtschaftsprofil der sächsischen Städte im frühen 19. Jh.<sup>349</sup>

In der Reichenbacher Region begann laut Leipoldt ab dem Ende des 18. bis in die ersten Jahre des 19. Jhs. eine Differenzierung der zuvor noch homogenen Masse von relativ selbstständigen Textilhandwerkern in drei Schichten: erstens in die große Schicht der heimindustriellen Textilhandwerker, die nicht mehr selbstständig tätig waren, zweitens in die Schicht der auf eigene Rechnung produzierenden und mit ihren Waren handelnden Handwerker und drittens, in die Schicht der Kleinunternehmer, für die die heimindustriellen Handwerker arbeiteten. Sie entstammten hauptsächlich dem Milieu der zweiten Schicht. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war im zweiten Viertel des 19. Jhs. erreicht und klang mit fortschreitender Industrialisierung langsam aus.<sup>350</sup>

### 3.1.1 Christian Gotthelf Brückner und Christian Samuel Petzoldt – zwei Industiepioniere der ersten Generation

Die traditionellen Handwerksmeister wie Weber und Tuchmacher betrachteten Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jhs. ihre Hauptaufgabe darin, die überholten Formen der Zunftverfassung aufrecht zu erhalten. Sie waren damit den neuen Anforderungen, die die Industrialisierung mit sich brachte, nicht mehr gewachsen. Durch die neuen Maschinen konnten Garne und Stoffe in Massenproduktion hergestellt und der Preis gedrückt werden.

---

<sup>347</sup> Ruppert 1983, S. 48.

<sup>348</sup> Zwahr 1998, S. 25.

<sup>349</sup> ebenda, S. 25f.

<sup>350</sup> Leipoldt 1968, S. 231.

Deutlich wird diese Verschiebung in der Gegenüberstellung von beschäftigten Wollwebern und selbstständigen Tuchmachern aus den Jahren 1828 und 1871. 1828 waren in der Reichenbacher Region 600 Wollweber und 715 Reichenbacher Tuchmacher beschäftigt. 1871 arbeiteten in Reichenbach, Mylau und Netzschkau insgesamt 3603 Wollweber. Das großflächige Tuchmacherhandwerk war erloschen. (Merkel 1933, Tab. S. 45).



Der verloren gegangene Absatzmarkt konnte nur wiedergewonnen werden, wenn der Kundenkreis erweitert und der Handelsverkehr ständig beobachtet wurde. Da die Meister durch ihre Zunftverfassung zu diesen Maßnahmen nicht im Stande waren, übernahmen Kaufleute die Funktion. Sie besaßen die nötige Wendigkeit und kaufmännische Begabung. So entstand der Beruf des Verlegers, in dessen Abhängigkeit sich die Handwerksmeister aus Existenzsicherungsgründen begeben mussten. Der Verleger vergab die Produktion an Heimarbeiter, die sogenannten Verlegten. Er stellte ihnen die günstig erworbenen Rohstoffe und Werkzeuge entgeltlich oder unentgeltlich zur Verfügung. Diese lieferten die fertigen Produkte an den Verleger, der sie zentral vermarktete.<sup>351</sup>

Diesen Prozess durchlief auch der erste Industriepionier des nördlichen Vogtlandes, Christian Gotthelf Brückner (s. Abb. 18). Brückner wurde am 18.10.1769 in Mylau als dritter Sohn des Seilers Carl Christian Brückner geboren. Die Kaufmannslehre musste er aus finanziellen Gründen abbrechen und stattdessen als Weberlehrling sein Geld in der brüderlichen Weberei verdienen. In seinen biografischen Aufzeichnungen vermerkt er, dass „dieser Schritt von den wichtigsten Folgen für mein Lebensgliche und als die Grundlage zu allen, was sich in Verfolg meiner Lebens-Carriere daran reyhete“<sup>352</sup> war. Aus Verbundenheit zu seinen ärmlich lebenden Eltern und um die elterlichen Schulden abzutragen, arbeitete er sich nach eigener Aussage zum fertigesten Weber der Stadt empor. 1786 stellte er im Hause seiner Eltern einen Webstuhl auf und produzierte ca. drei Jahre für einen Plauener Verleger unter dem geliehenen Namen seines Schwagers, da dieser das Meisterrecht besaß. Um seine Werkstätte vergrößern zu können, benötigte Brückner ebenfalls den Meistertitel. Diesen erwarb er 1789 noch vor Vollendung des zwanzigsten Lebensjahres, worauf noch im gleichen Jahr die Gründung der Firma 'Christian Gotthelf Brückner' erfolgte. Mit dem Ausbau der Werkstatt stellte er fünf Webergesellen und einen Lehrling ein. In den folgenden Jahren kaufte er das Garn auf dem Land, englisches Garn bezog er von der Baumgärtelschen Handlung in Plauen. Dadurch wurde es ihm möglich, mehr Waren herzustellen als je zuvor. Zusätzlich betrieb er Webstühle außerhalb seines Hauses und erweiterte sein Geschäft bis nach Lengenfeld.<sup>353</sup>

Brückner vollzog in dieser Zeit den Prozess vom Verlegten zum Verleger. 1793 erwarb er den Titel des Schleierherrn<sup>354</sup>, was ihn „auf einen höheren Standpunct setzte und zugleich auch die

---

<sup>351</sup> Sachtler 1938, S. 13-15.

<sup>352</sup> Brückner, zitiert nach: Falk 1939, S. 14.

<sup>353</sup> Falk 1939, S. 14-19.

<sup>354</sup> Am 20. November 1793 wurde er in die Plauener Innung der Baumwollwarenhändler aufgenommen. (Falk 1939, S. 13).

Rechte zuteilte, weit ausgedehnter in [seinem] Fache wirken zu können“<sup>355</sup>. Sein Hauptabsatzmarkt erstreckte sich um die Jahrhundertwende bis nach Wien, Triest, Venedig, Bozen und Böhmen.<sup>356</sup> Seine Ware war auch in der Region so begehrt, dass ihm Plauener Kaufmänner ihre Markthelfer mit der Aufforderung entgegenschickten, die Ware an sie zu verkaufen.<sup>357</sup>

1808 wagte Brückner als erster Unternehmer des nördlichen Vogtlandes, begünstigt durch Napoleons Kontinentalsperre und die von der sächsischen Regierung ausgeschriebene Spindelprämie, den Schritt vom Verleger zum Fabrikanten, indem er auf der Burg Mylau eine Maschinenspinnerei etablierte (s. Abb. 19). Da „Arbeit und abermals Arbeit ohne jede Rast“<sup>358</sup> sein Leben bestimmte, folgte um 1811 die Errichtung einer Baumwollspinnerei an der Göltzsch (s. Abb. 20-22).<sup>359</sup> Von dem erwirtschafteten Geld, das er nicht in den Grundbesitz oder den Ausbau der Spinnerei investieren konnte, kaufte er Wechsel, diskontierte sie und legte so im Jahr 1820 den Grundstein zum ersten Bankgeschäft des Vogtlandes, das bis 1945 existierte (s. Abb. 19).<sup>360</sup>

Brückner zeigte sich allen technischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen. Nicht nur dass er die erste Dampfmaschine im Vogtland aufstellte, er versuchte auch die Entwicklung und Konstruktion von Maschinen selbst zu beeinflussen.<sup>361</sup> Die Dampfmaschine war seiner Ansicht nicht die letzte Möglichkeit, Maschinen anzutreiben. Daher beschäftigte er Anfang der 1830er Jahre zwei Greizer Mechaniker, die das Perpetuum mobile erfinden sollten. Im 'Journal de Paris' vom 10.2.1833 wurde das Forschungsprojekt wie folgt, in die deutsche Sprache übersetzt, beschrieben:

„Ein deutscher Mechaniker, 30 Jahre alt, in Plauen seßhaft, hat soeben nach 4 Jahren Arbeit und Versuchen eine Maschine erfunden, die er eine durch sich selbst bewegende Maschine nennt. Dieselbe ist für alle Industriemaschinen geeignet und wird dieselben in eine dauernde Bewegung setzen, so wie man das sonst durch Wasser, Pferde oder Dampf macht. Zur Auswertung dieser Erfindung bildet sich jetzt eine Aktiengesellschaft, und dieselbe wird ihre Tätigkeit beginnen, sobald der Versuch, der in der Spinnerei des Herrn Brückner in Mylau gemacht wird, gelungen sein wird. Dieser Versuch soll Ende Januar ds. J. stattgefunden haben. Der Mechanismus selbst braucht nur einige Quadratfuß Raum und seine Konstruktion ist so wenig kostspielig, daß eine Maschine von 4 bis 6 Pferden nur ungefähr 200 Taler kostet.“<sup>362</sup>

---

<sup>355</sup> Brückner, zitiert nach: Falk 1939, S. 19.

<sup>356</sup> Falk 1939, S. 22.

<sup>357</sup> Museum Burg Mylau, Ordner Brückner und Georgi, Zeitungsartikel 14. Juni 1934.

<sup>358</sup> ebenda.

<sup>359</sup> Leipoldt o. J., S. 51; vergl. Pkt. 4.2.4.1.

<sup>360</sup> Falk 1939, S. 10; Forberger, Übersichten zur Fabrikentwicklung 1800-1830, 1982, S. 138.

<sup>361</sup> Falk 1939, S. 13.

<sup>362</sup> Museum Burg Mylau, Ordner Brückner und Georgi, Zeitungsartikel 14. Juni 1934; Falk 1939, S. 13.

Obwohl das Projekt „eine Quelle großen Aergers und Geldverlustes“<sup>363</sup> wurde, zeigt es doch die Vielseitigkeit seines Wirkens. Durch kluges Handeln, außergewöhnlichen Fleiß, strikte Sparsamkeit und weitsichtiges Denken gelang Brückner der Aufstieg vom Verlegten über den Verleger zu einem der erfolgreichsten sächsischen Fabrikanten des frühen 19. Jhs.

Der zweite Industriepionier der Reichenbacher Region war Christian Samuel Petzoldt. Als jüngster von fünf Kindern wurde Petzoldt am 23. Januar 1773 in Lengenfeld geboren. Nach Abschluss der Schule absolvierte er, gegen den Wunsch seines Vaters, der für ihn ein Studium vorsah, zwischen 1787 und 1793 eine Kaufmannslehre in einem Kemptener Handlungshaus. Auf Bitte des Vaters kehrte er 1793 nach Lengenfeld zurück, um zusammen mit ihm das Kommissionsgeschäft zu führen. Nach dem Tod seiner Stiefmutter<sup>364</sup> musste sein Vater das 'Kundschafts-Reisegeschäft in Tuch' aufgeben und der Firma 'August & Christian Wolff' überlassen. Dieser Vertrag lief 1795 aus, sodass Petzoldt auf Anweisung seines Vaters gezwungen wurde, zur Sicherung des investierten Kapitals, das Geschäft mit besagter Firma acht Jahre weiterzuführen. Zwischenzeitlich absolvierte er eine Tuchmacherlehre, um den Handel mit Tuchen betreiben zu können. Zur Ausübung des Musselin-Handels musste er sich in die Plauensche Baumwollen-Innung als Schleierherr einkaufen. Die ihm übertragenen Reisen zum Kauf neuer Tuche führten ihn in das gesamte Reich. Das Hauptlager der Firma befand sich im schwäbischen Nördlingen. Ein Großteil der Tuche und Garne wurde auf der Leipziger und Naumburger Messe ver- und gekauft.

Durch die, wie Petzoldt rückblickend bemerkt, „außerordentliche Thätigkeit und Verzichtleistung auf Bequemlichkeit und mitunter Lebensgefahr stattgehabten Errungenschaften“<sup>365</sup> konnte er ein beträchtliches Betriebskapital erwirtschaften. 1803 wurde der Vertrag zwischen Petzoldt und Chr. Wolff jun. verlängert. Im gleichen Jahr kaufte er ein Haus in Reichenbach, in welches er im Dezember 1803 mit seinem gesamten Hausstand, seiner Tuchhandlung und der Frau seines Geschäftspartners einzog. Diese kehrte aber nach kurzer Zeit nach Lengenfeld zurück. In den folgenden Jahren florierte der Handel mit englischem Garn. Das Tuchgeschäft verlief aufgrund nicht durchführbarer Geschäftsreisen zunehmend schlechter. Er verlagerte das Nördlinger Lager nach Reichenbach und spezialisierte sich auf die Produktion von Casimir<sup>366</sup>. Das hiesige Geschäft lief so gut, dass in Tag- und Nacharbeit produziert und drei Arbeiter eingestellt werden mussten. Zusätzlich baute er eine kleine Färberei- und Appreturanstalt. Zur Schafschurzeit erwarb er von

---

<sup>363</sup> Museum Burg Mylau, Ordner Brückner und Georgi, Zeitungsartikel 14. Juni 1934.

<sup>364</sup> Seine leibliche Mutter verstarb 1774. (Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S. 3).

<sup>365</sup> Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S.10.

<sup>366</sup> Casimir ist eine Tuchbezeichnung.

umliegenden Rittergütern Wolle und verkauft diese an ortsansässige Tuchmacher, die nicht auf Vorrat lagern konnten. Dieses Geschäft prosperierte bis 1806. Zu Beginn der Kontinentalsperre kaufte Petzoldt auf der Leipziger Messe drei Wagenladungen englisches Garn, dessen Transport nach Reichenbach nur durch Bestechung eines Wachpostens gelang. Mit dem illegalen Verkauf des Garns in der Reichenbacher Region stieg nicht nur sein Gewinn, vielmehr half er den heimischen Tuchmachern und Webern, die Existenzgrundlage für eine kurze Zeitspanne zu sichern. In diesem Zeitraum setzte ihn sein verstorbener Onkel im französischen Lyon als Universalerbe ein, worauf der Handel mit englischem Baumwollgarn fortgeführt werden konnte. Das Casimir-Geschäft hingegen stagnierte zunehmend. 1809 zog er sich aufgrund des frühzeitigen Todes seiner Frau, die ihm drei Kinder hinterließ, aus dem Wollwarengeschäft zurück, löste die Firma 'Petzoldt & Wolff' auf und betrieb nur noch den Handel mit englischem Garn. In den folgenden zwei Jahren stieg der Umsatz rasant an. Allein 1811 erwirtschaftete er einen Jahresumsatz von 100.000 Thlr. In dieser Hochphase errichtete Petzoldt die erste Baumwollmaschinenspinnerei in Reichenbach, die sich unterhalb der Peter-Paul Kirche am Seifenbach befand (Abb. 34).<sup>367</sup> 1812 war die Fabrik die fünftgrößte im Vogtland.<sup>368</sup> Im gleichen Jahr erhielt er unaufgefordert von Dresden das Diplom als Mitglied der ökonomischen Gesellschaft.<sup>369</sup> Mit dem Bau von zwei weiteren Fabriken auf Netzschkauer und Rotschauer Flur entwickelte sich die Firma bis 1831 zum drittgrößten Spinnereiuunternehmen in Sachsen.<sup>370</sup>

Obwohl die Biographien von Brückner und Petzoldt unterschiedliche berufliche Entwicklungslinien aufzeigen, vereint beide ökonomisches Talent und Weitsichtigkeit, ein rationaler Umgang mit knappen Ressourcen, unermüdliche Geschäftigkeit, aber auch ausreichend Mut und Risikobereitschaft.

Zum wirtschaftlichen Handeln und dem daraus resultierenden Erfolg beider Unternehmen konstatiert König:

„Es ist charakteristisch für die Zeit (...), daß die großen Kapitalien, wie wir sie in den Verlagsanstalten und in den Kattundruckereien verkörpert sehen, ihrem Streben nach weiterer Vergrößerung dadurch zu genügen suchen, daß sie den ganzen Produktionsprozeß in ihre eigene Hand zu bringen suchen: die großen Verlagsanstalten – Petzoldt in Reichenbach, Brückner in Mylau- ziehen die Spinnerei an sich, die großen Kattundruckereien zunächst die Verlagsanstalt und zuletzt auch die Spinnerei.“<sup>371</sup>

---

<sup>367</sup> Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S. 1-21.

<sup>368</sup> Falk 1939, Tabelle S. 33.

<sup>369</sup> Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S. 55.

<sup>370</sup> König 1899, S. 324f.

<sup>371</sup> ebenda, S. 342.

Durch die Etablierung der ersten mechanischen Spinnereien in Mylau und Reichenbach und der daraus resultierenden Einführung der Massenproduktion beeinflussten und forcierten beide maßgeblich den Prozess der frühen Industrialisierung der Region.

### 3.1.2 Fabrikantenfamilien und die Sicherung der Unternehmensnachfolge

Die Träger der ersten Industrialisierungsphase waren Familienunternehmen. Die Masse der Arbeiter und eine geringe Anzahl Angestellter arbeiteten bis 1871 in kleinen und mittleren Familienunternehmen. Das Familienunternehmen galt, solange der Kapitalbedarf gering und die Produktionsmengen überschaubar blieben, als die optimale industrielle Organisationsform.<sup>372</sup> Laut Plumpe konnte hier

„im Zweifelsfall auf unkomplizierte Weise Kapital mobilisiert werden, hier fanden sich in den zumeist großen Familien die unterschiedlichsten Talente für die kaufmännische und die technische Unternehmensführung, hier waren Zusammenhalt und nötige Loyalität gleichsam natürlich gegeben, die das Aufkommen von Interessenkonflikten verhinderten, hier, in den häufig protestantischen Familien, herrschte ein sozialmoralisches Leistungsmilieu, das seinesgleichen suchte.“<sup>373</sup>

Auch in der Reichenbacher Region waren die Träger der frühen Industrialisierung Familienunternehmen. Besonders die in der Textilindustrie entstandenen Firmen resultierten aus bis in die Renaissance zurückreichenden, im Textilgewerbe tätigen Familiendynastien.

Beispielsweise ist die Tuchmacherfamilie von Robert Würker bis ins 16. Jh. nachweisbar. Johann Gottlieb Würker (1786-1867) erlernte das Tuchmacherhandwerk, konnte aber seinem Beruf nicht lange ausüben, da durch die beginnende Industrialisierung die Verleger die Weberlöhne drückten und die Handweberei keine gesicherte Existenzgrundlage mehr bot. Um dem Schicksal eines verarmten Hauswebers zu entgehen, eröffnete er um das Jahr 1809 zusammen mit seinem jüngeren Bruder Karl Friedrich Würker einen Wollhandel (Abb. 35, 36). Zwei der sieben Kinder von J. G. Würker, Friedrich Wilhelm (1816-1864), und Robert (1830-1913) wurden frühzeitig in die Firma eingebunden. 1850 überließ J. G. Würker seinen Söhnen das florierende Wollgeschäft, die es unter der Firma 'Gebr. Würker' bis zum Tod von Fr. W. Würker 1864 weiterführten. Am 20. September 1864 gründete Robert Würker unter seinem Namen eine eigene Firma. Mit diesem Tag begann die fast 80jährige Firmengeschichte der 'Kammgarnspinnerei und Zwirnerei Robert Würker Ges.m.b.H.'.

In den siebziger Jahren des 19. Jhs. stagnierte das Wollgeschäft, da immer mehr Firmen Überseewolle verarbeiteten und diese bei Wollgroßhandelsfirmen kauften. Somit wurde der

---

<sup>372</sup>Plumpe 2008, S. 80f.

<sup>373</sup>Plumpe 2008, S. 81.

Kampf um die Existenz der Firma immer schwieriger. In dieser Zeit traten Robert Würkers Söhne Robert Arno, Paul Clemens und Oswald Reinhard in das väterliche Geschäft ein und stellten es auf eine neue Basis. Robert Arno Würker (1860-1917) absolvierte zuvor eine Ausbildung zum Handelskaufmann bei einer Leipziger Firma. Paul Clemens Würker (geb. 1864) arbeitete als Lehrling in einem Reichenbacher Maschinenschlossereibetrieb. Seine Gesellenzeit verbrachte er bei der 'Werkzeugmaschinenfabrik. J. Chr. Braun' (Abb. 37) und besuchte die Werkmeisterschule in Chemnitz. Danach diente er bei der Kriegsmarine und wurde als Maschinenmaat entlassen. Im Anschluss war er als Techniker bei der 'sächsischen Maschinenfabrik vorm. 'Richard Hartmann A. G.' in Chemnitz angestellt. Dieses Unternehmen verließ er 1889 als ausgebildeter Spinnmeister. Er kehrte nach Reichenbach zurück und arbeitete bis 1891 in der Kammgarnspinnerei seines Onkels Moritz Feustel jun. Oswald Reinhard Würker (geb. 1867) begann eine Lehre bei einer Greizer Weberei, brach diese nach zwei Jahren ab und stieg 1884 in das Kontor der großväterlichen 'Kammgarnspinnerei Moritz Feustel', später bei 'Moritz Feustel jun.' in Reichenbach ein. Nachdem Spannungen zwischen Onkel und Neffen auftraten und das Wollgeschäft immer mehr zurückging, planten die drei Brüder eine eigene Spinnerei zu eröffnen. Unter dem Firmennamen 'Robert Würker – Kammgarnspinnerei' pachteten sie einen Saal in der Tuchfabrik von Johann Friedrich Beck in der Greizer Straße (Abb. 38, 39). Die Produktion begann am 1. Oktober 1891. Alle drei Brüder teilten sich die Aufgaben innerhalb der Firma auf. Die Finanzierung, Buchhaltung und innere Betriebsführung fiel in den Wirkungsbereich von Arno Würker. Paul Würker übernahm die technische Leitung und Reinhard Würker widmete sich den kaufmännischen Angelegenheiten. 1893 kündigte Beck aus Gründen der Eigennutzung den Pachtvertrag. 1894 errichteten sie eine eigene Spinnerei und Zwirnerei an der Reichenbacher Straße in Cunsdorf und stellten die Produktion auf die Herstellung von Spezialgarnen um. Der wirtschaftliche Erfolg kam schnell und machte stetige Neubauten nötig. Durch die optimale Ausnutzung der Kompetenzen der drei Fabrikanten entwickelte sich die Firma zu einem der führenden Unternehmen auf dem Gebiet der Spezialgarne für Damenkleiderstoffe in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie.

Nach dem Ersten Weltkrieg traten die Söhne der drei Brüder, Walter, Willy und Ernst Würker als Volontäre in die Firma ein, um sich für die Leitung des Werkes ausbilden zu lassen. 1920 wurde die Firma, um Unsicherheitsmomente für künftige Entwicklungsmöglichkeiten auszuschließen, in eine GmbH umgewandelt. Die dritte Generation der Firma Robert

Würker´ modernisierte und erweiterte das Unternehmen und baute es zu einer der größten Kammgarnspinnereien des Vogtlandes aus (Abb. 40).<sup>374</sup>

Ein weiteres für Reichenbach bedeutendes und weit verzweigtes Familienunternehmen entstand aus der bereits 1635 nachweisbaren Tuchmacherfamilie Keßler. Von Generation zu Generation wurde das Tuchmacherhandwerk weitergegeben. Konkretere Aufzeichnungen über den Werdegang der Familie existieren seit Mitte des 18. Jhs. durch Aufzeichnungen von Alban Keßler, einem Sohn von Wilhelm Friedrich Keßler.

Johann Paulus Keßler (geb. 1755) arbeitete als Tuchmachermeister und betrieb einen landwirtschaftlichen Betrieb. Sein Sohn Johann Paulus Keßler (geb. 1779) arbeitete ebenfalls als Tuchmachermeister und Landwirt. Dessen Sohn Wilhelm Friedrich Keßler, (geb. 1803) erlernte nach dem Besuch der Bürgerschule bei seinem Vater das Tuchmacherhandwerk und gründete zusammen mit seinem Onkel Friedrich Keßler 1823 die erste Streichgarnspinnerei in Reichenbach (s. Abb. 34). Nach der Hochzeit mit Henriette Paul, der Tochter des Tuchmachermeisters David Gottlieb Paul, zahlte er seinen Onkel aus und baute das Unternehmen kontinuierlich aus. Seine Söhne ließ er in allen Bearbeitungsverfahren der Wollstoffe ausbilden. Er wollte ihnen nicht nur zu einem eigenen Unternehmen verhelfen, sondern auch die produktive Zusammenarbeit im Sinne eines Großunternehmens fördern. Sidonius Keßler absolvierte eine Ausbildung zum Färber. Seine Lehrzeit verbrachte er bei der Firma Richard Seige in Pösneck. Im Anschluss ging er auf Wanderschaft nach Böhmen, Wien, in die Schweiz und nach Paris. Von Paris brachte er Rezepte zum Blau- und Nachtgrünfärben mit, die ihm bei der Gründung seines eigenen Färbereiunternehmens zugutekamen (Abb. 41). Bernhard Keßler bestimmte er zum zukünftigen Leiter der väterlichen Spinnerei. Nach der Spinner- und Weberlehre ging auch er auf Wanderschaft. Im französischen Reims arbeitete er als Geselle an einem Handwebstuhl. Nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung der Spinnerei. Friedrich Wilhelm Keßler jun. und Richard Keßler etablierten nach vollendeter Lehrzeit eine eigene Kammgarnweberei zur Erzeugung halbwollener und wollener bunter Stoffe im leer stehenden Trampelhaus in der Bachgasse (Abb. 42). 1854 machte sich F. W. Keßler jun. mit der Fabrikation wollener, glatter Kammgarnwaren selbstständig. Richard führte das Unternehmen allein weiter. Auch die Nachkommen dieser Generation blieben der Textilbranche treu. Der Sohn von Bernhard

---

<sup>374</sup> Vogtlandbibliothek, Lessing o. J., Manuskript Betriebsgeschichte der Robert Würker Ges.m.bH.; vergl. StadtA RC, Akte E38, Bd. 1, 1894-1913.

Keßler, Clemens Keßler, führte die Färberei- und Appreturanstalt von Sidonius Keßler weiter. Nach dessen Tod übernahmen seine drei Söhne die Firma an der Bachgasse. Der Sohn von Friedrich Wilhelm Keßler jun., Julius Keßler, und dessen Sohn, Erich Keßler betrieben die Firma an der Zwickauer Straße weiter.<sup>375</sup>

Der Tuchmachermeister Johann Heinrich Tröltzsch (1787-1833) entstammte einer der ältesten Tuchmacherfamilien der Stadt. Er war Mitinhaber einer Schafwollspinnerei und „hat wohl von seinem Unternehmungsgeist etwas auf die Söhne vererbt“<sup>376</sup>. Sein älterer Sohn Gottlob Tröltzsch (1810-1850) ging 1831 als Spinnfabrikant nach Cunsdorf bei Kirchberg. Der jüngere Sohn Robert Anton Tröltzsch (1824-1892) (Abb. 43) kehrte nach seiner Tuchmacherlehre und anschließender Wanderschaft 1844 zurück und gründete 1849 mit Eduard Jacob die Firma ‚R. Tröltzsch & Jacob, Manufacturwarengeschäft‘. Die Firma befand sich zunächst in Kirchberg. 1851 folgte die Übersiedlung nach Reichenbach (s. Abb. 35, 44). 1873 trennte er sich von seinem Schwager Jacob und firmierte unter den Namen ‚R. Tröltzsch & Sohn, Spinnerei- und Manufakturwarengeschäft‘. Grund für die Trennung war die Sicherung des Familienunternehmens, da Robert Tröltzsch zwei und Eduard Jacob drei Söhne hatte, die Firma aber „nicht mehr Raum für die Glieder der Familien Tröltzsch und Jacob bieten konnte“<sup>377</sup>. 1874 trat sein älterer Sohn Paul Tröltzsch (1853-1927) (Abb. 45) in das Familienunternehmen ein, 1884 folgte der jüngere Sohn Martin Tröltzsch (1857-1924) (Abb. 46). Da nun der Fortbestand des Unternehmens gesichert war, konnte man ein Jahr später den Bau einer eigenen Fabrik für Spinnerei, Weberei und Appretur wagen (Abb. 47). Zuvor produzierte die Firma in gepachteten Fabrikräumen im Angerviertel. Robert Anton Tröltzsch schied 1889 aus der Firma aus. Bis zum Ausstieg von Paul Tröltzsch 1913 führten beide Brüder die Firma gemeinsam. Ab 1913 übernahm Martin Tröltzsch bis zu seinem Tod die alleinige Leitung, setzte aber seinen Sohn Karl Tröltzsch (geb. 1891) bereits 1913 formell als Nachfolger ein. Dieser und sein Bruder Fritz (geb. 1894) leiteten die Firma bis zur Enteignung nach 1949.<sup>378</sup>

Obwohl die ‚Werkzeugmaschinenfabrik J. Chr. Braun‘ (s. Abb. 37) nicht auf eine weit in die vergangenen Jahrhunderte reichende Familie zurückblicken konnte, entwickelte sich das

---

<sup>375</sup> Museum Burg Mylau, V 12968 S1-2, Händel, Manuskript, o. J.; vergl. zur Firmenchronik Pkt. 4.2.1, 4.2.4.3.

<sup>376</sup> Neuberin-Museum RC, Festschrift Fa. Tröltzsch & Sohn 1949, S. 7.

<sup>377</sup> Neuberin-Museum RC, Festschrift Fa. Tröltzsch & Sohn 1949, S. 9; vergl. zur Firmenchronik Pkt. 4.2.1.

<sup>378</sup> ebenda, S. 9-14.



Unternehmen zu einer der bedeutendsten Maschinenbaufabriken in Sachsen. Die Firmendarstellung in dem 1892/93 erschienenen Band 'Die Groß-Industrie des Königreich Sachsen in Wort und Bild' beginnt einleitend: „Dieses bedeutende Etablissement, das in Sachsen innerhalb seiner Branche mit an erster Stelle genannt zu werden verdient, ist das Werk eines schlichten Mannes aus dem Handwerksstande und seiner Söhne.“<sup>379</sup> Johann Christian Braun, geboren 1800, machte sich als eingewanderter Handwerksbursche zuerst in Limbach, später in Netzschkau als Zeug- und Messerschmiedemeister selbstständig. „Die Vorzüglichkeit der von ihm gelieferten Waren erwarb ihm sehr bald einen ausgebreiteten Ruf.“<sup>380</sup> Als seine sechs Söhne heranwuchsen und dem Vater als „fleißige, verständnisvolle Mitarbeiter an die Hand“<sup>381</sup> gehen konnten, verlegte Braun 1848 seine Werkstatt nach Reichenbach. 1849 gründete er die 'Werkzeugmaschinenfabrik J. Chr. Braun' und begann die Umwandlung von der handwerklichen zur fabrikmäßigen Produktion. In dieser Zeit entstand in der Reichenbacher Region eine Vielzahl von Spinnereien und Färbereien, die sich bei notwendig gewordenen Reparaturen an die aufblühende Firma wandten. 1851 wurde daher der Neubau eines separaten Werkstattgebäudes nötig. 1852 kehrte einer seine Söhne, der in Chemnitz Maschinenbauer gelernt hatte, in die Firma zurück. Das erste eigene Fabrikgebäude entstand 1856 auf dem Grundstück zwischen Bahnhof-, Elisabeth, Marien- und Fritz-Schneider-Straße. 1863 errichtete „der rastlos vorwärts strebende Mann, von seinen Söhnen wirksam unterstützt und ihnen ein nachahmungswertes Beispiel gebend“<sup>382</sup> eine Eisengießerei, worauf der Absatzmarkt erweitert werden konnte (s. Abb. 37). 1867 zog sich J. Chr. Braun aus der Firma zurück und überließ seinen Söhnen Ferdinand Eduard und Friedrich Heinrich das Geschäft. Sie spezialisierten sich auf den Bau von Werkzeugmaschinen für die Eisen- und Metallbearbeitung und führten das Unternehmen zum Großindustriebetrieb (Abb. 48). Das Absatzgebiet umfasste Deutschland, Österreich, Russland, Frankreich, Italien und Südamerika.

J. Chr. Braun und seinen Söhnen gelang es, obwohl die Konkurrenz in Chemnitz erdrückend war, den Werkzeugmaschinenbau im Vogtland einzuführen. Die Firma produzierte nach dem Geschäftsprinzip „Beste Konstruktion bei vorzüglichstem Material“<sup>383</sup>. Sie warb nicht für ihre Erzeugnisse und beschäftigte auch keine Handelsvertreter. Allein durch die Qualität der

---

<sup>379</sup> Eckart / Pflug 1892-1893, Bd. 2, S. 50.

<sup>380</sup> ebenda, S. 50.

<sup>381</sup> ebenda, S. 50.

<sup>382</sup> ebenda, S. 50.

<sup>383</sup> ebenda, S. 51.

Produkte, einer „Summe von Thatkraft, Fleiß und Intelligenz“<sup>384</sup>, entwickelte sich die Firma zu einem der führenden Unternehmen dieser Branche in Sachsen.

Die vorgestellten Fabrikantenfamilien stehen exemplarisch für eine Vielzahl von Familienunternehmen, die die frühe Industrialisierung der Reichenbacher Region forcierten. Sie zeichnen sich durch eine intensive Verknüpfung von Familie, Kapital und Führung aus. In ökonomischer Hinsicht waren die Familienunternehmen Wirtschaftsunternehmen, die sich im Besitz einer verwandtschaftlich verbundenen Personengruppe befanden und von Mitgliedern der Familie, vorrangig den Söhnen über mehrere Generationen weitergeführt wurden.<sup>385</sup>

Bei allen Fabrikantenfamilien waren die Ausbildung und Einarbeitung des Nachwuchses im eigenem Unternehmen, die zeitweilige Mitarbeit in den Produktionsstätten und Kontoren von Verwandten oder Geschäftspartnern sowie längere Auslandsaufenthalte unverzichtbarer Standard bei der Vorbereitung zur Übernahme des Unternehmens. Demzufolge gestaltete sich der Übernahmeprozess, falls kein familiärer Unglücksfall eintrat, fließend.<sup>386</sup>

Die Darstellung zeigt auch, dass die nachfolgenden Generationen über deutlich höhere Kapitalressourcen verfügten als die Gründer selbst.<sup>387</sup> Während die Firmengründer das Kapital zum Bau einer Fabrik erst erwirtschaften mussten, deshalb nicht selten im eigenen Wohnhaus oder einer gepachteten Fabrik produzierten, konnte oft bereits in der zweiten Generation der Fabrikbau verwirklicht oder die vorhandene Produktionsstätte ausgebaut werden.<sup>388</sup>

### 3.2 Die gesellschaftspolitische Einflussnahme der Fabrikanten

Zu Beginn des 19. Jhs. galt der industrielle Unternehmer als eine Art Emporkömmling, der von den humanistisch gebildeten Kreisen nicht anerkannt wurde.<sup>389</sup> Um diese Anerkennung zu erhalten, engagierten sich viele Fabrikanten in politischen, wirtschaftlichen, kulturellen oder karitativen Institutionen. Die Aktivitäten dienten einerseits dem Aufbau von Wirtschaftsbeziehungen zur Sicherung des Unternehmens, der Stärkung der gesellschaftlichen Position

---

<sup>384</sup> ebenda, S. 52.

<sup>385</sup> Schäfer 2007, S. 16.

<sup>386</sup> ebenda, S. 224.

<sup>387</sup> ebenda, S. 77.

<sup>388</sup> vergl. Pkt. 4.2.1.

<sup>389</sup> Buhse 1989, S. 33.

oder dem Erringen von öffentlichen Titeln und Ehrungen.<sup>390</sup> Andererseits verspürten sie mit zunehmendem wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Erfolg eine Verpflichtung gegenüber der unterprivilegierten Bevölkerung und der Verantwortung vor Gott.<sup>391</sup>

### 3.2.1 Die politischen Ämter der Fabrikanten

Die Motive, warum sich die Fabrikanten der Reichenbacher Region in politischen Ämtern auf kommunaler und landespolitischer Ebene engagierten, sind personenabhängig und können nicht verallgemeinert werden. Das Streben nach gesellschaftlichem Ansehen und die Einflussnahme auf politische Entscheidungen, auch zugunsten des eigenen Unternehmens, waren vermutlich die vorrangigen Gründe.

Bis 1832 regierte die Ratsversammlung die Stadt Reichenbach. Die Verwaltung wurde ausschließlich vom Rat, der aus drei Bürgermeistern und einer Anzahl Ratsherren bestand, geführt. Da die Ratsmitglieder bis an ihr Lebensende das Amt ausübten und neue Mitglieder nur aus den eigenen Familien rekrutiert wurden, war eine Mitwirkung der Bürgerschaft ausgeschlossen. Somit bestand für die Bevölkerung kaum die Möglichkeit, an städtischen Entscheidungsprozessen teilzunehmen. Erst mit der Einführung der sächsischen Verfassung 1831 und der damit verbundenen Städteordnung 1832 änderte sich dieses Missverhältnis. Mit der Städteordnung, die den Gemeinden das Prinzip der Selbstverwaltung einräumte, formierte sich der Rat, der in Reichenbach aus Stadträten, Stadtverordneten und einem Bürgerausschuss bestand. Mit diesem Verwaltungsmodell konnten nun verantwortungsbewusste Bürger der Reichenbacher Region die städtischen Entwicklungsprozesse mitbestimmen.<sup>392</sup>

Zum Aufgabenbereich des Reichenbacher Stadtrates gehörten u.a. im Wirtschaftswesen die Zuständigkeit für das Brau-, Salzschenk- und Salzwesen sowie die Aufsicht über den Viktualienhandel und die Ordnung auf Jahr-, Vieh- und Wochenmärkten. Der Stadtrat übernahm die Aufsicht über die Innungen und die Betreibung zünftiger Gewerbe. Er vereinnahmte die Grund-, Gewerbe- und Personalsteuer nebst Führung der betreffenden Kataster oder erteilte die Erlaubnis zur Errichtung von Schankstätten und Gasthöfen. Ein weiteres Sachgebiet war der Ausbau, die Unterhaltung und Ordnung der verkehrstechnischen Infrastruktur. Im Sozialwesen unterlagen ihm das Schulwesen, insbesondere die Aufsicht über den Schulbesuch, aber auch das Armen- und Gesindewesen sowie die Gesindepolizei in ihrem

---

<sup>390</sup> Teuteberg 1980, S. 33.

<sup>391</sup> Buhse 1989, S. 33.

<sup>392</sup> StadtA RC, RC TB & AZ 1833-1933, S. 15.

ganzen Umfang. Zu den wesentlichen Aufgaben im Gesundheitsressort zählte die Anstellung öffentlicher Ärzte, Hebammen und Leichenwäscherinnen. Der Stadtrat trug Sorge für die Bade- und Krankenanstalten und veranlasste Maßregeln gegen ansteckende Krankheiten und gegen den Handel mit Arzneimitteln und Giften. In kulturellen Angelegenheiten vergab er die Genehmigung zu Schauspielaufführungen, Musik- und Kunstproduktionen sowie öffentlichen Festveranstaltungen. Von großer Bedeutung für die Reichenbacher Fabrikanten war die Einflussnahme auf die Bautätigkeit in der Stadt. Dem Stadtrat unterstand die Baupolizei mit der Aufsicht über das städtische und private Bauwesen. In seinen Zuständigkeitsbereich fielen die Handhabung der Brandschutzangelegenheiten und das Brandversicherungswesen ebenso wie die Vergabe von Konzessionen und Erteilung von Baugenehmigungen, beispielsweise für den Neubau oder die Erweiterung einer Fabrik. Hier wurden lukrative Grundstücke verkauft oder neue Stadtviertel geplant.<sup>393</sup> Somit profitierten die im Stadtrat vertretenen Fabrikanten nicht nur von ihrem politischen Einfluss, vielmehr vertraten sie die Interessen des regionalen Fabrikantentums.

1858 setzte sich der Reichenbacher Stadtrat aus sechs Stadträten und 13 Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums zusammen. Unter den Stadträten waren ein<sup>394</sup> und unter den Stadtverordneten vier<sup>395</sup> Fabrikanten vertreten.<sup>396</sup> Diese Zusammensetzung änderte sich bis 1869. Von sechs Stadträten zählten fünf<sup>397</sup> zum Reichenbacher Fabrikantentum. Die Anzahl der im Stadtverordnetenkollegium vertretenen Fabrikanten blieb, dem Verhältnis angepasst, gleich. Hier waren von 19 Mitgliedern sechs<sup>398</sup> Fabrikanten politisch tätig.<sup>399</sup>

Auf der landespolitischen Ebene war die Reichenbacher Region bis 1871 in der Zweiten Kammer des sächsischen Landtages vertreten durch die Fabrikanten Christian Samuel Petzoldt (1839-40) als stellvertretender Abgeordneter des 16. städtischen Wahlbezirks<sup>400</sup>, den Reichenbacher Stadtrat Friedrich August Neidhardt (1848 / 1857-58) als stellvertretender

---

<sup>393</sup> Sächs. HStA Dresden, Bestand 10736 / 04021, Regulativ über die Geschäftsgrenze zwischen dem Königlichen Gerichtsamte und dem Stadtrathe zu Reichenbach im Voigtlande, Reichenbach i. V., am 4. Juli 1861, §2.

<sup>394</sup> Friedrich August Neidhardt (Streichgarnspinnerei), (vergl. StadtA RC, Adreß-Buch Reichenbach 1858).

<sup>395</sup> Karl Ehret (Kämmerei und Kammgarnspinnerei), Julius Liskowsky (Weberei), Ferdinand Bonitz (Streichgarnspinnerei), Gottlob Ringk (Weberei), (vergl. StadtA RC, Adreß-Buch Reichenbach 1858).

<sup>396</sup> StadtA RC, Adreß-Buch Reichenbach 1858.

<sup>397</sup> Julius Liskowsky (Weberei), Wilhelm August Seyferth (Spinnerei und Weberei), Robert Anton Tröltzsch (Spinnerei und Weberei), Wilhelm Friedrich Seifert (Weberei), Herrmann Bernhard Glaß (Maschinenwollkämmerei), (vergl. StadtA RC, Adreß-Buch Reichenbach, 1869).

<sup>398</sup> F. R. Grabner (Weberei), C. H. Müller (Weberei), Carl Friedrich Dietzsch (Kunstwollenfabrikation), H. Keller (Dampfmühlenbesitzer), Carl Friedrich Dürr (Weberei), Moritz Feustel sen. (Spinnerei), (vergl. StadtA RC, Adreß-Buch Reichenbach, 1869).

<sup>399</sup> StadtA RC, Adreß-Buch Reichenbach, 1869.

<sup>400</sup> Matzerath 2001, S. 119.

Abgeordneter des 16. städtischen Wahlbezirks<sup>401</sup>, Wilhelm Joseph Schilbach (1854-55, 1857-59) als Abgeordneter des 16. städtischen Wahlbezirks<sup>402</sup>, Friedrich Robert Ploß jun. (1860-68) als Abgeordneter des 16. städtischen Wahlbezirks und zwischen 1869-70 als Abgeordneter des 21. städtischen Wahlbezirks<sup>403</sup>, Karl Ehret (1866-1868) als stellvertretender Abgeordneter des Handels- und Fabrikwesens<sup>404</sup> und den einflussreichsten der regionalen Fabrikanten, Robert Georgi (Abb. 49), dessen politische Karriere im folgenden zusammenfassend dargestellt wird.

Robert Georgi, geboren 1802, war der älteste Sohn des kurfürstlich sächsischen Kriegsrates Christian Friedrich Georgi. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre im Leipziger Handelshaus 'Thierriot & Bassenge'. Durch die Freundschaft mit seinem Kollegen Moritz Brückner kam er in Kontakt mit dessen Vater Christian Gotthelf Brückner (s. Abb. 18), der ihn 1822 in seiner Baumwollspinnerei und Bank anstellte. 1823 heiratete Georgi Brückners Tochter Emilie (Abb. 50). 1829 wurde er zusammen mit seinem Schwager August Brückner (Abb. 51) Teilhaber und 1834 Geschäftsführer der Firma. Durch seinen Schwager Moritz Brückner, der sich als Bankier in Plauen etablierte, bekam Georgi Zugang zu den Honoratioren der vogtländischen Kreisstadt, die ihn zum Führer des vogtländischen Unternehmertums erwählten.<sup>405</sup> Aufgrund dieser Unterstützung gelangte Georgi 1839 als Abgeordneter des Handels- und Fabrikstandes in die Zweite Kammer des sächsischen Parlaments. 1848 wurde er vom sächsischen König zum Finanzminister berufen, musste aber 1849 mit der gesamten Regierung zurücktreten. Von 1849 bis 1850 war Georgi Präsident der Ersten Kammer des Landtages. Nach dessen Auflösung gehörte er von 1851 bis 1864 wieder als Abgeordneter des Handels- und Fabrikwesens vom 5. Wahlbezirk der Zweiten Kammer an.<sup>406</sup>

Große Verdienste erwarb sich Georgi auch durch die Mitgliedschaft in der 'Deutschen Gruppe' der 1846 gegründeten 'Internationalen Suezkanalgesellschaft'.<sup>407</sup> Am 9. Juni 1846 hielt er im sächsischen Landtag eine weitsichtige Rede, in der er sich für die Beteiligung Sachsens am Bau des Suezkanals aussprach. Daraufhin wurde er als einer von zehn deutschen und österreichischen Vertretern in die Studiengesellschaft aufgenommen.<sup>408</sup>

---

<sup>401</sup> ebenda, S. 117.

<sup>402</sup> ebenda, S. 125.

<sup>403</sup> ebenda, S. 120.

<sup>404</sup> ebenda, S. 96.

<sup>405</sup> Falk 1939, S. 47.

<sup>406</sup> Matzerath 2001, S. 21.

<sup>407</sup> Mundus 2005.

<sup>408</sup> Telge 2003, S. 47-50.

Laut B. Hirschels Beschreibung in 'Sachsens Regierung, Stände und Volk' hat Robert Georgi sich

„durch seine Thätigkeit in der Finanzdeputation, durch Berichte über das Budget, Personalsteuergesetz und Eisenbahnen, durch intelligenten und gewandten Antheil an der Discussion, öfters auch durch freisinnige Abstimmung hervorgethan. (...) In eigentlich materiellen und finanziellen Fragen ist er nicht unbedingter Anhänger der Regierung, sondern macht hier öfters und feste Opposition (...) Im kommerziellen Wesen zeigt er vortreffliche Sachkenntniß, große Umsicht und höhere Auffassung, ist aber nicht bloß Kaufmann, sondern entwickelt nebenbei auch lebhaftes Interesse für andere Gegenstände des Wissens und der Politik.“<sup>409</sup>

„Seine innere Leidenschaft für die Politik“<sup>410</sup> erbten seine beiden Söhne. Der Geheime Kommerzienrat Arthur Robert Georgi (Abb. 52) gehörte zwischen 1879 und 1900 als Abgeordneter des 21. Städtischen Wahlkreises und Vorsitzender der Plauener Handelskammer der Zweiten Kammer des sächsischen Landtages an.<sup>411</sup> 13 Jahre amtierte er als Vizepräsident.<sup>412</sup> Dr. Otto Robert Georgi (Abb. 53) war von 1871 bis 1876 Abgeordneter des Reichstags für die Nationalliberale Partei (NLP) seines heimatlichen Wahlkreises Auerbach-Mylau-Reichenbach im Vogtland.<sup>413</sup> 1876 wählte man ihn zum Bürgermeister und 1877 zum ersten Oberbürgermeister der Stadt Leipzig. Das Amt behielt er 23 Jahre. Unter seiner Führung entwickelte sich Leipzig zur Großstadt.<sup>414</sup> Gleichzeitig wurde er Mitglied der Ersten Kammer des sächsischen Landtages und übernahm 1895 das Amt des Vizepräsidenten.<sup>415</sup>

### 3.2.2 Die Mitgliedschaft der Fabrikanten in wirtschaftlichen Vereinen

Zum Sozialprestige des Fabrikantentums zählte neben dem politischen Wirken auch die Mitgliedschaft in Wirtschaftsverbänden und Handelskammern. Nötig wurde dies, um das eigene Unternehmen zu stärken und Einfluss auf politische Entscheidungsträger nehmen zu können.<sup>416</sup>

Die sächsische Handels- und Gewerbekammer<sup>417</sup> war eine auf einer gesetzlichen Grundlage beruhende Organisation von Kaufleuten und Fabrikanten eines bestimmten Bezirks. Sie diente

---

<sup>409</sup> Hirschel 1846, S. 106f.

<sup>410</sup> Falk 1939, S. 48.

<sup>411</sup> Matzerath 2001, S. 100 / Falk 1939, S. 68.

<sup>412</sup> Falk 1939, S. 64.

<sup>413</sup> Datenbank der deutschen Parlamentsabgeordneten (Stand: 16.10.2010).

<sup>414</sup> Mundus 2005; Falk 1939, S. 63.

<sup>415</sup> Matzerath 2001, S. 41.

<sup>416</sup> Teuteberg 1980, S. 33f.

<sup>417</sup> Das am 15. Oktober 1861 verabschiedete und ab 1. Januar 1862 in Kraft tretende Gewerbegesetz für das Königreich Sachsen beinhaltete in §112 die Errichtung von Handels- und Gewerbekammern „in den als Mittelpunkte der Gewerbe oder des Handels dazu geeigneten Orten“. Es wurden fünf Kammerbezirke

der Interessenvertretung von Industrie und Handel und sollte die Wünsche und Anträge der Mitglieder aus eigener Initiative oder durch behördliche Aufforderung zur Kenntnis der Staatsverwaltung bringen. Gleichzeitig nahm die Handelskammer eine Vermittlerrolle zwischen Staatsverwaltung und Behörden ein. Sie stand daher den Behörden in Handelsangelegenheiten mit Sachverstand zur Seite und erstattete regelmäßig Bericht zur Lage von Handel und Industrie.<sup>418</sup>

Der Wirtschaftsraum Reichenbach, Mylau und Netzschkau zählte zu dem am 27. November 1862 gegründeten Plauener Kammerbezirk.<sup>419</sup> Dabei handelte es sich

„um einen Bezirk, dessen Bekanntsein draußen in der Welt vornehmlich den als Werkplätze industriellen Schaffens bekannten Namen einer Reihe einzelner Orte zuzuschreiben ist, dessen gesamte wirtschaftliche Bedeutung jedoch häufig unterschätzt wird, weil sich innerhalb seiner Grenzen nicht in einer Großstadt in so imponierend wuchtiger Zahl Menschen, Arbeitsstätten und Verkehr zusammenballen wie anderwärts in Handels- und Industriezentren.“<sup>420</sup>

Vertreten wurde die Reichenbacher Region in der Handelskammer von 1862 bis 1869 durch Robert Georgi, der das Amt des Vizepräsidenten einnahm, von dem Wollwarenfabrikant Friedrich Robert Ploß und von dem Kämmerei- und Kammgarnspinnereibesitzer Karl Ehret. Letzterer übernahm 1870 von Georgi das Vizepräsidentenamt. Gleichzeitig trat Georgis Sohn Arthur als Mitglied in die Handelskammer ein. In der Gewerbekammer vertrat der Wollwarenfabrikant und Stadtrat Friedrich Wilhelm Seifert ab 1862 als Mitglied und ab 1866 auch als stellvertretender Vorsitzender die Wirtschaftsregion.<sup>421</sup>

Viele Fabrikanten in der Reichenbacher Region, wie beispielsweise der Maschinenbau-fabrikant Johann Christian Braun, die Spinnerei- und Webereibesitzer Friedrich Dürr, Moritz Feustel, Wilhelm Seyferth, Wilhelm Schreiterer, Robert Tröltzsch oder der Färbereihaber Carl Gläsel<sup>422</sup> waren in dem am 26. Februar 1863 neu gegründeten Reichenbacher Gewerbeverein, der aus dem ‚Voigtländischen Verein für Naturkunde in Reichenbach‘ hervorging, organisiert.<sup>423</sup> Zu den Vereinsaktivitäten zählten in regelmäßigen Abständen stattfindende Vorträge, in denen vor allem volkswirtschaftliche und gewerbliche

---

gegründet, deren Geschäftsstellen sich in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen und Zittau befanden. Jede Kammer bestand aus der Handelskammer für Handel und Fabriken und der Gewerbekammer für sonstige Gewerbe. Stimmberechtigt waren alle Kaufleute und Fabrikanten, die a) eine rechtsgültige Firma besaßen, b) dreißig Jahre alt waren, c) seit mindestens drei Jahren im Kammerbezirk ein Geschäft selbstständig besessen bzw. mitbesessen und dieses noch besaßen, d) im Besitz des persönlichen Stimmrechts der allgemeinen Städteordnung und als Bürger oder ansässige Gemeindemitglieder verzeichnet waren. (Königsheim 1861, § 112-114. S. 184f).

<sup>418</sup> Sächs. StA Chemnitz, 30874, Geschichte der IHK Chemnitz, S. 1f; Königsheim 1861, § 125, S. 190.

<sup>419</sup> Die sächsischen Industrie- und Handelskammern und Handwerkskammern, S. 134 (Stand: 16.10.2010).

<sup>420</sup> Museum Burg Mylau, Handelskammerbezirk Leipzig / Reichelt (Hg.) 1927, Zum Geleit.

<sup>421</sup> SWA, SA 2553 / 7875, JB der HGK PL 1862-1871.

<sup>422</sup> Museum Burg Mylau, V6514R, Mitgliederverzeichnis.

<sup>423</sup> SWA SA 2553 / 7875, JB der HGK PL 1863-1863, S. 75.

Angelegenheiten erörtert wurden. Unter Anderem befasste man sich mit Patentangelegenheiten, Arbeitsfragen, dem Ausbau der Sonntags- und Webschule, den Vor- und Nachteilen der Gewerbefreiheit sowie des Zollvereins, der Gründung von Konsumvereinen und Produktivgenossenschaften oder mit der Einführung einer allgemeinen Krankenunterstützungskasse. Als wesentliche Unterstützung der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen verfassten sie Berichte über die Entwicklung des Geschäftsganges und der Lohnverhältnisse. Neben den verwaltungsrechtlichen Angelegenheiten beschäftigten sich die Gewerbetreibenden auch mit neuen innovativen Verfahrenstechniken, wie z. B. der Galvanoplastik und ihrer Verwendung im praktischen und industriellen Leben, oder der Produktion von Roheisen.<sup>424</sup>

Wie wichtig die örtlichen Gewerbevereine für die Handels- und Gewerbekammer waren, zeigt der Jahresbericht der Plauener Kammer von 1864. Im Zusammenhang mit der Stagnation von Gewerbevereinsgründungen wurde bemängelt:

„Die größeren Industriellen beharren meist in ihrer Zurückhaltung; in Folge dieses Umstandes wurde die Gründung neuer Vereine nicht angeregt und kamen in mehreren von den bestehenden Vereinen durchschnittlich nur wenige Fragen von unmittelbaren und allgemeinen praktischen gewerblichen Interesse zum Vortrage und noch weniger zur Discussion, auch waren im Allgemeinen die Vereinsversammlungen nur spärlich besucht. Die Handels- und Gewerbekammer hat dies theils an sich, theils aber auch um deswillen lebhaft zu beklagen, weil sie selbst sich unter den obwaltenden Umständen so ziemlich außer der Lage sieht, die Thätigkeit der Gewerbevereine für ihre Zwecke und namentlich für die Zwecke ihres Jahresberichtes nutzbar zu machen. Der Versuch, durch die Gewerbevereine über den Stand der Arbeitslöhne in den verschiedenen Industriezweigen und an den einzelnen Orten einen zuverlässigen und eingehenden Ausschluß zu erlangen, ist nur theilweise gelungen; doch machen die Gewerbevereine von Schneeberg und ganz vorzüglich von Adorf, theilweise auch der von Reichenbach, in dieser wie in den meisten übrigen Beziehungen eine rühmliche Ausnahme.“<sup>425</sup>

Zusammenfassend wird deutlich, dass sich die Mitgliedschaft der Fabrikanten in wirtschaftlichen Vereinen nicht nur geschäftsfördernd auf die eigenen Unternehmen auswirkte, es wurde durch die ehrenamtlichen Aktivitäten die industrielle Entwicklung der Region wesentlich gestärkt und beschleunigt. Damit erlangte das Fabrikantentum der Reichenbacher Region durch die bewusste Einflussnahme auf wirtschaftliche Prozesse zunehmend ein standesgemäßes Selbstbewusstsein.

---

<sup>424</sup> SWA SA 2553 / 7875, JB der HGK PL 1863-1863, S. 75; 1864, S. 113; 1865 S. 101.

<sup>425</sup> SWA SA 2553 / 7875, JB der HGK PL 1864, S. 113.



### 3.2.3 Die Einführung einer allgemeinen Fabrikordnung

Mit fortschreitender Industrialisierung stieg die Anzahl der Beschäftigten in einem Unternehmen. Durch die Konzentration von vielen Arbeitern an einem Ort bedurfte es neuer Vorschriften, die die Arbeits- und Verhaltensweisen sowie Rechte und Pflichten jedes einzelnen Beschäftigten innerhalb einer Fabrik regelten.

Laut § 76 des Kgl. Sächs. Gewerbegesetzes von 1861 war jeder Unternehmer angehalten, bei mehr als zwanzig beschäftigten Arbeitern bis zum 1. Juli 1862 eine Fabrikordnung aufzustellen. Um Missbrauch zu vermeiden, musste sie von der zuständigen Behörde genehmigt werden.<sup>426</sup> Zu diesem Zweck entwarfen 23 Reichenbacher Fabrikanten<sup>427</sup> eine gemeinschaftliche Fabrikordnung, die sie im März 1862 dem Stadtrat zur Prüfung und Genehmigung vorlegten.

Die Fabrikordnung fand Anwendung für Fabrikarbeiter, die gegen Lohn regelmäßig u.a. in der Kämmerei, Spinnerei, Weberei und Maschinenbaufabrikation beschäftigt waren. Gleichermaßen mussten sich diejenigen Fabrikarbeiter der Fabrikordnung unterwerfen, die als Meister oder Gesellen einer Innung angehörten.<sup>428</sup> Sie regelte die Verhaltensweisen zwischen Arbeiternehmer und Arbeitgeber, die Arbeitszeit, Kündigungsfristen und Entlassungsgründe, Lohnzahlungen, Befugnisse des Aufsichtspersonals, die Behandlung im Erkrankungs- oder Unglücksfall, Maßnahmen bei Ausbruch eines Brandes oder Strafen bei Übertretung der Arbeitsordnung.<sup>429</sup>

Jeder Arbeiter verpflichtete sich

„treu, fleißig und ehrlich, gegen seine Vorgesetzten gehorsam und achtungsvoll zu bezeigen, gegen seine Mitarbeiter verträglich zu sein, die anvertrauten Stühle, Maschinen, Werkzeuge und Geräte stets in gutem Zustande zu erhalten, bemerkte Mangelhaftigkeiten sofort seinem Vorgesetzten anzuzeigen, sich jeder eigenmächtigen Veränderung oder angeblichen Verbesserung der ihm anvertrauten Gegenstände zu enthalten und bei seinem Abgange Alles, was ihm übergeben und anvertraut, gehörig zurückzugeben.“<sup>430</sup>

Die Arbeitszeit legten die Fabrikanten während des Sommerhalbjahres auf 5 bis 12 Uhr und 13 bis 20 Uhr, im Winterhalbjahr auf 6 bis 12 Uhr und 13 bis 21 Uhr fest. Kinder durften nicht mehr als 10 Stunden pro Tag arbeiten und wurden für die Zeit des Schulbesuches freigestellt. Die Pausenzeiten waren jedem Fabrikbesitzer überlassen. Zuspätkommen hatte

<sup>426</sup> Königsheim 1861, § 76, S. 163

<sup>427</sup> H. Albert, R. Bechler, J. C. Braun, F. Dietzsch, M. Feustel, C. Gerber, C. Glaesel, H. Hempel, F. Illing, Jacob & Paul, G. W. Keller & Sohn, W. Nieholer, C. F. Kramer, G. Müller, Gebrüder Paul, Petzoldt & Ehret G. Rehbach, G. Ringk, J. Neufferth, Schloßer & Oberländer, G. Tröltzsch, R. Tröltzsch & Sohn, E. Wunderlich, (StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Reichenbach, am 2. März 1862).

<sup>428</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Fabrikordnung von 1863, §1.

<sup>429</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Reichenbach, am 2. März 1862, S. 1.

<sup>430</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Fabrikordnung von 1863, §2.

eine gestaffelte Geldstrafe oder bei Wiederholungsfällen die Kündigung zur Folge. Alle Beschäftigten des Unternehmens unterlagen der Schweigepflicht. Muster, Karten, Modelle, Schablonen und Fabrikgeheimnisse durften niemandem außerhalb des Unternehmens mitgeteilt und nicht zur Arbeit auf eigene Rechnung benutzt werden. Bei Zuwiderhandlung erfolgten die Entlassung und eine Anzeige nach § 12 des Gewerbegesetzes von 1861.<sup>431</sup> Die allgemeine Kündigungsfrist betrug 14 Tage. Zu den Entlassungsgründen zählten u.a. kriminelle Straftaten, nicht abgesprochene nebenberufliche Tätigkeiten, schwere Beleidigungen des Fabrikanten, dessen Familie oder einer Aufsichtsperson, Arbeitsverweigerung, Anstiftung zum unordentlichen Lebenswandel oder Schließung der Firma. Verabredete sich ein Fabrikarbeiter mit anderen Arbeitern zur Erzwingung von höheren Löhnen oder kürzerer Arbeitszeit, zog dies ebenfalls eine Kündigung nach sich. Die Entlassung drohte auch bei Arbeitsunfähigkeit und bei ansteckender oder ekelhafter Krankheit.<sup>432</sup> Die Höhe und der Zeitpunkt der Lohnauszahlung lagen im Ermessen des Arbeitgebers. Krankenkassenbeiträge, Strafen und Vorschüsse wurden vom Lohn abgezogen.<sup>433</sup>

Die Fabrikordnung war 1865 in 36 Unternehmen rechtsgültig. Sie fand Anwendung in den unterschiedlichsten Branchen, wie beispielsweise den Firmen 'Färberei- und Appreturanstalten Georg Schleber' (Abb. 54) und 'Heinrich Hempel' (Abb. 55), den Maschinenbaufabriken von 'J. Chr. Braun'(s. Abb. 37, 48) und 'Schlosser & Oberländer', der Dampfmahlmühle von 'Keller & Sohn' (Abb. 56) oder den Kamm- und Streichgarnspinnereien von 'Petzoldt & Ehret' (Abb. 57, 58), 'Jacob & Paul' (Abb. 59) und 'Moritz Feustel'.<sup>434</sup>

Auch die Arbeitgeber wurden in die Pflicht genommen. Erstmals mussten die Fabrikarbeiter, die zuvor der Willkür des Fabrikanten ausgeliefert waren, mit Rechten ausgestattet werden. Das Mitspracherecht war sehr begrenzt, jedoch nicht ausgeschlossen. So konnte jeder Fabrikarbeiter ohne Kündigung das Unternehmen verlassen, wenn der Arbeitgeber ihm widerrechtliche oder unsittliche Handlungen zumutete, ihn tätlich misshandelte, unrechtmäßig bestrafte oder wenn er seinen Lohn nicht in der vorgeschriebenen Weise erhielt.<sup>435</sup> Gleichmaßen trug die Fabrikordnung zur Disziplinierung der gesamten Belegschaft bei.

---

<sup>431</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Fabrikordnung vom 12. August 1864, § 7.

<sup>432</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Fabrikordnung von 1863, § 14.

<sup>433</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Fabrikordnung von 1863, § 13.

<sup>434</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Fabrikordnung vom 2. Juni 1865.

<sup>435</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Fabrikordnung von 1863, § 15.

### 3.2.4 Die Einführung einer allgemeinen Fabrikarbeiterkrankenkasse

Als größte Bedrohung für einen Lohnarbeiter galt neben der Arbeitslosigkeit die Krankheit. Krankheit bedeutete Lohnausfall und endete nicht selten in der Verarmung, da finanzielle Reserven, wenn überhaupt vorhanden, schnell verbraucht waren.<sup>436</sup> Zum Schutz der Gewerbsgehilfen und Fabrikarbeiter wurde im Gewerbegesetz festgelegt, dass diese verpflichtet werden können, Beiträge für Kassen zu bezahlen, die zur Unterstützung bei Erkrankungsfällen und Begräbnissen dienen.<sup>437</sup>

In diesem Zusammenhang gründeten im Frühjahr 1862 23 Reichenbacher Fabrikanten<sup>438</sup> einen Fabrikarbeiter-Krankenkassenverein. Grund waren wahrscheinlich nicht nur die Auflagen des Gewerbegesetzes, sondern auch die durch eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse erstrebte Bindung der Fabrikarbeiter an das Unternehmen. Am 2. März 1862 verfassten die Fabrikanten ein Schreiben an den Stadtrat, in dem sie mitteilten, dass sie sich „nicht nur zu einer gemeinschaftlichen Fabrikordnung, sondern auch zu einer allgemeinen Fabrikarbeiter-Krankencasse vereinigt“<sup>439</sup> haben und um Prüfung und Genehmigung des erarbeiteten Krankenkassenregulativs bitten.<sup>440</sup>

Das gedruckte Statut der Fabrikarbeiter-Krankenkasse von 1863 enthält 12 Paragraphen, in welchen der Zweck des Vereins, Beitragsein- und Auszahlungen, Art der Unterstützung und Verwaltungsangelegenheiten verankert waren. Den Vorstand bildeten drei Fabrikbesitzer, die das Amt unentgeltlich führten und jedes Jahr neu gewählt wurden. Der Ausschuss bestand aus zwei Arbeitergebern und fünf Arbeitnehmern, die ebenfalls unentgeltlich handelten. Jeder Fabrikarbeiter wurde verpflichtet, in die Krankenkasse einzutreten und den festgesetzten Beitrag von wöchentlich 1 Ngr. bei männlichen bzw. 5 Pf. bei weiblichen Arbeitern über 14 Jahren und 3 Pf. bei Kindern selbst zu entrichten. Bei Erkrankung hatte jeder Fabrikarbeiter ein Recht auf Unterstützung. Dieses Recht galt nicht, wenn die Erkrankung auf eigene grobe Verschuldung oder Niederkunft in Folge eines außerehelichen Beischlafs zurückzuführen war. Unverheiratete männliche und weibliche Arbeiter sowie elternlose Kinder sollten im Krankheitsfall in der vom Stadtrat eingerichteten Krankenstube untergebracht werden. Sie erhielten in dieser Einrichtung ärztliche Hilfe, Medizin, Wohnung und Verpflegung. Die

---

<sup>436</sup> Zang 1989, S. 297.

<sup>437</sup> Königsheim 1861, § 97, S. 175.

<sup>438</sup> H. Albert, R. Bechler, J. C. Braun, F. Dietzsch, M. Feustel, C. Gerber, C. Glaesel, H. Hempel, F. Illing, Jacob & Paul, G. W. Keller & Sohn, W. Nieholer, C. F. Kramer, G. Müller, Gebrüder Paul, Petzoldt & Ehret, G. Rehbach, G. Ringk, J. Neufferth, Schloßer & Oberländer, G. Tröltzsch, R. Tröltzsch & Sohn, E. Wunderlich, (StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Reichenbach, am 2. März 1862).

<sup>439</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Reichenbach, am 2. März 1862, S. 1.

<sup>440</sup> ebenda, S. 1.

Kosten von 10 Ngr. übernahm die Krankenkasse. Bei Verweigerung der Krankenstube gewährte die Kasse nur die Medikamente und einen unentgeltlichen Arzt, jedoch keine finanzielle Unterstützung. Verheiratete ArbeiterInnen, wenn sie nicht in der Krankenstube gepflegt werden wollten, oder Unverheiratete, die aufgrund von Überfüllung nicht aufgenommen werden konnten, erhielten pro Tag eine Geldunterstützung von 5 Ngr. für Männer bzw. 2 Ngr. 5 Pf. für Frauen. Kinder ortsansässiger Eltern gewährte man die Arzt- und Medizinkosten. Der Arzt wurde von allen Fabrikbesitzern gewählt und gegen ein jährliches Gehalt von 75 Thlr. eingestellt. Neben der Unterstützung im Krankheitsfalle steuerte die Krankenkasse auch einen festgesetzten Beitrag zum Begräbnis bei.

Laut dem Statut von 1863 sollte mit der vom Stadtrat beabsichtigten Einführung der allgemeinen Krankenkasse die Fabrikarbeiter-Krankenkasse enden.<sup>441</sup> In § 13 des Statuts vom 12. August 1864 wurde festgelegt, dass die Fabrikarbeiter-Krankenkasse erst aufgelöst werden kann, wenn ihr nur noch ein Etablissement angehört.<sup>442</sup> Dieser Fall trat wahrscheinlich nicht ein, denn laut Reichenbacher Adressbuch von 1877 existierten der Allgemeine Fabrikarbeiterkrankenkassenverein und die Allgemeine Kranken-Unterstützungskasse nebeneinander.<sup>443</sup> In den folgenden Jahren ergab sich eine weitere Unterteilung in Orts-, Betriebs- und Dienstbotenkrankenkassen.<sup>444</sup>

### 3.2.5 Die Stiftungen der Fabrikanten

Mit dem wirtschaftlichen Erfolg der Fabrikanten wuchs der gesellschaftliche Einfluss und die sozialmoralische Verpflichtung gegenüber minderbemittelten Personengruppen. Auch hatten manche Fabrikanten das Bedürfnis, etwas Bleibendes zu schaffen, was die eigene Anerkennung durch die Gesellschaft auch nach dem Tod sicherte. So führte die private Wohltätigkeit zum Aufblühen des Stiftungswesens.

Einige Fabrikanten der Reichenbacher Region traten schon zu Lebzeiten als Stifter auf, andere erst nach ihrem Tod, indem sie die Vermögensverteilung testamentarisch festlegten. Die zur Verfügung gestellten Stiftungsgelder fanden Verwendung in der Pflege und Versorgung von Alten, Kranken und Kindern, in der Erziehung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen oder in dem Bau von sozialen Einrichtungen.

---

<sup>441</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Statut einer bis zur Inkrafttretung der allgemeinen Krankenkasse zu errichtenden einstweiligen Fabrikarbeiter-Krankenkasse, Reichenbach 1863, S. 36.

<sup>442</sup> StadtA RC, Akte XVI. E. I. Nr. 2, Statut einer allgemeinen Fabrikarbeiter-Krankenkasse, 12 August 1864.

<sup>443</sup> vergl. StadtA RC, Adreß- und Geschäfts-Handbuch 1877.

<sup>444</sup> vergl. StadtA RC, Adressbücher ab 1877.

Beispielsweise gründete der Fabrikant und Landtagsabgeordnete Robert Georgi am 22. November 1855 die Immanuel-Stiftung zu Mylau.<sup>445</sup> Zweck der Stiftung war es

„arme, der Verwahrlosung ausgesetzter Kinder der Stadt Mylau vor Verwilderung und sittlichen Untergang zu bewahren und zu einem christlich rechtschaffenen Leben, insbesondere zu einem sittlichen Betragen, zu Ordnung, Fleiß und Arbeitsamkeit anzuleiten und zu gewöhnen“<sup>446</sup>.

Die Einrichtung bestand aus einer Versorgungs- und einer Beschäftigungsanstalt. In der Versorgungsanstalt sollten „einige ganz verlassene Kinder, sei es nun, daß sie verwaist sind oder Eltern haben, die einen moralisch verderblichen Einfluß auf sie ausüben, in der Anstalt ganz versorgt und in der oben angegebenen Weise erzogen werden“<sup>447</sup>. Die Beschäftigungsanstalt nahm Kinder auf, „die von ihren Eltern oder Angehörigen nicht gehörig beaufsichtigt oder nicht angemessen beschäftigt werden können oder betteln gehen“<sup>448</sup>. Außer an Sonn- und Feiertagen und während des Schulunterrichtes standen die Kinder gantztägig unter der Aufsicht der in der Versorgungsanstalt arbeitenden Pflegeeltern. Sie mussten ihren Kräften angemessene Arbeiten auf dem Feld oder im Freien verrichten. Besonders wichtig war Georgi,

„daß die Kinder theils Unterweisung in Geschicklichkeiten und Fertigkeiten bekommen, die ihnen zu ihren späteren Fortkommen dienlich sind, theils daß sie zu Arbeiten angeleitet werden, die bei Stockungen des in Mylau allein vorherrschenden Webereigewerbes einen Erwerb gewähren würden“<sup>449</sup>.

Finanziert wurde die Einrichtung durch Spenden, aus den Beiträgen der Mylauer Almosenkasse, Geschenken, einem Teil des von den Kindern erarbeiteten Lohns und Beiträgen der Eltern, die ihre Kinder zeitweilig in die Beschäftigungsanstalt gaben. Das Anstaltshaus war ein Geschenk Georgis. Die Leitung der Stiftung übernahmen Robert Georgi, der Mylauer Pfarrer sowie jeweils ein Mitglied des Stadtrates und der Stadtverordneten. Zusätzlich sollte der Vorstand durch einen Lehrer, einen Gewerbetreibenden und einen Vertreter der Landgemeinden verstärkt werden. Die Verantwortung für die Kinder trugen die Hauseltern. Sie verpflichteten sich

„die ihnen übergebenen Kindern nach den Grundsätzen des Christenthums zu Tugend und Frömmigkeit zu erziehen und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu bilden. Sie haben sie zu diesen Zwecke zu Gebet und Arbeit, zum regelmäßigen Besuche der Schule und, soweit dies nach dem Alter der Kinder angemessen, des öffentlichen Gottesdienstes anzuhalten, zu geregelten Thätigkeit und nützliche Beschäftigung anzuleiten und bei derselben gehörig zu beaufsichtigen, auch in den

---

<sup>445</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 4422, S. 53-59, Schreiben von Robert Georgi an die Königliche Kreisdirektion zu Zwickau am 21. April 1860. Die Genehmigung wurde schon am 27. März 1854 erteilt. Vergl. dazu Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 4422, S. 8-10.

In diesem Schreiben teilte das sächsische Ministeriums des Innern der Kreis-Direktion Zwickau mit: „Das Ministerium findet in Anerkennung dieses höchst lobenswerten Strebens kein Bedenken, zu dieser unter dem Namen „Immanuelstiftung“ ins Leben zu rufenden Stiftung seine Genehmigung zu ertheilen“.

<sup>446</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 4422, S. 29-38, Statuten der Immanuel-Stiftung, § 1.

<sup>447</sup> ebenda, § 3.

<sup>448</sup> ebenda, § 4.

<sup>449</sup> ebenda, § 4.

Erholungsstunden sorgfältig zu überwachen, zu Gehorsam und guter Sitte zu gewöhnen, auf die größte Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit streng zu halten, eine einfache aber nahrhafte gesunde Kost, die sie, wenn thunlich, selbst mit ihnen zu theilen haben, ihnen zu bereiten und in jeder Beziehung für ihr geistiges und leibliches Wohl väterliche und mütterliche Sorge zu tragen“<sup>450</sup>.

Hierfür erhielten die Hauseltern freie Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Nahrung sowie ein angemessenes Gehalt.<sup>451</sup>

Den Erfolg dieser Einrichtung zeigte der Rechenschaftsbericht an die Kgl. H. Kreisdirektion zu Zwickau vom 21. April 1860. Aus ihm geht hervor, dass zwischen 1855 und 1860 in der Versorgungsanstalt fünf bis sieben Kinder bis zur Konfirmation untergebracht waren. Diese besuchten die öffentliche Schule und zählten zu den besten Schülern. Ihren finanziellen Beitrag leisteten sie hauptsächlich durch das Abspulen wollener Garne von Treibriemen für die ansässigen Fabrikanten. Die entlassenen Kinder fanden schnell Arbeit als Dienstboten oder gingen in die Lehre.<sup>452</sup> Somit konnten durch das soziale Engagement eines Fabrikanten viele Kinder vor der Verwahrlosung gerettet und in ein geregeltes Leben entlassen werden.

Ein für Reichenbach bedeutender Stifter war Karl Friedrich Solbrig (1807-1872) (Abb. 60). Er stammte aus einer ortsansässigen Weberfamilie. Mit sechs Jahren besuchte er die Kontoratschule, mit sieben musste er in der Baumwollspinnerei von Brückner als Andreher arbeiten. Nach der Konfirmation 1820 ging Solbrig in die Lehre des Tuchmachers und Wollkämmerers Friedrich Glaß, wo er auch seine anschließende Gesellenzeit verbrachte. Mit 23 verließ Solbrig Reichenbach, da die Innung zu Reichenbach ihm das Recht zur Niederlassung verweigerte. In Katharinenburg bei Reichenberg in Böhmen trat er als Werkführer in die Thumsche Tuchfabrik ein. Dort erlernte er die Mechanismen der Maschinenspinnerei und befasste sich mit dem Maschinenbau. Nach achtjähriger Tätigkeit verließ er das Unternehmen und gründete zusammen mit August Kühne in Altchemnitz eine Kammgarn- und Streichgarnspinnerei in einer gepachteten Fabrik. Diese führte er nach Kühnes Ausscheiden einige Jahre allein weiter. 1849 erwarb Solbrig eine Fabrik in Harthau im Erzgebirge, die er in eine Kammgarnspinnerei umwandelte. 1856 kaufte er die Fabrik in Altchemnitz. Beide Fabriken liefen, auch durch seine maschinellen Erfindungen, so erfolgreich, dass sie von König Friedrich August II. und König Johann besichtigt wurden.<sup>453</sup>

---

<sup>450</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 4422, S. 29-38, Statuten der Immanuel-Stiftung, § 18.

<sup>451</sup> ebenda, § 19.

<sup>452</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 4422, S. 53-59, Schreiben von Robert Georgi an die Königliche Kreisdirektion zu Zwickau am 21. April 1860.

<sup>453</sup> Gäbler / Badstübner / Petersen 1894, S. 68-73.

Von 1863 bis 1868 war Solbrig Mitglied im sächsischen Landtag.<sup>454</sup> Zu seinem 25-jährigen Geschäftsjubiläum bekam Solbrig von König Johann für seine Verdienste den Albrechtsorden I. Klasse verliehen. 1870 wurde er zum Ritter des Ordens der Dulder geschlagen. Zwei Jahre später, am 17. März 1872, starb Karl Friedrich Solbrig. In seinem Testament verfügte er, dass 3000 Mark der Reichenbacher Kleinbewahrungsanstalt, 9000 Mark dem Waisenhaus und 9000 Mark dem mit dem Armenhaus in Verbindung stehenden Hospital zugesprochen werden.<sup>455</sup> Des Weiteren stellte er für ein Solbrig'sches Gymnasial-Stipendium 21000 Mark (7000 Taler) und für ein Solbrig'sches Universitäts-Stipendium 24000 Mark (8000 Taler) zur Verfügung. Bestimmung und Zweck des Gymnasialstipendiums war es

„einem unbemittelten jungen Manne aus meiner Familie, welcher sich einer wissenschaftlichen Ausbildung zuwenden will, oder wenn ein solcher nicht vorhanden ist, zwei mir fremden Schülern, welche ein Gymnasium besuchen, unter gleichen Verhältnissen auf die Zeitdauer des Besuches eines Gymnasium bis zu dem Abgange zur Universität oder zu einem anderen Lebensberufe, einen Beitrag zur Unterstützung und Unterhaltung zu gewähren.“<sup>456</sup>

Letztere sollten wohnhaft in Reichenbach und / oder Harthau sein und ein sächsisches Gymnasium besuchen.<sup>457</sup> Das Universitäts-Stipendium diene als

„Unterstützung und Unterhaltung eines unbemittelten jungen Mannes aus meiner Familie, welcher die Universität Leipzig besucht und daselbst immatriculirt ist oder in dessen Ermangelung zweier meiner Familie fremder Studenten auf die Zeitdauer des Universitätsbesuches“<sup>458</sup>.

Hier machte er zur Voraussetzung, dass die Eltern der familienfremden Studenten zur Zeit des Studiums der Kinder an der Leipziger Universität in Reichenbach und / oder Harthau wohnhaft waren. Bewerber, die bereits ein Gymnasial-Stipendium bekamen, sollten bevorzugt werden.<sup>459</sup> Die Bedeutsamkeit dieser Stiftung für Reichenbach wird in dem Wortlaut der Zeitungsannonce vom 20. Juni 1872 ersichtlich:

„Die heutige Nr. d. Bl. enthält die Vermächtnisurkunde des weil. Herrn C. F. Solbrig in Harthau. Bei der großen Wichtigkeit welches dieses Actenstück für die hiesige Einwohnerschaft für jetzt und alle Zukunft hat, dürfte vielleicht hier und da der Wunsch entstehen, einen Abdruck sich besonders reservirt zu halten. Es ist in der Expedition deshalb Vorkehrung getroffen, diesen Wünschen entsprechen zu können.“<sup>460</sup>

Als Dank benannte die Stadt Reichenbach 1872 den Neumarkt in Solbrigplatz um (Abb. 61, 62).<sup>461</sup>

---

<sup>454</sup> Historische Protokolle des sächsischen Landtages, Solbrig, Karl Friedrich, (Stand: 16.10.2010).

<sup>455</sup> Gäbler / Badstübner / Petersen 1894, S. 68-73.

<sup>456</sup> StadtA RC, Akte V. K. III. Nr. 7, Stiftungs-Urkunde Solbrig'sche Gymnasial-Stipendium, Harthau bei Chemnitz, den 5. März 1872.

<sup>457</sup> ebenda.

<sup>458</sup> StadtA RC, Akte V. K. III. Nr. 6, Stiftungs-Urkunde Solbrig'sche Universitäts-Stipendium, Harthau bei Chemnitz, den 5. März 1872.

<sup>459</sup> ebenda.

<sup>460</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 20. Juni 1872.

<sup>461</sup> Nitzschke, 2004, S. 93.

Besondere Beachtung hinsichtlich ihrer Stiftertätigkeit kam auch der Fabrikantenfamilie Schleber / Sarfert zu. 1887 stiftete Julius Sarfert (Abb. 63) dem 'Verein für naturgemäße Gesundheitspflege' ein Volksbad, das sogenannte 'Helenenbad' (Abb. 64, 65).<sup>462</sup> Das fabriknah Bad sollte nach Aussage des Stifters „einem langen empfundenen Bedürfnis Abhilfe gewähren, dem dabei ins Auge gefaßten wohlgemeinten sanitären Zweck weitthunlichst entsprechen“<sup>463</sup> und „der heranwachsenden Jugend zur Kräftigung dienend und weiteren Kreisen unserer Einwohnerschaft, auch im Alter fortgeschritteneren Personen ein bleibender Born der Stärkung sein“<sup>464</sup>. Zum goldenen Geschäftsjubiläum der Firma 'Georg Schleber AG' 1897 gab Julius Sarfert bekannt, dass die Firma einen Pensionsfond für die Beamten und einen Unterstützungsfond für die Meister- und Arbeiterschaft gegründet hatte und hierfür eine Summe von 100.000 Mark bereitstellte. Zusätzlich bewirkte Sarfert, in Erinnerung an seine verstorbenen Kinder Maria und Helene, die Gründung einer Stiftung zum Bau eines Heims für alte Arbeiter und deren Witwen. Hierfür stellte er 60.000 Mark zur Verfügung.<sup>465</sup> 1898 ließ Sarfert das Arbeiterasyl mit Hausmannswohnung für 20 Personen unweit seiner Fabrik an der Scheidenbacher Straße errichten (Abb. 66).<sup>466</sup> Die Kommerzienräte Julius Sarfert und Paul Schleber waren auch die Stifter des Neubaus der 1907 neu eröffneten Reichenbacher Kinderbewahranstalt.<sup>467</sup> In seinem Testament verfügte Julius Sarfert, „daß für das selbst von ihm gegründete Arbeiterasyl, sowie für den Pensionsfond höherer Beamten und zur Verteilung an treue Beamte nebst alten Arbeitern die Summe von zweimal Hunderttausend Markt ausgesetzt werde“.<sup>468</sup>

Auch die Fabrikanten Theodor Liskowsky<sup>469</sup>, Friedrich Wilhelm Schreiterer<sup>470</sup>, Robert Anton Tröltzsch<sup>471</sup>, Carl August Neidhardt<sup>472</sup>, Franz Stark<sup>473</sup>, Carl Löscher<sup>474</sup>, Wilhelm Uebel<sup>475</sup>

---

<sup>462</sup> StadtA RC, A 415B, R 1517/4, Helenenbad an der Hutleite.

<sup>463</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 13. September 1887.

<sup>464</sup> ebenda.

<sup>465</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 1. Dezember 1897.

<sup>466</sup> StadtA RC, A439AA, Schneidenbacher Str. 2.

<sup>467</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 1833-1933, S. 23.

<sup>468</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 18. Januar 1899.

<sup>469</sup> StadtA RC, Akte V. K. II. Nr. 18, Liskowsky-Stiftung.

<sup>470</sup> StadtA RC, Akte V. K. II. Nr. 20, Friedrich Wilhelm Schreiterer Stiftung.

<sup>471</sup> StadtA RC, Akte V. K. II. Nr. 28, Robert Anton Tröltzsch Stiftung.

<sup>472</sup> StadtA RC, Akte V. K. II. Nr. 42, Carl August Neidhardt-Stiftung.

<sup>473</sup> StadtA N, 292b Stiftungen, Franz Stark-Stiftung.

<sup>474</sup> StadtA N, 292b Stiftungen, Carl-Löscher Stiftung.

<sup>475</sup> StadtA N, 292b Stiftungen, Wilhelm Uebel-Stiftung;

„Einen Beweis seines Wohlwollens gab auch im vorigen Jahre abermals Herr Stadtrat Wilhelm Uebel in Plauen der hiesigen Kinderbewahranstalt: er hat der Anstalt ein Kapital von 13000 Mark gestiftet.“  
(StadtA RC, RC TB & AZ, 7. Juli 1900).



Heinrich Braun<sup>476</sup> oder Kommerzienrat Otto Zimmermann<sup>477</sup> zählten zu der Vielzahl von Stiftern, die im letzten Drittel des 19. Jhs. bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges Gelder zu gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung stellten.

### 3.3 Zusammenfassung

Für die Entstehung des Fabrikantentums der Reichenbacher Region kann festgehalten werden, dass die untersuchten Fabrikanten hauptsächlich im Textilgewerbe beheimatet waren und sich aus dem Verlags- und Technikerunternehmertum entwickelt hatten.

Aus dem Verlagsunternehmertum gingen vor allem die Industriepioniere Brückner aus Mylau und Petzoldt aus Reichenbach hervor. Beide waren vor ihrem Fabrikantenstatus als Verleger tätig, woraus sie ihr Betriebskapital, welches sie zum Bau einer Fabrik benötigten, durch kaufmännische Tätigkeiten und Spekulationen erwirtschafteten. Brückner und Petzoldt sind deshalb als Industriepioniere der Reichenbacher Region einzuordnen, weil ihnen als erstes in ihrer Stadt der Übergang von der Heimarbeit zur industriellen Massenproduktion durch den Bau der Fabrik gelang. Sie kennzeichnen damit auch den Übergang vom Verlegertum zum Fabrikantentum.

Viele der Fabrikanten der Reichenbacher Region, die nicht zuvor als Verleger tätig waren, stammten aus Handwerksfamilien, meist aus angesehenen, verlagsunabhängigen Tuchmacherfamilien. Fabrikanten wie R. Würker, W. F. Keßler, R. A. Tröltzsch sind daher der von Sachtler beschriebenen Gruppe der Technikerunternehmer zuzuordnen, die wesentlichen Anteil an der industriellen Entwicklung der Region hatten. Den grundherrlichen, meist aus dem Hochadel stammenden Unternehmertyp gab es nach derzeitigem Forschungsstand in der Reichenbacher Region nicht.<sup>478</sup>

---

<sup>476</sup> „Im amtlichen Teile der heutigen Nummer wird über den Empfang von 30000 Mk. quittiert, die Herr Stadtrat Heinrich Braun dem hiesigen Stadtrate mit der Bestimmung übergeben hat, 20000 Mk. davon zu mildthätigen bez. gemeinnützigen Zwecken zu verwenden, während die weiteren 10000 Mk. im Interesse der hiesigen Schulen ihre Verwendung finden sollen. Diese hochansehnliche Zuwendung gegenüber darf der edle Stifter des Kapitals sich des herzlichen Dankes aller Kreise der Einwohnerschaft versichert halten.“ (StadtA RC, RC TB & AZ, 31. August 1900).

<sup>477</sup> StadtA N, 292b Stiftungen, Kommerzienrat Otto Zimmermann-Stiftung.

<sup>478</sup> Bis zur Einführung der Städteordnung 1832 standen Reichenbach unter der Patrimonialgerichtsbarkeit der Herren von Metzsch (vergl. RC TB & AZ 1833-1933, S. 15), Mylau unter der Gerichtsherrschaft von Franz Ludwig Golle (vergl. Leipoldt, o. J., S. 64f) und Netzschkau unter den Patronat der Herren von Bose und den Grafen von der Schulenburg (vergl. Tischendorf 1924, S. 28). Sie waren vorrangig in der überregionalen Politik tätig (vergl. Matzerath, 2001, S. 46 / S. 100 und Churfürstlicher Sächsischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1799, Leipzig 1799, S. 49).

Aus den Entwicklungslinien der vier exemplarisch dargestellten Fabrikantenfamilien wurde ersichtlich, nach welcher Strategie die Firmengründer ihr Familienunternehmen sicherten. Während bei J. Chr. Braun und R. Tröltzsch die Nachfahren den Beruf des Vaters erlernten, ließ W. F. Keßler seine Söhne in allen Bereichen der Textilindustrie ausbilden. Dadurch wurde es möglich, ein familiäres Großunternehmen aufzubauen, dessen Bestandteile in Krisenzeiten auch unabhängig voneinander existieren konnten. Robert Würker förderte die kaufmännischen und technischen Talente seiner Söhne und führte sie in einem Unternehmen erfolgreich zusammen. Der Vorteil eines Familienunternehmens lag wesentlich in der Beschaffung des notwendigen Betriebskapitals, da man auf das erwirtschaftete Familienkapital zurückgreifen konnte und nicht auf Fremdeinlagen oder staatliche Subventionen angewiesen war. Auch wurde durch den Familienzusammenhalt die notwendige Unternehmensloyalität gesichert.

Wie die Untersuchung der gesellschaftspolitischen Einflussnahme der regionalen Fabrikanten zeigte, übernahmen einige Fabrikanten politische Ämter im Stadtrat und sächsischen Landtag oder in wirtschaftlichen Vereinen wie der Plauener Handels- und Gewerbekammer und dem Reichenbacher Gewerbeverein. Dadurch konnten sie kommunalpolitische Entscheidungen mitbestimmen, die unmittelbar oder mittelbar Auswirkungen auf das wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Leben hatten. Gleichzeitig waren sie Ansprechpartner und Vertreter für die Belange des regionalen Fabrikantentums, aus dessen Milieu sie selbst entstammten.

Die soziale Verantwortung der Fabrikanten spiegelte sich im ausgeprägten Stiftungswesen wie auch in der Einführung der allgemeinen Fabrikordnung und Fabrikarbeiterkrankenkasse wider, die von 23 Fabrikanten im Zusammenhang mit dem Kgl. Sächs. Gewerbegesetz von 1861 gemeinschaftlich konzipiert und umgesetzt wurde. Besonders diese Zusammenarbeit demonstrierte die Geschlossenheit und das Selbstbewusstsein des entstandenen Fabrikantentums, welches sich wesentlich auf eigene Leistung und die durch die gesellschaftspolitischen Aktivitäten errungene Anerkennung gründete.

Somit sind die aufgeführten Darstellungen über das Leben und Wirken der Fabrikanten der Reichenbacher Region ein wertvolles Zeugnis für die Entstehung des Fabrikantentums und das erarbeitete Selbstverständnis der ersten Fabrikantengeneration. Ebenso werden der unbändige Drang der Fabrikanten nach wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Erfolg und gleichzeitig auch die zunehmende konsequente Ausrichtung des Privat- und Berufslebens auf ihr Unternehmen und dessen weiteres Bestehen deutlich.

## 4.0 Die Bautätigkeit des Fabrikantentums in den vogtländischen Städten Reichenbach, Mylau und Netzschkau

### 4.1. Die frühen Textilfabrikbauten in Sachsen

„Die sächsischen Bauten sind insofern besonders bedeutsam, als sie den Typus der Fabrik bereits in reiner Form entwickelt haben.“<sup>479</sup> schrieb Walter Hentschel 1954 in seiner Abhandlung ‚Aus den Anfängen des Fabrikbaus in Sachsen‘.

Die Baumeister der ersten sächsischen Fabriken kamen aus der ländlichen und kleinstädtischen Baukunst. Ihre Aufgaben lagen zuvor im Bau von Bauern- und Bürgerhäusern, gelegentlich eines Herrenhauses oder einer Kirche. Sie errichteten daher den neuen Typus der Fabrik im Kontext ländlich-bäuerlicher, kleinstädtisch-handwerklicher, feudaler oder sakraler Formensprache. Hentschel benannte die Fabrikarchitektur der ersten 50 Jahre des 19. Jhs. als eine Übergangsarchitektur, die versuchte, die traditionelle Architekturformensprache mit den neuen Forderungen des industriellen Unternehmers in Einklang zu bringen.<sup>480</sup>

In der Kattundruckerei waren die ersten Ansätze zum Bau geschlossener Fabrik-etablissemments mit teilweiser Mechanisierung zu finden. Der Durchbruch zum zentralisierten Fabrikbau erfolgte jedoch erst mit der Mechanisierung der Baumwollspinnerei. Das Handspinnen entwickelte sich im Erzgebirge und Vogtland zum Haupterwerbszweig. Der Bergbau stagnierte, und der wenig ergiebige Boden konnte die anwachsende Bevölkerung nicht mehr ernähren. Die vorhandene Hausindustrie in Verbindung mit den wasserreichen Bächen bildeten daher gute Voraussetzungen für den Übergang zur zunftunabhängigen industriellen Baumwollspinnerei.<sup>481</sup>

Die erste wasserbetriebene Spinnfabrik nach englischem Vorbild in Sachsen war die 1798 gegründete Bernhardsche Spinnerei in Harthau bei Chemnitz (s. Abb. 30, 67). Dieser folgten die im Jahre 1799 errichtete Baumwollspinnerei von ‚Wöhler & Lange‘ in Chemnitz (s. Abb. 31) und die Wollspinnerei von Graf Einsiedel in Wolkenstein. Sie gaben die entscheidenden Impulse zur industriellen Entwicklung Sachsens.<sup>482</sup> Die sächsische Regierung förderte die Unternehmer durch Darlehen und ein zehnjähriges *privilegium exclusivum*.<sup>483</sup>

---

<sup>479</sup> Hentschel 1953/54, S. 345.

<sup>480</sup> ebenda, S. 346.

<sup>481</sup> ebenda, S. 347.

<sup>482</sup> Oehlke, In: *Industriekultur* 3 / 1999, S. 24; Sikora 2007, S. 62; Thümmel o.J., S. 5f.

<sup>483</sup> Hentschel 1953/54, S. 348.

Mit der Aufhebung dieses Monopolprivilegs im Jahre 1808 und unterstützt von den Auswirkungen der Kontinentalsperre setzte in Sachsen eine Neugründungswelle in der Maschinenspinnerei ein.<sup>484</sup> Dieser konjunkturelle Aufschwung wurde bereits 1814 durch die Auflösung der Blockade wieder beendet, da infolge dessen der sächsische Baumwollmarkt in eine wirtschaftliche Krise geriet. Sich im Bau befindende Fabriken konnten nur zeitverzögert fertig gestellt und nur allmählich in Betrieb genommen werden. Der Neubau stagnierte völlig. In den zwanziger Jahren regenerierte sich die wirtschaftlich angespannte Lage. Jedoch erst mit der Gründung des deutschen Zollvereins 1834 begann ein erneuter konjunktureller Aufschwung.<sup>485</sup>

Die Grundrisse der sächsischen Spinnfabriken waren, bedingt durch die lokalen geografischen Voraussetzungen oder Anforderungen des Fabrikanten, nicht einheitlich. Hentschel konnte bei seinen erstmaligen Forschungen zum frühen sächsischen Fabrikbau einige gemeinsame Grundzüge herausarbeiten. Alle von ihm untersuchten Spinnfabriken besaßen im Erdgeschoß Werkstätten für den Maschinenbau oder deren Reparatur, Räume für die Aufstellung der schweren Krempel- und Vorspinnmaschinen und zur Aufbewahrung der Rohbaumwolle. In den Obergeschossen befanden sich große, möglichst allseitig belichtete Maschinsäle und kleine Nebenräume für die Aufbereitung der Baumwolle und Aufbewahrung der fertigen Garne sowie für die Unterbringung der Treppen.<sup>486</sup>

Besonders die ersten sächsischen Spinnfabriken zeigten bis 1814 architektonischen Schmuckelemente, die von einer zweckorientierten Fassadengestaltung abwichen. Womöglich wollten die Fabrikanten hier mit Adelspalästen wetteifern. Hentschel nannte daher diese Gruppe den 'Palasttyp'.<sup>487</sup> Kennzeichnend für den Palasttyp waren die hohen, allseitig abgewalmten mehrgeschossigen Mansarddächer. Diese Dachform weist auf die Ableitung des Spinnfabrikbaus von der Formensprache des Barocks hin. Obwohl die technisch aufwändigen Dächer mit einzeln stehenden, erkerartig ausgebildeten Fensteraufbauten ständiger Reparaturen bedurften, ersetzten die Baumeister sie nicht durch Vollgeschosse, da sie sich sonst von dem traditionell geltenden Verhältnis zwischen Wand und Dach entfernt hätten. Bei einigen Spinnereien steigerten sie die imposante Wirkung des Daches durch Dachreiter mit einer Glocke, womit Arbeitsbeginn und -ende angezeigt wurden. Ein weiteres charakteristisches Element des Palasttyps war die Gliederung der Gebäudelängsseiten durch Risalite oder flache risalitartige Vorsprünge, die häufig bis ins Dachgeschoss weitergeführt

---

<sup>484</sup> Albrecht 2010, In: Sikora 2010, S. 118; Thümmel o.J, S. 7.

<sup>485</sup> Hentschel 1953/54, S. 348.

<sup>486</sup> ebenda, S. 348f.

<sup>487</sup> ebenda, S. 351.

wurden und mit einem Dreiecksgiebel abschlossen. Die additiv angeordneten Fenster besaßen meistens rechteckige, über die Putzfassade vortretende Steingewände und verschiedenartige Verdachungen. Oft fassten die Baumeister die Fenster auf den Giebelseiten als Dreiergruppen zusammen, um eine Achse nach barockem Vorbild zu gestalten. In die Hauptachsen banden sie die Portale ein, die entweder durch gerade Stürze, durch von Konsolen getragene Bedachnungen oder rundbogige Gewände mit keilartig eingefügten Schlussstein gestalterisch hervorgehoben wurden. Die markantesten architektonischen Schmuckelemente an den frühen sächsischen Spinnereibauten waren die Kolossalhalb- oder vollsäulen. Das Motiv entlehnten die Baumeister dem sächsischen Kirchenbau, wo sie vor oder während der Errichtung der Fabrikbauten tätig waren.<sup>488</sup>

Nach Forschungsergebnissen von Andreas Oehlke entstanden zwischen 1798 und 1837 drei Grundtypen von Maschinenspinnereien. Zum ersten Typ zählen die Spinnfabriken des Kirchbaumeisters Johann Traugott Lohse (gest. 1836), die Oehlke auf den Zeitraum 1798 bis ca. 1824 eingrenzte. Lohses Bauten ordneten sich in ihrer Funktion und inneren Raumaufteilung dem arkwrightschen Prinzip unter, glichen aber auch zeitgenössischen Speicherbauten, wie dem Militär-Proviant-Magazin von 1727/1802 und dem Elbspeicher von 1782/1784 in Torgau.<sup>489</sup> Die architektonische Formensprache entspricht dem von Hentschel beschriebenen Palasttyp. Lohses erste Spinnfabrik, die 1798 errichtete Bernhardsche Spinnerei in Harthau bei Chemnitz (s. Abb. 30, 67), war zugleich die zweite Fabrik auf dem Kontinent.<sup>490</sup> Weitere Beispiele für Lohses Bauten sind die für den Kommerzienrat und Unternehmer Seeber konzipierte Spinnfabrik in Flöha / Plaue (1809), die Spinnerei Gebr. Schnabel in Erfenschlag (1808) (Abb. 68), die Spinnerei Meinert in Lugau (1812) (Abb. 69), die Spinnerei des Maschinenbaumeister Evan Evans in Siebenhöfen (1812) (Abb. 70) sowie die auf eigene Rechnung erbaute Spinnfabrik 'Lohse & Naumann' in Schlettau (1824).<sup>491</sup>

Für die Spinnmühlen der Zwischenzeit, die zwischen 1808 und 1834 entstanden, ist laut Oehlke weniger ein einheitlicher Bautyp kennzeichnend, als eine besondere Formenvielfalt. Die Fassaden wurden aufwendiger gestaltet. Die Baumeister orientierten sich entweder verstärkt an der gehobenen Herrschaftsarchitektur oder an ausländischen architektonischen

---

<sup>488</sup> Hentschel 1953/54, S. 351-354.

Kolossalsäulen besaßen die Kirchen in Reichenbrand (1802-1804), Grünhain (1808-1812), Einsiedel (1822), Mildena (1834), Hermannsorf (um 1840) Dresdener Kreuzkirche (um 1800) (Hentschel 1953/54, S. 354).

<sup>489</sup> Oehlke 1999, S. 119.

Merkmale der Speicherbauten waren hohe Krüppelwalmdächer, übereinander angeordnete Speicherböden und Aufzugsluken und gestaffelte Dachhechte.

<sup>490</sup> Oehlke 1999, S. 117.

<sup>491</sup> Hentschel 1953/54, S. 350-353 ; Oehlke 1999, S. 120-122.

Vorbildern.<sup>492</sup> Oehlke nennt zwei besonders herausragende Beispiele; das 1812 erbaute Spinnereigebäude für den Kattundruckereiunternehmer Christian Gottfried Becker (Abb. 71), welches der Spinnerei der Fabrique d'Indiennes der Gebrüder Haussmann in Logelbach bei Colmar ähnelte<sup>493</sup>, und die Spinnmühle des Chemnitzer Spinnereibesitzers Gottlob Ferdinand Heymann in Gückelsberg, die Ähnlichkeiten mit den für Heinrich Kunz in Niederruster 1825 und Windisch 1828 errichteten Musterbauten in der Schweiz besaß. Letztere fanden auch ihre Umsetzung im österreichischen Vorarlberg, wo sie von schweizerischen Unternehmen eingeführt wurden.<sup>494</sup>

Der dritte Bautyp lässt sich laut Oehlke unter den Spinnmühlen von Friedrich Uhlig (1774-1848) im Zeitraum von 1830 bis 1837 zusammenfassen. Hentschel beschrieb bereits 1954 einen zweiten Bautyp, der sich im Gegensatz zum aufwändigen Palasttyp durch eine wesentlich einfachere Gestalt auszeichnete und ordnete ebenfalls Uhlig als Hauptvertreter dieser Bauart zu. Dieser einfache Bautyp, der mit fortschreitender Industrialisierung überwiegend Anwendung fand, zeichnet sich durch eine nüchterne und zweckorientierte Formensprache aus. Der Hauptunterschied zum Palasttyp liegt in der veränderten Dachform. Das Dach ist tiefer und besitzt meist nur ein bis zwei ausgebaute Dachböden. Die Stirnseiten enden mit einem Krüppelwalm. Zunächst wurde die Mansardform beibehalten und allmählich in ein Satteldach umgewandelt. Einzelnen stehenden Dachgauben ersetzte Uhlig durch durchlaufende Hechte. Da die Dächer aufgrund der geringeren Höhe ein bis zwei Geschosse verloren, erhöhte er zum Ausgleich die Stockwerke. Die Fassadengliederung des mehr lang als breiten Baukörpers war sehr zurückhaltend. Sie beschränkte sich auf risalitartige Vorsprünge, die im Gegensatz zum Palasttyp keine Verkröpfung des Daches benötigten.<sup>495</sup> Die bescheidene Bauart, der Verzicht auf Schmuckformen und das Abwägen der Verhältnisse zwischen Wand- und Fensterflächen sowie Fassade und Dach stellte laut Hentschel das Gestaltungsvermögen des Baumeisters auf die Probe.<sup>496</sup>

Beispiele für Uhligs Schaffen sind die Spinnerei Greding in Hennersdorf (um 1830) (Abb. 72), die Spinnfabrik Hößler in Altenhain (1834) (Abb. 73), die für den Chemnitzer Garn- und Baumwollwarenhändler Oelhey erbaute Spinnmühle in Himmelmühle/Wiesenbad (1834)<sup>497</sup> (Abb. 74) oder die Höffersche Spinnerei in Tannenberg (1837). Die 1836 für Fiedler &

---

<sup>492</sup> Oehlke 1999, S. 122.

<sup>493</sup> Oehlke 1999, S. 123.

<sup>494</sup> Bertsch 1981, S. 22-26, In: Oehlke 1999, S. 126.

<sup>495</sup> Hentschel 1953/54, S. 357; Oehlke 1999, S. 126f.

<sup>496</sup> Hentschel 1953/54, S. 357.

<sup>497</sup> Oelhey ließ aus Rentabilitätsgründen nach englischem Vorbild in dem entlegenen Tal eine Spinnfabrik, ein Herrenhaus, zwei Arbeiterwohnhäuser und eine eigene Fabrikschule errichten. (Oehlke 1999, S. 127).

Lechla' gebaute Spinnerei in Scharfenstein am Ufer der Zschopau galt mit acht Geschossen und zwanzig Achsen zu dieser Zeit als die größte und modernste Spinnerei in Sachsen (Abb. 75). Vorbild war die von Fairbairn und Lillie für den Fabrikanten Ralph Orill 1834 konzipierte Travis Brook Mill in Stockport. Sie stimmte in den Dimensionen und der Achsenzahl nahezu mit der Spinnmühle in Scharfenstein überein.<sup>498</sup> Laut Hentschel ist hier

„eine ideale, fast zeitlos erscheinende Lösung der Aufgabe 'Fabrik' geglückt. Ohne jede dem Verwendungszweck fremden Stilformen, aber in folgerichtiger Weiterbildung bodenständiger Elemente hat Uhlig hier ein Werk geschaffen, das sogar heute noch als vorbildlich bezeichnet werden darf – ein reiner Zweckbau, aber immer noch Bau-*'Kunst'*“<sup>499</sup>.

Hentschel führte abschließend aus, dass beide Bautypen im gleichen Zeitraum Anwendung fanden. Als Beispiel gab er die 1799 (S. Abb. 30) und 1812 (Abb. 76) in Harthau errichteten Spinnmühlen an. Er kommt aber zu dem Ergebnis, dass sich der einfache Bautyp erst nach den napoleonischen Kriegen, als die Wirtschaftlage zu einem sparsameren Bauen zwang, durchsetzte.<sup>500</sup>

Vermutlich wurde auch die erste mechanische Baumwollspinnerei des Vogtlandes aus finanziellen Gründen als reiner Zweckbau errichtet.<sup>501</sup> Die 1806 durch die Fabrikanten Gottlob Friedrich Thomas und Friedrich Gottlob Bonitz in Lengenfeld etablierte Spinnerei<sup>502</sup> war laut überlieferter Beschreibung ein dreigeschossiger Massivbau mit einer Länge von 48 und einer Breite von 16 Ellen (ca. 27x 9m). Ein Schieferdach schloss das Gebäude ab. Die Maschinen wurden anfangs von Menschen, später von einem Rosswerk angetrieben.<sup>503</sup>

1808 erwarben beide Fabrikanten eine am Lengenfelder Herrenteich gelegene Bleiche, den Teich selbst, einen Abschnitt des durch die Aue fließenden Forellenbaches und einen am Teich gelegenen Acker. An Stelle der Bleiche und des Ackers errichteten sie ein zweites Maschinenspinnereigebäude (s. Abb. 32). Die sog. 'obere Maschine' war ein aus Sandsteinquadern, Bruchsteinen und Ziegeln gemauertes, dreigeschossiges Gebäude mit einer Länge von 98 ½ und einer Breite von 27 bis 39 Ellen (ca. 56 x 15 bis 22m).<sup>504</sup> Das mehrgeschossige, schiefergedachte Walmdach wurde durch Dachgauben unterbrochen. Zwischen dem Walmdach und Walmfuß befand sich eine wahrscheinlich umlaufende

---

<sup>498</sup> Oehlke, In: Industriekultur 3 / 1999, S. 25; Oehlke 1999, S. 130.

<sup>499</sup> Hentschel 1953/54, S. 358.

<sup>500</sup> ebenda, S. 357.

<sup>501</sup> vergl. Böhm 1935, S. 758-760.

<sup>502</sup> Die Fabrik war die fünfte mechanische Spinnerei in Sachsen. (mech. Spinnereien: 1. Gebr. Bernhardt in Harthau, 2. Wöhler & Lange in Chemnitz, 3. Graf Einsiedel in Wolkenstein, 4. Weiß in Langensalza / (Hammer 2004, S. 95).

<sup>503</sup> Böhm 1935, S. 758.

<sup>504</sup> Böhm 1935, S. 761f ; Hammer 2004, S. 87.

Fensterzone. Bis zur Installierung der Dampfmaschine 1836/37 erfolgte der Antrieb der Maschinen durch Wasserkraft.<sup>505</sup>

Welche Dimensionen diese Spinnerei im Verhältnis zu den umgebenden Häusern der Stadt Lengenfeld hatte, zeigt die Lithographie von 1838 (s. Abb. 32). Das am linken mittleren Bildrand dargestellte Gebäude wirkt wie ein gewaltiger Palast. Im Vergleich zu den aufgeführten Textilfabriken in der Chemnitzer Region zählte der 23 Achsen umfassende, quergelagerte Bau<sup>506</sup> zu den längsten Spinnereigebäuden in der sächsischen Frühindustrialisierungsperiode (vergl. Abb. 30/31, 67-76). 1855 brannte die Fabrik bis auf die Grundmauern ab. Noch im gleichem Jahr begann der Wiederaufbau mit einfachem Walmdach (s. Abb. 33).

Der Überblick über die Entwicklung der frühen Spinnfabriken in Sachsen lässt zwei Hauptströmungen erkennen. Entweder entwickelten sich die Textilfabriken aus einer lokal tradierten Bauweise heraus, deren Baumeister noch der barocken Formensprache verhaftet waren, oder die architektonischen Vorbilder wurden in den ausländischen Textilzentren gefunden. Alle Bautypen vom Palastbau über die Bauten der Zwischenzeit bis zum einfachen Bautyp vereint eine zentrale Antriebsquelle, die Kraftübertragung durch Transmission und die inneren Raumstrukturen mit übereinander liegenden, meist allseitig belichteten Spinnsälen und hintereinander nach Arbeitsschritten aufgestellten Maschinen. Repräsentation und Zweckorientiertheit befanden sich im Gleichgewicht. „Galt es doch der unter Mühen verschafften Maschinerie eine würdige, repräsentative bauliche Hülle zu verleihen, die zudem von einem neuen Standesbewusstsein künden konnte.“<sup>507</sup>

Laut Hentschel nahm in den folgenden Jahren die qualitative Entwicklung des Fabrikbaus aufgrund von Konkurrenzkämpfen und kommerziellem Streben ab. Die Fabrikbauten der vierziger Jahre wurden flacher, bis man schließlich das Pult- und Sheddach, besonders im Webereibau und bei Maschinenbaufabriken einführte. Fachwerk- und Putzbauten wichen rationalisierten Ziegelrohbauten mit stetig größer werdenden Fensterflächen.<sup>508</sup>

---

<sup>505</sup> Fickenwirth 1859, S. 150.

<sup>506</sup> Fickenwirth 1859, S. 125.

<sup>507</sup> Oehlke 1999, S. 132.

<sup>508</sup> Hentschel 1953/54, S. 358f.



## 4.2 Der frühen Textilfabrikbauten in der Reichenbacher Region

Die Entwicklung bis zur Errichtung der ersten Fabriken 1811 in Mylau und Reichenbach setzte bereits Mitte des 18. Jhs. ein, als einige Spinner, Weber und Tuchmacher begannen, in Heimarbeit auf eigene Rechnung zu produzieren oder Verleger ihr dezentral organisiertes Verlagswesen zu zentralisieren versuchten. Mit dem erwirtschafteten Kapital, ökonomischen Kenntnissen und ausreichender Risikobereitschaft gelang einigen von ihnen mit dem Bau oder der Pacht einer Fabrik, wie auch dem Umbau einer Mühle der Übergang von der Heimarbeit zur Massenproduktion.

Da Fabrikbauten in der Reichenbacher Region nicht im öffentlichen Kulturinteresse standen, wurden sie nicht geschützt und gepflegt, wie Kirchen, Burgen, Schlösser oder öffentliche Einrichtungen. Sie waren mehr als andere Gebäude Bränden ausgesetzt oder mussten stetig dem Stand der Technik und Wachstum des Betriebes angepasst werden. Vielfach wichen sie größeren Neubauten oder fielen dem zweiten Weltkrieg zum Opfer. Letztendlich führten städtebauliche Umstrukturierungsmaßnahmen bzw. Renaturierungsmaßnahmen nach 1990 zum Abriss ganzer stadtbildprägender Industriekomplexe. Aus diesen Gründen sind heute keine Fabrikbauten der ersten Generation mehr vorhanden. Die nachfolgenden Untersuchungen basieren daher auf der Auswertung von Lithographien, überlieferten Baubeschreibungen und Dokumenten.

### 4.2.1 Vom Wohnhaus zur Fabrik

Zwei Erfindungen waren maßgeblich an der Entwicklung von der Heimarbeit zur Fabrikarbeit, vom Wohnhaus zur Fabrik beteiligt: der 1738 von John Kay erfundene Schnellschütze<sup>509</sup>, auch 'Fliegende Weberschiffchen' genannt, und die von James Hargreaves um 1764-67 entwickelte 'Spinning Jenny'.<sup>510</sup> Die Einführung des Schnellschützens ermöglichte den Weber täglich die doppelte Meteranzahl Gewebe herzustellen. Die dafür benötigte Garnmenge konnte aber in familiärer Produktion nicht ausreichend hergestellt werden, sodass das fehlende Garn von Spinnerinnen aus dem Umland angekauft werden musste. Durch die erhöhte Nachfrage stieg der Garnpreis. Gleichzeitig sank der Gewinn des Webers. Die unumgängliche Verteuerung der Stoffe führte zu Absatzschwierigkeiten. Es bestand daher die dringende Notwendigkeit, auch in der Garnerzeugung eine Verbesserung der Spinngeräte herbeizuführen. Obwohl Lewis Paul bereits 1738 eine halbautomatische

---

<sup>509</sup> Mänhardt 1932, S. 163–166.

<sup>510</sup> Karlsch / Schäfer, 2006, S. 25; Rübberdt 1972, S. 19.

Spinnmaschine patentieren ließ, gelang der Durchbruch bei der mechanischen Herstellung von Garnen erst mit Hargreaves 'Spinning Jenny'.<sup>511</sup> Der Einsatz dieser Maschinen führte letztendlich zum Untergang des heimischen Spinnrades und zeitverzögert auch des Handwebstuhls. Schafwolle und Flachs wurden von der besser zu verarbeitenden und preisgünstigeren Baumwolle verdrängt.<sup>512</sup>

Konnten sich einige Spinner die halbautomatischen Jenny-Maschinen zur Aufstellung im eigenen Haus aufgrund der geringen Größe und des personenbezogenen Antriebs noch leisten, so bedingten die weiterentwickelten Waterframes von Arkwright und Mule-Spinnmaschinen von Crompton aufgrund ihrer Dimension, Spindelzahl, arbeitsteiligen Funktionsweise und ihres zentralen Antriebs eine konzentrierte räumliche Aufstellung in einem Gebäude – der Fabrik.

Für diesen neuen, um 1800 entstandenen Bautypus von Produktionsstätte, dessen Kennzeichen die Verbindung von mechanischem Antrieb und Massenfertigung war<sup>513</sup>, reichten die traditionellen Gebäudegrößen nicht mehr aus. Der vorwärtsstrebende, gewinnorientierte Unternehmer stand vor der Notwendigkeit, neue Produktionsgebäude in bis dato nicht bekannten Dimensionen zu planen, die sich den neu entwickelten Produktionsmaschinen und Produktionsprozessen anpassen mussten.<sup>514</sup>

In diesem Zusammenhang war von großer Bedeutung, in welcher Branche sich das Unternehmen zu etablieren versuchte, da die Produktionszweige einen unterschiedlichen Kapitalbedarf erforderten.

„Während die Seidenfabrikation ein zwanzigfach stärkeres Betriebs-Capital erfordert, die Schaafwollen- und Leinen-Manufaktur, nebst der ebenfalls beträchtlichen Auslage, zugleich mehr oder minder größere Schwierigkeiten bei Erlangung und Vorbereitung des Materials bis zur Weberei darbietet, kann der unbemittelte Baumwollenweber, der überall Garne auf Credit erhält, sogleich auf eigene Rechnung arbeiten, und sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und Erfindungsgeist zum Fabrikherrn emporschwingen.“<sup>515</sup>

Vor diesen wirtschaftlichen Umstrukturierungen standen auch die Unternehmer in der Reichenbacher Region. Viele der späteren Fabrikanten arbeiteten als traditionelle Tuchmacher oder Weber im eigenen Haus und auf eigene Rechnung. Einigen von ihnen gehörte ein Manufakturwarengeschäft (s. Tab. 1-3). Speziell in Reichenbach bezeichnete man diese Form der Kleinunternehmer ironisierend als 'Zimmerfabrikanten'. Die kleinen Firmen betrieben mit einem mehr oder minder großen Kapital Handel mit Webwaren. Das System ähnelte dem

---

<sup>511</sup> Mänhardt 1932, S. 163–166.

<sup>512</sup> Wiese / Zils 1987, S. 107.

<sup>513</sup> vergl. Pkt. 1.3.1.

<sup>514</sup> Hentschel 1953/54, S. 345f.

<sup>515</sup> Weissenbach 1833, S. 75f, zitiert nach: Forberger 1982, S. 450.

Verlagswesen. Die Webwaren wurden in Lohnarbeit von Webern und Tuchmachern heimindustriell in und außerhalb der Stadt produziert und in eigenen Geschäftsräumen oder der Wohnung mit Hilfe von ein bis zwei Angestellten bzw. Familienangehörigen kaufmännisch vertrieben. Diese Geschäftsart hatte den Vorteil, dass sie nur wenig Kapital erforderte, da weder der Bau oder die Pacht einer Fabrik, noch die Anschaffung von Maschinen finanziert werden mussten.<sup>516</sup> Durch zunehmenden Konkurrenzdruck einerseits, aber auch durch die in Aussicht gestellten Gewinnmöglichkeiten wagten dennoch einige Textilunternehmer den Schritt von der Heimarbeit zur Massenproduktion – vom Wohnhaus zur Fabrik.

Beispielsweise erbaute der Tuchmacher Johann Paulus Keßler im Jahre 1800 in der Reichenbacher Bachgasse ein eigenes Haus (s. Abb. 34), in dessen Stube er vier Webstühle aufstellte, die von vier Gesellen bedient wurden. Keßler kaufte die Wolle von Rittergütern der Umgebung oder auf Wollmärkten und übergab diese Lohnspinnern, da er selbst keine Spinnerei besaß. Um dieser Abhängigkeit zu entgehen, errichtete sein Sohn Wilhelm Friedrich Keßler zusammen mit dem Bruder des Vaters Friedrich Keßler 1823 eine eigene Streichgarnspinnerei, die zugleich die zweite Fabrik in Reichenbach war.<sup>517</sup>

Die Reichenbacher Firma 'R. Tröltzsch und Sohn' (s. Abb. 43, 44) vermittelte zunächst Geschäfte zwischen Händlern und Fabrikanten oder auch selbstständigen Handwebern. Ende der 1840iger Jahre ging sie zur Lohnweberei über. Die Unternehmer kauften selbst Wolle und Garn, vorrangig auf dem Dorf und liesen diese bei Geschäftsfreunden spinnen und weben. Geschäftliche Beziehungen gab es diesbezüglich u. a. nach Meerane, Glauchau, Crimmitschau, Gera, Leipzig, Chemnitz, Freiberg, Hannover oder Bremen und zu vielen kleinen Firmen in Reichenbach, Mylau und Netzschkau und Umgebung.<sup>518</sup> 1873 pachtete das unter den Namen 'R. Tröltzsch & Sohn, Spinnerei- und Manufakturwarengeschäft' neu firmierende Unternehmen für Fabrikationszwecke einige Räume der späteren Streichgarnspinnerei 'Stark & Sohn' im Anger. 1874 erwarb Robert Tröltzsch von seinem Schwiegervater Johann David Paul eine Sorgenguthälfte<sup>519</sup> an der Lengenfelder Straße und

---

<sup>516</sup> Leipoldt 1968, S. 234.

Bis 1870 entstanden 43 Manufakturwarengeschäfte. Zwei wurden vor 1840 gegründet, drei zwischen 1840 und 1845, sieben zwischen 1845 und 1850, 22 zwischen 1850 und 1860 und neun zwischen 1860 und 1870. (Leipoldt 1968, S. 234).

<sup>517</sup> Museum Burg Mylau, V 12968 S1-2, Händel, Manuskript, o. J.; vergl. Pkt. 3.1.2.

<sup>518</sup> Neuberin-Museum RC, Festschrift Fa. Tröltzsch & Sohn 1949, S. 8.

<sup>519</sup> Das Sorgengut war über mehrere Jahrhunderte der größte geschlossene bäuerliche Besitz im Stadtgebiet. (Neuberin-Museum RC, Festschrift Fa. Tröltzsch & Sohn 1949, S. 9).

errichtete 1885 nach weiteren Grundstückskäufen sein eigenes Fabrikgebäude (s. Abb. 47). Es wird vermutet, dass die ältesten Webstühle der Firma englischen Ursprungs waren. Die späteren bauten Schönherr in Chemnitz und Krauß in Reichenbach.<sup>520</sup>

Die zweite Hälfte des Sorgengutes kaufte die Firma 'Petzoldt & Ehret'<sup>521</sup>, die 1855 in der Reichenbacher Bahnhofstraße eine Fabrik besaß (s. Abb. 57). 1875 erbauten sie unterhalb der Tröltzchen Fabrik an der Lengenfelder Straße ein neues Produktionsgebäude (Abb. 58).<sup>522</sup>

Die Reichenbacher Firma 'Cyriack & Kupfer Kammgarnspinnerei' entstand zwischen 1837 und 1843. Johann Gottfried Cyriack erwarb 1818 das Haus Untere Dunkelgasse 11 und übte sein Handwerk als Tuchmacher auf eigene Rechnung aus. Karl Gottlob Kupfer, der zweite Teilhaber, trat 1853/54 aus der Firma aus und gründete seine eigene Firma 'Kupfer & Co.'. Nach Kupfers Weggang trat zwischen 1857/58 der Tuchmacher Ernst Ferdinand Cyriack, wahrscheinlich der Sohn oder Bruder von J. G. Cyriack, in die Firma ein. Er arbeitete zuvor ebenfalls als Tuchmacher auf eigene Rechnung im Haus Bahnhofstraße Nr. 38. Beide firmierten unter dem Namen 'Cyriack & Co.'. Die Kammgarnspinnerei befand sich bis zu ihrem Niedergang 1860/61 in der Werkzeugmaschinenfabrik von J. Chr. Braun (s. Abb. 35).<sup>523</sup>

Der Kaufmann Heinrich Albert war mit Heinrich Fiedler und Christian Friedrich Kramer Teilhaber eines Spinnereigeschäfts in Neuensalz und in Reinsdorf eines Wollhandels. Zwischen 1844 und 1849 entstand in der Reichenbacher Reichsstraße eine eigene Kammgarnspinnerei, die bereits 1849 mit einer Dampfmaschine betrieben wurde. 1873 gliederte Albert der Spinnerei eine Wollkämmerei an. Die Firma erlosch zwischen 1877 und 1880.<sup>524</sup>

Das leer stehende Fabrikgebäude erwarb der Tuchmacher Carl August Schreiterer (Abb. 77) und etablierte dort eine Streichgarnspinnerei. Schreiterer begründete am 1. November 1847 seine Firma. Er stellte in den Anfangsjahren in einem kleinen zweigeschossigen Wohnhaus in der Reichenbacher Blumengasse Tuche her (Abb. 78), bis er sich durch die zunehmende Mechanisierung in der Textilindustrie der Streichgarnspinnerei zuwandte (Abb. 35, 79).<sup>525</sup>

---

<sup>520</sup> Neuberin-Museum RC, Festschrift Fa. Tröltzsch & Sohn 1949, S. 10; vergl. Pkt. 3.1.2.

<sup>521</sup> ebenda, S. 10.

<sup>522</sup> Nitzschke 1999, Abb. 40.

<sup>523</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 16.

<sup>524</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 2.

<sup>525</sup> Neuberin-Museum RC, Festschrift Fa. Schreiterer 1947.

Schreiterer errichtete 1895 nach einem Brand an gleicher Stelle ein neues Fabrikgebäude mit anschließender Weberei. Im Zuge der Landesgartenschau 2009 wurde der gesamte Komplex abgerissen und mit Themengärten bepflanzt.

Friedrich Adolph Jacob und Franz Richard Paul, beides gelernte Tuchmacher und Söhne einer der ältesten Reichenbacher Tuchmacherfamilien, begründeten 1847 ihre Kammgarnspinnerei 'Jacob & Paul'. Diese befand sich anfangs in den gepachteten Räumen der ehemaligen Spinnerei von Brückner in Mylau. Zwischen 1855 und 1856 siedelte die Firma nach Reichenbach in die Amalienstraße Nr. 14, später in ein Haus in der Bahnhofstraße um, bis sie 1864 ihre eigene Fabrik in der Klinkhardtstraße erbauten (s. Abb. 35).<sup>526</sup>

Johann Friedrich Beck kaufte, nachdem er das Stadtrecht in Reichenbach erlangte, in der Amalienstraße Nr. 4<sup>527</sup> ein Haus, wo er ab 1851 als selbstständiger Weber nachweisbar ist. 1852 beschäftigte er einen Wollschläger und arbeitete auf zwei Stühlen. Zwischen 1867 und 1870 erwarb Beck Spinnmaschinen von Wilhelm Schreiterer, die er zunächst in einem Raum in der Oberen Dunkelgasse aufstellte. Danach zog die Firma in das Fabrikgebäude der ehem. Firma 'J. D. Schneider' in Oberreichenbach und anschließend in das der Fa. 'Jacob & Paul' in der Klinkhardtstraße. 1888/89 entstand das eigene Spinnereigebäude an der Greizer Straße (s. Abb. 59).<sup>528</sup>

Laut Eckert und Pflug war die Reichenbacher Textilfirma 'C. F. Dürr' „eines jener Geschäftshäuser (...), die wesentlich zu der glücklichen Entwicklung dieses vor wenigen Jahrzehnten noch unbedeutenden Ortes [Reichenbach] beigetragen haben“<sup>529</sup>. Der Webermeister Carl Friedrich Dürr gründete 1854 seine Firma. Er produzierte zunächst im Haus Amalienstraße Nr. 11, ab 1858 im Haus Bahnhofstraße Nr. 52, auf eigene Rechnung. 1875 erweiterte er seine Firma durch eine Streichgarnspinnerei, die sich in den Fabrikräumen der Werkzeugmaschinenfabrik von J. Chr. Braun befand. Ab 1878 ging die Firma vom heimindustriellen Betrieb zur mechanischen Weberei über. Dürr ließ 1881/83 zu diesem Zwecke an der Greizer Straße sein eigenes Fabrikgebäude errichten (s. Abb. 35, 80).<sup>530</sup>

Die Firma Glaß & Sohn wurde als Manufakturwarengeschäft 1856/57 im Haus Bahnhofstraße Nr. 32 in Reichenbach von Johann Heinrich Glaß und seinem Vater Johann Friedrich Glaß gegründet. Sie stellten in heimindustrieller Produktion u.a. Kleiderstoffe her, bis sie zwischen 1878 und 1880 im neuen Fabrikgebäude an der Zwickauer Straße eine mechanische Weberei etablierten (s. Abb. 35).<sup>531</sup>

---

<sup>526</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 42.

<sup>527</sup> heute Elisabethstraße.

<sup>528</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 6.

<sup>529</sup> Eckart / Pflug, 1892-1893, S. 84f.

<sup>530</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 23.

<sup>531</sup> ebenda, Nr. 37.

Johann Gottlieb Glaß war gelernter Tuchmacher. Neben der Spinnerei 'Glaß & Götz' betrieb er in seinem Haus in der Oberen Dunkelgasse Nr. 36 in Reichenbach ein kleines Handkämmereigeschäft, das er zwischen 1845 und 1848 in das Haus Markt 15 verlegte. Nach 1855 gründete er die mechanische Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei in Mühlwand.<sup>532</sup>

„Zu jenen Firmen, die im Anfange dieser industriellen Blüteperiode entstanden, durch ihre Gewerbsthätigkeit das Wachstum der Stadt [Reichenbach] mit herbeiführten und heute noch die Bedeutung derselben mit aufrecht erhalten, gehört auch die Firma C. H. Müller“<sup>533</sup>. Carl Heinrich Müller (s. Abb. 29) ließ am 9. September 1868 seine Firma ins Handelsregister eintragen. Zu diesem Zeitpunkt bestand das Unternehmen bereits vier Jahre als Handwerksbetrieb mit sechs Handwebstühlen. Gewebt wurden bis Ende der 1870iger Jahre Herren- und Damen-Cachenez<sup>534</sup> und Tücher aus Baumwolle, Wolle und Seide. Da die hergestellten Produkte an Bedeutung verloren, begann Müller 1883 die vollständige Umstellung des Fabrikationsprogramms. Erst jetzt richtete er eine mechanische Weberei mit zehn Stühlen ein, wechselte auf Dampfbetrieb und fabrizierte baumwollene Hemdenflanelle, fertige Hemden und baumwollene Schlafdecken aus roher und gefärbter Baumwolle. Die Fabrikations- und Verwaltungsräume befanden sich in einer gepachteten Fabrik in der Unteren Dunkelgasse, der Einzelverkauf erfolgte in der Marienstraße. 1892 erweiterte Müller seine Firma durch die Einrichtung einer Appreturanstalt. 1918 kaufte er die Fabrik der Firma 'Clemens Dörfel' in der Reichenbacher Wiesenstraße, die er in den folgenden Jahren mehrfach erweiterte (Abb. 81). 1929 erwarb er zusätzlich die alte Angersche Fabrik in Netzschkau (Abb. 82).<sup>535</sup>

Die Kurzbiografien geben einen Einblick, wie sich die Entwicklung von der Heimindustrie zur Fabrikproduktion vollzog. Deutlich wird, dass die Fabrikanten der ersten Generation vor ihrem Schritt zur industriellen Fertigung in einer Fabrik als Tuchmacher, Weber, Spinner oder Wollhändler tätig waren und vorrangig im eigenen Wohnhaus als selbstständige Kleinunternehmer fabrizierten. Erst mit ausreichend erwirtschaftetem Kapital konnten sie den Bau eines eigenen Fabrikgebäudes oder die Pacht eines Fabriksaals realisieren. Um auf dem Wirtschaftsmarkt langfristig bestehen zu können, benötigten sie aber nicht nur finanziellen Rückhalt, sondern auch ökonomisches und fachliches Wissen, Weitsicht und Risikobereitschaft.

---

<sup>532</sup> ebenda, Nr. 36.

<sup>533</sup> Eckart / Pflug 1892-1893, Bd. 2, S. 239f.

<sup>534</sup> Cachenez = ein Tuch oder Schal zum Verdecken des Halses und unteren Teil des Gesichtes.

<sup>535</sup> Neuberin-Museum, Festschrift Fa. C. H. Müller 1968.

Dass sich der Schritt vom Textilhandwerker zum Fabrikanten lohnte, zeigen beispielhaft die zu versteuernden Jahreseinkommen der Fabrikbesitzer Carl August Schreiterer und Gottlob Immanuel Ringk. Schreiterer hatte als selbständiger Tuchmacher 1848 130 Taler zu versteuern. 1860 betrieb er neben seiner Tuchmacherei eine kleine Spinnerei. Sein Steuersatz stieg dadurch auf 425 Taler an. 1867 ist er im Steuerregister als Spinnereifabrikant mit 575 Talern verzeichnet.<sup>536</sup> Ringk musste als Besitzer eines Wollkämmereigeschäftes 1848 900 Taler Steuer zahlen. 1858 waren es bereits 2250 Taler, da er sein Einkommen zusätzlich aus der Angliederung eines Manufakturwarengeschäftes bezog. Ab 1862 war er Inhaber einer von ihm gegründeten mechanischen Weberei. Der Steuersatz stieg daher 1865 auf 5000 Taler und 1872 auf 20100 Taler an.<sup>537</sup> Diese Vergleiche verdeutlichen, welche enorme Kapitalbildung durch den Übergang von der Handarbeit zur Massenproduktion möglich wurde.

#### 4.2.2 Baurechtliche Vorschriften im Textilfabrikbau

Nach Auswertung der Lokalbauordnungen der Städte Reichenbach von 1833<sup>538</sup> und 1847<sup>539</sup>, Netzschkau von 1851<sup>540</sup> sowie Mylau von 1853<sup>541</sup> gab es für den untersuchten Zeitraum keine gesondert aufgeführten baurechtlichen Vorschriften für Spinnereien und Webereien.

Alle Bauordnungen legten in § 2 fest, dass sie Anwendung finden auf

„a) alle Bauwerke, sie mögen zur Bewohnung oder zu irgend einem anderen Zwecke dienen, auf einer neuen Stelle oder auf altem Grunde aufgeführt werden, einen Neu- oder bloßen Anbau betreffen; b) auf Reparaturen und Veränderungen an Gebäuden oder denjenigen Theilen derselben, welche vom Gebäude selbst, ohne dessen Beschädigung, nicht getrennt werden können.“<sup>542</sup>

Die Netzschkauer Bauordnung erwähnte, dass Topfbrennöfen, Betriebe zum Lack- und Firnißsieden sowie andere Betriebe, die feuergefährliche Materialien herstellen, nur außerhalb der Stadt, entfernt von anderen Gebäuden errichtet werden dürfen.<sup>543</sup> Die Mylauer Bauordnung enthält Regelungen für „Betriebe eines feuergefährlichen Gewerbes“<sup>544</sup> und benennt gesondert Topfbrennereien, Lack- und Firnißsieden, Zündrequisitenfabriken, Färber-, Siede-, Destillier- und Brennräume, Schmieden, Bäckereien, Brauereien und Brennereien<sup>545</sup>.

---

<sup>536</sup> Leipoldt 1968, S. 238.

<sup>537</sup> ebenda, S. 238.

<sup>538</sup> Museum Burg Mylau, V 7843S, Bekanntmachung vom 16. Juni 1833.

<sup>539</sup> StadtA RC, BauO RC 15. September 1846, §10 / genehmigt von der Kgl. Kreisdirektion am 21. Juli 1847.

<sup>540</sup> SLUB, BauO N 10. April 1851.

<sup>541</sup> Museum Burg Mylau, V 138209 / 1-2, BauO M 1. Juli 1853.

<sup>542</sup> StadtA RC, BauO RC 1847, §2; Museum Burg Mylau, V 138209 / 1-2, BauO M 1. Juli 1853, § 2; SLUB, BauO N 10. April 1851, §2.

<sup>543</sup> SLUB, BauO N, 10. April 1851, § 45.

<sup>544</sup> Museum Burg Mylau, V 138209/ 1-2, BauO M 1. Juli 1853, § 20.

<sup>545</sup> ebenda, § 20.

Obwohl besonders Spinnereien einer hohen Feuergefahr ausgesetzt waren und häufig brannten, erfolgte keine bauspezifische Unterscheidung und gesonderte Regelung. Folglich fanden für den Neu- bzw. Anbau einer Spinnerei und Weberei die allgemeinen Vorschriften für den Bau von Wohnhäusern Anwendung.<sup>546</sup> Lediglich für die Aufstellung einer Dampfmaschine forderte die Netzschkauer BauO die Genehmigung der Baupolizeibehörde.<sup>547</sup>

1856 unterzog das Königl. Ministerium des Inneren alle bisher geltenden Lokalbauordnungsbestimmungen über die Umfassungs-, Brand und Kommunmauern aus feuerpolizeilicher und technischer Sicht der Revision. Die daraus neu entstandenen Vorschriften sollten in die Lokalbauordnungen aller sächsischen Städte eingefügt werden.<sup>548</sup>

Am 15. Oktober 1861 wurde das Kgl. Sächs. Gewerbegesetz verabschiedet. Einen konkreten Hinweis zu Industriegebäuden gibt es nur im § 22, der

„Gewerbeanlagen, welche wegen ihrer besonderen Feuergefährlichkeit, oder wegen der dabei vorhandenen Möglichkeit von Explosionen oder durch Entwicklung von Rauch, Dämpfen und Gasen, oder durch ihre sich dem Wasser beimischenden Abflüsse ihrer Umgebung gefährlich, oder auch nur durch den verbreiteten Geruch oder die Verunreinigung des Wassers besonders lästig werden würden“<sup>549</sup>

behandelt. Es existiert auch hier keine gesonderte Aufführung von Spinnereien und Webereien. Lediglich die auch in der Reichenbacher Wirtschaftsregion vorkommenden Färbereien und Bleichereien, Gerbereien, Eisengießereien, Papierfabriken oder Gasbereitungsanstalten zählten zu den ausdrücklich genehmigungsbedürftigen Gewerbeanlagen.<sup>550</sup>

Am 6. Juli 1863 erließ das Ministerium des Inneren die „Verordnung, die Ausführung des Gesetzes über das wegen der polizeilichen Beaufsichtigung der am Baue zu beobachtende Verfahren betreffend“<sup>551</sup> und hob in § 1 alle bis dahin gültigen baupolizeilichen Bestimmungen auf. Die Lokalbauordnungen der einzelnen Städte und Dörfer behielten ihre Gültigkeit. Der §11 der neuen Baupolizeiordnung für die Städte von 1863 bezog sich auf § 22 des Gewerbegesetzes von 1861.<sup>552</sup> Somit erfolgte auch hier keine Differenzierung zwischen Wohnbauten und Spinnerei- und Webereibauten.

Nach den aufgeführten Vorschriften zu urteilen, waren die Spinnereien und Webereien die im zweiten Drittel des 19. Jhs. entstanden sind, in ihrer äußeren Gestalt mehrgeschossige,

---

<sup>546</sup> vergl. Pkt. 5.3-5.3.2 und 5.5.

<sup>547</sup> SLUB, BauO N 10. April 1851, § 45.

<sup>548</sup> Neuberin-Museum Reichenbach, C20-Inv-Nr. 4640, Anhang zur BauO RC 1856.

<sup>549</sup> Königsheim 1861, § 22, S. 126 f.

<sup>550</sup> ebenda, S. 126 f.

<sup>551</sup> HAV, GS. f. d. Kgr. SN 1863, Nr. 74, S. 646-659.

<sup>552</sup> HAV, GS. f. d. Kgr. SN 1863, Baupolizeiordnung für Städte, S. 663, § 11.



traufständige Massivbauten mit Satteldach, die man parallel bzw. rechtwinklig zur Straße ausrichtete und evtl. mit einer vier Ellen (2,3m) hohen, krümmungsfreien Einfriedung umgab. Die homogen verputzten Fassaden wurden hauptsächlich durch symmetrisch angeordnete Fenster gegliedert, der aus Stein, gebrannten Ziegeln oder Ton bestehende Bauschmuck dem Zweck des Gebäudes angepasst. Nutzlose Verzierungen und Wandmalereien dürften aufgrund des Verbotes nicht existiert haben. Weil man die frühen Fabriken oft in dünnbesiedelten Gebieten errichtete, müssten sie mindestens zwei und höchstens vier Geschosse besessen haben. Alle Nebengebäude waren niedriger, da sie die Hauptgebäude nicht überragen durften. Die freistehenden Giebelseiten und Rückwände wurden von Tür und Fensteröffnungen unterbrochen, insofern sich die Fabriken mind. acht Ellen (ca. 4,5m) (BauO RC 1847/ BauO N 1851) bzw. sechs Ellen (3,4m) (BauO M 1853) von Nachbargebäuden entfernt befanden. Fabriken mit weniger als zehn Ellen (6,3m) Abstand besaßen mit einem Eisenblech oder eisernen Läden und Türen beschlagene Öffnungen. Die aus gebrannten Ziegeln bestehenden Schornsteine gründeten auf der Erde, auf dem Mauerwerk oder auf einem Gewölbe. Bis auf Nebentreppen im Dachraum waren alle Treppen massiv ausgebildet. Die Treppenbreite betrug mind. zwei Dresdener Ellen (ca. 1,13m). Vorgelagerte Stufen und Antritte dürfte es nicht gegeben haben, da diese in die Umfassungsmauern eingebunden werden mussten. Die Satteldächer hatten blecherne Dachrinnen, fortlaufende Dachfenster oder Dachluken und waren mit Ziegel, Schiefer oder Metall gedeckt. Die Blechbeschläge auf den Dächern sollten der Dachfarbe angepasst werden.

Schlussfolgernd ergibt sich das Bild eines rational wirkenden Zweckbaus, der wenig personen- und statusgebundene Ausdruckswerte zuließ.

#### 4.2.3 Die Umnutzung von Mühlen zu Spinnereien

„Ausgangs- und Grundform der meisten F. ist die Mühle, eine mit mechanischem Antrieb versehene, aber völlig handwerklich organisierte Anlage, die erst ab einer gewissen Bedeutung und Betriebsgröße in Gesamtanlage und Detailform durch architektonische Regeln und Stilformen beeinflusst wurde.“<sup>553</sup>

konstatierte Wolfgang Müller-Wiener in seiner Abhandlung zur Entwicklung des Fabrikbaus. In der Reichenbacher Region baute man besonders die weit verbreiteten Getreidemühlen zu Spinnereien um. Die Vollmechanisierung der Spinnmaschinen erforderte einen kräftigeren Antrieb, der nicht durch menschliche oder tierische Muskelkraft erzeugt werden konnte. Da

---

<sup>553</sup> Müller-Wiener 1973, Bd. 6, S. 848.

die Getreidemühlen vorrangig durch Wasser angetrieben wurden, lag es nahe, diese Antriebstechnik auch für die Spinnmaschinen nutzbar zu machen.<sup>554</sup>

Der Mechanikus Johann Gottlieb Mehnert war maßgeblich an der Entstehung des sächsischen und vogtländischen Spinnmaschinenbaus beteiligt. Begonnen hatte er seine Karriere mit der Entwicklung und baulichen Umsetzung der Spinnmaschinen in der Thomasschen Maschinen-spinnerei in Lengenfeld, die 1806 erstmals mit selbst gebauten Maschinen anlief (s. Abb. 32, 33).<sup>555</sup> Die sächsische Regierung erkannte den Wert Mehnerts für die inländische Industrie und verpflichtete ihn, so lange im Sachsen zu arbeiten, wie sie ihn zum Neubau der Maschinen benötigen würde.<sup>556</sup> Mehnert besaß bis 1823 eine eigene Schafwollspinnerei in Plauen. Danach verkaufte er seine Maschinen und zog im Mai 1825 in die für 6200 Taler erworbene Reichenbacher Strödels-Mühle, welche er in eine Schafwollspinnerei umbauen wollte (Abb. 83, 84). Nur 15 Wochen später, am 17. August 1825 starb er. Aus einem Schreiben seiner Witwe an das Justizamt Plauen geht hervor, daß er bei den Umbaumaßnahmen arbeitete

„mit einem unermüdeten Eifer, und öfters halbe Nächte hindurch, und war damit, und mit dem, was er andern Professionisten dabey zu fertigen übertrug, schon so weit vorgerückt, dass seine neue Schaafwollen-Spinnmaschine hätte längstens in 6 bis 8 Wochen völlig aufgestellt, und in Gang und Umschwung gesetzt werden können“<sup>557</sup>.

Vermutlich führte ein Familienmitglied den Ausbau der Schafwollspinnerei weiter. Bis 1873 ist die Strödels-Mühle im Adressbuch unter dem Besitzer Herrmann Mehnert verzeichnet. Zwischen 1873 und 1877 übernahm der Fabrikant Heinrich Hempel das Gebäude<sup>558</sup>, der es an den Mehl- und Getreidehändler August Weidlich verpachtete.<sup>559</sup> 1893 kaufte die Stadt-gemeinde Reichenbach Hempel die Mühle zum Zwecke des Abbruchs ab.<sup>560</sup> Ab 1894<sup>561</sup> wurden die Mühlgräben zugeschüttet und die gewonnene Fläche teilweise zur Straßenverbreiterung genutzt oder an Grundstücksbesitzer abgetreten.<sup>562</sup>

---

<sup>554</sup> Wagenbreth / Düntzsch / Tschiersch 1994, S. 74.

<sup>555</sup> vergl. Pkt. 4.1.

<sup>556</sup> Hammer 2004, S. 92.

<sup>557</sup> Wehners Witwe, zitiert nach: Hammer 2004, S. 94.

<sup>558</sup> vergl. Adressbücher von 1873 und 1877.

<sup>559</sup> Nitzschke 2010, S. 54.

<sup>560</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 17. September 1893.

<sup>561</sup> Nitzschke 2010, S. 54.

<sup>562</sup> Im Kommentar des 'Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger' vom 17. September 1893 hieß es dazu: „Hiermit werden zwei uralte Wasserläufe hiesiger Gegend auf immerdar verschwinden. Ehedem und bis tief in die 50er Jahre hinein reiche Fischwässer, sind sie mit dem Heimischwerden und der ungeahnten Entwicklung der hier seßhaften Industrie zu offen zu Tage liegenden Abflusskanälen für verdorbenes Gewässer aller Art geworden, die zu Zeiten die abscheulichsten Gerüche verbreiten“. (StadtA RC, RC TB & AZ, 17. September 1893).

Am 26. März 1895 brannte die Mühle ab.<sup>563</sup>

Im November 1837 ersuchten die wohlhabenden Tuchmachermeister Götz und die Gebrüder Glaß bei der Kgl. H. Kreisdirektion zu Zwickau „um Erlaubnis zu Anlegung einer Kammgarnspinnerei in der oberen Mühle zu Oberreichenbach“<sup>564</sup>. Im Vorfeld des Konzessionsantrages hatte sich die Gemeinde Oberreichenbach bereits gegen die Umwandlung zur Spinnerei ausgesprochen, da man fürchtete, den Lebensmittelbedarf nicht mehr decken zu können. Die Antragsteller versuchten in ihrem Konzessionsantrag diese Bedenken zurückzuweisen.

„Es kann mit Recht nicht behauptet werden, daß in hiesiger Gegend ein Mangel an Mühlen vorhanden sey. Das Dorf Oberreichenbach hat deren 3., die Stadt Reichenbach 4., die nächsten Dörfer, Friesen, Oberheinsdorf und Unterheinsdorf jedes 2 und mehrere bedeutende Göltzschmühlen liegen innerhalb einer Stunde Weges von Oberreichenbach. Wenn es nun gleichwohl in ungewöhnlich trockenen Jahren vorgekommen ist, daß die Mühlen hier in der Nähe für den Bedarf nicht ausgereicht haben und das besonders die Bäcker und die Besitzer größerer Wirtschaften zu Mühlen an wasserreicheren Flüssen, namentlich zu den Zwickauer Muldenmühlen, ihre Zuflucht haben nehmen müssen, so muß doch auch bemerkt werden, daß mehrere der Mühlen hiesiger Gegend bei gewöhnlichem Wasserstande nicht hinlängliche Mahlgäste haben, um fortwährend und anhaltend in Gang zu seyn.“<sup>565</sup>

Weiterhin gaben sie an, dass „die eine der 3. Mühlen erst vor einigen Jahren entstanden ist, und man zuvor nicht mehr, als jetzt, über einen diesfallsigen Mangel hat klagen hören“<sup>566</sup>. Das abschließende Argument im Konzessionsschreiben von 1837 gibt gleichsam Auskunft über die wirtschaftliche Lage der Kammgarnspinnerei in Sachsen:

„Dazu kommt, daß die Errichtung von Kammgarnspinnereien alle Begünstigung verdient, indem gegenwärtig noch ein großer Theil des inländischen Bedarfs an Kammgarn aus ausländischen Fabriken bezogen werden muß, und das die Umgebung von Reichenbach, als dem Mittelpunkte, gleichfern dem Vaterlande der Wollkämmerei ganz vorzüglich günstig für Kammgarnspinnereien seyn muß.“<sup>567</sup>

Nachdem auch die Kgl. H. Kreisdirektion zu Zwickau zu keiner Entscheidung gelangte, übergab sie den Konzessionsantrag an die Amtshauptmannschaft Plauen zur weiteren Bearbeitung. Diese erstellte ein Gutachten, in welchem sie die Anlegung von Kammgarnspinnereien begünstigte und den Antragstellern die diesbezügliche Umwandlung der oberen Mühle in Oberreichenbach gestattete, den Widerspruch der Kommune hingegen abwies.<sup>568</sup> Am 31. März 1838 erfolgte die Konzessionserteilung.<sup>569</sup>

---

<sup>563</sup> Nitzschke 2010, S. 54.

<sup>564</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 1740, S. 134, Schreiben vom 8. November 1837.

<sup>565</sup> ebenda, S. 134.

<sup>566</sup> ebenda, S. 134.

<sup>567</sup> ebenda, S. 134.

<sup>568</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 1740, S. 136, Schreiben vom 8. November 1837.

<sup>569</sup> ebenda, S. 140.

Die obere Mühle wurde bis 1847 als Kammgarn- und zeitweise auch als Streichgarnspinnerei von verschiedenen Besitzern betrieben.<sup>570</sup> 1847 stellte man das Mahlwerk wieder her und setzte die Produktion bis 1857 fort. 1857 kaufte Carl August Spindler die Mühle. Er beabsichtigte die Konzession für eine Streichgarnspinnerei zu beantragen, zog sein Gesuch aber wieder zurück, da sich die Gemeinde Oberreichenbach in feuerpolizeilicher Hinsicht negativ geäußert hatte.<sup>571</sup> Spindler verpachtete die bereits aufgestellten Maschinen an Johann Heinrich Heidel, der das Konzessionsgesuch im Februar 1858 wieder aufnahm. Der Gemeinderat sprach sich gegen die Betreibung aus, da

„der Zustand der Gebäude und deren Lage es allerdings in feuerpolizeilicher Hinsicht bedenklich erscheinen läßt, in demselben den Betrieb einer Spinnfabrik zu gestatten. Erhöht eines das bedenklich noch dadurch, daß Heidel, wie er eigenmächtig und ohne die Entscheidung über sein Concessionsgesuch abzuwarten, unternommen hat, sogenannte Vicogen bearbeiten läßt, da die Vicogenfabrikation bekanntlich feuergefährlicher, als jede andere Art der Spinnerei ist.“<sup>572</sup>

Zudem befand sich Heidel in einem auf dem Gerichtsamt Werdau angezeigten Konkursverfahren, wodurch er die finanziellen Voraussetzungen zur Konzessionserteilung nicht erfüllen konnte.<sup>573</sup> Laut Nitzschke nahm die Mühle den Mahlbetrieb wieder auf.<sup>574</sup>

Im Nachbarort Friesen kauften die Tuchmachermeister Conrad Valentin Otto, Julius Isidor Liskowsky und Christian Friedrich Keßler am 24. Februar 1842 die untere Mühle, um eine Kammgarnspinnerei zu etablieren (s. Abb. 83). Am 25. Mai 1842 erfolgte das Konzessionsgesuch, welches zur Beschleunigung des Verfahrens gleichzeitig ein Gutachten enthielt. Die Antragsteller wiesen die Kgl. H. Kreisdirektion darauf hin, dass die

„Kammgarnfabrikation gegenwärtig unstreitig immer noch zu den rentabelsten Fabrikunternehmungen gehört, und die bis jetzt im Lande vorhandenen Maschinenspinnereien den Bedarf an Kammgarn noch nicht liefern, so daß noch sehr große Quantitäten aus dem Auslande bezogen werden.“<sup>575</sup>

Sie führten auf, dass „in keinem Orte des Königreiches so viel Kammgarn verarbeitet wird, als in Reichenbach, daher die Anlegung einer Kammgarnspinnerei in der Nähe von Reichenbach sich auch in dieser Hinsicht als zweckmäßig darstellt.“<sup>576</sup> Die Antragsteller erklärten weiterhin, dass sich die untere Mühle aufgrund der ausreichenden Wasserkraft und vorhandenen Räumlichkeiten bestens für die beabsichtigte Spinnereinutzung eignete und die Nahrungsmittelherstellung nicht beeinträchtigt würde, da das aus 15 Häusern bestehende Friesen eine zweite Mühle besitzt, eine weitere von dem Bauer Johann Gottlieb Reiser errichtet werde und in der Umgebung mehrere Mühlen vorhanden seien. Sie versicherten der

---

<sup>570</sup> Laut Leipoldt brannte die Mühle 1844 ab und wurde nicht wieder aufgebaut. (Leipoldt 1943, Nr. 35).

<sup>571</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 1742, S. 191, Schreiben vom 18. Februar 1858.

<sup>572</sup> ebenda, S. 191.

<sup>573</sup> ebenda, S. 191.

<sup>574</sup> Nitzschke 2010, S. 56.

<sup>575</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 1740, S. 116, Schreiben vom 25. Mai 1842.

<sup>576</sup> ebenda, S. 116.

Kgl. H. Kreisdirektion, dass die finanziellen und technischen Voraussetzungen zur Betreibung einer Spinnerei gegeben seien und die Gerichtsherrschaft sowie die Gemeinde ihre Zusage bereits erteilt hätten.<sup>577</sup> Am 30. Mai 1842 bewilligte die Kgl. H. Kreisdirektion Zwickau die Konzession.<sup>578</sup> Da die vorhandene Wasserkraft nicht ganzjährig nutzbar war, stellten sie zwischen 1845 und 1846 zusätzlich eine Hochdruckdampfmaschine auf, die sechs Monate im Jahr in Betrieb genommen wurde.<sup>579</sup>

Die Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei 'Grabner, Gruschwitz & Paul' wurde um 1837 in Reichenbach gegründet. Sie befand sich bis 1856/57 am Staffelberg Nr. 2 und später in der Jugelsmühle (s. Abb. 83, 85), wo sie laut Leipoldt bis Anfang der 1860iger Jahre bestand.<sup>580</sup> In den Adressbüchern ist 1869 und 1880 die Firma 'Grabner & Gruschwitz' weiterhin als Besitzer vermerkt.<sup>581</sup> Zwischen 1880 und 1882 ging das Gebäude in die Firma 'Gebrüder Schreiterer' über, welche am 22. Februar 1882 um die Baugenehmigung zum „Reparaturbau Jugelsmühle“<sup>582</sup> ersuchte. Die Mühle brannte am 29. Februar 1885 ab.<sup>583</sup>

In der Reichenbacher Rathsmühle (s. Abb. 83, 86) bestand laut Leipoldt bis 1854 / 60 die 1852 gegründete Streichgarnspinnerei von Carl Bonitz.<sup>584</sup> Nach Forschungen von Nitzschke ist 1858 Wilhelm Tröger als Besitzer verzeichnet, der 1865 einen Bauantrag für ein Spinnereigebäude mit Dampfkraftbetrieb stellte. Am 6. Mai 1883 wurde die Mühle durch einen Brand zerstört.<sup>585</sup>

Aus einer Anzeige zum Mühlenverkauf im Reichenbacher Wochenblatt vom 16. Mai 1863 geht hervor, dass auch an die Bünausische Mühle in Mühlwand, unweit von Reichenbach eine Spinnerei angeschlossen war.

„Das in schönster Lage an der Göltzsch gelegene Mühlengrundstück – die sogenannte Bünausische Mühle,- welches aus einer Mahlmühle mit einem amerikanischen und zwei deutschen Cylindern, einem Spitzgange und einer Schneidmühle besteht und zu dem ein Spinnereigebäude gehört, welches einschließlich der Benutzung der zu allen Zeiten ausreichenden Wasserkraft seit langen Jahren zu einem sehr erheblichen jährlichen Zinse verpachtet ist, soll nebst den dazu gehörigen, in bestem Stande sich befindenden Grundstücken an zusammen 55 Acker 76 m2 Ruthen Erbtheilungshalber unter günstigen Bedingungen mit einer verhältnismäßig geringen Anzahlung verkauft werden und ertheile auch mündliche, sowie portofreie schriftliche Anfragen nähere Auskunft.“<sup>586</sup>

---

<sup>577</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040, AS 1740, S. 116, Schreiben vom 25. Mai 1842.

<sup>578</sup> ebenda, S. 118.

<sup>579</sup> Hülse / Kato 1847, Nr. 116, S. 34.

<sup>580</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 37.

<sup>581</sup> vergl. Adressbücher von 1869, 1877, 1880.

<sup>582</sup> StadtA RC, A 387, Bd. 1, R664/1, 1872.

<sup>583</sup> Nitzschke 2010, S. 55.

<sup>584</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 12.

<sup>585</sup> Nitzschke 2010, S. 56.

<sup>586</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 16. Mai 1863.

1868 brannte die Mühle ab.<sup>587</sup> Der Neubau wurde am 1. Januar 1973 wegen eines Schadens an der Turbine außer Kraft gesetzt.<sup>588</sup>

#### 4.2.4 Die ersten neu errichteten Spinnereien

Die Umwandlung von Getreidemühlen in Spinnmühlen war ein typisches Kennzeichen für den Beginn des Industrialisierungsprozesses. Die Fabrikanten konnten die vorhandene Technik zum Antrieb ihrer Maschinen nutzen und brauchten die Räumlichkeiten nur noch dem Zweck anzupassen. Dieser finanzielle und zeitliche Aufwand stand in keinem Verhältnis zum Neubau einer Fabrik. Da die Anzahl der zum Umbau genehmigten Mühlen im Reichenbacher Wirtschaftsraum begrenzt war, es durfte die Nahrungsversorgung nicht eingeschränkt werden, wurde nur wenigen der Betrieb einer Spinnerei in einer Mühle gestattet. Die Mehrzahl der frühen Fabrikanten errichtete daher eigene Fabrikgebäude oder pachtete Fabriksäle.

In der Akte 'Die zu erstattenden Jahresanzeigen über neue Fabriketablissemments' der Kgl. H. Kreisdirektion Zwickau sind zwischen 1837 und 1841 folgende neu entstandene Textilfirmen im Reichenbacher Wirtschaftsraum verzeichnet.<sup>589</sup> 1837 etablierten David Steinmann eine Streichgarnspinnerei mit 420 Feinspindeln und die Gebrüder Paul eine Streichgarnspinnerei mit 400 Feinspindeln. 1838 wurde den Fabrikanten Grabner und Gruschwitz die Konzession zur Betreibung einer Kammgarnspinnerei mit 320 Feinspindeln zuerkannt. Im darauffolgenden Jahr kam die Kammgarnspinnerei von Johann Friedrich Glass mit 520 Feinspindeln hinzu. Zwischen 1840 und 1841 erteilte die Behörde die Bewilligung zur Betreibung der Kammgarnspinnereien der Firmen 'Cyriak & Kupfer' mit 660 Feinspindeln und erneut der Firma 'Grabner und Gruschwitz' mit 1260 Feinspindeln, welche beide in Mylau einen Saal der Brücknerschen Fabrik pachteten. Ebenfalls erhielten eine Konzession die Kammgarnspinnereien von Johann Gottfried Köhler mit 1000 Feinspindeln und Johann Seifert mit 360 Feinspindeln sowie die Firma 'Gebr. Petzoldt', deren Kammgarnspinnerei mit 4505 Feinspindeln sich im Göltzschtal zwischen Mühlwand und Mylau befand.<sup>590</sup> Leider existieren nach derzeitigem Stand der Forschung keinen Abbildungen oder Baubeschreibungen zu den angegebenen Unternehmen.

---

<sup>587</sup> Wagenbreth / Düntzsch / Tschiersch 1994, S. 269.

<sup>588</sup> Gerisch 1993, S. 83.

<sup>589</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040/ AS 1788, Tabelle S. 59, Für die nachfolgenden Jahre fehlen die Aufzeichnungen.

<sup>590</sup> vergl. Pkt. 4.2.4.2.

#### 4.2.4.1 Die Baumwollspinnereien von Christian Gotthelf Brückner in Mylau<sup>591</sup>

„Nun beginnt eine neue Periode meines Lebens, daß von Kayser Napoleon eingeleitete Continental-Systeme erzeugte außerordentliche Ereignisse in der deutschen Handelswelt. Es schien, als wolte das oft verheißene Goldene Zeitalter seinen Anfang nehmen. Eine Regßamkeit ergriff und belebte das feste Land; an allen Waarengattungen war zu wenig, und wer thätig seyn wolte, und von der Natur nicht vernachlässigt war, fand Gelegenheit, Geld zu verdienen, was ich denn auch redlich benützte. Man baute in Chemnitz viele Spinnereyen, that ein Gleiches im Vogtlande. Die Regierung munterte dazu auf, indem sie auf jede Spindel, die in einem Zeitraume von 3 Jahren erbaut wurde, einen Reichsthaler als Prämie willigte. Auch meiner bemächtigte sich die Lust, in dieser Branche mein Heil zu versuchen, umso mehr, da sich durch das hießige leerstehende Schloß<sup>592</sup> eine trefliche Gelegenheit darbot, mit einem Capitalaufwande von einigen Dreißigtausend Thalern ein schönes Werk zu etabliren.“<sup>593</sup>

Zu diesem Zweck fusionierte Brückner (s. Abb. 18) 1806 mit den Gebrüdern Fritz aus Greiz<sup>594</sup>. Der Eigentümer der Burg (s. Abb. 19), Gutsbesitzer Golle baute im gleichem Zeitraum ein Rittergut in Obermylau, für das er „Thüren und Fenster, Fußböden, Öfen und was nur brauchbar schien“<sup>595</sup> aus der Burg entfernte und auf seinem Anwesen einbaute, „sodas an dem ganzen Schloße nichts als Dachung und Mauerwerk gut zu nennen waren“<sup>596</sup>. Mittels eines Strohmanns, den brauchte Brückner, da er vermutete, dass Golle den „Plan in ersten Keime aus Boßheit ersticket haben würde“<sup>597</sup>, gelang es ihm am 2. November 1808, die Burg von Golle auf 25 Jahre zu pachten, wobei die ersten 10 Jahre abgabefrei blieben. Im Palast der Burg richtete er 1809 acht Jenny-Spinnmaschinen mit 192 Spindeln aus der Maschinenbauanstalt Irmscher aus Chemnitz ein.<sup>598</sup> Zuvor kaufte er am 30. Dezember 1808 zusätzlich die Walkmühle auf Obermylauer Flur von den Weberhandwerkern von Reichenbach und Mylau für 2175 Taler und 200 Taler Lehngeld,<sup>599</sup> um dort einige Vorbereitungsmaschinen aufzustellen.<sup>600</sup> Durch die kontinuierliche Erweiterung des Absatzmarktes und daraus resultierendem geschäftlichen Erfolg konnte er in den Folgejahren ausreichend Kapital erwirtschaften, um den Bau eines eigenen Fabrikgebäudes zu realisieren. 1810 wurde ihm für dieses Projekt das Wehr und die Verlängerung des Mühlgrabens unter der Bedingung zugestanden, dass er keine neue Mühle errichtete.<sup>601</sup> Um 1811 erfolgte schließlich

---

<sup>591</sup> 1789 gilt als Gründungsjahr der Firma. (Falk 1939, S. 8).

<sup>592</sup> Mit 'Schloss' ist die 'Burg Mylau' gemeint.

<sup>593</sup> Brückner, zitiert nach: Falk 1939, S. 22.

<sup>594</sup> Beide Unternehmenseiten brachten 50 Prozent der Kapitaleinlagen ein, der Gewinn wurde ebenfalls geteilt. Die Verbindung wurde nach sechs Jahre wieder gelöst. (Falk 1939, S. 23; Forberger 1982, Übersichten zur Fabrikentwicklung 1800-1830, S. 137).

<sup>595</sup> Brückner, zitiert nach: Falk 1939, S. 23.

<sup>596</sup> ebenda, S. 23.

<sup>597</sup> ebenda, S. 23.

<sup>598</sup> Leipoldt o. J., S. 51.

<sup>599</sup> Falk 1939, S. 26.

<sup>600</sup> Leipoldt o. J., S. 51.

<sup>601</sup> Falk 1939, S. 26.

der Neubau der Baumwollspinnerei (s. Abb. 20-22) mit einem Kostenaufwand von 80000 Talern.<sup>602</sup>

An Ostern 1812 nahm Brückner erstmals die Führungsposition im Vogtland mit 15744 Spindeln ein.<sup>603</sup> Zwischen Ostern 1812 und Michaelis 1812<sup>604</sup> musste es zu einer wesentlichen Erweiterung des Maschinenparks gekommen sein, denn zu Michaelis 1812 war die Firma mit 23232 Spindeln bereits das größte Spinnereiunternehmen in Sachsen. Es folgte die Bernhardsche Spinnerei in Harthau (s. Abb. 30) mit 22592 und die Thomassche Spinnerei in Lengenfeld (s. Abb. 32, 33) mit 12420 Spindeln.<sup>605</sup> Am 17. Januar 1814 schreibt Brückner an Johann Traugott Hertewig in Chemnitz:

„Um einen Versuch mit Water Maschinen zu machen, will (ich) 2 Maschinen jede a´ 92 Spindeln bestellen und hoffe, daß (wir) uns s. Zt. im Preis einigen werden. (...) Diese Bedingung mache (ich) mir, daß es kein Mensch – weit weniger Herr Ir.<sup>606</sup> erfährt, daß Sie mir diese Werke bauen; selbst müßten Sie bey der Ablieferung einen anderen Ort in der Accise angeben und es mir zum Transport überlassen. Ich habe Gründe zu diesen Schritt und rechne mit aller Gewisheit auf die Erfüllung, was Ihnen ja nichts verschlagen kann.“<sup>607</sup>

Mit „Herr Ir.“ meinte er vermutlich den Chemnitzer Maschinenbauer C. G. Irmischer, bei dem er bis 1812 seine Spindeln bezog<sup>608</sup>, diese aber nicht immer rechtzeitig geliefert wurden, wie aus einem Beschwerdebrief an Irmischer vom 12. April 1814 hervorgeht:

„also die Totalsumme der 22000 Thaler ist die Blume, aus welcher Sie Honig ziehen wollen? Haben Sie vergessen, daß Sie mir durch Contract der 6 Sätze unverzeihlich verspätete Lieferung der Maschinen einen enormen Schaden zugezogen, der nach damaliger Conjunctur ohne Uebertreibung mit Reichsthaler 10000 in Anschlag gebracht werden kann, und so auch durch Beeilung des Fabrikgebäudes, damit es die mechanischen Werke zu gesetzter Zeit aufnehmen konnte, in einen Schaden von mehreren Tausenden versetzen.“<sup>609</sup>

Zwischen Ostern 1813 und Michaelis 1814 blieb die Spindelzahl gleich.<sup>610</sup> Brückner hatte also guten Grund, in neue Maschinen zu investieren, um seine Marktführung zu behaupten. In den folgenden Jahren trafen die Auswirkungen der beendeten Kontinentalsperre auch sein Unternehmen. Höhepunkt war das vogtländische Hungerjahr 1817.<sup>611</sup> In einem von der Regierung angeforderten Gutachten zur Verbesserung der Baumwollfabrikation schrieb er am 18. Dezember 1817:

---

<sup>602</sup> Leipoldt o. J., S. 51.

<sup>603</sup> Falk 1939, Tabelle, S. 33.

<sup>604</sup> Michaelis ist am 29. September.

<sup>605</sup> König 1899, S. 324f.

<sup>606</sup> Brückner meinte wahrscheinlich den Chemnitzer Maschinenbauer C. G. Irmischer, der Brückner die ersten Handspinnmaschinen lieferte. (vergl. Falk 1939, S. 31).

<sup>607</sup> Brückner, Schreiben an Johann Traugott Hertewig in Chemnitz am 17.1.1814, zitiert nach: Falk 1939, S. 30.

<sup>608</sup> Forberger 1982, Übersichten zur Fabrikentwicklung 1800-1830, S. 137.

<sup>609</sup> Brückner, Schreiben an C. G. Irmischer am 12. April 1814, zitiert nach: Falk 1939, S. 31.

<sup>610</sup> Falk 1939, Tabelle, S. 33.

<sup>611</sup> vergl. Pkt. 2.2.



„Der Fabrickant muß sich daher bestreben, mit möglichster Ersparniß zu fabrizieren, und den Bedrückungen, die in der Zeit selbst liegen, und der Concurrenz des Ausländers, ja sogar seines Mitbürgers zu begegnen. Es ist ein drängender Wetteifer in der Wohlfeilheit, aber auch ein Wetteifer in der Verschlechterung der Waaren, und so das allgemeine wie das eigene Verderben um so schneller herbeizuführen.“<sup>612</sup>

Zwei Jahre später konnte sich das Unternehmen wieder wirtschaftlich stabilisieren. Im ‘Vollständigen Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen’ aus dem Jahre 1819 berichtete August Schumann über die Brücknersche Fabrik an der Göltzsch von 64 mechanischen und 16 handbetriebenen Feinspinnmaschinen. In beiden Fabrikanlagen arbeiteten ca. 700 Menschen<sup>613</sup>, 200 mehr als 1814.<sup>614</sup> 1821 investierte Brückner in weitere Spinnmaschinen, die er in der Burg unterbrachte. An den nunmehr 53 Feinspinnmaschinen und Vorbereitungsmaschinen in der ehemaligen Walkmühle beschäftigte er 200 Erwachsene und Kinder, die an sechs Tagen 1800-2100 Pfund baumwollenes Maschinengarn produzierten. In der Fabrikspinnerei an der Göltzsch befanden sich 1822 75 Feinspinnmaschinen mit insgesamt 14400 Spindeln nebst den dazu gehörigen Vorbereitungswerken. Hier arbeiteten ca. 350 Menschen, die in einer Sechstageswoche 3000 bis 4000 Pfund Garn herstellten.<sup>615</sup> Bis 1828 scheinen keine weiteren Investitionen erfolgt zu sein. In der Burg liefen bis zur Schließung am 1. Juli 1828 9920 Spindeln. Insgesamt existierten in beiden Produktionsgebäuden 128 Maschinen mit 24320 Spindeln. Brückners Firma war erneut die größte Baumwollspinnerei Sachsens.<sup>616</sup>

Im gleichem Jahr importierte er aus England vier Stühle zur Bobbinet-Fabrikation<sup>617</sup>, „um sie nachahmen zu lassen, u. dann durch Weben jenes Zeuches der hartbedrängt. Stadt Unterhalt zu schaffen“<sup>618</sup>. Vermutlich durch fehlendes Fachpersonal, das Brückner zum Aufstellen der Maschinen benötigte, verzögerte sich das Projekt bis 1830, sodass die Chemnitzer Firma ‘Wiek & Comp.’ 1829 die einzige sächsische Bobbinetfabrik war.<sup>619</sup> 1831 übernahm Brückner wiederum die Führungsrolle im Wettbewerb der sächsischen Baumwollspinnereien.

---

<sup>612</sup> Brückner, Gutachten vom 18. Dezember 1817, zitiert nach: Falk 1939, S. 35.

<sup>613</sup> Schumann 1819, S. 679f.

<sup>614</sup> Leipoldt o. J., S. 52.

<sup>615</sup> Brückner, Mylau, den 24. August 1822, In: Falk 1939, S. 39f.

<sup>616</sup> Leipoldt o. J., S. 53.

<sup>617</sup> Maschinenspitzengrund, dem geklöppelten Spitzengrund ähnliches, leichtes, durchsichtiges Gewebe.

<sup>618</sup> Schumann 1833, S. 238, zitiert nach: Falk 1939, S. 41.

<sup>619</sup> Schumann 1833, S. 238, In: Falk 1939, S. 41;

„Qualitätsmäßig nicht gedeckt wurde mancherorts offenbar der Bedarf an Metallarbeitern, denn noch in einem Bericht der Wochenschrift ‘Die Biene’ von 1829 über die Ostermesse jenes Jahres wird die Bobinetmaschine von Wiek & Comp. gewürdigt, welche Firma zu dieser ganz aus Eisen bestehenden Maschine auch die dazu gehörenden etwa 50 Vormaschinen haben anfertigen lassen, was ‘bei der leider sehr zu beklagenden Unanstelligkeit unsrer Metallarbeiter die schwierigste Aufgabe gewesen sei’. In dieser ‘Unanstelligkeit’ vermutet ‘Die Biene’ auch die Ursache dafür, ‘weshalb es dem Vernehmen nach ‘Herrn Brückner in Mylau (...) noch nicht möglich geworden sein soll, seine aus England gezogenen Bobbinetmaschinen aufzustellen.’“ (Forberger 1982, S. 427).

An zweiter Stelle stand das Bernhardsche Unternehmen in Harthau, an dritter die Reichenbacher Spinnerei von Petzoldt.<sup>620</sup> Um von der Wasserkraft unabhängig zu werden, stellte die Firma 1836 die erste Dampfmaschine des Vogtlandes auf.<sup>621</sup> Die von 'Dobbs & Nelessen' in Aachen produzierte 24-pferdige Hochdruckdampfmaschine war nur sechs bis acht Wochen im Jahr im Einsatz und wurde von Zwickauer Steinkohle geheizt.<sup>622</sup>

In der Albert Schiffnerschen 'Beschreibung von Sachsen und der Ernestinischen, Reußischen und Schwarzburgischen Lande' von 1840 ist zur Firma 'Christian Gotthelf Brückner' vermerkt, dass Mylau „durch den verdienten Kaufmann Brückner seit 1830 ein Stammort der sächs. Bobbinet-Fabrication“<sup>623</sup> ist. Seine beiden Baumwollspinnereien seien „abgesehen von der Scharfensteinchen – mit 24704 Feinspindeln das größte Werk dieser Art in Deutschland“<sup>624</sup>.

Brückner starb am 14. Juni 1834. Mit der Aufnahme seines älteren Sohnes August Gotthelf Brückner (s. Abb. 51) und des Schwiegersohns Robert Georgi<sup>625</sup> (s. Abb. 49) als Firmenteilhaber am 1. Juni 1829 bestimmte Brückner gleichzeitig beide als Geschäftsführer für die Erbgemeinschaft nach seinem Tode, die mindestens sechs Jahre bestehen sollte.<sup>626</sup> Als die Water-Mule und Jenny-Maschinen vom neuen Selfaktor überholt wurden und umfangreiche Investitionen die Folge gewesen wären, entschieden sich die Erben 1841 zur Aufgabe der Spinnerei. Die Fabrik an der Göltzsch wurde verpachtet, später verkauft, bis sie 1881 abbrannte.<sup>627</sup>

Baubeschreibung (s. Abb. 21, 22)

Die 1811 fertiggestellte Baumwollspinnerei an der Göltzsch wurde von Johann Christian Adam geplant, der seit 1810 in Chemnitz als kgl. Bau-Commissär wirkte und laut Hentschel ein Vertreter des Palasttyps war.<sup>628</sup> Brückner teilte Adam in einem Schreiben vom 13.7.1814 mit:

„Möchte es Ihnen in dieser Zwischenzeit erträglich wohlgegangen seyn, dies von Ihnen zu vernehmen, würde mich innig erfreuen, Dank sey Gott, Ihnen sagen zu können, daß mein Fabrikgebäude, wozu Sie den Rieß zu zeichnen die Güte hatten, vollendet da stehet. Sehr richtig prophezeithen Sie mir, daß die

---

<sup>620</sup> König 1899, S. 324f.

<sup>621</sup> Falk 1939, S. 45; Sauer 1955, S. 656.

<sup>622</sup> Falk 1939, S. 45.

<sup>623</sup> Schiffner 1840, S. 348, In: Falk 1939, S. 41.

<sup>624</sup> ebenda, S. 41.

<sup>625</sup> vergl. Pkt. 3.2.1, 3.2.2, 3.2.5 .

<sup>626</sup> Falk 1939, S. 8.

<sup>627</sup> ebenda, S. 10.

<sup>628</sup> Hentschel 1953/54, S. 356.

Errichtung eines so ungeheuren Coloßes unter die Wagestücke gehöre, was (ich) nur zu richtig fand, da mir im Bau wegen der Schnelligkeit, mit welchem (ich) ihm wegen Aufnahme der mechanischen Werke betreiben mußte, schreckliche Abweichungen für meine Caße aufstießen, da alle und jede Materialien theils wegen der Vielheit des Bedarfs, theils da die Gerrichtsherrschaft ein großes Mühlgebäude zugleich erbaute und mir alle Materialien, so in der Nähe zu haben waren, entzog und ums doppelte, ja 3-Fache vertheuerte. Dies unerwartete Ereigniß brachte mich in einen weit größeren als berechneten Aufwand, und doch gelang es mir, mit göttlichem und guter Menschen Beistand zu reüssiren.<sup>629</sup>

Nach August Schumanns Beschreibung von 1819 war das Gebäude 112 Ellen lang und 24 Ellen tief (ca. 63,4 x 13,6m).<sup>630</sup> Es besaß drei Stockwerke und ein ausgebautes zweigeschossiges allseitig abgewalmtes Mansarddach. Im Erdgeschoss befanden sich das Triebwerk, bestehend aus einem großen Wasserrad mit elf Ellen (ca. 6,2m) Durchmesser, welches das Steinrad, den Drehling und die mit eisernen Rädern versehene Welle in Bewegung setzte. Weiterhin lagen im Erdgeschoss die Spindelschleiferei, die Krempelei, die Schreibstube, die Baumwollen-niederlage und einige Wohnzimmer. Über dem Erdgeschoss ordnete Brückner auf drei Etagen 66 Ellen (ca. 37,4m) lange, hell beleuchtete Säle mit 64 mechanisch betriebenen Feinspinnmaschinen an. Im Dachgeschoss, dem vierten Saal, brachte er 16 handbetriebene Feinspinnmaschinen unter. Der oberste Dachboden wurde zur Reinigung der rohen Baumwolle genutzt, was teilweise durch Maschinen geschah.<sup>631</sup> Im Nebengebäude richtete er die hauseigene Schmiede und Schlosserei für Reparaturzwecke ein. Gegenüber der Fabrik befand sich der Holzschuppen. Laut Schumann muss „wer diese Fabrik in Augenschein nimmt, (...) seine Freude haben über die Ordnung, mit welcher alles betrieben wird, und über die rege Thätigkeit, welche überall herrschend ist.“<sup>632</sup>

Die zur Stadt ausgerichtete Längsfassade gliederte sich in einen dreigeschossigen Putzbau mit einem zweieinhalbgeschossigen Mansardwalmdach. Die horizontale Fassadenunterteilung erfolgte durch ein durchlaufendes Gurt- und Dachgesims, die vertikale Gliederung durch 26 Fensterachsen mit Rechteckfenstern im stehenden Format. Die Fenster im Erdgeschoss waren durch Blendbogennischen akzentuiert, die Fenster der Obergeschosse traten durch rechteckige Steingewände aus der Fassade hervor. Zwischen der dritten bis siebenten sowie zwanzigsten bis vierundzwanzigsten Fensterachse befanden sich fünfsichtige flache Seitenrisalite, die sich über vier Geschosse erstreckten und mit einem flachen Dreiecksgiebel abschlossen. Unterhalb der Fenster des ersten Obergeschosses waren liegende, zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoss stehende Kassetten angebracht. Über den drei mittleren Fenstern befanden sich Verdachungen in Form von Dreiecksgiebeln. In den die Risalite abschließenden Giebeln

---

<sup>629</sup> Brückner, Schreiben an Johann Christian Adam, Dresden, Königl. Sächs. Bau-Commissair am 13.7.1814 zitiert nach: Falk 1939, S. 31.

<sup>630</sup> 1.0 Elle = 0.626112 m / 112 x 24 Elle = 70.12m x 15.03 m.

<sup>631</sup> Schumann 1819, S. 679.

<sup>632</sup> ebenda, S. 680.

wurde jeweils ein halbkreisförmiges Fenster integriert. Die zwei portalartig gestalteten Fabrikeingänge mit steinernen Türgewänden und abschließenden Dreiecksverdachungen lagen in den mittleren Achsen beider Risalite. Die linke schmucklose Giebelseite gliederte sich in sieben Fensterachsen. Das Mansardwalmdach besaß über drei Etagen parallel zu First und Traufe Giebelgauben, deren Dimension pro Geschoss abnahm. Der Gaubenabstand variierte pro Geschoss.

Für die Ansicht der Rück- und rechten Giebelseite der Fabrik gibt es keine lithographischen Abbildungen.<sup>633</sup> Da die Fabrik einen symmetrischen Fassadenaufbau zeigte und zu Beginn des 19. Jhs. die Fassadenaufteilung noch nicht die innere Nutzung erkennen ließ, kann davon ausgegangen werden, dass die nicht sichtbaren Fassaden wahrscheinlich den gleichen fensterachsenbezogenen Aufbau aufwiesen. Die Seitenrisalite könnten an der Rückseite entfallen sein, weil diese zum steil aufsteigenden Hang ausgerichtet war und somit den Anspruch einer Schauffassade nicht erfüllen musste.

#### Einordnung und Vergleich

Im Vergleich mit den frühen Spinnereien im Chemnitzer- und Erzgebirgsraum<sup>634</sup> sind bei der Brücknerschen Baumwollspinnerei in Mylau einige Gemeinsamkeiten feststellbar. Der innere Funktionsaufbau folgte der von Hentschel beschriebenen Raumaufteilung. Die symmetrisch aufgebaute Fassade weist architektonische Schmuckelemente auf, die von einer rein zweckorientierten Fassadengestaltung abweichen. Wie in den beschriebenen Spinnereigebäuden in Erfenschlag (s. Abb. 68), Lugau (s. Abb. 69) oder Geyer-Siebenhöfen (s. Abb. 70), verwendete man auch in Mylau flache risalitartige Vorsprünge, welche bis ins Dachgeschoss weitergeführt wurden und mit einem Dreiecksgiebel abschlossen. Hauptmerkmal all dieser Bauten war das hohe, mehrgeschossig ausgebaute, allseitig abgewalmte Mansarddach. Demzufolge würde die Brücknersche Baumwollspinnerei der Typisierung von Hentschel entsprechen und dem Palasttyp zugeordnet werden können. Inwieweit Brückner sich mit der Gestaltung der Fabrik einem bewussten Wettstreit mit den Adelspalästen aussetzte, ist nicht nachgewiesen. Womöglich existierte ein Konkurrenzkampf

---

<sup>633</sup> Es existiert im Museum Burg Mylau eine Fotografie der Lithographie, die Aufnahme wurde jedoch gespiegelt und zeigt daher nicht die Rück- und rechte Giebelseite.

<sup>634</sup> vergl. Pkt. 4.1.

mit dem „geldlustigen Mann“<sup>635</sup> Rittergutsbesitzer und Gerichtsherrn Golle und dem Manufakturbesitzer Schilbach, dessen Familie Brückner „ebensowenig als Golle hold war“<sup>636</sup>.

#### Fabrikschule

Die Räumlichkeiten der Fabrikschule befanden sich zuerst in der Burg. Nachdem 1811 der Spinnereineubau an der Göltzsch entstand, zog auch die Schule in ein eigenes kleines zweigeschossiges Fachwerkhaus mit Fensterläden neben der Fabrik (Abb. 87). Zwischen 1836 und 1840 wurde die Fabrikschule aufgelöst.<sup>637</sup> Das Gebäude nutzte man während der Bauphase der Göltzschtalbrücke als Spital weiter.<sup>638</sup>

#### 4.2.4.2 Die Baumwollspinnerei von Christian Samuel Petzoldt in Reichenbach im Vogtland

„Auf die schon seit 1811 von meinem Schwager Herrn C. G. Becker an mich ergangene Mahnung, ich solle eine Baumwollgarn-Spinnerei etablieren, kam ich derselben, so viel ich auch Abneigung davor hatte, der englischen Garnverlust-Periode halben, doch nach, was ich jedoch, als ich die Schwierigkeiten einer solchen Einrichtung hier an einem Ort [Reichenbach], wo noch gar keine Fabrik, und deren nothwendige regelmäßige Ordnung erkannt, um so mehr bedauerte, weil mir die baaren Geldmittel durch Erbauung an Gebäuden und Herbeischaffung theurerer Maschinen und Utensilien, zum Fortbetrieb des englischen Garnhandels entzogen worden waren, und mit den Spinnereien schon deshalb Schaden machte, weil alle Classen Arbeiter erst gelernt und eingerichtet werden mußten“<sup>639</sup>

schrieb Petzoldt 1850 rückblickend auf sein Leben.<sup>640</sup> Er dokumentierte damit nicht nur den Beginn des Fabrikbaus in Reichenbach, gleichzeitig gibt er einen Einblick, welche Umstände mit der Etablierung einer Spinnerei verbunden waren.

Petzoldt investierte 1811 60000 Taler in den Bau und die Ausstattung der Fabrik im Raumbachtal (Abb. 34, 158, 159).<sup>641</sup> Bereits 1812 produzierte er mit 6000 Spindeln und besaß somit die fünftgrößte Fabrik im Vogtland.<sup>642</sup> Bis 1839 baute Petzoldt zwei weitere Fabriken an der Göltzsch auf Netzschkauer und Rotschauer Flur.<sup>643</sup> Wahrscheinlich existierten sie schon vor 1825, da Petzoldt im selben Jahr im Zuge einer missglückten Ersteigerung von zwei weiteren Fabriken erwähnte, dass seine „eigenen Mittel in den hiesigen Spinnereien und auswärtigen Lagern ganz versteck waren“<sup>644</sup>. Zudem zählte Petzoldt 1830/1831 zu den drei

---

<sup>635</sup> Brückner, zitiert nach: Falk 1939, S. 23.

<sup>636</sup> Brückner, zitiert nach: Falk 1939, S. 23; vergl. Pkt. 2.1.2 und 3.3.

<sup>637</sup> StadtA RC, RC TB & AZ 1833-1933, S. 83f.

<sup>638</sup> Raithel 2006, S. 316.

<sup>639</sup> Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S. 21.

<sup>640</sup> vergl. Pkt. 3.1.1.

<sup>641</sup> ebenda, S. 21.

<sup>642</sup> Falk 1939, Tabelle S. 33.

<sup>643</sup> Forberger 2003, Bd. 2, 2. HB, Tab. 919.

<sup>644</sup> Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S. 23.

größten Spinnereien in Sachsen mit 12302 Spindeln<sup>645</sup>, was auf eine deutliche Produktionssteigerung und eine damit verbundene bauliche Erweiterung hindeutet. Aus seinem Lebenslauf geht hervor, dass er 1839 „die Unterhandlung wegen der Uebernahme der Handlung und den 3 Fabriken mit den zwei Söhnen Julius und Carl“<sup>646</sup> einleitete. Noch im gleichen Jahr erfolgte der Verkauf der drei Fabriken an seine Söhne. Die Fabrik in Reichenbach veräußerte er für 16000 Thlr. Die vermutlich auf Rotschauer Flur gelegene obere Spinnerei gab er mit Maschinen und Inventar für 14400 Taler und die untere Spinnerei, wahrscheinlich auf Netzschkauer Flur, für 9600 Taler ab.<sup>647</sup> Nach der Übernahme firmierten die Brüder unter dem Namen ‘Gebr. Petzoldt’. Die Brüder führten die Firma innerhalb weniger Jahre durch Misswirtschaft, Betrugereien und Erbstreitigkeiten in den Konkurs. Zur Rettung des Familienunternehmens überschrieben sie die Fabriken 1842 wieder an ihren Vater Christian Samuel Petzoldt, der die obere Spinnerei an die Firma ‘Petzoldt & Ehret’, die untere Spinnerei an die Gebrüder Glaß<sup>648</sup> verpachtete. Die Reichenbacher Fabrik stand leer. Kurz vor der Versteigerung der oberen Spinnerei brannte am 24. Juni 1844 die untere Spinnerei ab. Die Brandstelle kaufte die Firma ‘Köhler & Albert’.<sup>649</sup> Dadurch konnte die Versteigerung der oberen Fabrik verhindert werden. 1845 trat Petzoldt im Zuge seiner Scheidung

„die obere Spinnerei sammt den darinnen befindlichen Baumwoll-Spinnmaschinen und Utensilien, so auch die hiesigen [Reichenbach], zwei Wohnhäuser mit zugehöriger Fabrik, sammt deren Inhalt an Dampfmaschinen, Utensilien, Farbekesseln etc, die große Wiese mit 2 Feldern beim Spital“<sup>650</sup>

an seine Frau Amalia ab. Die Reichenbacher Fabrik kaufte 1847 Georg Schleber, der damit den Grundstock zu seinem Färbereiunternehmen legte.<sup>651</sup> Die letzte der Familie noch erhaltende obere Spinnerei brannte am 2. Februar 1849 ab.<sup>652</sup>

Leider gibt es nach derzeitigem Forschungsstand keine Quellen, die Auskunft über den genauen Standort und die Architektur der drei Fabriken geben könnten. Vermutlich waren alle Produktionsgebäude in ihrer architektonischen Formensprache der kostengünstigeren, traditionellen, einfachen Bauweise verhaftet. Wie aus Petzoldts Lebensbeschreibung hervorgeht, stand ihm bei der Errichtung der Reichenbacher Fabrik ca. 75 % der

---

<sup>645</sup> König 1899, S. 324f.

<sup>646</sup> Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S. 27.

<sup>647</sup> ebenda, S. 27.

<sup>648</sup> Laut Forberger 2003, Bd. 2, 2. Hd, Tab. 914 produzierten die Gebr. Glaß bis 1839 in der Gebr. Petzoldt’schen Fabrik. Aus dem Lebenslauf von C. S. Petzoldt geht hervor, dass die Gebr. Glass bis zum Brand der Fabrik am 24. Juni 1844 Pächter der unteren Spinnerei waren.

<sup>649</sup> Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S. 41f.

<sup>650</sup> Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S. 46f.

<sup>651</sup> Traditionsverein RC Textilindustrie e.V., Schleber, Firmenchronik o. J.

<sup>652</sup> Museum Burg Mylau, V.7696S, Petzoldt 1850, S. 52.

Brücknerschen Finanzeinlage als Investitionssumme zur Verfügung. Staatliche Fördermaßnahmen erwähnte er nicht. Zudem musste er geschäftliche Verluste ausgleichen. Ebenso sind auf der Lithografie der Georg Schleber AG (s. Abb. 54) keine repräsentativen, den Merkmalen des Palasttyps entsprechenden Gebäude abgebildet.

#### 4.2.4.3 Die Streichgarnspinnerei von Wilhelm Friedrich Keßler in Reichenbach im Vogtland

Die zweite Fabrik in Reichenbach errichtete 1823 Wilhelm Friedrich Keßler zusammen mit seinem Onkel Friedrich Keßler, um der Abhängigkeit des um 1800 gegründeten Unternehmens von der Lohnspinnerei zu entgehen.<sup>653</sup> Die Streichgarnspinnerei lag auf dem väterlichen Grundstück in der Bachgasse (s. Abb. 34). Aus den Quellen geht nur hervor, dass die Fabrik ein Fachwerkbau mit Souterrain und zwei Stockwerken war. Im Inneren stellten sie zwei Krempel, eine Reißmaschine, eine Spinnkrempel mit je zwanzig Faden Vorgespinnt und einige Spinnmaschinen mit je zwanzig Spindeln auf. Der Antrieb der Maschinen erfolgte über einen Trampel, der eine Transmission aus Holz und Latten und einen Trampler mit vier Pferden erforderte. Neben der Fabrik befand sich das Trampelhaus, in welchem die Wohnung für den Trampler und der Stall für die Pferde untergebracht waren (s. Abb. 42).

Da Keßlers Streichgarnspinnerei die nachweislich einzige dieses Gewerbes bis dato in Reichenbach war, brachten viele Tuchmacher der Umgebung ihre Rohwolle zum Spinnen in das Unternehmen. Nach Quellenaussage wurde „das Geschäft mit Garnerzeugung in einem für damalige Zeiten größten Maßstabe betrieben“<sup>654</sup>. Wenige Jahre später zahlte Wilhelm Friedrich Keßler seinen Onkel aus und plante die Umstellung des Maschinenantriebes auf Wasserkraft. Er wollte damit im Maschinengang eine bessere Ausgeglichenheit herbeiführen, aber auch modernere Maschinen aufstellen. 1845 ließ er nach Absprache mit der Gemeinde Oberreichenbach hinter dem damals noch unbebauten Joppenberg im Oberreichenbacher Bach ein Schutzwehr einbauen. Zu dieser Zeit gab es am Bachoberlauf noch keine Fabrik, sodass das Wasser die für die Produktion nötige Reinheit besaß. Vom Schutzwehr führte ein teils verschalter, teils ausgemauerter Kanal in einen ca. 100 Ellen (ca. 56,6m) langen, zwölf Ellen (ca. 6,8m) breiten und vier Ellen (ca. 2,3m) tiefen Teich, dessen Wasser das oberschlächtige Wasserrad antrieb. Durch die Kombination von Trampel- und Wasserkraft konnte Keßler ein zusätzliches Sortiment und fünf weitere Handmaschinen einführen. Die Garne wurden nicht nur zur Eigenproduktion erzeugt, sondern auch an Tuchmacher in

---

<sup>653</sup> Museum Burg Mylau, V 12968 S1-2, Händel, Manuskript, o. J.; vergl. Pkt. 3.1.2.

<sup>654</sup> Museum Burg Mylau, V 12968 S1-2, Händel, Manuskript, o. J.

Reichenbach, Meerane, Glauchau und Treuen veräußert. Neben der Spinnerei vergrößerte Keßler durch die Anschaffung neuer Maschinen auch die Weberei. 1855 unternahm er den nächsten Schritt zur Standortsicherung. Er stellte eine Dampfmaschine auf, die einen 50-60 Ellen (ca. 31 – 37,5m) hohen Schornstein erforderte. Dadurch konnte er ältere Spinnmaschinen durch neuere ersetzen und sein Sortiment weiter vergrößern. Die aus diesen Investitionen resultierende Produktionssteigerung machte einen Fabrikneubau zur Aufstellung weiterer Spinn- und Schermaschinen erforderlich. Zudem komplettierte Keßler sein Unternehmen mit einer eigenen Färberei und stellte einen bayerischen Färber ein.

Nach wirtschaftlich erfolgreichen Jahren und kontinuierlichem Ausbau der Firma zog sich Wilhelm Friedrich Keßler 1864 aus dem Geschäftsleben zurück. Sein Sohn Bernhard übernahm die väterliche Fabrik. Er stellte eine stärkere Dampfmaschine und einen größeren Kessel auf und erweiterte sein Angebotsspektrum. Am 20. Januar 1906 wurde der Fabrikkomplex durch einen Brand zerstört, bei dem nur das ehemalige Trampelhaus erhalten blieb (s. Abb. 42). Nach 83-jährigem Bestehen erlosch die Firma 'Wilhelm Friedrich Keßler'.<sup>655</sup>

Leider sind von dem in dieser Forschungsarbeit untersuchten Zeitraum keine Bauakten vorhanden, sodass eine Baubeschreibung nicht möglich ist. Die Lithografie der Firma seines Sohnes Sidonius Keßler lässt aber erahnen, wie viel unternehmerischen Geistes es bedurfte, um das Unternehmen vom 1800 errichteten Wohnhaus in der Bachgasse mit vier Handwebstühlen zu einem großflächigen Fabrikkomplex auszubauen (s. Abb. 41). Die Chronologie zeigt auch, wie die Bautätigkeit der Fabrikanten vom technischen Fortschritt der Maschinen beeinflusst wurde.

#### 4.2.4.4 Die Kammgarnspinnerei und Kämmerei der Gebrüder Schilbach am Hirschstein bei Mylau

Der sogenannte Hirschstein ist ein steil aufsteigender Felshang, der östlich von Mylau den Endpunkt eines engen Göltzschtalabschnittes kennzeichnet. Nahe dieses Felsens, dicht an der Göltzsch, befand sich auf Rotzschauer Flur die Kammgarnspinnerei und Kämmerei der Gebrüder Schilbach (s. Abb. 34, 88). Sie lag ca. 15 Minuten von Mylau und 30 Minuten von Reichenbach entfernt.<sup>656</sup>

---

<sup>655</sup> ebenda.

<sup>656</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 168f.



Das Grundstück war seit 1810 Eigentum der Gebrüder Schilbach. Der Vater Christian August Schilbach kultivierte das Gelände bis 1826. Im Anschluss vollendete sein Sohn Wilhelm Joseph Schilbach die Wiesen und Felder. 1836 kehrte Ludwig Schilbach nach 21jähriger Abwesenheit nach Mylau zurück und gründete zusammen mit seinem Bruder die Firma.<sup>657</sup> Am 21. Juni 1837 erging vom Gericht zu Netzschkau an die Kgl. H. Kreisdirektion zu Zwickau „die von den Gebrüdern Schilbach zu Mylau gesuchte Hohe Concession zu Anlegung einer Fabrik in Rotschauer Dorfflur“<sup>658</sup>, welche am 24. Juni 1837 erteilt wurde.<sup>659</sup>

1838 konnte bereits das erste Kammgarn geliefert werden. Im gleichen Jahr entstand in Verbindung mit dem Geraer Unternehmern 'Morand & Comp.' eine Weberei für Thibet- und Musselinstoffe. Nach dreijähriger Produktion lösten die Gebr. Schilbach die Weberei 1842 wieder auf und bestückten den Raum mit zusätzlichen Spinnmaschinen.<sup>660</sup> Die Haupterzeugnisse des Unternehmens waren Kammgarne, die sie in die Zollvereinsstaaten, nach Russland und Österreich exportierten. Auf der Industrieausstellung zu Dresden 1845 erhielten die Gebr. Schilbach für ihre Produkte die große silberne Medaille. Die Firma beschäftigte um 1856 einen Comptoiristen, zwei Maschinisten und 120 Fabrikarbeiter.<sup>661</sup> 1856 trat Wilhelm Schilbach aus dem Unternehmen aus. Sein Nachfolger wurde Max Woldemar Oehme als Teilhaber der Firma.<sup>662</sup>

#### Baubeschreibung (s. Abb. 88)

Der Fabrikkomplex bestand um 1860 aus mehreren Bauteilen. Im ersten Hauptgebäude befanden sich die Wohnung des Besitzers sowie vier übereinander liegende Maschinsäle. Im zweiten Hauptgebäude waren im Erdgeschoss die Ställe und Remisen, im ersten Obergeschoss und im Dachraum die Woll- und Sortiersäle sowie Getreideböden untergebracht. Ein Seitengebäude beherbergte die Wollwäscherei, Schmiede und vier weiterer Arbeitssäle. In einem zweiten befanden sich weitere Wohnungen und Abstellräume. Ein Kohleschuppen, eine Scheune und ein Garten komplettierten den Komplex. Längst der Göltzsch lagen die Wiesen und Ackerflächen. Der Antrieb der Maschinen erfolgte durch

---

<sup>657</sup> ebenda, S. 168f.

<sup>658</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040/ AS 1740, S. 14.

<sup>659</sup> ebenda, S. 15.

<sup>660</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 169.

<sup>661</sup> ebenda, S. 168f.

<sup>662</sup> ebenda, S. 168f.

Wasserkraft. Nach Oesers Angaben setzten die Gebrüder Schilbach eine Turbine mit 25 PS und eine Dampfmaschine mit 25 PS zusätzlich ein.<sup>663</sup>

Die lithographische Abbildung der Kammgarnspinnerei und Kämmerei zeigt einen kompakten ein- bis viergeschossigen Gebäudekomplex aus mehreren winklig zueinander angeordneten Bauteilen. Die schmucklosen, zweckorientierten Putzfassaden wurden horizontal durch ein Sockel-, Gurt- und Dachgesims, vertikal durch regelmäßig angeordnete Fensterachsen mit Fenstern im stehenden Format gegliedert. Eine Dachlandschaft aus Krüppelwalm-, Sattel-, Pult und Sheddächern mit einzeln stehenden Gauben und einem Hecht schloss die einzelnen Bauteile ab. Der Produktionsstätten sind wahrscheinlich nicht in einer Bauphase entstanden. Besonders deutlich wird dies an den Anbauten der rechten Giebelseite, wo auf einen dreigeschossigen Anbau mit Pultdach ein eingeschossiger Anbau mit Sheddach folgte. Während die viergeschossigen Hochbauten mit ihren Krüppelwalmdächern sich an der traditionellen, dem Barock entlehnten Bauweise orientierten, ist der kleine eingeschossige Anbau mit zwei Sheds ein deutliches Zeichen der funktionalen Weiterentwicklung im Fabrikbau, da Shedbauten erst Anfang der 1850iger Jahre errichtet wurden und keine Vorbilder besaßen.<sup>664</sup>

### Einordnung und Vergleich

Die Spinnerei und Kämmerei der Gebrüder Schilbach wurde als reiner Zweckbau konzipiert. Der Baukörper war länger als breit. Die Fassaden erschienen schlicht und klar strukturiert. Bis auf Gesimse sind keine architektonischen Schmuckformen erkennbar. Auf das kostenintensive, allseitig abgewalmte Mansarddach wurde zugunsten einer bewegten Dachlandschaft von Krüppelwalm-, Sattel-, Pult- und Sheddach verzichtet. Solidität, Effizienz und Sparsamkeit standen bei der Errichtung des Fabrikkomplexes im Vordergrund. Der Industriebau könnte daher dem von Hentschel und Oehlke beschriebenen einfachen Fabrikbautyp zugeordnet werden. Im Vergleich mit den bei Oeser abgebildeten Fabrikbauten ähnelt die Schilbachsche Spinnerei & Kämmerei baustilistisch der Tuchfabrik von C. Wiedemann bei Herrnhut (1839) (Abb. 89)<sup>665</sup>, der Baumwollenspinnerei von Trübenbach & Schneider zu Dorfschellenberg bei Augustusburg (1837) (Abb. 90)<sup>666</sup> und der Baumwollenspinnerei von Robert Hösel in Hengersdorf bei Augustusburg (1830) (Abb.

---

<sup>663</sup> Oeser 1856-1862, Bd .1, S. 168f.

<sup>664</sup> Schink / Richter 1995, S. 55.

<sup>665</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 47.

<sup>666</sup> ebenda, S. 183.

91)<sup>667</sup>. Alle Produktionsstätten vereint die schlichte, hauptsächlich durch Fenster gegliederte Fassade mit abschließendem Krüppelwalmdach.

#### 4.2.4.5 Die Spinnerei, Kämmerei und mechanische Weberei von Franz Ludwig Winkelmann im Göltzschtal bei Netzschkau

Die 1851 von der Firma 'Glaß und Winkelmann' errichtete Fabrik befand sich im Göltzschtal, nahe der 1851 fertig gestellten Göltzschtalbrücke<sup>668</sup>, „gänzlich isolirt zwischen Wald, Fels und Feld“<sup>669</sup> (s. Abb. 34, 92). Die Entfernung zu Mylau und Netzschkau betrug 30 Minuten, nach Reichenbach eine Stunde.

Bereits 1850 erfolgte der Bau eines Wohnhauses und eines Ziegelbrennofens. Dieser diente wahrscheinlich zur Deckung des Eigenbedarfs für den Fabrikneubau.<sup>670</sup> Die Produktion begann 1852. Im Erdgeschoss richtete Winkelmann eine Kämmerei ein. Das erste Obergeschoss verpachtete er an Frau Johanne Sophie Wolf, die eine Spinnerei darin betrieb. 1852 arbeitete sie mit einer Spinnmaschine mit 50 Spindeln und den nötigen Vorbehandlungsmaschinen. Bis 1860 steigerte sie die Spindelanzahl auf 1060.<sup>671</sup> Um 1860 beschäftigte die Firma einen Comptoiristen, einen Maschinisten und 130 Fabrikarbeiter. Der Absatz der produzierten Waren beschränkte sich hauptsächlich auf das Inland.<sup>672</sup> 1861 pachtete die Firma 'Gebrüder Uebel' das zweite Obergeschoss und stellte siebzehn mechanische Webstühle auf.<sup>673</sup> 1875 wurde die Firma stillgelegt und die Maschinen entfernt. Am 12. Juni 1880 brannten die Fabrik und das Wohnhaus ab.<sup>674</sup>

#### Baubeschreibung (s. Abb. 92)

Der Gebäudekomplex umfasste ein Haupt- und mehrere Nebengebäude sowie vierzig Scheffel Garten, Acker und Wiesen. Ein Wasserrad erzeugte den Antrieb der Maschinen.<sup>675</sup> Das Fabrikgebäude war ein längsgerichteter, dreigeschossiger Putzbau mit einer Abmessung von 30 x 15 Metern.<sup>676</sup> Die Fassadengliederung erfolgte horizontal durch ein Gurtgesims und

---

<sup>667</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 2, S. 92.

<sup>668</sup> vergl. Pkt. 5.2.2.

<sup>669</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 187.

<sup>670</sup> Ortschronik N, Scholz 2001.

<sup>671</sup> ebenda.

<sup>672</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 187.

<sup>673</sup> Ortschronik N, Scholz 2001.

<sup>674</sup> ebenda.

<sup>675</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 187.

<sup>676</sup> Ortschronik N, Scholz 2001.

vertikal durch additiv aneinandergereihte Sprossenfenster im stehenden Format. Im Erdgeschoss wurden die Fenster durch einen Rundbogen, im ersten und zweiten Obergeschoss durch einen Segmentbogen aus Ziegelsteinen akzentuiert. Das abschließende Satteldach besaß einen sieben Fensterachsen breiten durchgehenden Hecht zur Belichtung und Belüftung des Dachgeschosses. An der linken Giebelseite schloss ein eingeschossiger Anbau mit Satteldach und drei kleinen Dachgauben an. Die niedrigen Bauten rechts neben dem Hauptgebäude könnten die bei Oeser vermerkten Nebengebäude sein. Sie waren ein- bis zweigeschossig, teilweise in Fachwerk ausgeführt und besaßen ein Satteldach.

### Einordnung und Vergleich

Das Fabrikgebäude ist ein Spiegelbild der lokalen Bauordnung. Es stand traufständig zur parallel verlaufenden Straße, hatte eine symmetrische Fassadengliederung und bis auf das Gesims und die Fensterverdachung keine architektonischen Verzierungen.<sup>677</sup> Es war ein rein auf den wirtschaftlichen Zweck ausgerichteter Bau, der im Kontext der regionalen Bautraditionen entstand. Er ordnete sich in die Landschaft und das dörflich geprägte Umfeld ein und schien keinem Repräsentationsgedanken Ausdruck verleihen zu wollen.

Da das Gebäude in den 1850iger Jahren entstand, ist ein Vergleich bzw. eine Einordnung in die von Hentschel und Oehlke charakterisierten ursprünglichen Bautypen<sup>678</sup> nur schwer möglich. Vielmehr war die architektonische Erscheinung der Fabrik ein Produkt der in den Lokalbauordnungen festgelegten Richtlinien, die einen einfachen, klar gegliederten und schmucklosen Baukörper bevorzugten. Außerhalb des Vogtlandes ist die Winkelmannsche Fabrik baustilistisch vergleichbar u.a. mit der bei Oeser abgebildeten Strumpffabrik von Gottlieb Hecker & Söhne in Chemnitz (1854) (Abb. 93)<sup>679</sup>, der Wolldruckerei v. Ambronn & Schreiber in Alt-Penig (1852) (Abb. 94)<sup>680</sup>, der Strumpfwarenfabrik von Friedrich Ehregott Woller in Stollberg (1855) (Abb. 95)<sup>681</sup>, der mechanischen Weberei von C. G. Grossmann in Großröhrsdorf (1855) (Abb. 96)<sup>682</sup> oder der Appreturanstalt von C. F. Wilhelm Israel in Ober-Oderwitz (1859) (Abb. 97)<sup>683</sup>. Alle zeichnen sich durch einen längsgerichteten, schmucklosen

---

<sup>677</sup> vergl. Pkt. 4.2.2.

<sup>678</sup> Hentschels und Oehlkes Bautypeneinteilung endet Ende der 1830iger Jahre; vergl. Pkt. 4.1.

<sup>679</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 130.

<sup>680</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 2, S. 24.

<sup>681</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 2, S. 133f.

<sup>682</sup> ebenda, S. 166.

<sup>683</sup> ebenda 2, S. 129.

Baukörper mit Satteldach aus, der bis auf Gesimse nur durch additiv aneinandergereihte Fenster gegliedert wurde.

#### 4.2.4.6 Die Kammgarn- und Vigognespinnerei sowie Manufaktur wollener und halbwollener Modewaren der Gebrüder Tröltzsch im Göltzschtal bei Mylau

Die Fabrik der Gebrüder Tröltzsch lag unweit der Göltzschtalbrücke, am Ufer der Göltzsch zwischen waldigem und felsigem Gelände (s. Abb. 34, 98). Mylau war 15 Minuten, Netzschkau 30 Minuten und Reichenbach 45 Minuten Fußweg entfernt.<sup>684</sup>

1852<sup>685</sup> kauften die Brüder Carl Gottlob und Christian Gottlieb Tröltzsch vom königl. Staatsfiscus mehrere unterhalb der Göltzschtalbrücke gelegene Grundstücke und Gebäude, unter denen sich auch die ehemalige Zementmühle mit den dazugehörigen Wasserläufen befand, welche von 1846 bis 1851 zum Bau der Göltzschtalbrücke betrieben wurde. Die unter dem Namen 'Gebr. Tröltzsch' firmierenden Besitzer bauten die Zementmühle zu einer Kammgarnspinnerei um.<sup>686</sup> Im Zusammenhang mit der Verpachtung des Parterresaals an den Reichenbacher Fabrikanten C. F. Eckert Mitte der 1850iger Jahre, der darin eine Vigognespinnerei betreiben wollte, musste der Fabrikkomplex um ein Färbereigebäude zum Färben der Baum- und Schafwolle sowie ein Trockenhaus erweitert werden.<sup>687</sup> Die Herstellung der im Manufakturfabrikgeschäft vertriebenen wollenen und halbwollenen Modestoffe geschah durch angestellte Arbeiter in der Umgebung. Der Absatzmarkt der in der Tröltzschschen Spinnerei gesponnenen Garne bezog sich auf den regionalen Markt, die Modewaren wurden in verschiedene Zollvereinstaaten exportiert und auf der Leipziger Messe veräußert.

In der Fabrik existierten um 1860 elf Kammgarn- und vier Streichgarnmaschinen mit 3100 Spindeln, die durch Wasserkraft angetrieben wurden. Das Unternehmen beschäftigte sechzig bis fünfundsechzig Personen, darunter zwei Comptoiristen, zwei Werkmeister und ca. sechzig Fabrikarbeiter.<sup>688</sup>

Erst am 25. Februar 1856 ersuchten die Gebr. Tröltzsch um Konzession zur Anlegung des Fabriketablissemments und dessen Fortführung bei der Kgl. H. Kreisdirektion zu Zwickau. In ihrer Begründung wiesen sie darauf hin, dass die vorhandene Wasserkraft vollständig

---

<sup>684</sup> ebenda, S. 23.

<sup>685</sup> ebenda, S. 23.

<sup>686</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 113, Schreiben vom 25. Februar 1856.

<sup>687</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 2, S. 23.

<sup>688</sup> ebenda, S. 23.

ausreicht, das Unternehmen den Fabrikverhältnissen in der Umgebung entspricht und der Bedarf an Kammgarn durch die bereits vorhandenen Fabriken noch nicht zu decken sei.<sup>689</sup>

Nach Bekanntmachung des Konzessionsantrages erhob Franz Ludwig Winkelmann, dessen Spinnerei unterhalb des Fabrikgebäudes der Gebr. Tröltzsch lag, Einspruch. Gründe hierfür waren der seit 1852 erfolgte konzessionslose Betrieb, feindseliges Auftreten und widerrechtliche Zerstörung seines Wehres, wodurch er die Wasserkraft der Göltzsch nur noch bedingt nutzen konnte. Er gab an, dass seine Fabrik, die früher errichtet wurde,

„durch die eigenmächtigen und widerrechtlichen Anmaaßungen der Gebrüder Tröltzsch auf die empfindlichste Weise benachteiligt und beeinträchtigt wird, und dieselben dadurch, daß sie ihre Fabrik ohne Concession angelegt haben und betrieben, gegen die bestehende Verfaßung handeln“<sup>690</sup>.

Weiterhin bat er die Kgl. H. Kreisdirektion zu Zwickau „den Gebrüdern Tröltzsch wegen Mangels an erforderlicher Concession den Fortbetrieb ihrer Kammgarnspinnerei-Fabrik bei namhafter Strafe (...) untersagen zu lassen.“<sup>691</sup> Nachdem ein Gutachter der Amtshauptmannschaft Plauen die Fabrikanten Tröltzsch und Winkelmann zu einer Aussprache vorgeladen hatte und die Differenzen daraufhin beseitigt waren<sup>692</sup>, erteilte die zuständige Behörde im April 1856 die Konzession.<sup>693</sup> Der Konflikt beider Fabrikanten verstärkte sich jedoch in der Folgezeit wieder, da die Gebr. Tröltzsch, im Gegensatz zu Winkelmann, ohne Konzession die Fischerei in dem von beiden genutzten Wasserlauf ausübten und die neu gebaute Färberei das Göltzschwasser stark verunreinigte, sodass Winkelmann weder fischen noch sein Gewerbe weiter ausüben konnte.<sup>694</sup>

Über den Ausgang des Streits geben die Quellen keine Auskunft. Der Konflikt ist jedoch ein Zeichen für den beginnenden Machtkampf um Wettbewerbsvorteile, denn nicht nur im Göltzschtal nahm die Zahl neugegründeter Fabriken stetig zu, die ihre Produkte auf dem regionalen und überregionalen Markt anboten. Der Anschluss an das Schienennetz 1846 bzw. 1851 führte in der gesamten Reichenbacher Region zu einem wirtschaftlichen Aufschwung mit zunehmender Konkurrenz und kommerziellem Streben.

---

<sup>689</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 113, Schreiben vom 25. Februar 1856.

<sup>690</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 115, Schreiben vom 3. März 1856.

<sup>691</sup> ebenda, S. 115.

<sup>692</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 117, Schreiben vom 4. April 1856.

<sup>693</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 121, Schreiben vom 6. April 1856.

<sup>694</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 122f, Schreiben vom 11. August 1856.

Baubeschreibung (s. Abb. 98)

Der Komplex bestand um 1860 aus einem großen Spinnereigebäude, zwei Wohnhäusern, einer Färberei, einem Trockenhaus und zwei Schuppen. Ein Garten und ein Wiesengrundstück umgaben die Fabrik.<sup>695</sup> Das Hauptgebäude, in welchem die Fabrikanten die Kammgarn- und Vigognespinnerei betrieben, war ein dreigeschossiger gliederungsloser, zehnachziger Putzbau mit abschließendem Satteldach. In der rechten äußeren Achse lag die Eingangstür. An die rechte vierachsige Giebelseite schloss ein eingeschossiges Fachwerkhaus mit Satteldach an. Im weiteren Verlauf zeigt die Abbildung drei kleinere eingeschossige Nutzbauten, die sich um einen Hof gruppierten. Es ist anzunehmen, dass sie die Färberei, das Trockenhaus und den Schuppen darstellten. Die linksseitig der Fabrik abgebildeten zweigeschossigen Gebäude könnten die bei Oeser erwähnten Wohnhäuser sein. In dem an der Straße liegenden, im Verhältnis zur Fabrik repräsentativer wirkenden Bauwerk waren vermutlich das Modewarenfabrikgeschäft der Firma 'C. Tröltzsch junior' und die Wohnung der Fabrikanten untergebracht. Im Gegensatz zur monotonen Fabrikfassade war es horizontal durch Gurt- und Fenstergesimse, vertikal auf der Straßenseite durch Lisenen und sieben Fensterachsen gegliedert, wobei die mittleren fünf Achsen zониert wurden. Auf der rechten Giebelseite befanden sich drei in regelmäßigem Abstand angeordnete Fensterachsen. Links neben dem Wohn- und Geschäftshaus stand im hinteren Bereich des Grundstückes das im Obergeschoss in Fachwerk ausgeführte Wohngebäude der Werksmeister.

### Einordnung und Vergleich

Baustilistisch ähnelt das Fabrikgebäude der Gebrüder Tröltzsch dem der Firma Winkelmann (s. Abb. 92). Es erfüllt ebenso alle Richtlinien der Lokalbauordnung und ordnet sich durch seine traditionell geprägte Bauweise in die Umgebung ein. Im Gegensatz zur Winkelmannschen Spinnerei ist die Fassadengestaltung noch reduzierter ausgeführt, auf Bauschmuck wurde ganz verzichtet. Die Ausrichtung auf den reinen wirtschaftlichen Zweck wird im Verhältnis zum Wohnhaus deutlich, das durch die Zonierung der Fenster und architektonischen Bauschmuck einen gewissen Gestaltungswillen erkennen lässt. Zu vergleichbaren Fabriken außerhalb der regionalen Grenzen zählen ebenfalls die bei Winkelmann genannten Fabriken.

---

<sup>695</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 2, S. 23.

#### 4.2.4.7 Die Kammgarnspinnerei und Kämmerei von Franz Merkel in Mylau

Mit welcher Gegenwehr mancher Fabrikant beim Neubau einer Fabrik zu rechnen hatte, zeigt das Beispiel des Mylauer Fabrikanten Franz Merkel, der am 8. August 1856 die Kgl. H. Kreisdirektion zu Zwickau „um Concession zu Anlegung einer Fabrik am Göltzschfluß in Rotzschauer Flur betreffend“<sup>696</sup> bat.

Merkel benötigte zur Anlegung und zum Betrieb seiner „Fabrik zum Kämmen und Spinnen von Schaafwolle“<sup>697</sup> nahe dem sogenannten Hirschstein gleichzeitig die Genehmigung zum Einbau eines Wehres in die Göltzsch. Der Vorbesitzer des Grundstückes, C. Wohlrab, hatte bereits im Jahre 1842 die Absicht, an gleicher Stelle ein Wehr zum Antrieb einer geplanten Mahlmühle einzubauen. Wohlrab bekam die Genehmigung für den Wehrbau von dem Kgl. Elsterfloßamt zu Plauen und zum Mühlenbau die Konzession der Gutsherrschaft zu Netzschkau, brachte jedoch das Projekt nicht zur Ausführung. Merkel erhielt ebenfalls von allen Ämtern die notwendigen Zustimmungen, konnte aber mit dem Bau vorerst nicht beginnen, weil die Gebrüder Schilbach in Mylau gegen das geplante Projekt Widerspruch einlegten. Als Grund gaben sie an: erstens,

„weil sie angeblich berechtigt sind, von gewissen, ihren theils gemeinschaftlich, theils Wilhelm Schilbach allein gehörigen, oberhalb der Stelle, wo Merkel das Wehr einbauen will, gelegenen Grundstücken, an einer bestimmten Stelle über den Göltzschfluß nach dem Mylauer Stadtgrundstücke, der Brand genannt, und weiter nach der Stadt Mylau gestört werden würden, weil dann der sogenannte Wehrteich die Stelle der jetzigen Fuhr durch die Göltzsch einnehmen würde“<sup>698</sup>,

zweitens, „weil Wilhelm Schilbach befürchtet, daß in Folge des Andämmens des Wassers durch das projectierte Wehr eine seiner Wiesen der Ueberschwemmung noch mehr, als schon jetzt der Fall, ausgesetzt seyn werde“<sup>699</sup> und drittens, „weil beide Brüder Schilbach in Folge dieser Wehranlage für ihre oberhalb gelegene gemeinschaftliche Kammgarnspinnerei Störung des Wasserlaufs und Verminderung des Gefälles befürchten.“<sup>700</sup> Bereits 1843 hatte Wilhelm Schilbach gegen den von Wohlrab beabsichtigen Wehrbau Einspruch erhoben, dieser blieb aber von der zuständigen Genehmigungsbehörde unbeachtet. Das Kgl. Gericht zu Reichenbach sah bei dem Merkelschen Konzessionsgesuch aus gewerbepolizeilichen und sonstigen allgemeinen Gründen gegen die Errichtung des Fabrikgebäudes keine Bedenken und empfahl der Kgl. H. Kreisdirektion die Konzessionserteilung unter der Bedingung, bei dem Einbau des Wehres einen Hydrotechniker hinzuzuziehen, um die von den Gebrüdern

---

<sup>696</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 127, Schreiben vom 8. August 1856.

<sup>697</sup> ebenda, S. 127.

<sup>698</sup> ebenda, S. 127.

<sup>699</sup> ebenda, S. 127.

<sup>700</sup> ebenda, S. 127.



Schilbach geäußerten Bedenken zu vermeiden.<sup>701</sup> Aus einem Schreiben der Kgl. H. Kreisdirektion vom 29. August 1856 geht hervor, dass der Gutsbesitzer Golle ebenfalls Widerspruch einlegte<sup>702</sup>, worauf die Kgl. H. Kreisdirektion die Amtshauptmannschaft Plauen um die Erstellung eines Gutachtens bat.<sup>703</sup> Nachdem der Gutachter die genaue Lage und Dimension des Wehres feststellte, kam er zu dem Entschluss, dass die Schilbachschen Einwände haltlos sind. Er führte jedoch fort, dass die Konzession an Bedingungen geknüpft werden müsse. So sollte die Lage des Mahlpfahls auf Kosten des Bittstellers gerichtlich festgelegt und jede Aufsetzung des Wehres untersagt werden. Merkel wurde verpflichtet, das Wehr eisfrei und den Wehrteich bei Eis durch einen 300 Ellen (ca. 170m) langen Kanal offen zu halten. Die Ebnung des Geländes an und bei dem Wehr sollte Merkel aufgeben. Die Gebrüder Schilbach hingegen bekamen die Aufforderung, ihren Widerspruch fallen zu lassen. Der Einspruch von August Merkel, der befürchtete, dass seine Wiese durch größere Überschwemmungen heimgesucht werden würde, konnte durch eine private Einigung abgewiesen werden. Der Einspruch des Rittergutsbesitzer Golle, der eine Fahrrechtsverletzung als Grund angab, konnte durch die Fahrrechtserteilung von Franz Merkel gelöst werden. Der Mylauer Müller Knüpfer legte Einspruch ein, da er Schaden für sein Wiesengrundstück sah, das sich am Eingang des Wassergrabens befand. Der Wasserbau-Conducteur Hofmann erklärte diese Befürchtung für unhaltbar, verlangte indessen, dass Merkel noch zur Bedingung gemacht werde, auch den Mühlgraben weitestgehend eisfrei zu halten, damit die Eisschollen das Knüpfersche Grundstück nicht beschädigten.<sup>704</sup>

Der abschließende Satz des Gutachters verdeutlicht den hohen Stellenwert der Industrie in jener Zeit, der sich Mensch und Natur unterzuordnen hatten:

„so steht auch nach der unmaaßgeblichen Ansicht der Amtshauptmannschaft der Genehmigung des vorliegenden Concessionsgesuch von öffentlichen Standpunkte in keiner Weise ein Bedenken entgegen, es ist vielmehr aus allgemeinen staatsökonomischen und industriellen Rücksichten nur zu wünschen, daß jede Wasserkraft und so auch die des Göltzschbaches möglichst benützt und für industrielle Zwecke ausgebeutet werde“<sup>705</sup>.

Die erneute Konzessionserteilung erfolgte am 29. Oktober 1856.<sup>706</sup>

---

<sup>701</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 127, Schreiben vom 8. August 1856.

<sup>702</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 132, Schreiben vom 29. August 1856.

<sup>703</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 134, Schreiben vom 3. September 1856.

<sup>704</sup> Sächs. StA Chemnitz, BS 30040 / AS 1742, S. 135, Schreiben vom 29. September 1856.

<sup>705</sup> ebenda, S. 135.

<sup>706</sup> ebenda, S. 135.

#### 4.2.5 Die mechanische Weberei

Im Vergleich zur Spinnerei und Textilveredlung setzte sich die mechanische Weberei in der Reichenbacher Region erst im letzten Drittel des 19. Jhs. durch. Eine Ursache war die geringe Produktivitätsdifferenz zwischen Hand- und Maschinenarbeit. Besonders bei der Herstellung von Waren aus feinen Garnen und komplizierten Mustern blieben die Handweberei und -wirkerei lange konkurrenzfähig. Außerdem war die Finanzierung und der Antrieb der mechanischen Webstühle mit einem enormen Kostenaufwand verbunden, der von den die Region prägenden verlagsabhängigen oder auf eigene Rechnung produzierenden Webern kaum erwirtschaftet werden konnte. Ebenso fehlte es an geschulten Facharbeitern, die man zur Bedienung der komplexen Maschinen dringend benötigte.<sup>707</sup> Erst als mit der Revolutionierung des Transportsystems die überregionalen und überseeischen Märkte zusammengeführt, Wirtschaftsabläufe beschleunigt, Gewinne und Lieferfristen vom Zeitfaktor abhängig wurden, erkannten einige Unternehmer die Notwendigkeit, vom dezentralen Verlagssystem in eine zentralisierte fabrikatorische Massenproduktion überzugehen.<sup>708</sup>

Louis Bein konstatierte zur Entstehung der mechanischen Weberei:

„Nachdem die seit Jahrhunderten bestehende Verfassung des genannten Gewerbes von der Macht der Zeitströmung mit fortgerissen, die Fabrikation durch Fortschritte der Technik auf ganz neue Bahnen gelenkt worden war, erhielt dieser für das Voigtland typische Erwerbszweig nunmehr durch die Nutzbarmachung der Dampfkraft eine gänzlich veränderte Physiognomie, denn mit dieser Neugestaltung empfing der Betrieb den Charakter der ‚Fabrik‘ in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes.“<sup>709</sup>

##### 4.2.5.1 Die Firma ‚Brodbeck & Co‘ in Reichenbach

Georg Jacob Brodbeck kam aus dem württembergischen Bötzingen 1848 nach Reichenbach und arbeitete zunächst bei der Wollhandlung Ludwig Benary. Zwischen 1851 und 1854 gründete er zusammen mit Carl Friedrich Gerber, Carl Aug. Glaß und Friedrich Hermann Schilbach die Firma ‚Brodbeck & Co. Manufakturwarengeschäft‘. Kurz nach der Gründung schieden Gerber und Glaß, 1861 auch Schilbach wieder aus. Die Firma beschäftigte sich mit der Fabrikation von wollenen Kleiderstoffen, Tischdecken und Tüchern, später kam die Herstellung von Flanellen und Kleiderstoffen verschiedener Art hinzu.<sup>710</sup> Zwischen 1854 und 1855 besaß sie als erstes Unternehmen im Vogtland drei mechanische Webstühle, die in der Kammgarnspinnereifabrik von Heinrich Albert in der Reichsstraße aufgestellt wurden. Nach

---

<sup>707</sup> Leipoldt 1968, S. 236.

<sup>708</sup> Zachmann 1997, S. 526.

<sup>709</sup> Bein 1884, S. 340.

<sup>710</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 14.

kurzer Zeit setzte man die mechanischen Webstühle, vermutlich aufgrund unwirtschaftlicher Arbeitsweise, wieder außer Betrieb.<sup>711</sup> Um 1901 ist die Firma erloschen.<sup>712</sup>

#### 4.2.5.2 Die Mechanische Baumwoll-Weberei von 'Zimmermann & Co.' in Netzschkau

Den zweiten Versuch, eine mechanische Weberei im Reichenbacher Wirtschaftsraum zu etablieren, unternahmen die Fabrikanten Moritz Gustav Zimmermann, Ferdinand Richard Ludwig und Friedrich Wilhelm Uebel aus Netzschkau. Sie gründeten 1855 die Firma 'Mechanische Baumwoll-Weberei Zimmermann & Co.'. 1856 entstand die erste Fabrik am Netzschkauer Haltpunkt der sächsisch-bayerischen Staatseisenbahn (s. Abb. 23). Noch im gleichen Jahr nahmen sie zwanzig Webstühle aus dem Elsaß in Betrieb.<sup>713</sup> Die Einrichtung der Maschinen und das Anlernen der Arbeiter erledigte ein Elsässer Werkmeister.<sup>714</sup> Um der Abhängigkeit von ausländischen Maschinen zu entkommen und eine Verbesserung im Herstellungsprozess zu erwirken, entwarfen und konstruierten die Unternehmer, hauptsächlich aber Wilhelm Uebel<sup>715</sup>, neue Webmaschinen, die er von der sächsischen Regierung patentieren ließ.<sup>716</sup> Laut Oeser wurden nach diesem „patentirten Systeme (...) nun alle übrigen Maschinen in der Fabrik des Herrn Richard Hartmann in Chemnitz ausgeführt und mit denselben das Etablissement in dem Jahre 1858 vollständig ausgerüstet“<sup>717</sup>. Zudem ermächtigte Uebel Hartmann vertraglich, die Maschinen von Zimmermann & Co. auch für andere Unternehmer zu bauen. Die Leistungsfähigkeit der Maschinen übertraf die anderer um ein Drittel.<sup>718</sup>

1857 begann der erste mechanische Webstuhl mit der Produktion. Er kennzeichnete gleichzeitig den Beginn der mechanischen Weberei im Vogtland.<sup>719</sup> Zu Beginn verwendete die Firma nur Baumwolle.<sup>720</sup> Später versuchten Greizer Firmen auf Veranlassung von Uebel die Verarbeitung wollener Stoffe. Da die Proben zur Zufriedenheit ausfielen, ging man auch in Greiz zehn Jahre später zur mechanischen Weberei über.<sup>721</sup> Zur Standortsicherung betrieb das Unternehmen neben der Weberei noch eine Kammgarnspinnerei. Der Absatzmarkt umfasste

---

<sup>711</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 14. Mai 1897; Museum Burg Mylau, V9963S.

<sup>712</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 14.

<sup>713</sup> Tischendorf 1924, S. 32.

<sup>714</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 14. Mai 1897; Museum Burg Mylau, V9963S.

<sup>715</sup> ebenda.

<sup>716</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 185f.

<sup>717</sup> ebenda, S. 185f.

<sup>718</sup> ebenda, S. 185f.

<sup>719</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 14. Mai 1897; Museum Burg Mylau, V9963S.

<sup>720</sup> ebenda.

<sup>721</sup> ebenda.

die Zollvereinsstaaten. Ende der 1850iger Jahre beschäftigte man zwei Comptoiristen, einen Maschinisten mit Gehilfen, 87 Fabrikarbeiter und zeitweise vier Handwerker.<sup>722</sup>

Die Einführung des mechanischen Webstuhls im Vogtland brachte eine gewaltige Umwälzung in der heimischen Industrie mit sich und leitete letztendlich den Niedergang der Handweberei ein. Deshalb stellten sich Zimmermann, Ludwig und Uebel beim Aufbau ihres Unternehmens „Unendliche Schwierigkeiten und die mannigfachsten Hindernisse“<sup>723</sup> entgegen.

„Nicht nur die fast ganz aus Webern bestehende Einwohnerschaft, welche Arbeit und Verdienst zu verlieren befürchtete, bekämpfte von vornherein die Errichtung von mechanischen Webereien aufs Heftigste, man bestürmte auch den Stadtrat so lange, bis derselbe den Schluß der Weberei beschloß und die Genehmigung dazu von der damaligen Kreisdirektion in Zwickau einholte. Zum Glück versagte diese höhere Instanz die Ausführung“<sup>724</sup>.

### Baubeschreibung (s. Abb. 23)

Um 1860 bestand der Fabrikkomplex aus einem Hauptgebäude, einem Comptoir, Lagerräumen, einem Maschinen- und Kesselhaus und einer Gartenanlage. Weiterhin pachtete die Firma Räume in der Nachbarschaft. In den Fabrikhof führte ein eigenes Schienengleis.<sup>725</sup> Das dreigeschossige Hauptgebäude mit Satteldach glich der Spinnerei von Winkelmann im Göltzschtal. Der zweckorientierte Putzbau wurde durch eine regelmäßige Durchfensterung von acht Fensterachsen auf der Längsseite und vier Fensterachsen auf der Giebelseite gegliedert. Bauschmuck verwendete man in Form eines umlaufenden Sockel- und Gurtgesimses sowie hervorgehobener, aus Ziegelsteinen bestehender Segmentbögen über den Sprossenfenstern. An der Rückseite schloss das eingeschossige Kesselhaus mit Schornstein an. Der Antrieb erfolgte durch eine Horizontal-Dampfmaschine mit 20 PS, wodurch mittels Transmission in der Weberei hundert mechanische Webstühle mit den nötigen Hilfsmaschinen und sieben Spinnstühle, vier Fleyer, zwei Strecker, eine Blättmaschine und diverse Hilfsmaschinen angetrieben wurden.<sup>726</sup>

---

<sup>722</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 185f.

<sup>723</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 14. Mai 1897; Museum Burg Mylau, V9963S.

<sup>724</sup> ebenda.

<sup>725</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 185f.

<sup>726</sup> ebenda, S. 185f.

## Einordnung und Vergleich

Die Fabrik zählte zu den frühesten Webereibauten im Vogtland.<sup>727</sup> Sie orientierte sich in ihrer Bauart am traditionellen Wohnhausbau und war in ihrer äußeren Erscheinung von einem Spinnereigebäude nicht zu unterscheiden. Über die inneren Funktionsabläufe und die damit verbundene Raumkonzeption gibt es keine Quellen. Da die Produktionsstätte der Winkelmannschen (s. Abb. 92) und Tröltzschen Spinnerei (s. Abb. 98) in der äußerlichen Gestalt sehr ähnelte, ist sie auch mit dem bei Oeser angegebenen sächsischen Spinnereidarstellungen vergleichbar.<sup>728</sup> Ebenso spiegelt das als reiner Zweckbau konzipierte Gebäude die Merkmale des einfachen Bautyps und die Bestimmungen der Lokalbauordnungen wider.

Während des Krisenjahres 1860 stiegen Zimmermann und Ludwig aus dem Unternehmen aus. Wilhelm Uebel übernahm die alleinige Leitung der Firma.<sup>729</sup> Er siedelte zu Michaelis 1861 in die Winkelmannsche Spinnerei im Göltzschtal um. Am 30. November 1861 wurde sein Bruder Louis Uebel, der ihm seit 1860 als Prokurist zur Seite stand, Teilhaber des Unternehmens, welches unter dem Namen 'Gebrüder Uebel' firmierte.<sup>730</sup> Laut dem Bericht zum goldenen Jubiläum der Firma Gebrüder Uebel hatten die Gebrüder Uebel zwischen 1863 und 1864 eine Fabrik in nächster Nähe des Netzschkauer Bahnhofes gebaut, die ständig vergrößert wurde (Abb. 99). 1883 erfolgte der Neubau einer Fabrik an der Heinrichstraße (Abb. 100), an den sich 1886 der erste und 1890 bis 1891 der zweite Shedbau anschloss. 1890 besaßen sie in Adorf eine Weberei, 1895 eine Spinnerei. Die Fabrik an der Netzschkauer Bahnhofstraße brannte 1890 ab. Bereits 1891 begann der Wiederaufbau und 1906-1907 die Erweiterung (Abb. 101).<sup>731</sup>

Moritz Zimmermann, der Mitbegründer der 'Mechanischen Baumwoll-Weberei von 'Zimmermann & Co.', gründete 1865 seine eigene Spinnerei. In den ersten Jahren war die Firma mit der Herstellung von Baumwoll- und Wollgarnen beschäftigt. Anfang der 1870iger Jahre stellte Zimmermann seine Produktion auf die zukunftsorientierte mechanische Weberei um.<sup>732</sup>

---

<sup>727</sup> Tischendorf 1924, S. 29.

<sup>728</sup> vergl. Pkt. 4.2.4.5.

<sup>729</sup> Tischendorf 1924, S. 32.

<sup>730</sup> Zum goldenen Jubiläum der Firma Gebrüder Uebel, In: RC TB & AZ, 28. November 1911.

<sup>731</sup> ebenda.

<sup>732</sup> Tischendorf 1924, S. 32.

In der Nachbarstadt Mylau begann der Mechanisierungsprozess 1865 durch die Einrichtung einer mechanischen Weberei in der Firma 'Franz Merkel' am Hirschstein.<sup>733</sup>

Bereits 1859 versuchte Friedrich Wilhelm Keßler jun.<sup>734</sup> in Reichenbach einen mechanischen Webstuhl in der Fabrik seines Vaters Wilhelm Friedrich Keßler zu etablieren, der jedoch nicht funktionierte und nach Chemnitz zurückgesandt wurde. 1864 importierte er zehn mechanische Webstühle aus England, welche die zwischenzeitlich angeschafften zehn Handwebstühle mit Regulator ergänzten. Damit setzte auch hier der Umwandlungsprozess von der handbetriebenen auf die mechanische Weberei ein.<sup>735</sup> 1868 existierten in Reichenbach acht mechanische Webstühle. Der Durchbruch kam nach der Reichsgründung. Zwischen 1872 und 1882 stieg die Zahl der Webstühle von 45 auf 315 an. Möglich wurde dies durch die steigende Kapitalakkumulation aus dem Handelskapital der Manufakturwarenhändler, die nun durch die Ausbildung in der Reichenbacher Webschule zur Verfügung stehenden Facharbeiter sowie den fortschreitenden Ausbau des inneren Marktes und des zunehmenden Exports der Reichenbacher Wollindustrie, hauptsächlich nach dem Vorderen Orient, Indien und Nord- und Südamerika.<sup>736</sup>

Dennoch war die heimische Handweberei im Umland noch weit verbreitet, wie aus einem Bericht im Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger vom 10. Januar 1884 hervorgeht:

„Der Verkehr von Handwebern nach hiesiger Stadt ist ein sehr reger, denn in den Ortschaften unserer Umgebung namentlich nach dem oberen Voigtlande zu ist immerhin noch eine ansehnliche Zahl von Handstühlen für hiesige Häuser beschäftigt. Namentlich bietet alltäglich die Bewegung auf der Straße nach Lengenfeld und weiter hinauf bis Ellenfeld ein deutliches Bild und kann man sich nach alledem einen Begriff von diesem wichtigen Hausindustriestamme des Voigtlandes machen.“<sup>737</sup>

#### 4.2.6 Die Färberei- und Appreturanstalten in Reichenbach im Vogtland

In der Reichenbacher Region etablierten sich Veredlungsbetriebe mit fabrikatorischen Produktionsprozessen seit Mitte des 19. Jhs. Diese oft als Bei- oder Hilfgewerbe bezeichneten Fabrikzweige<sup>738</sup> siedelten sich in den Tälern entlang der Wasserläufe an. Aufgrund ihrer Verfahrenstechniken blieben sie immer wasserabhängig und dadurch standortgebunden.

Für die Färberei- und Bleichanstalten gab es in den Lokalbauordnungen zusätzliche Regelungen. Demnach mussten die Räume mit massiven Fußböden aus Steinen, Ziegeln,

---

<sup>733</sup> Leipoldt, o. J., S. 80f.

<sup>734</sup> vergl. Pkt. 3.1.2, 4.2.1, 4.2.4.3.

<sup>735</sup> Museum Burg Mylau, V 12968 S. 1-2.

<sup>736</sup> Leipoldt 1968, S. 236.

<sup>737</sup> Stadt RC, RC TB & AZ, 10. Januar 1884.

<sup>738</sup> Wieck 1845, S. 52.

Estrich oder Zement ausgeführt und mit Wänden von mindestens 12 Zoll (ca. 0,31m) Stärke umgeben werden. Gleiches galt für Räume, in denen die Feuerung erfolgte.<sup>739</sup> Die Fabrikschornsteine durften nur nach den Vorgaben der Lokalbaupolizei errichtet werden. Sie sollten mind. 12 Zoll starke Umfassungsmauern besitzen<sup>740</sup> und nicht unter zehn Ellen (ca. 5,7m) hoch aufgeführt werden.<sup>741</sup>

#### 4.2.6.1 Die Bleicherei, Lichtfärberei und Appretur Bernhard Dietel

Die 'Bleicherei, Lichtfärberei und Appretur Bernhard Dietel' in der Heinsdorfer Straße zählte zu den bedeutendsten Unternehmen im Reichenbacher Wirtschaftsraum (s. Abb. 34, 102). „Dieses älteste sächsische Etablissement dieses Geschäftszweiges“<sup>742</sup> wurde 1829 von Franz Louis Dietel gegründet. Sein Sohn Bernhard Dietel war der eigentliche Begründer der o. g. Firma. Erst 1872 ging der ursprünglich in der Blanchier- und Tuchscherbranche angesiedelte Betrieb in seinen Besitz über. Zunächst beschränkte sich die Firma auf das Blanchieren der in Reichenbach, Treuen und Hof verwebten Streich- und Kammgarne. Später erweiterte Dietel sein Angebot auf das Bleichen, Walken, Karbonisieren und Appretieren von Streichgarn-Stückware und das Blanchieren und Appretieren von Kammgarnstücken aus der Greizer und Geraer Kammgarnindustrie. Der Produktionsausbau führte zu einer enormen Auftragssteigerung, sodass 1883/84 der Neubau einer Fabrikanlage und die Anschaffung modernster Maschinen sowie in den Folgejahren weitere Investitionen nötig wurden. Hinzu kam, durch die Aufnahme des neuen Industriezweiges, dem Färben von Ball- und Modifarben, der Neubau einer Färberei- und Appreturanstalt in Unterheinsdorf auf dem mit ausreichend Wasserkraft ausgestatteten Schmeißerschen Mühlengut. „Die Firma, ohnedies die älteste, ist hierdurch im Laufe der Jahre zu dem bedeutendsten Etablissement dieser Branche“<sup>743</sup> in Sachsen herangewachsen.

#### 4.2.6.2 Die Färbereien und Appreturanstalten Georg Schleber AG'

Der aus dem Elsaß stammende Färber Georg Schleber kaufte 1847 die stillgelegte Baumwollspinnerei der Firma 'Christian Samuel Petzoldt' im Reichenbacher Raumbachtal (s. Abb. 34) und baute sie zu einem Färbereibetrieb um. Am 30. November 1847 begann die

---

<sup>739</sup> StadtA RC, BauO RC 1847, §36; Museum Burg Mylau, V 138209/ 1-2, BauO M 1853, § 64.

<sup>740</sup> StadtA RC, BauO RC 1847, §38; Museum Burg Mylau, V 138209/ 1-2, BauO M 1853, § 71.

<sup>741</sup> StadtA RC, BauO RC 1847, §40.

<sup>742</sup> Eckart / Pflug 1892-1893, Bd. 2, S. 76.

<sup>743</sup> ebenda, S. 77.

Firma unter dem Namen 'Georg Schleber' zu produzieren. Nach seinem Tod am 10. Juni 1850 übernahm der Bruder, Adam Schleber, zusammen mit der Witwe Georg Schlebers das Geschäft. Adam Schleber starb am 16. Dezember 1855. Noch vor dessen Tod verkaufte er das Etablissement an seinen Bruder Jacob Schleber, der im Mai 1859 verstarb. Die Witwe, Leonie geb. Claviez (s. Abb. 103), führte ab dem 16. Juni 1859 das Geschäft vorerst allein weiter. Zu ihren Mitarbeitern zählten ihr Bruder Leopold Claviez und der Buchhalter Gottlob Müller, welchen sie 1861 heiratete, der aber am 20. November 1862 durch einen Unfall ums Leben kam. Nach Müllers Tod fiel die kaufmännische Leitung der Firma an Julius Sarfert (s. Abb. 63), welchen Leonie Claviez am 9. Februar 1865 ehelichte. Sarfert gelang es zusammen mit seinem Schwager Claviez „durch Fleiß, Umsicht, Sparsamkeit und ein großes Gerechtigkeitsgefühl“<sup>744</sup> das Unternehmen zum Erfolg zu führen.<sup>745</sup> In den Anfangsjahren konzentrierte sich die Firma auf das Färben und Appretieren der in der Stadt und nahen Umgebung erzeugten Wollengewebe. Da die Schlebersche Appretur nicht dem Zunftzwang unterlag, ließen innerhalb kürzester Zeit Webereien aus Sachsen und Deutschland ihre Waren im Reichenbacher Unternehmen färben.<sup>746</sup> Begünstigt wurde der wirtschaftliche Aufschwung auch durch die Erfindung des Anilins<sup>747</sup> 1860 in Frankreich. Die Textilien konnten nun carmoisinrot, später violett, nachtgrün, jod- und metylfarbig oder nicolsonblau gefärbt werden.

„Um jede neue Farbe, die in den Handel kam, riß sich das kaufende Publikum und so kam es, daß die Fabrikation von allen Texttilwaren und mit ihr die Färbereien stark in Anspruch genommen wurden. Für unser Geschäft war es von großem Vorteil, daß wir Herrn Claviez als technischen Leiter hatten, weil er doch mit Frankreich – der Wiege des Anilins – das um diese Zeit in der Färberei-Industrie uns weit voraus war, in direkter Verbindung stand.“<sup>748</sup>

schrieb Paul Schleber (Abb. 104) in der Firmenchronik. Ab 1862 und 1863 gingen die Söhne von Jacob Schleber, Georges Alexander und Paul Schleber, im väterlichen Hause in die Lehre und arbeiteten bzw. studierten anschließend im Ausland. Georges ließ sich auszahlen und wanderte nach Amerika aus. Paul kam 1866 nach Reichenbach zurück, weil man „seiner bedürfe, da die Geschäfte immer größere Ausdehnung gewönnen und Herr Claviez allein der vielen Arbeit nicht mehr gewachsen war“<sup>749</sup>. Als 1871 die Greizer Firma 'Metzner & Sohn' Konkurs anmeldete, die Firma 'Hofmann & Benndorf' das Grundstück erworben hatte, aber der Kommerzienrat Paul Benndorf kein Fachmann der Färbereibranche war, bot er die Färberei der Firma 'Georg Schleber' zum Kauf an. Daraufhin ging Paul Schleber nach Greiz,

---

<sup>744</sup> Traditionsverein RC Textilindustrie e.V., Schleber, Firmenchronik o. J. o. S.

<sup>745</sup> ebenda.

<sup>746</sup> Eckart / Pflug 1892-1893, Bd. 1, S. 263-267.

<sup>747</sup> Traditionsverein RC Textilindustrie e.V., Schleber, Firmenchronik o. J. o. S.

<sup>748</sup> ebenda.

<sup>749</sup> ebenda.



bis sein Bruder Georges aus Amerika zurückkam und am 1. Juli 1871 Leiter der Greizer Filiale und ab 1882 Gesellschafter seines Bruders Paul und Julius Sarferts wurde. Die Mutter Leonie Sarfert trat 1882 aus der Greizer Filialfirma aus und verblieb nur noch im Reichenbacher Stammwerk als Mitinhaberin. Mit der Reichsgründung 1871 stieg das deutsche Exportgeschäft rasant an, wobei die Färberei- und Ausrüstungsindustrie eine gewaltige Ausdehnung erreichte.

„An der Spitze aller Färbereien stand wohl die Firma Georg Schleber mit in erster Linie. In direktem persönlichem Verkehr mit den Fabrikanten hat man deren Wünschen und Ideen Rechnung getragen und dabei die Fühlung mit dem Ausland immer im Auge behalten.“<sup>750</sup>

Die Firma erweiterte stetig ihr Sortiment und wurde Ausrüster von Spezialartikeln. Dadurch hatte laut Schleber Reichenbach „einen Weltruf erworben durch eine Spezialausrüstung von Tuchen, ausgetüfelt von Jacques Schleber“<sup>751</sup>. 1892 entschlossen sich die Inhaber der Reichenbacher und Greizer Firma, Leonie und Julius Sarfert, sowie Georges und Paul Schleber zur Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital vom 3500000 Mark, worauf die Umbenennung in 'Färbereien und Appreturanstalten Georg Schleber AG' erfolgte. Im Repräsentationsband 'Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild' von 1892 wird die Firma „als das größte und bedeutendste Etablissement seiner Art im Königreich Sachsen“<sup>752</sup> beschrieben.

## Baubeschreibung

Der wirtschaftliche Aufschwung der Firma 'Georg Schleber' spiegelte sich in der regen Bautätigkeit wider. Um den Anschluss an den Weltmarkt nicht zu verlieren, waren zahlreiche Um- und Neubauten sowie Neuanschaffungen von Maschinen nötig.<sup>753</sup> Zwischen 1847 bis 1870 entstanden insgesamt 18 Neu- und Anbauten. Wie die Situationspläne (Abb. 105-107) zeigen, lag das Wohnhaus an der Straße und wurde östlich und westlich von Bachläufen umflossen. Auf der rechten Rückseite schloss ein Stall und an diesen die Presserei mit den 1868 erweiterten Arbeitsräumen (Abb. 108, 109) an. Darauf folgten nach Süden das Maschinenhaus mit dem in den Hof eingerücktem Kesselhaus (s. Abb. 105-107) und die zwischen 1863 und 1870 mehrmals erweiterte Wäscherei (Abb. 110). Diese bildete den südwestlichen Eckpunkt des Fabrikkomplexes. Im weiteren Verlauf Richtung Osten folgten parallel zum südlich verlaufenden Raumbach die 1864 vergrößerte Färberei (s. Abb. 107, 111,

---

<sup>750</sup> ebenda.

<sup>751</sup> ebenda.

<sup>752</sup> Eckart / Pflug 1892-1893, Bd. 1, S. 263.

<sup>753</sup> Traditionsverein RC Textilindustrie e.V., Schleber, Firmenchronik o. J. o. S.

112) und darauf die um 1865 erweiterte Sengerei als Zwischenbau (s. Abb. 106, 107, 113). An diese stieß im rechten Winkel das Nord-Süd ausgerichtete, 1865 aufgestockte Rahmensaalgebäude (s. Abb. 107, 114) an, welches den südöstlichen Eckpunkt des Fabrikkomplexes markierte. In Verlängerung des Rahmensaalgebäudes, durch eine Baulücke getrennt, lag eine 1869 errichtete Remise, die an die Rückwand des Sarfertschen Seitengebäudes grenzte (s. Abb. 107, 115). Beide Bauteile verband auf der Westseite ein in den Hof eingerückter Pferdestall (s. Abb. 107). Auf der linken Rückseite des an der Straße stehenden Wohnhauses befand sich eine weitere Remise und an diese anschließend das 1869 erbaute Wirtschaftsgebäude (s. Abb. 107, 116), welches parallel zu Presserei und Maschinhaus im Hofraum stand. Somit waren alle aneinander anschließenden Gebäude baulich und funktional miteinander verbunden.

Im Gegensatz zum vertikal gegliederten, meist dreigeschossigen kompakten Spinnereibau war der Schlebersche Färbereikomplex nach den Funktionsabläufen horizontal ausgerichtet. Deutlich zeigen die Situationspläne welchen Einfluss die geografischen Voraussetzungen hatten. Die Gebäudeanordnung und -ausrichtung richtete sich bis ca. 1870 nach den vorhandenen, grundstücksbegrenzenden Bachläufen. Diese natürlichen Grenzen führten zu einer konsequenten Ausnutzung des Grundstückes und stetigen Verdichtung seiner Bebauung. Der Zugang zum Fabrikkomplex erfolgte über eine Durchfahrt im Erdgeschoss des Wohnhauses. Die meisten Produktionsstätten waren ein- bis zweigeschossig, das Rahmensaal- und Wirtschaftsgebäude dreigeschossig. Fast alle Bauteile besaßen ein Satteldach. Die funktionale Aufteilung des Gesamtkomplexes spiegelte sich auch in der äußeren Erscheinung wider. Während der Stall und die Remisen (s. Abb. 115, 117) eine ländlich bzw. landwirtschaftlich geprägte Formensprache anhaftete, zeigte sich bei der eingeschossigen Wäscherei (s. Abb. 110) und Färberei (s. Abb. 112) ein bewusster Gestaltungswille durch die Variation von regelmäßig angeordneten Segment- und Rundbogen sowie Rundfenstern. Das dreigeschossige Rahmensaalgebäude mit schornstein-flankierendem Mittelrisalit, vier eingeschossigen Vorbauten und zonierter Fensteranordnung (s. Abb. 114) wie auch das zweieinhalbgeschossige Wirtschaftsgebäude mit risalitartigem Vorsprung und hervortretender Segmentbogenfensteranordnung (s. Abb. 126) zeigen deutlich die Entwicklung zur Fabrikarchitektur mit Repräsentationsanspruch.<sup>754</sup>

---

<sup>754</sup> vergl. StadtA RC, 414, R 721/2, Bd. 1.

Zu den neu errichteten Fabrikgebäuden kaufte die Firma 1873 die Angermühle (Abb. 118) zur Gewinnung von Farbpulver aus Blauholzspänen<sup>755</sup> und in den 1880iger Jahre das Nachbargrundstück mit der Fabrik der Firma Ed. Heberer<sup>756</sup>. Bis 1945 entwickelte sich die Firma 'Färbereien und Appreturanstalten Georg Schleber AG' zum flächenmäßig größten Unternehmen in der Reichenbacher Region. Das Produktionsgelände erstreckte sich von der Wiesenstraße im Osten bis zur Hutleite im Westen (Abb. 119-121). Über die Entwicklung und die gesellschaftliche Stellung des Unternehmens schrieb das Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger zum 50-jährigen Jubiläum am 1.12.1887:

„Was rastloses Schaffen, gepaart mit reicher Erfahrung und eingehender Geschäftskennntnis vermögen, denen aber auch des Himmels reicher Segen nicht versagt blieb, das zeigt recht deutlich und läßt lebendig vor das Auge treten: die Firma Schleber heute an ihrem goldenen Jubeltag. Wer die bescheidene Form ihrer ersten Gründung noch gekannt hat, wer sich das Bild des räumlichen Umfangs selbst vor 25 Jahren noch zu vergegenwärtigen weiß, da das Land jenseits des Baches noch heckenumgrenztes Wiesland war, wo heute eine große rauchende und qualmende Industrie die Grenzen ganz gewaltig verschoben und Alles damals noch frei gewesene Land ringsum bis an den Berg hinan verschlungen und in sich aufgenommen hat, ja selbst damit nicht genug, in der industriereichen Nachbarresidenz und Schwesterstadt Greiz ein fast noch größeres Unternehmen in's Leben rief- der muß mit Achtung Denen seinen Gruß entbieten, die an solchem Werke mitgeschafft. 'In trinitate robur!' könnte mit guten Recht neben der goldenen '50' in den Widmungsbändern und Kränzen stehen und bei jedem einzelnen der drei leitenden Chefs, insonderheit aber der Person des Herrn Commerzienrath Sarfert könnte Bismarcks andere Devise Anwendung: in serviendo negonorum consumidor! Möge ihr Wirken auch fernerhin ersprießlich sein! Möge sie weiter wachsen, diese gewaltige Industriestätte, und auch fürderhin Zukunft und tüchtige Stützen und wackere Förderer haben zum Segen ihrer selbst und zum Wohle auch für unsere Stadt!<sup>757</sup>

Eine Einordnung oder ein Vergleich mit anderen sächsischen Färberei- und Appreturanstalten ist nicht möglich, da Hentschel und Oehle sich auf den frühen Spinnereibau bezogen und die bei Oeser abgebildeten Produktionsgebäude dieses Industriezweiges aufgrund ihrer architektonischen Formenvielfalt und Größe nicht unter einen einheitlichen Bautyp zusammengefasst werden können.

Die Abrissarbeiten des gesamten Industriekomplexes begannen 1998 / 99 (Abb. 122)<sup>758</sup>. 2008 wurde das Gelände zum Zentrum der 2009 stattfindenden Landesgartenschau umgestaltet.

#### 4.2.6.3 Die Färberei und Appreturanstalt von Heinrich Hempel

Zu einem der größten Fabrikkomplexe in Reichenbach zählte auch die Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur' in der Reichenbacher Schiessgasse. Zwischen 1856<sup>759</sup> und

<sup>755</sup> StadtA. RC, A 483, Angermühle.

<sup>756</sup> StadtA. RC, A 414, R 721/2, Bd. 1, Rosa-Luxemburg-Str. / Altstadt.

<sup>757</sup> Das goldene Geschäftsjubiläum der Firma Georg Schleber, A.-G., Appretur-Anstalten und Färbereien in Reichenbach und Greiz, In: StadtA RC, RC TB & AZ, 1. Dezember 1897.

<sup>758</sup> Textilveredlungswerk als ältester Industriestandort Reichenbachs fällt schon bald durch Abrißbirne, In: FP 2.7.1998.

<sup>759</sup> Vogtlandbibliothek, Manuskript: VEB Textilveredlungswerke Reichenbach, 1952, Werk II, S.5.

1857<sup>760</sup> gründete der aus einer Plauener Färberfamilie stammende Heinrich Hempel die Firma.<sup>761</sup> Anfangs beschäftigte sich das Unternehmen mit der Schafwoll- und Garnfärberei. Später folgte die Stückfärberei. Mit dem Kauf des Nachbargrundstückes 1866 / 1867 begann sich das Unternehmen stetig wirtschaftlich und baulich zu erweitern.<sup>762</sup> Zwischen 1873 und 1877 übernahm Hempel die Strödelsmühle (s. Abb. 84), die er aber 1893 an die Stadtgemeinde Reichenbach zum Zwecke des Abbruchs wieder verkaufte.<sup>763</sup> Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges bestand die Firma aus zwei Betrieben. In der Schiessgasse betrieb Hempel die Buntfärberei und in der Heinsdorfer Straße die Schwarzfärberei. Letztere verkaufte er in den 1930iger Jahren an die Firma Franz Furkert.<sup>764</sup>

### Baubeschreibung

Das schmale Fabrikgrundstück zwischen Blumengasse und den Wohnhäusern an der Reichsstraße wurde nördlich vom Mühlgraben und südlich vom Raumbach durchflossen. Den Eingang zum Fabrikkomplex bildeten die zwei Kopfbauten, Schiessgasse Nr. 2 und 3 (Abb. 123). Im südlichen, um 1869 erbauten Haus befand sich das Lager (Abb. 124, 125). Das nördliche, um 1864 entstandene Gebäude, nutzte die Firma im Erdgeschoss als Comptoir und Niederlage, im Obergeschoss zu Wohnzwecken (Abb. 126). Direkt an das Comptoir- und Wohnhaus schloss eine sehr schmale, langgestreckte, eingeschossige Färberei mit Oberlicht an und im weiteren Verlauf das Kessel- und Maschinenhaus (s. Abb. 126 - 130). Im rechten Winkel dazu befand sich in einem größeren Abstand das 1868 errichtete und 1871 erweiterte quergelagerte Schuppengebäude (Abb. 131-134). Dieses bildete zusammen mit der parallel dazu stehenden, 1871 errichteten Niederlage einen Hof (Abb. 135). Gegenüber der Färberei stand das vor 1864 erbaute, langgestreckte Rahmenhaus mit anschließender Sengerei und Pferdestall (s. Abb. 128). Auf dem Situationsplan von 1871 ist südlich des teilweise überbauten Raumbaches (Abb. 136, 137) ein neues zweigeschossiges Produktionsgebäude mit angrenzendem eingeschossigem Maschinen- und Kesselhaus, parallel zu den bereits bestehenden zwei Fabrikgebäuden, eingezeichnet (Abb. 138, 139).

Die auf den Bauzeichnungen abgebildeten Fassaden der einzelnen Bauteile zeichnen sich durch eine konsequente Fensterreihung mit Rechteck- oder Segmentbogenfenstern aus. Auf

---

<sup>760</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 40.

<sup>761</sup> ebenda, Nr. 40.

<sup>762</sup> ebenda, Nr. 40.

<sup>763</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 17. September 1893.

<sup>764</sup> Vogtlandbibliothek, Manuskript: VEB Textilveredlungswerke Reichenbach, 1952, Werk II, S.5.

Bauschmuck schien Hempel ganz verzichtet zu haben. Die Fassadengestaltung ist rein zweckorientiert und lässt keinen Unterschied zwischen Wohnhaus, Fabrik und Pferdestall erkennen. Freistehende Gebäude besaßen entsprechend der Lokalbauordnung ein Satteldach, kleinere Anbauten ein Pultdach.

Heinrich Hempel musste sich, wie auch Georg Schleber, bei der Errichtung seiner Produktionsstätten an die geografischen Voraussetzungen des Fabrikgrundstückes anpassen. Während die Färberei noch verhältnismäßig frei im Raum stand (s. Abb. 128, 131) und Erweiterungsflächen nach Westen zuließ, wurde die Lage und Größe des zweiten Kopfbaues und des versetzt angeordneten Rahmengebäudes von der Distanz zwischen Straße und Bachlauf bestimmt (s. Abb. 124, 131). Die 1871 entstandene Niederlage (s. Abb. 135) passte Hempel genau zwischen Mühlgraben und Raumbach ein. In den folgenden Jahren verdichtete Hempel sein Fabrikgrundstück mit weiteren Neu- und Anbauten (Abb. 140-143). Zusätzliche Nutzungsfläche gewann er durch die Bachüberbauung und den Kauf des benachbarten Fabrikgrundstücks der Firma 'Gebr. Glad'.<sup>765</sup>

2004 begannen die Rückbaumaßnahmen.<sup>766</sup> Ab 2008 wurde das gesamte Gelände für die Landesgartenschau renaturiert und landschaftsarchitektonisch umgestaltet. (Abb. 144-146).

#### 4.2.6.4 Die Färberei und Appreturanstalt Carl Gläsel

Nach Angaben von Leipoldt kam der Färber Carl Gläsel zwischen 1854 und 1855 nach Reichenbach und wurde zunächst Teilhaber der Firma 'Schladebach & Co'. 1856 gründete er seine eigene Färberei an der Heinsdorfer Straße Nr. 26 (s. Abb. 34) neben der Firma seines Schwagers Bernhard Dietel (s. Abb.102). Anfang der 1870iger Jahre begann Gläsel zusätzlich mit der Appretur.<sup>767</sup> 1902 kam Max Schubert als Teilhaber hinzu. Das Unternehmen firmierte unter dem Namen 'Gläsel & Schubert'. Von 1909 bis zum Ende der Firma kurz nach 1915 war Schubert Alleininhaber.<sup>768</sup> Anfang 1919 übernahm die 'Siemens-Aktiengesellschaft für Textilindustrie' aus Chemnitz den Schubertschen Fabrikkomplex und baute ihn weiter aus.<sup>769</sup> Ab 1921 war die 'Sächsische Stückfärberei und Appreturanstalt AG' Eigentümer, worauf weitere Um- und Anbauten folgten.<sup>770</sup>

---

<sup>765</sup> vergl. StadtA RC, A 568, Bd. 1-3.

<sup>766</sup> Riedel, FP 10.8.2004.

<sup>767</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 33.

<sup>768</sup> ebenda, Nr. 33.

<sup>769</sup> vergl. StadtA RC, A 510, Bd. 3, Schreiben vom 21. Februar 1919, S. 1 sowie nachfolgende Zeichnungen.

<sup>770</sup> vergl. StadtA RC, A 510, Bd. 3, Schreiben vom 23. Juli 1921, S. 128 sowie nachfolgende Zeichnungen.

## Baubeschreibung

Der Fabrikkomplex erstreckte sich zwischen Heinsdorfer Straße und dem südlich verlaufenden Raumbach. Auf dem Situationsplan vom 6. Mai 1871 ist die Trennung von Wohn- und Fabrikgebäuden noch erkennbar (Abb. 147). Das langgestreckte, 1868 als Rahmenhaus errichtete Trockenhaus befand sich direkt an der Straße (Abb. 148, 149). Auf der Rückseite schlossen links die 1870 aufgestockte Presserei (Abb. 150) und an diese der 1865 errichtete Gasaufbereitungsraum (Abb. 151, 152) an. Auf der Westseite beider Gebäude lag das Maschinenhaus und nachfolgend die Färberei (Abb. 153). Zwischen dieser und dem gegenüberliegenden Trockenhaus war der Spülraum eingefügt (s. Abb. 147). Alle Gebäude gruppierten sich rechtwinklig um einen Innenhof. Auf der Westseite von Trockenhaus, Spülraum und Färberei befand sich das an der Straße stehende Wohnhaus mit Hintergebäude und quergelagertem Stallung (s. Abb. 147). Diese drei Gebäude bildeten durch ihre u-förmige Anordnung einen sich nach Westen öffnenden Hof. Hinter dem Fabrikkomplex lagen bis zum grundstücksbegrenzenden Raumbach Wiesen und Gärten. Der Gasometer stand in süd-östlicher Richtung am Raumbach (s. Abb. 148, 151). Mit zunehmender Produktionssteigerung kamen weitere Neu- und Anbauten, wie ein Wagenschuppen 1870 (Abb. 153, 154), diverse Stall- und Remisengebäude (Abb. 155) sowie zur Produktion notwendige Räumlichkeiten hinzu, sodass das gesamte Grundstück bereits 1888 flächenmäßig ausgelastet war und kaum noch horizontale Erweiterungsmöglichkeiten zur Verfügung standen (Abb. 156, 157).

Über die Dimension und das Aussehen der ersten durch Gläsel errichteten Fabrikbauten sind keine Quellen vorhanden. Die Bauakten beginnen erst 1865. Die Zeichnungen der ab 1868 entstandenen Neubauten lassen aufgrund der beschriebenen traditionellen Entwicklung aus der Wohnhausarchitektur und der Vorschriften der Lokalbauordnung Rückschlüsse auf ihr Aussehen zu. So kann man davon ausgehen, dass die frühen Bauteile, wie auch die Neubauten bis 1871, je nach Funktion ein- bis zweigeschossig ausgeführt waren und mit einem Sattel-, die Nebengebäude mit einem Pultdach abschlossen. Die Fassaden zeichneten sich, wie bei Schleber und Hempel, durch eine konsequente Durchfensterung aus. Auf Bauschmuck wurde verzichtet. Die Gestaltung der Stallgebäude entlehnte man dem Landwirtschaftsbau.<sup>771</sup>

Die Abwasserproblematik und die damit verbundene hochgradige Umweltbelastung war ein ständiger Begleiter aller Färberei- und Appreturanstalten. Im 1894 veröffentlichten Buch

---

<sup>771</sup> vergl. StadtA RC, A 510, Bd. 1.

‘Unsere Heimatstadt Reichenbach i. V. in Charakterbildern’ wurde dieses Problem sogar als Einleitung zum Punkt ‘Die Färberei in Reichenbach’ thematisiert.

„Wer die Göltzsch in der Nähe der großen Überbrückung bloß am Sonntag zu sehen Gelegenheit hatte, der hat eigentlich nur ihr Galagewand vor Augen gehabt. In Ihrem Alltagskleide mußt du sie und ihre ganze kleine Familie: den Reichenbach<sup>772</sup>, Seifenbach pp. sehen; dann wirst du von der Sauberkeit dieser dickflüssigen, meist tintenfarbigen Gewässer einen merkwürdigen Begriff bekommen. Gehe an den Reichenbach aufwärts, und du wirst dich überzeugen, daß die natürliche Schönheit unserer Gewässer geschwunden ist“<sup>773</sup>.

Im Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger vom 19. Mai 1906 erschien ein die Realität verharmlosender Artikel, der gleichzeitig den Einfluss der Industrie auf Mensch und Natur widerspiegelte.

„Ja in den Abwässern von Färbereien und Bleichereien finden sich allerlei Stoffe, die fäulniswidrig wirken. Deshalb müssen die Abwässer der Textilveredlungs-Industrie in dieser Beziehung als günstig angesehen werden. Haushalts- und Sielwässer sind jedenfalls schlimmer als Färbereiabwässer. Der Färbung wegen werden die Abwässer der Färbereien zwar zu den schlimmsten gerechnet; die Färbung hat wohl ihre Nachteile, aber auch ihr Gutes. Stark verunreinigtes Flußwasser wird von der Bevölkerung nicht mehr zu häuslichem Gebrauche oder zum Trinken benutzt, es wirkt also nicht mehr seuchenverbreitend. Verhältnismäßig reines, aber verseuchtes Wasser ist demgegenüber viel gefährlicher. In ästhetischer Hinsicht erregt die Färbung des Wassers allerdings Anstoß. Im allgemeinen kann aber die Industrie auf solche Gefühle keine Rücksicht nehmen; denn ihre Aufgabe ist es, Werte zu schaffen und damit die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes zu heben.“<sup>774</sup>

In den Nachbarstädten Mylau und Netzschkau war die Färberei und Appretur im untersuchten Zeitraum weniger ausgeprägt als in Reichenbach. 1862 gründete Heinrich Vogel eine Färberei für Seiden- und Baumwollgarne in Mylau an der Göltzsch<sup>775</sup>, die Firmen ‘Scheider & Claviez’ sowie ‘Dietel & Paul’ folgten 1890 und 1901.<sup>776</sup> In Netzschkau kam es, abgesehen von den Mitte der 1850iger Jahre errichteten kleinen Färbereigebäude der Firma ‘Gebrüder Tröltzsch’ im Göltzschtal, erst 1882 zur Gründung einer Färberei durch Richard Popp.<sup>777</sup>

#### 4.3 Tradition und Repräsentation im Fabrikbau

Die Fabrikbauten in der Reichenbacher Region nahmen zwar durch die Beschäftigung von großen Menschenmassen den Stellenwert öffentlicher Gebäude ein, sie wurden aber, mit Ausnahme der Spinnerei von Brückner, nicht über den reinen Zweckbedarf hinaus architektonisch gestaltet. Der Neubau und die maschinelle Ausstattung einer Fabrik bedeuteten für den Unternehmer einen finanziellen Kraftakt, der einen Mehraufwand durch

---

<sup>772</sup> Da es in Reichenbach keinen Bach mit dem Namen „Reichenbach“ gibt, kann nur der Oberreichenbacher Bach oder was, aufgrund der Ansiedlung von Färberein wahrscheinlicher ist, der Raumbach gemeint sein.

<sup>773</sup> Gäbler / Badstübner / Petersen 1894, S. 53.

<sup>774</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 19. Mai 1906, Beilage Nr. 114.

<sup>775</sup> Historienkalender 2006/2007, S. 162.

<sup>776</sup> Burkhardt 1924, Annoncenteil.

<sup>777</sup> StadtA RC, Einwohnerbuch Reichenbach 1931.

repräsentative Schmuckelemente zunächst nicht rechtfertigte.<sup>778</sup> Da eine Fabrik, wie Kufahl es 1844 formulierte „das todte Capital des Fabrikanten“<sup>779</sup> darstellte, wurde

„höchste Sparsamkeit bei der Aufführung der Fabrikgebäude eine Pflicht der Selbsterhaltung für den Bauherrn; (...) Was er auf die bloße Verschönerung und Ausschmückung derselben verwendet, entzieht er nothwendiger Weise der Güte und Solidität derjenigen Werkzeuge, womit er seine Arbeit verrichten muß, und der Größe seines Betriebscapitals. Architektonische Zierathen schmieden, drehen und hobeln kein Eisen, mahlen kein Getreide, spinnen keine Wolle und appretieren keine Tuche. Ein Fabrikgebäude mit seiner Einrichtung ist wesentlich und man kann sagen ausschließlich dem Nutzen gewidmet; es kann folglich vernunftgemäß keinen anderen Charakter tragen, als den der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit“<sup>780</sup>

Die regionalen Unternehmer standen in der ersten Hälfte des 19. Jhs. auch noch nicht vor der Notwendigkeit, sich im einsetzenden Konkurrenzkampf durch eine repräsentative Erscheinung der Fabrik eine gute Ausgangsposition verschaffen zu müssen. Existenz bestimmend wurde der Vermarktungsaspekt erst nach der Reichsgründung 1871, die einen bisher ungekannten wirtschaftlichen Aufschwung und eine Vergrößerung des Absatzmarktes zur Folge hatte. Ab da wurde „der Repräsentativbau (...) zur Kapitalanlage und hatte im Sinne der ‚Kreditwürdigkeit‘ im Dienst des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes eine Aufgabe zu übernehmen“<sup>781</sup>.

Daher orientierte sich die Mehrheit der Fabrikanten bei der Errichtung ihrer Produktionsstätten an der kostengünstigen traditionellen Wohnhaus- und Werkstattarchitektur, die sich auf die menschlichen Maßverhältnisse bezog und zur Repräsentation notwendigen Bauschmuck vermied. Ab dem zweiten Drittel des 19. Jhs. waren die Produktionsstätten Spiegelbilder der Lokalbauordnungen, welche eine auf das Wesentlichste reduzierte Gestaltung propagierten.<sup>782</sup>

Eine Ausnahme bildete die erste Baumwollspinnerei des nördlichen Vogtlandes von Brückner in Mylau (s. Abb. 21, 22). An diesem Bauwerk wurde der materielle Reichtum, resultierend aus der ökonomischen Leistungsfähigkeit und der gesellschaftlichen Anerkennung des Fabrikanten deutlich sichtbar dargestellt. Die Fabrik spiegelte durch ihre Größe und den beträchtlichen Mehraufwand an architektonischen Schmuck- und Gliederungselementen Brückners bürgerliches Standesbewusstsein wider. Als sichtbares Zeichen von wirtschaftlichem Fortschritt und Erfolg war sie Ausdruck der Firmenphilosophie und wurde gleichzeitig als Erkennungswertsymbolik eingesetzt. „Die von Burg, Schloß und Kirche

---

<sup>778</sup> Kufahl 1844, S. 32f.

<sup>779</sup> Kufahl 1844 S. 32f.

<sup>780</sup> ebenda, S. 32f.

<sup>781</sup> Dolgner 1979, S. 14 In: Frühauf 1991, S. 31.

<sup>782</sup> vergl. Pkt. 4.2.2 und 5.3.



übernommenen Signale zeigen der Bevölkerung zugleich, wer 'Herr im Ort' ist und schleifen als Würdezeichen Herrschaft tiefenpsychologisch ins Unterbewußtsein ein.“<sup>783</sup>

Das markanteste Symbol der Industrialisierung war der Fabrikschornstein. Mit ihm verband sich besonders der Geltungsanspruch des aufstrebenden Fabrikantentums. Ein im Jahre 1909 verfasster Aufsatz in der Zeitschrift *Architektur und Ingenieurwesen* huldigte die Schloten als

„wahrhaft königlich mit ihrem langen stolzen Halse, wie Anrufungszeichen der Ewigkeit, und wenn sie rauchen und brennen, wie Weihnachtskerzen, wie die Prozessionskerzen der Industrie, wie Flammenflaggen, wie die Fackeln der Industrie. (...) Es spricht eine feierliche Stimmung aus diesen Fabrikschornsteinen, die so hoch über dem Getöse der Werkstätten ihren Hals emporheben, als wollten sie der Gottheit näher kommen. (...) Hier rührt an uns das innerste Wesen der modernen Zeit: der Mensch hat sich auf der Erde seine eigne Welt geschaffen, die auch Natur, vielleicht eine Natur höherer Ordnung ist.“<sup>784</sup>

Besonders auf Stadt- und Fabrikabbildungen wird die Symbolkraft deutlich. Rauchende, mit den Kirchtürmen konkurrierende Schloten bis zum Horizont symbolisierten den kommerziellen Erfolg eines Unternehmens und repräsentierten den neu erworbenen Reichtum einer Industriestadt.

Während auf einer lithografischen Darstellung von Reichenbach zu Beginn der 1840iger Jahre der Petzoldtsche Fabrikschornstein im Raumbachtal als erster der Stadt stolz seinen Rauch als „Atem der Industrie“<sup>785</sup> in die bis dato saubere Luft abgab (Abb. 158, 159), demonstrierten auf der Stadtansicht von 1852, 1860 und 1889 (Abb. 160-162) eine Vielzahl von Schornsteinen den wirtschaftlichen Aufstieg. Gleichmaßen ist die Entwicklung auf Mylauer Stadtansichten nachvollziehbar (Abb. 163-167). Hier begann mit Einführung der Dampfmaschine sich das dörflich anmutende Erscheinungsbild der Stadt zu einer von Industrie geprägten Stadtsilhouette zu verändern. Netzschkau hingegen behielt bis in die 1860iger Jahre seinen dörflichen Charakter (Abb. 168-170).

#### 4.4 Zusammenfassung

Die Bautätigkeit des frühen Fabrikantentums in den vogtländischen Städten Reichenbach, Mylau und Netzschkau konzentrierte sich im untersuchten Zeitraum hauptsächlich auf die Errichtung von Textilfabriken, wie Spinnereien, Webereien sowie Färberei- und Appreturanstalten.

---

<sup>783</sup> Günter / Weisser 1973, S. 33, In: Schink / Richter 1995, S. 57.

<sup>784</sup> Pudor 1909, S. 412-414.

<sup>785</sup> Pudor 1909, S. 414.

Die Kurzbiografien einzelner Textilfabrikanten der ersten Generation verdeutlichen, über welche Zwischenschritte sich die Entwicklung vom Wohnhaus zur Fabrik vollzog. Einige Unternehmer der ersten Generation konnten diesen Prozess durch ausreichend Kapital und ökonomisches Wissen selbst gestalten. Bei vielen Fabrikantenfamilien erfolgte der wirtschaftliche Sprung von der Heimarbeit zur Fabrikarbeit erst in der nachfolgenden Generation.

Eine Alternative zum Bau oder der Pacht einer Fabrik war die Umwandlung von Getreidemühlen in Spinnereien. Ausschlaggebendes Kriterium für eine Mühlenumnutzung anstatt eines Spinnereineubaus waren wirtschaftliche Gründe, da ein Neubau einen erheblichen finanziellen und zeitlichen Mehraufwand bedeutete.

Die neu errichteten Spinnfabriken in der Reichenbacher Region entstanden an den Wasserläufen der Göltzsch oder am Raum- und Seifenbach. Bis auf das Brücknersche Unternehmen entwickelten sich alle aus dem traditionellen Wohnhaus- und Werkstattbau. Durch die Verbindung zum Handwerk behielten sie ihren menschlichen Maßstab und fügten sich in die ländlich geprägte Umgebung ein, ohne auf diese störend zu wirken. Im Gegensatz dazu spiegelte die herrschaftlich wirkende Brücknersche Spinnerei den Investitionsaufwand in einer repräsentativen Fabrikgröße und Gestaltung wider. Brückner und sein Baumeister Adam stellten einen architektonisch hohen, kultiviert-konservativen Anspruch an das Fabrikgebäude, da dieses auf die Solidität und Finanzkraft des Unternehmens verweisen und zugleich einen wichtigen Werbeeffekt erfüllen sollte.

Bei allen Spinnereien bedingte die durch Wasser erzeugte Antriebskraft für die Maschinen einen mehrgeschossigen, kompakten Baukörper, der in der Reichenbacher Region, im Gegensatz zu den meist vertikal ausgerichteten frühen Spinnereien im Chemnitzer- und Erzgebirgsraum, längsgerichtet war.

Die räumliche Anordnung war konsequent darauf ausgerichtet, kurze Übertragungswege zwischen der Antriebsmaschine und der Arbeitsmaschine zu gewährleisten. Die schweren Vorbereitungsmaschinen wie auch die Aufbereitungs- und Lagerräume lagen im Erdgeschoss, die zwischenwandlosen Spinnmaschinensäle in den Obergeschossen und teilweise ausgebauten Dachgeschossen.

Bis auf die Brücknersche Fabrik war die Fassadengestaltung der Spinnereien, bestimmt durch fehlendes Kapital und baurechtliche Vorschriften, zurückhaltend und zweckorientiert und zeichnete sich durch Maßhaltigkeit und eine architektonische Klarheit aus. Der verwendete Bauschmuck beschränkte sich auf Gesimsbänder, Steingewände und Fensterverdachungen.

Die gleichmäßige Durchfensterung, das hauptsächliche Gliederungselement der frühen Fabrikfassaden, sorgte für ausreichend Lichteinfall und Luftzufuhr.

Der Vergleich mit baustilistisch ähnlichen Produktionsstätten in Sachsen zeigte, dass die Fabriken in der Reichenbacher Region der sächsischen Fabrikbauentwicklung folgten. Der architektonische Fortschritt wurde hauptsächlich in der Reduzierung des allseitig abgewalmten Mansarddachs der ersten Jahrzehnte des 19. Jhs. über das Krüppelwalmdach der 1830iger Jahre bis zum Satteldach der 1850iger Jahre deutlich.

Eine Parallelentwicklung vom palastartigen und einfachen Bautyp, wie Hentschel bei der frühen Spinnfabrikentwicklung in Chemnitz und Umland feststellte, konnte aufgrund fehlender Darstellungen nicht nachgewiesen werden. Wahrscheinlich setzte sich in der Reichenbacher Wirtschaftsregion der einfache, schlicht wirkende Bautyp durch, da anzunehmen ist, dass, wenn es weitere Fabrikbauten im repräsentativeren Palasttyp gegeben hätte, diese von Louis Oeser im 'Album der sächsischen Industrie' publiziert worden wären.<sup>786</sup> Die in diesen beiden Bänden veröffentlichten Fabrikgebäude von Reichenbach, Mylau und Netzschkau weisen aber alle, bis auf die Brücknersche Spinnerei, baustilistische Merkmale des einfachen Bautyps als Charakteristikum für die Reichenbacher Wirtschaftsregion auf.

Die Mechanisierung der Weberei begann in der Reichenbacher Region erst Ende des zweiten Drittels des 19. Jhs. und damit im Verhältnis zur Spinnerei sehr spät. Der erste mechanische Webstuhl des Vogtlandes wurde um 1854 von der Firma 'Brodbeck & Co.' in Reichenbach aufgestellt, aber nach kurzer Zeit wieder außer Betrieb gesetzt. Die Firma 'Zimmermann & Co.' unternahm 1857 den zweiten Etablierungsversuch mit der Aufstellung französischer und eines eigens konstruierten mechanischen Webstuhls und kennzeichnete damit den Beginn der mechanischen Weberei im Vogtland. In Reichenbach begann der Mechanisierungsprozess 1864 durch Friedrich Wilhelm Keßler jun. Weitere mechanische Webereien entstanden erst nach der Reichsgründung in 1870iger Jahren. Der Höhepunkt war Mitte der 1880iger Jahre erreicht. Somit ist nach derzeitigem Forschungsstand auf Grundlage dieser einen Quelle keine spezifische Webereiarchitektur im Untersuchungszeitraum von 1800 bis 1871 nachweisbar. Aus dem Faktum, dass die Firmen 'Brodbeck & Co.' und 'Gebrüder Uebel' ihre Webstühle in

---

<sup>786</sup> In Louis Oesers Album der sächsischen Industrie, Bd. 2 ist eine Wollen- und Baumwollenspinnerei der Firma 'H. F. Kürzel' in Mylau als Palasttyp abgebildet. Leider existiert in diesem Werk kein Firmenportrait. Auch in anderen ausgewerteten Quellen wird das Unternehmen nicht benannt. Vermutlich handelt es sich nicht um das vogtländische Mylau.

gepachteten Spinnereigebäuden aufstellten, geht hervor, das man an den frühen Webereibau vermutlich die gleichen Anforderungen wie an den Spinnereibau stellte.

Auf die Ansiedlung von Spinnerei und Weberei folgte unmittelbar die Färberei und Appretur. Die ersten Färberei- und Appreturanstalten entstanden in Reichenbach und dort aufgrund ihrer Wasserabhängigkeit in den Tälern entlang des Raum- und Seifenbaches. Im Gegensatz zum mehrgeschossigen Spinnerei- und Webereibau benötigten die Fabriken für ihre Fertigungsprozesse eine horizontale Ausrichtung. Ihr Flächenbedarf war daher weitaus größer. Da die Mechanisierung von Färberei und Appretur erst in den 1840iger Jahren einsetzte, erfolgte der Antrieb von Beginn an durch Dampfmaschinen. Die ersten Färberei- und Appreturgebäude lehnten sich in ihrer Formensprache an den traditionellen Wohnhausbau an. Bei der Gestaltung der Schuppen, Remisen und Stallgebäude orientierte man sich an den Bauwerken der Landwirtschaft. Die Fassadengestaltung der bis 1871 entstandenen Produktionsstätten war auf die Funktionsabläufe ausgerichtet und zeichnete sich im Wesentlichen durch eine regelmäßige Fensterreihung zur Belichtung und Belüftung der Innenräume aus. Sie ließen keinen Repräsentationswillen erkennen. Sattel- und Pultdächer prägten bis zur Einführung des Sheddaches in den 1870iger Jahren die Dachlandschaft. Erst mit dem ab 1871 einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung entstanden auch in der Färberei und Appretur Repräsentationsbauten. Diesen Entwicklungsprozess zeigen eindrucksvoll und fast lückenlos die Bauakten der Firma 'Georg Schleber AG'.

## 5.0 Die Auswirkungen der frühen Industrialisierung auf die städtebauliche Entwicklung von Reichenbach, Mylau und Netzschkau

### 5.1 Landflucht und Bevölkerungsanstieg

Statistische Aufzeichnungen zur Reichenbacher Bevölkerungsentwicklung existieren seit 1815. Zu diesem Zeitpunkt lebten in Reichenbach 3739 Einwohner.<sup>787</sup> Die Stadt lag über dem sächsischen Durchschnitt von 2620 EW.<sup>788</sup> Bis 1832 stieg die Zahl auf 5412 EW an und fiel aufgrund des großen Stadtbrandes von 1833 auf 5165 wieder leicht ab. Ab 1834 ist ein kontinuierliches Wachstum der Bevölkerung zu erkennen. 1840 lebten 6014 EW; 1852, 8815 EW; 1861, 10198 EW und 1871, 12942 Menschen in Reichenbach.<sup>789</sup>

1814 waren in den Nachbarstädten Mylau 1751 EW<sup>790</sup>, 1815 in Netzschkau 1058 EW<sup>791</sup> registriert. Auch hier wuchs die Bevölkerungszahl stetig und gleichmäßig bis 1871 in Mylau auf 4449 EW<sup>792</sup> und bis 1875 in Netzschkau auf 3278 EW<sup>793</sup> an.

Wie aus dem Diagramm zur Einwohnerentwicklung der drei Städte (Abb. 171) deutlich wird, verzeichnete Reichenbach den rasantesten Bevölkerungszuwachs. Begründet liegt dieser Anstieg u.a. in der größeren territorialen Ausbreitung der Stadt sowie den optimaleren geografischen und infrastrukturellen Voraussetzungen, die die Ansiedlung von Unternehmen begünstigten.

Die Gründe für die Steigerung der Bevölkerungszahlen zwischen 1861 und 1864 werden im Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen von 1864 beschrieben. Demnach war

„die spezielle Ziffer der Bevölkerungszunahme (...) von dem mehr oder weniger günstigen Geschäftsgang in den einzelnen Industriezweigen bedingt. Die günstige Ziffer der Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau und des Gerichtsamtsbezirkes Reichenbach ist der Ausdruck der Blüte von Kämmerei, Kammgarnspinnerei, Woll- und Halbwollweberei und Färberei während der letztvergangenen drei Jahre“<sup>794</sup>.

Begünstigt durch den wirtschaftlichen Erfolg und damit verbundener Produktionssteigerung benötigten die Fabrikanten weitere Arbeitskräfte, die entweder im landwirtschaftlich geprägten Umland angeworben wurden und sich, insofern sie nicht pendelten, in den Städten

<sup>787</sup> StadtA RC, Einwohnerbuch 1924, Statistisches und Allgemeines, S. 12.

<sup>788</sup> Blaschke 1984, S. 46.

<sup>789</sup> ebenda, S. 46.

<sup>790</sup> Leipoldt o. J., S. 87.

<sup>791</sup> Ortschronik Netzschkau, Manuskript zu Einwohnerzahlen.

<sup>792</sup> Leipoldt o. J., S. 87.

<sup>793</sup> Meinel 1928, S. 56.

<sup>794</sup> SWA, 7875 / SA 2553, JB der HGK PL 1864, S. 23-25.

niederließen oder aus den oberfränkischen und böhmischen Armutsgebieten zuzogen<sup>795</sup>. Die dadurch ausgelöste Landflucht war ein wesentliches Kennzeichen der Industrialisierung. Dass es überhaupt gelang, Arbeitskräfte aus umliegenden Dörfern abzuwerben, lag im beginnenden Ungleichgewicht der Altersstruktur der Landbevölkerung begründet. Die durchschnittliche Lebenserwartung stieg von 35 auf 50 Jahre, die Sterberaten sanken. In ländlichen Gebieten war es nicht mehr möglich die anwachsende Bevölkerung zu ernähren. Die junge Generation konnte nicht mehr den Platz der Älteren einnehmen, sondern musste sich fern der Familie in den Städten selbst um ihren Lebensunterhalt kümmern.<sup>796</sup>

Ein weiteres Kriterium, das den Bevölkerungsanstieg im Reichenbacher Industriebezirk beeinflusste, war die territoriale Größe des Städtedreiecks, das bis 1885 aus der Kleinstadt Reichenbach und den zwei Landstädten Mylau und Netzschkau<sup>797</sup> bestand. In kleineren Städten waren die Lebensunterhaltskosten für die besonders von Armut betroffenen Weber um ein Vielfaches geringer als in Mittel- und Großstädten. Da mit zunehmender Konkurrenz die Löhne weiter sanken, konnten viele, hauptsächlich im Textilgewerbe tätigen Arbeiter, das Leben in größeren Städten nicht mehr finanzieren. Infolgedessen hatten Städte wie Chemnitz oder Leipzig Schwierigkeiten, die dringend benötigten Arbeiter anzuwerben und zu erhalten, weil diese in kleinere Städte abwanderten.<sup>798</sup>

Gleichermaßen hatte auch die Verbesserung der medizinischen Versorgung und Ernährung, der öffentlichen und sozialen Infrastruktur und somit der gesamten Lebensqualität einen Anteil am regionalen Bevölkerungszuwachs. Diese Fortschritte spiegelten sich im Vergleich der Entwicklung von Geburten und Sterbefällen wider (Abb. 172). Gab es in Reichenbach 1801 noch 139 Geburten pro Jahr, so stieg die Zahl 1830 auf 233 und 1870 auf 591 Neugeborene an. 1810 war das Verhältnis zwischen 155 Geburten und 158 Sterbefällen noch ausgeglichen. Bereits 1815 begann es sich von 186 Neugeborenen zu 109 Sterbefällen zu verschieben. 1870 verzeichnete man auf zwei Geburten einen Sterbefall.<sup>799</sup>

Demzufolge war nicht nur die Landflucht ein Grund für die rasante Bevölkerungsentwicklung, die Stadt hatte mit Einsetzen der Industrialisierung und der damit verbundenen Verbesserung der technischen und sozialen Infrastruktur selbst großen Anteil an dieser Bevölkerungszunahme.

---

<sup>795</sup> Leiboldt o. J, S. 82.

<sup>796</sup> Reinborn 1996, S. 21f.

<sup>797</sup> Landstadt bis 5000 EW / Kleinstadt 5000-20000 EW / Mittelstadt 20000-100000 / (Duden 1996, Bd.9, S. 3278).

<sup>798</sup> vergl. Gebauer 1893, Bd. 3, S. 134.

<sup>799</sup> Blaschke 1984, S. 46.

## 5.2 Der Ausbau der städtischen Infrastruktur

Die Qualität der städtischen Infrastruktur konnte durch den Ausbau des Verkehrs- und Telegrafennetzes sowie der zentralen Gas- und Trinkwasserversorgung erheblich verbessert werden. Mit diesen Maßnahmen wurde nicht nur die Lebensqualität innerhalb der Städte erhöht, wesentlichen Einfluss hatte der Zustand der Infrastruktur auch auf die Ansiedlung von Industrien, da eine Fabrik nur gewinnbringend produzierte, wenn die Rohstoffzufuhr, die Produktionsprozesse und der Absatz der Waren gewährleistet werden konnten.

### 5.2.1 Der Ausbau des innerstädtischen Straßennetzes und der überländischen Chausseen.

1846 begannen die Planungen zur Errichtung eines neuen Stadtviertels zwischen dem historischen Stadtkern und dem sich im Nordwesten befindenden Oberen Bahnhof (Abb. 173). Wie der Stadtplan von 1869 zeigt, wurden die Häuser in ein für diese Zeit typisches rechtwinkliges Straßennetz eingebunden. Bis 1869 erstreckte es sich von der Albertstraße im Norden (Abb. 174), über einen teilweise geradlinig ausgebauten Bereich der Weinholdstraße (Abb. 175) und Elisabethstraße<sup>800</sup> im Osten (Abb. 176), Marienstraße<sup>801</sup> im Süden (Abb. 177) und Lessing- und Bahnhofstraße (Abb. 178) im Westen. Während die Ost - West ausgerichteten Straßen an vorhandene, in die Kernstadt führende Straßen und Gassen anknüpften, wurden die Nord-Süd-Straßen, wie die Fritz-Schneider-Straße<sup>802</sup> (Abb. 179), die Solbrigstraße und der Solbrigplatz<sup>803</sup> (s. Abb. 61, 62) im Raster neu geplant.

Die Bahnhofstraße (Abb. 180-182) war die wichtigste Verbindung zwischen Bahnhof und Stadtzentrum. Sie begann am Postplatz<sup>804</sup> (Abb. 183) und führte zum Oberen Bahnhof (Abb. 184, 188, 189). Vor dem Bau der Eisenbahn bezeichnete man sie als 'Kommunikationsweg' nach Greiz. Nach der Einweihung des Bahnhofes 1846 befuhren täglich so viele Wagen wie zuvor in zwei, drei Monaten die Straße.<sup>805</sup> Besonders für den schweren Güterverkehr wurde das Geländeprofil zu beschwerlich, worauf die Stadt 1858 eine Verlegung der Straße beschloss. 1863 erfolgte im Zuge von Stadtverschönerungsmaßnahmen die Bepflanzung mit Kastanien.<sup>806</sup> 1864 wurde die Straße für den öffentlichen Verkehr wieder freigegeben.<sup>807</sup>

---

<sup>800</sup> vormals Amalienstraße.

<sup>801</sup> vormals Amtsmanngasse.

<sup>802</sup> vormals Marienstraße und Braunstraße.

<sup>803</sup> vormals Neumarkt.

<sup>804</sup> Von 1858 bis 1922 trug der Postplatz die Bezeichnung 'Königsplatz'. (vergl. Nitzschke 2004, S. 80).

<sup>805</sup> Beyer 2007, S. 208.

<sup>806</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 28. Mai 1905.

<sup>807</sup> Nitzschke 2004, S. 24.

Wie aus einem Bericht im Reichenbacher Wochenblatt und Anzeiger vom 20. März 1858 hervorgeht, legte die Stadtverwaltung die Priorität auf den Ausbau der Straßen, nicht aber auf den vom Stadtbrand 1833 zerstörten Marktplatz.

„Wenn es wahr ist, daß man von der Beschaffenheit der Straßen und öffentlichen Plätzen einer Stadt auf manches andere in deren Mitte zu schließen gewohnt ist, so ist der Zustand unseres Marktplatzes seit mehreren Jahren der Art, daß man sich doch ernstlich damit beschäftigen sollte. Schon in Jahren 1852 oder 1853 war die Herstellung desselben in dem Haushaltsplan eingestellt, allein man sah zu Gunsten der Oberreichenbacher Vorstadt damals von diesem Baue ab. Jener Theil der Dunkelgassen mit ihren Bachufern, sowie die übrigen dringenden Straßenbauten sind nun fast alle und mit großer Solidarität ausgeführt, weshalb es wohl von jedermann gebilligt werden dürfte, wenn der Marktplatz, welcher noch von anno 1833 nach dem Brande liegt, an die Reihe kommt. Sollte überdies, was kaum zu bezweifeln ist, mit Anlegung der Gasbeleuchtung vorgegangen werden, so wäre es wünschenswerth, wenn die Herstellung eines zweckmäßigen neuen Pflasters gleich nach Legung der Röhrenleitungen geschehen könnte. Freilich macht der Mangel an Kanälen derartige Bauten sehr kostspielig, allein wie die lange Gasse und der Markt jetzt liegen, so können diese beiden Stadttheile doch unmöglich länger bleiben.“<sup>808</sup>

Es dauerte jedoch noch weitere elf Jahre bis im Juni 1869 „der Marktbau mit Energie in Angriff genommen“<sup>809</sup> wurde.

In Mylau begann man 1816 mit der Pflasterung der wichtigsten innerstädtischen Straßen. In diesem Zusammenhang ersetzte man auch eine baufällige Holzbrücke durch eine steinerne. Nach Fertigstellung der neu ausgebauten Fahrwege erhob die Mylauer Stadtverwaltung 1821 das ‘Straßen- und Pflastergeleit’ als Straßenzoll.<sup>810</sup>

Noch vor der Anlegung des innerstädtischen Straßennetzes begann der Ausbau der Überlandstraßen. Laut Beyer erfolgte die Umgestaltung zu ‘Kunststraßen’ oder ein Neubau nach französischem und englischem Vorbild.<sup>811</sup> Durch den Ausbau der Chausseen konnte die tierische Zugkraft effektiver genutzt, die Fahrzeit verkürzt und die Transportkapazität erhöht werden. Die neuen Fahrwege waren durch Ober- und Unterbau befestigt und besaßen Seitengräben zur Wasserableitung. Die Breite bestimmte man für mindestens zwei Frachtwagen. Um große Steigungen zu vermeiden, mussten oft unrationelle mittelalterliche Straßenverläufe geändert werden. 1817 begann der Ausbau der Magistrale Plauen-Reichenbach zur ersten Chaussee des Vogtlandes. Wegen großer Höhenunterschiede, besonders im Triebtal, erfolgte eine Neutrassierung von Plauen über Neuensalz und Tossfell bis Buchwald. Der besonders steile Abschnitt zwischen Buchwald und Reichenbach, wie er auf der Abb. 185 dargestellt ist, wurde ebenfalls chausseemäßig angelegt, aber erst 1830 fertiggestellt. Zeitnah erfolgten im Reichenbacher Wirtschaftsraum weitere leistungsfördernde Routenänderungen, die u.a. den Einsatz der Eilpost ab 1824 begünstigten. 1828/29 entstand

---

<sup>808</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 20. März 1858.

<sup>809</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 1. Juni 1869.

<sup>810</sup> Leipoldt o. J, S. 56; Über den Beginn des Ausbaus der Straßen in Netzschkau gibt es nach heutiger Quellenlage keine Daten.

<sup>811</sup> Beyer 2007, S. 205.



eine neue Straße nach Greiz über Schönfeld, was sich positiv auf die Ansiedlung von Fabriken im Aubachtal auswirkte, da die schwere Fracht nun nicht mehr über die steilen Wege von Friesen über Reinsdorf und Irchwitz nach Greiz transportiert werden musste.

Eine weitere Chaussee wurde 1846 im Zuge der Errichtung der Göltzschtalbrücke vom Reichenbacher Bahnhof über Mylau nach Netzschkau, ab 1847/48 weiterführend bis Buchwald gebaut. Im November 1848 fuhren auf dieser Strecke die ersten vierspännigen Eilpostwagen der vom Zugfahrplan abhängigen 'Vogtländischen Transportanstalt'.<sup>812</sup>

Der Bau der Lengenfelder Straße, eine der Hauptverkehrsstraßen der Stadt, begann im Juni 1859. In diesem Zusammenhang mussten zwei Häuser im vorstädtischen Mündungsbereich abgerissen werden.<sup>813</sup> Im Oktober 1860 wurde „der sehr zweckmäßig angelegte äußerst solid gebaute und nun vollendete Straßentheil nach Lengenfeld dem Verkehr übergeben“<sup>814</sup>.

Seit dem Anschluss an das Schienennetz 1846/51 erfüllten die Chausseen hauptsächlich eine Zubringerfunktion für den rasant ansteigenden Güter- und Personenverkehr.

### 5.2.2 Der Anschluss an den Schienenverkehr

1829 engagierten sich Leipziger Kaufleute erstmalig in Deutschland für den Bau einer Eisenbahnverbindung zum Elbumschlagplatz Magdeburg. Über Magdeburg und Hamburg konnten die Waren in alle europäischen Häfen und nach Übersee transportiert werden. Städte, die nicht im Einzugsgebiet der Elbehäfen lagen, hatten das Nachsehen. Um sich den Wettbewerbsbedingungen zu stellen, gründeten sich in vielen Städten Eisenbahnkomitees und -vereine, die den Bau von Trassen beschleunigen sollten<sup>815</sup>. Die Eisenbahn war nicht nur ein Zeugnis des technischen Fortschrittes, sondern auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor mit politischen Machtansprüchen. Der Ökonom Friedrich List veröffentlichte am 18. Juli 1833 seine Schrift: „Über ein sächsisches Eisenbahnsystem als Grundlage eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems und insbesondere über die Anlegung einer Eisenbahn von Leipzig nach Dresden“<sup>816</sup> und schuf damit die theoretischen Grundlagen für die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in Sachsen.

Am 14. Januar 1841 wurde von den Regierungen der Königreiche Bayern und Sachsen sowie des Herzogtums Sachsen-Altenburg ein Staatsvertrag über den Bau einer Eisenbahnlinie

---

<sup>812</sup> Beyer 2007, S. 204-206.

<sup>813</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 29. Juni 1859.

<sup>814</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 30. October 1860.

<sup>815</sup> Beyer, 2001, S. 24.

<sup>816</sup> List 1833.

zwischen Leipzig und Nürnberg über Plauen, Hof und Bamberg beschlossen.<sup>817</sup> Die Strecke bildete das Mittelglied der geplanten großen Nord-Süd Verbindung der deutschen Eisenbahnen. Der Rohstoff- und Warentransport sollte durch die Verlagerung auf die Schienen kostengünstiger, die Zeitdauer verkürzt und der Anschluss an die Häfen und nach Übersee gesichert werden.<sup>818</sup>

1841 wurde mit dem Bau der Eisenbahnstrecke begonnen.<sup>819</sup> Den Planungsauftrag bekam der Ingenieuroffizier Robert Wilke.<sup>820</sup> Da Lokomotiven zu dieser Zeit ein Maximal-Steigungsverhältnis von 1:100 und einen minimalen Gleisbogenhalbmesser von 1000 sächsischen Ellen (ca. 566m) bewältigen konnten, entschied man sich für die Streckenführung Reichenbach-Netzschkau-Plauen. Dabei musste das Tal der Göltzsch zwischen Reichenbach und Netzschkau und das Elstertal zwischen Jocketa und Plauen überbrückt werden.<sup>821</sup> Weil eine Überbrückung dieser Dimension in Deutschland zu jener Zeit noch nicht bekannt war, zog man 1844 belgische<sup>822</sup> und bayerische Gutachter hinzu, die auf die Architektur und Stabilität römischer Aquädukte verwiesen.<sup>823</sup> Am 27. Januar 1845 erfolgte eine Wettbewerbsausschreibung der Eisenbahnkommission für den Entwurf der Göltzschtalbrücke.<sup>824</sup> Zu den Mitgliedern der Jury gehörten Albert Geutebrück und Gottfried Semper zur praktischen Begutachtung und Johann Andreas Schubert, Professor der technischen Bildungsanstalt Dresden, als Theoretiker.<sup>825</sup> Weil keiner der Entwürfe den Anforderungen entsprach, legte Schubert der Kommission einen eigenen Entwurf vor, den diese in abgewandelter Form zur Realisierung freigab. Im Dezember 1845 begann Wilke mit der Detaillierung des Entwurfes.<sup>826</sup> Bereits im Mai 1845 veranlasste man die praktischen Vorbereitungsarbeiten wie Waldrodungen, Errichtung von Bauhütten und Werkstätten, Bau von Zufahrtswegen und die Umleitung der Göltzsch.<sup>827</sup>

Am 31. Mai 1846 erfolgte die Grundsteinlegung der Göltzschtalbrücke (Abb. 186, 187). Gleichzeitig fand die Einweihung des Reichenbacher Bahnhofs statt (s. Abb. 184), der bis dahin vorläufige Endpunkt der Trasse war. Reichenbach besaß damit den ersten

---

<sup>817</sup> Beyer / Stritzke 2009, S. 14.

<sup>818</sup> Beyer 2007, S. 206f.

<sup>819</sup> Beyer / Stritzke 2009, S. 14.

<sup>820</sup> ebenda, S. 14, 20.

<sup>821</sup> Beyer 2001, Jubiläumsbroschüre, S. 14.

<sup>822</sup> Das höchste Viadukt stand zu dieser Zeit an der großen Rheinisch-Belgischen Eisenbahn Köln-Aachen-Lüttich-Antwerpen. Es überbrückte das Göhlthal nahe der belgischen Grenze (Beyer / Stritzke 2009, S. 16).

<sup>823</sup> Beyer / Stritzke 2009, S. 16, 23.

<sup>824</sup> ebenda, S. 23.

<sup>825</sup> ebenda, S. 25.

<sup>826</sup> ebenda, S. 27-29.

<sup>827</sup> Beyer 2001, S. 54

Eisenbahnanschluss im Vogtland.<sup>828</sup> Im Frühjahr 1849 konnte die erste Etage der Brücke fertig gestellt werden. Am 14. September 1850 feierte man die Schlusssteinlegung. Am 15. Juli 1851 wurde die Göltzschtalbrücke<sup>829</sup> der Öffentlichkeit übergeben<sup>830</sup> und erstmals der Zugverkehr von der Nord- und Ostsee über die Mittelgebirgsschwelle bis zu den Alpen möglich.<sup>831</sup>

Für den Reichenbacher Wirtschaftsraum war der Anschluss an das Schienennetz 1846 und 1851 von großer Bedeutung. Die oft unter Wassermangel leidende Industrie<sup>832</sup> konnte zum einen auf die Zwickauer Steinkohle zurückgreifen, was einen zahlenmäßigen Anstieg der aufgestellten Dampfmaschinen und damit eine kontinuierlichere Produktionssteigerung zur Folge hatte.<sup>833</sup> Zum anderen war es nun möglich, die überregionale Stellung zwischen Sachsen, Bayern, Thüringen und Böhmen auszubauen und die Verbindung zu den großen Häfen und nach Übersee zu sichern. In dieser Zeit entwickelte sich Reichenbach mit seinem Oberen Bahnhof zum Verkehrsknotenpunkt des Vogtlandes. Von hier wurden die Züge in das zu Österreich-Ungarn gehörenden Eger eingesetzt und Waren aller Art auf die Straßen umgeladen.<sup>834</sup> 1869 bildete Reichenbach durch die direkte Verbindung mit Dresden den südwestlichen Endpunkt des sächsischen Eisenbahndreiecks.<sup>835</sup> Der dadurch erzielte Entwicklungsschub führte zur Kapazitätsauslastung des Bahnhofes und 1877 zu einem Komplettumbau des gesamten Areals (Abb. 188, 189).<sup>836</sup>

Mit zunehmender Industrialisierung stieg in den Fabriken der Bedarf an Kohle, Roh- und Fertigware. Zur besseren Anlieferung der Rohstoffe und zum Abtransport der Produkte kam es auf Anregung einiger Fabrikanten zwischen 1893 und 1905 zum Bau zweier Industriebahnstrecken vom Oberen Bahnhof über Oberreichenbach, die Altstadt, Mylau bis ins Göltzschtal

---

<sup>828</sup> Beyer 2001, S. 55.

<sup>829</sup> Die Göltzschtalbrücke ist die größte Backsteinbrücke der Welt. Zur Erbauungszeit war sie die größte Eisenbahnbrücke der Welt. Damit ist sie heute ein technisches Denkmal von internationalem Rang. Sie überbrückt bei Mylau das Tal des Flusses Göltzsch und verbindet die Städte Reichenbach und Netzschkau miteinander. Das vierstöckige Viadukt ist 574m lang, 78m hoch und besteht aus 81 Bögen. Die Bögen der Brückenmitte besitzen eine Spannweite von 30,9m. (Dehio 1998, S. 715). Über 26 Millionen Ziegel wurden vermauert. Das Mauerwerk setzt sich aus 52,82 % Ziegelmauerwerk, 35,57% Quadermauerwerk und 11,61% Bruchsteinmauerwerk zusammen. (Beyer 2001, S. 20, S. 44).

<sup>830</sup> Beyer / Stritzke 2009, S. 66f.

<sup>831</sup> ebenda, S. 66f.

<sup>832</sup> vergl. Pkt. 2.3 und 2.3.1.

<sup>833</sup> vergl. Pkt. 2.2.

<sup>834</sup> Beyer 2007, S. 208.

<sup>835</sup> ebenda, S. 208.

<sup>836</sup> ebenda, S. 208f.

und nach Lengenfeld<sup>837</sup> sowie vom neu errichteten Unteren Bahnhof bis nach Oberheinsdorf<sup>838</sup> (Abb. 190, 191).

### 5.2.3 Der Bau des Gasversorgungsnetzes

„Nur dem Betreiben einiger ‚Lichtfreunde‘ und Männern, die einen zeitgemäßen Fortschritt huldigten, ist es (...) zu danken gewesen, daß von 1851 an bei einigen kritischen Straßenpunkten die ersten Oellaternen erschienen.“<sup>839</sup> 1852 erfolgte die Gründung des ‚Laternen-Vereins‘. Die Laternenanzünder wurden durch Beiträge und Spenden bezahlt. Ab 1856 befasste sich der Reichenbacher Stadtrat mit der Errichtung einer Gasanstalt, da einige sächsische Städte bereits zur Gasbeleuchtung übergegangen waren.<sup>840</sup> Am 21. August 1857 fand eine Sitzung der Stadtverordneten statt, in der die Errichtung einer Gasbeleuchtungsanstalt beschlossen werden sollte. Der für die Angelegenheit beauftragte Stadtverordnete Liebau führte aus, dass die Notwendigkeit einer Gasbeleuchtungsanstalt bestehe, fügte aber hinzu, „daß es unter den gegenwärtigen precären Geldverhältnissen im Hinblick auf unsere 53000 Thlr. Stadtschulden nicht rathsam erscheine, ein Capital von 50-60.000 Thlr. mühsam zu erborgen, um damit auf eine unsichere Dividende zu speculieren.“<sup>841</sup> Liebau riet dem Kollegium, dem Ratsbeschluss „die projectirte Gasbeleuchtung auf städtische Kosten zu errichten“<sup>842</sup> nicht zuzustimmen, dagegen aber den Antrag zu stellen,

„der Stadtrath wolle die intendirte Gasanstalt für die Stadt Reichenbach einer Actiengesellschaft überlassen, sich dabei mit einem Capital von 10.000 Thaler für Commun betheiligen, billige Preise des Gases für die gleichzeitig zu errichtende Straßenbeleuchtung zu erzielen, und sonst noch alle erreichbare Begünstigungen für die Stadt bei Ertheilung der Concession zu erlangen suchen“.<sup>843</sup>

Im Januar 1858 entschied die Kgl. H. Kreisdirektion in Zwickau, dass der Bau einer Gasbeleuchtungsanstalt nicht auf Kosten der Stadt erfolgen sollte, erlaubte aber dem Stadtrat weitere Schritte zur Bildung einer Aktiengesellschaft einzuleiten.<sup>844</sup> Am 22. Oktober 1858

---

<sup>837</sup> 12 Firmen besaßen an der Nebenbahnstrecke Reichenbach-Lengenfeld (Mylische Berta) ein Anschlussgleis: Reichenbach: Fa. Gebr. Walther, M. Erich Schaarschmidt, Georg Schleber AG, das städtische Elektrizitätswerk / Mylau: Robert Lenk und Georgi & Co. / Göltzschtalbrücke: Ketzels Mühle / Rotschau am Hirschstein: E. Schmidt / Mühlwand: J. G. Glaß / Lengenfeld: Baumwollspinnerei, Zentralgenossenschaft, Vogtl. Filztuchfabrik Weihmüller & Holz (Rieschel / Schramm 1998, S. 60).

<sup>838</sup> An der Nebenbahnstrecke Reichenbach-Oberheinsdorf (Rollbockbahn) besaßen 8 Firmen ein Anschlussgleis. Reichenbach: Gasanstalt, Fa. Heinrich Hempel, Fa. Petzoldt & Ehret, Fa. Ringk & Werner, Stückfärberei Unterheinsdorf / Oberheinsdorf: Fa. Dietel - Werk I, Heizhaus Unterheinsdorf, Fa. Dietel-Werk II, Fa. Schreiterer, Deutsche Wollentfettung AG (Nitzschke / Heinrich 2001, S. 41).

<sup>839</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 3. October 1906.

<sup>840</sup> Nitzschke 1984, S. 53.

<sup>841</sup> Liebau, Sitzung der Stadtverordneten, 21. August 1857 In: StadtA RC, RC WB & AZ, 22. August 1857.

<sup>842</sup> ebenda.

<sup>843</sup> ebenda.

<sup>844</sup> Stadtwerke Reichenbach 2009, S.13; Nitzschke 1984, S. 53.

gab der Stadtrat die Genehmigung zur Errichtung einer Gasbeleuchtungsanstalt und Verlegung des nötigen Röhrensystems für den „gegenwärtigen und zukünftigen Bezirk der Stadt“<sup>845</sup>. Gleichzeitig verbot er die Errichtung einer weiteren kommerziellen Gasanstalt im nahen Umkreise, gestattete aber jedem Privatbesitzer „für seinen eigenen Bedarf eine Beleuchtung jeder beliebigen Art herzustellen“<sup>846</sup>. Die Gründung des ‘Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins zu Reichenbach i. V.’ erfolgte am 22. Januar 1859.<sup>847</sup> Zweck des Vereins war die Erzeugung des Beleuchtungsgases, die Herstellung der Leitungsröhren und der Verkauf des Gases an Dritte.<sup>848</sup>

Der Verein kaufte am 3. März 1859 ein Stück der ehemaligen Kantoratswiese in der Altstadt neben dem Schleberschen Färbereigrundstück<sup>849</sup> (Abb. 192) für 2179 Taler. Die Baugenehmigung für die Anlage erteilte die Kgl. H. Kreisdirektion in Zwickau erst nach mehrmaligen Vorstellungen und Erörterungen am 24. Mai 1859. Der Bau selbst gestaltete sich problematisch, da der Untergrund aus angeschwemmtem Land bestand und eine Pfahlrostgründung notwendig machte, was zu einer enormen Kostensteigerung führte. Die größten Schwierigkeiten bestanden beim Bau des Gasometers. Wegen ständiger Wassereinbrüche beim Aushub des Bassins und Einbruch der Seitenwände mussten große Mengen Zement zur Stabilitätssicherung eingefüllt werden. Dadurch überstieg der Mehrkostenaufwand von einigen tausend Talern alle Erwartungen.<sup>850</sup> Gleichzeitig begann man mit der Verlegung der Hauptgasröhren in den Straßen. Am 22. Juli 1859 rief der Verein die Bevölkerung auf, ihre Versorgungswünsche mitzuteilen. Das erforderliche Material für die Hausanschlüsse stellte er zur Verfügung. Der Gasbehälter wurde zwischen Oktober und November aufgestellt. Für den Transport der Steinkohle vom Güterbahnhof in die Altstadt verpflichtete der Verein Fuhrleute.<sup>851</sup> Am 15. Dezember 1859 abends erstrahlten zum ersten Mal in den Straßen und an den Plätzen die Gaslaternen. Nach und nach bekamen auch die Wohnhäuser und Werkstätten einen Gasanschluss.<sup>852</sup> Am Eröffnungstag brannten in 26 Gebäuden 265 Gaslichter, 88 von 115 Straßenlaternen stellte man von Öl- auf Gasbeleuchtung um. Sechs Monate später waren es bereits 603 und ein Jahr später über 804

---

<sup>845</sup> StadtA RC, Akte III C. II. Nr. 1, Bd. 1, Concessions- und Vertrags-Urkunde, Reichenbach i. / V., den 22. October 1858.

<sup>846</sup> ebenda.

<sup>847</sup> Stadtwerke Reichenbach 2009, S.13; Nitzschke 1984, S. 54.

<sup>848</sup> StadtA RC, Akte III C. II. Nr. 1, Bd. 1, Statuten-Entwurf des Gasbeleuchtungs-Actienvereins zu Reichenbach i. Voigtl. o.D, § 1.

<sup>849</sup> Nitzschke 1984, S. 54.

<sup>850</sup> StadtA RC, Akte III C. II. Nr. 1, Bd. 1, Rechenschaftsbericht den Bau und Betrieb der Gasbeleuchtungs-Anstalt zu Reichenbach betr. Jahresabschluß bis zum 30. Juni 1860, Reichenbach, den 25. September 1860

<sup>851</sup> Nitzschke 1984, S. 54.

<sup>852</sup> StadtA RC, RC TB & AZ, 3. October 1906.

Privatflammen.<sup>853</sup> Bis zum 30. Juni 1867 versorgte die Anstalt 2350 Privat – und 111 Straßenflammen mit Gas sowie 32 Straßenlaternen mit Oel.<sup>854</sup>

Die städtebaulichen und wirtschaftlichen Wachstumsprozesse bedurften einer kontinuierlichen Kapazitätsanpassung. Bereits 1866 benötigte die Stadt einen zweiten Gasometer und diverse Vergrößerungsbauten (Abb. 193, 194).<sup>855</sup> 1901 begann die Verlegung einer Gasleitung nach Oberreichenbach. 1903 bekam die Gasanstalt einen eigenen Gleisanschluss durch die ab 1902 gebaute Industriebahnstrecke zwischen dem 'Unteren Bahnhof' in Reichenbach und Oberheinsdorf.<sup>856</sup>

In Netzschkau wurde 1891 das Gaswerk errichtet. Dieses übernahm ab 1908 auch die Gasversorgung für Mylau.<sup>857</sup>

#### 5.2.4 Der Bau des öffentlichen Trinkwasserversorgungsnetzes

Reichenbach erhielt 1865 als vierte Stadt in Sachsen eine zentrale Wasserleitung (Abb. 195).<sup>858</sup> Bis zu diesem Zeitpunkt erfolgte die Wasserversorgung durch grundstückseigene Brunnen. Zusätzlich existierten acht kleinere, teils städtische, teils private Wasserleitungen, die zusammen 18 offene Bottiche im Stadtgebiet speisten. Bei Hitze und Frost versagten die Leitungen,

„so dass bei Bränden von einer wirksamen Feuerbekämpfung mit unter gar keine Rede sein konnte, zumal innerhalb des Stadtgebietes keine Teiche vorhanden und die in dem ehemaligen Stadtgraben liegenden mit der Einebnung des Grabens nach Abbruch der Stadtmauern (1825) mit zugeschüttet worden waren.“<sup>859</sup>

Da diese alten Leitungen für das fortschreitende Wachstum der Stadt nicht mehr ausreichten, mussten neue Quellgebiete erschlossen werden. Fündig wurde man am Oberreichenbacher Wald, nahe dem städtischen Kinderheim.<sup>860</sup> Der Reichenbacher Stadtrat kaufte das sogenannte 'Obere Schmelzersche Gut' in Oberreichenbach für 11000 Taler, von welchem die Wasserleitung in die Stadt geführt werden sollte.<sup>861</sup> Der Bau begann am 28. November

---

<sup>853</sup> StadtA RC, Akte III C. II. Nr. 1, Bd. 1, Rechenschaftsbericht den Bau und Betrieb der Gasbeleuchtungs-Anstalt zu Reichenbach betr. Jahresabschluß bis zum 30. Juni 1860, Reichenbach, den 25. September 1860.

<sup>854</sup> StadtA RC, Akte III. C. II. Nr. 4, Geschäftsbericht des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins zu Reichenbach im Voigtl. auf das Betriebsjahr vom 1. Juli 1866 bis 30. Juni 1867, Reichenbach i. V., den 1. September 1867.

<sup>855</sup> StadtA RC, Akte III. C. II. Nr. 4, Geschäftsbericht des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins zu Reichenbach im Voigtl. auf das Betriebsjahr vom 1. Juli 1866 bis 30. Juni 1867, Reichenbach i. V., den 1. September 1867.

<sup>856</sup> Stadtwerke Reichenbach 2009, S.17; Nitzschke 1984, S. 56.

<sup>857</sup> Ortschronik Netzschkau, Ordner 1.3 Flurkarten, Manuskript, 16b.

<sup>858</sup> Blaschke 1984, S. 57.

<sup>859</sup> StadtA RC, RC TB & AZ 1833-1933, S. 19-20.

<sup>860</sup> ebenda, S. 19-20.

<sup>861</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 18. October 1864.

1864.<sup>862</sup> Nachdem die Stadt die Quellfassungsanlagen 1884 nochmals erweiterte, war das Gebiet im Wesentlichen ausgeschöpft. Bis zum Anschluss an das Wasserleitungsnetz der Muldenbergtalsperre 1925 bedurfte es in regelmäßigen Abständen weiterer Quellerschließungen in den umliegenden Dörfern oder durch Tiefenbohrungen.<sup>863</sup>

In den Nachbarstadt Mylau erfolgte der Bau der zentralen Trinkwasserversorgung im Jahre 1893<sup>864</sup> und in Netzschkau ab 1895.<sup>865</sup>

### 5.2.5 Der Anschluss an das Telegraphennetz

Der Ausbau der Telegraphenvereinsstationen begann in der Reichenbacher Region 1864. In der Gesetzsammlung für Sachsen 1864 wurde in einer Bekanntmachung mitgeteilt, dass der Anschluss von Reichenbach und Löbau an die Linien des Deutsch-Österreichischen Telegrafenevereins am 1. Dezember 1864 erfolgen soll.

„Es wird bei diesen Stationen voller Tagesdienst, d. h. täglich von Morgens 7 Uhr bis Abend 9 Uhr, stattfinden und bei dem Betriebe das Reglement für die telegraphische Correspondenz im Deutsch-Oesterreichischen Telegraphenvereine, sowie für den inneren telegraphischen Verkehr im Bereich der Königlich Sächsischen Staats- und Eisenbahntelegraphenlinien vom 18ten August 1863 – welches auf allen Stationen käuflich zu erlangen ist – Anwendung leiden.“<sup>866</sup>

Für den weiteren Ausbau des Netzes in den zwei Nachbarstädten setzte sich besonders die Handels- und Gewerbekammer zu Plauen ein. Sie stellte für die Einrichtung von telegraphischen Stationen in den industriereichen Städten Mylau und Netzschkau zwischen 1865 und 1866 mehrere Anträge bei der sächsischen Staatsregierung. Während am 16. Juli 1868 der Anschluss Mylaus an das Telegraphennetz erfolgte, verzögerte sich der Netzschkaus um ein weiteres Jahr.<sup>867</sup>

### 5.3 Die Reichenbacher Stadterweiterung und deren baurechtliche Grundlage

Bauordnungen und Baugesetze waren bis Anfang des 19. Jhs. für die Stadtentwicklung sekundär. Mit dem Wachstum der Städte nahmen die Sicherheitsanforderungen an die Gebäude zu. Einen besonders hohen Stellenwert hatten Brandschutzbestimmungen, da die

---

<sup>862</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 29. November 1864.

<sup>863</sup> RC TB & AZ 1833-1933, S. 19-20.

<sup>864</sup> Museum Burg Mylau, Heimatglocken, Sonderbeilage des Mylauer Tageblatt und Anzeiger, Sonnabend, Sonntag, Montag, den 13., 14., 15. Juni 1925, S. 5.

<sup>865</sup> Ortschronik Netzschkau, Ordner 1.3 Flurkarten, Manuskript, 16b.

<sup>866</sup> HAV, GS. f. d. Kgr. SN 1864, No. 135) Bekanntmachung: Die Eröffnung der Telegraphenvereinsstationen Reichenbach und Löbau betreffend; vom 16ten November 1864, S. 362.

<sup>867</sup> SWA, 7875 / SA 2553, JB der HGK PL 1864-1868, Ausbau der Telegraphenstationen innerhalb des Bezirkes 1864, S. 81; 1865, S. 35; 1867, S. 61; 1868, S. 273.

Brandgefahr aufgrund der zunehmenden städtebaulichen Verdichtungen ein unkalkulierbares Risiko darstellte und ein Brand nicht selten zu großflächigen Zerstörungen führte.

Am 14. November 1825 erließ das sächsische 'Generale des Geheimen Finanz-Collegii' ein Gesetz „wegen Erbauung neuer Wohngebäude unter der Gerichtsbarkeit der Justizämter und Kammergüter“<sup>868</sup>. Grund für die Verordnung war die Missachtung des vorangegangenen Gesetzes zum Aufbau neuer Häuser vom 23. Juni 1731.<sup>869</sup>

Das Gesetz definierte erstmals konkret die baulichen Bedingungen für den Neu- bzw. Wiederaufbau von Wohnhäusern in Städten und Dörfern. Jedem Konzessionsgesuch war ein Bauriss beizufügen. Das Bauen ohne Konzession hatte den Abriss und eine Strafe von 10 Talern zur Folge. Wer die in der Konzession festgelegten baulichen Bestimmungen missachtete, wurde angewiesen, die Bestimmungen nachträglich zu erfüllen. Im Unterlassungsfalle würde dies durch die zuständige Behörde auf Kosten des Eigentümers erfolgen. In den Dörfern durften die neuen bzw. abgebrannten Gebäude nur noch in einem ausreichenden Abstand errichtet werden, um ein Überspringen des möglichen Feuers zu vermeiden. Die Erbauung von Schrotholz Häusern wurde verboten. Zudem sei auf die Nähe zum Wald zu achten. Innerhalb der Städte mussten die Brandgiebel aufgemauert und die Dächer mit Ziegeln oder Schiefer gedeckt werden.<sup>870</sup>

Die baulichen und feuerschutztechnischen Bestimmungen wurden dringend benötigt, da zwischen 1429 und 1833 sieben Stadtbrände Reichenbach heimgesucht hatten. Diese führten durch die nahezu völlige Zerstörung zur Schwächung der Wirtschaft und somit auch zu einer Stagnation der städtebaulich-architektonischen Entwicklung. Die Brände hatten „fast den gesamten älteren, überwiegend aus Fachwerk errichteten Hausbestand zerstört“<sup>871</sup>, konstatierte Jansen bei archäologischen Untersuchungen eines Teilstücks der historischen Innenstadt.

### 5.3.1 Der Reichenbacher Stadtbrand von 1833 und der kontrollierte Wiederaufbau

Am 2. Juni 1833 ereignete sich der letzte große Stadtbrand. Dieser zerstörte die Innenstadt von Reichenbach und zentrumsnahe Vorstädte (Abb. 196). Wenige Tage später begann der

---

<sup>868</sup> HAV, GS. f. d. Kgr. SN, 1824-1826, Nr. 27, S. 139-141.

<sup>869</sup> ebenda, S. 139-141.

<sup>870</sup> HAV, GS. f. d. Kgr. SN 1824-1826, Nr. 27, S. 139-141.

<sup>871</sup> Jansen 1995, S. 139.



kontrollierte Wiederaufbau, dessen rechtliche Basis eine am 10. Juni 1833 abgeschlossene und am 16. Juni 1833 veröffentlichte Verordnung der Kgl. Landesdirektion bildete.

Ebenso hielt es die Behörde für zweckmäßig, dass die Leitung des Wiederaufbaus eine Kommission übernehmen sollte, die sich aus dem Kreishauptmann, dem Landbaumeister, dem Reichenbacher Bürgermeister und einigen Stadträten zusammensetzte. Die Kommission hatte den Auftrag

„darauf zu sehen, daß der Wiederaufbau allenthalben nach Maassgabe eines zu entwerfenden Bauplans, bei welchem auf möglichste Verbreiterung der Straßen und öffentlichen Plätze und Verminderung des feuergefährlichen Zusammenbauens, soweit nöthig, durch Verlegung eines Theils der abgebrannten Häuser auf einen (...) Bauplatz vor der Stadt, Bedacht zu nehmen“<sup>872</sup>

und die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften beim Wiederaufbau zu überwachen.

Die Verordnung beinhaltete die Vorschriften, welche beim Wiederaufbau der Häuser zu befolgen waren. Darin wurde festgelegt, dass keiner den Bau ohne Kommissionserlaubnis beginnen durfte. Jeder Bauwillige musste mit seinem Baumeister vor dem Justitiar Speck und dem Bauconducteur Eichberg eine Erläuterung über den geplanten Bau abgeben.

Der Ort des Neu- bzw. Wiederaufbaus der Häuser durfte „keine andere Stellung erhalten, als ihnen nach dem zu Verbreiterung und zweckmäßigen Anlegung der Straßen entworfenen Bauplan und nach den hiernach vorgenommenen örtlichen Absteckungen“<sup>873</sup>. Um bei den wieder aufgebauten Stadtteilen die Entstehung von Zwischenräumen und engen Gassen aus brandschutztechnischen Gründen zu vermeiden, durften innerstädtische Häuser nur noch in Reihe und traufständig errichtet werden.

Die Umfassungsmauern der Häuser bis zum Dachgesims sowie alle Feuerungsanlagen mussten nach den neuen Bestimmungen massiv ausgeführt werden. Ausnahmen gab es nur in den Vorstädten, wo in dringendsten Fällen das Erdgeschoss und die Feuerungsanlagen aus Stein bestehen konnten. Die Giebel aller Wohngebäude benötigten eine Brandwand. Bis auf wenige Ausnahmen erlaubte die Behörde innerstädtisch nur noch Schiefer- und Ziegeldächer, in den Vorstädten zusätzlich Lehmschiefer-, Steinpappe- und Zementdächer. Bei Eckgebäuden mussten die Dächer abgewalmt werden. Die Errichtung von Mansarddächern innerhalb der Stadt war untersagt. Die Dachhöhe durfte höchstens der halben Gebäudetiefe entsprechen. Auch auf die Fassadenfarbe nahm man Einfluss, grelle und dunkle Farben wurden verboten.

---

<sup>872</sup> StadtA Rc, Akte II H. I Nr. 1, S. 1, Schreiben der kgl. Sächs. Kreisdirektion vom 10. Juni 1833.

<sup>873</sup> Museum Burg Mylau, V 7843S, Bekanntmachung vom 16. Juni 1833.

Außerdem beinhaltete die Verordnung detaillierte Angaben zur Ausführung der Giebelwände, zu Dachgesimsverkleidungen, Regenwasserableitungen, Küchenherden, Öfen, Schornsteingröße, -ausführung und -materialität sowie die zu erwartenden Konsequenzen bei Missachtung der Vorschriften.<sup>874</sup>

Die Verordnung schließt mit dem Satz:

„Die Bewohner Reichenbachs werden übrigens durch das wiederholt erlittene harte Brandunglück belehrt, die Nothwendigkeit eines zweckmäßigen und möglichst feuerfesten Wiederaufbaues der abgebrannten Stadttheile selbst einsehen, und es darf daher die Commission mit Zuversicht erwarten, daß alle Bauenden diesen zu ihrem eigenen Besten getroffenen Anordnungen und festgestellten Bauregeln willig Folge leisten werden und hofft sonach nicht in den Fall zu kommen, die oben abgegebenen strengen Maasregeln in Anwendung bringen zu müssen.“<sup>875</sup>

Laut Fehlstellenkartierungen der Denkmalschutzbehörde errichtete man im Innenstadtbereich, bis auf das Rathaus, die Gebäude auf den Grundmauern der Vorgängerhäuser im Stil der jeweiligen Zeit neu (Abb. 197-199).<sup>876</sup> Die verordnete massive Ausführung der Umfassungsmauern vom Erdgeschoß bis zum Traufgesims innerhalb der Stadt begründet das Fehlen von ortstypischen Fachwerkbauten im heutigen Stadtbild. Bereits 1834 zählte man in Reichenbach wieder 698 Wohngebäude und 1104 Haushaltungen.<sup>877</sup>

### 5.3.2 Die erste geplante Stadterweiterung in Reichenbach im Vogtland

Reichenbach gehörte zu den Städten, die ihre Zukunft in der Aufnahme der industriellen Produktion sahen und diese Chance auch zu nutzen wussten. Vom Mittelalter bis Anfang des 19. Jhs. war die wirtschaftliche Grundlage der Stadt vom kleinstrukturierten Nah- und Fernhandel mit textilen Produkten geprägt. Mit Einsetzen der Industrialisierung in Sachsen erkannten weitsichtige Reichenbacher Unternehmer die Notwendigkeit, dass der Anschluss an den Weltmarkt nur durch die Einführung der gewerblichen Massenproduktion bewältigt werden konnte.

Eine Folge dieser neuen wirtschaftlichen Ausrichtung war, wie unter Pkt. 5.1 aufgezeigt, das Ansteigen der Bevölkerungszahlen innerhalb der Stadt und die daraus resultierende Wohnungsnot. Um dieser Entwicklung zu begegnen, plante der Reichenbacher Stadtrat um das Jahr 1846 einen neuen Stadtteil zwischen dem Zentrum, damals als 'obere Stadt' bezeichnet, dem außerhalb liegenden Oberen Bahnhof und der Greizer Straße (s. Abb. 173-

---

<sup>874</sup> ebenda.

<sup>875</sup> ebenda.

<sup>876</sup> StadtA RC, Denkmalinventarisat.

<sup>877</sup> Zehrer 16. Januar 1936.

179).<sup>878</sup> Für dieses Vorhaben beauftragte die Kgl. Amtshauptmannschaft Plauen im Frühjahr 1846 einen Techniker mit dem Entwurf eines Bauplans.<sup>879</sup> Aus einem Schreiben vom 30. Dezember 1846 geht hervor, dass ein Situationsplan von dem neu zu errichtenden Stadtteil erstellt worden war, welchen der Stadtrat und ein größerer Bürgerausschuss am 15. September 1846 genehmigte.<sup>880</sup> Bevor der Plan der Kgl. H. Kreisdirektion Zwickau und dem Ministerium des Inneren zur Genehmigung vorgelegt wurde, erfolgte noch eine feuerpolizeiliche Überarbeitung durch den Brand-Versicherungs-Inspektor Roßbach und eine Aufstellung über die vom Bauplan betroffenen Haus-, Feld- und Gartenbesitzer.<sup>881</sup> In diesem Verzeichnis sind 153 Flurnummern aufgeführt.<sup>882</sup> Die Kgl. H. Kreisdirektion Zwickau prüfte den Bauplan und wies den Reichenbacher Stadtrat an, Roßbach auch bei der Absteckung der neu anzulegenden Straßen, Gassen und Plätze hinzuzuziehen.<sup>883</sup>

Zusätzlich forderte die Kgl. H. Kreisdirektion Zwickau die Erstellung einer neuen Bauordnung für die Stadt Reichenbach.<sup>884</sup> In einer Bekanntmachung vom 14. April 1847 veröffentlichte die Stadtverwaltung Bestandteile der vorläufigen Bestimmungen, die sich wesentlich auf die Verordnung von 1833 stützten.<sup>885</sup> Am 21. August 1847 teilte sie in einer weiteren Bekanntmachung mit,

„daß von und mit dem heutigen Tage an dieser Bauordnung dergestalt in Kraft und Wirksamkeit tritt, daß sich innerhalb des hiesigen Stadtbezirks alle Bauenden und Baugewerken bei außerdem eintretender strenger Ahndung danach zu achten haben.“<sup>886</sup>

Die Bauordnung wurde am schwarzen Brett des Rathauses ausgehängt und jedem Bauhandwerker ein Exemplar ausgehändigt.<sup>887</sup> Sie umfasste neben dem Genehmigungsverfahren, baupolizeilichen Aufgabenbeschreibungen und Strafen bei Zuwiderhandlung, zahlreiche Vorschriften, die sich in ihrer städtebaulichen und architektonischen Umsetzung im Stadtbild nach wie vor widerspiegeln.<sup>888</sup> Die wesentlichen Paragraphen dazu werden im Folgenden auszugsweise aufgeführt.

---

<sup>878</sup> StadtA RC, Akte XIV B. Nr.2, S. 4, Schreiben vom 6. Mai 1846.

<sup>879</sup> StadtA RC, Akte XIV B. Nr.2, S. 5, Schreiben vom 16. Juni 1846.

<sup>880</sup> StadtA RC, Akte XIV B. Nr.2, S. 38, Schreiben vom 30. Dezember 1846.

<sup>881</sup> ebenda, S. 38.

<sup>882</sup> StadtA RC, Akte XIV B. Nr.2, S. 51.

<sup>883</sup> StadtA RC, Akte XIV B. Nr.2, S. 59, Schreiben vom 3. April 1847.

<sup>884</sup> ebenda, S. 59.

<sup>885</sup> StadtA RC, Akte XIV B. Nr.2, S. 79, Bekanntmachung vom 14. April 1847.

<sup>886</sup> StadtA RC, Akte XIV B. Nr.2, S. 79, Bekanntmachung vom 21. August 1847.

<sup>887</sup> ebenda, S. 79.

<sup>888</sup> StadtA RC, BauO vom 15. September 1846, genehmigt von der Kgl. Kreisdirektion am 21. Juli 1847.

Paragraph 10 beginnt einleitend:

„Niemand darf der öffentlichen Sicherheit, Wohlfahrt und Zierde hiesiger Stadt zum Nachtheil bauen. (...) und darf kein Gebäude so eingerichtet werden, daß für die Gesundheit der Bewohner irgend ein Nachtheil zu besorgen sei, vielmehr müssen die Wohnungen in solchen Luft, Licht und Raum in der erforderlichen Maaße erhalten; besonders ist zu empfehlen, die Gebäude, soweit thunlich, so anzulegen und einzurichten, daß die Wohnungen nach Mittag oder Morgen, Private und andere durch die Einwirkung der Sonnenwärme leicht Geruch verbreitende Räume aber, nach Mitternacht zu liegen kommen.“<sup>889</sup>

Der Bauunternehmer bekam die Anweisung „die auf Verschönerung abzweckenden Vorschriften der Local-Baupolizei-Behörde zu befolgen“<sup>890</sup>. Damit verbunden waren die Beseitigung von städtebaulichen und architektonischen Missständen und die mögliche Einhaltung der regelmäßigen äußeren Form und Symmetrie. Bei architektonischen Verzierungen musste er auf einen edlen und einfachen Stil achten und Überladungen und proportionale Missverhältnisse vermeiden. Die Lage der Gebäude und Einfriedungen hing von der Genehmigung der Local-Baupolizei-Behörde ab, jedoch durften einzeln stehende Häuser nur parallel zur Straße oder Gasse sowie geradlinig und im rechten Winkel errichtet werden.<sup>891</sup> Um die ausreichende Lichtzufuhr und im Brandfall eine nötige Rettung zu ermöglichen, war eine bauliche Verdichtung der Hofräume nicht mehr gestattet. Der unbebaute Hofraum sollte bei zweistöckigen mindestens 64, bei drei- und mehrstöckigen Gebäuden 72 Quadratellen groß sein.<sup>892</sup> Schluchten zwischen zusammenhängenden Häuserreihen wurden grundsätzlich verboten. Besonderen Wert legte die Local-Baupolizei-Behörde auf die Anlegung gerader Straßen, Gassen und freier Plätze.<sup>893</sup> Bei den zwischen Privatbesitz und öffentlichen Plätzen und Straßen anzulegenden Geländern und Einfriedungen sollte die Höhe vier Ellen (ca. 2,3m) betragen, Krümmungen, Winkel und Ausbuchtungen vermieden und Einfriedungen in Übereinstimmung mit dem Gebäude farblich gefasst werden.<sup>894</sup> Die Höhe der Bauwerke ergab sich aus der Anzahl und Höhe der Stockwerke. Auf dem Marktplatz und anderen freien Plätzen durften nur drei- bis viergeschossige, an Straßen mit einer Breite von mindestens 16 Ellen (ca. 9m) nur zwei- bis dreigeschossige Gebäude errichtet werden. An engeren Straßen und Gassen begrenzte man die Gebäudehöhe auf zwei Geschosse. Zwecklose Verzierungen und Malereien an den Fassaden waren zu vermeiden. Inschriften, symbolische Bezeichnungen sowie Schilder außer Firmen- und Aushängeschildern von Gewerbetreibenden unterlagen der Genehmigung der Lokal-Baupolizei-Behörde. Auffallend grelle und besonders dunkle Farben wurden ebenso untersagt

---

<sup>889</sup> ebenda, §10.

<sup>890</sup> ebenda, §10.

<sup>891</sup> ebenda, §10.

<sup>892</sup> ebenda, §11.

<sup>893</sup> ebenda, §16.

<sup>894</sup> StadtA RC, BauO vom 15. September 1846, §67/ genehmigt von der Kgl. Kreisdirektion am 21. Juli 1847.

wie das Einfärben einzelner Stockwerke mit einer von der Hauptfarbe abweichenden Farbe.<sup>895</sup> Vorbauten, Gewölbe-Verzierungen, Erker, Wetterdächer, Bäckerladen, steinerne Kegel, Bänke, Prellsteine oder anderes Gitterwerk, die die Sicherheit oder Freiheit der Passage auf öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen gefährdeten oder beengten, waren nicht erlaubt.<sup>896</sup> Das Anlegen von Vorgärten bedurfte einer Genehmigung.<sup>897</sup> Die lichte Höhe der einzelnen Stockwerke betrug im Erdgeschoss mindesten  $5 \frac{3}{4}$  Ellen (ca. 3,3m), der ersten Etage bei einem zweistöckigen Gebäude ebenfalls  $5 \frac{3}{4}$  Ellen, bei dreistöckigen Gebäuden nicht unter sechs Ellen (ca. 3,4m). Das dritte Stockwerk konnte eine Viertelelle niedriger sein. Die lichte Höhe bei Durchfahrten, wenn diese nicht vermieden werden konnten, betrug höchstens acht Ellen (ca. 4,5m).<sup>898</sup> Die Fenster der Wohngebäude am Markt und anderen freien Plätzen sowie an Straßen oder Gassen mit mindestens 16 Ellen (ca. 9m) Breite sollten im Erdgeschoss  $2 \frac{3}{4}$  (ca. 1,6m), im ersten Stockwerk drei (ca. 1,7m) , im zweiten und dritten Stockwerk mindestens  $2 \frac{1}{2}$  (ca. 1,4 m) und im vierten zwei Ellen (ca. 1,1m) hoch und eine Elle, 15 Zoll (ca. 1m) breit sein. Haustüren waren im richtigen proportionalen Verhältnis zur Etagenhöhe und nach innen öffnend anzulegen.<sup>899</sup> Alle Neubauten mussten traufständig<sup>900</sup> und mit Satteldächern errichtet werden, deren Höhe nicht mehr als die halbe Gebäudetiefe betragen durfte. Pultdächer gestattet man nur auf Seiten- und Hintergebäuden. Die Höhe ergab sich aus der gesamten Gebäudetiefe oder -breite. Bei dreigeschossigen Häusern und bei Gebäuden an freien, sehr besuchten Plätzen, Straßen und Gassen sollten die Dächer nach dem Ermessen der Lokal-Baupolizei-Behörde möglichst flach angelegt werden. Die Dächer der Eck- und freistehenden Häuser waren abzuwalmen oder bekamen einen Brandgiebelabschluss. Mansarddächer und Krüppelwalme wurden verboten. Gegenüberstehende Eckgebäude sollten die gleiche Dachform besitzen.<sup>901</sup> Als Dachdeckung gestattete man nur noch Schiefer, Ziegel und Metalldächer. Dachfenster mussten in der Regel in Form sogenannter Schwalbenschwänze und bei Ziegeldächern in möglichst beschränkten Dimensionen angelegt werden.<sup>902</sup> Hölzerne Fachwerkbauten genehmigte die Behörde nur außerhalb städtischer und vorstädtischer Strukturen.<sup>903</sup> Selbst halboffene Gebäude wie Schuppen und Remisen mussten,

---

<sup>895</sup> ebenda, §58.

<sup>896</sup> ebenda, §59.

<sup>897</sup> ebenda, §59.

<sup>898</sup> ebenda, §18.

<sup>899</sup> ebenda, §31.

<sup>900</sup> ebenda, §61.

<sup>901</sup> StadtA RC, BauO vom 15. September 1846, §61/ genehmigt von der Kgl. Kreisdirektion am 21. Juli 1847.

<sup>902</sup> ebenda, §33.

<sup>903</sup> ebenda, §28.

wenn sie nicht mehr als zehn Ellen (ca. 5,7m) von Nachbargebäuden entfernt standen, mit massiven Umfassungsmauern errichtet werden.<sup>904</sup>

Die Kgl. H. Kreisdirektion schränkte ein, dass

„die Erlassung später etwa zu treffender allgemeiner Vorschriften in baupolizeilicher Hinsicht auch nach Genehmigung einzelner Local-Bauordnungen jederzeit dem Ermessen der obersten Aufsichtsbehörde überlassen und vorbehalten bleiben muß“<sup>905</sup>.

Am 6. Juli 1863 erließ das Ministerium des Inneren die Verordnung, die Ausführung des Gesetzes über das wegen der polizeilichen Beaufsichtigung der Baue zu beobachtende Verfahren betreffend<sup>906</sup> und hob alle bis dahin gültigen baupolizeilichen Bestimmungen auf<sup>907</sup>. Die Lokalbauordnungen der einzelnen Städte und Dörfer behielten ihre Gültigkeit bzw. beförderte man deren Erarbeitung in Form von Lokalstatuten an Orten, wo es noch keine rechtliche Baugrundlage gab.<sup>908</sup> Die Inhalte der Lokalbauordnungen wurden weiter strukturiert und konkretisiert.

Charakteristisch für diesen neu geplanten Reichenbacher Stadtteil<sup>909</sup> sind die zwei- bis dreigeschossigen, relativ schmucklosen, traufständigen Gebäude mit Satteldach in geschlossener Bebauung (s. Abb. 174-179). Im Erdgeschoss befanden sich bei einigen Gebäuden die Geschäftsräume und Tordurchfahrten, im Ober- und Dachgeschoss die Wohnungen. Das repräsentative Zentrum bildete der Solbrigplatz (s. Abb. 61, 62)<sup>910</sup>. Begrenzt wurde er im Norden und Osten von drei- bis viergeschossigen Stadtpalais als Solitäre und im Süden und Westen von Wohn- und Geschäftshäusern in geschlossener Bebauung. Die Fassaden zeichneten sich durch einen aufwendiger gestalteten Bauschmuck aus, sie wiesen aber noch nicht den Eklektizismus der Gründerzeit auf. Der neue Stadtbezirk entsprach damit in seiner städtebaulichen und architektonischen Gestaltung den baurechtlichen Bestimmungen der Lokalbauordnung von 1847.

In der gesamten Stadt Reichenbach entstanden zwischen 1834 und 1852 199 Wohnhäuser mit 668 Haushalten neu. 1852 zählte man in Reichenbach insgesamt 897 Wohngebäude mit 1772

---

<sup>904</sup> ebenda, §29.

<sup>905</sup> StadtA RC, Schreiben der Kgl. Kreisdirektion am 21. Juli 1847 (im Anhang der Bauordnung).

<sup>906</sup> HAV, GS. f. d. Kgr. SN im Jahr 1863, Nr. 74, S. 646-659.

<sup>907</sup> ebenda, S. 646, § 1.

<sup>908</sup> ebenda, S. 646, § 2 und §3.

<sup>909</sup> vergl. Pkt. 5.2.1.

<sup>910</sup> Der Platz wurde bis 1872 als Neumarkt bezeichnet aber nie zu Marktzwecken genutzt. 1872 erfolgte die Umbenennung in Solbrigplatz. Der Fabrikbesitzer Carl Friedrich Solbrig war Sohn eines armen Webers. Er starb am 17. März 1872 und hinterließ der Stadt Reichenbach 66.000 Mark, die für die Kleinkinderbewahranstalt, das Waisenhaus und das Hospital sowie für einen begabten Schüler für ein Gymnasial und Universitätsstudium verwendet werden sollten. (Nitzschke, 2004, S. 93).

Haushalten und 1871 1073 Häuser mit 2580 Haushalten. Bis 1900 stieg die Zahl der Wohnhäuser auf 1768 mit 5814 Haushalten.<sup>911</sup> Wie aus dem Diagramm zum Verhältnis von Wohngebäuden, Haushalten und der Einwohnerentwicklung (Abb. 200) hervorgeht, war die Zahl der Haushalte höher als die der neu errichteten Gebäude. Dies lässt darauf schließen, dass zur Unterbringungen der Menschen zunehmend größere mehrgeschossige Mietwohnungsbauten errichtet wurden. Über das rasante städtebauliche Wachstum von Reichenbach berichtete die Handels- und Gewerbekammer zu Plauen 1866 im Zusammenhang mit der Vergabe von Brandkatasternummern. Aus einer diesbezüglichen Auswertung geht hervor,

„daß die Anzahl der neuhinzugekommenen Brandcatasternummern im ganzen Kammerbezirke (...) im Jahre 1865 295 und im Jahre 1866 299 betrug. Dieses Ergebnis ist im Vergleich zu den Vorjahren als ein ziemlich günstiges zu betrachten, kommt aber fast ausschließlich dem Gerichtsamte Oelsnitz und vor allem der Stadt Reichenbach zu Gute, ist also zu einem großen Theile durch das Bedürfnis des Eisenbahnverkehrs und speciell der Eisenbahnverwaltung hervorgerufen worden.“<sup>912</sup>

Die Thätigkeit der Baugewerbe innerhalb eines bestimmten Jahres war laut der Kammer

„von zwei Hauptfactors abhängig, einmal von dem Zufalle, wie viel Gebäude und Immobilienbrandversicherungswerthe durch Schadenfeuer zerstört worden sind und deshalb theils in Folge unumgänglichen Bedürfnisses, theils in Folge der Bestimmungen der Landesgesetzgebung wiederhergestellt werden müssen, und sodann von dem allgemeinen Geschäftsgange, welcher direct die Zunahme der Bauten für gewerbliche, indirect diejenige der Bauten für persönliche Zwecke bestimmt.“<sup>913</sup>

Dieser Bericht verdeutlicht, welche Faktoren zusammenwirken müssen, um eine erfolgreiche Stadtentwicklungspolitik betreiben können. Der explizite Hinweis auf die rege Bautätigkeit in Reichenbach weist auf eine effiziente Zusammenarbeit zwischen Kommune und Industrie hin, welche beide, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten, den industriellen Fortschritt von Reichenbach und damit der gesamten Region forcierten.

#### 5.4 Arbeiterviertel und Fabrikantenvillen

Die Quellen geben über das Wohnen der Arbeiter in der Reichenbacher Wirtschaftsregion vom Beginn des 19. Jhs. bis zur Reichsgründung 1871 wenig Auskunft. Wahrscheinlich pendelten viele Fabrikarbeiter täglich zwischen den umliegenden Dörfern und den drei Städten, wohnten zur Untermiete oder zählten zum Kost- und Schlafgängertum.<sup>914</sup>

---

<sup>911</sup> Zehrer, 16. Januar 1936.

Insgesamt erfolgten von 1833 bis 2010 14 städtebaulich-architektonische Wachstumsphasen, die das Reichenbacher Stadtbild prägten. (Gerbert, Masterarbeit 2007).

<sup>912</sup> SWA, 7875 / SA 2553, JB der HGK PL 1866, S. 161.

<sup>913</sup> ebenda, S. 161.

<sup>914</sup> vergl. Hübner / Mitzschke 2007, S. 50f.

Die Fehlstellenkartierung der Reichenbacher Altstadt verzeichnete 1853 16 Wohnhäuser, die Fabrikarbeiter bewohnten.<sup>915</sup> Wie aus der rekonstruierten branchenspezifischen Verteilung hervorgeht (Abb. 201, 202) befanden sich die zwischen 1700 und 1800 errichteten Gebäude hauptsächlich im von Tuchmachern und Webern bewohnten Angerviertel, zwischen Mühlgraben, Sorggasse und Angergasse (Abb. 203-208).<sup>916</sup> Den wenigen Abbildungen nach zu urteilen, waren die traufständigen, verputzten Häuser ein- bis zweigeschossig. Die regelmäßig angeordneten Sprossenfenster wurden oft im Erdgeschoss durch Fensterläden gesichert. Bauschmuck fand, wenn überhaupt, nur in Form von im Putz abgehobenen Gesimsbändern Anwendung. Die Wohngebäude schlossen mit ziegel- oder schiefergedeckten, von Gaupen unterbrochenen Sattel- oder Krüppelwalmdächern ab. Im Hinterhof befanden sich die Toilette, die Lagerstätten für Kohle und Holz sowie die Stallungen für das Kleinvieh. Wie die Abbildungen aus dem Angerviertel zeigen, besaßen einige Häuser einen vorgelagerten Nutzgarten.

Da in der Reichenbacher Region durch den Anstieg der Bevölkerungszahlen infolge der Industrieansiedlung chronische Wohnungsnot herrschte, lebten viele Familien und Alleinstehende auf engstem Raum in ärmlichen Verhältnissen zusammen.<sup>917</sup> Forberger bemerkte zur Wohnsituation in Chemnitz, was gleichermaßen auch auf die Reichenbacher Industrieregion zutreffend ist: „Schlechter noch als für den Fabrikarbeiter stellten sich die Wohnverhältnisse der Hausweber dar, die durch ihre Webstühle oft in noch engeren Verhältnissen zu leben und arbeiten gezwungen waren“<sup>918</sup>. Die ortsansässigen Weber und Tuchmacher spürten zwar die Folgen der beginnenden Industrialisierung, sie waren sich aber der Konsequenzen nicht bewusst. In dem Glauben, in der Zukunft durch den Besitz der Arbeitsmittel und des eigenen Wohnhauses oder der eigenen Werkstatt weiterhin als selbstständige handwerkliche Produzenten bestehen zu können, errichteten sie nach Leipoldts Angaben bis zur Mitte des 19. Jhs. ganze Straßenzüge von Weberhäusern. Obwohl sie großen Wert darauf legten, nicht nur in der eigenen Wohnung, sondern auf dem privatem Grundstück zu arbeiten, erschienen die Häuser aufgrund fehlenden Kapitals „meist lächerlich klein und dürftig“<sup>919</sup> (s. Abb. 202-204).

Bestand einerseits ein Mangel an Wohnungen für die zuziehende Bevölkerung, wie das Diagramm zur Entwicklung von Bewohner und bewohnten Gebäuden (Abb. 209) zeigt, so

---

<sup>915</sup> In wie weit diese auch die Besitzer waren, ist nicht bekannt.

<sup>916</sup> StadtA RC, Denkmalinventarisierung.

<sup>917</sup> vergl. Hübner / Mitzschke 2007, S. 50; von Saldern 1997, S. 192-196.

<sup>918</sup> Forberger 1999, Bd. 2/1, S. 385.

<sup>919</sup> Leipoldt 1968, S. 231.



gab es andererseits auch durch „eine erfreuliche Wirkung des vortrefflichen Geschäftsganges (...) fast durchgängig Mangel an Arbeitern in allen Branchen“<sup>920</sup>. Allein zwischen 1855 und 1869 entstanden ca. 40 neue Firmen.<sup>921</sup>

Um dem stetig steigenden Bevölkerungszuwachs zu begegnen, musste innerhalb kürzester Zeit neuer Wohnraum geschaffen werden. Der Neubau von preiswertem Wohnraum stellte die Stadtverwaltungen jedoch vor große finanzielle und räumliche Probleme.<sup>922</sup> Zwar plante sie eine Stadterweiterung zwischen Stadtzentrum und Oberen Bahnhof<sup>923</sup>, doch konnten sich die meist mittellosen Arbeiter einen Wohnhausneubau bzw. die hohen Mieten, hervorgerufen durch Bodenspekulationen, nicht leisten. Laut Forberger, der die Lebensweise des sächsischen Fabrikarbeiters untersuchte, stand die Höhe des Mietzinses „in keinem richtigen Verhältnis zum Verdienst der Arbeiter. Nur bei Vollbeschäftigung und voller Gesundheit war es möglich, die Miete ohne andere Einschränkungen im täglichen Leben aufzubringen.“<sup>924</sup> Durch dieses Ungleichgewicht wurde die Wohnungsfrage zur Wohnungsnot. Der Reichenbacher Stadtrat sah sich daher schon 1848 veranlasst, gesetzliche Maßnahmen bezüglich des Aufenthaltes nicht ortsansässiger arbeitslos gewordener Arbeiter einzuleiten. In einer am 18. März 1848 veröffentlichten Bekanntmachung im Adress- und Anzeige-Blatt für Reichenbach, Lengenfeld, Mylau, Treuen und Netzschkau heißt es dazu:

„Jeder arbeits- oder dienstlos werdenden Handwerksgeselle, Wollkämmer, Diensthote oder sonstige Arbeiter hat innerhalb der nächsten 24 Stunden, nachdem er arbeits- oder dienstlos geworden, die hiesige Stadt zu verlassen, außerdem aber sich zu gewärtigen, daß er mittels Schubtransport in seine Heimat werde gebracht werden. (...) Wer eine von den (...) genannten Personen länger als 24 Stunden nach ihrer Entlassung aus der Arbeit oder dem Dienste beherbergt oder aufhält“<sup>925</sup>

wurde mit einer Geldstrafe von fünf Talern oder entsprechenden Gefängnisstrafe belegt.<sup>926</sup>

Erst 1872 begann die Reichenbacher Firma Cyclob als wahrscheinlich erstes Unternehmen in Reichenbach „eine Anzahl Arbeiterwohnhäuser in der Nähe des Etablissement zu bauen, da das Arbeiterpersonal des genannten Werkes eine ansehnliche Verstärkung erfahren soll“<sup>927</sup>. 1898 ließ Julius Sarfert ein Arbeiterasyl mit Hausmannswohnung für 20 Personen unweit seiner Fabrik an der Scheidenbacher Straße errichten (s. Abb. 66).<sup>928</sup> Der Bau von Wohnsiedlungen

---

<sup>920</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 7. Juli 1864.

<sup>921</sup> In der Winkler Chronik von 1855 sind 98 Firmen verzeichnet, im Adressbuch von 1869 sind es bereits 136 Unternehmen.

<sup>922</sup> Hübner / Mitzschke 2007, S. 49.

<sup>923</sup> vergl. Pkt. 5.3.2

<sup>924</sup> Forberger 1999, Bd. 2/1, S. 384f.

<sup>925</sup> StadtA RC, Adress- und Anzeige-Blatt 18. März 1848.

<sup>926</sup> ebenda.

<sup>927</sup> StadtA RC, RC WB & AZ, 6. August 1872.

<sup>928</sup> StadtA. RC, A439AA, Schneidenbacher Str.2.

begann erst Anfang des 20. Jhs. Als einzige Werkssiedlung in Reichenbach entstand zwischen 1934 und 1939 die 'Carl-Werner-Siedlung' (Abb. 210).<sup>929</sup>

Im Gegensatz zum Arbeiterwohnen können über das Fabrikantenwohnen differenziertere Aussagen getroffen werden. Im ersten Adressbuch der Reichenbacher Region aus dem Jahr 1853 waren 71 Fabrikanten registriert.<sup>930</sup> Wie die Rekonstruktion der Verteilung der verzeichneten Fabrikanten ergab (Abb. 211), konzentrierten sich diese hauptsächlich auf die historische Kernstadt, vermutlich weil viele von ihnen aus ortsansässigen Familien stammten, die ihr Haus bzw. Grundstück an die nächste Generation weiter vererbten. Auch im neu geplanten Stadtteil, vorwiegend an der repräsentativen Bahnhofstraße und am Solbrigplatz besaßen einige Fabrikanten Grundstücke. Wahrscheinlich diente für viele Fabrikanten das Wohnhaus gleichzeitig als Arbeitsstätte, da wie Punkt 4.2.1 zeigte, der Weg zur eigenen oder gepachteten Fabrik oft mehrere Generationen beanspruchte.

Die erste Fabrikantengeneration mit eigenem Fabrikgebäude baute ihre Spinnereien und Färbereien an den Wasserläufen des Raum- und Seifenbaches oder im engen Göltzschtal, auch wenn dies bedeutete, sich in unwegsamen, engen Tälern außerhalb des städtischen und vorstädtischen Siedlungsraumes niederzulassen. Aufgrund der oft weiten Entfernung zum Nachbarort wohnten sie auch auf ihrem Fabrikgrundstück. Beispielsweise befand sich um 1860 die Wohnung der Gebrüder Schilbach am Hirschstein (s. Abb. 88) im Erdgeschoss des Spinnereigebäudes. In einem Seitengebäude lagen weitere Wohnungen, die wahrscheinlich zur Unterbringung der Arbeiter dienten. Zu dem Gebäudekomplex gehörten ein Garten, Wiesen und Ackerflächen.<sup>931</sup> Der Fabrikant Friedrich Ludwig Winkelmann baute 1850 zunächst ein Wohnhaus und einen Brennofen zur Ziegelherstellung<sup>932</sup> im engen Göltzschtal „dicht am Ufer des zwischen felsigen und bewaldeten Abhängen sich hinwendenden Flusses“<sup>933</sup>. Das Fabrikgebäude errichtete er erst ein Jahr später (s. Abb. 92). Wie bei Schilbach war das Grundstück von einem Garten sowie Wiesen- und Ackerflächen umgeben.<sup>934</sup> Laut Adressbuch von 1858 besaß Winkelmann zusätzlich eine Wohnung oder ein Geschäftshaus auf dem Reichenbacher Marktplatz Nr. 16.<sup>935</sup>

---

<sup>929</sup> vergl. Gerbert, Masterarbeit 2007.

<sup>930</sup> StadtA, RC, Adress-Kalender für Reichenbach 1853.

<sup>931</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 168f.

<sup>932</sup> Ortschronik N, Scholz, Manuskript 2001.

<sup>933</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 187.

<sup>934</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 187.

<sup>935</sup> StadtA RC, Adreß-Buch Reichenbach 1858.

Auch die Gebrüder Tröltzsch wohnten auf ihrem Fabrikgrundstück im engen Göltzschtal (s. Abb. 98).<sup>936</sup> In dem an der Straße gelegenen Wohnhaus befand sich auch das Modewarenfabrikgeschäft der Firma 'C. Tröltzsch junior'. In einem zweiten, abseits der Straße gelegenen Fachwerkhaus war die Wohnung des Werkmeisters untergebracht. Ein Garten und ein Wiesengrundstück grenzten an den Fabrikkomplex an.<sup>937</sup>

Im Gegensatz zu den frühen Spinnereien im engen Göltzschtal waren die Fabriken auf Mylauer und Reichenbacher Flur in die Städte und Vorstädte integriert. Hauptsächlich die Fabrikanten mit eigener Fabrik wohnten auf ihren Fabrikgrundstücken. Dazu zählte u.a. die Familie Schleber / Sarfert. Das Wohnhaus der Familie lag direkt an der Straße in der Reichenbacher Altstadt (s. Abb. 107, 212, 213). Der Zugang zum dahinter, unmittelbar an das Wohnhaus anschließenden Fabrikkomplex erfolgte durch eine Durchfahrt. Auch die Färbereikomplexe von Heinrich Hempel (s. Abb. 123, 140) und Carl Gläsel (s. Abb. 147) waren direkt mit dem an der Straße liegenden Wohnhaus verbunden. Damit übernahmen die Fabrikanten sozusagen baulich wie repräsentativ die Position des 'Regenten', die ihrer Stellung im Betrieb entsprach.<sup>938</sup>

Über die Grundrisse und Ansichten der Wohnhäuser geben die Bauakten keine Auskunft. Es ist aber anzunehmen, dass sich diese nicht wesentlich von der traditionellen Bauweise der Zeit unterschieden, da das Kapital zur Errichtung repräsentativer Wohnbauten erst erwirtschaftet werden musste und auch in der Umgebung keine Repräsentationsbauten, wie Adelspaläste oder Herrschaftshäuser mit Vorbildcharakter existierten.

Fabrikanten, die eine Fabrik pachteten, lebten meist in den Städten oder in der nahen Umgebung, wie beispielsweise der Fabrikant Ferdinand Bonitz. Er wohnte um 1854 in der Reichenbacher Marktstraße<sup>939</sup>, seit 1860 in der Zwickauer Straße. Die Streichgarnspinnerei befand sich im nahegelegenen Mühlwand.<sup>940</sup> In Mühlwand lag auch das Fabrikunternehmen der Gebrüder Glaß. Beide, Carl Heinrich Glaß und Hermann Bernhard Glaß, sind in Reichenbach am Markt 51 nachweisbar.<sup>941</sup> Johann Friedrich Glaß sen. war 1858 in der Reichenbacher Schulgasse verzeichnet. Seine Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei verlegte er 1855/56 nach Schwarzenberg.<sup>942</sup> Carl Bonitz, wohnhaft in der Reichenbacher Bahnhofstraße, besaß eine Streichgarnspinnerei in der ehemaligen Rathsmühle auf der

---

<sup>936</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 2, S. 23.

<sup>937</sup> ebenda, S. 23.

<sup>938</sup> vergl. Cramer 1996, S 433f.

<sup>939</sup> StadtA RC, Adreß-Buch Reichenbach 1858.

<sup>940</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 13.

<sup>941</sup> StadtA RC Adreß-Buch Reichenbach 1858

<sup>942</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 35.

Burgstraße (s. Abb. 86). Johann Gottlieb Cyriak erwarb 1818 ein Haus in der Unteren Dunkelgasse, wo er auch noch 1858 registriert war. Ernst Ferdinand Cyriak besaß ein Haus in der Bahnhofstraße. Die Kammgarnspinnerei 'Cyriak & Co' befand sich in einem Saal der Werkzeugmaschinenfabrik von J. Chr. Braun (s. Abb. 37).<sup>943</sup>

Bis zur Reichsgründung 1871 bildete für den Fabrikanten mit eigener Fabrik die Produktion, Verwaltung und das Wohnen auf einem Grundstück eine Einheit.<sup>944</sup> Mit dem Wachstum der Firma und dem damit verbundenen ökonomischen Erfolg wurde der Fabrikant zum Verwalter des Unternehmens. Er war nicht mehr wie früher selbst in der Produktion tätig, sondern beschränkte sich zunehmend auf die Kontrolle des Geschäftsablaufes und der Arbeitsorganisation sowie Anleitung der Arbeiter. Bei Abwesenheit des Fabrikanten übernahmen Privat-Beamte, Werkmeister und Comptoiristen die Aufsicht über den Fabrikkomplex.<sup>945</sup> Folglich änderte sich im letzten Drittel des 19. Jhs., durch die Erlangung von wirtschaftlichem Wohlstand und gesellschaftlichem Ansehen, der Anspruch des Fabrikanten an sein Wohnhaus. Die Forderung nach höherer Wohnqualität verstärkte sich ebenso wie das Bedürfnis, Erfolg und Reichtum zu präsentieren.<sup>946</sup> Fabrikanten, die auf ihrem Fabrikgelände wohnen blieben, wie beispielsweise die Familie Schleber / Sarfert, modernisierten ihre Wohnhäuser und veränderten die Fassaden durch Hinzufügen historistischer Verzierungen (Abb. 214).<sup>947</sup> Andere hatten den Wunsch nach räumlicher Trennung von der Erwerbswelt und errichteten Villen in der Nähe ihrer Fabrik, wie beispielsweise die Fabrikanten Hempel (Abb. 215), Gläsel (Abb. 216) und Dietel (Abb. 217) oder entlang der Reichenbacher Bahnhofstraße (Abb. 218, 219), im grünem sogenannten 'Dichterviertel' (Abb. 220) sowie in Stadtparknähe (Abb. 221), fernab von rauchenden Schornsteinen und lärmenden Maschinen.<sup>948</sup> Somit wurde erst jetzt die Fabrikantenvilla im Sinne eines repräsentativen freistehenden Wohngebäudes, Ausdruck des neuen Reichtums und Standesbewusstseins, die neue Bauaufgabe für Architekten und Baumeister im Reichenbacher Wirtschaftsraum.

---

<sup>943</sup> Museum Burg Mylau, Leipoldt 1943, Nr. 16; StadtA RC Adreß-Buch Reichenbach 1858.

<sup>944</sup> Völkerling 2002, S. 25.

<sup>945</sup> vergl. Ruppert 1983, S. 47-50.

<sup>946</sup> Völkerling 2002, S. 25.

<sup>947</sup> vergl. StadtA RC, Bauakten zur Georg Schleber AG.

<sup>948</sup> vergl. Gerbert, Masterarbeit 2007; StadtA RC, Adressbücher der Stadt Reichenbach.

## 5.5 Die Einbindung der Fabrikgebäude in die Stadtstruktur

Kufahl schrieb 1844 in seinem Aufsatz 'Ueber die Anlage von Fabrikgebäuden': „Zeit und Ort entscheiden gewöhnlich in erster Instanz über die Zweckmäßigkeit einer Sache.“<sup>949</sup> Wie in Punkt 2.3.1 beschrieben, war die Abhängigkeit der frühen Textilfabriken von der energetischen Grundlage Wasser ein entscheidendes Kriterium für die Standortwahl. Deshalb siedelten sich auch in der Reichenbacher Region die ersten Spinnerei- und Färbereibetriebe entlang der Wasserläufe zwischen mehr oder minder stark besiedelten vorstädtischen Wohngebieten wie der Reichenbacher Altstadt, des Angerviertels oder der Unteren Dunkel- bzw. Bachgasse an. In diesen Vorstädten war die Hausweberei weit verbreitet (s. Abb. 202, 211, 222). Durch das Nebeneinander von Fabrikspinnerei, Färberei und Hausweberei entstanden besonders hier dicht gemischte Gewerbelandschaften.

Erst mit Einführung der Dampfmaschine 1836 in Mylau und 1841 in Reichenbach konnten die Fabrikanten den Fabrikstandort in Zentrumsnähe verlagern bzw. ihr Wohnhaus oder ihre Werkstatt zu einer kleinen Fabrik ausbauen. Für die neuen Fabrikgebäude benötigte man aber größere und verkehrstechnisch besser erschlossene Flächen, als es die handwerkliche Produktion erforderte. Da innerhalb der historisch gewachsenen, mittelalterlich geprägten Stadtkerne keine großflächigen Grundstücke für eine industrielle Nutzung zur Verfügung standen, siedelten sich die ersten wasserunabhängigen Fabriken wie die Textilfirmen 'Johann Seyferth & Co.', 'Petzoldt & Ehret', 'Oswald Dietel' oder 'F.W. Kramer' an der dünn besiedelten Peripherie an. Mit der Aufnahme des Eisenbahnverkehrs 1846/51 entstanden Fabriken wie die mechanische Weberei der 'Gebrüder Uebel' (s. Abb. 23), 'Zimmermann & Co.', 'Sonntag & Löscher' in Netzschkau oder die Kammgarnspinnerei von 'Jacob & Paul' (s. Abb. 59), die Dampfmahlmühle von 'Keller & Sohn' (s. Abb. 56) oder die Eisengießerei und Maschinenfabrik von 'Theodor Weiß' in Reichenbach auch entlang der Schienen.<sup>950</sup> Im Zuge der Stadterweiterungen, zunächst zwischen dem historischen Stadtzentrum und dem Bahnhof, wurden die Fabriken innerhalb weniger Jahre von Wohngebäuden umschlossen und in das Stadtgefüge eingebunden. Ende des 19. Jhs. bestimmte die integrierte Fabrik das Stadtbild von Reichenbach (Abb. 222), Mylau und Netzschkau.

Bei neu zu errichtenden Textilfabriken schien die Integration in die Stadtstruktur problemlos möglich. Da die Lokalbauordnungen keine gesonderten Vorschriften für die Positionierung der Textilfabriken in der Stadt vorsahen, kamen die allgemeinen Vorschriften zum

---

<sup>949</sup> Kufahl 1844, S. 29.

<sup>950</sup> vergl. StadtA RC, Adress-Bücher von 1858, 1869.

Wohnungsbau zur Anwendung.<sup>951</sup> Andere Regeln galten für die Errichtung von feuergefährlichen Gewerben wie beispielsweise Eisengießereien. Wie problematisch sich der Neubau der ersten Eisengießerei in Reichenbach gestaltete, geht aus einem Einspruchsschreiben gegen den beabsichtigten Bau einer solchen durch die Firma 'Werkzeugmaschinenfabrik Johann Christian Braun' hervor (s. Abb. 37, 48). Am 28. März 1863 erschien, gemäß den Anforderungen von § 26 des Kgl. Sächs. Gewerbegesetzes von 1861 die Bekanntmachung, dass:

„Der Maschinenbaufabrikant J. Chr. Braun hier beabsichtigt in seinem an hiesiger Bahnhofstraße gelegenen Hofraume eine Eisengießerei zu erbauen und zu betreiben. ...wird dieß hiermit unter der Aufforderung an Jedermann öffentlich bekannt gemacht, etwaige Einsprüche gegen den Betrieb des fraglichen Gewerbes an genannten Orte binnen vier Wochen bei Verlust aller nicht auf Privatrechtstiteln, beruhenden vor dem unterzeichneten Stadtrathe anzubringen.“<sup>952</sup>

Daraufhin verfassten 19 Anlieger des besagten Grundstückes, u.a. die Textilfabrikanten Johann Seyferth, Carl Ehret und Robert Würker, am 10. April 1863 ein Schreiben an den Reichenbacher Stadtrat, indem sie

„gegen den Bau und den Betrieb einer Eisengießerei vom Herrn Braun hier umsomehr Einsprüche erheben zu müssen, als wir in vielfacher Hinsicht durch diese in mitten der Stadt in unmittelbarer Nähe unserer Wohnungen zu erbauende Eisengießerei auf das Erheblichste benachteiligt werden würden.“<sup>953</sup>

Als Begründung gaben sie an:

„Ganz abgesehen nämlich davon, daß das Anheizen eines Kuppelofens, wie ihn eine Eisengießerei erfordert, einen so erstickenden und einen so fürchterlichen Qualm verursacht, daß wir gehorsamst unterzeichneten Nachbarn Herrn Brauns nicht im Stande sein würden, auch nur ein Zimmer unseres Hausgrundstückes zu lüften und daher schon aus Rücksicht für unsere Gesundheit wir hierzu nicht schweigen können und dürfen, so ist auch, wenn der Ofen gehörig in Brand ist, wenigstens bei Stürmen, wie wir sie im Frühjahr und zur Herbstzeit haben, für uns alle die größte Feuergefahr vorhanden, denn es würde z. B., um diese Behauptung spezieller zu begründen, die zu erbauenden Kuppelöfen allerhöchstens 30 Ellen von dem Stallgebäude der mitunterzeichneten Inhaber der Firma „Johann Seyferth“ zu stehen kommen. Wer diese unsere Behauptungen bestreiten will, der mag sich durch Besichtigung eines Kuppelofens zur Zeit, wo er angeheizt wird, und zur Zeit, wo er sich im vollem Brande befindet, überzeugen und sind wir dann gewiß, daß unsere Behauptungen Glauben finden werden. Schon die Absicht, eine Eisengießerei mit Hoch- oder Kuppelöfen, welche letztere – weil sie tiefer – noch gefährlicher für uns sind, im Hofe eines der belebtesten Straßen Reichenbachs erbauen und in diesem Hofe Eisengießerei betreiben zu wollen, ist ebenso rücksichtslos, als sie uns völlig neu und unerhört ist, und die Bekanntmachung hat bei den Hausbesitzern in der Nähe der Braunschen Umgebung eine so große Bestürzung und eine so große Furcht hervorgebracht, daß bereits mehrere Hausbesitzer ihren Grundbesitz zum Verkauf – wie wohl vergeblich – da Niemand jetzt ein derartiges Grundstück kaufen mag, ausgedoten haben.“<sup>954</sup>

Ein weiterer Grund, sich gegen die Errichtung einer Eisengießerei auszusprechen, war die mit dem Bau zu befürchtende Entwertung der Hausgrundstücke. Dies würde unvermeidlich sein,

„weil Jedermann, der es abwenden kann, sich hüten wird, ein Hausgrundstück kaufen und in solchem zu wohnen, wo ihn nicht nur ein erstickender Rauch, sondern auch ein unerträgliches Geräusch und Getöse

<sup>951</sup> vergl. Pkt. 5.3 bis 5.3.2.

<sup>952</sup> StadtA RC, A 188B, Marienstr., R 380/ 1, R 380, Bd. 1, Auszug aus: RC WB & AZ, Beilage zu No. 25, 28. März 1863, Bekanntmachung vom 23. Mai 1863.

<sup>953</sup> StadtA RC, A 188B, Marienstr., R 380/ 1, R 380, Bd. 1, Schreiben vom 10. April 1863.

<sup>954</sup> ebenda

selbst bei verschlossenen Fenstern Tag für Tag belästigt, und es ist in der That keine Uibertreibung, wenn wir behaupten, daß der Werth der der Eisengießerei zunächst stehenden Hausgrundstücke wenigstens auf die Hälfte herabsinkt, wenn sie überhaupt zu verkaufen sind.“<sup>955</sup>

Nicht nur die Abgas- und Lärmbelastung stellte für die Anwohner ein Problem dar, der Neubau hatte auch Konsequenzen für die Höhe der Brandschutzversicherung der Anlieger. Die angefragten Versicherungsgesellschaften teilten den Beteiligten mit, dass sie, „sobald die Eisengießerei in Betrieb käme, die Prämie für die gezeichnete Versicherung bis auf 7 Promille zu erhöhen gezwungen sein“<sup>956</sup>. Andere Versicherungen stellten sogar in Frage, ob sie die betreffenden Haushalte überhaupt noch versichern sollten.<sup>957</sup>

Die Kgl. H. Kreisdirektion verweigerte daher die Baugenehmigung, solange der Widerspruch nicht beseitigt würde.<sup>958</sup> Braun wick daraufhin auf ein wenige Meter südlicher gelegenes Grundstück aus. Am 23. Mai 1863 erschien im Reichenbacher Wochenblatt eine erneute Bekanntmachung zum Bau einer Eisengießerei „statt in seinen dort bezeichneten Hofraum, nunmehr in den früher Glafey’schen Garten“<sup>959</sup>. Daraufhin wurde am 7. Juli 1863 die Baugenehmigung zur Errichtung eines Eisengießereigebäudes innerhalb des Stadtbezirkes erteilt.<sup>960</sup> Bei der Wahl des Fabrikstandortes zählten demnach nicht nur die Interessen des Fabrikanten und der Genehmigungsbehörde, ebenso war der geplante Neubau von der Toleranz der Anwohner abhängig.

Dass eine von kommunaler Seite geplante Integration der Fabrikgebäude in die Stadtstruktur noch keiner Notwendigkeit unterlag, zeigen die Anforderungen an einen Fabrikstandort. Gleich welcher Spezialisierung, musste er zunächst die branchenspezifischen geografischen Voraussetzungen erfüllen. Ausschlaggebend für den wirtschaftlichen Erfolg war auch die optimale Verkehrsanbindung für die Rohstoffbeschaffung und den Abtransport der Fertigwaren. Die Produktionsstätte musste für die Arbeiter leicht erreichbar sein. Ein niedriger Bodenpreis war ebenso wichtig wie ausreichende Expansionsflächen. Die Lärm- und Abgasbelastung durfte die umliegenden Wohnhäuser bzw. Fabrik- und Handwerksbetriebe nicht negativ beeinträchtigen und das Gebäude selbst keine Brandgefahr darstellen.<sup>961</sup>

Kufahl empfahl, dass ein Fabrikgebäude an den Längsseiten frei stehen sollte, um eine möglichst große Menge an Licht und Luft zu gewährleisten, denn

---

<sup>955</sup> ebenda.

<sup>956</sup> ebenda.

<sup>957</sup> ebenda.

<sup>958</sup> StadtA RC, A 188B, Marienstr., R 380/ 1, R 380, Bd. 1, Schreiben vom 2. Mai 1863.

<sup>959</sup> StadtA RC, A 188D, Marienstr., R 535/1, R 535/2, Bd. 1, Auszug aus: RC WB & AZ, 1. Beilage zu No. 41, 23. Mai 1863, Bekanntmachung vom 22. Mai 1863.

<sup>960</sup> StadtA RC, A 188D, Marienstr., R 535/1, R 535/2, Bd. 1, Schreiben vom 7. Juli 1863.

<sup>961</sup> Bratvogel 1999, S. 128; Müller-Wiener 1955, S. 54.

„Luft und Licht sind ein nothwendiges Bedingniß jeder Arbeit. Man bedenke nur, wie viel mehr man mit gesunden und kräftigen Arbeitern leisten kann, als mit siechen und mißmüthigen Gehülfen, und wie viel man spart, wenn die günstige Lage des Fabrikgebäudes nur täglich eine halbe Stunde länger das Tageslicht zu benutzen gestattet.“<sup>962</sup>.

Diese Kriterien konnten aufgrund der dicht bebauten Stadtkerne nur Grundstücke in der Feldmark oder in dünn besiedelten Randgebieten der drei Städte erfüllen. Die Ansiedlung von Industrien und deren Einbindung in die Stadtstruktur benötigte demzufolge auch noch keine kommunale stadtplanerische Beeinflussung. Vielmehr waren ökonomische und infrastrukturelle Voraussetzungen für die Wahl des Baugrundstückes ausschlaggebend.

## 5.6 Zusammenfassung

Im Reichenbacher Wirtschaftsraum begann mit Beginn des 19. Jhs. die Einwohnerzahl anzusteigen. Begründet lag diese Entwicklung einerseits in der durch die frühe Industrialisierung ausgelösten Landflucht, zum anderen in steigenden Geburten- und sinkenden Sterblichkeitsraten, die auf verbesserte Lebensbedingungen zurückzuführen waren.

Durch den schnellen Bevölkerungsanstieg sah sich zuerst die Reichenbacher Stadtverwaltung in die Notlage versetzt, neuen Wohnraum schaffen zu müssen. Daher entstand nach dem Wiederaufbau der 1833 durch einen Brand zerstörten Stadt ab 1846 zwischen dem Stadtzentrum und dem im Nordwesten liegenden Oberen Bahnhof ein neuer Stadtbezirk auf Basis der Lokalbauordnung von 1847.

Die Untersuchung zum Arbeiter- und Fabrikantenwohnen ergab, dass zwischen 1800 bis 1871 in Reichenbach weder ausgeprägte Arbeiterviertel noch die klassische Fabrikantenvilla in einem Villenviertel existierten. Die Fabrikarbeiter wohnten nahe den Fabriken in den Vorstädten. Von Fabrikanten angelegte Arbeitersiedlungen gab es nicht. In der Entwicklung des Fabrikantenwohnens sind drei Hauptströmungen erkennbar. Ein Teil der Fabrikanten wohnte und produzierte im eigenen Wohnhaus, das innerhalb der Kernstadt oder in den Vorstädten lag. Andere Fabrikanten errichteten eine eigene Fabrik, die sich entweder im engen Göltzschtal weit entfernt von den Städten befand oder in städtische oder vorstädtische Wohnstrukturen am Raum- und Seifenbach integriert wurde. Bei beiden war das Wohngebäude Bestandteil des Gesamtkomplexes. Die Fabrikanten der dritten Strömung besaßen ein Wohnhaus oder eine Wohnung in den Städten, während sich die meist gepachteten Fabriksäle entweder in der unmittelbaren Nähe oder in einem anderen Dorf bzw. einem anderen Ort befanden. Eine ausgeprägte gesellschaftliche Klassifizierung, die sich auch

---

<sup>962</sup> Kufahl 1844, S. 29f.



im Stadtbild widerspiegelte, existierte bis 1871 nicht. Diese bildete sich erst mit zunehmenden wirtschaftlichen Erfolg und gesellschaftlichen Ansehen der Fabrikanten nach 1871 heraus.

Die Ansiedlung neuer Fabriken und das Wachstum der Stadt wurden wesentlich von der Qualität der Infrastruktur bestimmt. Zur Zeitersparnis und effektiveren Nutzung des Waren- und Personentransportes begann ab 1817 der Bau von Chausseen. Innerstädtisch verbesserte man den Zustand der vorhandenen Straßen und legte neue an. 1846 erfolgte der Anschluss an das Schienennetz. Die Fabrikanten in der Reichenbacher Wirtschaftsregion konnten dadurch nicht nur ihre Handelsbeziehungen in Europa und nach Übersee optimieren, sie hatten nun auch Zugriff auf die Zwickauer Steinkohlevorkommen, was die Aufstellung von Dampfmaschinen im Reichenbacher Wirtschaftsraum erheblich begünstigte. Die Fabriken, die das Wasser nur zum Antrieb ihrer Maschinen benötigten, waren nicht mehr standortgebunden und konnten sich an der Peripherie der Städte ansiedeln. Ebenso wurde es nun auch für kleine innerstädtische Unternehmen möglich von der Heimarbeit zur Fabrikarbeit überzugehen. Die wasserabhängigen Gewerbe wie Färberei- und Appreturanstalten vergrößerten ihre Anlagen. Dadurch entstand von Oberreichenbach bzw. Oberheinsdorf über Reichenbach, Mylau und Netzschkau bis nach Greiz ein zusammenhängendes Industrieband entlang der Wasserläufe im Tal wie auch Fabrikgebäude am Stadtrand und entlang der Schienen. Gleichzeitig erfolgte eine Verzahnung von städtischen Wohn- und Geschäftsstrukturen, Handwerksbetrieben und Fabrikkomplexen. Begünstigt wurde die industrielle und städtebauliche Entwicklung auch durch den in Reichenbach verhältnismäßig früh erfolgten Bau des Gasversorgungsnetzes im Jahr 1859 und des Trinkwassernetzes ab 1865.

Aus diesen Zusammenhängen wird deutlich, dass die frühe Industrialisierung der Auslöser für das städtebauliche Wachstum von Reichenbach und zeitverzögert von Mylau und Netzschkau war.

## **6.0 Die frühe Industrialisierung der vogtländischen Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau, das entstehende Fabrikantentum und dessen Bautätigkeit**

### **- eine zusammenfassende Darstellung der Abhängigkeiten**

Für die frühe Industrialisierung der Städte Reichenbach, Mylau und zeitverzögert Netzschkau war nicht ein Einzelereignis oder eine Einzelperson ausschlaggebend, sondern das Zusammenwirken von überregionalem Technologietransfer zwischen England, dem Ursprungsland der Industriellen Revolution, und Sachsen<sup>963</sup> sowie regionalen geografischen Voraussetzungen, der wirtschaftlichen Ausrichtung auf das traditionelle Textilgewerbe und dessen Branchenvielfalt, der guten verkehrstechnischen Anbindung an die Handelsstraßen und an das Eisenbahnnetz, der Bevölkerungsdichte und -mentalität und den wirtschaftlichen Fördermaßnahmen der sächsischen Regierung.<sup>964</sup>

Wie im zweiten Kapitel dargestellt, spezialisierten sich die Einwohner in der Reichenbacher Region seit dem Mittelalter auf die Schafzucht und die damit verbundene Wollverarbeitung, zumal die steilen Hänge und kargen humusarmen Böden zur agrarischen Nutzung als Haupterwerbszweig ebenso ungeeignet waren wie der Abbau von mäßig vorhandenen Bodenschätzen.<sup>965</sup>

Aber nicht nur die geografischen Gegebenheiten zeichneten für die Herausbildung des traditionellen Textilgewerbes verantwortlich, sondern auch die hohe Bevölkerungsdichte und der Charakter der Einwohner. Die aus Einwanderern bestehende Bevölkerung galt als besonders eigenständig und unternehmungsfreudig. Wie in Pkt. 2.1.1 aufgezeigt, erlangten hauptsächlich die Reichenbacher Tuchmacher und Färber durch die Vielfältigkeit und Qualität ihrer Produkte sowie ihrer Handelsmechanismen auf den überregionalen Märkten einen hohen Bekanntheitsgrad. Dieser Erfolg lag auch im engmaschigen vogtländischen Verkehrsnetz und der optimalen Position an europäischen Handelsrouten begründet.<sup>966</sup>

Als sich wie in Pkt. 1.1 bis 1.1.2 beschrieben, Mitte des 18. Jhs. in England die Industrialisierung des Textilgewerbes und der damit verbundenen Übergang von der Heimarbeit zur fabrikatorischen Massenproduktion vollzog, folgte die Neustrukturierung der weltweiten Absatzmärkte.<sup>967</sup> Die Textilunternehmer der Reichenbacher Region sahen sich

---

<sup>963</sup> vergl. Pkt. 1.0 bis 1.1.2.

<sup>964</sup> vergl. Pkt. 2.1 bis 2.3.2.

<sup>965</sup> vergl. Pkt. 2.1 bis 2.1.3, 2.2, 2.3.1.

<sup>966</sup> vergl. Pkt. 2.3.1.

<sup>967</sup> vergl. Pkt. 1.1 bis 1.3.2.3.

nun mit einem bisher nicht gekannten Konkurrenzkampf konfrontiert, der nur über die Mechanisierung der eigenen Unternehmen nach englischem Vorbild gewonnen werden konnte. Begünstigt durch die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre und unterstützt von Wirtschaftsfördermaßnahmen der sächsischen Regierung setzte im ersten Jahrzehnt des 19. Jhs. in der Reichenbacher Region der Industrialisierungsprozess auf der Basis des traditionellen Textilgewerbes ein.<sup>968</sup>

Der Beginn dieser Entwicklungslinie wird durch die Aufstellung der ersten halbautomatischen Spinnmaschinen auf der Burg Mylau 1808 / 09 sowie die Errichtung der zwei ersten Fabriken in Mylau und Reichenbach um 1811 gekennzeichnet. Unterstützt durch die von der sächsischen Regierung 1807 ausgeschriebene Spindelprämie zur Ankurbelung der Wirtschaft, wagte Christian Gotthelf Brückner um 1811 als erster den Bau einer Baumwollspinnerei an der Göltzsch. Ihm folgte der Kaufmann Christian Samuel Petzoldt mit seinem Baumwollspinnereigebäude im Reichenbacher Raumbachtal.<sup>969</sup>

Beide erkannten als gewinnorientierte, vorwärtsstrebende Unternehmer nicht nur als erste in der Reichenbacher Region, dass sie nur konkurrenzfähig blieben, wenn sie, verbunden mit hohen Investitionen, den Bau einer Fabrik wagten. Sie standen auch als erste vor der Notwendigkeit, neue Produktionsgebäude in bis dato nicht gekannten Dimensionen errichten zu lassen, da die vollautomatischen Spinnmaschinen aufgrund ihrer Größe, Spindelzahl, arbeitsteiligen Funktionsweise und ihres zentralen Antriebs eine konzentrierte räumliche Aufstellung in einem Gebäude – der Fabrik bedingten.<sup>970</sup> Voraussetzung für diesen Schritt war neben dem benötigten hohen Kapitaleinsatz die Existenz von Fließgewässern wie der Göltzsch in Mylau und Netzschkau sowie dem Raum- und Seifenbach in Reichenbach, deren ertragreiche Wasserkraft für den Antrieb der Maschinen unerlässlich war.<sup>971</sup>

Bis zur Errichtung des zweiten Fabrikgebäudes in Reichenbach, der Streichgarnspinnerei W. F. Keßler im Jahr 1823, sind nach derzeitigem Stand der Forschung keine weiteren neu erbauten Fabrikanlagen bekannt.<sup>972</sup> Gründe hierfür lagen womöglich im zu hohen

---

<sup>968</sup> vergl. Pkt. 2.1 bis 2.2, 2.3.2.

<sup>969</sup> vergl. Pkt. 2.2, 2.3.2, 3.1.1, 4.2.4.1, 4.2.4.2.

<sup>970</sup> vergl. Pkt. 1.3 bis 1.4 /4.1.

<sup>971</sup> vergl. Pkt. 2.3.1.

<sup>972</sup> Dies bedeutet nicht, dass zwischen 1811 und 1823 keine weiteren Fabriken in der Reichenbacher Region errichtet wurden. Jedoch existieren aufgrund fehlender Dokumente keine fundierten Kenntnisse über weitere Fabrikbauten.

Kapitalaufwand, der von den hauptsächlich die Region prägenden Handwerksmeistern zunächst nicht aufgebracht werden konnte.<sup>973</sup>

Die typischen Handwerksmeister der Reichenbacher Region, wie die im dritten Kapitel aufgeführten Tuchmacher J. P. Keßler, C. A. Schreiterer, J. G. Cyriack oder der Weber J. F. Beck, arbeiteten bis ins erste Drittel des 19. Jhs. allein oder beschäftigten eine geringe Zahl von Lehrlingen und Gesellen. Sie produzierten ohne hohen Mechanisierungsgrad und wenig arbeitsteilig. Die Rohstoffe besorgten sie sich selbst, die fertigen Produkte verkauften sie auf dem regionalen Markt an Endverbraucher oder Verleger.<sup>974</sup> Daher fehlten ihnen oft die Markt- und Profitorientierung. Mit detaillierten Kapitalrechnungen waren sie ebenso wenig konfrontiert worden wie mit dem Management eines kapitalintensiven, arbeitsteiligen Unternehmens. Zur Berufsausübung bedurfte es der Zunftangehörigkeit. Die Zünfte wirkten sich aufgrund ihrer Kontrollmechanismen und Wettbewerbsunterdrückung jedoch hinderlich auf die fortschreitende Mechanisierung des Textilgewerbes aus.<sup>975</sup> Oft waren die Handwerker gezwungen, an der Fortsetzung überlieferter Produktions- und Verkaufsmethoden festzuhalten. Außerdem fielen die Gewinne der Handwerksmeister selten so hoch aus, dass sie Investitionen in einen Fabrikneubau und dessen technische Ausstattung erlaubten.<sup>976</sup>

Die kaufmännisch geprägten Unternehmer, wie die Biographien von Brückner und Petzoldt bewiesen, befanden sich im Hinblick auf die Errichtung einer Fabrik im Vorteil. In ihrer Ausbildung bzw. ihrem beruflichen Werdegang wurden sie mit kaufmännischen Prozessen konfrontiert. Sie waren im Groß- und Fernhandel tätig, beschäftigten Lohnarbeiter und besaßen eine ausgeprägte Markterfahrung und -orientierung. Dadurch konnten sie bei wirtschaftlichen Schwankungen die Produktion synchronisieren und den differenzierten Marktbedingungen anpassen. Da sie mehr als die zunftabhängigen Handwerksmeister profitorientiert und dem Konkurrenzdruck ausgesetzt waren, mussten sie stetig in neue Technologien investieren.<sup>977</sup>

Somit erklärt die Entwicklungslinie des Fabrikantentums der Reichenbacher Region auch, warum die ersten zwei Fabriken von Kaufmännern errichtet wurden und sich nicht aus einem bestehenden Handwerksbetrieb heraus entwickelt hatten.

---

<sup>973</sup> vergl. Pkt. 2.1 bis 2.3.1, 3.1, 4.2.1.

<sup>974</sup> vergl. Pkt. 2.1 bis 2.2, 3.1, 4.2.1; Kocka 1975, S. 19-20f.

<sup>975</sup> vergl. Pkt. 2.1.1, 2.2; Kocka 1975, S. 20f.

<sup>976</sup> vergl. Pkt. 3.1; Kocka 1975, S. 20f.

<sup>977</sup> vergl. Pkt. 3.1 bis 3.1.1, 4.2.4.1 bis 4.2.4.2; Kocka 1975, S.21f.

Welchen langen Zeitraum der Weg vom Wohnhaus zur Fabrik oft beanspruchte, zeigten die im dritten und vierten Kapitel beschriebenen Unternehmerbiografien von R. Würker, R. Tröltzsch, C. F. Dürr oder C. H. Müller.<sup>978</sup> Erst als die regionale und überregionale Konkurrenz zu übermächtig wurde und die durch die sächsische Regierung veranlasste Wiedereinführung der krisenunabhängigeren, zukunftsorientierten Schafwollspinnerei kontinuierliche Erfolge verzeichnete<sup>979</sup>, entschlossen sich diese und eine Vielzahl weiterer Unternehmer, den Schritt vom Kaufmann, Tuchmacher, Weber oder Färber zum Fabrikanten durch den Bau oder die Pacht einer Fabrik zu vollziehen. Im Gegensatz zu Brückner und Petzoldt spezialisierten sich die Fabrikanten wieder auf die Kamm- und Streichgarnindustrie, wodurch sich die Reichenbacher Wirtschaftsregion, wie in Pkt. 2.5 aufgezeigt, schon sehr früh im beginnenden Industrialisierungsprozess zum Zentrum der sächsischen Wollspinnerei entwickelte.<sup>980</sup>

Da sich der Prozess vom Wohnhaus zur Fabrik mangels fehlenden Kapitals meistens über mehrere Generationen vollzog, war für die Unternehmensgründer die Unternehmenssicherung durch die gezielte berufliche Ausbildung und Einarbeitung der Familienmitglieder in das väterliche Geschäft existenziell.<sup>981</sup> Wie die Firmenchroniken von W. F. Keßler, R. Tröltzsch, R. Würker oder G. Schleber belegten<sup>982</sup>, entwickelten sich mit dem Einstieg in die Massenproduktion aus kleinen Familienunternehmen einflussreiche kapitalkräftige Unternehmerfamilien. Weil bei diesen Firmen die langfristige materielle Absicherung zum Erhalt der Firma im Vordergrund stand, war es ihnen möglich, das erwirtschaftete, familiär gebundene Kapital umgehend in den Ausbau des Unternehmens zu reinvestieren. Deshalb ist bei vielen dieser Unternehmerfamilien eine umfangreichere Bautätigkeit nachweisbar als bei Firmen, die auf kein Familienvermögen zurückgreifen konnten.

Generell wurde bei den im vierten Kapitel erfolgten Untersuchungen zur Bautätigkeit des Fabrikantentums in der Reichenbacher Region deutlich, dass die Fabrikanten sich primär auf die Errichtung der Produktionsstätten, und hier vorrangig auf den Bau von Spinnereien und Kämmereien sowie als Folgegewerbe auf die Färberei- und Appreturanstalten konzentrierten. Die Webereibauten entstanden, begründet durch die späte Einführung des mechanischen

---

<sup>978</sup> vergl. Pkt. 3.1.2 und 4.2.1.

<sup>979</sup> vergl. Pkt. 2.2.

<sup>980</sup> vergl. Pkt. 2.2, 2.5.

<sup>981</sup> vergl. Pkt. 3.1 bis 3.1.2.

<sup>982</sup> vergl. Pkt. 3.1.2.

Webstuhls und dessen Antriebskrafterzeugung durch die Dampfmaschine, flächendeckend erst im deutschen Kaiserreich.<sup>983</sup>

Die Art des Wohnens hatte, wie im Pkt. 5.4 deutlich wurde, für die Fabrikanten der ersten Generation eine untergeordnete Bedeutung. Bei den Färberei- und Appreturfirmen von H. Hempel, G. Schleber oder C. Gläsel in Reichenbach, wie auch bei den Spinnerei- und Kämmereifirmen F. L. Winkelmann und Gebrüder Tröltzsch im Göltzschtal befand sich das Wohnhaus auf dem eigenen Fabrikgrundstück.<sup>984</sup> Fabrikanten wie F. Bonitz, E. F. und J. G. Cyriack oder C. H. und H. B. Glaß wohnten in geerbten oder käuflich erworbenen Häusern in den Städten, ihre Fabrikgebäude oder gepachteten Fabriksäle lagen innerhalb des Reichenbacher Industriebezirkes oder in umliegenden Orten.<sup>985</sup> Zur Repräsentation dienende Fabrikantenvillen gab es im untersuchten Zeitraum nicht. Zum einen fehlte den meisten Fabrikanten aufgrund ihres bis dato noch niedrigen Standes das Geld und die gesellschaftliche Anerkennung, die den Bau einer anspruchsvollen Villa rechtfertigte. Zum anderen war der Anspruch an eine hohe Wohnqualität und das Bedürfnis, Erfolg und Reichtum über das Wohnhaus zu kommunizieren, aufgrund der notwendigen Prioritätensetzung auf den Fabrikbau noch nicht ausgeprägt.<sup>986</sup> Diese Prioritätensetzung war deshalb so existenziell, weil die frühen Fabrikanten am sich ständig verändernden Markt nur bestehen konnten, wenn sie ihr gesamtes erwirtschaftetes Finanzvolumen in die Errichtung, Erweiterung und Modernisierung der Produktionsstätten investierten. Daraus erklärt sich auch, warum die Fabrikanten, deren Fabriken innerhalb der oder nahe den drei Städten lagen, keine Arbeiterwohnungen bzw. -siedlungen erbauen ließen. Dies wurde nur nötig, wenn sich die Fabrik, wie beispielsweise die der Firma 'Gebrüder Schilbach', außerhalb im schwer zugänglichen Göltzschtal befand, da hier der tägliche Arbeitsweg nicht zumutbar war.<sup>987</sup>

Aus den Analysen zur Bautätigkeit des Fabrikantentums wurde auch deutlich, dass diese im Reichenbacher Industriebezirk wesentlich von der Branche abhängig war. Während in der Spinnerei und Kämmerei der gesamte Produktionsprozess in einem mehrgeschossigen Fabrikgebäude unterbracht werden konnte, benötigte man bei den Färberei- und Appreturanstalten für die meisten Arbeitsschritte ein einzelnes Produktionsgebäude, weil die Rohstoffverarbeitung vorrangig nur in einer Gebäudeebene erfolgte. Somit erforderte eine Färberei- und Appreturanstalt, wie die der Firmen H. Hempel, G. Schleber und C. Gläsel, ein

---

<sup>983</sup> vergl. Pkt. 4.2 bis 4.2.6.4.

<sup>984</sup> vergl. Pkt. 4.2.4.5 bis 4.2.4.6, 4.2.6.2 bis 4.2.6.4, 5.4.

<sup>985</sup> vergl. Pkt. 4.2.1 und 5.4.

<sup>986</sup> vergl. Pkt. 5.4.

<sup>987</sup> vergl. Pkt. 4.2.4.4, 5.4.

viel größeres Baugrundstück und damit verbunden einen höheren Kapitalaufwand.<sup>988</sup> Dieses unterschiedliche Flächenverhältnis verringerte sich erst, als mit der Umstellung der Energiequelle vom Wasserantrieb auf die Dampfmaschine viele Fabrikanten wie beispielsweise die Gebr. Uebel oder A. Schreiterer ihrer Spinnerei oder Kämmerei großflächige shedbedachte Webereien anschlossen.<sup>989</sup>

In dem Zusammenhang wird offensichtlich, welchen großen Einfluss die geografischen Voraussetzungen auf die Industrieansiedlung hatten. Neben dem Vorhandensein von Fluß- oder Bachläufen waren ausreichende Erweiterungsflächen unerlässlich. Diese Kriterien erfüllte besonders das breite Reichenbacher Raumbachtal, in dem sich hauptsächlich große Färberei- und Appreturanstalten etablierten.<sup>990</sup>

Inwieweit das vorhandene Kapital die architektonische Gestaltung der Fabrikbauten beeinflusste, zeigte der in Pkt. 4.3 erfolgte Vergleich der Brücknerschen mit den in den folgenden Jahrzehnten errichteten Produktionsstätten. Brückners eingesetztes Kapital, resultierend aus dem wirtschaftlichen Erfolg seiner 1808 / 09 eingerichteten Spinnerei und der damit zugestandenen Spindelprämie, war wahrscheinlich höher als das Finanzbudget nachfolgender Firmen. Der Baustil seiner Fabrik entsprach dem von Hentschel und Oehlke beschriebenen repräsentativen, bauschmuckreichen Palasttyp, der vorrangig im Erzgebirge und Chemnitzer Raum umgesetzt wurde.<sup>991</sup> Alle nachfolgenden Fabrikgebäude wie die Spinnereien und Kämmereien der Firmen 'Gebr. Schilbach', 'F. L. Winkelmann' und der 'Gebr. Tröltzsch', die mechanische Weberei von 'Zimmermann & Co.' sowie die Färberei- und Appreturanstalten der Firmen 'G. Schleber AG', 'H. Hempel' und 'C. Gläsel' orientierten sich an der traditionellen schlichten Bauweise und wurden als schmucklose, zweckentsprechende Bauten errichtet.<sup>992</sup>

Vermutlich war der einfache Bautyp hauptsächlich ein Produkt mangelnden Kapitals. Er dürfte aber auch wesentlich von den Bestimmungen der zwischen 1833 und 1853 neu eingeführten Lokalbauordnungen beeinflusst worden sein, da diese eine einfache, nüchterne architektonische Gestaltung favorisierten, wie die zusammenfassende Darstellung in Pkt. 4.2.2 zeigte.

---

<sup>988</sup> vergl. Pkt. 4.2.6.2 bis 4.2.6.4.

<sup>989</sup> vergl. Pkt. 2.4, 4.2.5.

<sup>990</sup> vergl. Pkt. 2.3.1.

<sup>991</sup> vergl. Pkt. 4.1.

<sup>992</sup> vergl. Pkt. 4.2.4 bis 4.3.

Erst mit zunehmendem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg sowie steigendem Konkurrenzdruck setzte bei den Fabrikanten ein Repräsentationsbedürfnis ein, das sich besonders im Deutschen Kaisereich über eine kostspieligere Fassadengestaltung artikulierte.<sup>993</sup>

Unabhängig von den sekundären Merkmalen der Fassadengestaltung und Ausbildung der Dachform wurden die dargestellten Spinnereifabriken durch einen rechtwinkligen, kompakten, vorrangig dreigeschossigen Baukörper mit regelmäßiger Durchfensterung charakterisiert. Diese Primäranforderungen an den Fabrikbau resultierten aus der Lage des zentralen Antriebs und der Umsetzung der durch die Wasserkraft erzeugten Transmission, die einen mehrgeschossigen Aufbau bedingte, sowie aus den differenzierten arbeitsteiligen Funktionsabläufen und der daraus sich ergebenden Raumaufteilung, welche sich hauptsächlich auf die Dimension der Maschinen bezog.<sup>994</sup>

Folglich wurde der Standort einer Fabrik nicht von kommunalen städtebaulichen Konzeptionen, sondern von den geografischen Voraussetzungen und technisch-funktionalen Bedingtheiten bestimmt. Das Fabrikgebäude stellte auch kein Resultat einer bewussten Stadtplanung dar, vielmehr war es das Werk eines einzelnen Fabrikanten, einer Fabrikantenfamilie oder einer Fabrikantengemeinschaft, die aus rein wirtschaftlichem Interesse handelten.<sup>995</sup>

Die Fabrikanten sorgten aber nicht allein durch den Bau von Fabriken für den industriellen Fortschritt der Reichenbacher Region. Wie in Pkt. 2.3.1 aufgezeigt, engagierten sich beispielsweise die Textilunternehmer K. Gerber oder C. H. Müller ideell und finanziell in der 1848 gegründeten Reichenbacher Webschule, der ersten Textilausbildungsstätte in Sachsen und Thüringen. Mit dieser Institution konnten die Fabrikanten die Textilausbildung steuern und dadurch auf fachlich ausgebildete Arbeitskräfte zurückgreifen, die für den Erfolg des Unternehmens und der gesamten Wirtschaftsregion immer bedeutender wurden. Denn nur ausgebildete Arbeiter und Angestellte besaßen die Fähigkeiten, die immer komplizierter werdenden Maschinen zu bedienen und die Produktionsprozesse zu optimieren.

Auch die Einführung der staatlich geforderten Allgemeinen Fabrikordnung und Fabrikarbeiterkrankenkasse, die in Reichenbach 1862 von 23 Fabrikanten konzipiert und umgesetzt wurde, war eine wesentliche Maßnahme zur Standortsicherung.<sup>996</sup> Mittels dieses Regelwerkes

---

<sup>993</sup> vergl. Pkt. 4.2.6.2, 4.3.

<sup>994</sup> vergl. Pkt. 4.1, 4.2.2 bis 4.2.5.

<sup>995</sup> vergl. Pkt. 3.1 bis 3.1.2, 4.2.3 bis 4.3.

<sup>996</sup> vergl. Pkt. 3.2.3, 3.2.4.



definierten sie die Rechte und Pflichten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Gleichmaßen erreichten sie eine effizientere Arbeitsorganisation, die zur Gewinnoptimierung und meistens durch die erzielte Kapitalaufstockung zu Reinvestitionen führte.

Das in Pkt. 3.2.5 untersuchte Stiftungswesen vieler Fabrikanten im Sozial- und Bildungsbereich diente einerseits der eigenen gesellschaftlichen Positionierung und Anerkennung. Andererseits versuchten sie auf diese Weise den firmeninternen Gemeinschaftsgeist der Arbeiter und Angestellten zu manifestieren, um einen verlässlichen Arbeiterstamm aufbauen zu können.<sup>997</sup>

Eine weitere Möglichkeit zur gesellschafts- und kommunalpolitischen Einflussnahme sahen mehrere Fabrikanten in der Übernahme von politischen Ämtern auf Stadt- und Landesebene<sup>998</sup> oder durch die Mitgliedschaft in wirtschaftlichen Vereinen wie dem 1863 gegründeten Reichenbacher Gewerbeverein und der 1862 konstituierten Handels- und Gewerbekammer Plauen.<sup>999</sup> Überregional bedeutend wurde in diesem Zusammenhang der Mylauer Fabrikant Robert Georgi, der u.a. 1839 Abgeordneter des Handels- und Fabrikstandes in der Zweiten Kammer des sächsischen Parlaments wurde und von 1848 bis 1849 das Amt des sächsischen Finanzministers, von 1849 bis 1850 das Amt des Präsidenten der Ersten Kammer des Landtages sowie von 1862 bis 1869 das Amt des Vizepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer Plauen übernahm.<sup>1000</sup>

Wie die Analysen des fünften Kapitels zeigten, erbrachten die Kommunen Reichenbach, Mylau und Netzschkau mit ihren Entscheidungsträgern unerlässliche Vorleistungen zur fortschreitenden Industrialisierung, indem sie u. a. den Ausbau der technischen Infrastruktur und die vorbereitenden Maßnahmen zu Stadterweiterungen forcierten. Denn je mehr Fabriken sich nur entlang der Bachläufe ansiedelten, desto problematisch gestaltete sich die Energiegewinnung, da zur Wasserkrafterzeugung ein gewisses Bachgefälle vorhanden sein musste und die Fabriken nur in einem definierten Abstand zueinander gebaut werden konnten.

Zwar versuchten einige wenige Fabrikanten, wie H. Albert oder Petzoldt, mit der Einführung der Dampfmaschine dieses Problem zu lösen, der Transport der Kohle über die ungepflasterten Straßen war jedoch äußerst schwierig. Demzufolge wurde der Ausbau der Infrastruktur von kommunaler Seite dringend erforderlich. Gleichzeitig förderten der Neubau von Straßen und Wegen sowie der öffentlichen Gas- und Wasserversorgung ab 1859 bzw.

---

<sup>997</sup> vergl. Pkt. 3.2.5.

<sup>998</sup> vergl. Pkt. 3.2.1.

<sup>999</sup> vergl. Pkt. 3.2.2.

<sup>1000</sup> vergl. Pkt. 3.2.1 bis 3.2.2.

1865, der Anschluss an das Telegraphennetz ab 1864 und vor allem an den Schienenverkehr ab 1846 die Ansiedlung von weiteren Textilunternehmen und Folgegewerben, wie beispielsweise dem Maschinenbau und der Papierverarbeitung.<sup>1001</sup> Durch den Eisenbahnanschluss verkürzten sich nicht nur der Zeitraum der Rohstoffzufuhr und der Abtransport der produzierten Waren, ebenso bedeutete der dadurch erfolgte unbegrenzte Zugriff auf die Zwickauer Steinkohle den Durchbruch der Dampfmaschine. Mit der Dampfmaschine, die eine stärkere und zuverlässigere Antriebskraft lieferte, wurden die Spinnereien, Kämmereien und Webereien wasserunabhängig, wodurch die Ortsgebundenheit aufgehoben und eine Ansiedlung im Stadtgebiet, in der kostengünstigeren Feldmark oder entlang der Schienen realisiert werden konnte.<sup>1002</sup>

Dabei war, wie in den Pkt. 4.2.2. und 5.5 deutlich wurde, die Integration der Textilfabriken in die städtischen Strukturen problemlos möglich, zumal für diese Industriebauten die Wohnungsbauvorschriften der Lokalbauordnungen Anwendung fanden.

Die wachsende Anzahl der Fabrikneubauten hatte einen kontinuierlichen Anstieg der für die Produktion benötigten Arbeiter zur Folge. In den ersten Jahren konnten die Fabrikanten den Bedarf an Arbeitskräften durch die städtische Bevölkerung decken. Mit zunehmender Auftragslage und Größe des Unternehmens wurden zusätzlich Arbeiter aus den von Armut geprägten umliegenden Dörfern, womöglich auch aus Großstädten, in denen die Lebenshaltungskosten kontinuierlich anwuchsen, angeworben. Wie das Diagramm zum Verhältnis von Einwohnerentwicklung, Haushalten und Wohngebäuden zeigte, stieg die Zahl der meist mittellosen Wohnungssuchenden im dicht besiedelten Reichenbacher Wirtschaftsraum stark an und führte aufgrund des Fehlens von preiswertem Wohnraum zur Wohnungsnot.<sup>1003</sup> Deshalb mussten von den drei Kommunen neue Stadtteile zum Wohnen und Bauland für die Industrieansiedlung erschlossen werden, um den wirtschaftlichen Fortschritt nicht zu blockieren und eine Verelendung zu vermeiden. Dies geschah auf Basis neu verfasster Lokalbauordnungen an der Peripherie der Städte, in Reichenbach und Netzschkau zwischen den historischen Stadtzentren und den außerhalb gelegenen Bahnhöfen, in Mylau entlang der Wasserläufe und an den Hängen.<sup>1004</sup>

Aus diesen Zusammenhängen wird deutlich, dass die Fabrikanten mit ihren Fabrikbauten selbst den Antrieb zur Stadterweiterung lieferten, unmittelbar durch die gewählte periphere

---

<sup>1001</sup> vergl. Pkt. 5.2 bis 5.2.5.

<sup>1002</sup> vergl. Pkt. 5.2.2.

<sup>1003</sup> vergl. Pkt. 5.1.

<sup>1004</sup> vergl. Pkt. 2.1.2 bis 2.1.3 / 5.3 bis 5.3.2.

Lage ihrer Fabriken sowie die flächenmäßige Größe und rationelle Ausnutzung der Grundstücke, mittelbar durch den stetig steigenden Bedarf an Arbeitern und Angestellten, für die der Wohnraum erst geschaffen werden musste.

Zusammenfassend ergeben sich aus den analysierten wirtschaftlichen und sozialgeschichtlichen sowie städtebaulichen und architektonischen Entwicklungslinien folgende primäre Abhängigkeiten: Parallel zur frühen Industrialisierung der vogtländischen Städte Reichenbach, Mylau und Netzschkau, die auf der Basis des traditionellen Textilgewerbes erfolgte und durch den ab 1809 bzw. 1811 beginnenden Übergang von der Heimarbeit zur industriellen Massenproduktion in einem Fabrikgebäude gekennzeichnet ist, entstand als Folge das Fabrikantentum. Dieses Fabrikantentum beeinflusste durch seine umfangreiche Bautätigkeit, welche aus dem wirtschaftlichen Erfolg aufgrund der Spezialisierung auf die Kamm- und Streichgarnindustrie resultierte, sowie durch sein soziales und gesellschaftspolitisches Engagement auf kommunaler und Landesebene maßgeblich die Stadterweiterungsprozesse ab Mitte des 19. Jhs. Nach den Ergebnissen der Forschungsarbeit liegt in diesen dargestellten Zusammenhängen begründet, warum sich die Reichenbacher Wirtschaftsregion zu den führenden sächsischen Industriebezirken und die Stadt Reichenbach „zu den wichtigsten Fabrikstädten Sachsens“<sup>1005</sup> zählen konnte.

---

<sup>1005</sup> Oeser 1856-1862, Bd. 1, S. 166.



## **1. Quellenverzeichnis**

### **1.1 Staats-, Landes- und Wirtschaftsarchive / Ämter**

#### **1.1.1 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (Sächs. HStA Dresden)**

Bestand 10736 / Nr. 04021 Akte: Kommunalangelegenheit 1834-1872 der Stadt  
Reichenbach

#### **1.1.2 Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz (Sächs. StA Chemnitz)**

Bestand 30040 / Nr. 1739 Acta Concessionsgesuche zu Anlegung von Spinnereyen betr.  
Landes-Direktion. I Sect 2. 1833

Bestand 30040 / Nr. 1740 Acta Concessionsgesuche zu Anlegung von Spinnereien betr.

Bestand 30040 / Nr. 1742 Acta Concessions-Gesuche zu Anlegung von Spinnereien betr.  
Kreisdirektion Zwickau 1851

Bestand 30040 / Nr. 1788 Acta Die zu erstattenden Jahresanzeigen über neue  
Fabriketablissemments Kreisdirektion Zwickau 1836

Bestand 30040 / Nr. 4422 Acta Die Immanuel-Stiftung zu Mylau betref.  
Kreis-Direktion Zwickau

Bestand 30874 / Geschichte der Industrie- und Handelskammer Chemnitz

#### **1.1.3 Sächsisches Wirtschaftsarchiv e.V. (SWA)**

Bestand 7875 / SA 2553 Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen  
von 1862 bis Anfang 1871

#### **1.1.4 Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen / Referat 14**

Bevölkerung des Vogtlandkreises am 30. Juni 2010 nach Gemeinden und Geschlecht,  
Gebietsstand 30. Juni 2010

## **1.2 Kommunale und städtische Archive**

### **1.2.1 Landratsamt Vogtlandkreis, Außenstelle Oelsnitz, SG Archiv (HAV)**

Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen, Nr. 4, 1819/1820, 6) Avertissement,

Aufmunterung des Nahrungsstandes auf die sechs Jahre 1820, 1821, 1822, 1823, 1824 und 1825, ausgesetzten Preisaufgaben betreffend.

Preisaufgaben auf die sechs Jahre 1820, 1821, 1822, 1823, 1824 und 1825

Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen, 1824-1826, 19 / No. 27.) Generale des

Geheimen Finanz-Collegii, wegen Erbauung neuer Wohngebäude unter der

Gerichtsbarkeit der Justizämter und Kammergüter; vom 14ten November 1825

Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen im Jahr 1863, No. 74) Verordnung, die

Ausführung des Gesetzes über das wegen der polizeilichen Beaufsichtigung der am Baue zu beobachtende Verfahren betreffend, vom 6ten Juli 1863

Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen 1864, No. 135) Bekanntmachung

Die Eröffnung der Telegraphenvereinsstationen Reichenbach und Löbau betreffend; vom 16ten November 1864

Bestand: RC 685      Festrede zum 100-jährigen Bestehen der Firma Louis Popp & Sohn  
am 3.1.1969

### **1.2.2 Stadtarchiv Reichenbach im Vogtland (StadtA RC)**

*Akten*

A 387, R664/1, Bd.1

Gebr. Schreiterer

Akten über das Grundstück Nr. 387 des Brandvers.-Katasters

Abt. A für die Stadt RC

A 483

Angermühle

Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 483

des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach

A 414, R 721/2, Bd. 1

Fa. Georg Schleber

Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 414

des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach

- A 415, R721/2, Bd. 2 Fa. Georg Schleber  
Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
- A415, R721/2 Bd. 3 Fa. Georg Schleber  
Akten über das Grundstück Nr. 415 des Brandvers. – Katasters, Abteilung A für die Stadt Reichenbach i. V., Schleber, Georg A. - G.
- A 415B, R 1517/4, Bd. 1 Helenenbad an der Hutleite, Fa. Georg Schleber  
Akten über Prüfung der eingereichten Baurisse in Nr. 415B des Brandvers.-Katasters für die Stadt Reichenbach – Badeanstalt-
- A 568, Band 1-3 Fa. Heinrich Hempel  
Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
- A 510, Band 1-3 Fa. Carl Gläsel  
Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
- A439AA Arbeiterasyl, Fa. Georg Schleber  
Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 439AA des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
- A 188B,  
R 380 / R 380-1, Bd. 1 Fa. J. C. Braun  
Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. ... des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach, J. C. Braun, Marienstraße 19/20
- A 188D,  
R 535-1 / R535-2, Bd. 1- 2 Fa. J. C. Braun  
Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 188D des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach, J. C. Braun, Marienstraße 19/20

- E38, Bd.1-3 Fa. Robert Würker  
Akten der Königl. Amtshauptmannschaft Plauen i. V., Die  
Fabrikanlage von Robert Würker in Cunsdorf bei R.
- III C. II. Nr. 1, Bd. 1 Akten des Stadtraths zu Reichenbach i. V.  
Sachbetreff: Die Errichtung einer Gasbeleuchtungsanstalt in  
hiesiger Stadt
- III. C. II. Nr. 2 Acta die baupolizeiliche Genehmigung zu Erbauung einer  
Gasbeleuchtungsanstalt in hiesiger Stadt betreffend.
- III. C. II. Nr. 4 Acta comm. den Gasbeleuchtungs-Actienverein  
in Reichenbach betreffend
- II H. I Nr. 1 Akten Bestellung einer Commission zur Leitung des  
Wiederaufbaus der beim Brand am 2. Juni 1833 abgebrannten  
Gebäude betr.
- XVI. E. I. Nr. 2 Die Einführung einer allg. Fabrikordnung  
sowie einer allg. Krankenkasse
- V. K. III. Nr. 6 Acten des Stadtraths zu Reichenbach  
Sachbetreff: Das Solbrig'sche Universitätsstipendium
- V. K. III. Nr. 7 Acten Das Solbrigsche Gymnasial  
Stipendium betreffend
- V. K. II. Nr. 18 Acten des Stadtraths zu Reichenbach  
Sachbetreff: Liskowsky-Stiftung
- V. K. II. Nr. 20 Acten des Stadtraths zu Reichenbach  
Sachbetreff: Die Friedrich Wilhelm Schreiterer Stiftung
- V. K. II. Nr. 28 Acten des Stadtraths zu Reichenbach  
Sachbetreff: Die Robert Anton Tröltzsch Stiftung



V. K. II. Nr. 42                      Akten des Stadtrats zu Reichenbach i. V.  
Sachbetreff: Carl August Neidhardt-Stiftung

XIV B. Nr. 2                        Acten des Stadtraths zu Reichenbach  
Sachbetreff. Die Aufstellung eines Neubau-Planes und die  
Einführung einer neuen Bauordnung s. w. S. m. anh.

Akten: Denkmalinventarisierung in den Altstädten des Freistaats Sachsens, Stadt Reichenbach:  
Liste zur Fehlstellenkartierung

*Adressbücher*

Neuer vollständiger Adress-Kalender für Reichenbach 1853

Adreß-Buch für die Handels- und Fabrikstadt Reichenbach i. V, nebst einem Anhang des  
Handels-Fabrik- und Kaufmannsstandes der Städte Mylau, Netzschkau und Lengenfeld,  
Erster Jahrgang 1858

Adreß-Buch für die Städte Reichenbach, Lengenfeld, Treuen, Mylau, Netzschkau im  
Vogtlande, nach amtlichen Quellen zusammengestellt von Herrmann Scheinfuß, Raths-  
Registrator, nebst Stadtplan von Reichenbach i.V., 1869

Vogtländisches Adressbuch von Reichenbach sowie der Handel –und Gewerbetreibenden der  
Gerichtsamt-Bezirke Eibenstock, Falkenstein, Lengenfeld, Oelnitz, Reichenbach i. V. und  
Treuen für das Jahr 1873

Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Voigtländischen Städte Reichenbach, Mylau,  
Netzschkau, Lengenfeld, Treuen und Auerbach, nebst den Ortschaften der  
Gerichtsamtbezirke Reichenbach, Lengenfeld, treuen und Auerbach. 1877

Adressbuch der Fabrik und Handelsstadt Reichenbach im Vogtland und von Oberreichenbach  
nebst Anhang, Geschäfts-Anzeiger betreffend, 1901

Adressbuch der Fabrik und Handelsstadt Reichenbach im Vogtland, Stadtteil  
Oberreichenbach i. V., Mylau i. V. Netzschkau i. V. unter Benutzung amtlicher  
Unterlagen, 1908/09

Adressbuch der Städte Reichenbach, Mylau, Netzschkau, Lengenfeld und Treuen nebst 73  
Landgemeinden 1911/12, nach amtlichen Unterlagen, 1911/12

Adressbuch der Städte Reichenbach, Mylau, Netzschkau nebst den Ortschaften Neumark,  
Cunsdorf, Friesen, Rotschau und Heinsdorf, 1922

Einwohnerbuch der Städte Reichenbach i. Vogtl., Mylau, Netzschkau, Lengenfeld, Treuen  
mit den 69 umliegenden Orten, 1924

Einwohnerbuch der Städte Reichenbach i. V., Mylau, Netzschkau, Treuen und 66  
umliegender Orte, 1931

### *Zeitungen*

Adress- und Anzeige-Blatt für Reichenbach, Lengenfeld, Mylau Treuen und Netzschkau,  
18. März 1848

Reichenbacher Wochenblatt und Anzeiger (RC WB & AZ)

Tagesgeschichte: 22. August 1857

Oertliches: 20. März 1858

29. Juni 1859

Tagesgeschichte: 30. October 1860

Mühlenverkauf: 16. Mai 1863

Tagesgeschichte: 7. Juli 1864

18. October 1864, Reichenbach den 16. October

Tagesgeschichte: 29. November 1864

1. Juni 1869

20. Juni 1872, Reichenbach den 18. Juni

Tagesgeschichte: 6. August 1872

Tagesgeschichte: 10. Januar 1884, Reichenbach den 9. Januar

13. September 1887, Reichenbach den 12. September

Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger (RC TB & AZ)

Aus Sachsen und Umgebung, 17. September 1893

Artikel zur Geschichte der mech. Weberei, 14. Mai 1897

Das goldene Geschäftsjubiläum der Firma Georg Schleber, A.-G.

Färbereien in Reichenbach und Greiz, 1. December 1897

Aus Sachsen und Umgebung, 18. Januar 1899

Aus Sachsen und Umgebung, 7. Juli 1900

Aus Sachsen und Umgebung, 31. August 1900

Aus Sachsen und Umgebung, 28. Mai 1905

„Die Abwasserfrage in der Textilindustrie“, Beilage Nr. 114, 19. Mai 1906

„Zur Geschichte der Gasbeleuchtung in Reichenbach“, Beilage Nr. 229,

3. October 1906

Jubiläumsband Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger, Hundert-Jahre, 1833-1933  
(RC TB & AZ 1833-1933)

„Die Stadt Reichenbach i. V. in verwaltungsrechtlicher Beziehung während der letzten 100 Jahre“, S. 15

„Reichenbachs Wasserversorgung“, S. 19f

„Alters- und Kinderheim“, S. 23

„Von der Werkbank zur Maschine

- Der Weg vom Reichenbacher Handwerk zur Weltindustrie“, S. 71

„Die Reichenbacher Industrie“, S. 73

„Wie Mylau wurde. Der Haupterwerb der Mylauer Einwohnerschaft“, S. 87

### **1.2.3 Stadtarchiv Netzschkau (StadtA N)**

Karton 292b Stiftungen

### **1.2.4 Ortschronik Netzschkau (Ortschronik N)**

*Manuskripte*

Manuskript zur Veröffentlichung im sächsischen Städtebuch, Netzschkau, Reg-Bez.

Chemnitz, Vogtlandkreis

Scholz, Bernd: Spinnen mit Wasserkraft, Manuskript zum Beitrag für Reichenbacher Kalender 2001

Manuskript zur Einwohnerzahlentwicklung von Netzschkau

*Ordner 16.2.1 Textilindustrie bis 1945*

Zum goldenen Jubiläum der Firma Gebrüder Uebel In: Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger, 28. November 1911

Chronik 75 Jahre Franz Zimmermann Netzschkau i. V., 1815-1865-1940, 10.8.1940

*Ordner 1.3 Flurkarten*

Manuskript zur Veröffentlichung im sächsischen Städtebuch, Netzschkau, Reg-Bez.

Chemnitz, Vogtlandkreis,

### **1.3 Museale Archivbestände**

#### **1.3.1 Museum Burg Mylau**

- V.7696S Petzold, Christian Samuel, gedruckter Lebenslauf, 23. Januar 1850
- Karton 32, V6514R Statuten des Vereins für allgemeine und specielle Naturkunde in Reichenbach, Reichenbach 1862
- V 7843S Bekanntmachung vom 16. Juni 1833 (betrifft Reichenbach i. V.)
- V 138209/ 1-2 Bauordnung der Stadt Mylau vom 1. Juli 1853

#### *Zeitungsartikel*

- V9963S, „Zur Geschichte der Einführung der mech. Weberei im Vogtland“, 1927
- Ordner Brückner und Georgi „Zum 100. Todestag Christian Gotthelf Brückners“, 14. Juni 1934

„Heimatlocken“, Sonderbeilage des Mylauer Tageblatt und Anzeiger, Sonnabend, Sonntag, Montag, den 13., 14., 15. Juni 1925, S. 5

#### *Manuskripte*

- V 12968 S1-2 Händel Paul, Entwicklung der Reichenbacher Tuchindustrie, Chronik der Familie Keßler
- Leipoldt, J.: Kurze Geschichte der Reichenbacher Textilfabrikationsfirmen, begonnen 1943

#### *Festschriften*

- Handelskammerbezirk Plauen / Reichelt, Heinrich (Hg.): Deutschlands Jubiläumsfirmen, Handelskammerbezirk Plauen, Leipzig 1927
- Dietz, Karl: Die Industrie des sächsischen Vogtlandes, In: Zeitschrift Sächsische Industrie – Jubiläumsausgabe 25 Jahre Verband sächsischer Industrieller, Nr. 8/ 1927

#### **1.3.2 Neuberin-Museum Reichenbach**

- D 1.20 Nr. 40 Betriebsverzeichnis von 1865 „Aus dem Turmkopf der Reichenbacher Trinitatiskirche“
- C20-Inv-Nr. 4640 Anhang zur Bauordnung für Reichenbach, 1856,

## *Festschriften*

100 Jahre R. Tröltzsch & Sohn, 1849 bis 1949

Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Firma Aug. Schreiterer GmbH

Firmenchronik Tradition und Lebendige Gegenwart, 1868-1968 C. H. Müller KG

Reichenbach und Netzschkau i. V.

### **1.3.3 Historisches Zentrum Wuppertal**

Artikel „Spinngeräte- und Maschinen, Sir Richard Arkwright“, (Manuskript übergeben am 2.8.2010)

## **1.4 Bibliotheken**

### **1.4.1 Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB)**

Eckart und Pflug (Hg.): Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. Eine Ehrengabe für Se. Majestät König Albert von Sachsen gewidmet von den dankbaren Groß-Industriellen, Bd. 1. und 2, Leipzig 1892-1893

Oeser, Louis, Album der sächsischen Industrie: oder: Sachsens grösste und ausgezeichnetste Fabriken, Manufakturen, Maschinen- und andere wichtige gewerbliche Etablissements in vorzüglichen naturgetreuen Abbildungen mit statistisch-topographischem, historischem und gewerblichem Texte, Band 1 und 2, Neusalza 1856-1862

Bauordnung nach welcher sich bei allen in dem Stadtbezirke Netzschkau vorkommenden Bauten zu richten ist, Reichenbach vom 10. April 1851

### **1.4.2 Vogtlandbibliothek Plauen / Regionalabteilung**

#### *Manuskripte*

Lessing, Irene: Betriebsgeschichte der Robert Würker Ges.m.bH. Kammgarnspinnerei und Zwirnerei Reichenbach im Vogtland., gegründet am 14.9.1864 bearbeitet im Auftrag des „Spezial Archiv der deutschen Wirtschaft“, o. O. o. J.

VEB Textilveredlungswerke Reichenbach / Vogtl., Industriezweig Wolle und Seide

Reichenbach / Vogtl., Die Entwicklung der einzelnen Werke bis 1952

## **1.5 Traditionsverein Reichenbacher Textilindustrie e. V.**

Schleber, Paul: Chronik der Firma Georg Schleber

## 2. Literaturverzeichnis

- Beaugrand, Andreas: Vom Fabrikschloß zum Container, In: Beaugrand, A. / Boström, J. / Helmert-Corvey, T.: Der steinerne Prometheus, Berlin 1989, S. 84
- Beck, Rudolf / Schröder, Konrad: Das Handbuch der britischen Kulturgeschichte, Paderborn 2006
- Bein, Louis: Die Industrie des sächsischen Voigtlandes, Leipzig 1884
- Bernhard, Clemens: Der ehemalige Bergbau im Gebiete Reichenbach-Mylau-Netzschkau, Mylau 1932
- Bertsch, Christoph: Fabrikarchitektur, Entwicklung und Bedeutung einer Bauaufgabe anhand vorarlberger Beispielen des 19. und 20. Jh. Braunschweig/ Wiesbaden 1981, S. 22-26 (Diss) In: Oehlke, Andreas: Spinnmühlen in Sachsen- Technologietransfer und Architektonische Umsetzung einer neuen Bauaufgabe, In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 126
- Beutler, Albert: Die Stadt Reichenbach I. V., Ihre Lage, Geschichte und ihr Charakter, In: Burkhard, Hans: Weltplätze des Handels und der Industrie – Reichenbach, Mylau, Netzschkau, Berlin 1924, S. 8, 9
- Beutler, Albert: Der wirtschaftliche Werdegang der Stadt B) seit 1800 bis heute, In: Weihe des Neubaus der sächs. Höheren Textilfachschule Reichenbach i./V. 28.10.1927, S. 20, 21
- Beyer, Peter: 150 Jahre Göltzschtal- und Elstertalbrücke im sächsischen Vogtland, Plauen-Jößnitz 2001
- Beyer, Peter: Die Notwendigkeit der Göltzschtal- und Elstertalbrücke, In: Beyer, Peter / Müller, Claus / Jacobi, Volker: 150 Jahre Göltzschtalbrücke und Elstertalbrücke. 150 Jahre Eisenbahnverbindung Sachsen - Bayern, Jubiläumsbroschüre. Römersgrün b. Fraureuth 2001, S. 14
- Beyer, Peter: D18 Netzschkau mit Schwarzhammermühle, In: Leibniz Institut für Länderkunde (Hg.). Landschaften in Deutschland - Werte der deutschen Heimat, Das nördliche Vogtland um Greiz, Bd. 68, Köln, Weimar, Wien 2006, S. 301-306
- Beyer, Peter: Die Position Reichenbachs im Verkehrsnetz seit um 1700, In: Gumnior, Klaus (Hg.): Sächsische Heimatblätter 3/ 2007, Dresden 2007, S. 204-208
- Beyer , Peter / Stritzke, Jürgen: Historische Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst in Deutschland, Bd. 2, Die Göltzschtalbrücke, Berlin 2009

- Blaschke, Karl Heinz: Entwicklungstendenzen im sächsischen Städtewesen während des 19. Jahrhunderts (1815-1914) In: Matzerath, Horst (Hg.): Städtewachstum und innerstädtische Strukturveränderungen, Stuttgart 1984, S. 46, S. 57
- Bolenz, Eckhard: Von Cromford nach Cromford – Ein Technologietransfer um 1780 wird Kulturtransfer um 1990, In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 90-94
- Bolenz, Eckhard: Gottfried Brügelmann. Ein rheinischer Unternehmer zu Beginn der Industrialisierung und seine bürgerliche Lebenswelt, Köln 1993, S. 56, In: Bolenz, Eckhard: Von Cromford nach Cromford – Ein Technologietransfer um 1780 wird Kulturtransfer um 1990, In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 94
- Bose, Hugo von: Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreichs Sachsen, Dresden 1847
- Böhm, J. G.: Chronik von Reichenbach, 1756, S. 77, zitiert nach: Winkler, C. L.: Chronik der königl. sächsischen Stadt Reichenbach im Voigtlande, Reichenbach i. V. 1855, S. 84f
- Böhm, Karl: Chronik der Stadt Lengenfeld im Vogtland, Lengenfeld 1935
- Bratvogel, Friedrich W.: Stadtentwicklung und Wohnverhältnisse in Bielefeld unter dem Einfluss der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, Dortmund 1989 (zugleich Dissertation Universität Bielefeld 1987)
- Brückner, Christian Gotthelf, zitiert nach: Leipoldt, Johannes: Mylau Geschichte einer kleinen Stadt in sechs Jahrhunderten, o. O. o. J., S. 53
- Brückner, Christian Gotthelf, zitiert nach: Falk, Rudolf: 1789-1939, Christian Gotthelf Brückner Mylau im Vogtland, Reichenbach 1939, S. 14, 22, 23, 30, 31, 35
- Buhse, Heike: Unternehmer, Die Textil- und Zigarrenbranche Herfords im 19. Jahrhundert, In: Beaugrand, A. / Boström, J. / Helmert-Corvey, T.: Der steinerne Prometheus, Berlin 1989, S. 31, 33
- Churfürstlicher Sächsischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1799, Leipzig 1799
- Cramer, Johannes: Fabrikantenvillen, In: Möckl, Karl: Wirtschaftsbürgertum in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, München 1996, S 433f
- Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen II – Regierungsbezirke Leipzig und Chemnitz, München 1998

- Dolgener, Dieter: Architektur im 19. Jahrhundert. Ludwig Bohnstedt, Leben und Werk, Weimar 1979, S.14, In: Frühauf, Anne: Fabrikarchitektur in Hamburg, Hamburg 1991, S. 31
- Eckart und Pflug (Hg.): Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. Eine Ehrengabe für Se. Majestät König Albert von Sachsen gewidmet von den dankbaren Groß-Industriellen, Bd. 1. und 2, Leipzig 1892-1893
- Falk, Rudolf: 1789-1939, Christian Gotthelf Brückner Mylau im Vogtland, Reichenbach 1939
- Farnie, Douglas A.: Das Zeitalter der großen Erfindungen in der englischen Baumwoll-industrie (1764-1834), In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 46, 48
- Fickenwirth, F. F: Chronik der königl. Stadt Lengenfeld im Voigtlande, Reichenbach 1859
- Flämig, Rüdiger, Staatliche Kunst- und Fachschule für Textilindustrie 1877-1945 Plauen / Vogtl., Plauen 1996 (zugleich Dissertation an der Universität Leipzig 1994)
- Föhl, Axel: Bauten der Industrie und Technik, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 47, Paderborn 1994
- Föhl, Axel: Der „größte Dieb fremder Erfindungen“?, In: Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Industriemuseum (Hg.): „Die öde Gegend wurde zum Lustgarten umgeschaffen...“, Zur Industriearchitektur der Textilfabrik Cromford 1783-1977, Band 5, Köln 1991, S. 68, 73, 74f
- Föhl, Axel / Hamm, Manfred: Die Industriegeschichte des Textils, Düsseldorf 1988
- Forberger, Rudolf: Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Berlin 1982
- Forberger, Rudolf: Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Übersichten zur Fabrikentwicklung 1800-1830, Berlin 1982
- Forberger, Rudolf: Die Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1831-1861, Band 2, 1. Halbband, Stuttgart 1999
- Forberger: Rudolf / Forberger Ursula: Die industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1831-1861 Übersichten zur Fabrikentwicklung Band 2, 2. Halbband, Stuttgart 2003
- Frilling, Christoph: Studien zu Technikgenese und Technikfolgen im Kontext der industriellen Revolution am Beispiel des Textilgewerbes im sächsischen Vogtland, Langenfeld 2000 (zugleich Dissertation Westfälische Wilhelms-Universität Münster 2000)
- Gäbler / Badstübner / Petersen: Unsere Heimatstadt Reichenbach i. V. in Charakterbildern, Reichenbach 1894



- Gebauer, Heinrich: Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen, 2. Band, Dresden 1893
- Gebauer, Heinrich: Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen, 3. Band, Dresden 1893
- Gerbert, Sandra: Bauen und Erhalten – Erarbeitung eines städtebaulich-architektonischen Wertreliefs als Grundlage für das Stadtentwicklungskonzept SEKO der Stadt Reichenbach im Vogtland (unveröffentlichte Masterarbeit, Nov. 2007)
- Gerisch, Hermann: Die Göltzsch und ihre Mühlen, In: Kulturbund e.V. Reichenbach (Hg.): Reichenbacher Kalender 1993, S. 83
- Geyer, B. G: Städtebilder Sachsens, Band 1, Kreishauptmannschaft Zwickau, Zwickau 1903
- Grohmann, Ingrid (Hg.): Archive im Freistaat Sachsen, Archiv- und Bestandsführer, Leipzig 2003
- Günter, Roland / Weisser, Michael: Fabrikschlösser. Ein Bildbericht zur Baugeschichte des 19. Jahrhunderts. Kunst und Unterricht Heft 19/1973, In: Schink, Hans Christian / Richter, Tilo: Industriearchitektur in Chemnitz, Leipzig 1995, S. 57
- Hahn, Helmut / Zorn, Wolfgang: Historische Wirtschaftskarte der Rheinlande um 1820, Heft 37, Bonn 1973
- Hammer, Michael: Der Lengenfelder Industriepionier Gottlob Friedrich Thomas (1755-1835) und die Anfänge der Industrialisierung im Vogtland, In: Heß, Ulrich / Listevnik, Petra/ Schäfer, Michael (Hg.): Unternehmen im regionalen und lokalen Raum 1750-2000, Leipzig 2004, S. 87, 91, 92, 94, 95
- Henning, F.-W.: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, 3. Aufl., Paderborn 1976
- Hirschel B[ernhard], Sachsens Regierung, Stände und Volk, Mannheim 1846
- Historienkalender 2006/2007, Die vogtländischen Industrie- und Handelsstädte Reichenbach, Mylau & Netzschkau, Zwickau 2005
- HStA Düsseldorf, Jülich-Berg II, Geheimer Rat, Nr. 58, zitiert nach: Bolenz, Eckhard: Von Cromford nach Cromford – Ein Technologietransfer um 1780 wird Kulturtransfer um 1990, In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 92
- Hübner, Simone / Mitzschke, Michael: Vom Leben in Textilstädten ..., Die Wohnsituation in Crimmitschau, In: Schindler, Claudia (Hg.): Europäische Wollstädte, Zwickau 2007, S. 50

- Hülße, Kato 1847: Zusammenstellung der im Königreiche Sachsen am 31. December 1846 gangbar aufgestellten stehenden Dampfmaschinen, Nr. 116, S. 34, In: Programm zu der am 24. 26. und 27. März zu haltenden Prüfung der Schüler der k. Gewerb- und Baugewerkeschule zu Chemnitz, Leipzig 1847
- Jahn, Georg: Die Entstehung der Fabrik, In: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 69, Bd. 1, Berlin / München 1949, S. 93ff, In: Föhl, Axel: Der „größte Dieb fremder Erfindungen“?, Schriften des Rheinischen Industriemuseums (Hg.): „Die öde Gegend wurde zum Lustgarten umgeschaffen...“, Band 5, Köln 1991, S. 73
- Jansen, Lutz: Erste Ergebnisse der Stadtarchäologie in Reichenbach (Vogtland): Ausgrabungen zwischen Marktstraße und Roßplatz, In: archäologie aktuell im Freistaat Sachsen 3/1995, S. 139
- Jonas, Carsten: Die Stadt und ihr Grundriss, Zu Form und Geschichte der deutschen Stadt nach Entfestigung und Eisenbahnanschluß, Tübingen, Berlin 2006
- Jost, Toni: Staat und Industrialisierung in Sachsen 1815-1830, Norderstedt 2007 (zugleich Studienarbeit TU-Chemnitz, Philosophische Fakultät)
- Jüchser, Jürgen: Die städtebauliche Eingliederung der Industriegebiete, Berlin 1962 (zugleich Dissertation Technische Universität Berlin 1962)
- Karlsch, Rainer / Schäfer, Michael: Wirtschaftsgeschichte Sachsens im Industriezeitalter, Leipzig 2006
- Kiesewetter, Hubert: Das Bernhardsche Unternehmen und sein Einfluss auf die sächsische Maschinenspinnerei, In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 12, 15
- Kiesewetter, Hubert: Die Industrialisierung Sachsens, Ein regional-vergleichendes Erklärungsmodell, Stuttgart 2007
- Kocka, Jürgen: Unternehmer in der deutschen Industrialisierung, Göttingen 1975
- König, Albin: Sächsische Baumwollenindustrie am Ende des vorigen Jahrhunderts und währen der Kontinentalsperre, Leipzig 1899
- Königsheim, A. W. (Hg.): Das Königlich Sächsische Gewerbegesetz nebst den dazu gehörigen Ausführungs-Gesetzen und Verordnungen vom 15. October 1861, Leipzig, Dresden 1861
- Leipoldt, Johannes: Mylau Geschichte einer kleinen Stadt in sechs Jahrhunderten, o. O. o. J.

- Leipoldt, Johannes: Hundert Jahre Textilfachschulwesen in Reichenbach i. V., In: Katalog 100 Jahre Ingenieurschule für Textilindustrie Reichenbach i. V. 1848-1948, S. 6
- Leipoldt, Johannes: Jahrbuch für Regionalgeschichte, Soziale Umschichtungen vor und während der industriellen Revolution in Reichenbach im Vogtland, Weimar 1968
- List, Friedrich: Über ein sächsisches Eisenbahn-System als Grundlage es allgemeinen deutschen Eisenbahn-Systems und insbesondere über die Anlegung einer Eisenbahn von Leipzig nach Dresden, Leipzig 1833
- Lofing, R.: Die Entstehung der Stadt Reichenbach i. V. und ihre Entwicklung bis zum Anfall an die Albertiner (1547), (unveröffentlichte Dissertation, Leipzig 1927), (Dressel, Carl-Thomas: wörtliche Abschrift)
- Matzerath, Josef: Aspekte sächsischer Landtagsgeschichte-Präsidenten und Abgeordnete von 1833 bis 1952, Sächsischer Landtag 2001
- Mänhardt, J.: Die Maschinenspinnerei, In: Johannsen, O. / Fahrbach, R. / Mänhardt, J.: Die Geschichte der Textilindustrie, Leipzig, Stuttgart, Zürich 1932, S. 163-166, 168, 174
- Meinel, Richard Arno: Die Industrie im sächsischen Vogtland und ihr Einfluß auf Landschaft und Siedlung, Bad Liebenwerda / Halle 1928
- Merkel, Horst: Eine Wirtschaftsgeographie des vogtländischen Wollgewerbes, Leipzig 1933 (zugleich Dissertation Philosophische Fakultät der Universität Leipzig 1933)
- Möller: Die Gründung und Entwicklung der Sächsischen Höheren Textilfachschule zu Reichenbach i. V., In: Weihe des Neubaus der sächs. Höheren Textilfachschule Reichenbach i. / V. 28.10.1927, S. 33f
- Mundus, Doris: 22. November 1831, Der erste Oberbürgermeister von Leipzig-Otto Georgi, In: Leipziger historischer Kalender 2006, Leipzig 2005
- Müller-Wiener, Wolfgang: Die Entwicklung des Industriebaus im 19. Jh. in Baden, Karlsruhe 1955 (unveröffentlichte Dissertation Technische Hochschule Karlsruhe 1955)
- Müller-Wiener, Wolfgang: Fabrikbau, In: Reallexikon zur dt. Kunstgeschichte, Band 6, S. 847-880, München 1973
- Naumann, Günter: Sächsische Geschichte in Daten, Wiesbaden 2003
- Nienkemper-Hausmann, Vera: Textilfabriken in Rheine, Städtebauliche, kultur- und architekturhistorische Betrachtungen zu Fabrikbauten von 1834 bis 1930, Dortmund 2000, (zugleich Dissertation an der Universität Berlin 1999)
- Nitzschke, Werner: Die Straßen und Plätze der Stadt Reichenbach im Vogtland, Wilkau-Haßlau 2004
- Nitzschke, Werner: Reichenbach in alten Ansichten, Band 1, Zaltbommel 2007

- Nitzschke, Werner: Reichenbach in alten Ansichten, Band 2, 2. Aufl., Zaltbommel 1999
- Nitzschke, Werner: Reichenbacher Mühlengeschichte, In: Kulturbund e.V. Reichenbach (Hg.): Reichenbacher Kalender 2010, S. 54 - 56
- Nitzschke, Werner: „...und dann ging den Reichenbachern ein Licht auf!“, In: Kreisleitung des Kulturbundes der DDR Reichenbach (Hg.): Reichenbacher Kalender 1984, S. 53 - 56
- Nitzschke, Werner / Heinrich, Rainer: Die Rollbockbahn - Die 1000-mm-Schmalspurbahn Reichenbach / Vogtland-Oberheinsdorf, Freiburg 2001
- Oehlke, Andreas: Spinnmühlen in Sachsen - Technologietransfer und architektonische Umsetzung einer neuen Bauaufgabe, In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 116f, 119-123, 126f, 130, 132
- Oeser, Louis: Album der sächsischen Industrie: oder: Sachsens grösste und ausgezeichnetste Fabriken, Manufakturen, Maschinen- und andere wichtige gewerbliche Etablissements in vorzüglichen naturgetreuen Abbildungen mit statistisch-topographischem, historischem und gewerblichem Texte, Band 1 und 2, Neusalza 1856-1862
- Plumpe, Werner: Familienunternehmen und Aktiengesellschaften, In: Laufer, Ulrike / Ottomeyer, Hans (Hg.): Gründerzeit 1848-1871, Industrie & Lebensräume zwischen Vormärz und Kaiserreich, Dresden 2008, S. 80f
- Pommerin, Reiner (Hg.): Geschichte der TU Dresden 1828-2003, Köln 2003
- Pönicke, Herbert: Die wirtschaftlichen Führungsschichten in Sachsen von 1790-1850, In: Helbig, Herbert (Hg.): Führungskräfte der Wirtschaft im Mittelalter und Neuzeit 1350-1850, Teil I, Limburg a. d. L., 1973, S. 175
- Raithel, Andreas: D19 Mylau mit Obermylau, In: Leibnitz Institut für Länderkunde (Hg.): Landschaften in Deutschland - Werte der deutschen Heimat, Das nördliche Vogtland um Greiz, Bd. 68, Köln, Weimar, Wien 2006, S. 314, 316
- Raithel, Andreas: Die Entstehung und die Stadtwerdung von Reichenbach - Eine Auswertung und Neuinterpretation der Urkunden, 2007, In: Gumnior, Klaus (Hg.): Sächsische Heimatblätter, 3/2007, Chemnitz 2007, S. 214 - 222
- Rebbe, Wilhelm: Fabrikanlagen, Leipzig 1901, S. 3, In: Föhl, Axel, „Der „größte Dieb fremder Erfindungen“? In: Schriften des Rheinischen Industriemuseums, Band 5, „Die öde Gegend wurde zum Lustgarten umgeschaffen...“, Köln 1991, S. 68
- Reinborn, Dietmar: Städtebau im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1996

- Reyer, Carl: Notizen zu den Eingaben des Artillerie-Lieutenants Bormann, 18. September 1832, In: Forberger, Rudolf: Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Berlin 1982, S. 134
- Reyer, Carl: Ansichten der neuesten Französischen und Sächsischen Handelsverhältnisse..., Dresden 1811, zitiert nach: Forberger, Rudolf: Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Berlin 1982, S. 449
- Rheilen, Helmut: Christian Peter Wilhelm Beuth – Eine Betrachtung zur preußischen Politik der Gewerbeförderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu den Drakeschen Beuth-Reliefs, Beuth 1992
- Riemann, Gottfried: Karl Friedrich Schinkel, Reise nach England Schottland und Paris im Jahre 1826, Berlin 1986
- Rieschel, Johannes / Schramm, Eberhard: Die vogtländische Nebenbahn Reichenbach-Lengenfeld, Nordhorn 1998
- Röllig, Gerhard: Wirtschaftsgeographie Sachsens, Leipzig 1928, In: Merkel, Horst: Eine Wirtschaftsgeographie des vogtländischen Wollgewerbes, Leipzig 1933, S. 30
- Ruppert, Wolfgang: Die Fabrik, München 1983
- Rübberdt, Rudolf: Geschichte der Industrialisierung - Wirtschaft und Gesellschaft auf dem Weg in unserer Zeit, München 1972
- Sachtler, Heinz: Wandlungen des industriellen Unternehmers in Deutschland seit Beginn des 19. Jahrhunderts - Ein Versuch zur Typologie des Unternehmers (zugleich Dissertation Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1938)
- Saldern, Adelheid von: „Wo die Sonne nicht hinkommt...“ Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens, In: Reuleke, Jürgen (Hg.): Geschichte des Wohnens, 1800-1918 Das Bürgerliche Zeitalter, Band 3, Stuttgart 1997, S. 192-196
- Sauer, Bruno: Brückner, Christian Gotthelf, In: Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 2, Berlin 1955, S. 656
- Schäfer, Michael: Familienunternehmen und Unternehmerfamilien, Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der sächsischen Unternehmer 1850-1940, München 2007
- Schiffner, Albert: Beschreibung von Sachsen und der Ernestinischen, Reußischen und Schwarzburgischen Lande, Stuttgart 1840, In: Falk, Rudolf, 1789-1939 Christian Gotthelf Brückner, Mylau im Vogtland, Reichenbach 1939, S. 41
- Schmidt, Fritz: Die Entwicklung der Cottbuser Tuchindustrie, Cottbus 1928
- Schmidt, Otto Eduard: Kursächsische Streifzüge, Aus Westsachsen (Vogtland, Osterland, Pleißenland) 4. Band, 3. Auflage, Dresden 1928

- Schink, Hans-Christian / Richter, Tilo: Industriearchitektur in Chemnitz 1890-1930, Leipzig 1995
- Schulze, Friedrich August: Aktennotiz von der Deputation vom 2. Oktober 1826, zitiert nach: Forberger, Rudolf: Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Berlin 1982, S. 130
- Schumann, August: Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, Sechster Band. Zwickau 1819
- Schumann, August: Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexicon von Sachsen, Achtzehnter und letzter Band. Supplemente, fünfter Band. Zwickau 1833, S. 238, In: Falk, Rudolf: 1789-1939 Christian Gotthelf Brückner, Mylau im Vogtland, Reichenbach 1939, S. 41
- Schumacher, M.: Auslandsreisen deutscher Unternehmer 1750-1851 unter besonderer Berücksichtigung von Rheinland und Westfalen. Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 17, Köln 1968, In: Forberger, Rudolf: Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Berlin 1982, S. 141
- Sikora, Bernd: Die Fabrik - ein neuer Gebäudetyp, In: Schindler, Claudia (Hg.): europäische Wollstädte, Zwickau 2007, S. 62
- Sikora, Bernd: Industriearchitektur in Sachsen – Erhalten durch neue Nutzung, Leipzig 2010
- Simon, August: Geographische Bedingungen für die Industrie des Vogtlandes, In: Helmut, Hans: Zu Friedrich Ratzels Gedächtnis: geplant als Festschrift zum 60. Geburtstage, nun als Grabspende dargebracht von Fachgenossen und Schülern, Freunden und Verehrern, Leipzig 1904, S. 363, 366f, 368, 371
- Sombart, Werner: Die Wirtschaftsstruktur im Zeitalter des Hochkapitalismus, Erster Halbband, Die Grundlagen - Der Aufbau, In: Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus, Bd. III. 1. Berlin 1986, S. 103
- Stadtwerke Reichenbach (Hg.): Festschrift 150 Jahre Gas- und 100 Jahre Stromversorgung in Reichenbach, Reichenbach 2009, S.13, 17
- Streit, Felix: Die Einwirkung der Kontinentalsperre auf Handel und Industrie des Vogtlandes, In: Oberstudienrat Dr. Matthias (Hg.): Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. auf das Jahr 1915, Plauen 1915, S. 54f
- Strelin, Georg Gottfried: Realwörterbuch für Kameralisten und Oekonomen, Bd.3, Nördlingen, 1786, 371f, zitiert nach: Ruppert, Wolfgang: Die Fabrik, München 1983, S. 9f
- Täger, Oberregierungsrat: Die Bedeutung der Textilfachschulen im Freistaat Sachsen, In: Weihe des Neubaus der sächs. Höheren Textilfachschule Reichenbach i. V 28.10.1927, S. 27

- Telge, Peter: Initiator des Suez-Kanals, Robert Georgi - ein Mylauer Unternehmer - ein sächsischer Politiker - ein vorausschauender Europäer, In: Kulturbund Reichenbach e.V. (Hg.): Reichenbacher Kalender 2003, S. 47-50
- Teuteberg, Hans-Jürgen: Westfälische Textilunternehmer in der Industrialisierung - Sozialer Status und betriebliches Verhalten im 19. Jh., Dortmund 1980
- Thümmel, Simone: Historische Spinnereien im Bezirk Karl-Marx-Stadt, Karl-Marx-Stadt o. J.
- Tischendorf: Netzschkau i. V., I. Aus vergangenen Tagen, In: Burkhard, Hans: Weltplätze des Handels und der Industrie – Reichenbach, Mylau, Netzschkau, Berlin 1924, S. 28, 29, 32
- Uhlmann, Wolfgang: Sächs. Bildungsreisen zu Beginn des 19. Jh., In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 112-115
- Völkerling, Klaus: „Die Lindenstraße ist die schönste Straße mit prächtigen Villen und herrschaftlichen Gärten.“ Geschichte und Bedeutung der Villenkolonie Lindenstraße, In: Bergler, Andrea (Hg.): Fabrikantenvillen erzählen Textilgeschichte in Crimmitschau, Zwickau 2002, S. 25
- Wagenbreth/ Düntzsch/ Tschiersch / Wächtler: Mühlen-Geschichte der Getreidemühlen, Technische Denkmale in Mittel- und Ostdeutschland, Leipzig-Stuttgart 1994
- Wagenknecht, H.: Der mechanische Webstuhl, In: Johannsen, O. / Fahrbach, R. / Mänhardt, J.: Die Geschichte der Textilindustrie, Leipzig, Stuttgart, Zürich 1932, S. 163
- Wagner, Ph.: Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde der Stadt Reichenbach i. V. bis zum Jahr 1800, Reichenbach i. V. 1934
- Weber, Wolfhard: Früher Innovationstransfer in der sächsischen Textilindustrie, In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 59, 61
- Wehner, Gottlob Johann: Selbstzeugnis, o. O. o. J., zitiert nach: Leipoldt, Johannes: Mylau Geschichte einer kleinen Stadt in sechs Jahrhunderten, o. J, S. 49
- Weissenbach, C. G. A von: Sachsens Bergbau nationalökonomisch betrachtet mit Tab., Freyberg 1833, zitiert nach: Forberger Rudolf: Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861, Berlin 1982, S. 450
- Weinhold, C. B: Adreß- und Anzeigenblatt für Reichenbach am 25. August 1848, In: Katalog 100 Jahre Ingenieurschule für Textilindustrie Reichenbach i. V. 1848-1948, S. 6

- Welzel, Günter: Die Baumwollspinnerei von Wöhler in Chemnitz, In: Chemnitzer Geschichtsverein e. V. in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Chemnitz (Hg.): Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 69. Jahrbuch, Neue Folge (VIII), Chemnitz 1999, S. 84
- Wieck, Georg Friedrich: Die Manufaktur- und Fabrikindustrie des Königreich Sachsen im Jahre 1845, Leipzig 1845
- Wiese, Bernd / Zils Norbert: Deutsche Kultur-Geographie - Werden, Wandel und Bewahrung deutscher Kulturlandschaften, Herford 1987
- Winkler, C. L.: Chronik der königl. sächsischen Stadt Reichenbach im Voigtlande, Reichenbach i. V. 1855
- Zachmann, Karin: Die Kraft traditioneller Strukturen, In: John, Uwe (Hg.): Landesgeschichte als Herausforderung und Programm: Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag, Leipzig 1997, S. 509-511, 526
- Zang, Gert: Die Sicherung der Gesundheit der Arbeiter: Die Errichtung der Ortskrankenkasse, In: Zang, Gert (Hg.): Arbeiterprovinz-Alltag, Politik und Kultur zwischen Kirchturm und Fabrikschornstein Singen 1895-1933, Konstanz 1989, S. 297
- Zöllner, Curt, W: Geschichte der Stadt Chemnitz, 1888, zitiert nach: Wagner, Ph.: Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde der Stadt Reichenbach i. V. bis zum Jahr 1800, Reichenbach i. V. 1934, S. 149
- Zwahr, Hartmut: Zur Entstehung und Typologie sächsischer Unternehmer in der Zeit des Durchbruchs der Industriegewirtschaft, In: Heß / Schäfer / Bramke / Listewnik (Hg.): Unternehmer in Sachsen, Aufstieg-Krise-Untergang-Neubeginn, Leipzig 1998, S. 25f

#### *Zeitungen und Zeitschriften*

- Appel, Bernd: „Reichenbach fürchtet um sein Kulturgut - Neuberinstadt drängt auf Klärung der Eigentumsfragen auf Burg Mylau – Historische Schätze zu DDR-Zeiten zwangsumgesiedelt“, In: Freie Presse, Reichenbacher Zeitung, 24. März 2010
- Hentschel, Walter: Aus den Anfängen des Fabrikbaus in Sachsen, In: Der Rektor (Hg.): Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Dresden, Heft 3 (1953/54), S. 345-359
- Kufahl, L.: Ueber die Anlage von Fabrikgebäuden, In: Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst, 1844, S. 29f, S. 32f



Oehlke, Andreas: Spinnmühlen in Sachsen, Entwicklung und Typologie des frühen Fabrikbaus in der sächsischen Maschinenspinnerei 1789-1867, In: LVR / Rheinisches Industriemuseum / LWR / LWR-Industriemuseum (Hg.): Industriekultur 3 / 1999, S. 24f

Pudor, Heinrich: Künstlerisches vom Fabrikschornstein, In: Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen, Jg. 55, 1909, S. 412-414

Riedel, Ulrich: Von Werk 4/2 bleibt nur ein Schuttberg übrig, In: Freie Presse, Reichenbacher Zeitung, 10.8.2004

Textilveredlungswerk als ältester Industriestandort Reichenbachs fällt schon bald durch Abrißbirne, In: Freie Presse, Reichenbacher Zeitung, 2.7.1998

Zehrer, A.: Reichenbach in den letzten 100 Jahren, In: Die Heimat, Beilage zu den Greizer neuesten Nachrichten, 1936, Nr. 1

#### *Lexika*

Brockhaus, Die Enzyklopädie, Bd. 7, 20. Aufl., Leipzig - Mannheim 1996, S.50f

Der Grosse Ploetz, die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte, 33. Auflage, Köln 1998

Duden – Das Neue Lexikon, Bd. 9, 3. Aufl., Mannheim 1996

Meyers neues Konversationslexikon, 2. Auflage, 1863, zitiert nach: Föhl, Axel / Hamm, Manfred: Die Industriegeschichte des Textils, Düsseldorf 1988, S. 97

VI. Badischem Konstitutionsedikt von 1808, zitiert nach: Müller – Wiener, Wolfgang: Fabrikbau, In: Reallexikon zur dt. Kunstgeschichte, Band 6, München 1973. S. 847f

#### *Internet-Seiten*

Datenbank der deutschen Parlamentsabgeordneten

Basis: Parlamentsalmanache/Reichstagshandbücher 1867 – 1938, Georgi, Otto Robert, URL: <http://www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/selectmaske.html?pnd=117536296&recherche=ja>, (Stand: 16.10.2010)

Die sächsischen Industrie- und Handelskammern und Handwerkskammern:

URL: [http://www.leipzig.ihk.de/de/Portaldata/1/Resources/dokumente/01\\_sop/wipo/konjunktur/statistikportal/WA\\_Kap06\\_IHK\\_und\\_HWK.pdf](http://www.leipzig.ihk.de/de/Portaldata/1/Resources/dokumente/01_sop/wipo/konjunktur/statistikportal/WA_Kap06_IHK_und_HWK.pdf) (Stand: 16.10.2010)

Ebeling, Dietrich: Allgemeines, In: Dietrich Ebeling: National overview Germany, German version, Textile conference IISH, 11-13 Nov. 2004, Die deutsche Woll- und Baumwollindustrie vom 16. bis 20. Jahrhundert, (2004), S. 1  
URL: [www.iisg.nl/research/germany\\_ger.doc](http://www.iisg.nl/research/germany_ger.doc) (Stand: 16.10.2010)

Gorißen, Stefan: Rheinland / Westfalen, In: Dietrich Ebeling: National overview Germany, German version, Textile conference IISH, 11-13 Nov. 2004, Die deutsche Woll- und Baumwollindustrie vom 16. bis 20. Jahrhundert, (2004), S. 1f  
URL: [www.iisg.nl/research/germany\\_ger.doc](http://www.iisg.nl/research/germany_ger.doc) (Stand: 16.10.2010)

Historische Protokolle des sächsischen Landtages, Solbrig, Karl Friedrich:  
URL: [http://landtagsprotokolle.sachsendigital.de/personen/details/?action=detail&pers\\_id=1588](http://landtagsprotokolle.sachsendigital.de/personen/details/?action=detail&pers_id=1588) (Stand: 16.10.2010)

### 3. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1      Lageplan Reichenbach,  
Mylau, Netzschkau, 1793      Zeichnung: Sandra Gerbert  
Grundlage: SLUB / Kartenforum Sachsen /  
Meilenblätter Sachsen/ Blatt 128: Reichenbach,  
Mylau, Netzschkau, Rotschau, 1793
- Abb. 2      Lageplan Reichenbach,  
Mylau, Netzschkau, 1878      Zeichnung: Sandra Gerbert  
Grundlage: SLUB / Kartenforum Sachsen /  
Topographische Karten Sachsen 1:25000 /  
Blatt 123: Section Reichenbach – Greiz,  
Ausgaben: 1878 (Ä)
- Abb. 3      Lageplan Reichenbach,  
Mylau, Netzschkau, 1939      Zeichnung: Sandra Gerbert  
Grundlage: SLUB / Kartenforum Sachsen /  
Topographische Karten Sachsen 1:25000 /  
Blatt 123: Section Reichenbach - Greiz  
Ausgaben: 1939
- Abb. 4      LVR-Industriemuseum  
Ratingen      Sammlung Sandra Gerbert, 25.8.2010
- Abb. 5      Arkright's Mill - Cromford      Gregory Deryckère (bearbeitet Sandra Gerbert)  
URL: [http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Arkright%27s\\_Mill\\_-\\_Cromford\\_29-04-06.jpg&filetimestamp=20060514101559#filelinks](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Arkright%27s_Mill_-_Cromford_29-04-06.jpg&filetimestamp=20060514101559#filelinks), (Aufnahme vom 29.4.2006)
- Abb. 6      Lage der Flüsse, Bäche und  
Täler in der Reichenbacher  
Region      Zeichnung: Sandra Gerbert  
Grundlage: SLUB Kartenforum Sachsen /  
Meilenblätter Sachsen/ Blatt 128: Reichenbach,  
Mylau, Netzschkau, Rotschau, 1793
- Abb. 7      Reichenbach im Vogtl.,  
vereinfachter Lageplan der  
beiden Städte um 1450  
Zeichnung: Andreas Raithel      Zeichnung: Andreas Raithel, In:  
Gumnior, Klaus (Hg.): Sächsische Heimatblätter,  
3/2007, Chemnitz, 2007, S. 220
- Abb. 8      Diagramm      Diagramm: Sandra Gerbert  
Grundlage:  
Wagner, Ph.: Beiträge zur Geschichte und  
Heimatkunde der Stadt Reichenbach i. V. bis  
zum Jahr 1800, Reichenbach i. V. 1934, S. 143
- Abb. 9      Reichenbach im Vogtl. 1773      Wagner, Ph.: Reichenbach, Geschichtliches und  
Heimatkundliches aus elf Jahrhunderten,  
Reichenbach 1934
- Abb. 10      Ansicht Reichenbach im  
Vogtl. 1725      Neuberin-Museum

Abb. 11	Reichenbach im Vogtl. 1793	Aster, Friedrich Ludwig Reichenbach, Mylau, Netzschkau, Rotschau. Blatt 128 aus: Meilenblätter von Sachsen, 1793 Darstellung: Reichenbach: Blatt 128 Aufnahme: df_dk_0002128 Originalkarte: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz
Abb. 12	Der Bergbau um Reichenbach im Vogtl., Lageplan	Museum Burg Mylau: Nr. VI 3291 L
Abb. 13	Der Bergbau um Reichenbach im Vogtl., Diagramm	Museum Burg Mylau: Nr. 10029 S
Abb. 14	Mylau Stadtentwicklungen vom 13. Jh. - 2005	Entwurf A. Raithel, nach Unterlagen des Museums Burg Mylau, In: Leibnitz Institut für Länderkunde (Hg.), Landschaften in Deutschland- Werte der deutschen Heimat, Das nördliche Vogtland um Greiz, Band 68, Köln, Weimar, Wien 2006, Abb. 71 Inhalt, Layout und Design der Abbildung sowie das Logo des Institutes für Länderkunde sind geschützt.
Abb. 15	Mylau 1720	Museum Burg Mylau: Nr. 4659
Abb. 16	Lageplan der Stadt Mylau um 1800	Leipoldt, Johannes: Mylau Geschichte einer kleinen Stadt in sechs Jahrhunderten, o. O. o. J., Abb. 3
Abb. 17	Netzschkau 1725	Ortschronik Netzschkau: Hefter 1.2.1 Stadtansichten Netzschkau
Abb. 18	Christian Gotthelf Brückner (18.10.1769-14.6.1834)	Falk, Rudolf: 1789-1939, Christian Gotthelf Brückner Mylau im Vogtland, Reichenbach 1939
Abb. 19	Burg Mylau, im Vordergrund befindet sich das Bankhaus Chr. Gotthelf Brückner	Falk 1939, nach einem Aquarell von Geipel (Da die Ursprungsquelle nicht geklärt ist, möge sich der Urheber bitte melden.)
Abb. 20	Mylau nach 1836	Falk 1939, Gedruckt nach einem Stich von Meltzer
Abb. 21	Baumwollspinnerei von Christian Gotthelf Brückner in Mylau	Oeser, Louis, Album der sächsischen Industrie: oder: Sachsens grösste und ausgezeichnetste Fabriken, Manufakturen, Maschinen- und andere wichtige gewerbliche Etablissements in vorzüglichen naturgetreuen Abbildungen mit statistisch-topographischem, historischem und gewerblichem Texte, Bd. 2, 1856-1862 Abb. 87/380 URL: Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, <a href="http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070844/57/">http://digital.slub- dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070844/57/</a> (Stand: 24.10.2010)

- Abb. 22 Baumwollspinnerei von Christian Gotthelf Brückner in Mylau Museum Burg Mylau: V 1106Z
- Abb. 23 Mechanische Baumwollweberei von 'Zimmermann & Co.' in Netzschkau Oeser, Louis, Album der sächsischen Industrie: oder: Sachsens grösste und ausgezeichnetste Fabriken, Manufakturen, Maschinen- und andere wichtige gewerbliche Etablissements in vorzüglichen naturgetreuen Abbildungen mit statistisch-topographischem, historischem und gewerblichem Texte, Bd. 1, 1856-1862  
Abb. 367/396  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070399/367/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 24 Carl Bruno Weinhold (10.1.1816-5.6.1871) URL: [http://www.reichenbachvogtland.de/images/Deutsch/Kultur/Bekannte-Reichenbacher/Carl-Bruno-Weinhold/Weinhold001\\_200.jpg](http://www.reichenbachvogtland.de/images/Deutsch/Kultur/Bekannte-Reichenbacher/Carl-Bruno-Weinhold/Weinhold001_200.jpg) (Stand: 25.10.2010)
- Abb. 25 Sonntagsschule mit angeschlossener Webschule in Reichenbach im Vogtl. bis 1882 Katalog: 100 Jahre Ingenieurschule für Textilindustrie Reichenbach i. V. 1848-1948, S.7
- Abb. 26 erstes Webschulgebäude in Reichenbach im Vogtl., 1882-1899 Katalog: 100 Jahre Ingenieurschule für Textilindustrie Reichenbach i. V. 1848-1948, S.9
- Abb. 27 Lehrgebäude der Höheren Webschule in Reichenbach im Vogtl., 1899-1927 Katalog: 100 Jahre Ingenieurschule für Textilindustrie Reichenbach i. V. 1848-1948, S.11
- Abb. 28 Lehrgebäude der Sächsischen Höheren Textilfachschule in Reichenbach im Vogtl., 1927 Katalog: Weihe des Neubaus der Sächs. Höheren Textilfachschule, Reichenbach / V., 28.10.1927
- Abb. 29 Carl Heinrich Müller (†2.5.1900) Neuberin-Museum: C4.20.203, Inv-Nr. 5770  
Festschrift Tradition und lebendige Gegenwart-100 Jahre C. H. Müller
- Abb. 30 Harthau, Spinnerei der Gebr. Bernhard (I) 1799 Hentschel, Walter: Aus den Anfängen des Fabrikbaus in Sachsen In: Der Rektor (Hg.): Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Dresden, Heft 3 (1953/54), Bild 15
- Abb. 31 Chemnitz, Spinnerei 'Wöhler & Lange' 1799 Hentschel 1953/54, Bild 3

- |                      |  |   |
|----------------------|--|---|
| Abb. 32              | Rückseite der ehem. Fabrik von Gottlob Friedrich Thomas und Friedrich Gottlob Bonitz in Lengenfeld 1838  | Museum Lengenfeld: Lithografie von Melzer 1838  |
| Abb. 33              | Vorderseite des 1855 auf den Grundmauern wieder aufgebauten ehem. Fabrikgebäudes von Gottlob Friedrich Thomas und Friedrich Gottlob Bonitz in Lengenfeld nach 1855 | Museum Lengenfeld: Lithografie von Magnus Lauterbach, Druck J. G. Fritzsche in Leipzig  |
| Abb. 34              | Plan: Rekonstruktion der Lage der unter 4.2.4.1 bis 4.2.6.4 beschriebenen Fabriken   | Zeichnung: Sandra Gerbert<br>Grundlage: SLUB / Kartenforum Sachsen / Topographische Karten Sachsen 1:25000 / Blatt 123: Section Reichenbach - Greiz<br>Ausgaben: 1878 (Ä) |
| Abb. 35              | Plan: Rekonstruktion des Weges einiger Fabrikanten vom Wohnhaus zur Fabrik   | Zeichnung: Sandra Gerbert<br>Grundlage: Liegenschaftsamt der Stadt Reichenbach im Vogtland – digitaler Stadtplan  |
| Abb. 36              | Stammhaus des Unternehmens 'Gebrüder Würker' und 'Robert Würker' in der Bahnhofstraße Nr. 23 in Reichenbach im Vogtl.  | Igl, Marion / Schulz, Marion: Reichenbach/ Vogtland Porträt einer Stadt, Horb am Neckar 2000, S.39  |
| Abb. 37              | Briefkopf der 'Werkzeugmaschinenfabrik und Eisengießerei Johann Christian Braun' in Reichenbach im Vogtl.  | Museum Burg Mylau: V 8851S  |
| Abb. 38 /<br>Abb. 39 | Fabrik der ehem. Firma 'Johann Friedrich Beck' in Reichenbach im Vogtl.  | Sammlung Sandra Gerbert, 3.5.2007   |
| Abb. 40              | Fabriken und Wohngebäude der Firma 'Robert Würker' in Reichenbach / Cunsdorf   | Igl, Marion / Schulz, Marion: Reichenbach/ Vogtland Porträt einer Stadt, Horb am Neckar 2000, S. 39   |

- |         |  |   |
|---------|--|---|
| Abb. 41 | Firma ´Sidonius Keßler, Färberei- und Appretur-Anstalt´ in Reichenbach im Vogtl. um 1890                   | Eckart und Pflug (Hg.): Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. Eine Ehrengabe für Se. Majestät König Albert von Sachsen gewidmet von den dankbaren Groß-Industriellen, Bd. 2, Leipzig 1892-1893<br>Abb. 184/ 381<br>URL: SLUB, <a href="http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260535/184/">http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260535/184/</a><br>(Stand: 24.10.2010) |
| Abb. 42 | ehem. Trampelhaus / Wassermühle der Firma ´Friedrich Wilhelm Keßler´ in Reichenbach im Vogtl.              | Museum Burg Mylau: Nr. 453-62   |
| Abb. 43 | Robert Tröltzsch / Inhaber 1849-1889   | Neuberin-Museum: Festschrift 100 Jahre R. Tröltzsch & Sohn 1849-1949  |
| Abb. 44 | Wohn- und Geschäftshaus von Robert Tröltzsch in Reichenbach im Vogtl.                                      | Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 182-5a  |
| Abb. 45 | Paul Tröltzsch / Mitinhaber 1874-1913  | Neuberin-Museum: Festschrift 100 Jahre R. Tröltzsch & Sohn 1849-1949  |
| Abb. 46 | Martin Tröltzsch / Mitinhaber 1884-1924  | Neuberin-Museum: Festschrift 100 Jahre R. Tröltzsch & Sohn 1849-1949  |
| Abb. 47 | Fabrikgebäude der Firma ´Robert Tröltzsch & Sohn´ in Reichenbach im Vogtl.                                 | Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 6482  |
| Abb. 48 | Firma ´Johann Christian Braun, Werkzeugmaschinenfabrik und Eisengießerei´ in Reichenbach im Vogtl. um 1890 | Eckart und Pflug (Hg.) 1892-1893, Bd. 2, Abb. 54/381<br>URL: SLUB, <a href="http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260535/54/">http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260535/54/</a><br>(Stand: 24.10.2010)   |
| Abb. 49 | Robert Georgi (11.11.1802 - 13.11.1869)  | Falk 1939   |
| Abb. 50 | Emilie Georgi Geb. Brückner (†14.5.1879)   | Falk 1939   |
| Abb. 51 | August Gotthelf Brückner (1.6.1829 - 17.4.1857)  | Falk 1939   |
| Abb. 52 | Arthur Robert Georgi (4.3.1843 - 9.11.1900)  | Falk 1939   |

- Abb. 53 Dr. Otto Robert Georgi Falk 1939  
(22.11.1831 - 01.04.1918)
- Abb. 54 Stammwerk der Firma 'Georg Eckart und Pflug (Hg.): Die Groß-Industrie des  
Schleber AG' in Reichenbach Königreichs Sachsen in Wort und Bild. Eine  
im Vogtl. um 1890 Ehrengabe für Se. Majestät König Albert von  
Sachsen gewidmet von den dankbaren Groß-  
Industriellen, Bd. 1, Leipzig 1892-1893  
Abb. 267/316  
URL: SLUB, [http://digital.slub-  
dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260195/267](http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260195/267)  
(Stand: 24.10.2010)
- Abb. 55 Fabrikgelände der ehem. Stadtverwaltung Reichenbach im Vogtland  
Firma 'Heinrich Hempel, Fachbereich 3 – Bauwesen, Stadtplanung  
Färberei und Appretur' in Bildautor: W. Zahn, Reichenbach,  
Reichenbach im Vogtl., 2001 bearbeitet von Sandra Gerbert
- Abb. 56 Dampf-Walz-Mühle der Oeser 1856-1862, Bd. 2, Abb. 357  
Firma 'Georg Wilhelm Keller URL: SLUB, [http://dfg-viewer.de/v1/?set%5Bimage%  
5D=357&set%5Bzoom%5D=default&set%  
5Bdebug%5D=0&set%5Bdouble%5D=0&set%  
5Bmets%5D=http%3A%2F%2Fdigital.slub-  
dresden.de%2Foai2.php%3Fverb%3DGetRecord%  
26metadataPrefix%3Dmets%26identifizier%  
3Durn%3Anbn%3Ade%3Absz%3A14-ppn  
2520708449](http://dfg-viewer.de/v1/?set%5Bimage%5D=357&set%5Bzoom%5D=default&set%5Bdebug%5D=0&set%5Bdouble%5D=0&set%5Bmets%5D=http%3A%2F%2Fdigital.slub-dresden.de%2Foai2.php%3Fverb%3DGetRecord%26metadataPrefix%3Dmets%26identifizier%3Durn%3Anbn%3Ade%3Absz%3A14-ppn2520708449)  
(Stand: 24.10.2010)
- Abb. 57 Fabrik der Firma 'Petzold & Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 181-35  
Ehret' an der Bahnhofstraße  
in Reichenbach im Vogtl.
- Abb. 58 Fabrik der Firma 'Petzold & Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 6482  
Ehret' an der Lengenfelder  
Straße in Reichenbach im  
Vogtl.
- Abb. 59 Fabrik der Firma 'Jacob & Museum Burg Mylau: V13626 S  
Paul' in Reichenbach im  
Vogtl.
- Abb. 60 Carl Friedrich Solbrig Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 6368  
(15.3.1807-17.3.1872)
- Abb. 61 Solbrigplatz in Reichenbach Museum Burg Mylau: V 8383Z  
im Vogtl., Blick nach Nord- Karte vom 6.7.1903  
Westen  
Blick nach Nord-Westen



Abb. 62	Solbrigplatz in Reichenbach im Vogtl., Blick nach Süd-Osten Blick nach Süd-Osten,	Museum Burg Mylau: V 8936 Z Karte vom 10.7.1908
Abb. 63	Julius Sarfert (21.12.1836-23.12.1898)	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 1771
Abb. 64	Bauzeichnung vom Helenenbad in Reichenbach im Vogtl., 20 April 1887	StadtA RC: Akte A415B Akten über Prüfung der eingereichten Baurisse in Nr. 415B des Brandvers.-Katasters für die Stadt Reichenbach – Badeanstalt-
Abb. 65	Blick über den Fabrikkomplex der Firma 'Georg Schleber AG'	Sammlung Frank Lange
Abb. 66	Bauzeichnung vom Arbeiter-Asyl, 27. Mai 1898	StadtA RC: Akte A439AA Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 439AA des Brandvers.-Katasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 67	Rekonstruktion der Spinnerei der Gebr. Bernhard 1798 mit Mühlenantrieb nach dem Prinzip der Arkwright Mill	Oehlke/ Isecke, Spinnmühlen in Sachsen, In: LVR / Rheinisches Industriemuseum / LWR / LWR-Industriemuseum (Hg.): Industrie-Kultur 3 / 1999, S. 25
Abb. 68	Erfenschlag, Spinnerei Gebr. Schnabel (I), 1808	Hentschel 1953/54, Bild 8
Abb. 69	Lugau, Spinnerei Meinert, 1812 (Foto um 1910)	Hentschel 1953/54, Bild 10
Abb. 70	Geyer-Siebenhöfen, Spinnerei Evans, 1812 (Aquarell um 1830)	Hentschel 1953/54, Bild 9
Abb. 71	Chemnitz, Spinnerei Becker, 1811 (Foto um 1900)	Hentschel 1953/54, Bild 14
Abb. 72	Hennersdorf, Spinnerei Greding, 1830 (Foto um 1900)	Hentschel 1953/54, Bild 16
Abb. 73	Altenhain, Spinnerei Hösler, 1836	Föhl, Axel / Hamm, Manfred: Die Industriegeschichte des Textils, Düsseldorf 1988, S. 96
Abb. 74	Spinnerei Himmelmühle, 1834	Föhl / Hamm 1988, Abb. 88

Abb. 75	Scharfenstein, Spinnerei Fiedler & Lechla (Foto um 1900)	Hentschel 1953/54, Bild 17
Abb. 76	Spinnerei Gebr. Bernhard (II), 1812 (Lithographie um 1840)	Hentschel 1953/54, Bild 6
Abb. 77	Carl August Schreiterer (22.2.1814 - 25.11.1904)	Neuberin-Museum: C3.20.189 Inv.-Nr. 5733 Festschrift zum 100 jährigen Bestehen der Firma August Schreiterer GmbH Reichenbach 1847-1947, S. 7
Abb. 78	Gründerhaus der Firma 'August Schreiterer' in der Reichenbacher Blumengasse	Neuberin-Museum: C3.20.189 Inv.-Nr. 5733 Festschrift Fa. Schreiterer, S. 7
Abb. 79	Produktionsgebäude der Firma 'August Schreiterer' in Reichenbach im Vogtl.	Neuberin-Museum: C3.20.189 Inv.-Nr. 5733 Festschrift Fa. Schreiterer, S. 4
Abb. 80	Fabriken und Wohngebäude der Firma 'C. F. Dürr Spinnerei, Weberei, Färberei und Appretur' in Reichenbach im Vogtl. um 1890	Eckart und Pflug (Hg.) 1892-1893, Bd. 2, Abb. 86/381 URL: SLUB, <a href="http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260535/86/">http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260535/86/</a> (Stand: 24.10.2010)
Abb. 81	Fabrik der Firma 'C. H. Müller' an der Wiesenstraße in Reichenbach im Vogtl.	Neuberin-Museum: C4.20.203, Inv.-Nr. 5770 Festschrift Tradition und lebendige Gegenwart-100 Jahre C. H. Müller
Abb. 82	Fabrik der Firma 'C. H. Müller' an der Plauener Straße in Netzschkau	Neuberin-Museum: C4.20.203, Inv.-Nr. 5770 Festschrift Tradition und lebendige Gegenwart-100 Jahre C. H. Müller
Abb. 83	Plan: Rekonstruktion der Lage der Mühlen	Zeichnung: Sandra Gerbert Grundlage: SLUB / Kartenforum Sachsen / Topographische Karten Sachsen 1:25000 / Blatt 123: Section Reichenbach - Greiz Ausgaben: 1878 (Ä)
Abb. 84	Strödels-Mühle in der Reichenbacher Altstadt	Nitzschke, Werner: Reichenbach in alten Ansichten, Bd. 1, Verlag Europäische Bibliothek, <a href="http://www.eurobib.nl/">www.eurobib.nl.</a> , Zaltbommel 2007, Abb. 20
Abb. 85	Jugels-Mühle an der Burgstraße/ Rotschauer Weg in Reichenbach im Vogtl.	Nitzschke, Werner: Reichenbacher Mühlen-geschichte, In: Kulturbund e.V. Reichenbach (Hg.), Reichenbacher Kalender 2010, S. 54

- Abb. 86 Bildausschnitt: Blick vom Osterberghang in die Burgstraße mit der alten Rathsmühle in Reichenbach im Vogtl. Museum Burg Mylau: V 9143 K2
- Abb. 87 ehem. Fabrikvorschule (vorderes Gebäude) vor der 'Wollkämmerei Georgi' (hinteres Gebäude) 1881 Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 2867
- Abb. 88 Kammgarnspinnerei u. Kämmerei der Firma 'Gebr. Schilbach am Hirschstein in Mylau Oeser 1856-1862, Bd. 1, Abb. 335/396  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070399/335/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 89 Tuchfabrik der Firma 'C. Wiedermann' bei Herrnhut Oeser 1856-1862, Bd. 1, Abb. 95/396  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070399/95/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 90 Baumwollspinnerei der Firma 'Trübenbarth & Schneider' zu Dorfschellenberg Oeser 1856-1862, Bd. 1, Abb. 363/396  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070399/363/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 91 Baumwollenspinnerei Hennersdorf Oeser 1856-1862, Bd. 2, Abb. 189/380  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070844/189/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 92 Spinnerei, Kämmerei und mechanische Weberei der Firma 'F. L. Winkelmann' im Göltzschtal bei Netzschkau Oeser 1856-1862, Bd. 1, Abb. 371/396  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070399/371/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 93 Strumpffabrik der Firma 'Gottlieb Hecker u. Söhne' in Chemnitz Oeser 1856-1862, Bd. 1, Abb. 257/396  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070399/257/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 94 Wollendruckerei der Firma 'Ambronn & Schreiber' in Alt-Penig Oeser 1856-1862, Bd. 2, Abb. 61/380  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070844/61/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 95 Strumpfwarenfabrik der Firma 'Fried. Ehreg. Woller' in Stollberg Oeser 1856-1862, Bd. 2, Abb. 273/380  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070844/273/> (Stand: 24.10.2010)

- Abb. 96 Mechanische Weberei der Firma 'C. G. Großmann' in Großröhrsdorf Oeser 1856-1862, Bd. 2, Abb. 337/380  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070844/337/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 97 Appreturanstalt der Firma 'C. F. Wilh. Israel' in Ober-Oderwitz Oeser 1856-1862, Bd. 2, Abb. 265/380  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070844/265/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 98 Fabrikkomplex der Firma 'Gebrüder Tröltzsch' im Göltzschtal bei Mylau Oeser 1856-1862, Bd. 2, Abb. 37/380  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/252070844/37/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 99 Mechanische Weberei der Firma 'Gebrüder Uebel' in Netzschkau 1879 Ortschronik Netzschkau: Ordner 16.2.1  
Textilindustrie bis 1945
- Abb. 100 Mechanische Weberei der Firma 'Gebrüder Uebel' in der Netzschkauer Heinrichstraße 1909 Ortschronik Netzschkau: Ordner 16.2.1  
Textilindustrie bis 1945
- Abb. 101 Mechanische Weberei der Firma 'Gebrüder Uebel' in der Netzschkauer Bahnhofstraße 1909 Ortschronik Netzschkau: Ordner 16.2.1  
Textilindustrie bis 1945
- Abb. 102 Fabriken und Wohngebäude der Firma 'Berhard Dietel, Bleicherei, Lichtfärberei und Appretur' in Reichenbach im Vogtl. um 1890 Eckert & Pflug (Hg.) 1892-1893, Bd. 2, Abb. 78/381  
URL: SLUB, <http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260535/78/> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 103 Leonie verw. Sarfert (1831-1913) Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 3418
- Abb. 104 Paul Schleber (1849-1936) URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:PaulSchleber.jpg&filetimestamp=20060806172551> (Stand: 24.10.2010)
- Abb. 105 Fa. Georg Schleber Situationsplan: 14. 8.1863 StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1  
Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
- Abb. 106 Situationsplan: 7. 6.1863 StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1  
Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach

Abb. 107	Situationsplan: 15.7.1870	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 108	Situationsplan: Erweiterung der Arbeitsräume, 6.5.1868	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 109	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Erweiterung der Arbeitsräume, 6.5.1868	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 110	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Erweiterungsbau Wäscherei	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 111	Grundriss: Erweiterungsbau Färberei, 27.2.1864	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 112	Ansicht und Schnitt: Erweiterungsbau Färberei, 27.2.1864	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 113	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Erweiterung Sengerei 1865	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 114	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Aufstockung Rahmensaalgebäude, 21.10.1865	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 115	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau Remise, 20.5.1869	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach
Abb. 116	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Wirtschaftsgebäude, 20.3.1869	StadtA RC: A415, R721/2, Bd.1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 415 des Brandvers.-Catasters für die Stadt Reichenbach

Abb. 117	Der Hof von Schlebers Fabrik nach dem Hochwasser vom 3.4. Juni 1889	Museum Burg Mylau: V 9140 K2
Abb. 118	Angermühle Blick von der Mühlgasse aus	Museum Burg Mylau: Nr. 3732
Abb. 119/ Abb. 120/ Abb. 121	‘Georg Schleber AG’, Blick nach Süd-Osten	Sammlung Frank Lange
Abb. 122	Geländer der ehem. Firma ‘Georg Schleber AG’ nach dem Abriss, 2000	Stadtverwaltung Reichenbach im Vogtland Fachbereich 3 – Bauwesen, Stadtplanung Bildautor: W. Zahn, Reichenbach bearbeitet von Sandra Gerbert
Abb. 123	Kopfbauten der ehem. Firma ‘Heinrich Hempel, Färberei und Appretur in der Schiessgasse Nr. 2 und 3 in Reichenbach im Vogtl.	Sammlung Sandra Gerbert, 14.10.2006
Abb. 124	Firma ‘Heinrich Hempel, Färberei und Appretur’ in Reichenbach im Vogtl. Situationsplan: Neubau Lagergebäude an der Schiessgasse, 2.9.1869	StadtA RC: A 568, Bd. 2 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 125	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau Lagergebäude, 10.8.1869	StadtA RC: A 568, Bd. 2 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 126	Grundriss: Aufstockung Schiessgasse Nr. 3, 26.5.1864	StadtA RC: A 568, Bd. 2 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 127	Ansicht: Aufstockung Schiessgasse Nr. 3, 26.5.1864	StadtA RC: A 568, Bd. 2 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb.128	Situationsplan: Erweiterung Färberei mit Kesselhausneubau, 14.5.1864	StadtA RC: A 568, Bd. 2 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-

Abb. 129	Grundriss / Schnitt: Erweiterung der Färberei mit Kesselhausneubau, 14.5.1864	StadtA RC: A 568, Bd. 2 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 130	Ansicht: Erweiterung der Färberei mit Kesselhausneubau, 19.5.1864	StadtA RC: A 568, Bd. 2 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 131	Situationsplan zum Neubau eines Schuppengebäudes, 29.6.1868	StadtA RC: A 568, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 132	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau Schuppengebäude, 29.6.1868	StadtA RC: A 568, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 133	Situationsplan: Anbau Pferdestall, 11.8.1871	StadtA RC: A 568, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 134	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Anbau Pferdestall, 10.8.1871	StadtA RC: A 568, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 135	Lageplan / Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau einer Niederlage, 23.4.1871	StadtA RC: A 568, Bd. 2 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 136	Situationsplan zur Bachüberwölbung, 22.4.1871	StadtA RC: A 568, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 137	Schnitt zur Bachüberwölbung, 22.4.1871	StadtA RC: A 568, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 138	Situationsplan: Neubau Produktionsgebäude, 5.7.1871	StadtA RC: A 568, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-

Abb. 139	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau Produktionsgebäude, 5.7.1871	StadtA RC: A 568, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 140	Lageplan über das Fabrikgrundstück von Heinrich Hempel: 19.4.1911	StadtA RC: A 568, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in No. 568 des Brandversicherungskatasters für Reichenbach – Heinrich Hempel-
Abb. 141 / Abb. 142	Fabrikgelände der ehem. Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur' 2003	Stadtverwaltung Reichenbach im Vogtland Fachbereich 3 – Bauwesen, Stadtplanung Bildautor: W. Zahn, Reichenbach bearbeitet von Sandra Gerbert
Abb. 143	Fabrikgelände der ehem. Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur' 2001	Stadtverwaltung Reichenbach im Vogtland Fachbereich 3 – Bauwesen, Stadtplanung Bildautor: W. Zahn, Reichenbach bearbeitet von Sandra Gerbert
Abb. 144	Blick von der Reichstraße in das ehem. Fabrikgrundstück der Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur'	Sammlung Sandra Gerbert, 14.10.2006
Abb. 145	Rückseite der Kopfbauten Schiessgasse Nr. 2 und 3	Sammlung Sandra Gerbert, 14.10.2006
Abb. 146	Bachüberwölbung auf dem ehem. Fabrikgrundstück der Firma 'Heinrich Hempel'	Sammlung Sandra Gerbert, 14.10.2006
Abb. 147	'Färberei und Appreturanstalt Carl Gläsel' in Reichenbach im Vogtl. Situationsplan: 6.5.1871	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 148	Situationsplan: 11.10.1868	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 149	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau Rahmenhaus, 11.10.1868	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 150	Grundriss / Ansicht / Schnitt: Aufstockung der Presserei, 4.10.1870	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach



Abb. 151	Situationsplan: 26.5.1865	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 152	Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau Gasanstalt, 26.5.1865	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 153	Situationsplan: 1.10.1870	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 154	Grundriss / Ansicht / Schnitt: Neubau Wagenschuppen, 1.10.1870	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 155	Grundriss / Ansicht / Schnitt: Neubau Stall- Remisengebäude, 1870	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 156	Lageplan/ Grundriss / Ansicht/ Schnitt: Plan zum Anbau an die Färberei, 20.2.1872	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 157	Situationsplan: 23.8.1888	StadtA RC: A510, Bd. 1 Akten über Approbation der eingereichten Baurisse in Nr. 510 des Brandvers.- Catasters für Reichenbach
Abb. 158	Reichenbach im Vogtl. 1840	Museum Burg Mylau: V 9281 K2
Abb. 159	Reichenbach im Vogtl. 1840 Ausschnitt	Museum Burg Mylau: V 9281 K2
Abb. 160	Reichenbach im Vogtl. 1852	Museum Burg Mylau: V 2322 K2
Abb. 161	Reichenbach im Vogtl. 1860	Museum Burg Mylau: V2-280-1
Abb. 162	Reichenbach im Vogtl. 1889	Museum Burg Mylau: V9145 K2
Abb. 163	Mylau 1830	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 5331
Abb. 164	Mylau um 1844	Sachsens Kirchen-Galerie, Bd. 11, Dresden 1844, S. 235
Abb. 165	Mylau 1851	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 4695
Abb. 166	Mylau 1872	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 1351
Abb. 167	Mylau 1905	Raithel, Andreas: Mylau in alten Ansichten, Verlag Europäische Bibliothek, www.eurobib.nl., Zaltbommel 1993, Abb. 33

Abb. 168	Netzschkau 1840	Ortschronik Netzschkau: Hefter 1.2.1 Stadtansichten Netzschkau
Abb. 169	Netzschkau 1855	Ortschronik Netzschkau: Hefter 1.2.1 Stadtansichten Netzschkau
Abb. 170	Netzschkau 1880	Ortschronik Netzschkau: Hefter 1.2.1 Stadtansichten Netzschkau
Abb. 171	Diagramm	Diagramm: Sandra Gerbert StadtA RC: Einwohnerbuch der Städte Reichenbach i. Vogtl., Mylau, Netzschkau, Lengenfeld, Treuen mit den 69 umliegenden Orten, 1924, Statistisches und Allgemeines, S. 12 Archiv der Ortschronik Netzschkau: Manuskript zu Einwohnerzahlen, Leipoldt, Johannes, Mylau Geschichte einer kleinen Stadt in sechs Jahrhunderten, S. 87, Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen URL: <a href="http://hov.isgv.de/Mylau">http://hov.isgv.de/Mylau</a> (Stand: 24.10.2010) URL: <a href="http://hov.isgv.de/Netzschkau">http://hov.isgv.de/Netzschkau</a> (Stand: 24.10.10)
Abb. 172	Diagramm	Diagramm: Sandra Gerbert StadtA RC: Einwohnerbuch der Städte Reichenbach i. Vogtl., Mylau, Netzschkau, Lengenfeld, Treuen mit den 69 umliegenden Orten, 1924, Statistisches und Allgemeines, S. 12
Abb. 173	Reichenbach im Vogtl. 1869	Neuberin-Museum
Abb. 174	Albertistraße in Reichenbach im Vogtl., Blick nach Westen	Sammlung Sandra Gerbert, 29.4.2007
Abb. 175	Weinholdstraße in Reichenbach im Vogtl.,	Sammlung Sandra Gerbert, 29.4.2007
Abb. 176	Elisabethstraße in Reichenbach im Vogtl.,	Sammlung Sandra Gerbert, 4.5.2007
Abb. 177	Marienstraße in Reichenbach im Vogtl.	Sammlung Sandra Gerbert, 6.9.2010
Abb. 178	Bahnhofstraße in Reichenbach im Vogtl.	Sammlung Sandra Gerbert, 31.10.2010
Abb. 179	Fritz-Schneider-Straße in Reichenbach im Vogtl., Blick nach Norden	Sammlung Sandra Gerbert, 4.5.2007
Abb. 180	Bahnhofstraße in Reichenbach im Vogtl., um 1908	Museum Burg Mylau: V 8383Z

Abb. 181	Bahnhofstraße in Reichenbach im Vogtl.	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 181-33
Abb. 182	Bahnhofstraße in Reichenbach im Vogtl., vor 1945	Museum Burg Mylau: Ansichtskartensammlung
Abb. 183	Postplatz (ehem. Königsplatz) in Reichenbach im Vogtl. 1900	Museum Burg Mylau: Ansichtskartensammlung
Abb. 184	erstes Bahnhofsgebäude in Reichenbach im Vogtland zw. 1858 und 1869	Vogtlandmuseum Plauen, In: Gumnior, Klaus (Hg.): Sächsische Heimatblätter, 3/2007, Chemnitz, 2007, S. 206
Abb. 185	Reichenbach im Vogtl. um 1844	Sachsens Kirchen-Galerie, Bd. 11, Dresden 1844 Reichenbach seine Kirchen und Hauptgebäude, S. 247
Abb. 186	Göltzschtalbrücke, Blick nach Westen	Ortschronik Netzschkau: Ordner 12.1.2 Göltzschtalbrücke Ansichtskarten
Abb. 187	Göltzschtalbrücke, Blick nach Osten	Ortschronik Netzschkau: Ordner 12.1.2 Göltzschtalbrücke Ansichtskarten
Abb. 188	Reichenbach im Vogtl, 'Oberer Bahnhof' 1904	Museum Burg Mylau: Ansichtskartensammlung
Abb. 189	Reichenbach im Vogtl., Güterbahnhof 1904	Museum Burg Mylau: Ansichtskartensammlung
Abb. 190	Reichenbach im Vogtl., 'Unterer Bahnhof' vor 1962	Nitzschke, Werner: Reichenbach in alten Ansichten, Bd. 1, Verlag Europäische Bibliothek, www.eurobib.nl., Zaltbommel 2007, Abb. 61
Abb. 191	Mylau nach 1905,	Rieschel / Schramm: Die vogtländische Nebenbahn Reichenbach-Lengenfeld, Nordhorn 1998, S. 19 Archiv Verlag Kenning
Abb. 192	Situationsplan: Gasanstalt Reichenbach im Vogtl. 1865	StadtA RC: Akte III C II, Nr. 2 Acta die baupolizeiliche Genehmigung zu Erbauung einer Gasbeleuchtungsanstalt in hiesiger Stadt betreffend.
Abb. 193	Gasometer 1865	StadtA RC: Akte III C II, Nr. 2 Acta die baupolizeiliche Genehmigung zu Erbauung einer Gasbeleuchtungsanstalt in hiesiger Stadt betreffend.

Abb. 194	Anbau 1866	StadtA RC: Akte III C II, Nr. 2 Acta die baupolizeiliche Genehmigung zu Erbauung einer Gasbeleuchtungsanstalt in hiesiger Stadt betreffend.
Abb. 195	Wasserleitungsnetz Reichenbach im Vogtl. 1869	Neuberin-Museum
Abb. 196	Reichenbach im Vogtl. nach dem Stadtbrand 1833	Museum Burg Mylau: V 7885 K2
Abb. 197	Martkplatz Reichenbach im Vogtl., nach 1904	Museum Burg Mylau: Ansichtskartensammlung
Abb. 198	Stadthaus auf dem Martkplatz Reichenbach im Vogtl. nach 1904	Museum Burg Mylau: Ansichtskartensammlung
Abb. 199	Martkplatz / Lange Gasse Reichenbach im Vogtl. um 1890	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 82-35a
Abb. 200	Diagramm	Diagramm: Sandra Gerbert Grundlage: Zehrer, A.: Reichenbach in den letzten 100 Jahren, In: Die Heimat, Beilage zu den Greizer neuesten Nachrichten, (1936), Nr. 1 StadtA RC: Einwohnerbuch der Städte Reichenbach i. Vogtl., Mylau, Netzschkau, Lengenfeld, Treuen mit den 69 umliegenden Orten, 1924, Statistisches und Allgemeines, S. 12
Abb. 201	Plan: Reichenbach im Vogtl., Rekonstruktion der Verteilung der verzeichneten Fabrikarbeiter 1853	Zeichnung: Sandra Gerbert Grundlage: Liegenschaftsamt der Stadt Reichenbach im Vogtland – digitaler Stadtplan StadtA RC: Neuer vollständiger Adress-Kalender für Reichenbach 1853 StadtA RC: Denkmalinventarisierung in den Altstädten des Freistaats Sachsens / Stadt Reichenbach: Liste zur Fehlstellenkartierung
Abb. 202	Plan: Reichenbach im Vogtl. Rekonstruktion der Verteilung der verzeichneten Tuchmacher 1853	Zeichnung: Sandra Gerbert Grundlage: Liegenschaftsamt der Stadt Reichenbach im Vogtland – digitaler Stadtplan StadtA RC: Neuer vollständiger Adress-Kalender für Reichenbach 1853 StadtA RC: Denkmalinventarisierung in den Altstädten des Freistaats Sachsens / Stadt Reichenbach: Liste zur Fehlstellenkartierung

Abb. 203	Anger, alte Häuser in der Schiessgasse in Reichenbach im Vogtl.	Museum Burg Mylau: Ansichtskartensammlung
Abb. 204	Angergasse in Reichenbach im Vogtl.	Museum Burg Mylau: Ansichtskartensammlung
Abb. 205	evtl. am Mühlgraben Nr. 3 in Reichenbach im Vogtl., abgebrochen 1926	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 2326
Abb. 206	evtl. am Mühlgraben Nr. 2 in Reichenbach im Vogtl. 1926	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 2325
Abb. 207	evtl. Mühlgraben in Reichenbach im Vogtl. 1926	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 2324
Abb. 208	Angergasse in Reichenbach im Vogtl.	Nitzschke, Werner: Reichenbach in alten Ansichten, Bd. 2, Verlag Europäische Bibliothek, www.eurobib.nl., Zaltbommel 1999, Abb. 7
Abb. 209	Diagramm	Diagramm: Sandra Gerbert Grundlage: SWA: 7875, Sa 2553 JB der HGK PL 1864, S. 8-20; 1870, S. 91-96
Abb. 210	Modell der Arbeitersiedlung d. Firma Carl Werner an der Dammsteinstraße in Reichenbach	Museum Burg Mylau: Fotoarchiv Nr. 5550 Z
Abb. 211	Plan: Reichenbach im Vogtland Rekonstruktion der Verteilung der verzeichneten Fabrikanten 1853	Zeichnung: Sandra Gerbert Grundlage: Liegenschaftsamt der Stadt Reichenbach im Vogtland – digitaler Stadtplan StadtA RC: Neuer vollständiger Adress-Kalender für Reichenbach 1853 StadtA RC: Denkmalinventarisierung in den Altstädten des Freistaats Sachsens / Stadt Reichenbach: Liste zur Fehlstellenkartierung
Abb. 212	Ausschnitt: Wohnhaus der Firma 'Georg Schleber AG' in Reichenbach im Vogtl. um 1890	Eckart und Pflug (Hg.) 1892-1893, Bd. 1 Abb. 267/316 URL: SLUB, <a href="http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260195/267/">http://digital.slub-dresden.de/sammlungen/werkansicht/254260195/267/</a> (Stand: 24.10.2010)
Abb. 213	Rückseite des Stammhauses der Fa. 'Georg Schleber'	Museum Burg Mylau: V 8984 K2

Abb. 214	Bauzeichnung zum Umbau des Wohn- und Geschäftshauses der Firma 'Georg Schleber AG' in Reichenbach im Vogtl. 25. Februar 1898	StadtA RC: Akte A415 Bd. 3 Akten über das Grundstück Nr. 415 des Brandvers. – Katasters, Abteilung A für die Stadt Reichenbach i. V. Schleber, Georg A. - G.
Abb. 215	ehem. Villa Hempel an der Heinsdorfer Str. in RC	Sammlung Sandra Gerbert, 3.2.2008
Abb. 216	ehem. Villa Gläsel an der Heinsdorfer Str. in RC	Sammlung Sandra Gerbert, 3.2.2008
Abb. 217	ehem. Villa Dietel an der Heinsdorfer Str. in RC	Sammlung Sandra Gerbert, 3.2.2008
Abb. 218	ehem. Villa Liskowsky an der Bahnhofstr. in RC	Sammlung Sandra Gerbert, 28.4.2007
Abb. 219	ehem. Villa Walther an der Bahnhofstr. in RC	Sammlung Sandra Gerbert, 28.4.2007
Abb. 220	ehem. Villa Braun an der Lessingstr. in RC	Sammlung Sandra Gerbert, 17.5.2007
Abb. 221	ehem. Villa Würker an der Agnes-Löscher-Str. in RC	Sammlung Sandra Gerbert, 6.9.2010
Abb. 222	Reichenbach im Vogtl., 1911, Stadtplan mit Hervorhebung der Industrie-Grundstücke	Neuberin-Museum: B20.191, Inv.-Nr. 1634d

## 4. Tabellenverzeichnis

<b>Tab. 1</b>	Firmengründungen im Textilgewerbe in Reichenbach 1800-1870	- LRA Vogtlandkreis, SG Archiv: Bestand: RC 685, Festrede zum 100-jährigen Bestehen der Firma Louis Popp & Sohn am 3.1.1969
<b>Tab. 2</b>	Firmengründungen im Textilgewerbe in Mylau 1800-1870	- StadtA RC, Adreß-Buch 1858 - StadtA RC, Einwohnerbuch 1931
<b>Tab. 3</b>	Firmengründungen im Textilgewerbe in Netzschkau 1800-1870	- Ortschronik Netzschkau: Chronik Franz Zimmermann Netzschkau i. V., 10.8.1940 - Neuberin-Museum: D 1.20 Nr. 40 Betriebsverzeichnis von 1865 „Aus dem Turmkopf der Reichenbacher Trinitatiskirche“ - Museum Burg Mylau, Leipoldt, J.: 1943, o. J. - Beutler / Tischendorf / Pfeifer: Berlin 1924 - Forberger, Rudolf: Übersichten zur Fabrikentwicklung 1800-1830, Berlin 1882 - Forberger, Rudolf: Übersichten zur Fabrikentwicklung 1831-1861, Stuttgart 2003 - Handelskammerbezirk Plauen / Reichelt, Heinrich (Hg.): Leipzig 1927 - Historienkalender 2006/2007, Zwickau 2005 - Leipoldt, J.: Mylau Geschichte einer kleinen Stadt in sechs Jahrhunderten, o. O. o. J. - Sächs. StA Chemnitz, BS 30040/ AS 1788, Tabelle S. 59
<b>Tab. 4</b>	Die Manufaktur- und Fabrikindustrie des Königreich Sachsen im Jahre 1845 / Textilgewerbe	Wieck, Georg Friedrich: Die Manufaktur- und Fabrikindustrie des Königreich Sachsen im Jahre 1845, Leipzig 1845
<b>Tab. 5</b>	Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen 1893 / Textilgewerbe	Gebauer, Heinrich: Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen, 2. Und 3. Bd., Dresden 1893
<b>Tab. 6</b>	Streichgarnspinnereien im Bezirk der Handels- und Gewerbekammer Plauen	- JB der HGK PL 1862-1863, Streichgarnspinnerei, Tabelle, S. 141 - JB der HGK PL 1864, Streichgarnspinnerei, Tabelle 0, S. 172 - JB der HGK PL 1871, Streichgarnspinnerei, Tabelle 0, S. 234
<b>Tab. 7</b>	Kammgarnspinnerei im Bezirk der Handels- und Gewerbekammer Plauen	- JB der HGK PL 1862-1863, Kammgarnspinnerei, Tabelle, S. 136 - JB der HGK PL 1864, Kammgarnspinnerei, Tabelle, S. 167 - JB der HGK PL 1871, Kammgarnspinnerei, Tabelle N, S. 223

**Tab. 8** Wollkämmerei im Bezirk der Handels-  
und Gewerbekammer Plauen

- JB der HGK PL 1862-1863,  
Wollkämmerei, Tabelle, S. 132
- JB der HGK PL 1864,  
Wollkämmerei, Tabelle 0, S. 164
- JB der HGK PL 1871,  
Wollkämmerei, Tabelle M, S. 219



## 5. Abkürzungsverzeichnis

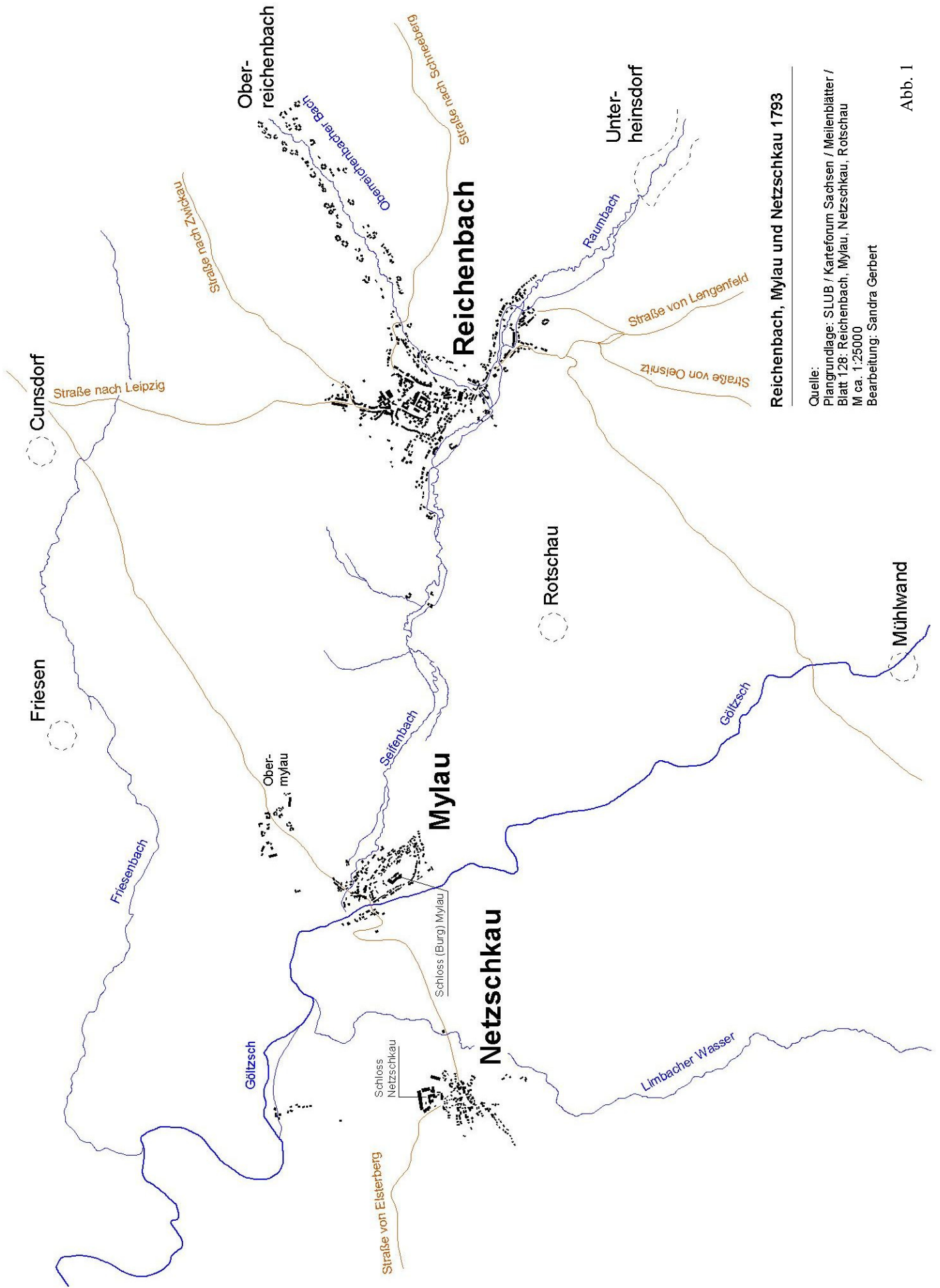
Abb.	= Abbildung
s. Abb.	= siehe Abbildung
BauO RC	= Bauordnung Reichenbach
BauO M	= Bauordnung Mylau
BauO N	= Bauordnung Netzschkau
Bd.	= Band
BRD	= Bundesrepublik Deutschland
DDR	= Deutsche Demokratische Republik
entw.	= entweder
EW	= Einwohner
Fa.	= Firma
FP	= Freie Presse
GS. f. d. Kgr. SN	= Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen
HAV	= Landratsamt Vogtlandkreis, Außenstelle Oelsnitz, SG Archiv
Hd.	= Halbband
Hg.	= Herausgeber
JB.	= Jahresbericht
JB der HGK PL	= Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen
Jh. / Jhs.	= Jahrhundert / Jahrhunderts
k. A.	= keine Angaben
KB e.V. RC	= Kulturbund e. V. Reichenbach
Kgl. H.	= Königlich Hohe
Kgl. Sächs.	= Königlich Sächsischen
KGS	= Kammgarnspinnerei
L	= Lengenfeld
LVR	= Landschaftsverband Rheinland
LWR	= Landschaftsverband Westfalen-Lippe
LRA	= Landratsamt
M	= Mylau
N	= Netzschkau
Nr.	= Nummer
Ngr.	= Neugroschen
o.	= oder
o. J.	= ohne Jahr
o. O.	= ohne Ort
o. S.	= ohne Seite
Pf.	= Pfennig
Pkt.	= Punkt
RC	= Reichenbach im Vogtland
RC TB & AZ	= Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger
RC WB & AZ	= Reichenbacher Wochenblatt und Anzeiger
S.	= Seite

Sächs.	= Sächsisches
Sächs. HStA Dresden	= sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden
Sächs. StA Chemnitz	= sächsisches Staatsarchiv Chemnitz
SLUB	= Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
StadtA RC	= Stadtarchiv Reichenbach im Vogtland
StadtA N	= Stadtarchiv Netzschkau
SWA	= sächsisches Wirtschaftsarchiv
T	= Treuen
Tab.	= Tabelle
Thlr.	= Thaler
u.	= und
u. a.	= unter anderem
vergl.	= vergleiche
vorh.	= vorhanden
wiss.	= wissenschaftlich
Z	= Zeitschrift
z. B.	= zum Beispiel
Zus.	= Zusammenarbeit

Maßangaben:

1 sächsische Elle	= 0,56638m
1 Zoll	= 0,026088m

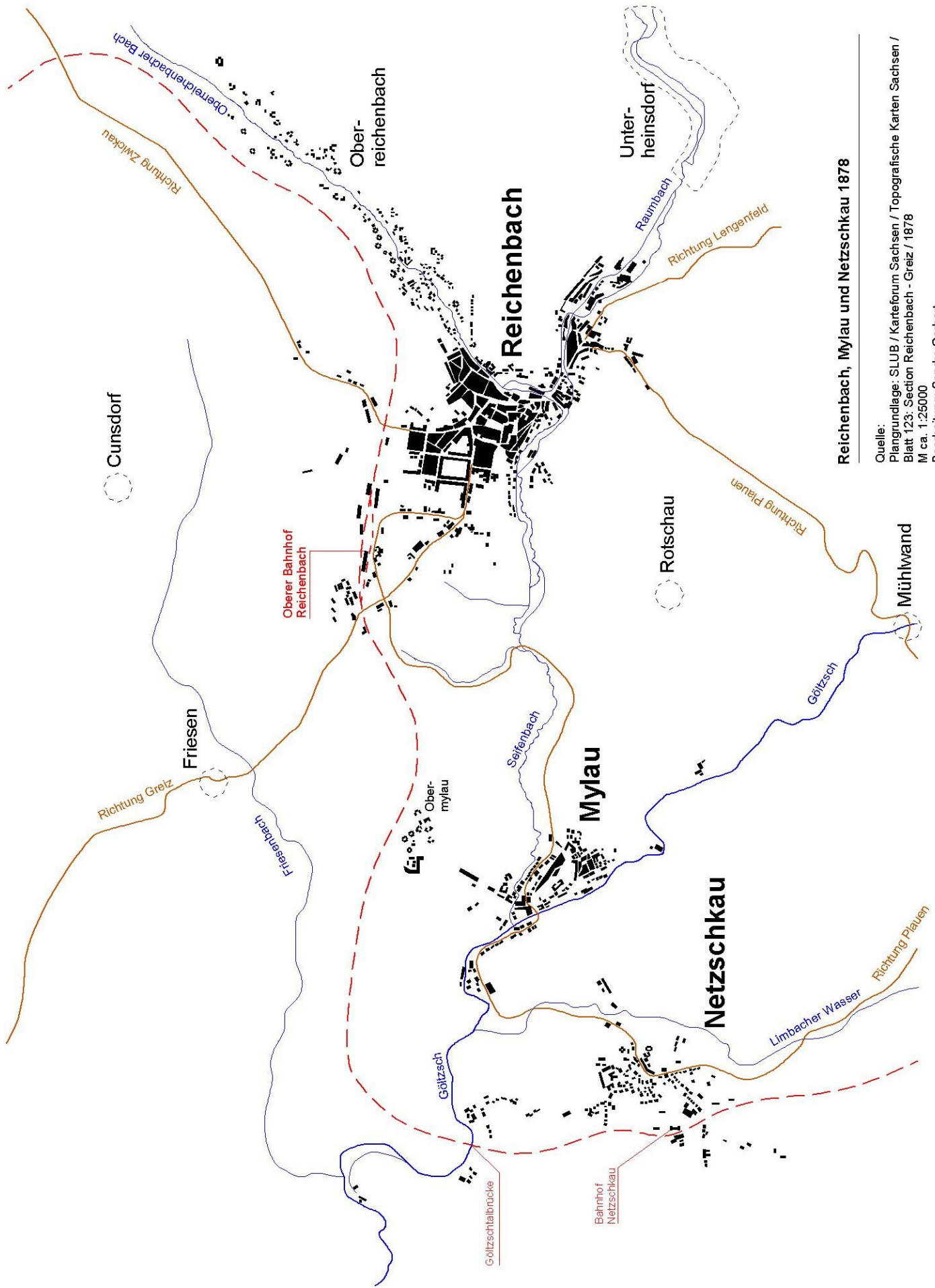




**Reichenbach, Mylau und Netzschkau 1793**

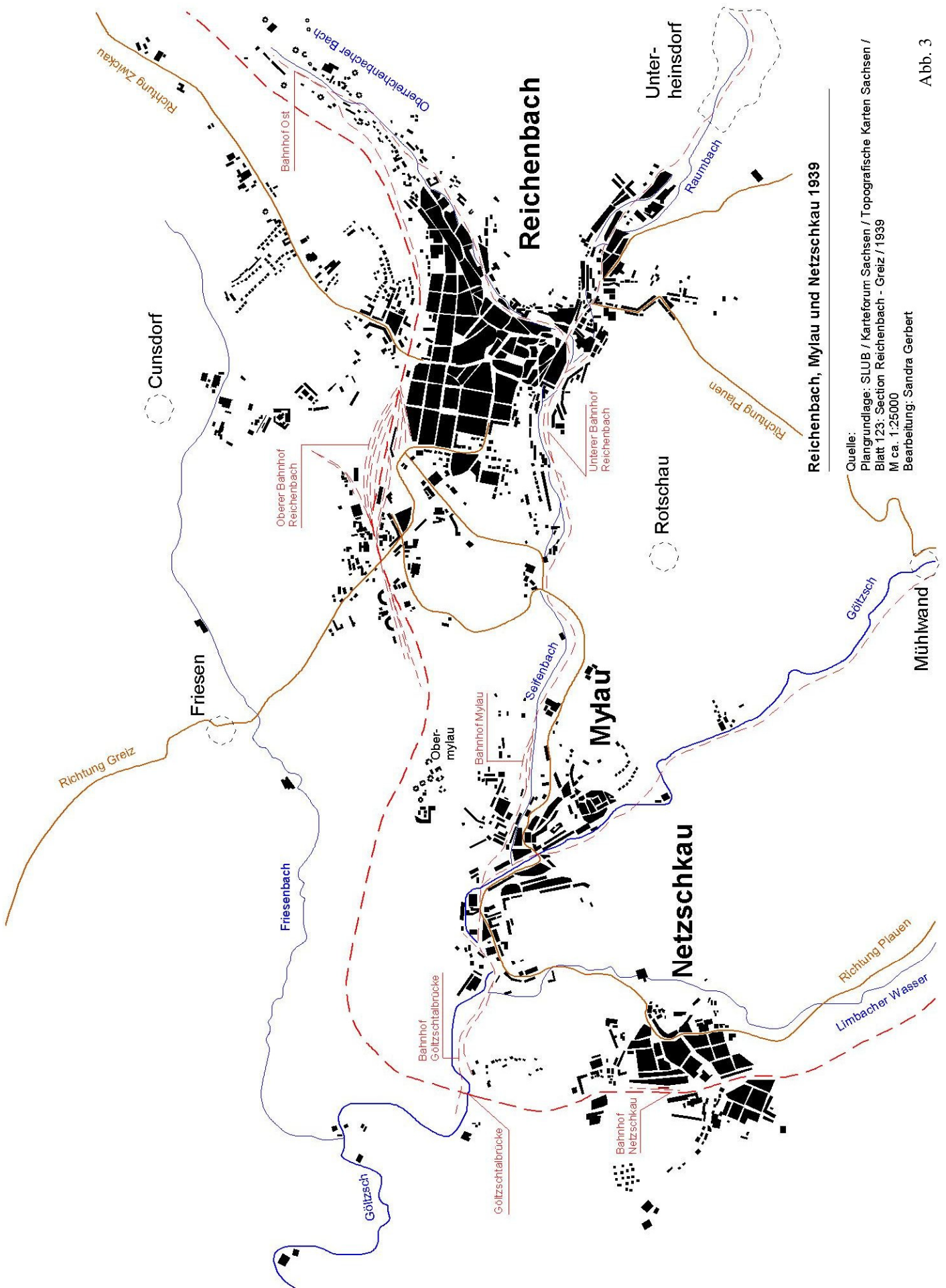
Quelle:  
 Plangrundlage: SLUB / Kartforum Sachsen / Meilenblätter /  
 Blatt 128: Reichenbach, Mylau, Netzschkau, Rotschau  
 M ca. 1:25000  
 Bearbeitung: Sandra Gerbert

Abb. 1



**Reichenbach, Mylau und Netzschkau 1878**

Quelle:  
 Plangrundlage: SLUB / Karteforum Sachsen / Topografische Karten Sachsen /  
 Blatt 123; Section Reichenbach - Greiz / 1878  
 M ca. 1:25000  
 Bearbeitung: Sandra Gerbert



Reichenbach, Mylau und Netzschkau 1939

Quelle:

Plangrundlage: SLUB / Karteforum Sachsen / Topografische Karten Sachsen /  
 Blatt 123: Section Reichenbach - Greiz / 1939  
 M ca. 1:25000  
 Bearbeitung: Sandra Gerbert





Abb. 4  
LVR-Industriemuseum Ratingen  
Links befindet sich die Textilfabrik Cromford, rechts der Arbeiterwohntrakt  
und das Herrenhaus.



Abb. 5  
Arkright's Mill - Cromford

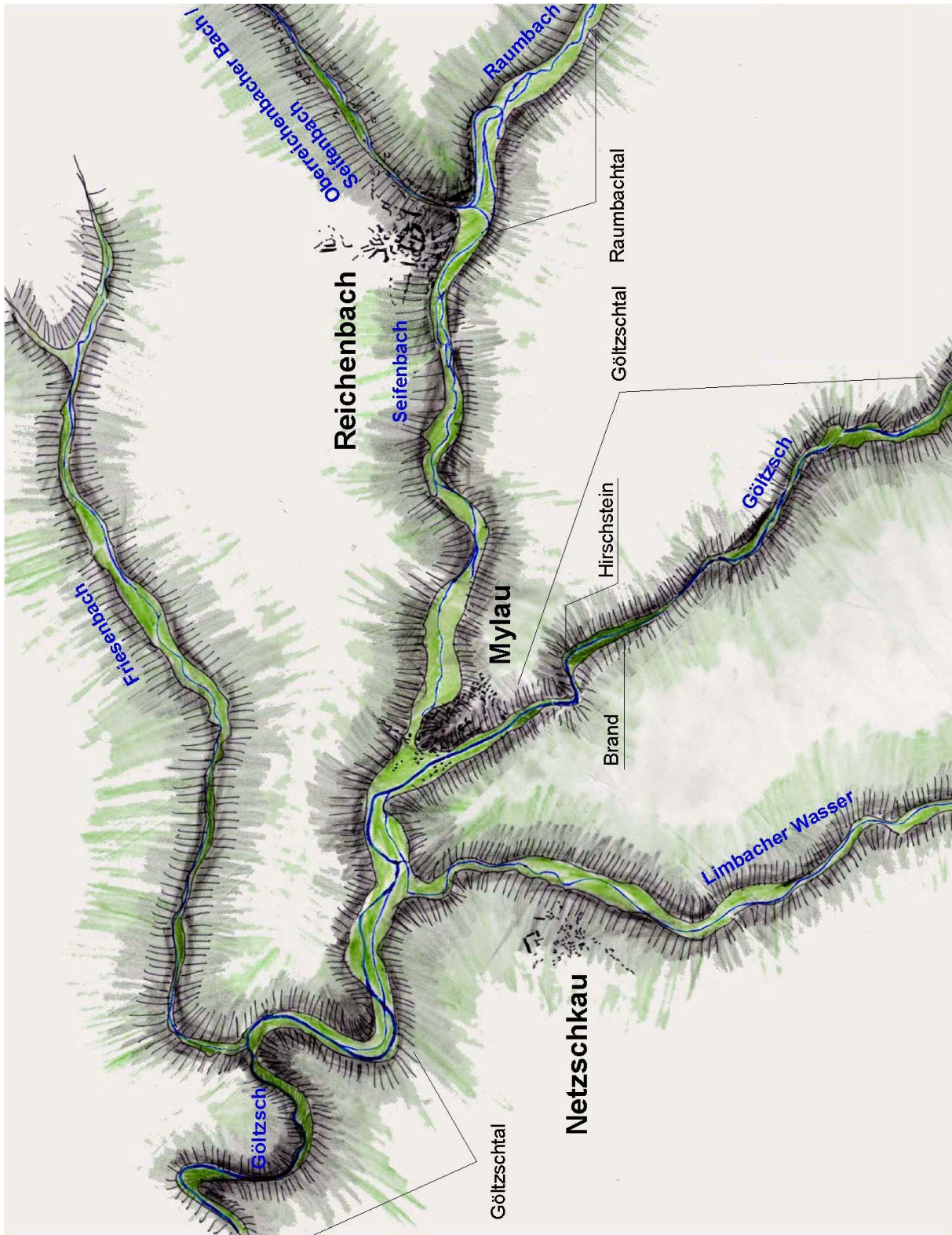


Abb. 6  
Lage der Flüsse, Bäche und Täler in der Reichenbacher Region



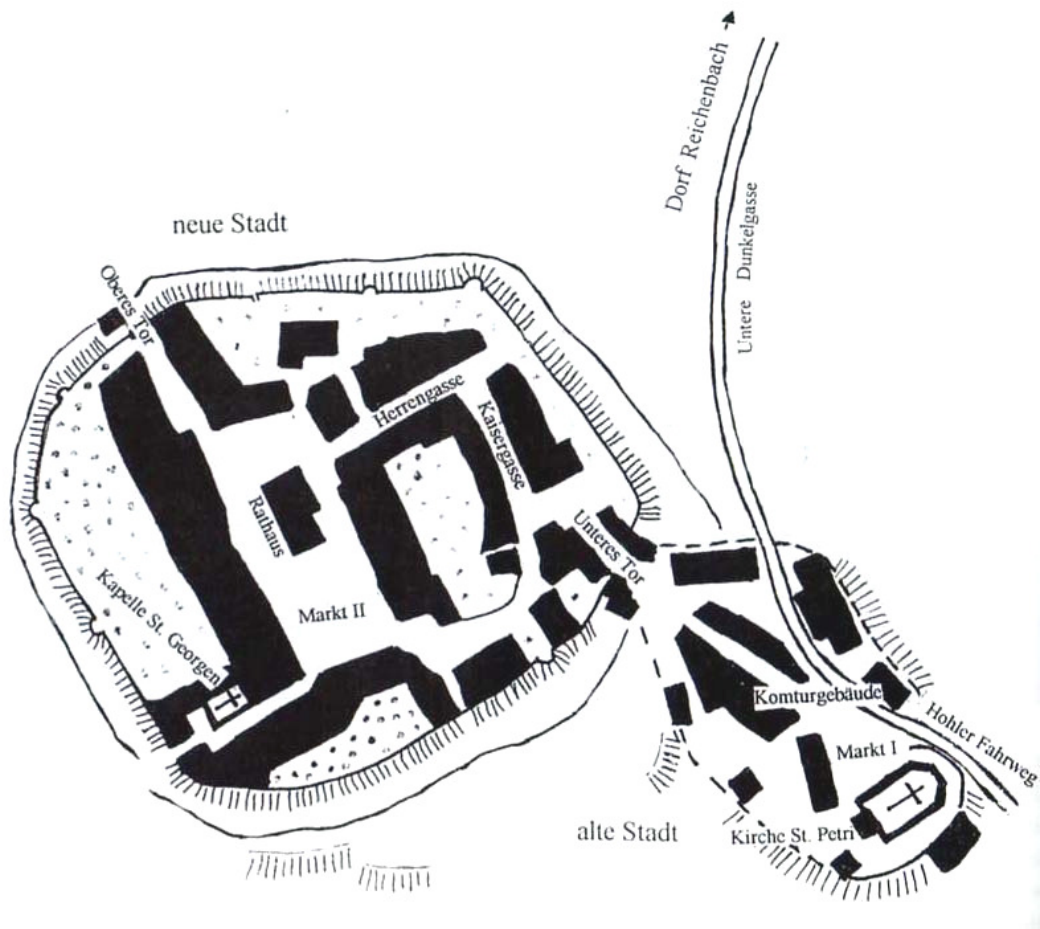


Abb. 7  
 Reichenbach im Vogtl., vereinfachter Lageplan der beiden Städte um 1450  
 Zeichnung: Andreas Raitchel

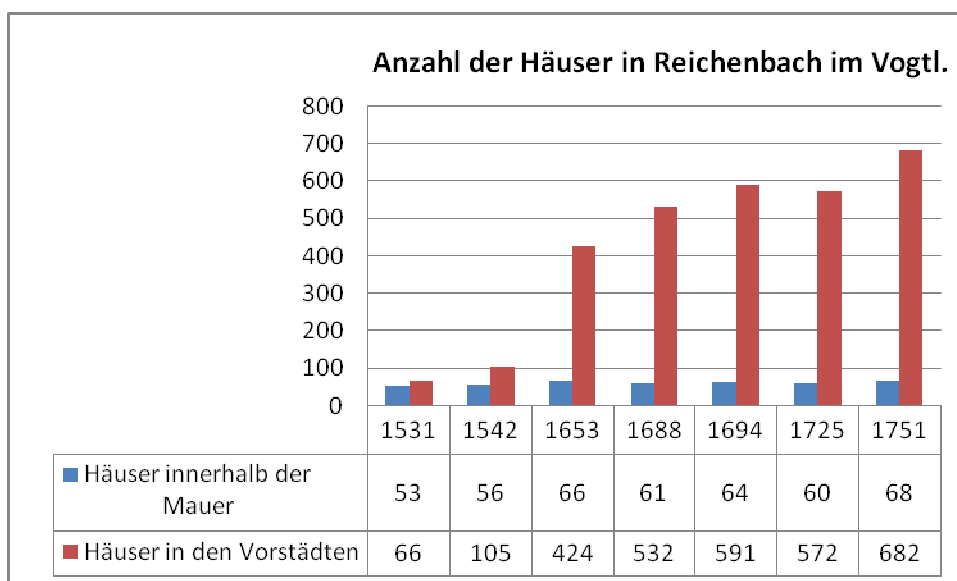


Abb. 8

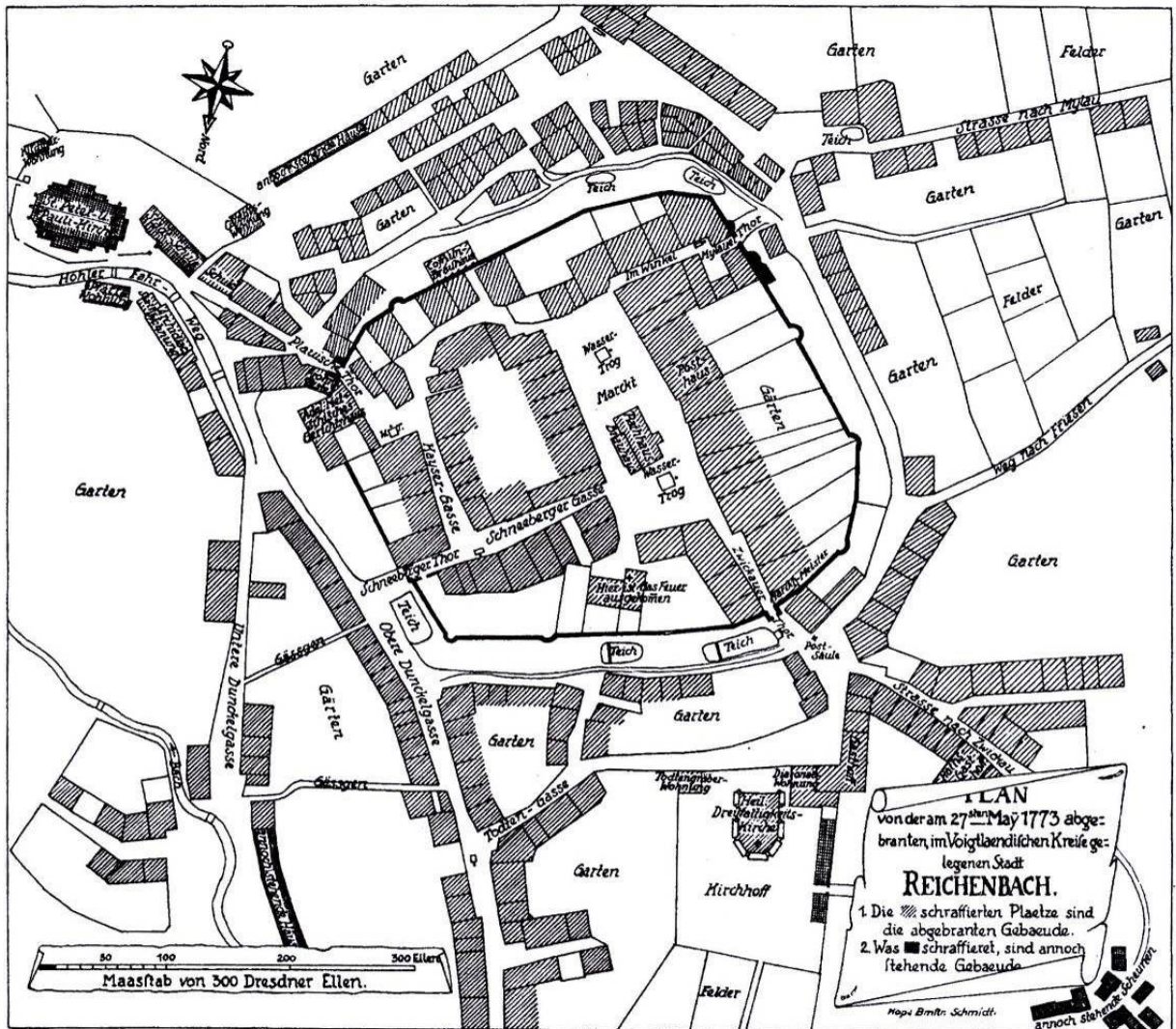


Abb. 9  
 Reichenbach im Vogtl. 1773



Abb. 10  
 Reichenbach im Vogtl. 1725



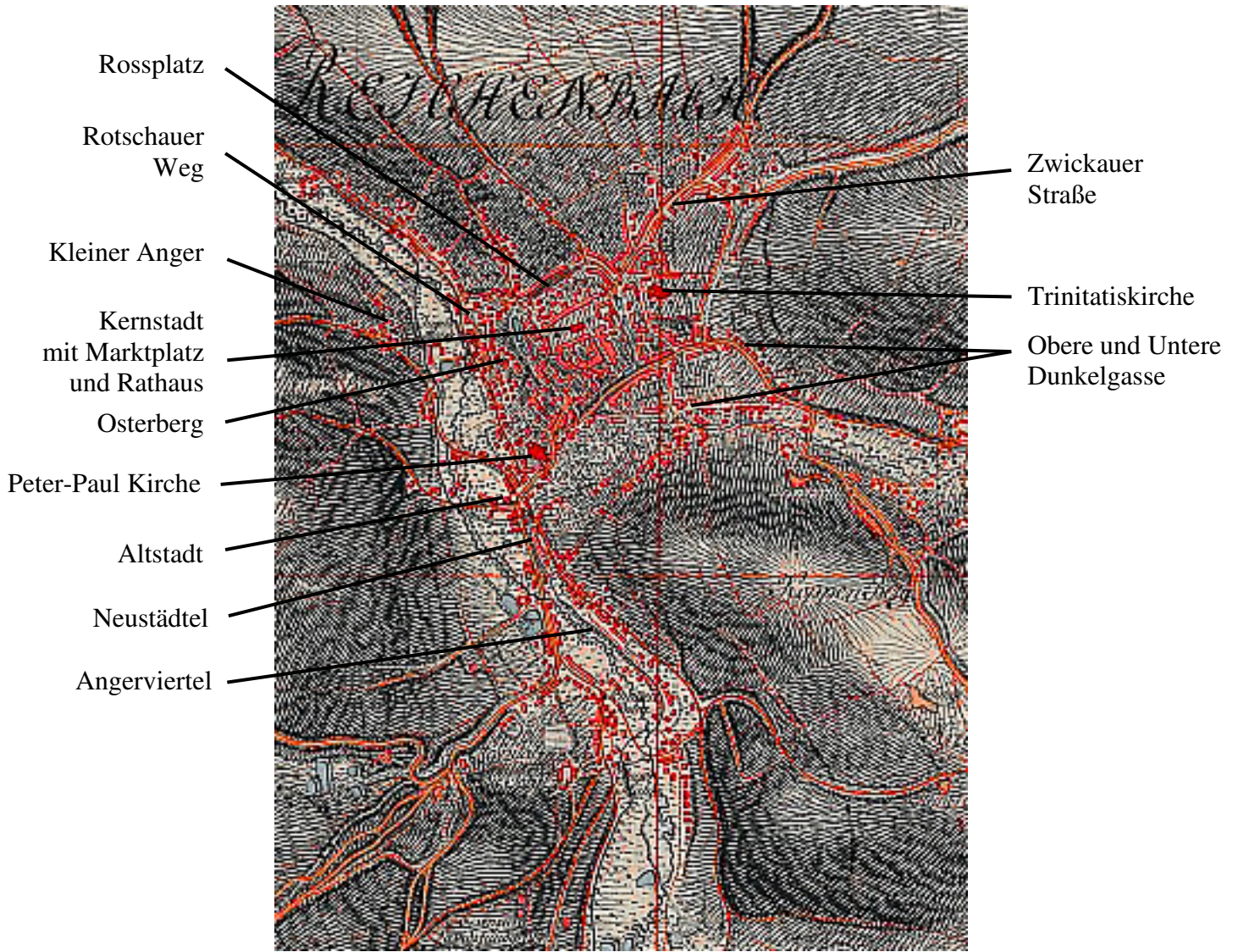


Abb. 11  
Reichenbach im Vogtland 1793



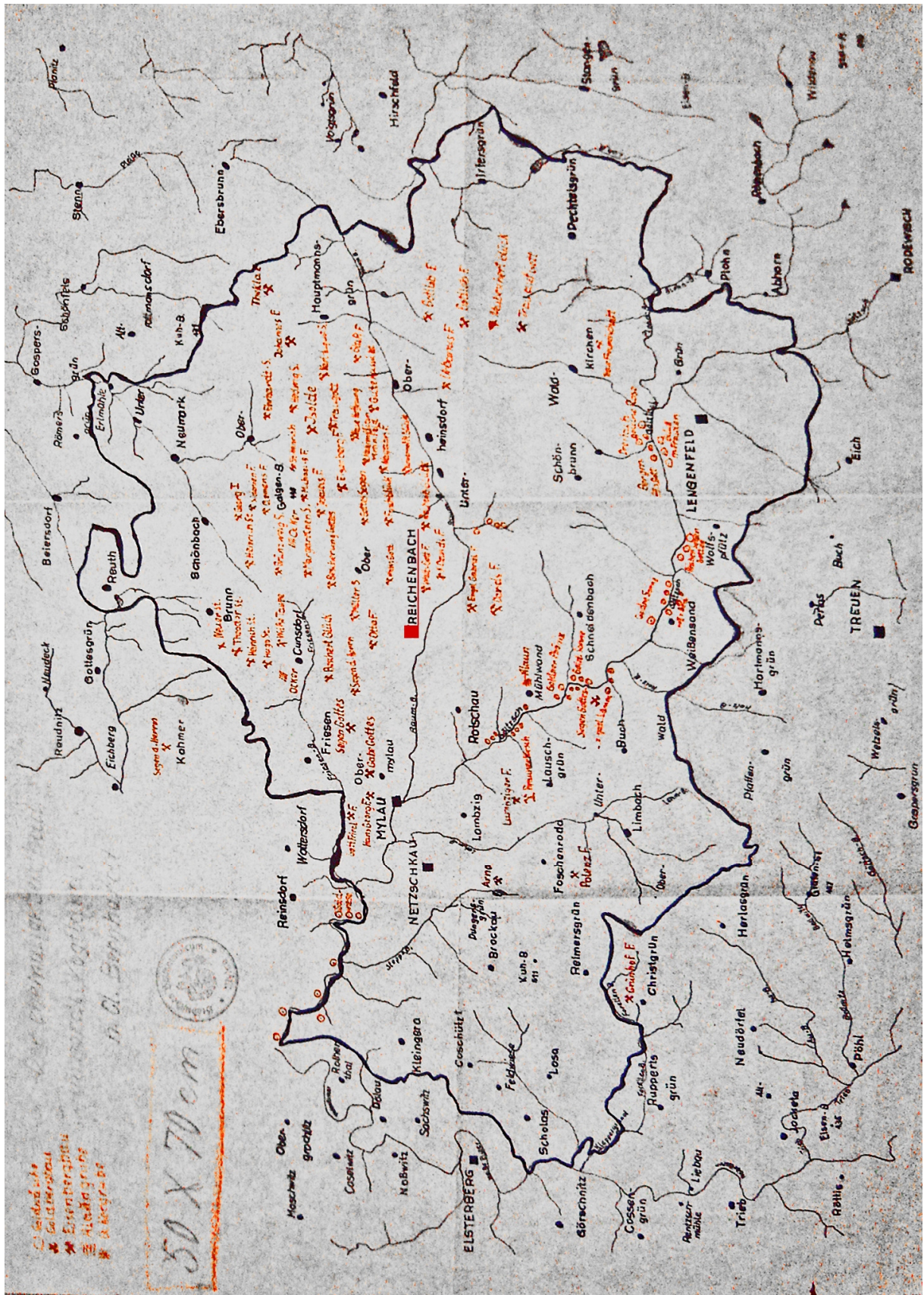
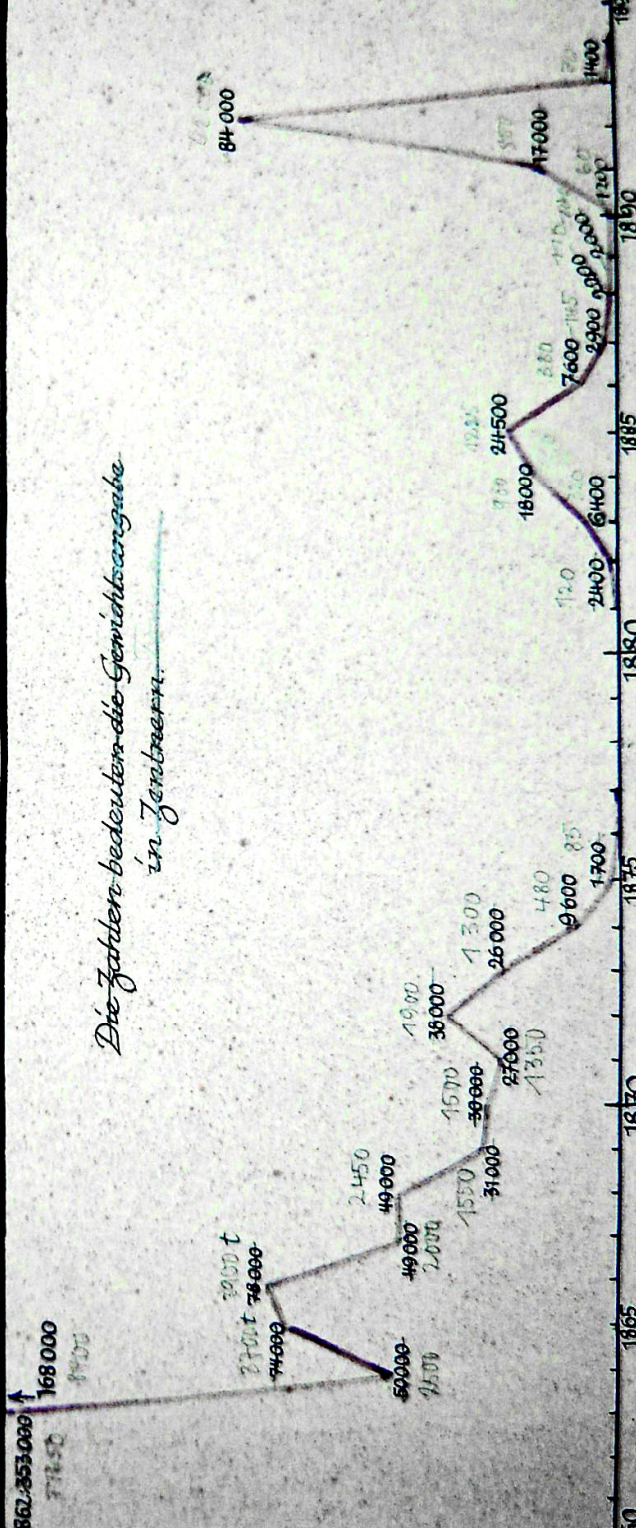


Abb. 12  
Der Bergbau um Reichenbach im Vogtl., Lageplan



# Die Zahl der Bergwerke im Bezirk Reichenbach 1750-1830

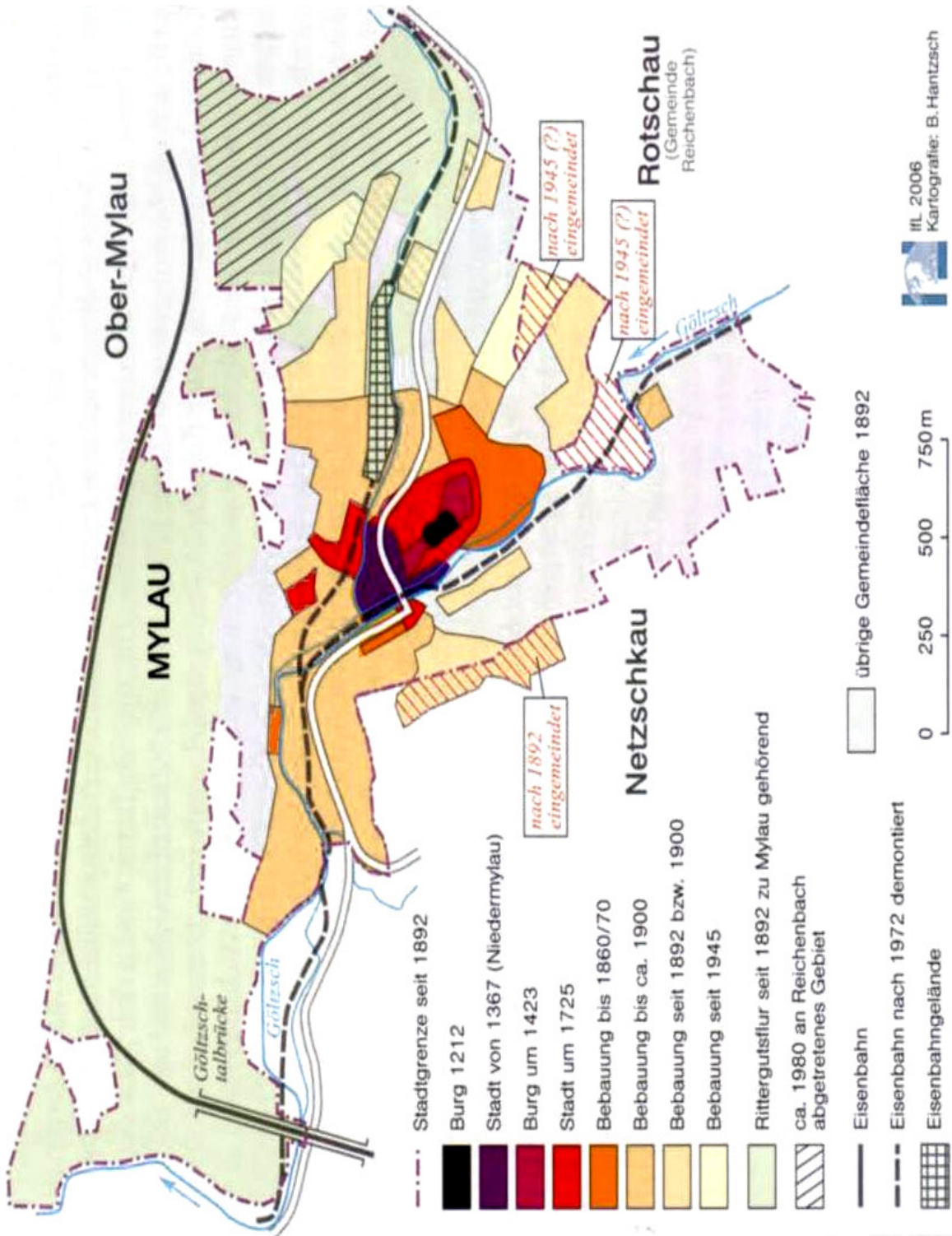
Die Zahl der Schichten gleich Zahl der Bergwerke



# Eisenerzförderung im Bezirk Reichenbach 1860-1905

Abb. 13  
Der Bergbau um Reichenbach im Vogtl., Diagramm





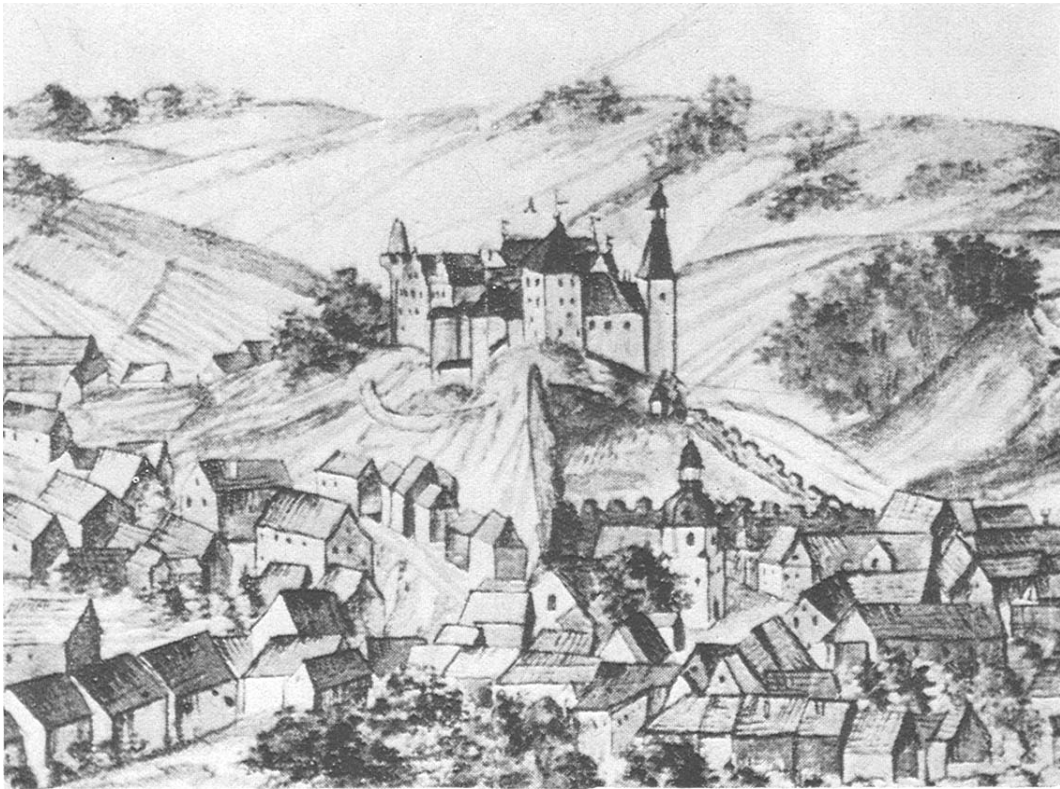


Abb. 15  
Mylau 1720

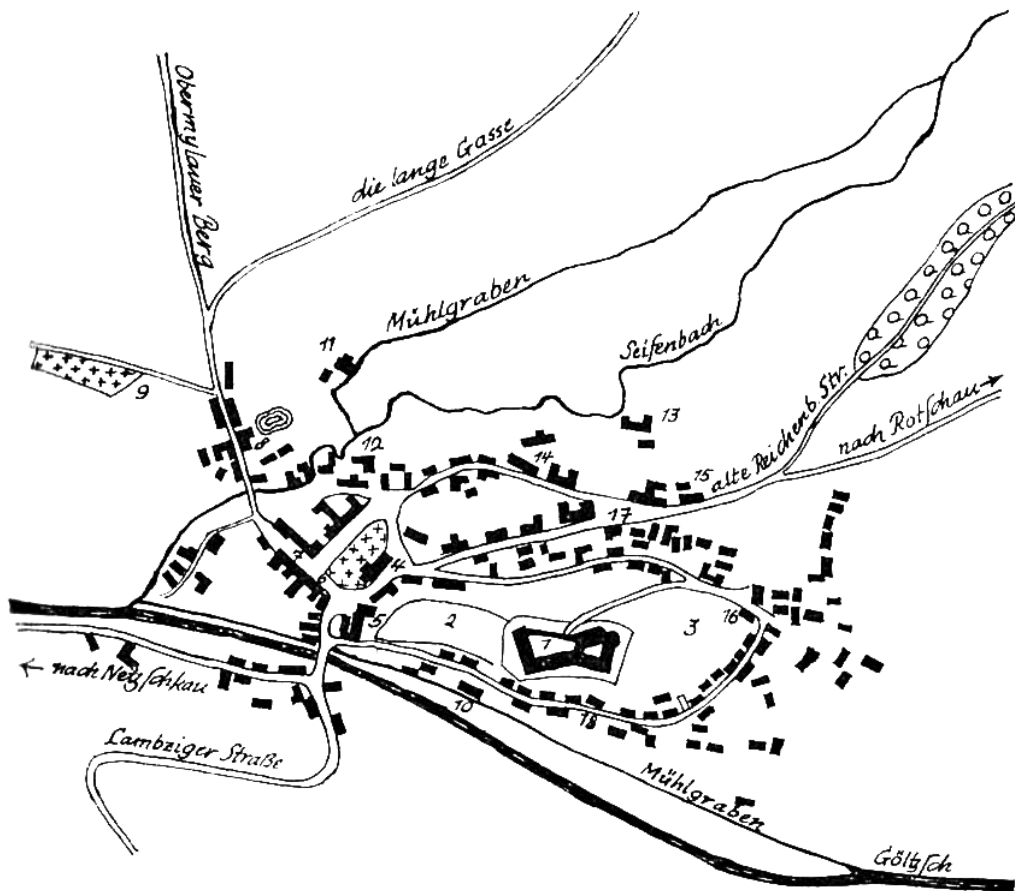


Abb. 16  
Lageplan der Stadt Mylau um 1800

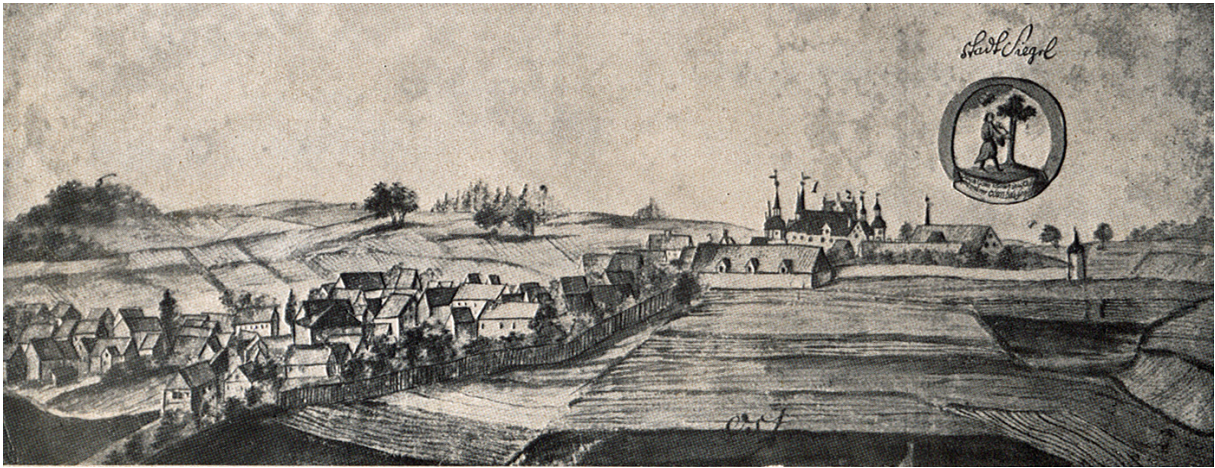


Abb. 17  
Netzschkau 1725

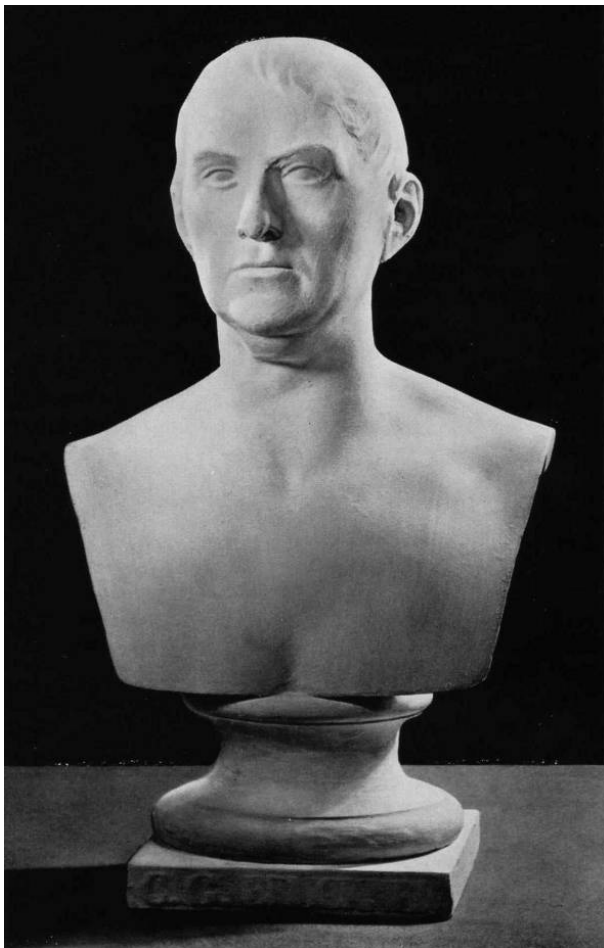


Abb. 18  
Christian Gotthelf Brückner (18.10.1769-14.6.1834)





Abb. 19  
Burg Mylau, im Vordergrund befindet sich das Bankhaus Chr. Gotthelf Brückner  
(nach einem Aquarell von Geipel)



Abb. 20  
Mylau nach 1836,  
Am linken Rand befindet sich die Baumwollspinnerei von Chr. Gotthelf Brückner.





Abb. 21  
Baumwollspinnerei von Christian Gotthelf Brückner in Mylau



Abb. 22  
Baumwollspinnerei von Christian Gotthelf Brückner in Mylau



Abb. 23  
Mechanische Baumwollweberei von 'Zimmermann & Co.' in Netzschkau



Abb. 24  
Carl Bruno Weinhold (10.1.1816-5.6.1871)





Abb. 25  
Sonntagsschule mit angeschlossener Webschule  
in Reichenbach im Vogtl. bis 1882



Abb. 26  
erstes Webschulgebäude in Reichenbach im Vogtl. 1882-1899



Abb. 27  
Lehrgebäude der Höheren Webschule in Reichenbach im Vogtl. 1899-1927

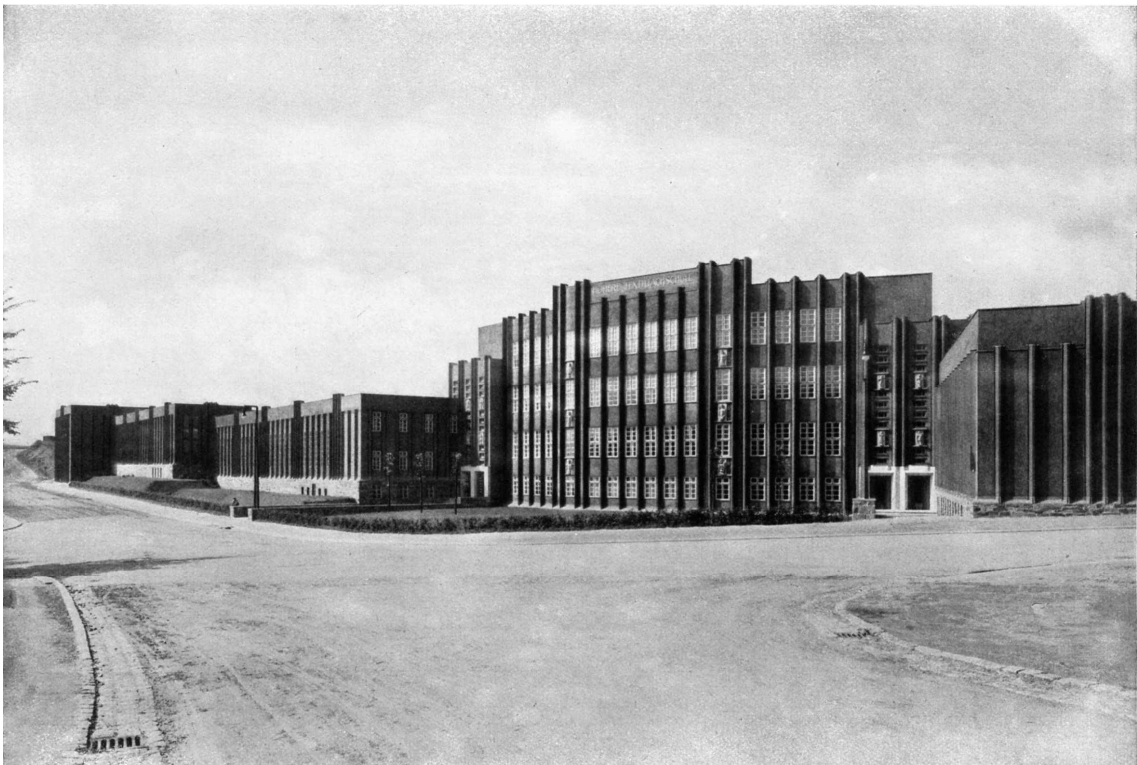


Abb. 28  
Lehrgebäude der Sächsischen Höheren Textilfachschule in Reichenbach im Vogtl. 1927



Abb. 29  
Carl Heinrich Müller (†2.5.1900)

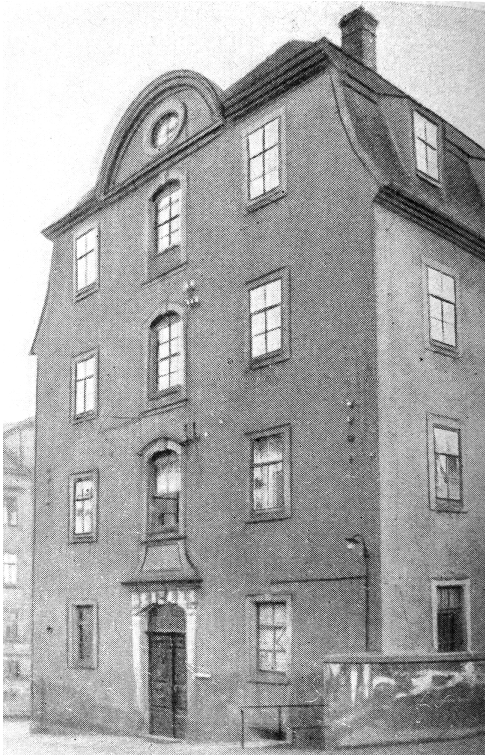


Abb. 30  
Harthau, Spinnerei der Gebr. Bernhard (I) 1799

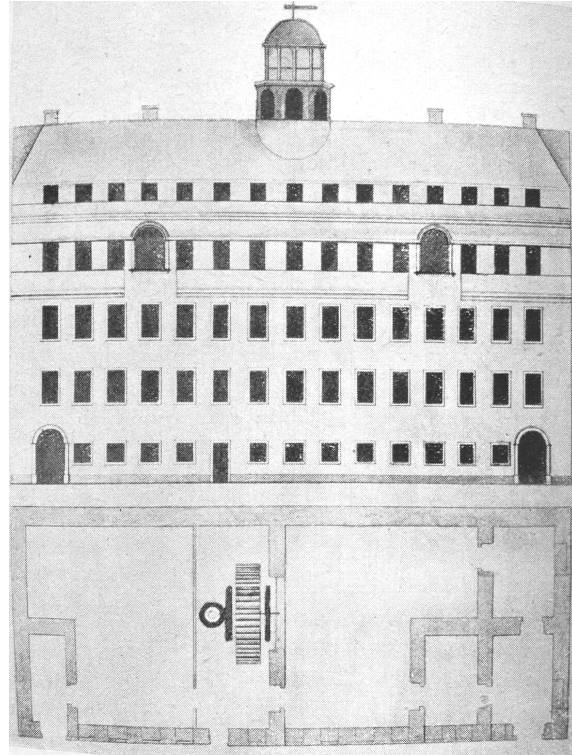


Abb. 31  
Chemnitz, Spinnerei 'Wöhler & Lange' 1799



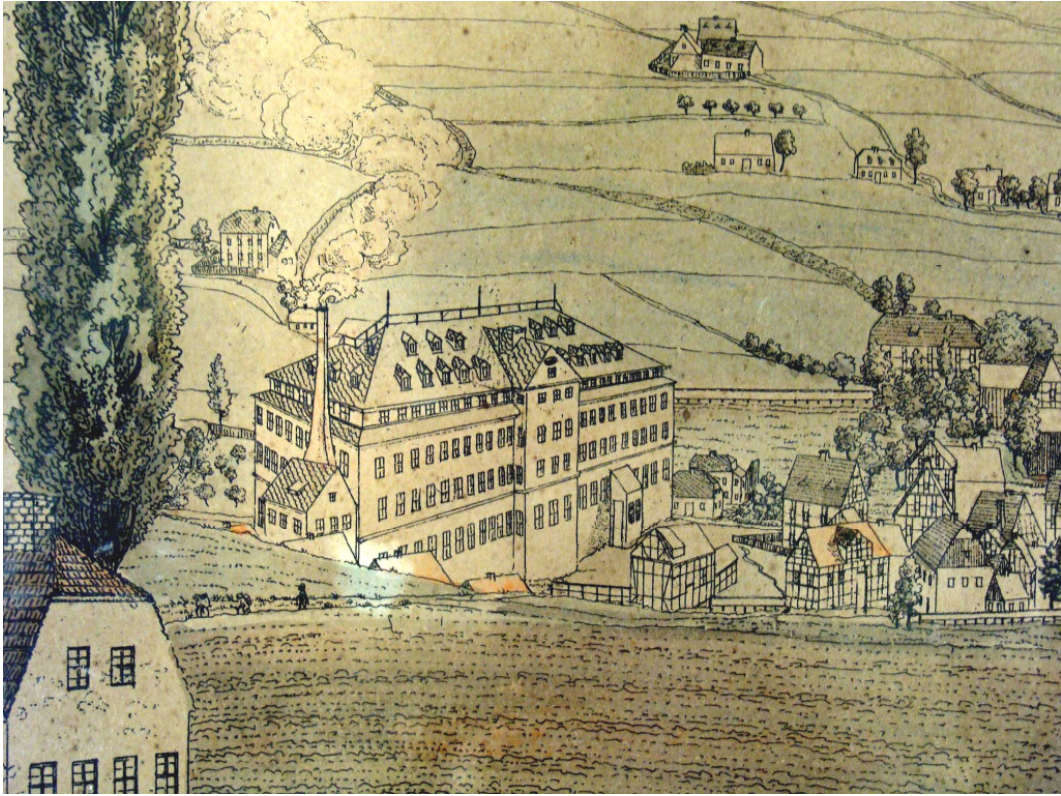


Abb. 32  
Rückseite der ehem. Fabrik von Gottlob Friedrich Thomas und Friedrich Gottlob Bonitz  
in Lengenfeld 1838

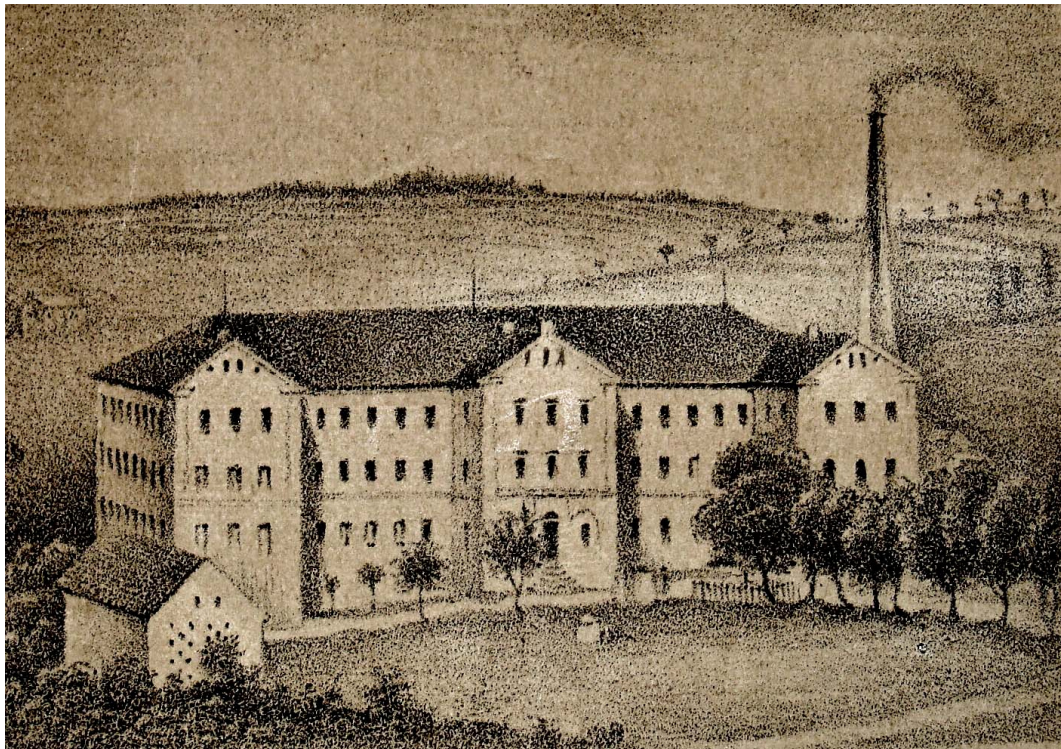
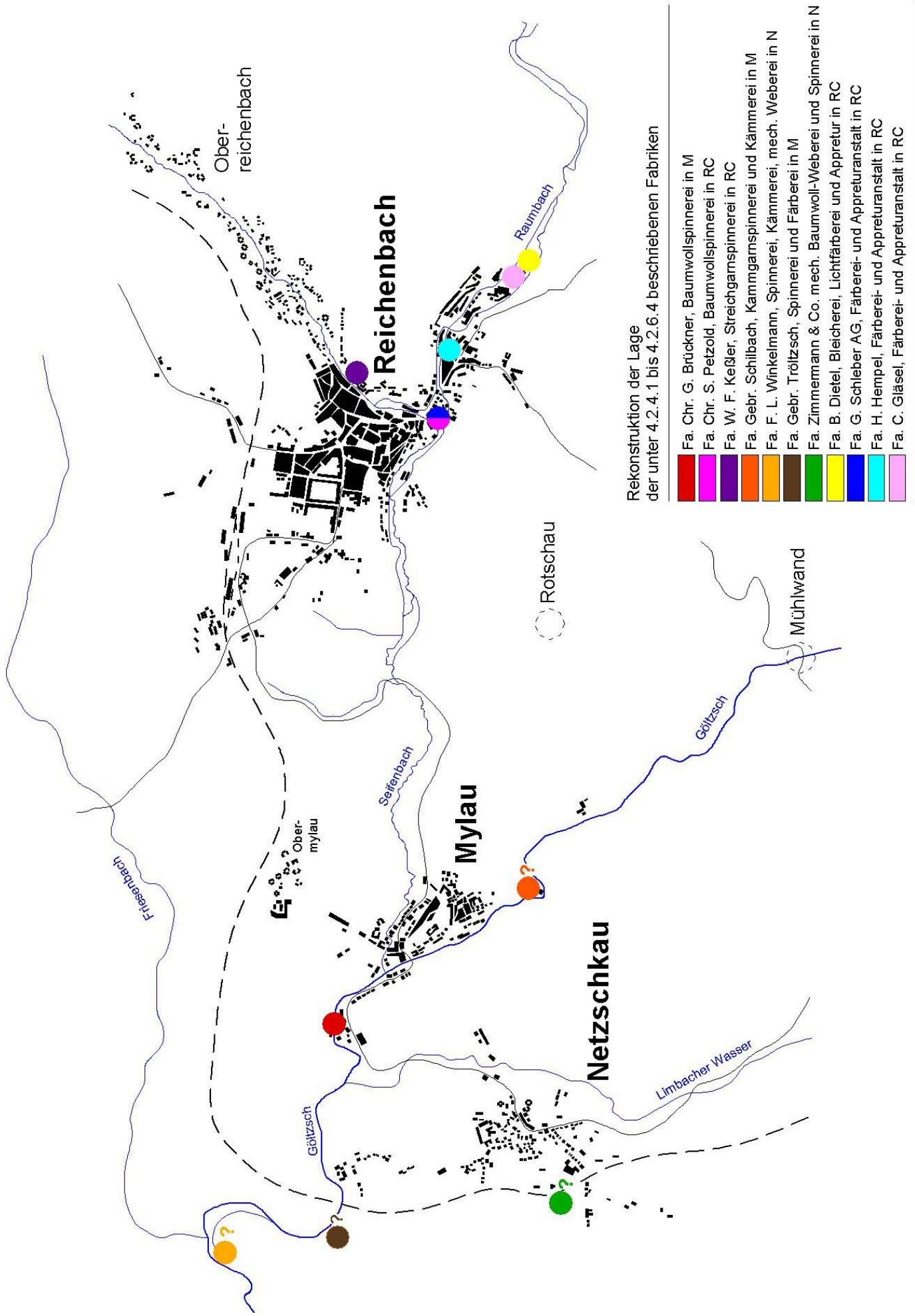


Abb. 33  
Vorderseite des 1855 auf den Grundmauern wieder aufgebauten ehem. Fabrikgebäudes  
von Gottlob Friedrich Thomas und Friedrich Gottlob Bonitz in Lengenfeld nach 1855



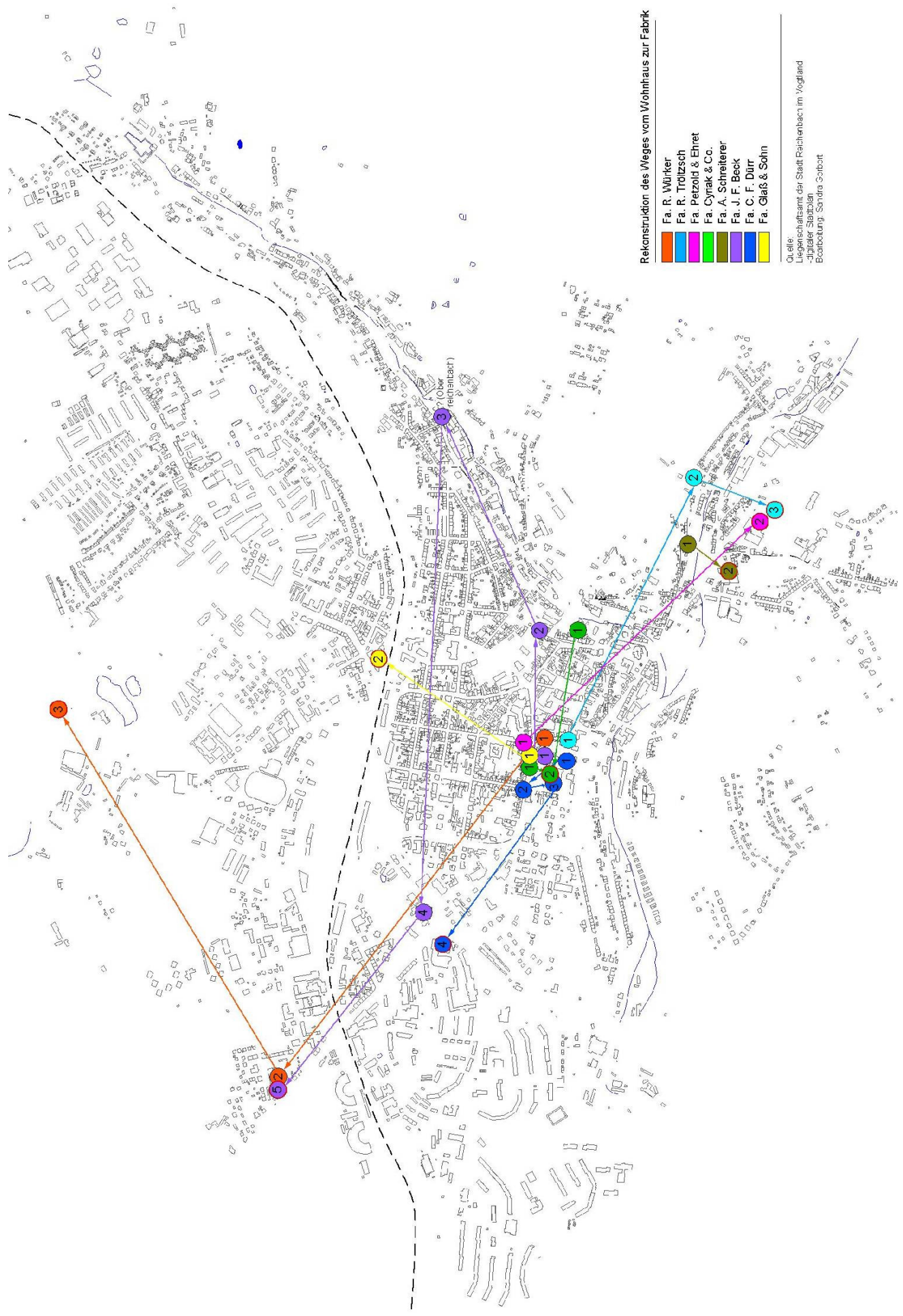


Rekonstruktion der Lage  
der unter 4.2.4.1 bis 4.2.6.4 beschriebenen Fabriken

- Fa. Chr. G. Brückner, Baumwollspinnerei in M
- Fa. Chr. S. Petzold, Baumwollspinnerei in RC
- Fa. W. F. Keßler, Streichgarnspinnerei in RC
- Fa. Gebr. Schilbach, Kammgarnspinnerei und Kämmerei in M
- Fa. F. L. Winkelmann, Spinnerei, Kämmerei, mech. Weberei in N
- Fa. Gebr. Tröltzsch, Spinnerei und Färberei in M
- Fa. Zimmermann & Co. mech. Baumwoll-Weberei und Spinnerei in N
- Fa. B. Dietel, Bleicherei, Lichtfärberei und Appretur in RC
- Fa. G. Schleber AG, Färberei- und Appreturanstalt in RC
- Fa. H. Hempel, Färberei- und Appreturanstalt in RC
- Fa. C. Gläsel, Färberei- und Appreturanstalt in RC

Quelle:  
Plangrundlage: SLUB / Karteforum Sachsen / Topografische Karten Sachsen /  
Blatt 123: Section Reichenbach - Greiz / 1878  
M ca. 1:25000  
Bearbeitung: Sandra Gerbert





Rekonstruktion des Weges vom Wohnhaus zur Fabrik

- Fa. R. Würker
- Fa. R. Trölzsch
- Fa. Petzold & Ehret
- Fa. Cynrak & Co.
- Fa. A. Schreiterer
- Fa. J. F. Beck
- Fa. C. F. Dürr
- Fa. Glasß & Sohn

Quelle:  
 Liegenschaftsamt der Stadt Reichenbach im Vogtland  
 -Jahrbuch Stadtplan  
 Bearbeitung: Sandra Golzert

Abb. 35



Abb. 36  
Stammhaus des Unternehmens 'Gebrüder Würker' und 'Robert Würker'  
in der Bahnhofstraße Nr. 23 in Reichenbach im Vogtl.



Abb. 37  
Briefkopf der 'Werkzeugmaschinenfabrik und Eisengießerei Johann Christian Braun'  
in Reichenbach im Vogtl.



Abb. 38  
Fabrik der ehem. Firma 'Johann Friedrich Beck' in Reichenbach im Vogtl. 2010



Abb. 39  
Fabrik der ehem. Firma 'Johann Friedrich Beck' in Reichenbach im Vogtl. 2010





Abb. 40  
 Fabriken und Wohngebäude der Firma 'Robert Würker' in Reichenbach im Vogtl. / Cunsdorf 1939



Abb. 41  
 Firma 'Sidonius Kessler, Färberei- und Appretur-Anstalt' in Reichenbach im Vogtl. um 1890





Abb. 42  
ehem. Trampelhaus / Wassermühle der Firma 'Friedrich Wilhelm Keßler' in Reichenbach im Vogtl.



Abb. 43  
Robert Tröltzsch / Inhaber 1849-1889



Abb. 44  
Wohn- und Geschäftshaus von Robert Tröltzsch in Reichenbach im Vogtl.

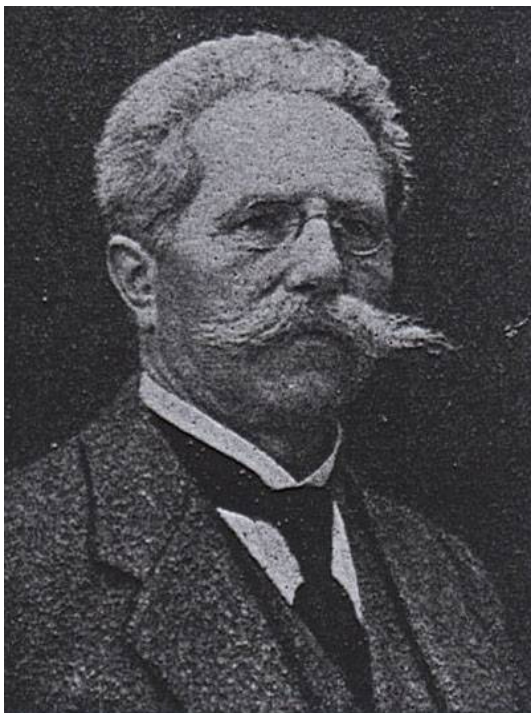


Abb. 45  
Paul Tröltzsch / Mitinhaber 1874-1913



Abb. 46  
Martin Tröltzsch / Mitinhaber 1884-1924





Abb. 47  
 Fabrikgebäude der Firma 'Robert Tröltzsch & Sohn' in Reichenbach im Vogtl.  
 Links befindet sich das Sorgengut, rechts die 1885 errichtete Fabrik.



Abb. 48  
 Firma 'Johann Christian Braun, Werkzeugmaschinenfabrik und Eisengießerei'  
 in Reichenbach im Vogtl. um 1890

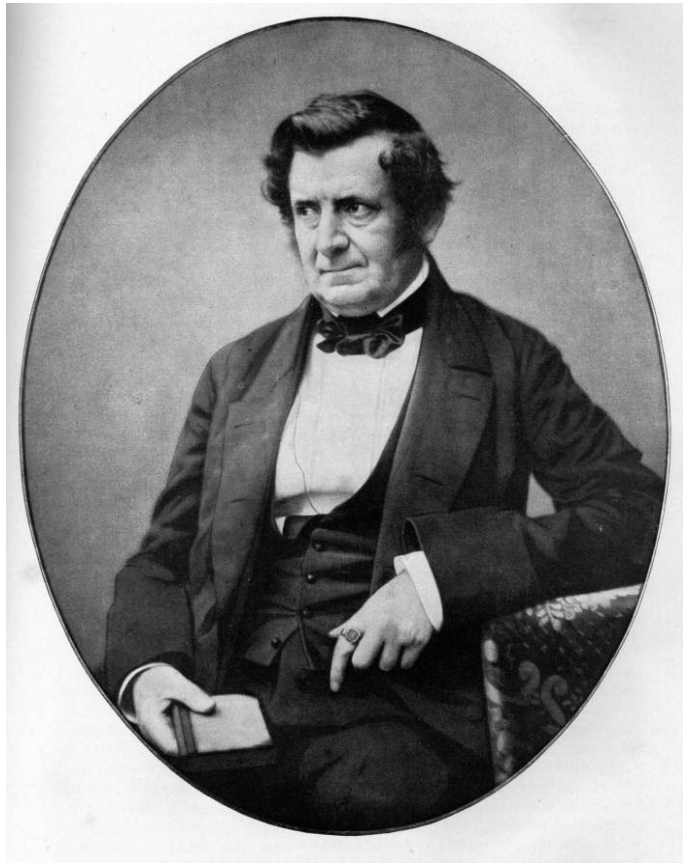


Abb. 49  
Robert Georgi (11.11.1802 - 13.11.1869)



Abb. 50  
Emilie Georgi Geb. Brückner (†14.5.1879)



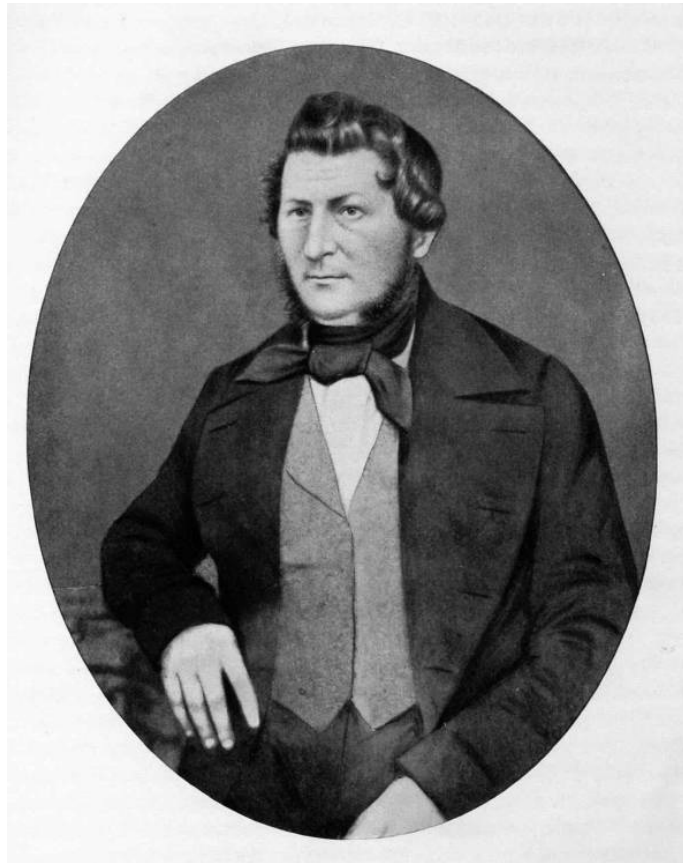


Abb. 51  
August Gotthelf Brückner (1.6.1829 - 17.4.1857)



Abb. 52  
Arthur Robert Georgi (4.3.1843 - 9.11.1900)

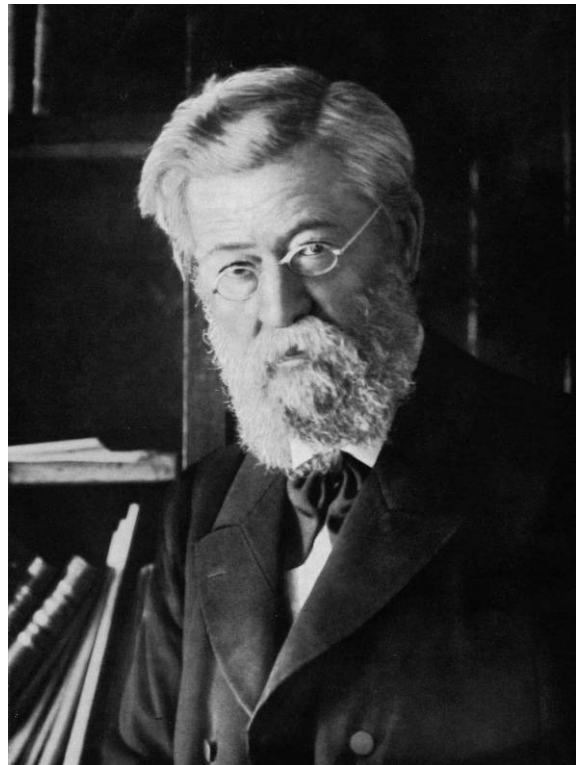


Abb. 53  
Dr. Otto Robert Georgi (22.11.1831 - 01.04.1918)

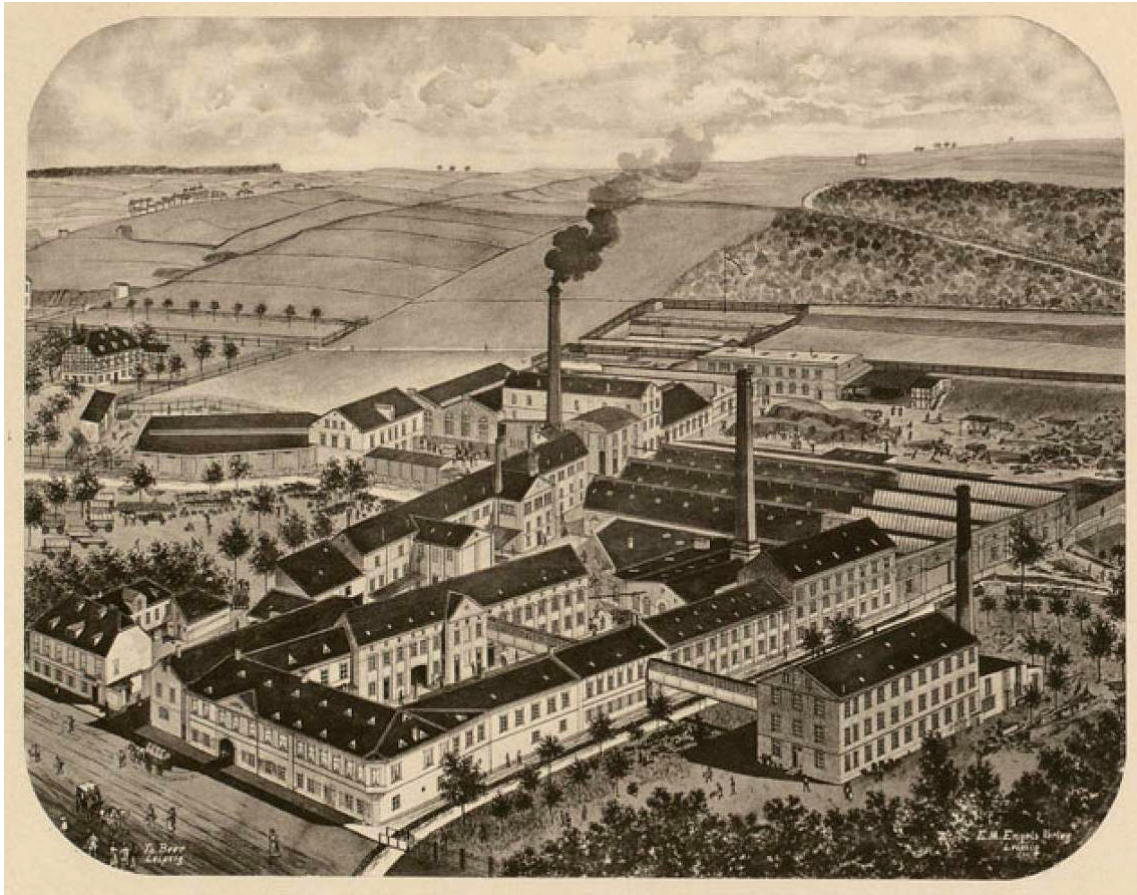


Abb. 54  
Stammwerk der Firma 'Georg Schleber AG' in Reichenbach im Vogtl. um 1890

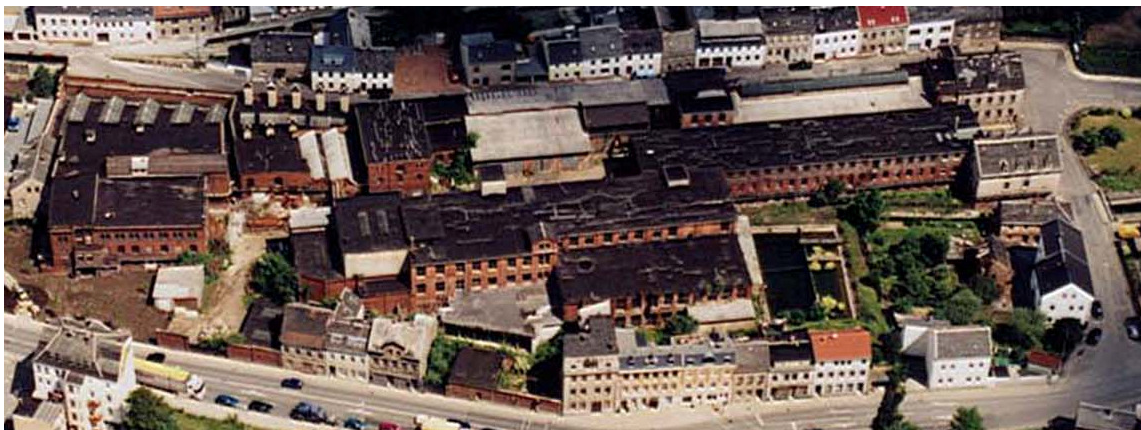


Abb. 55  
Fabrikgelände der ehem. Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur' in Reichenbach im Vogtl. 2001





Abb. 56

Dampf-Walz-Mühle der Firma 'Georg Wilhelm Keller & Sohn' in Reichenbach im Vogtl.



Abb. 57

Fabrik der Firma 'Petzold & Ehret' an der Bahnhofstraße in Reichenbach im Vogtl.



Abb. 58  
 Fabrik der Firma 'Petzold & Ehret' an der Lengenfelder Straße in Reichenbach im Vogtl.  
 Links befindet sich das Sorgengut, rechts die um 1875 erbaute Fabrik..



Abb. 59  
 Fabrik der Firma 'Jacob & Paul' in Reichenbach im Vogtl.





Abb. 60  
 Carl Friedrich Solbrig (15.3.1807-17.3.1872)



Abb. 61  
 Solbrigplatz in Reichenbach im Vogtl., Blick nach Nord-Westen





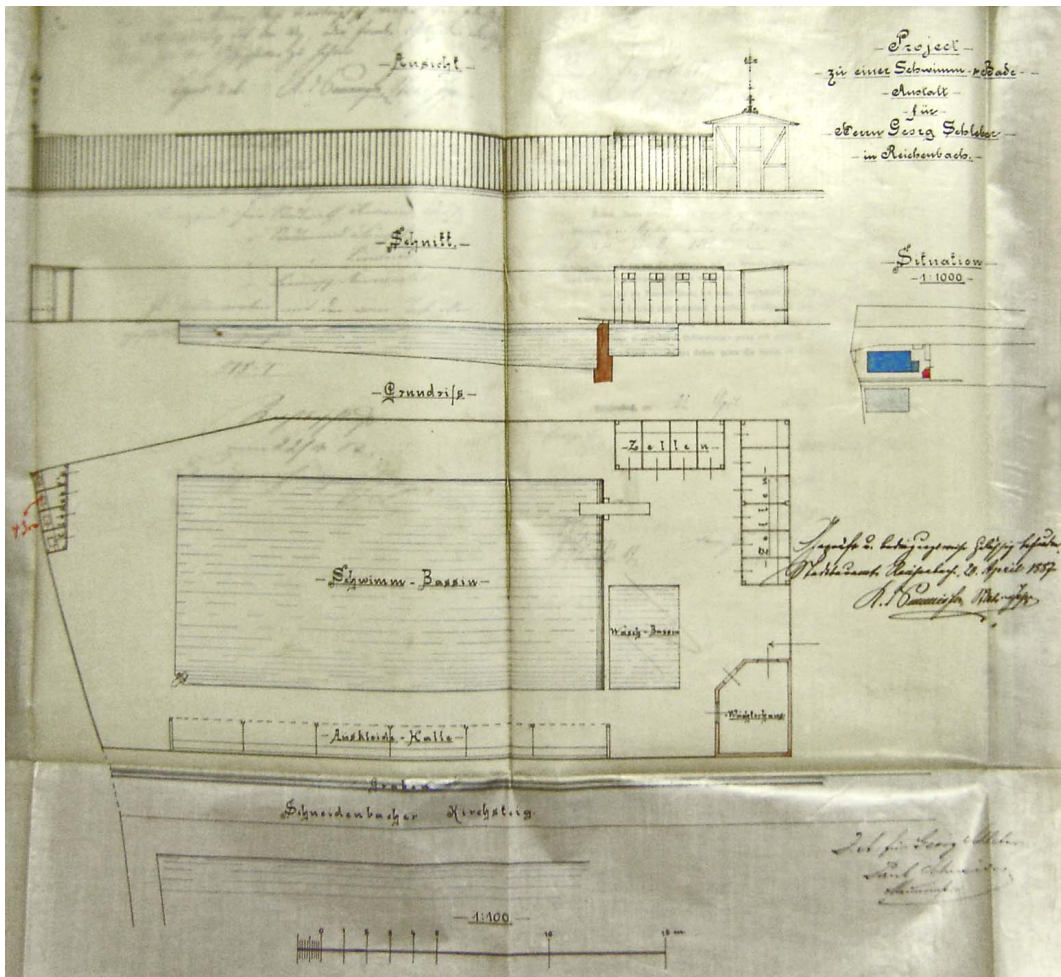


Abb. 64  
Bauzeichnung vom Helenenbad in Reichenbach im Vogtl., 20 April 1887



Abb. 65  
Blick über den Fabrikkomplex der Firma 'Georg Schleber AG'. Links befindet sich das Helenenbad.

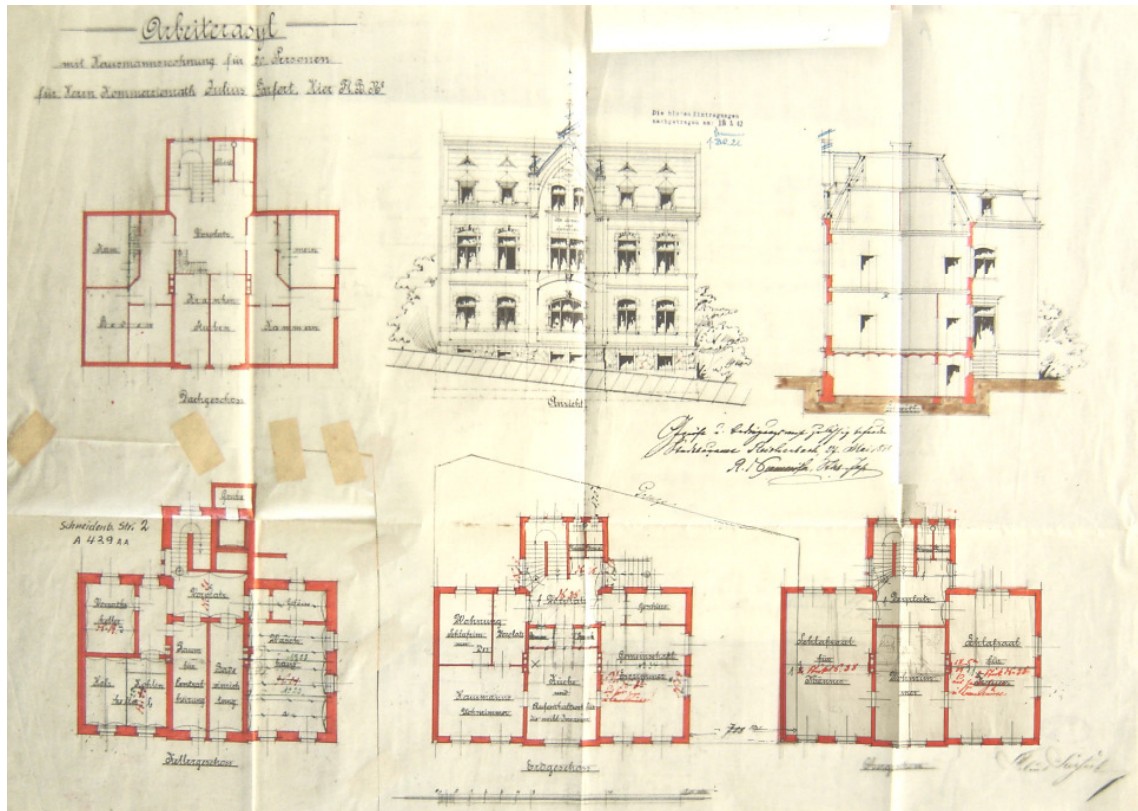


Abb. 66  
 Bauzeichnung vom Arbeiterasyl, 27. Mai 1889

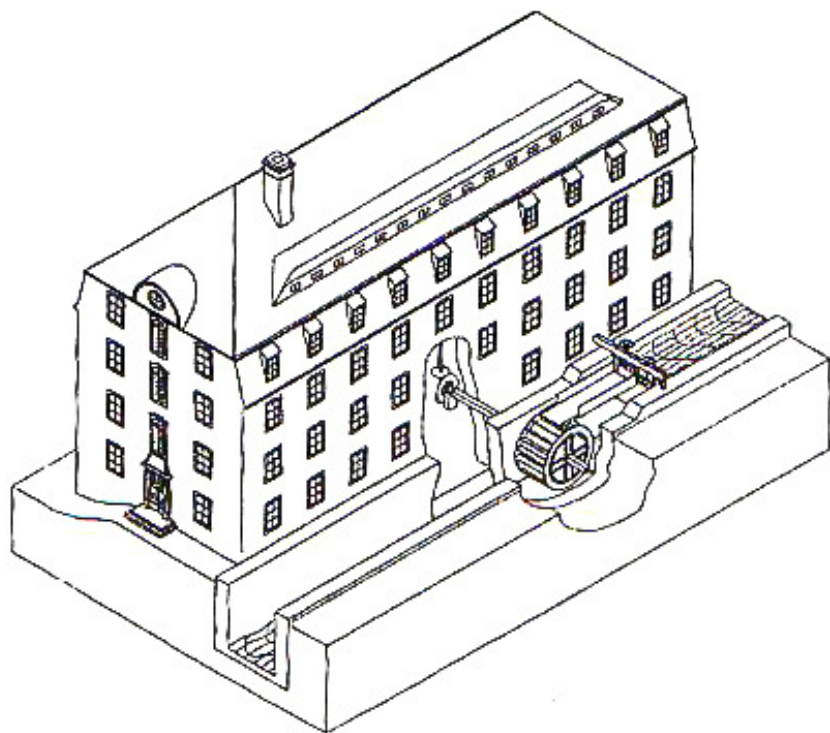


Abb. 67  
 Rekonstruktion der Spinnerei der Gebr. Bernhard 1798 mit Mühlenantrieb nach dem Prinzip der Arkwright Mill  
 Rekonstruktion : Oehlke/ Isecke





Abb. 68  
Erfenschlag, Spinnerei Gebr. Schnabel (I), 1808



Abb. 69  
Lugau, Spinnerei Meinert, 1812 (Foto um 1910)



Abb. 70  
Geyer-Siebenhöfen, Spinnerei Evans, 1812 (Aquarell um 1830)



Abb. 71  
Chemnitz, Spinnerei Becker, 1811 (Foto um 1900)

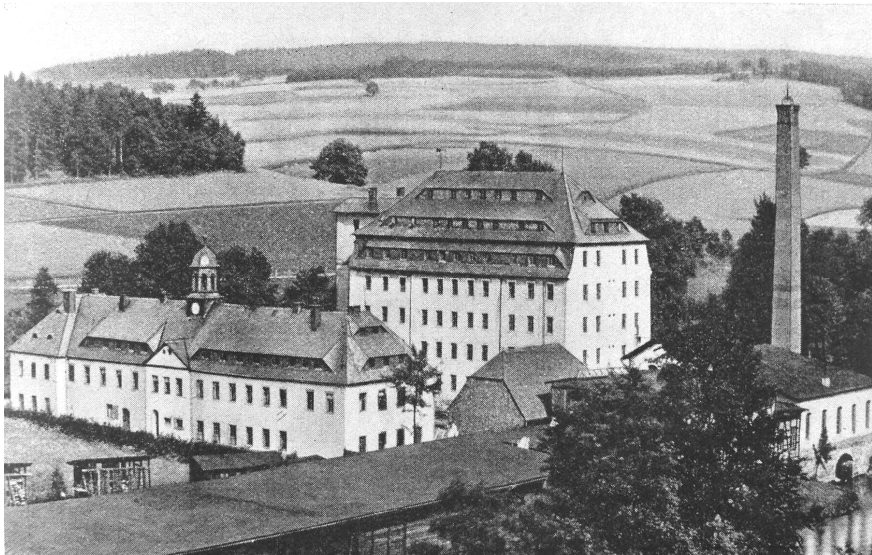


Abb. 72  
Hengersdorf, Spinnerei Greding, 1830 (Foto um 1900)



Abb. 73  
Altenhain, Spinnerei Hösler, 1836





Abb. 74  
Spinnerei Himmelmühle, 1834

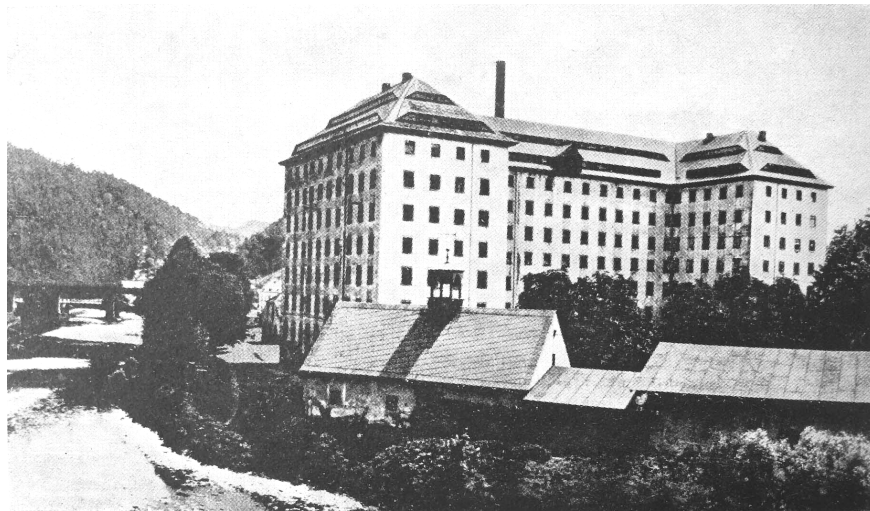


Abb. 75  
Scharfenstein, Spinnerei Fiedler & Lechla (Foto um 1900)

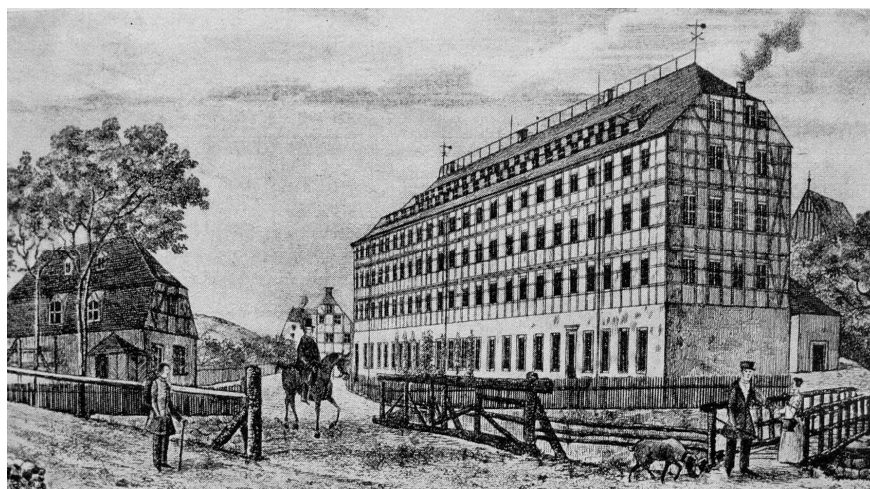


Abb. 76  
Spinnerei Gebr. Bernhard (II), 1812 (Lithographie um 1840)

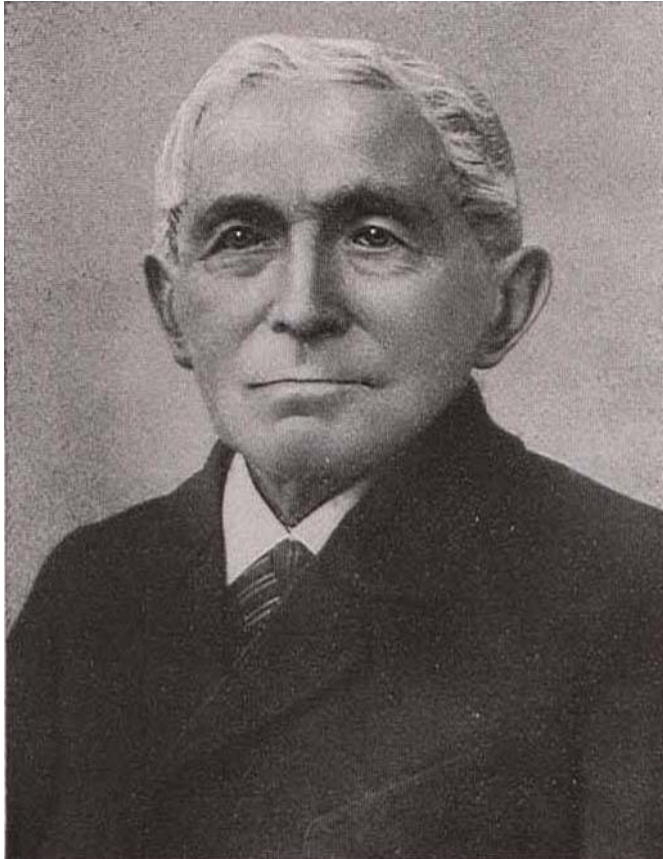


Abb. 77  
Carl August Schreiterer  
(22.2.1814 - 25.11.1904)



Abb. 78  
Gründerhaus der Firma 'August Schreiterer'  
in der Reichenbacher Blumengasse



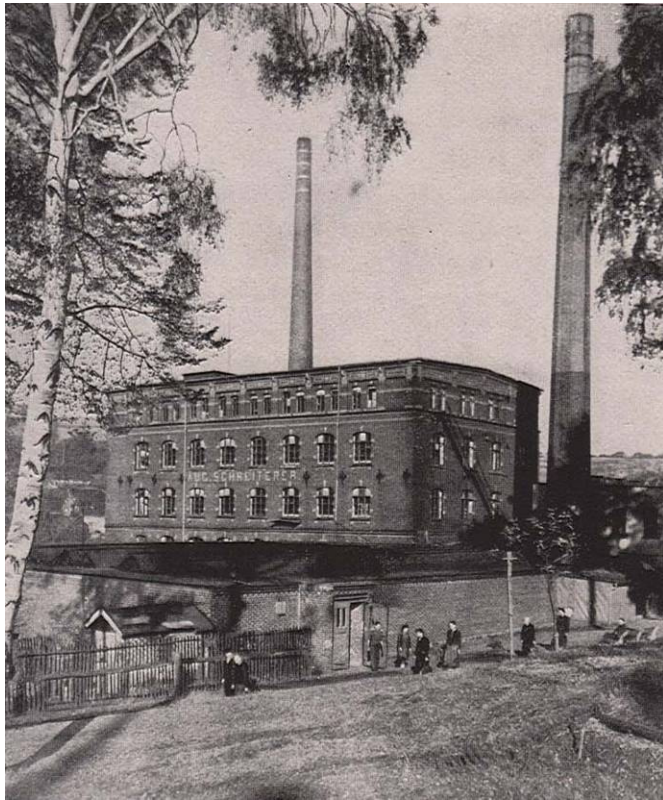


Abb. 79  
Produktionsgebäude der  
Firma 'August Schreiterer'  
in Reichenbach im Vogtl.



Abb. 80  
Fabriken und Wohngebäude der Firma 'C. F. Dürr Spinneret, Weberei, Färberei und Appretur'  
in Reichenbach im Vogtl. um 1890



Abb. 81  
Fabrik der Firma 'C. H. Müller' an der Wiesenstraße in Reichenbach im Vogtl.

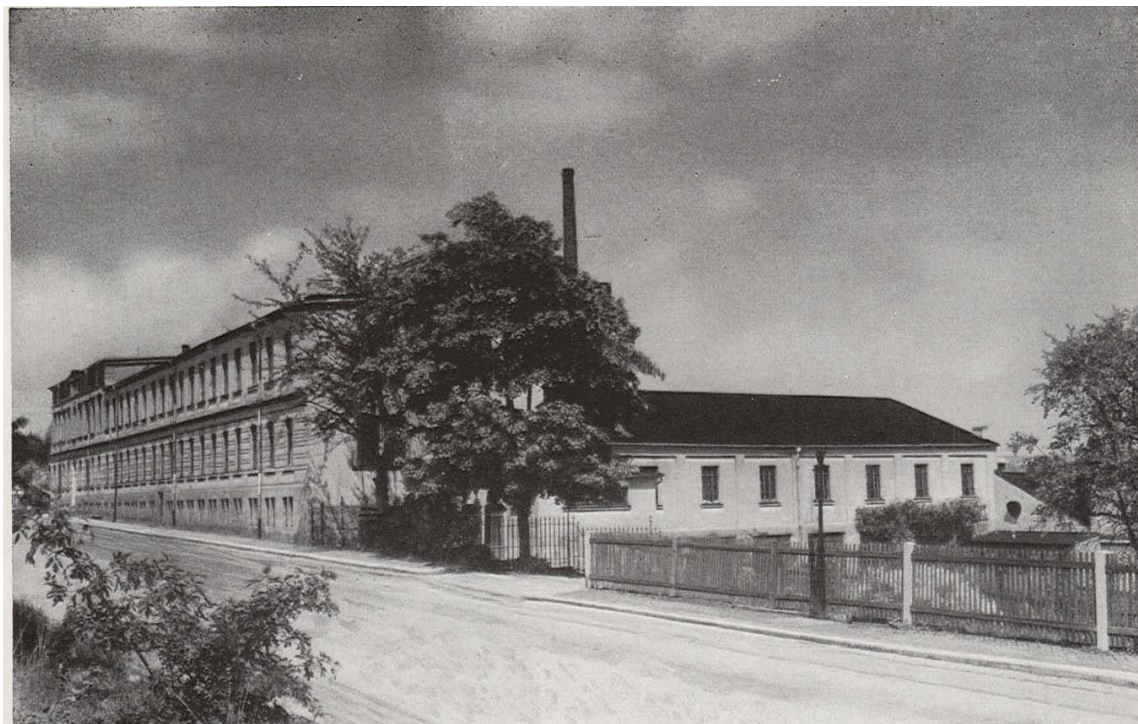
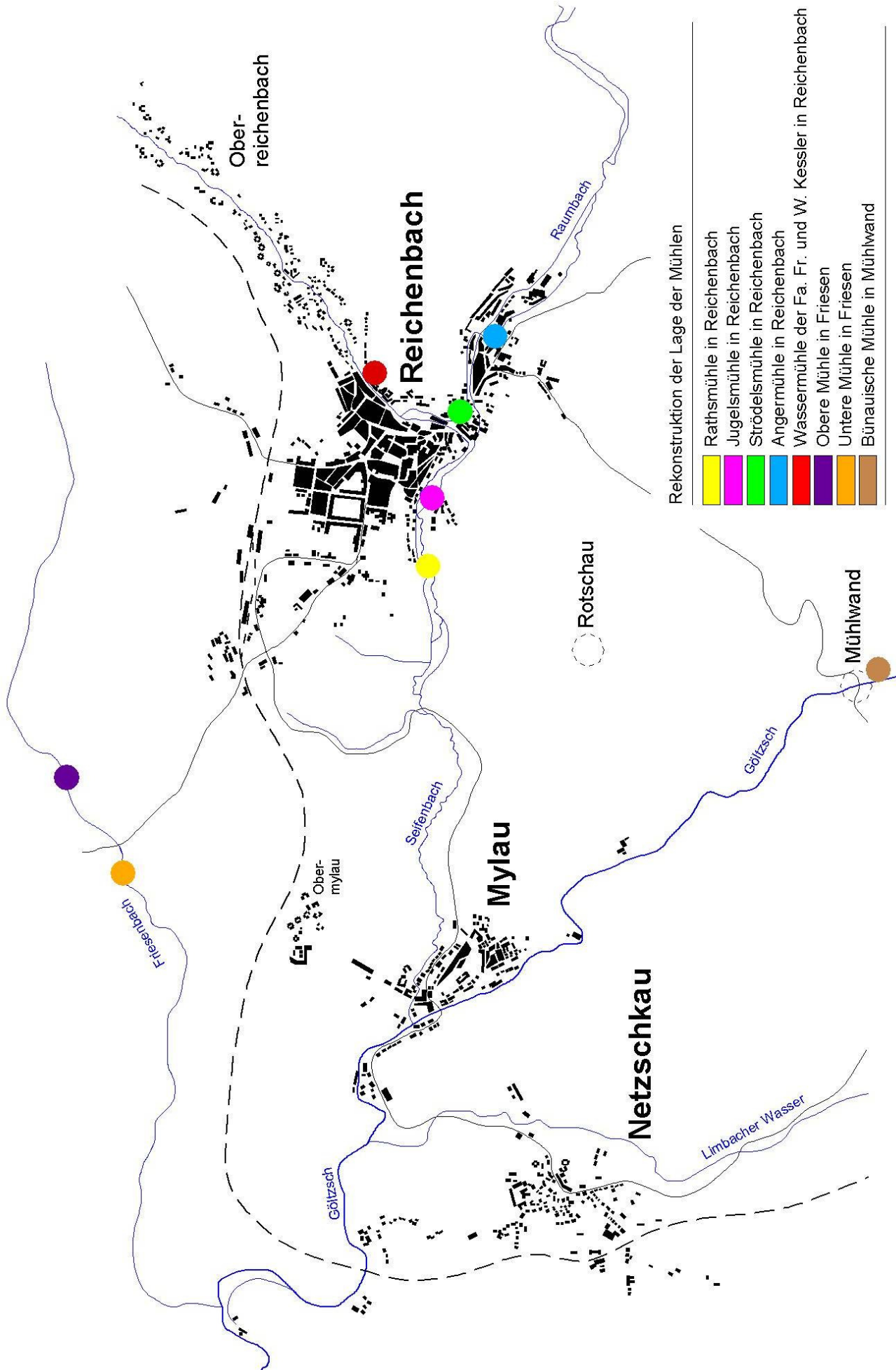


Abb. 82  
Fabrik der Firma 'C. H. Müller' an der Plauener Straße in Netzschkau





Quelle:  
 Plangrundlage: SLUB / Karteforum Sachsen / Topografische Karten Sachsen /  
 Blatt 123: Section Reichenbach - Greiz / 1878  
 M ca. 1:25000  
 Bearbeitung: Sandra Gerbert



Abb. 84  
Strödels-Mühle in der Reichenbacher Altstadt

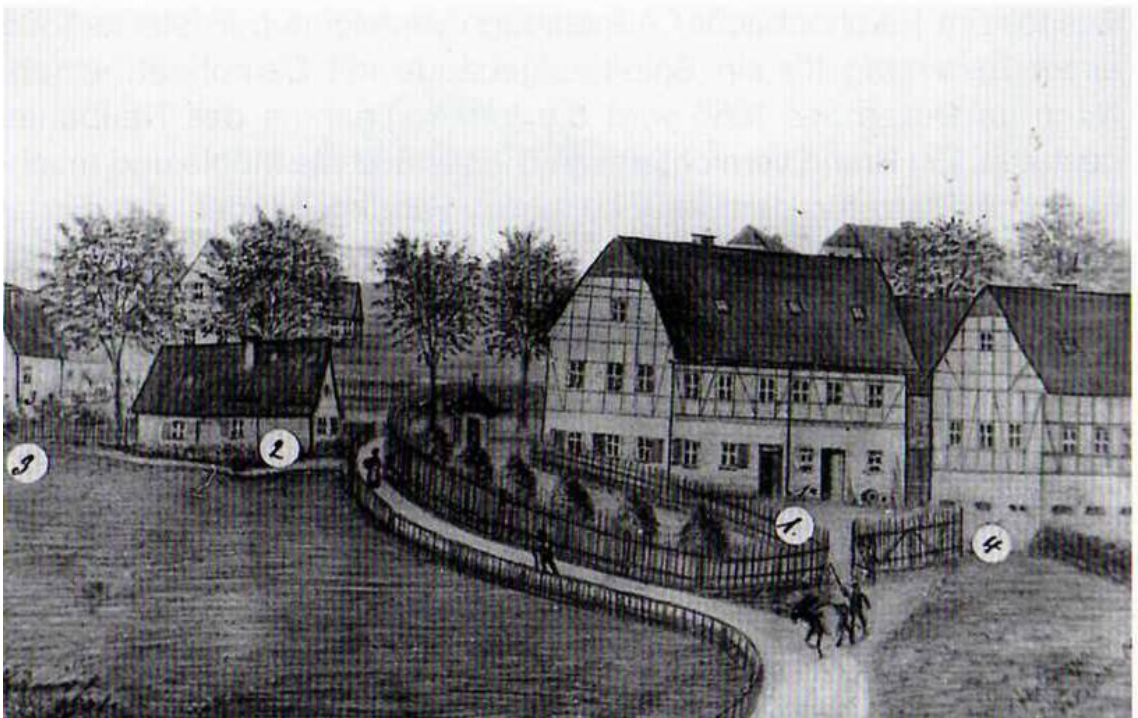


Abb. 85  
Jugels-Mühle an der Burgstraße / Rotschauer Weg in Reichenbach im Vogtland.





Abb. 86  
Bildausschnitt: Blick vom Osterberghang in die Burgstraße mit der alten Rathsmühle  
in Reichenbach im Vogtl.



Abb. 87  
ehem. Fabrikvorschule (vorderes Gebäude) vor der 'Wollkämmerei Georgi' (hinteres Gebäude) 1881



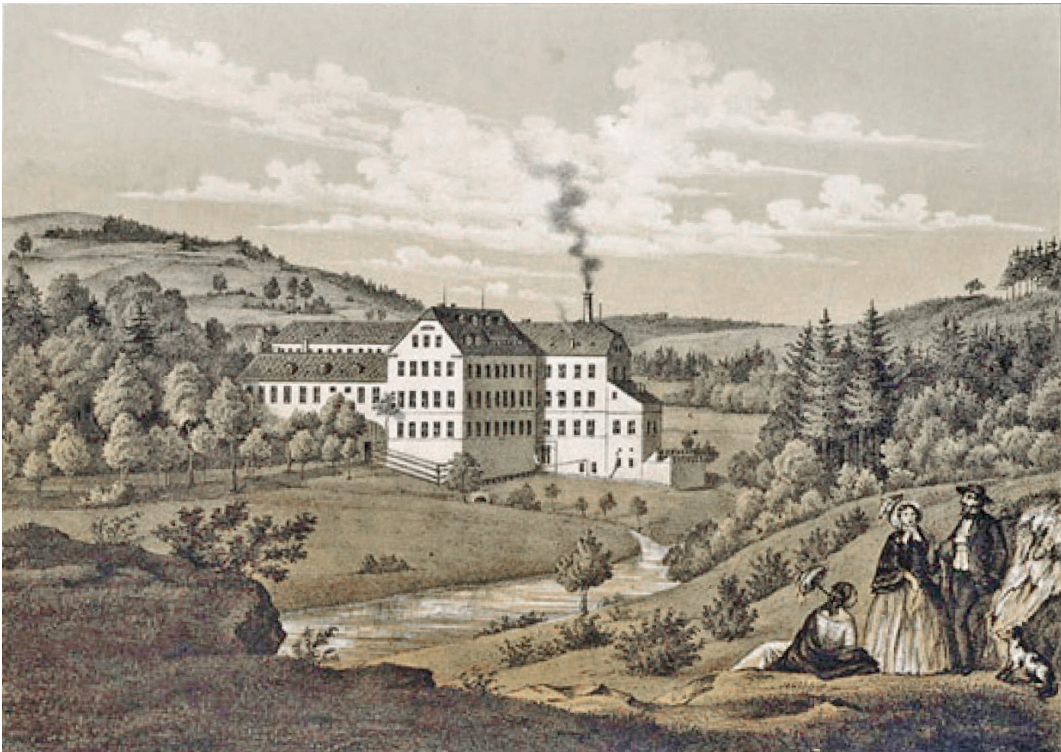


Abb. 88  
Kammgarnspinnerei u. Kämmerei der Firma 'Gebr. Schilbach' am Hirschstein in Mylau

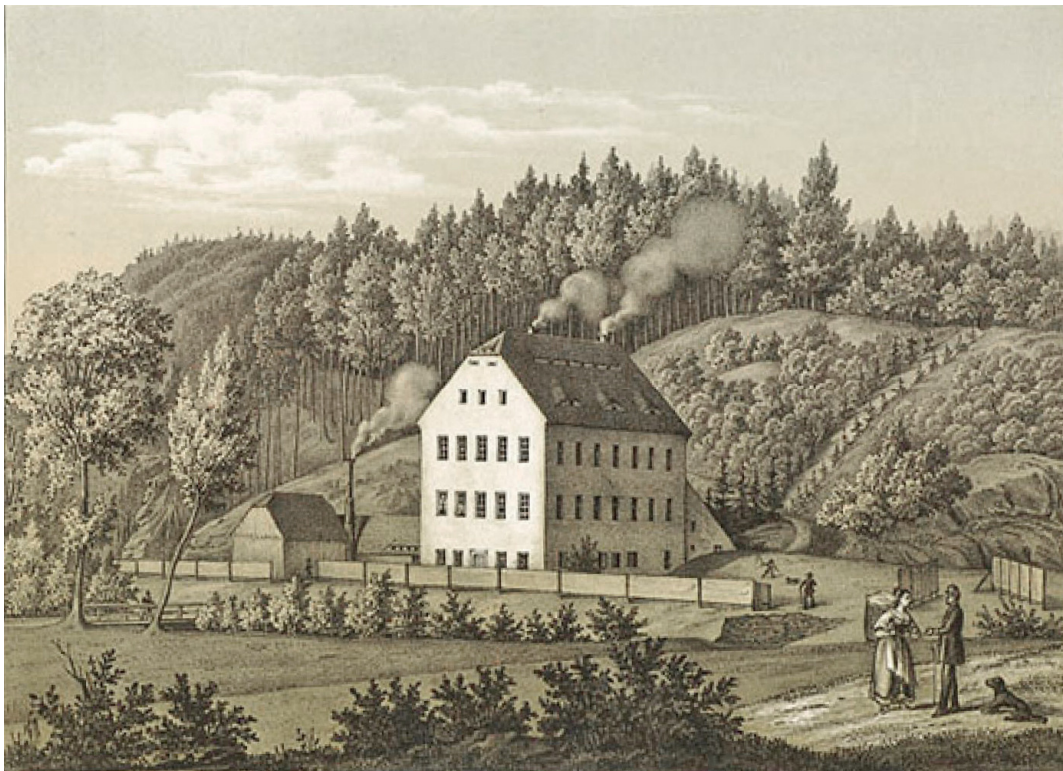


Abb. 89  
Tuchfabrik der Firma 'C. Wiedermann' bei Herrnhut





Abb. 90  
Baumwollspinnerei der Firma 'Trübenbarth & Schneider' zu Dorfschellenberg



Abb. 91  
Baumwollspinnerei Hennersdorf



Abb. 92  
Spinnerei, Kämmerei und mechanische Weberei der Firma 'F. L. Winkelmann'  
im Göltzschtal bei Netzschkau



Abb. 93  
Strumpffabrik der Firma 'Gottlieb Hecker u. Söhne' in Chemnitz





Abb. 94  
Wollendruckerei der Firma 'Ambrohn & Schreiber' in Alt-Penig



Abb. 95  
Strumpfwarenfabrik der Firma 'Fried. Ehreg. Woller' in Stollberg

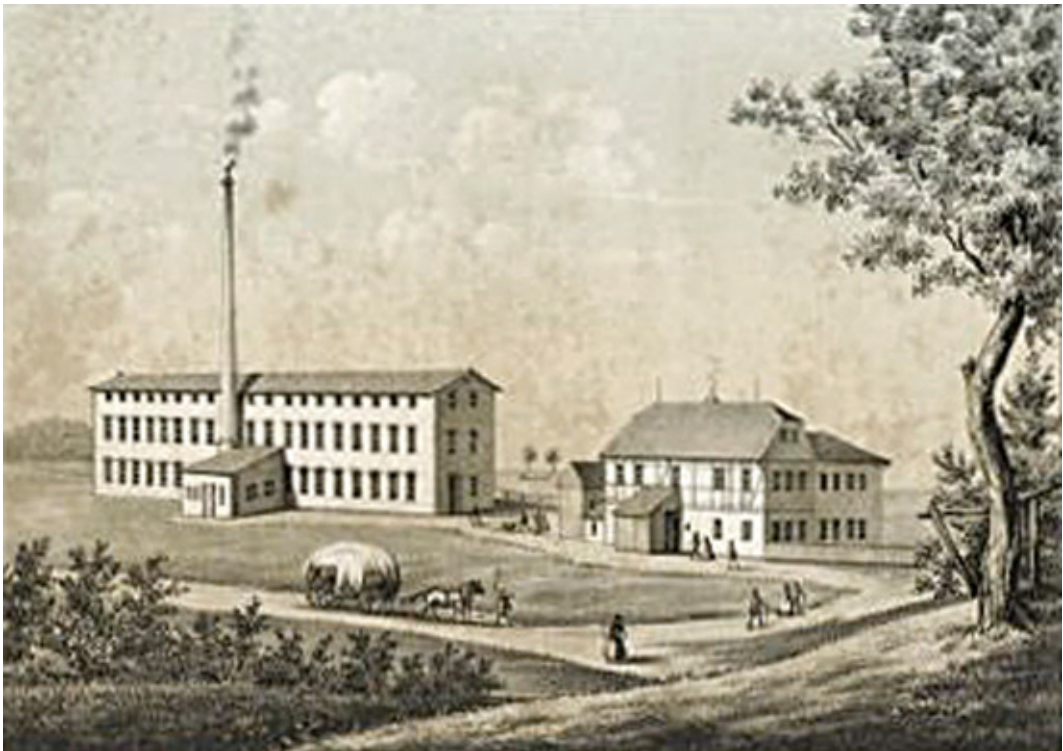


Abb. 96  
Mechanische Weberei der Firma 'C. G. Großmann' in Großröhrsdorf



Abb. 97  
Appreturanstalt der Firma 'C. F. Wilh. Israel' in Ober-Oderwitz





Abb. 98  
Fabrikkomplex der Firma 'Gebrüder Tröltzsch' im Göltzschtal bei Mylau

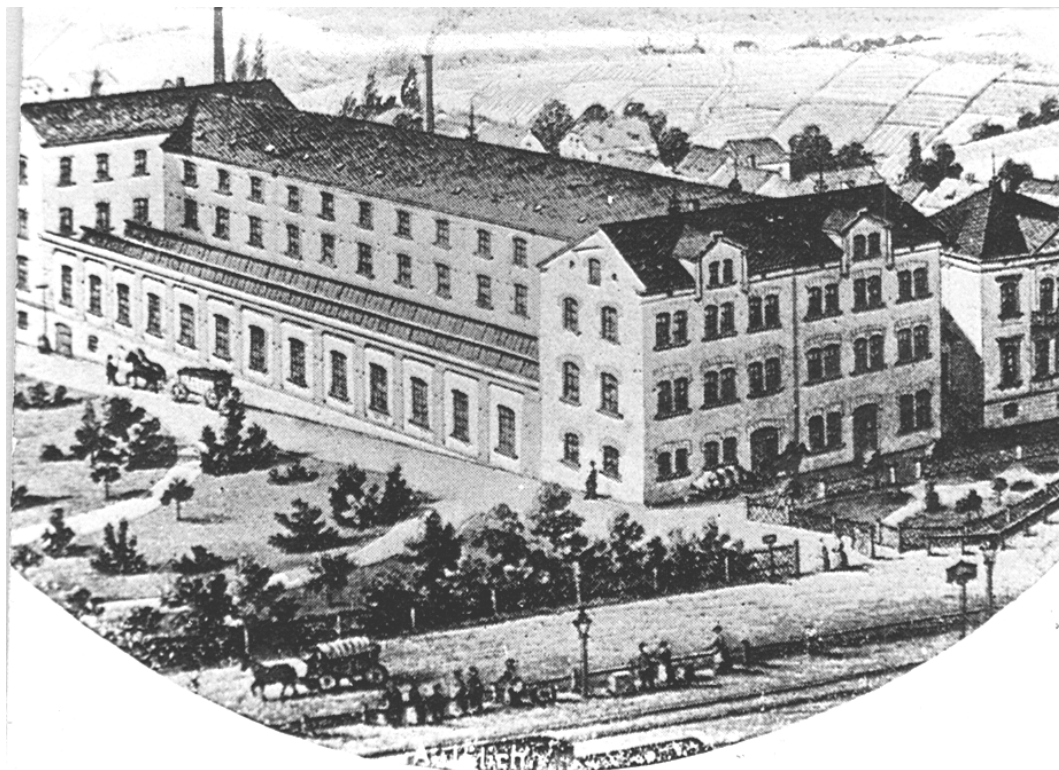


Abb. 99  
Mechanische Weberei der Firma 'Gebrüder Uebel' in Netzschkau 1879

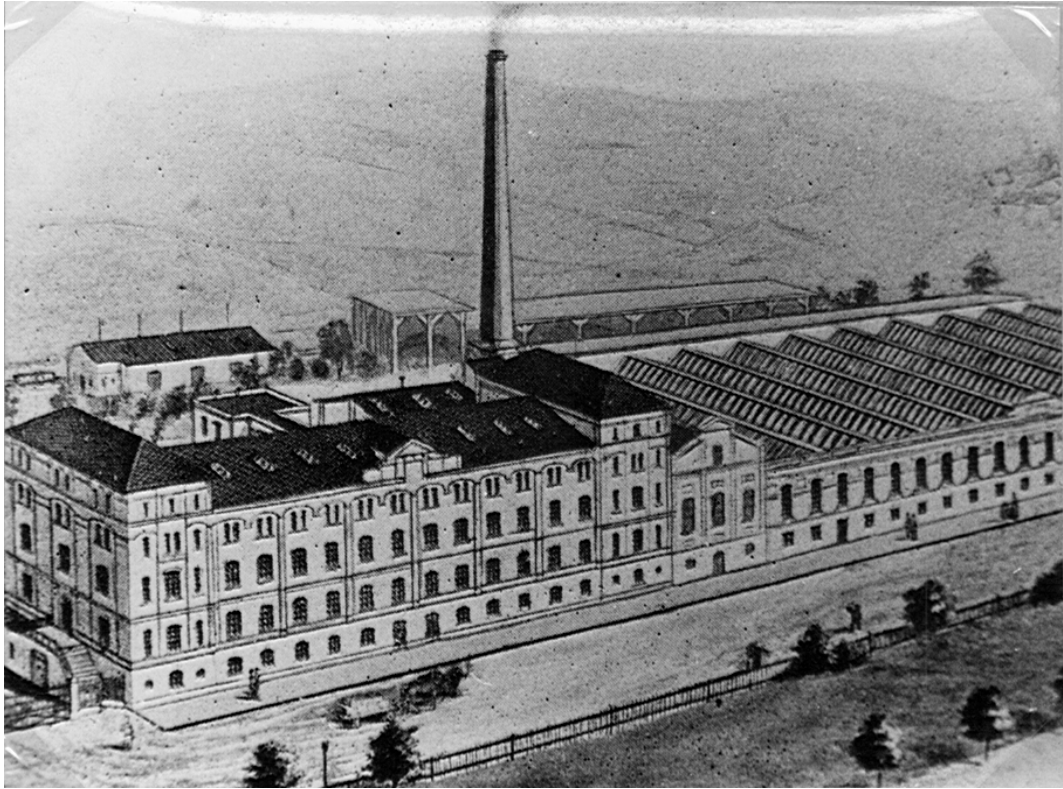


Abb. 100  
Mechanische Weberei der Firma 'Gebrüder Uebel' in der Netzschkauer Heinrichstraße 1909

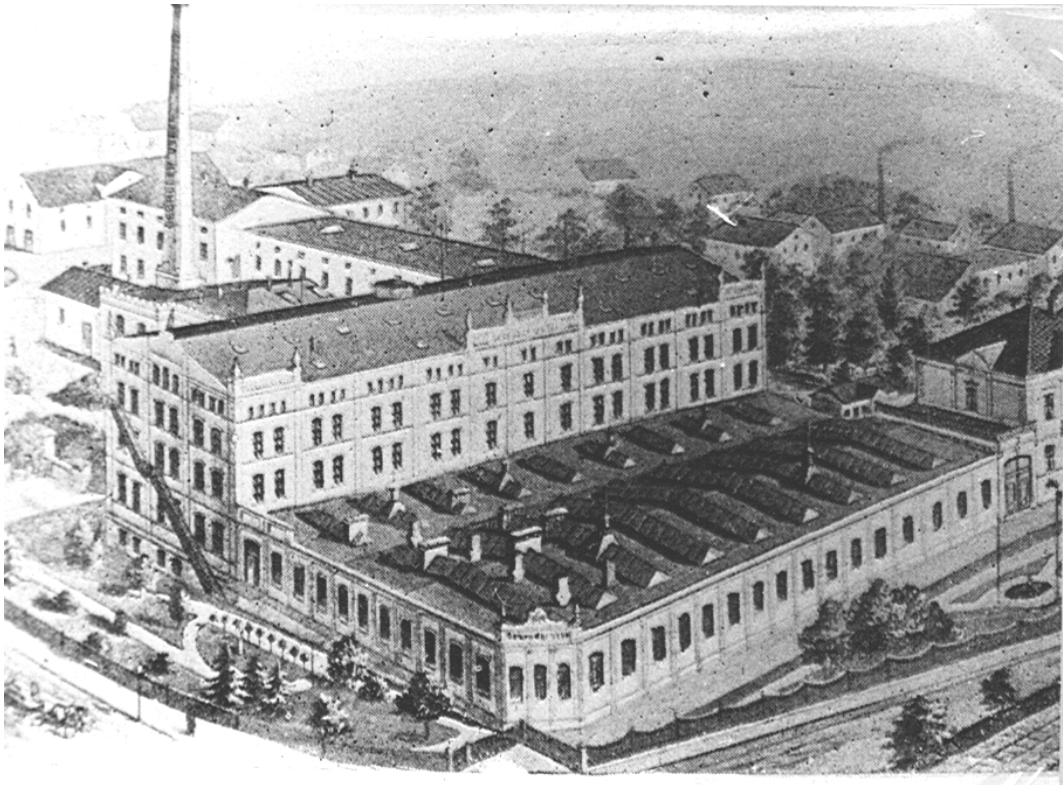


Abb. 101  
Mechanische Weberei der Firma 'Gebrüder Uebel' in der Netzschkauer Bahnhofstraße 1909



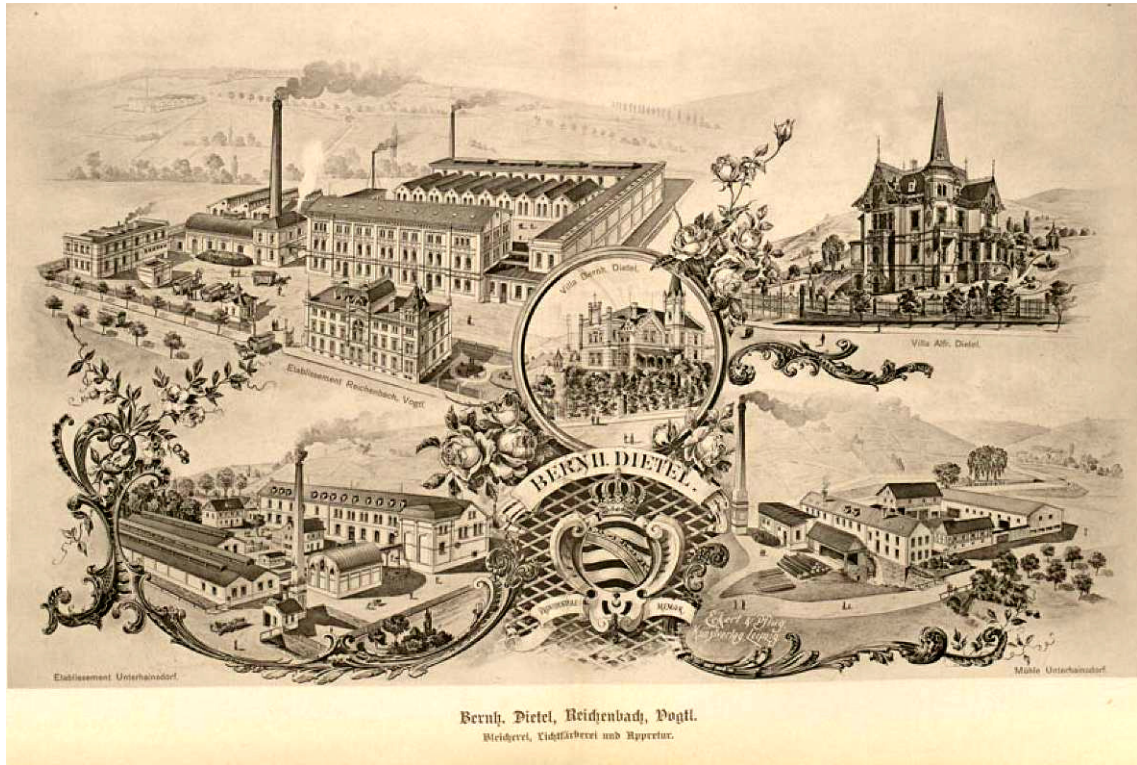


Abb. 102  
 Fabriken und Wohngebäude der Firma  
 'Bernhard Dietel, Bleicherei, Lichtfärberei und Appretur' in Reichenbach im Vogtl., um 1890



Abb. 103  
 Leonie verw. Sarfert (1831-1913)

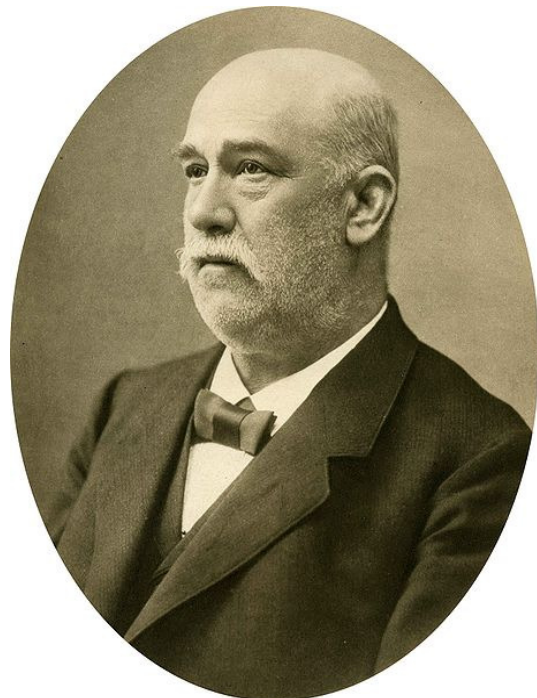


Abb. 104  
 Paul Schleber (1849-1936), der Neffe des Firmengründers







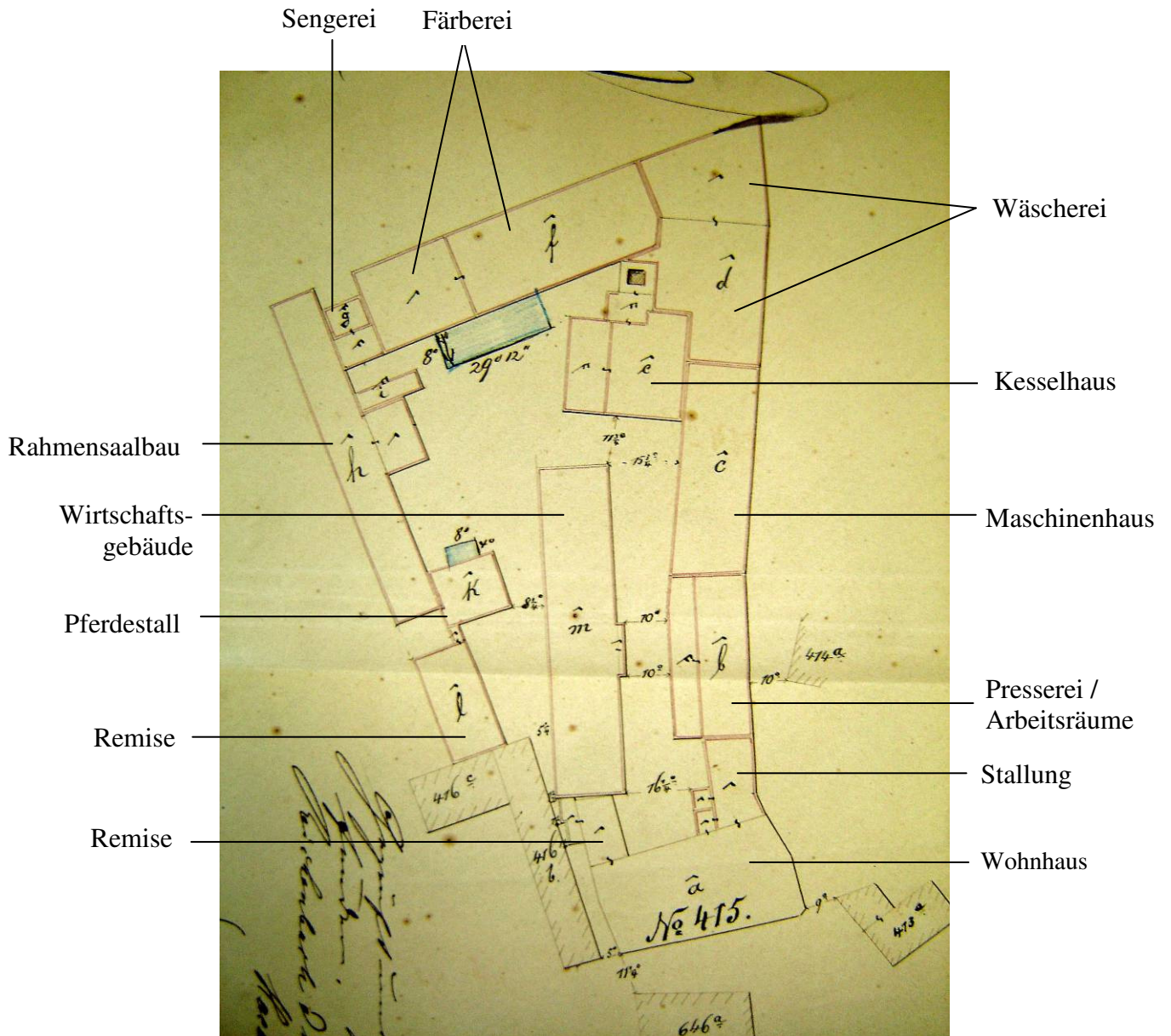


Abb. 107  
Situationsplan: 15. Juli 1870

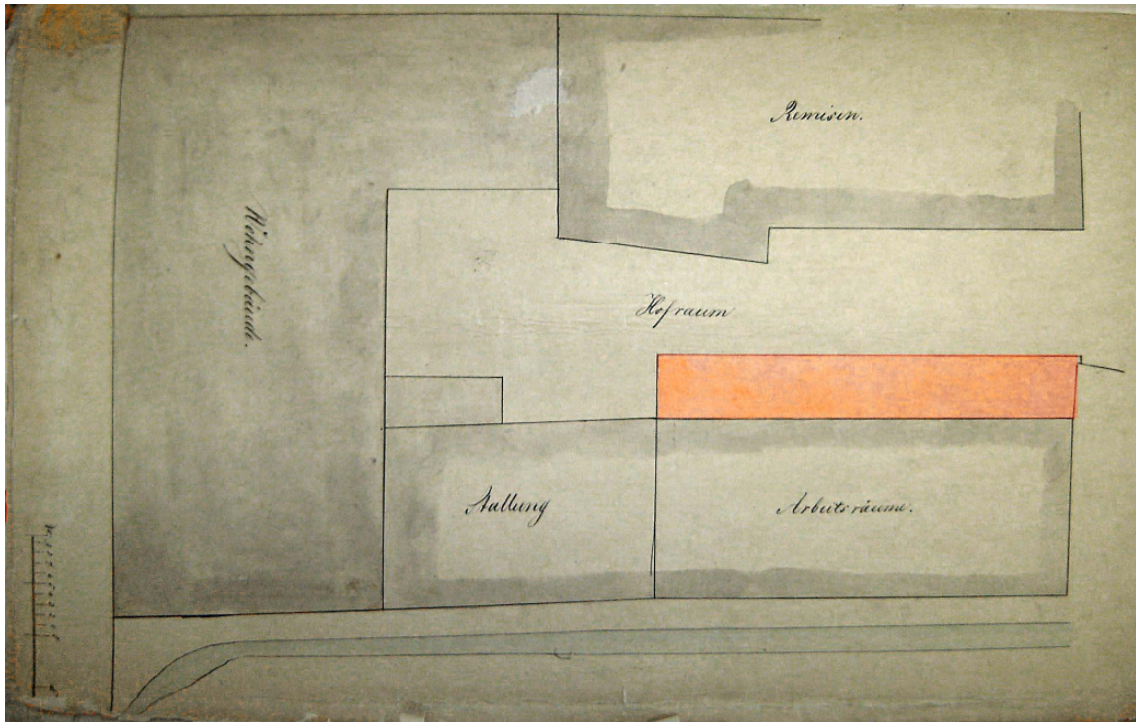


Abb. 108  
Situationsplan: Erweiterung der Arbeitsräume, 6.5.1868

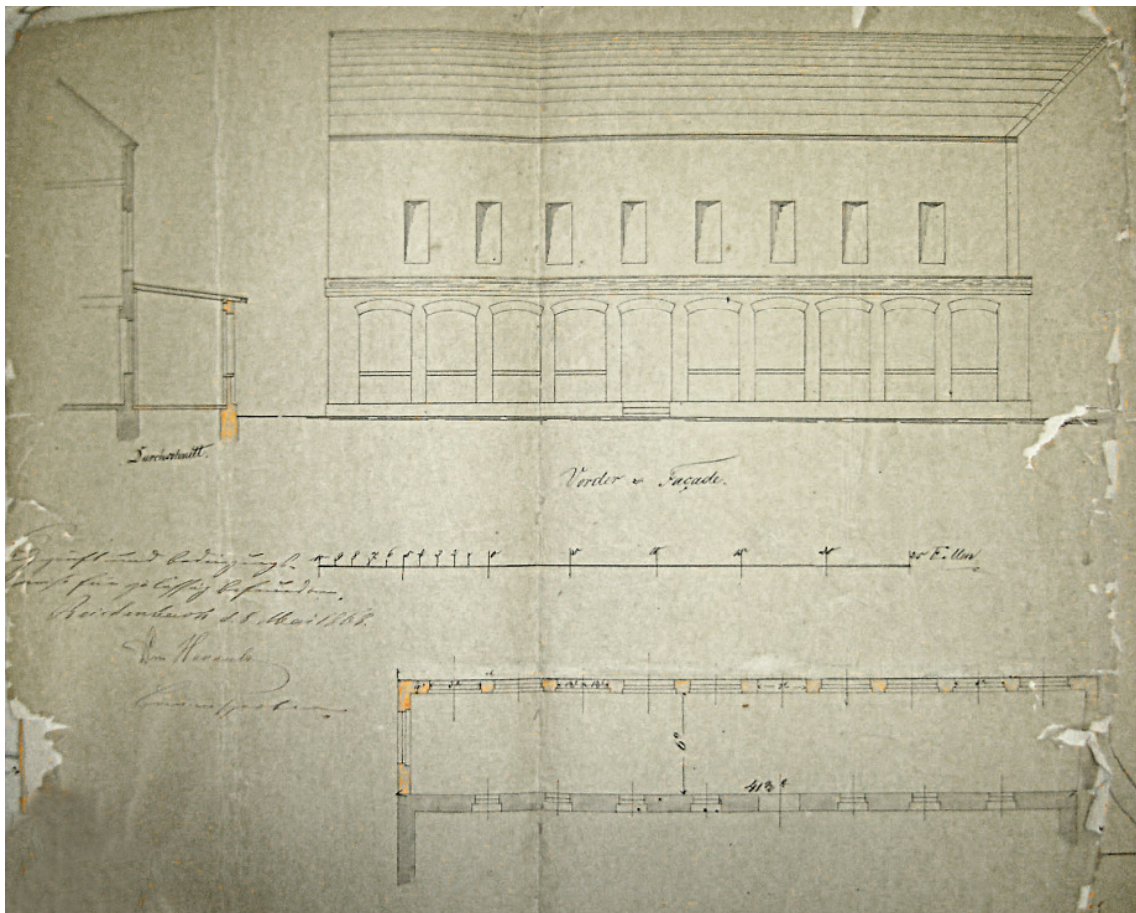


Abb. 109  
Grundriss / Schnitt / Ansicht: Erweiterung der Arbeitsräume, 6.5.1868



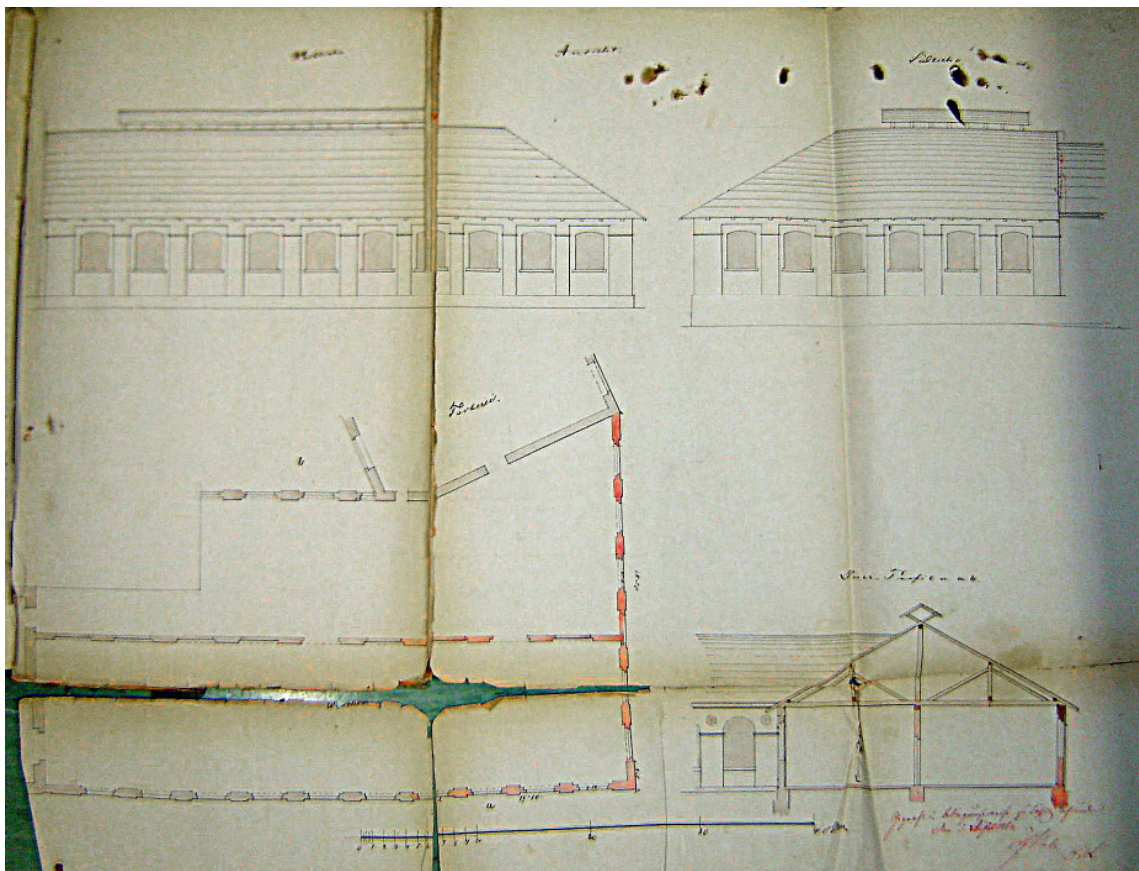


Abb. 110  
Grundriss / Schnitt / Ansicht: Erweiterungsbau Wäscherei



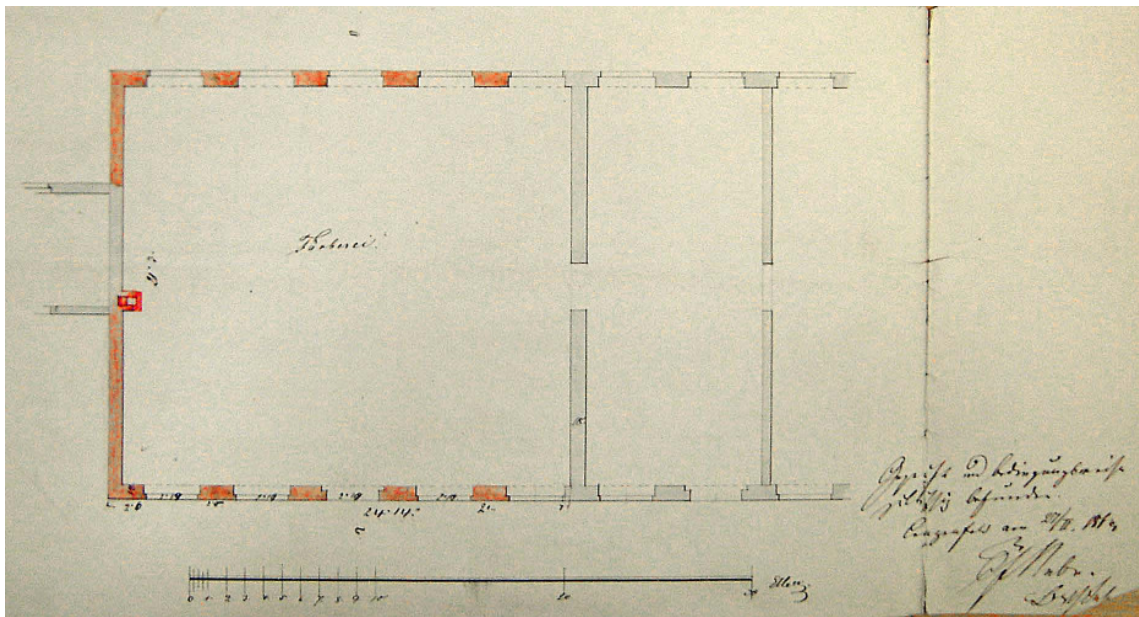


Abb. 111  
 Grundriss: Erweiterungsbau Färberei, 27.2.1864

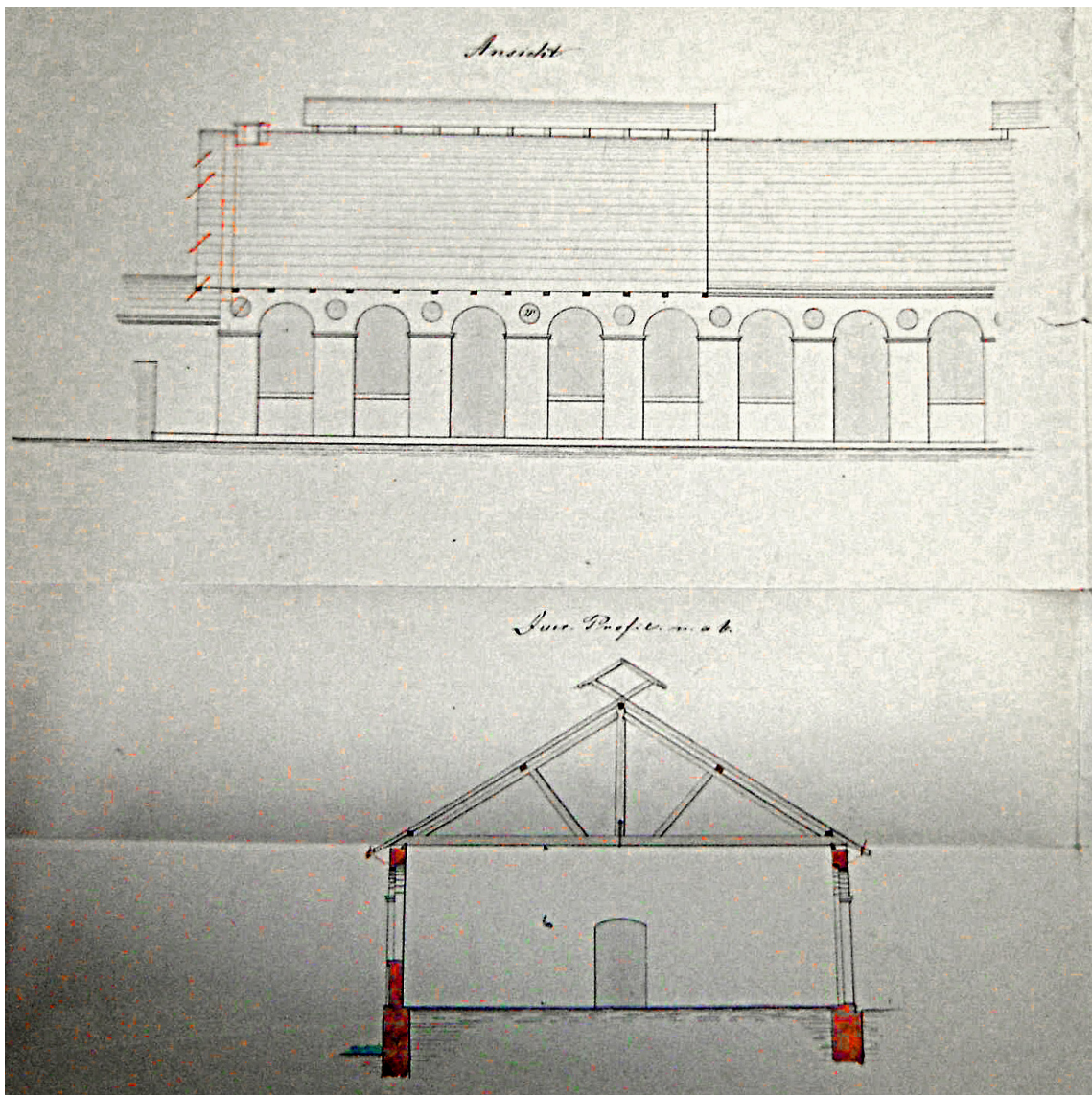


Abb. 112  
 Ansicht und Schnitt: Erweiterungsbau Färberei, 27.2.1864



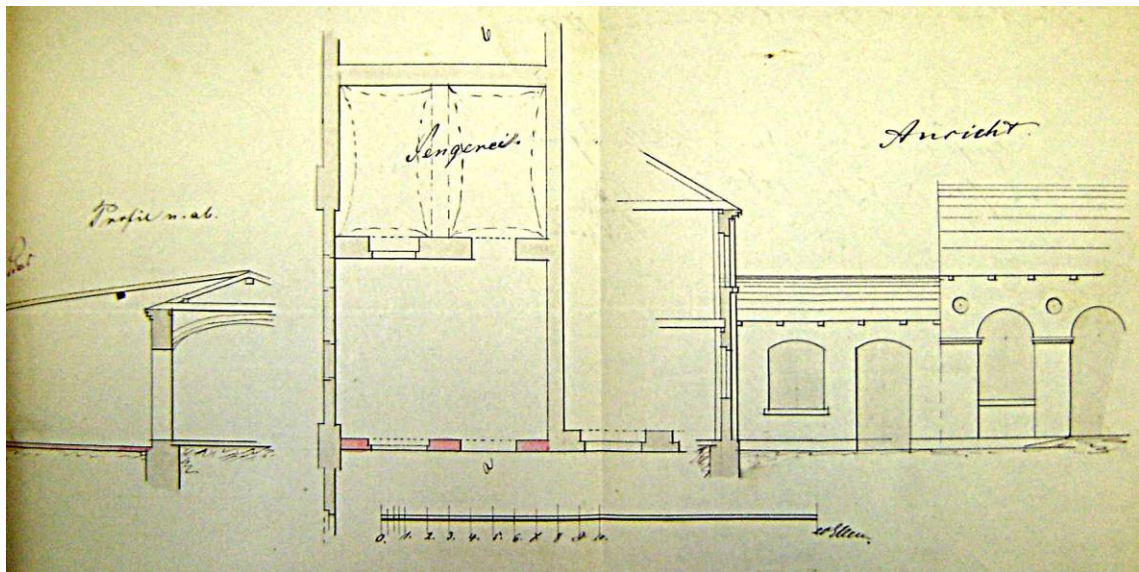


Abb. 113  
Grundriss / Schnitt / Ansicht: Erweiterung Sengerei 1865

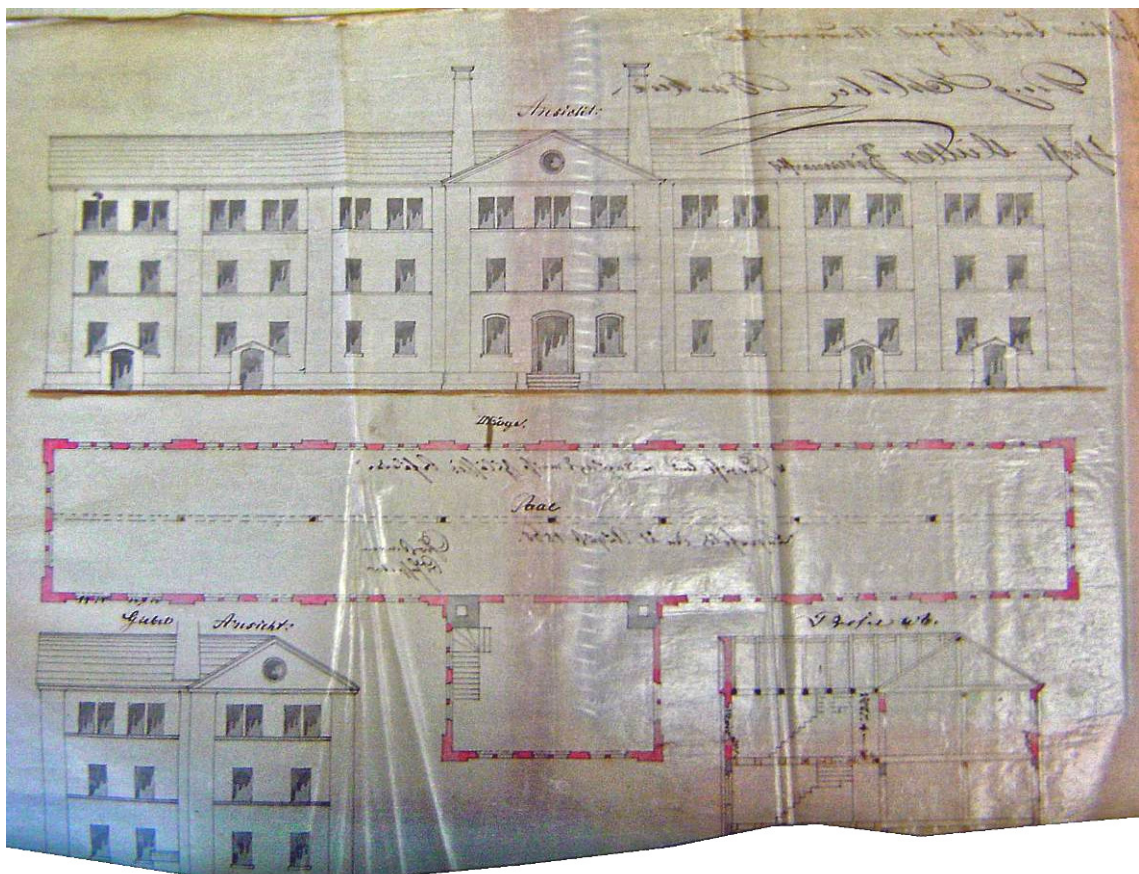


Abb. 114  
Grundriss / Schnitt / Ansicht: Aufstockung Rahmensaalgebäude, 21.10.1865



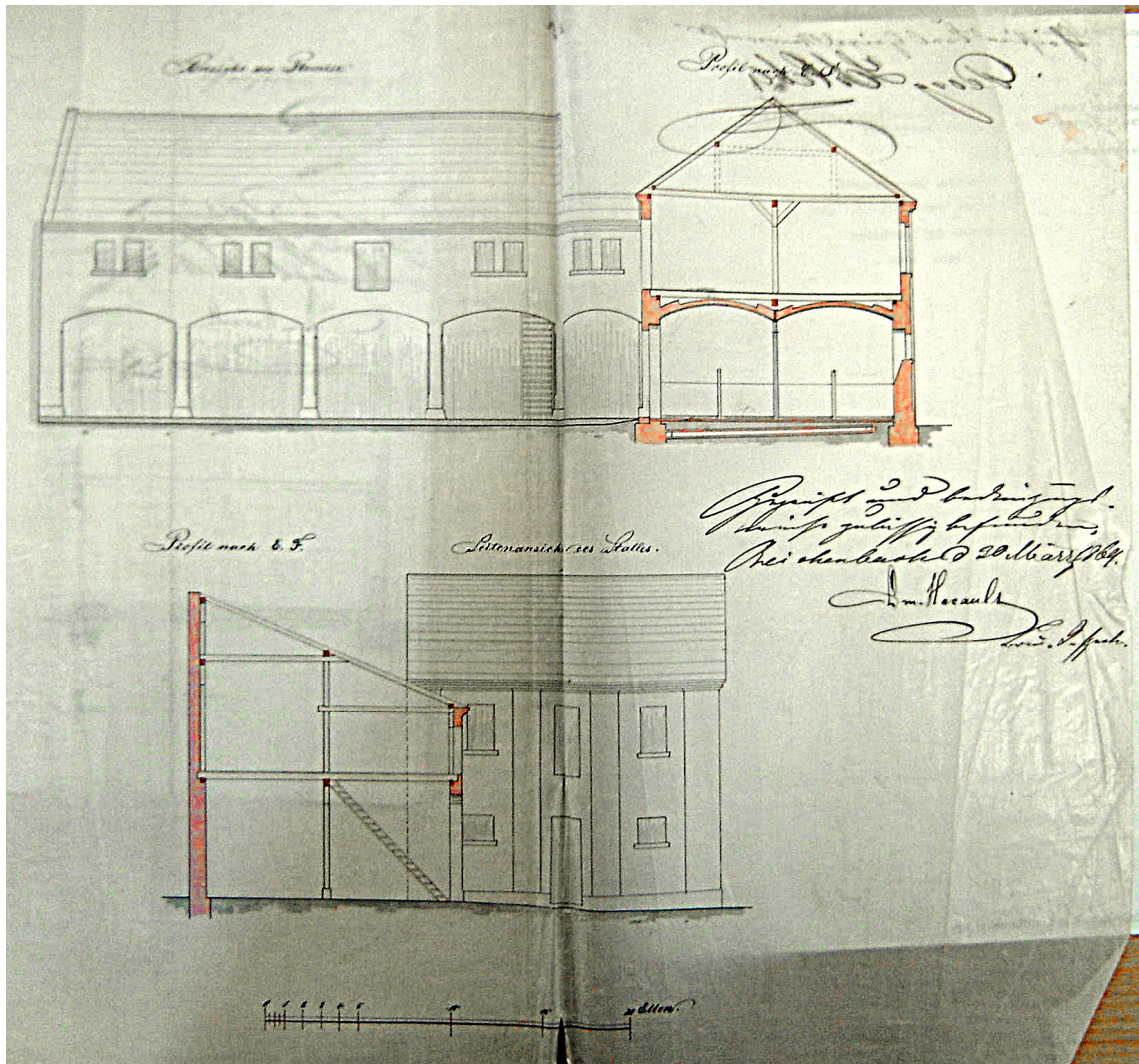


Abb. 115  
 Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau Remise, 20.5.1869



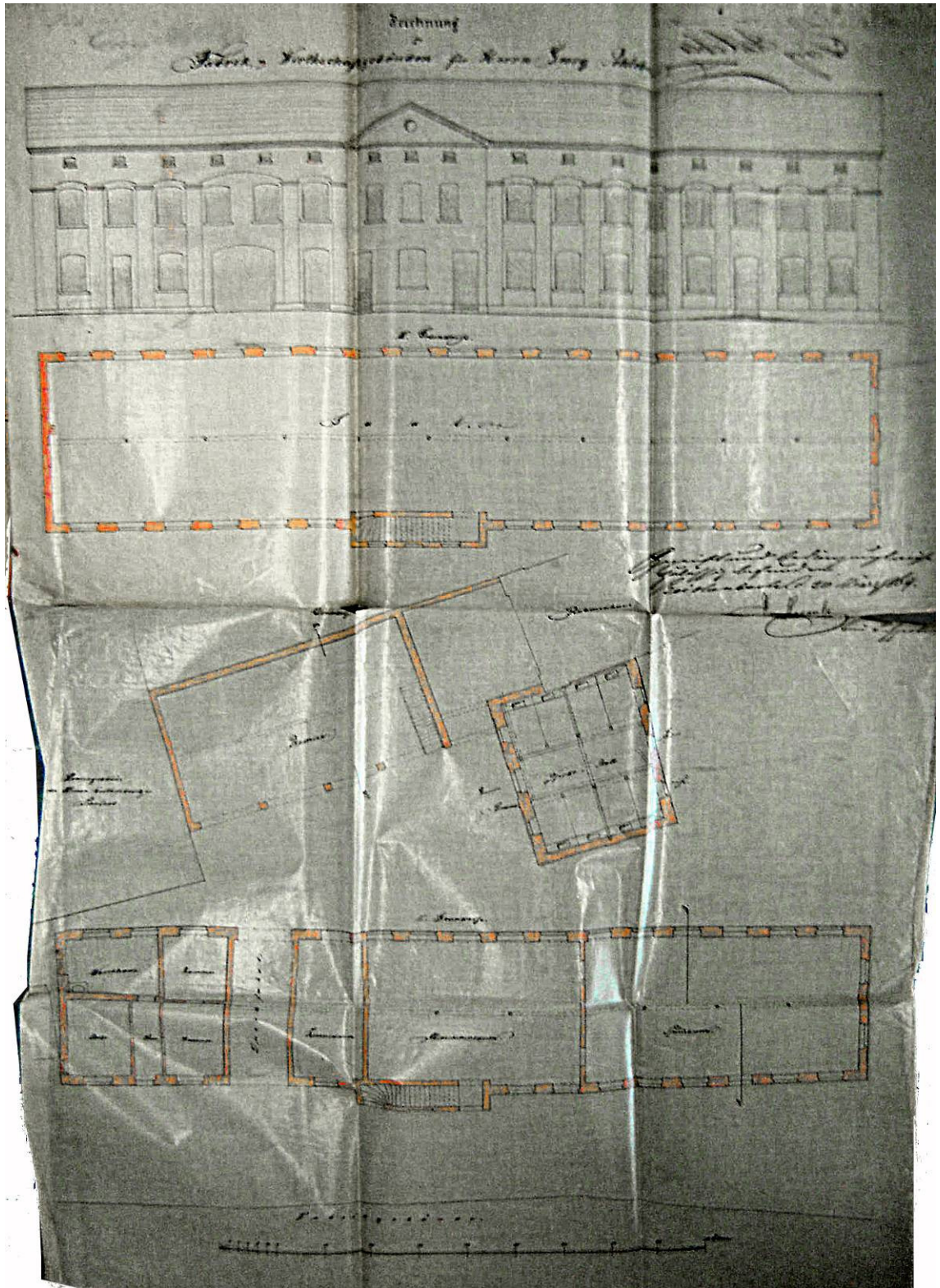


Abb. 116  
Grundriss / Schnitt / Ansicht: Wirtschaftsgebäude, 20.3.1869





Abb. 117  
der Hof von Schlebers Fabrik nach dem Hochwasser vom 3.4. Juni 1889



Abb. 118  
Angermühle Blick von der Mühlgasse aus

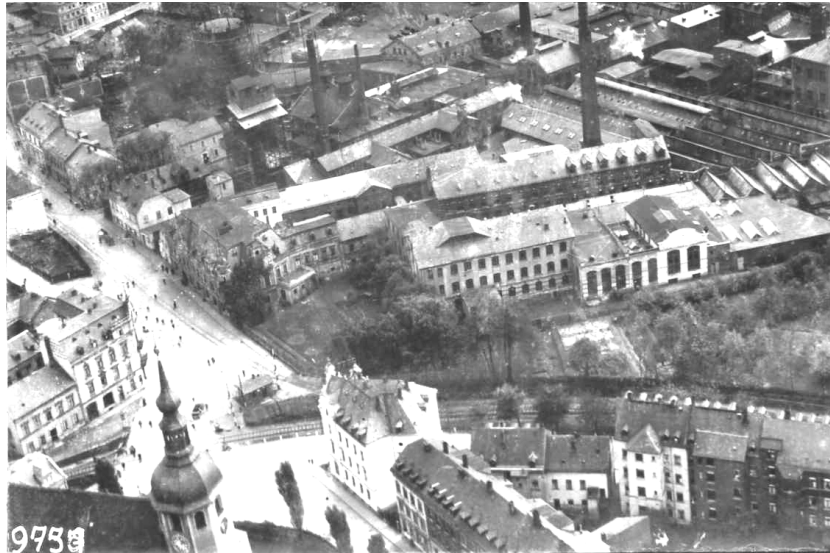


Abb. 119  
‘Georg Schleber AG’, Blick nach Süd-Osten



Abb. 120  
‘Georg Schleber AG’, Blick nach Norden



Abb. 121  
‘Georg Schleber AG’, Blick nach Osten





Abb. 122  
Gelände der ehem. Firma 'Georg Schleber AG' nach dem Abriss, 2000



Abb. 123  
Kopfbauten der ehem. Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur in der Schiessgasse Nr. 2 und 3 in Reichenbach im Vogtl.



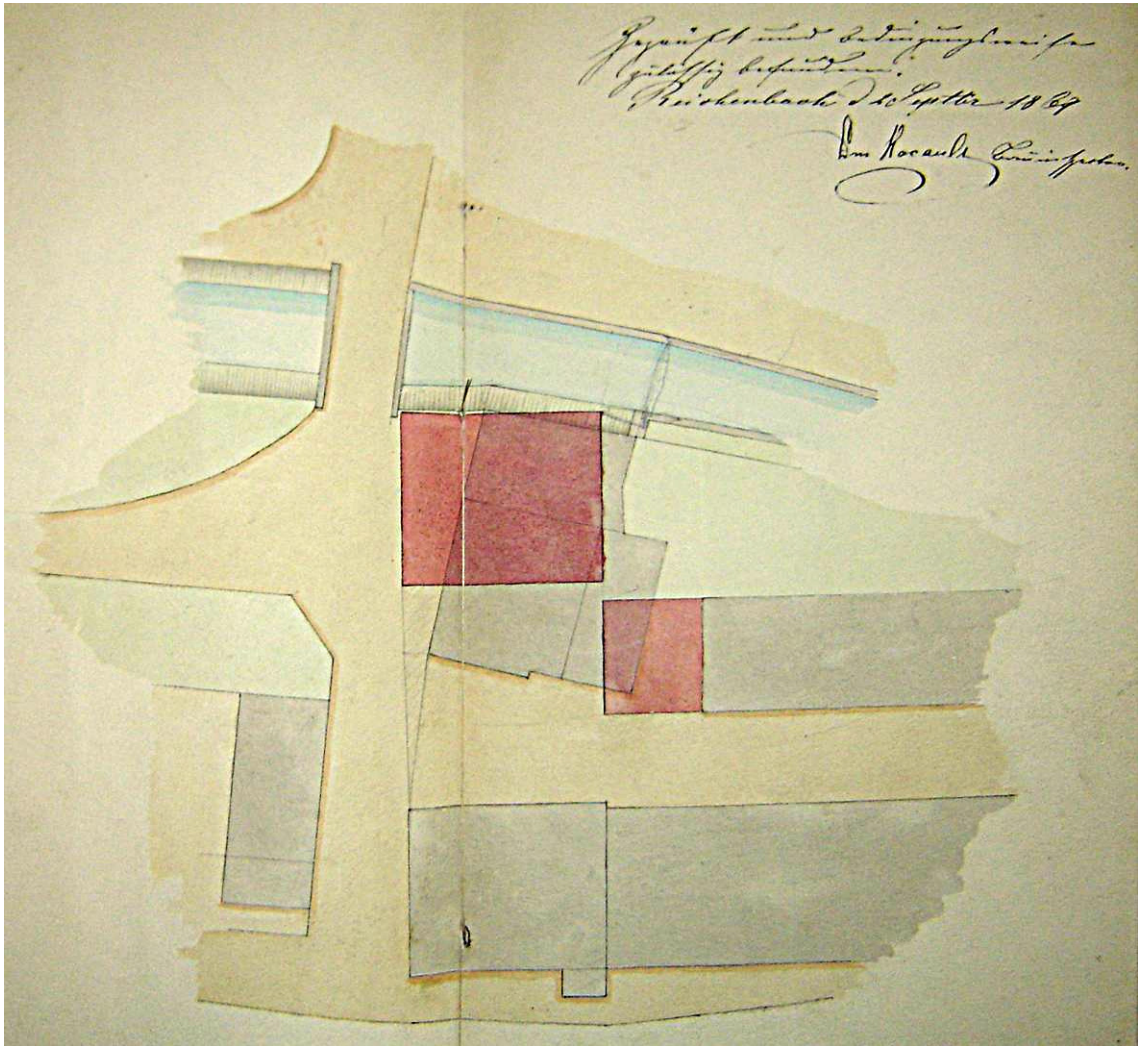


Abb.124  
 Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur' in Reichenbach im Vogtl.  
 Situationsplan: Neubau Lagergebäude an der Schiessgasse, 2.9.1869

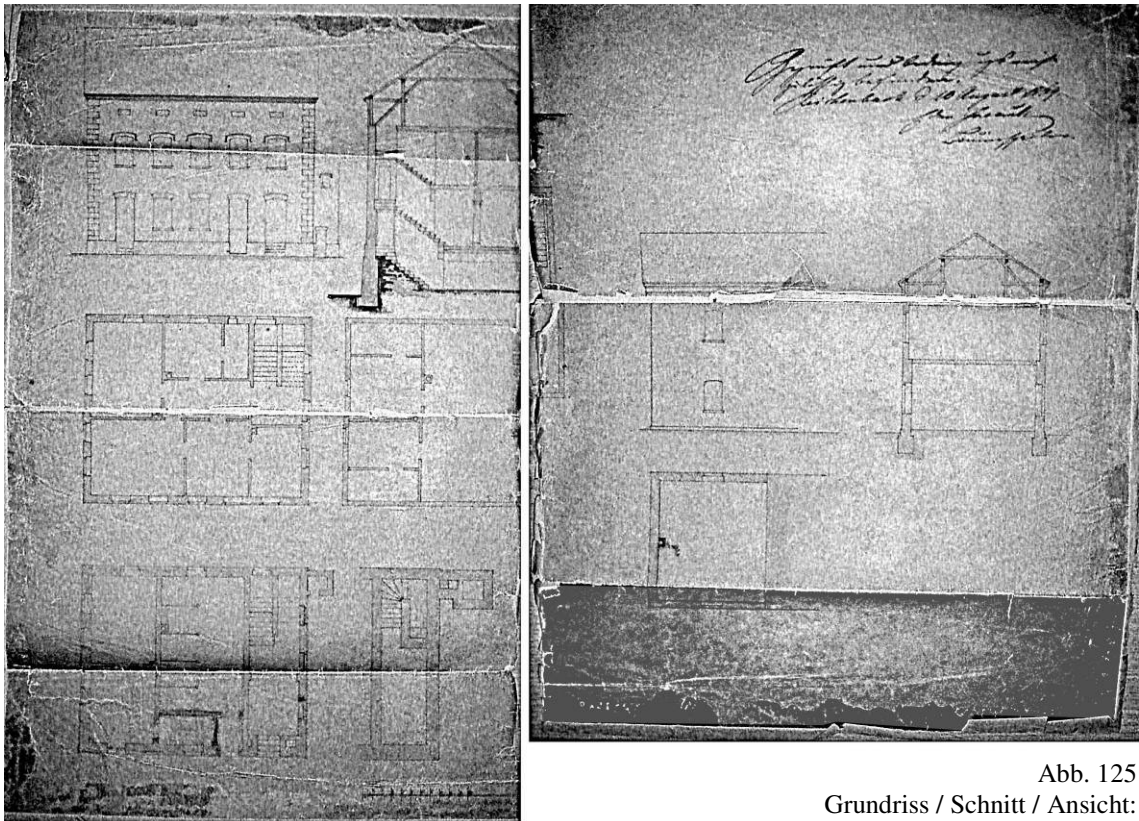


Abb. 125  
 Grundriss / Schnitt / Ansicht:  
 Neubau Lagergebäude, 10.8.1869 301



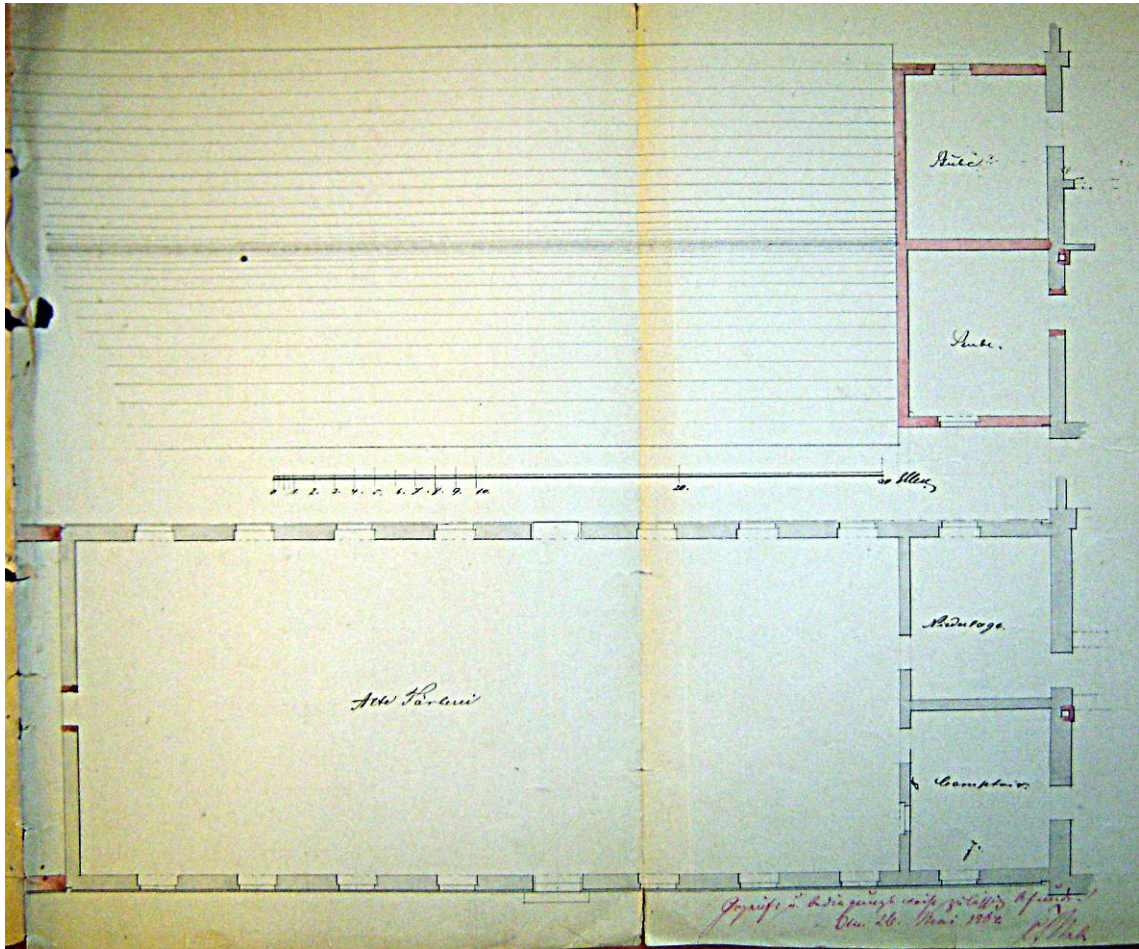


Abb. 126  
Grundriss: Aufstockung Schiessgasse Nr. 3, 26.5.1864

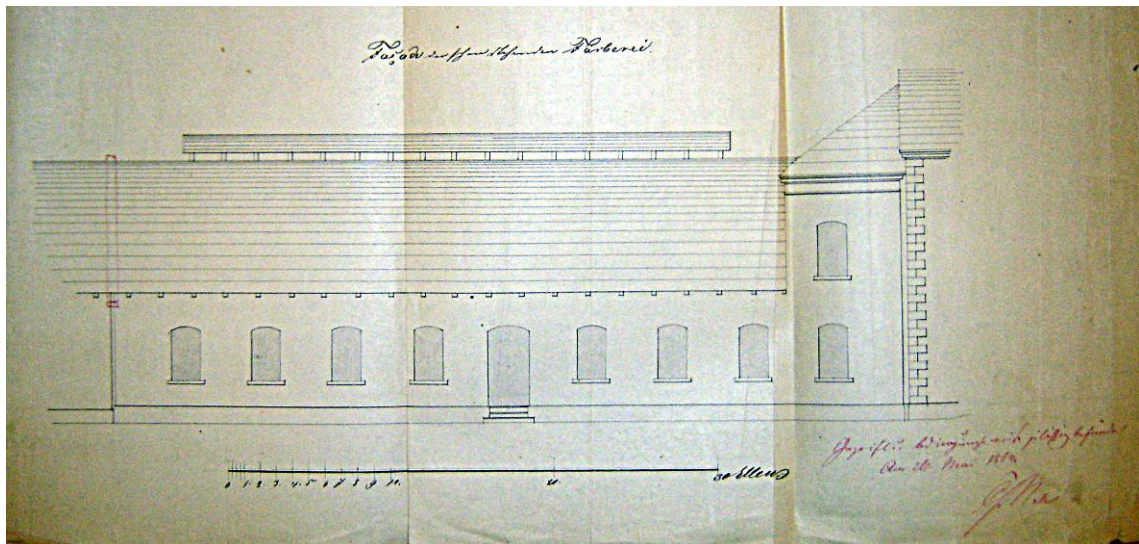


Abb. 127  
Ansicht: Aufstockung Schiessgasse Nr. 3, 26.5.1864



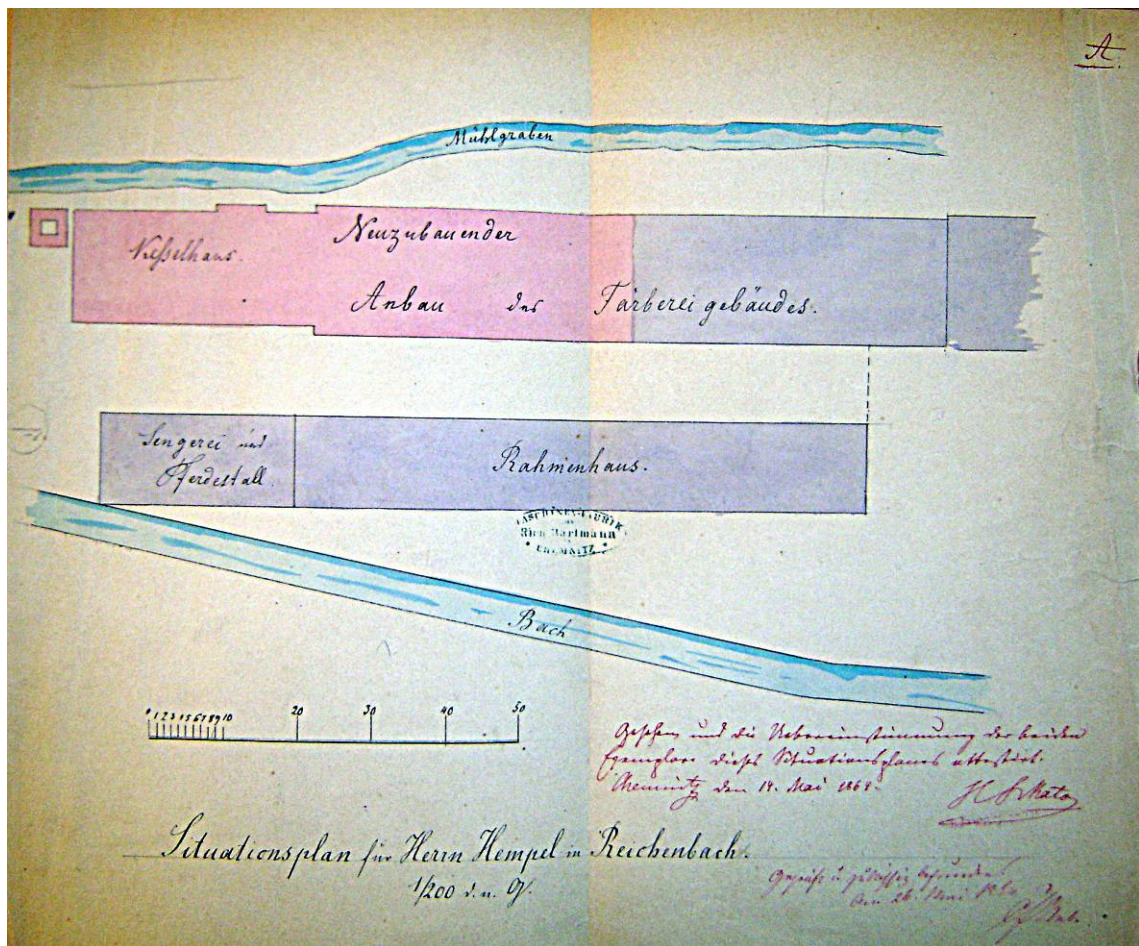


Abb.128  
Situationsplan: Erweiterung Färberei mit Kesselhausneubau, 14.5.1864

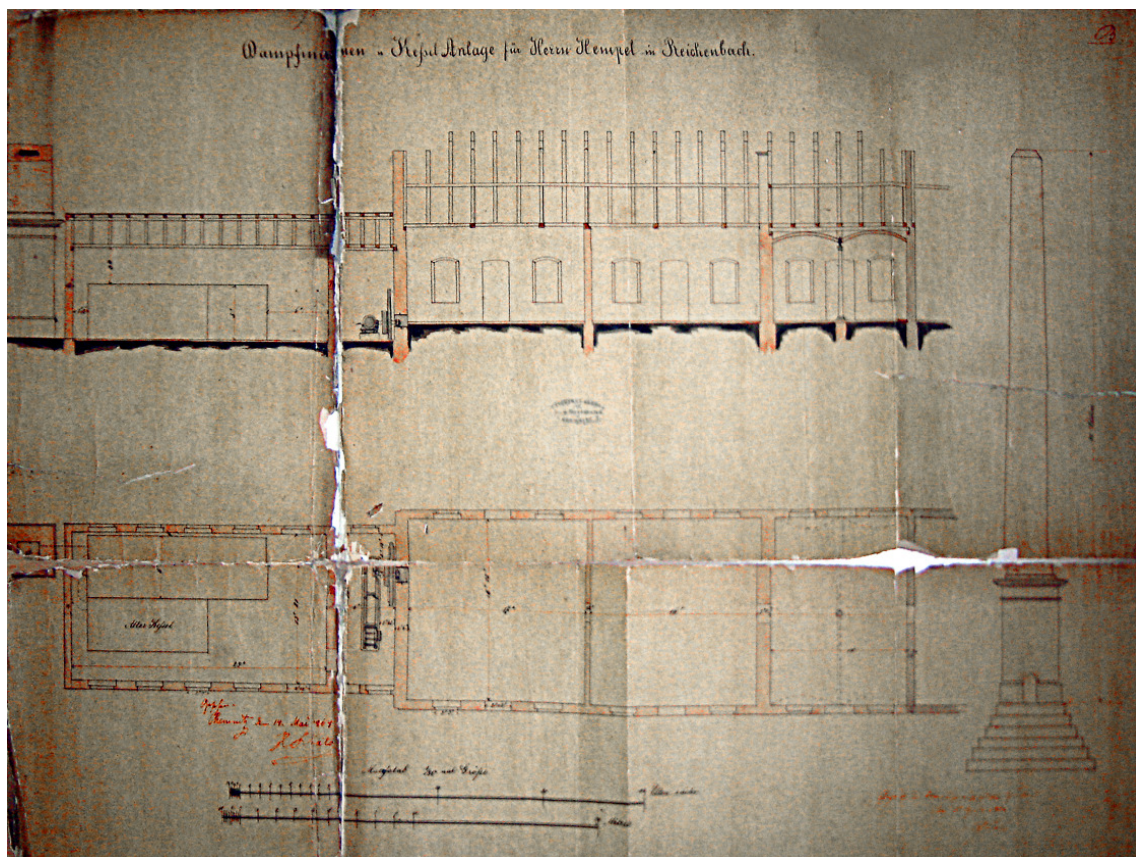


Abb. 129  
Grundriss / Schnitt: Erweiterung der Färberei mit Kesselhausneubau, 14.5.1864



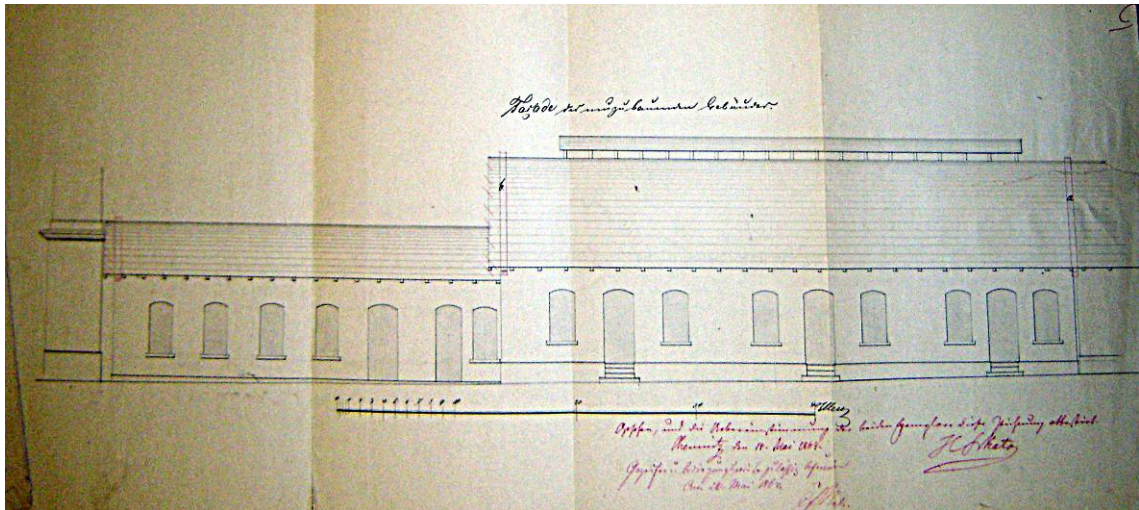


Abb. 130  
Ansicht: Erweiterung der Färberei mit Kesselhausneubau, 19.5.1864



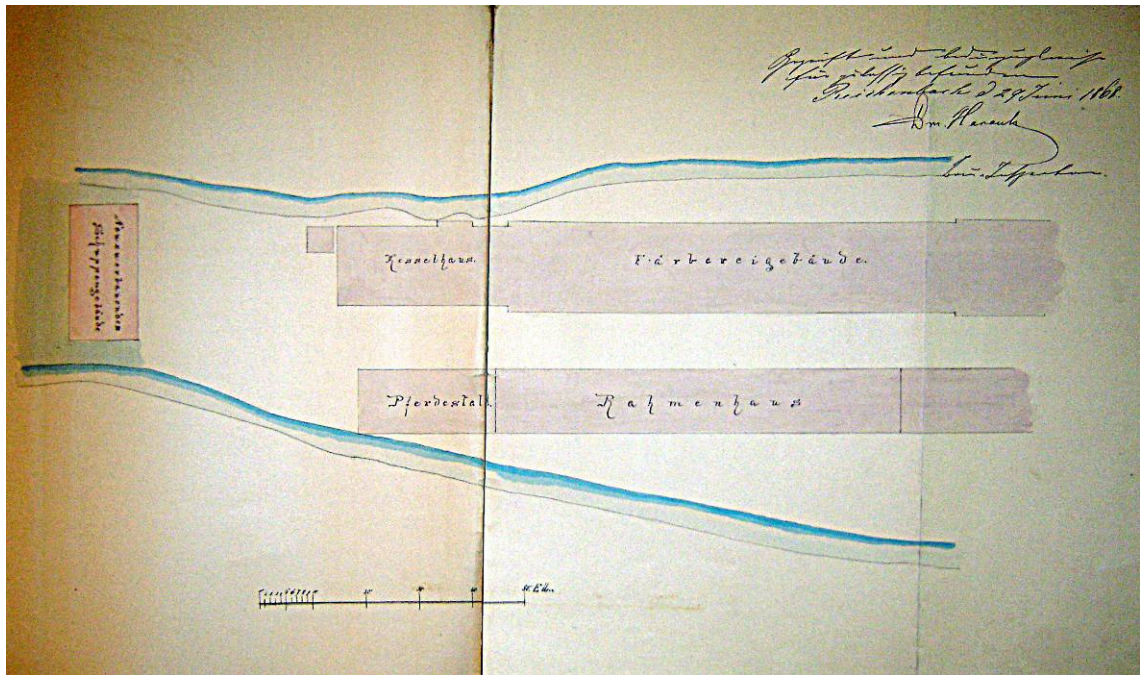


Abb. 131  
Situationsplan zum Neubau eines Schuppengebüdes, 29.6.1868

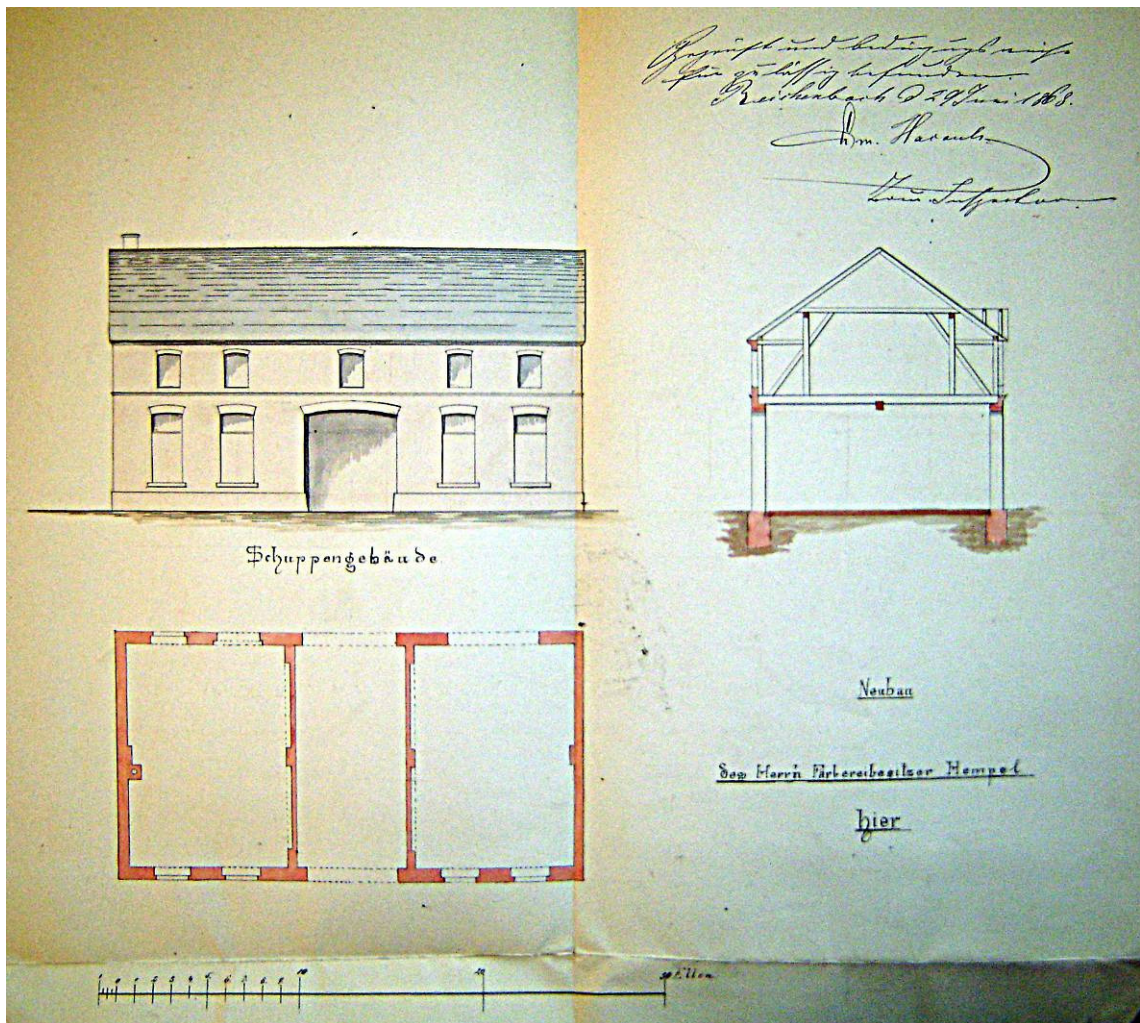


Abb. 132  
Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau Schuppengebäude, 29.6.1868



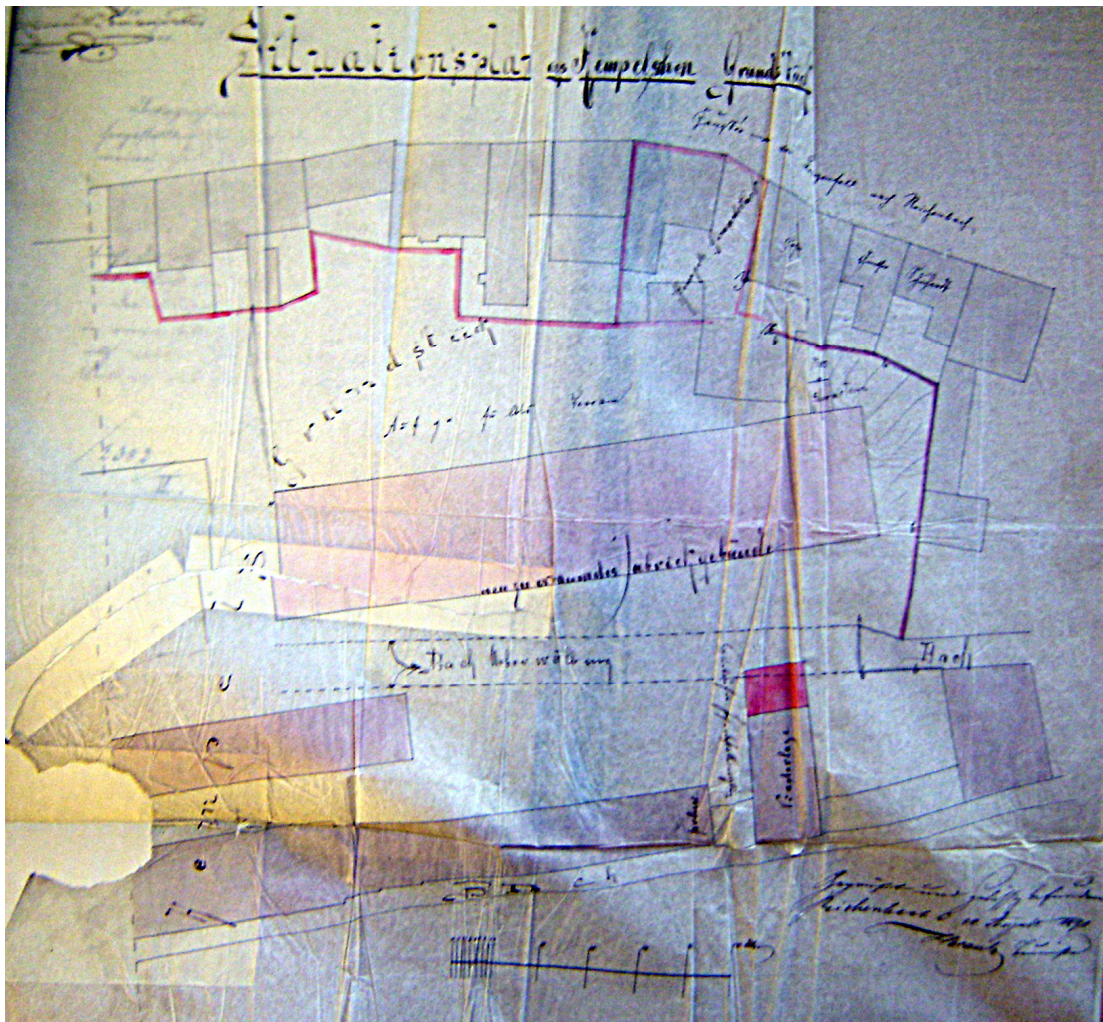


Abb. 133  
Situationsplan: Anbau Pferdestall, 11.8.1871

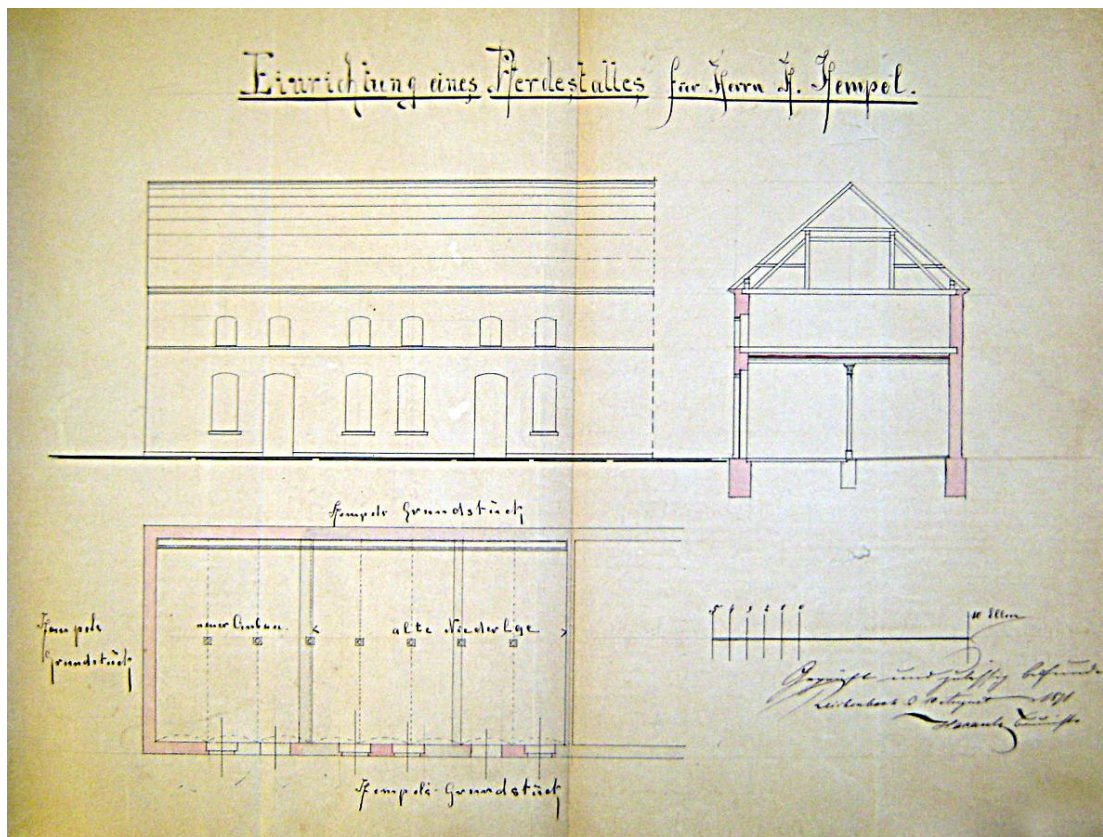


Abb. 134  
Grundriss / Schnitt / Ansicht: Anbau Pferdestall, 10.8.1871



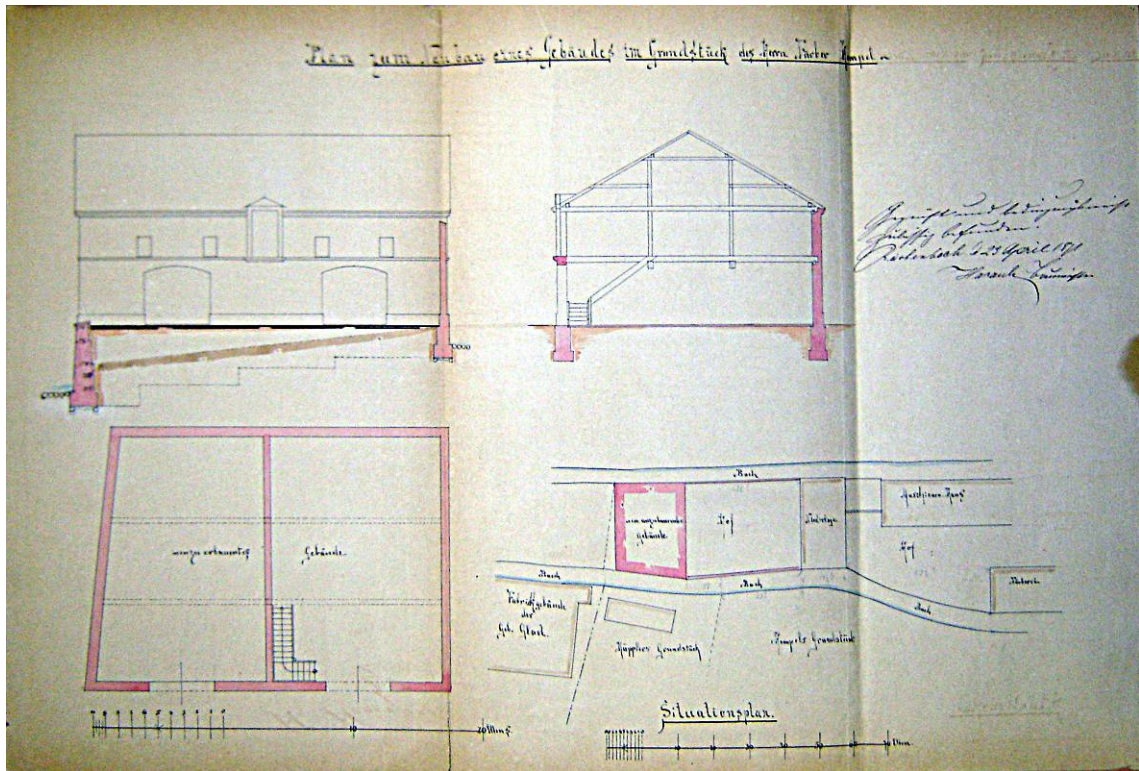


Abb. 135  
Lageplan / Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau einer Niederlage, 23.4.1871

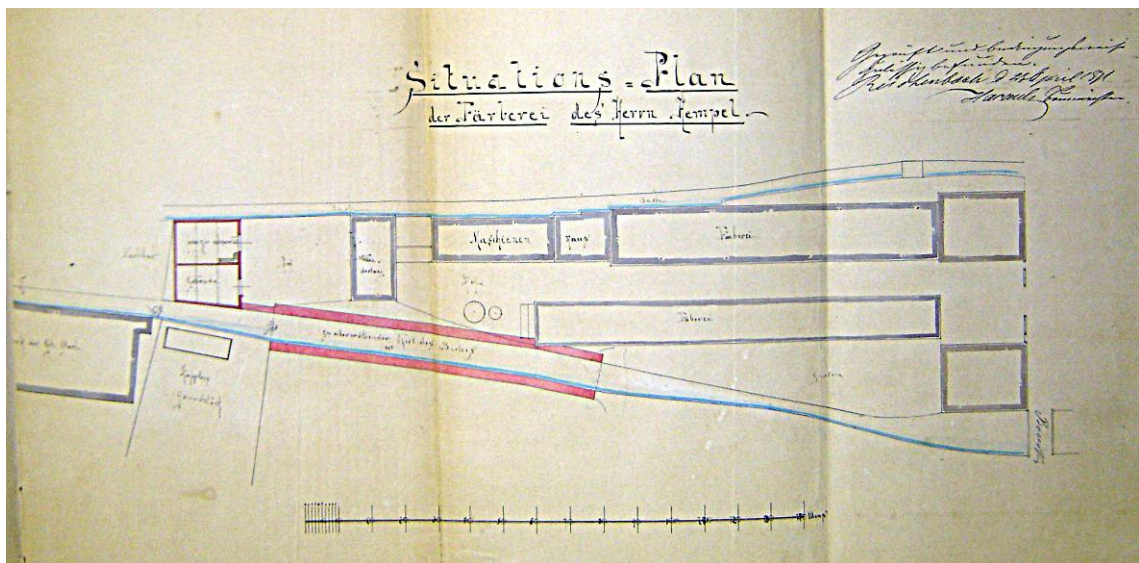


Abb. 136  
Situationsplan zur Bachüberwölbung, 22.4.1871

















Abb. 141  
Fabrikgelände der ehem. Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur' 2003



Abb. 142  
Fabrikgelände der ehem. Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur' 2003

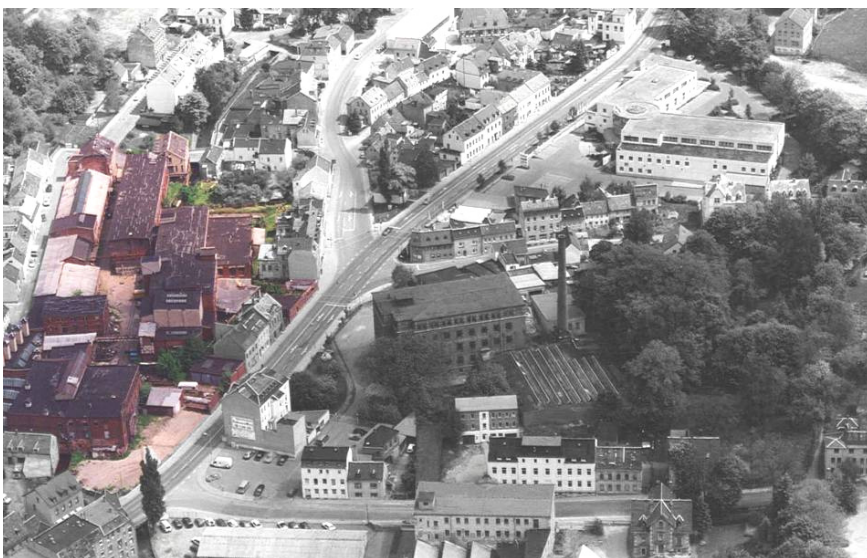


Abb. 143  
Fabrikgelände der ehem. Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur' 2001



Abb. 144  
Blick von der Reichstraße in das ehem. Fabrikgrundstück  
der Firma 'Heinrich Hempel, Färberei und Appretur'



Abb. 145  
Rückseite der Kopfbauten Schiessgasse Nr. 2 und 3



Abb. 146  
Bachüberwölbung auf dem ehem. Fabrikgrundstück  
der Firma 'Heinrich Hempel Färberei und Appretur'





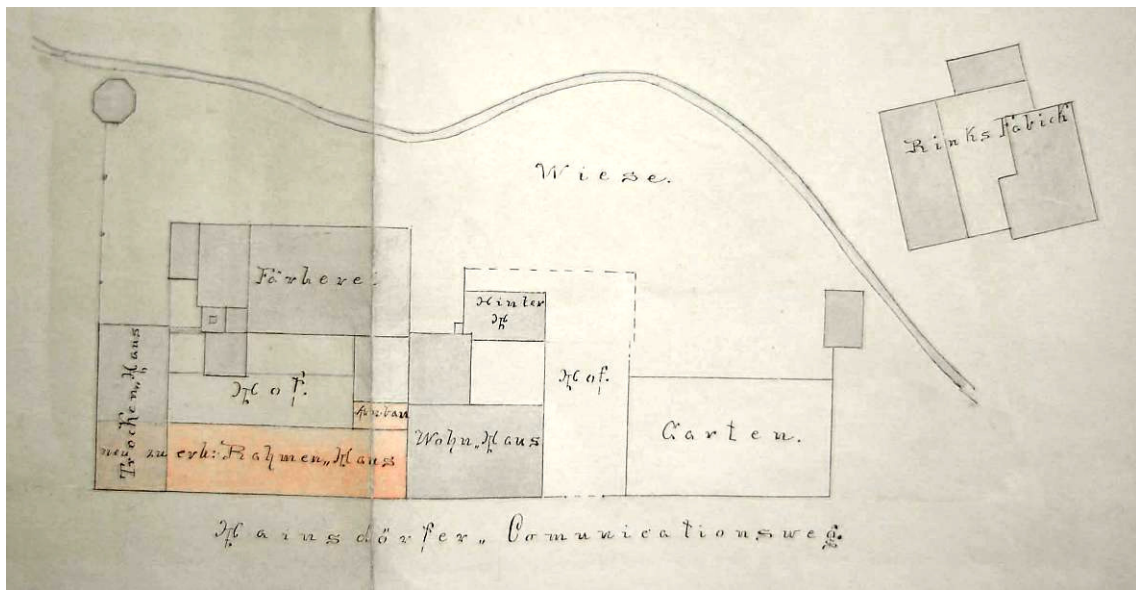


Abb. 148  
Situationsplan: 11.10.1868

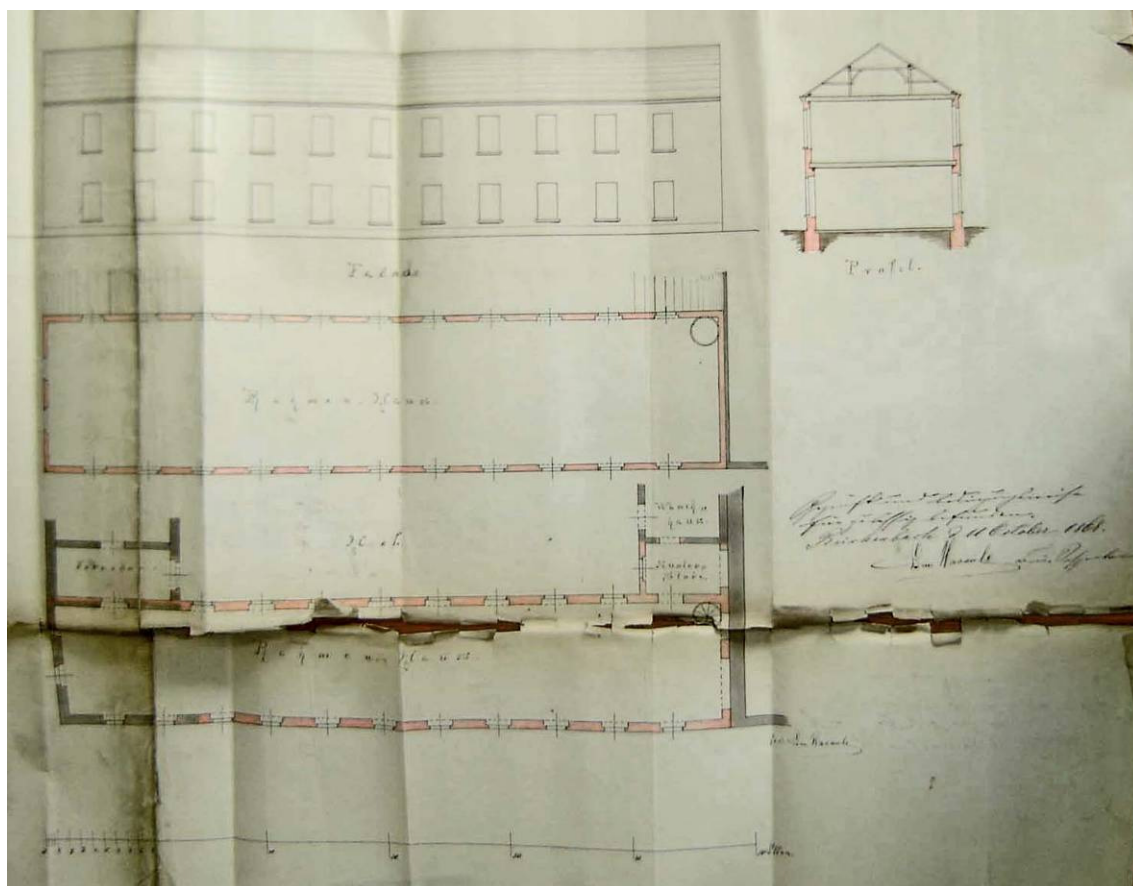


Abb. 149  
Grundriss / Schnitt / Ansicht: Neubau Rahmenhaus, 11.10.1868



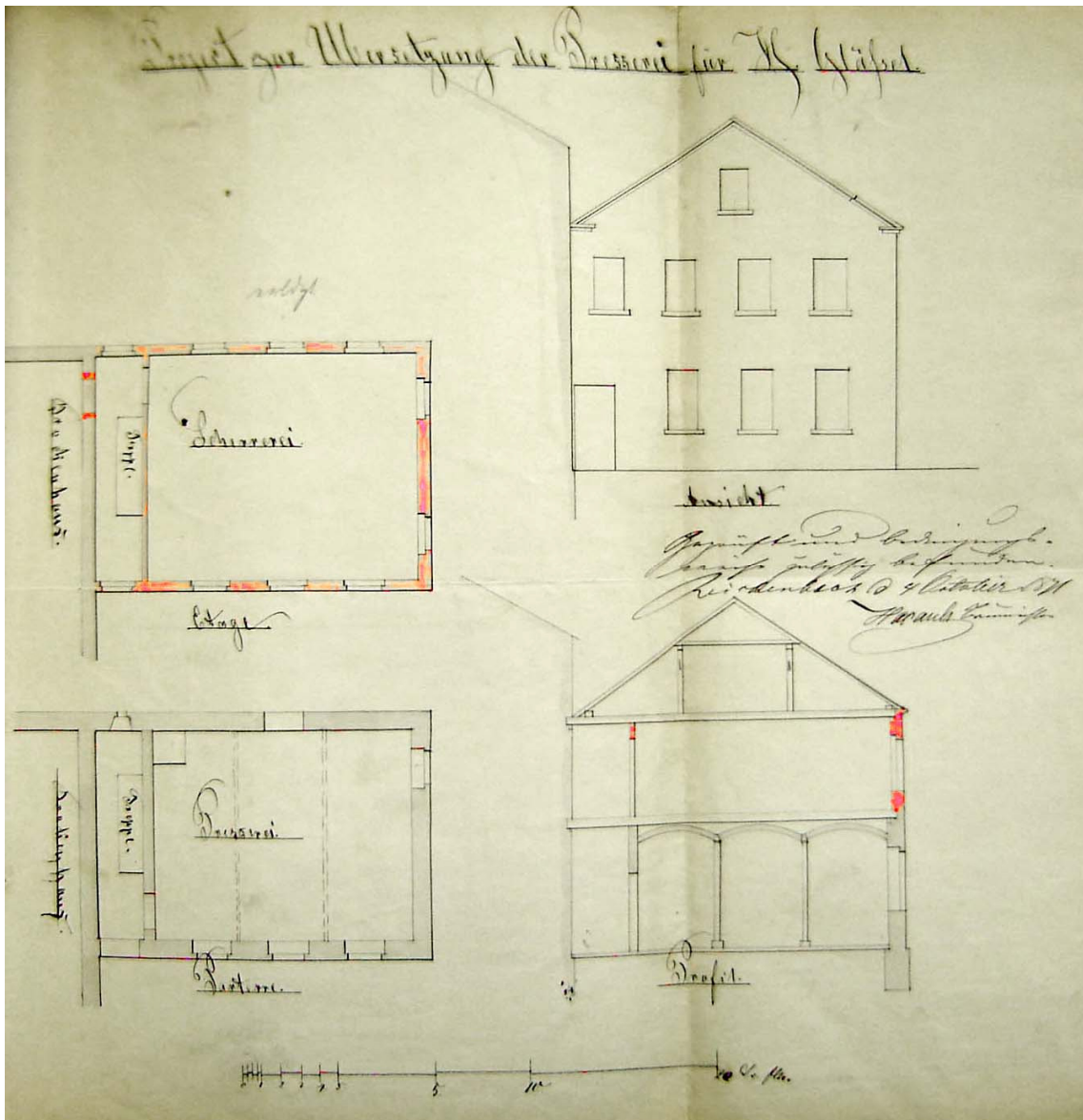


Abb. 150  
 Grundriss / Ansicht / Schnitt: Aufstockung der Presserei, 4.10.1870

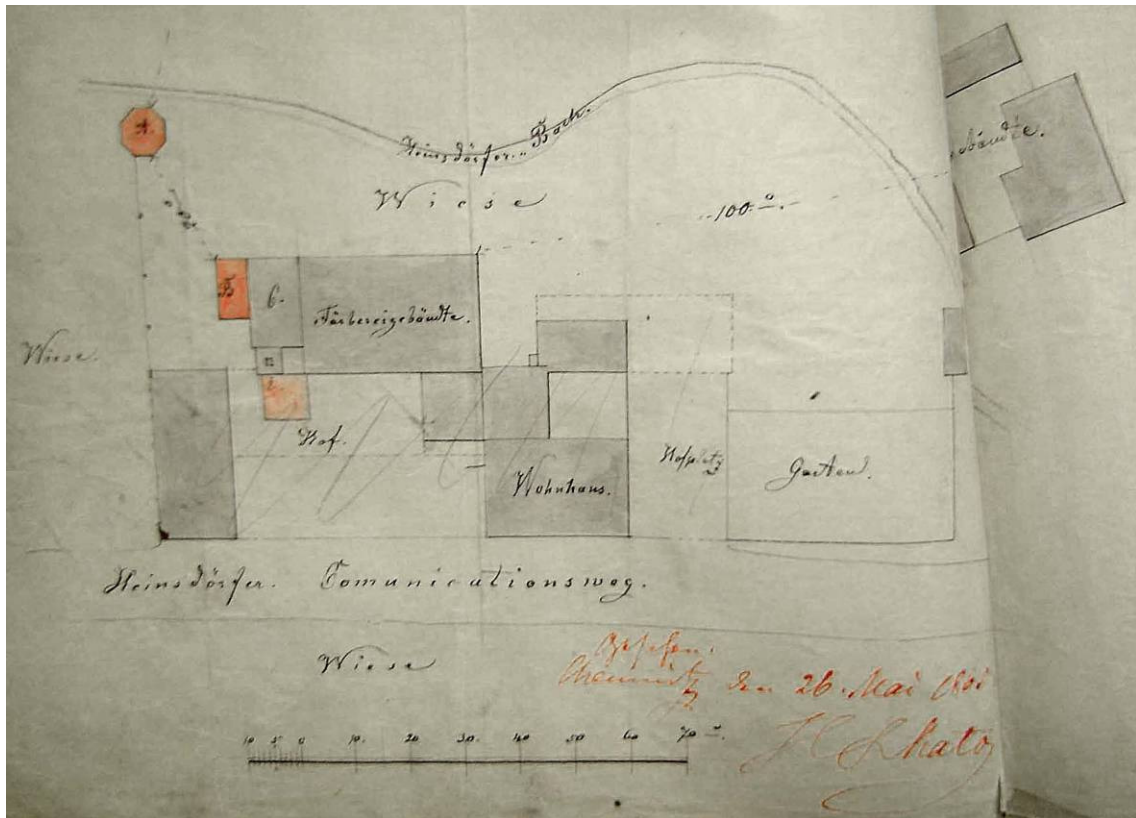


Abb. 151  
Situationsplan: 26.5.1865

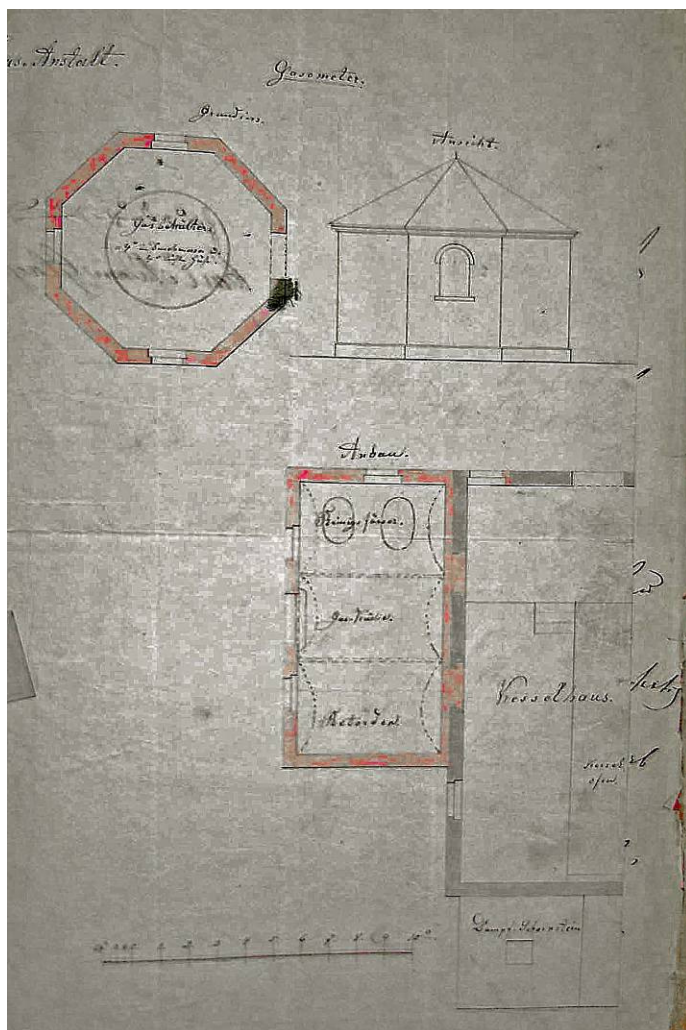


Abb. 152  
Grundriss / Schnitt / Ansicht:  
Neubau Gasanstalt, 26.5.1865



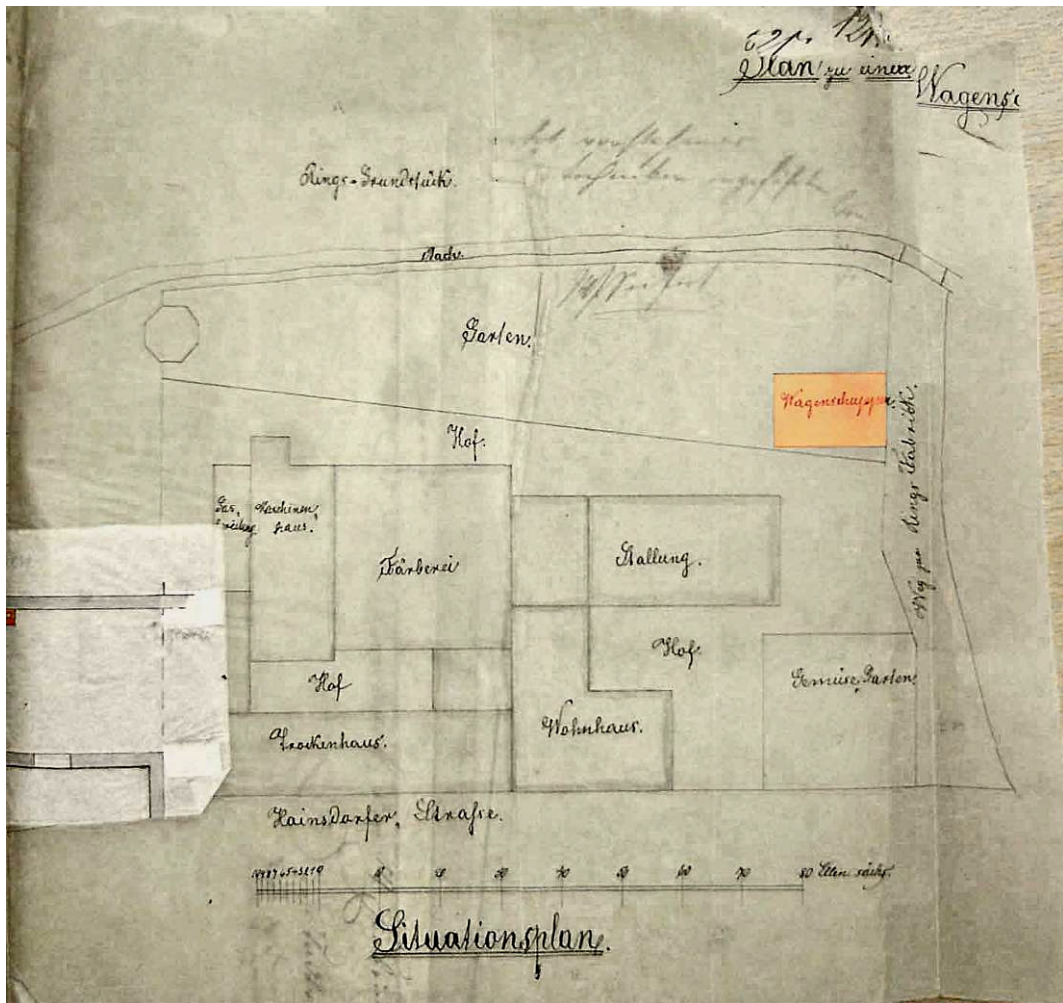


Abb. 153  
Situationsplan: 1.10.1870

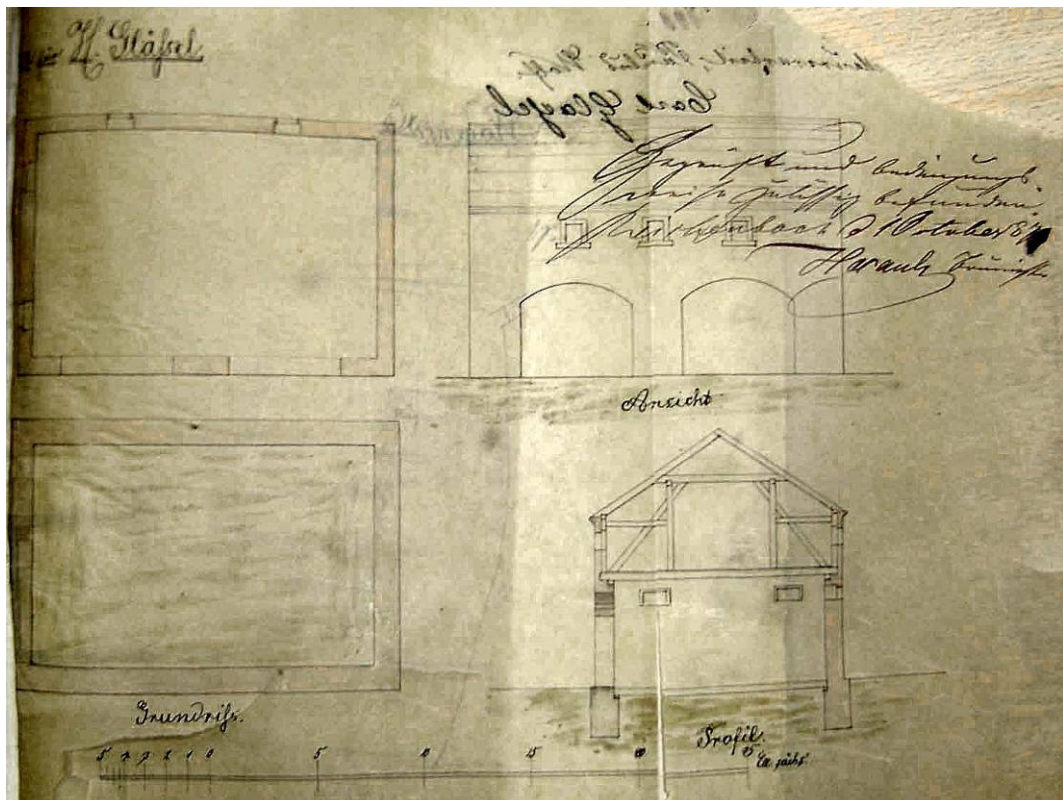


Abb. 154  
Grundriss / Ansicht / Schnitt: Neubau Wagenschuppen, 1.10.1870 317





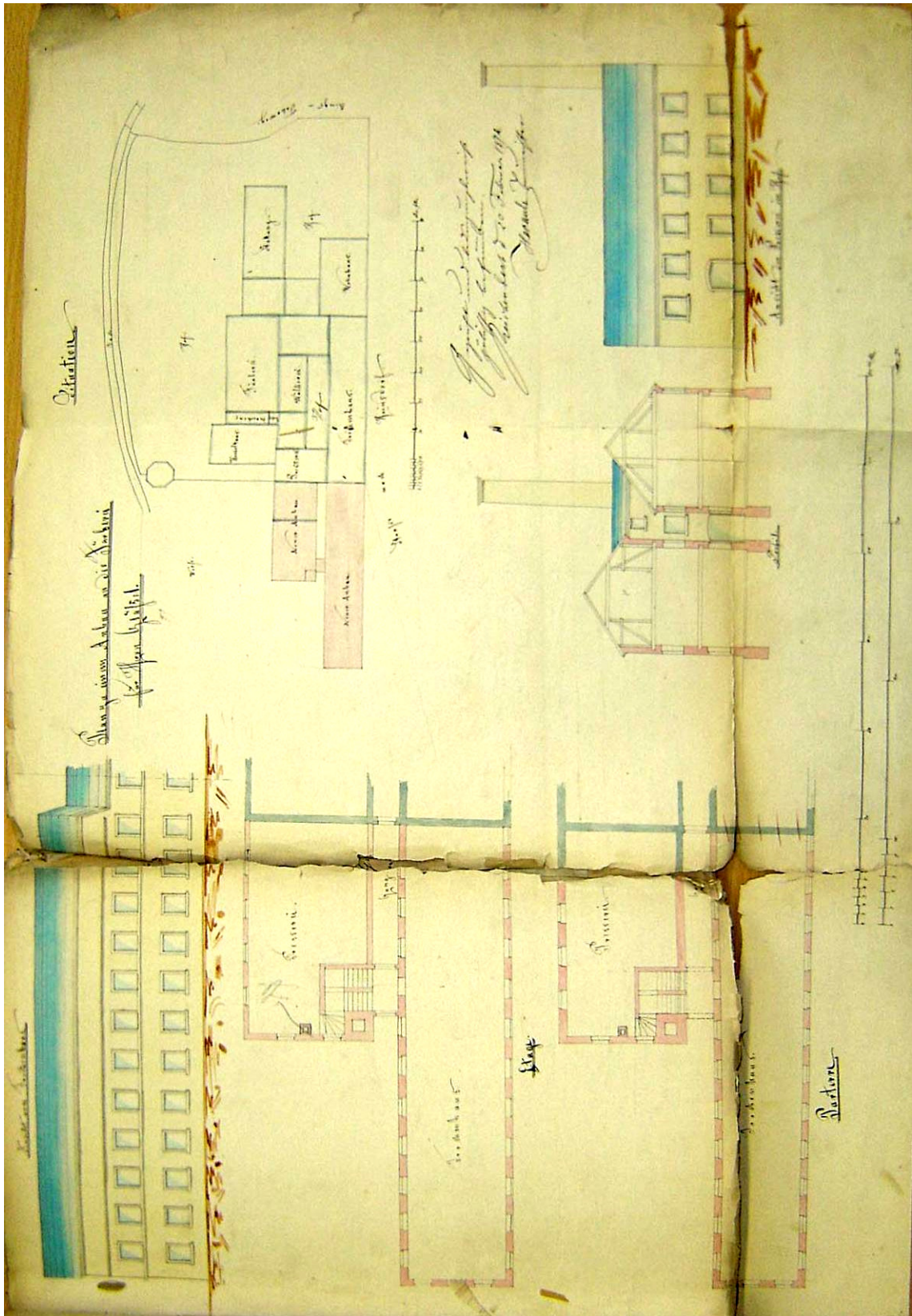


Abb. 156  
Lageplan / Grundriss / Ansicht / Schnitt: Plan zum Anbau an die Färberei, 20.2.1872

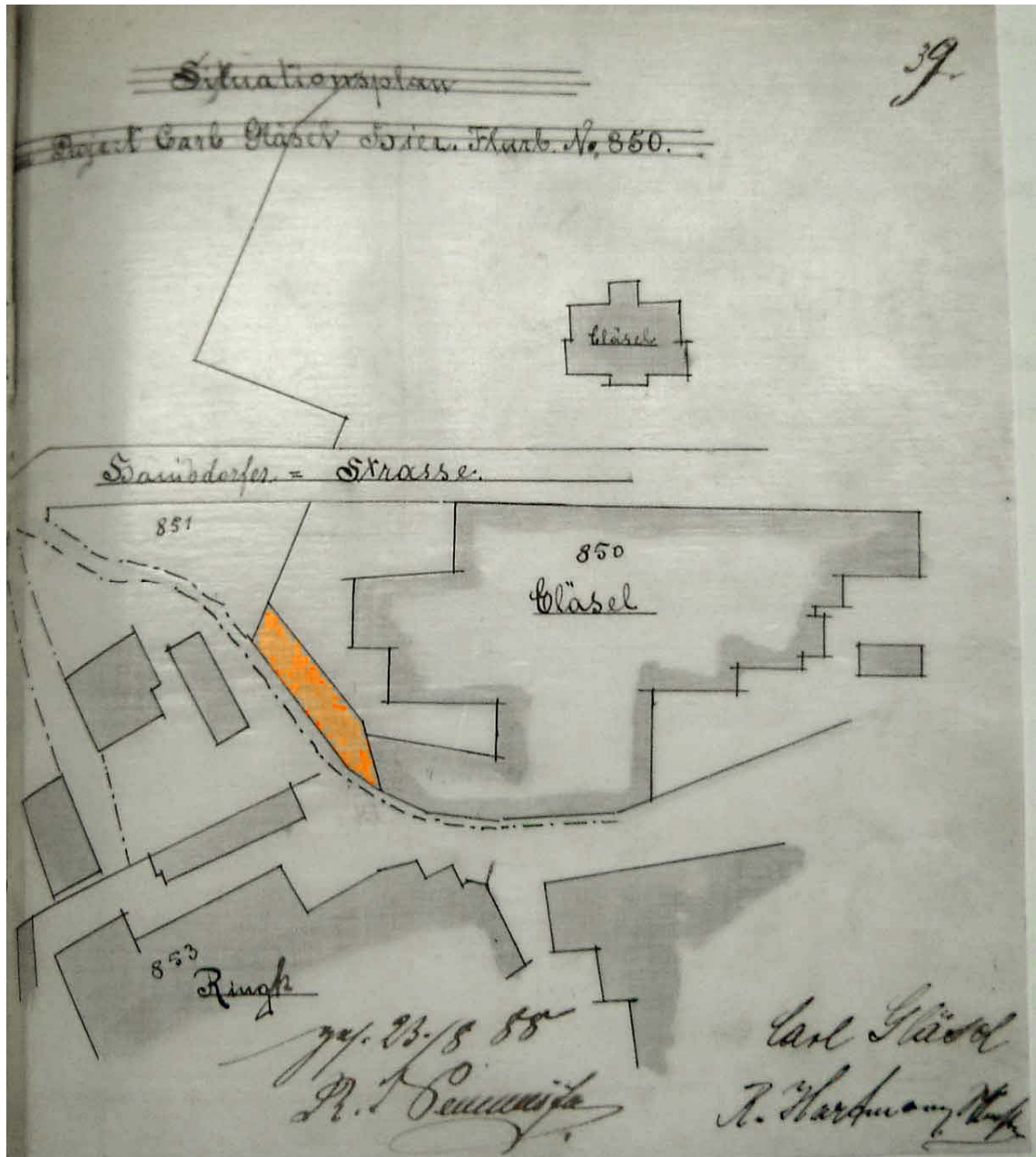


Abb. 157  
Situationsplan: 23.8.1888





Abb. 158  
Reichenbach im Vogtl. 1840

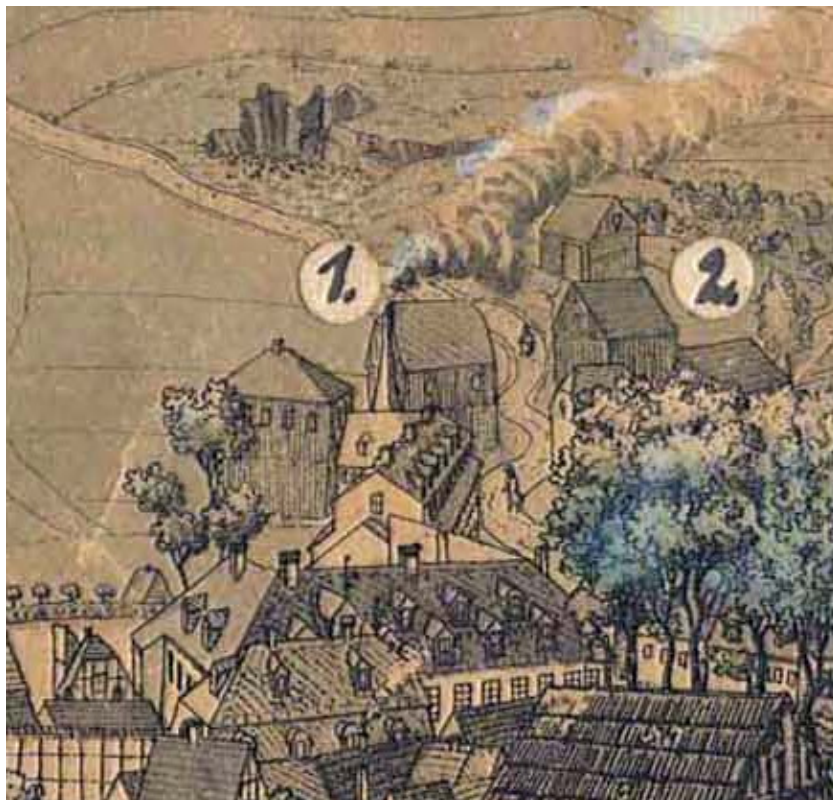


Abb. 159  
Reichenbach im Vogtl. 1840  
Ausschnitt: Nr. 1 kennzeichnet die  
Baumwollspinnerei der Fa. 'C. S. Petzold'





Abb. 160  
 Reichenbach im Vogtl. 1852



Abb. 161  
 Reichenbach im Vogtl. 1860





Abb. 162  
Reichenbach im Vogtl. 1889



Abb. 163  
Mylau 1830



Abb. 164  
Mylau um 1844  
Im Hintergrund rechts befindet sich die Baumwollspinnerei von Chr. G. Brückner.

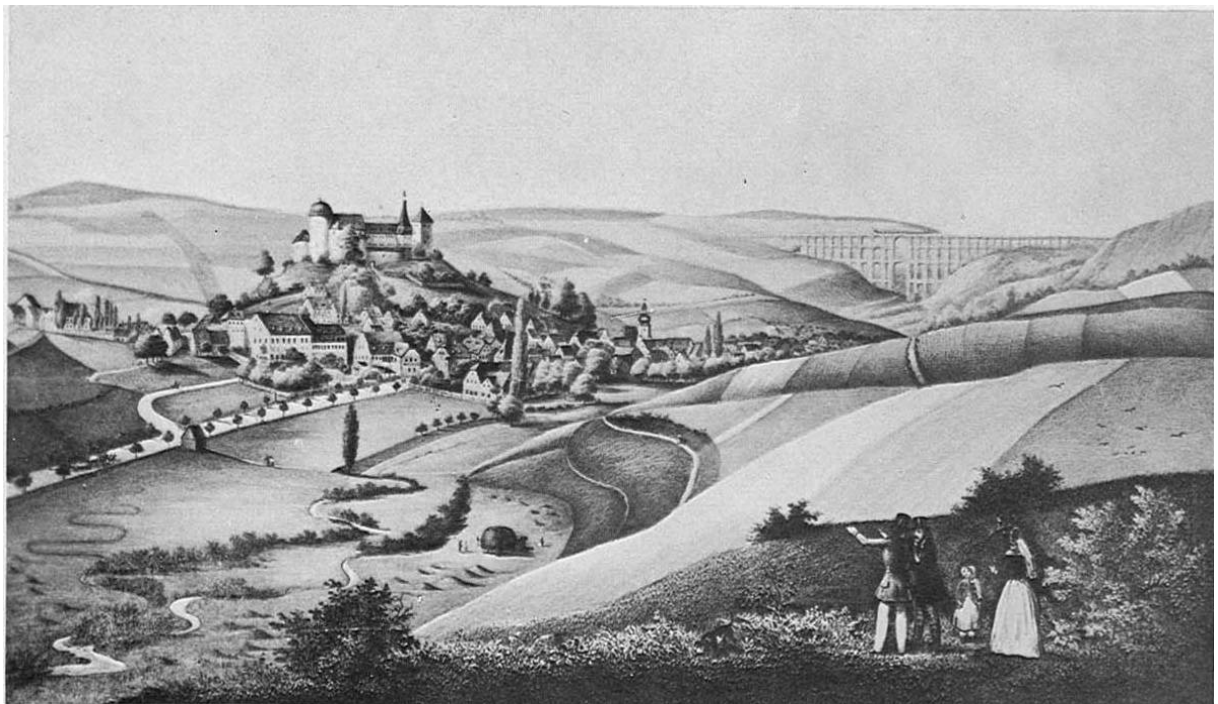


Abb. 165  
Mylau 1851,  
Im Hintergrund befindet sich die Göltzschtalbrücke.





Abb. 166  
Mylau 1872

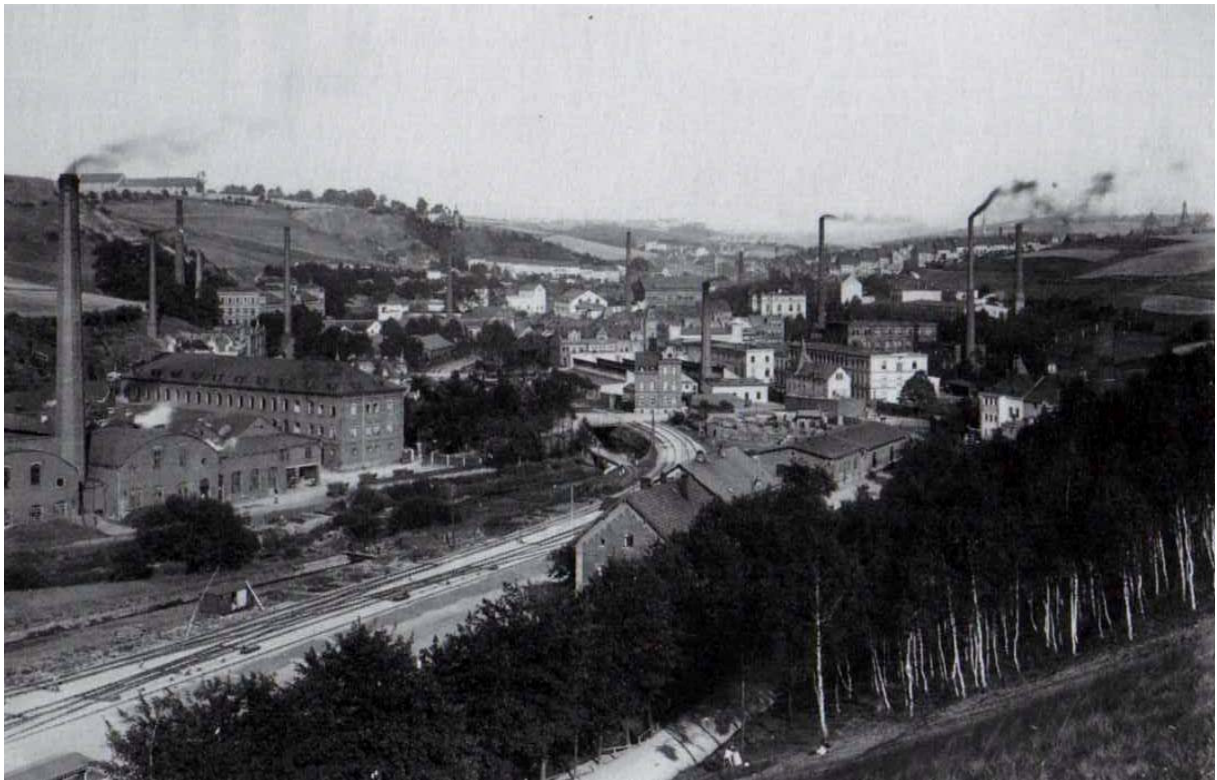


Abb. 167  
Mylau um 1905





Abb. 168  
Netzschkau 1840



Abb. 169  
Netzschkau 1855





Abb. 170  
Netzschkau 1880

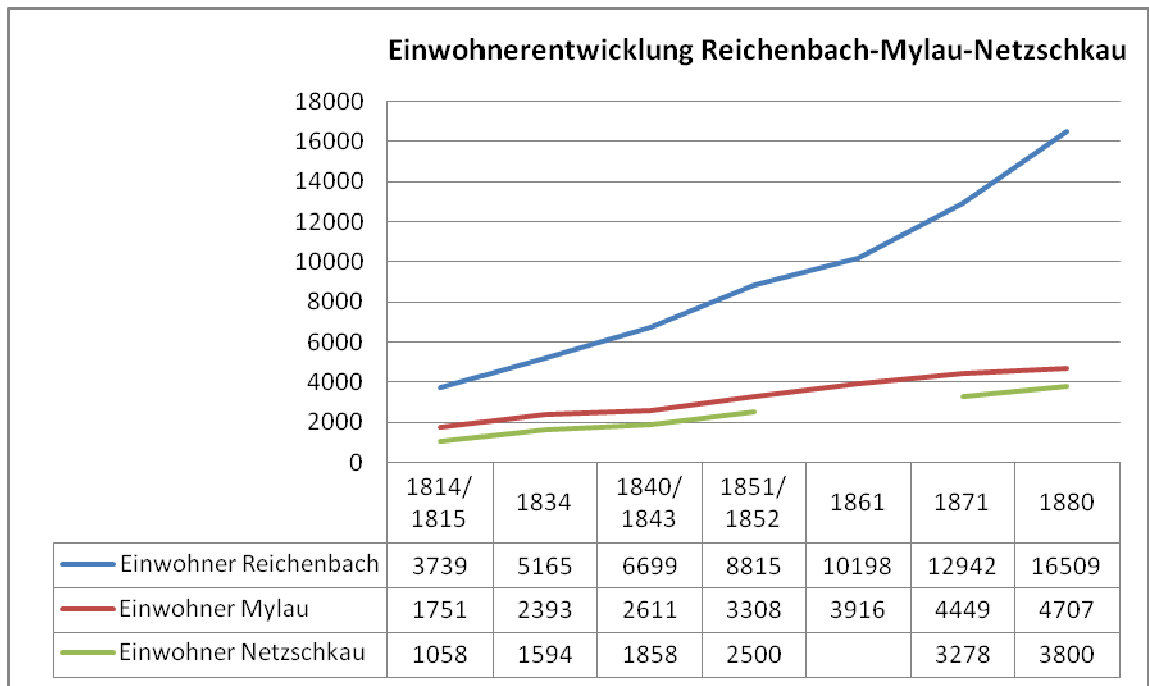


Abb. 171

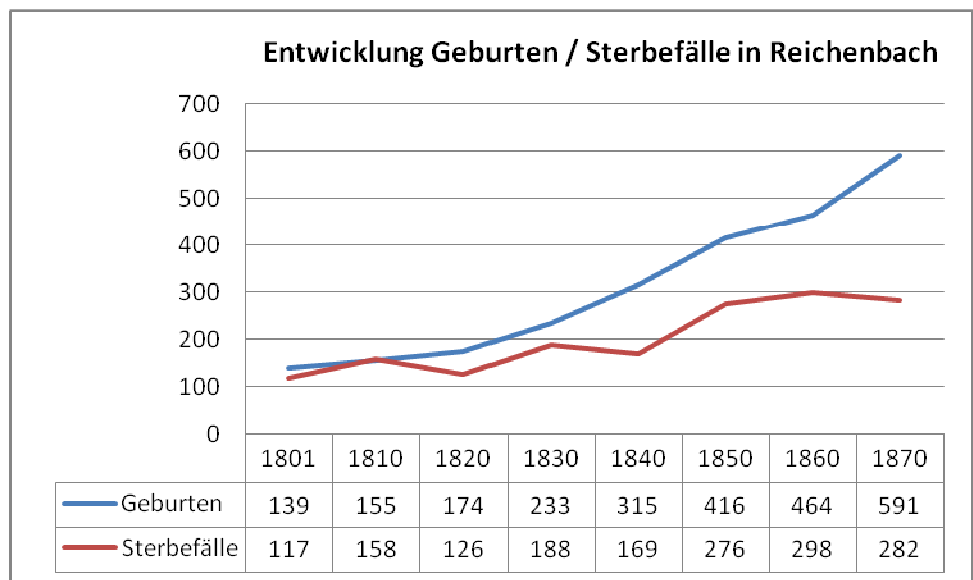


Abb. 172

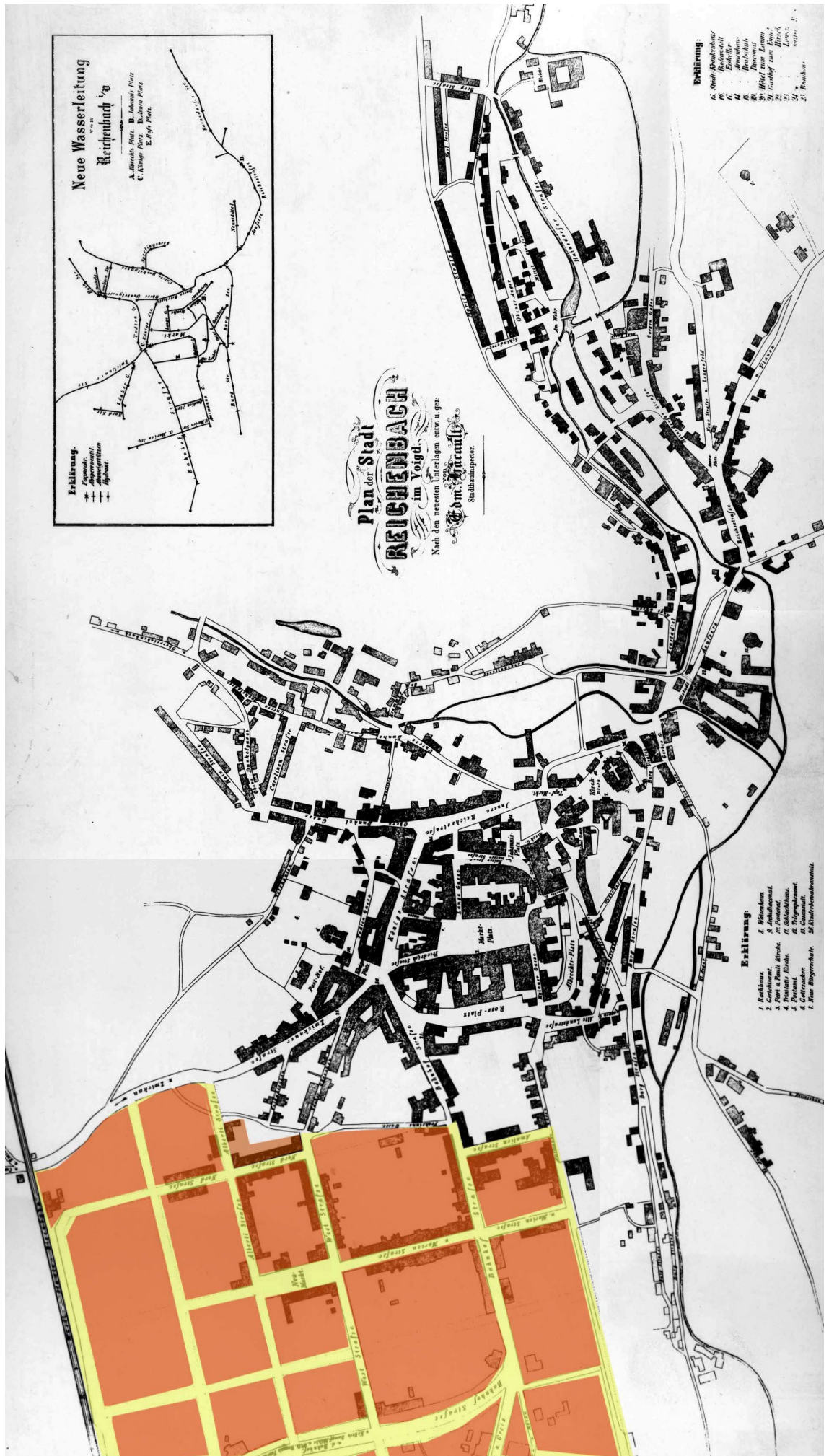


Abb. 173  
 Reichenbach im Vogtland, 1869





Abb. 174  
Albertstraße in Reichenbach im Vogtl., Blick nach Westen



Abb. 175  
Weinholdstraße in Reichenbach im Vogtl., Blick nach Süden



Abb. 176  
Elisabethstraße in Reichenbach im Vogtl., Blick nach Süden



Abb. 177  
Marienstraße in Reichenbach im Vogtl.





Abb. 178  
Bahnhofstraße in Reichenbach im Vogtl.



Abb. 179  
Fritz-Schneider-Straße in Reichenbach im Vogtl., Blick nach Norden



Abb. 180  
Bahnhofstraße in Reichenbach im Vogtl., um 1908



Abb. 181  
Bahnhofstraße in Reichenbach im Vogtl.





Abb. 182  
Blick vom Postplatz (ehem. Königsplatz) in die Bahnhofstraße in Reichenbach im Vogtl., vor 1945



Abb. 183  
Postplatz (ehem. Königsplatz) in Reichenbach im Vogtl. 1900



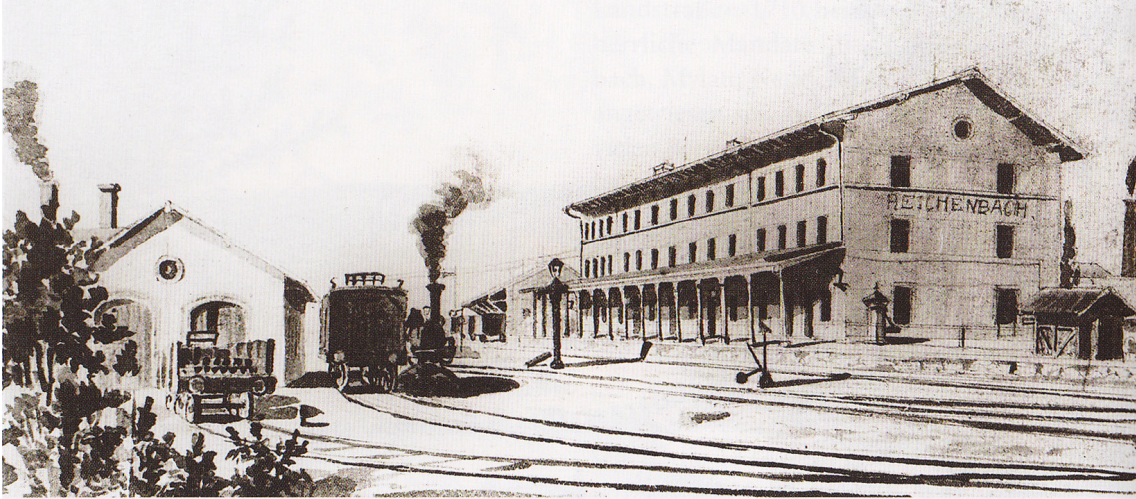


Abb. 184  
erstes Bahnhofsgebäude in Reichenbach im Vogtland zw. 1858 und 1869

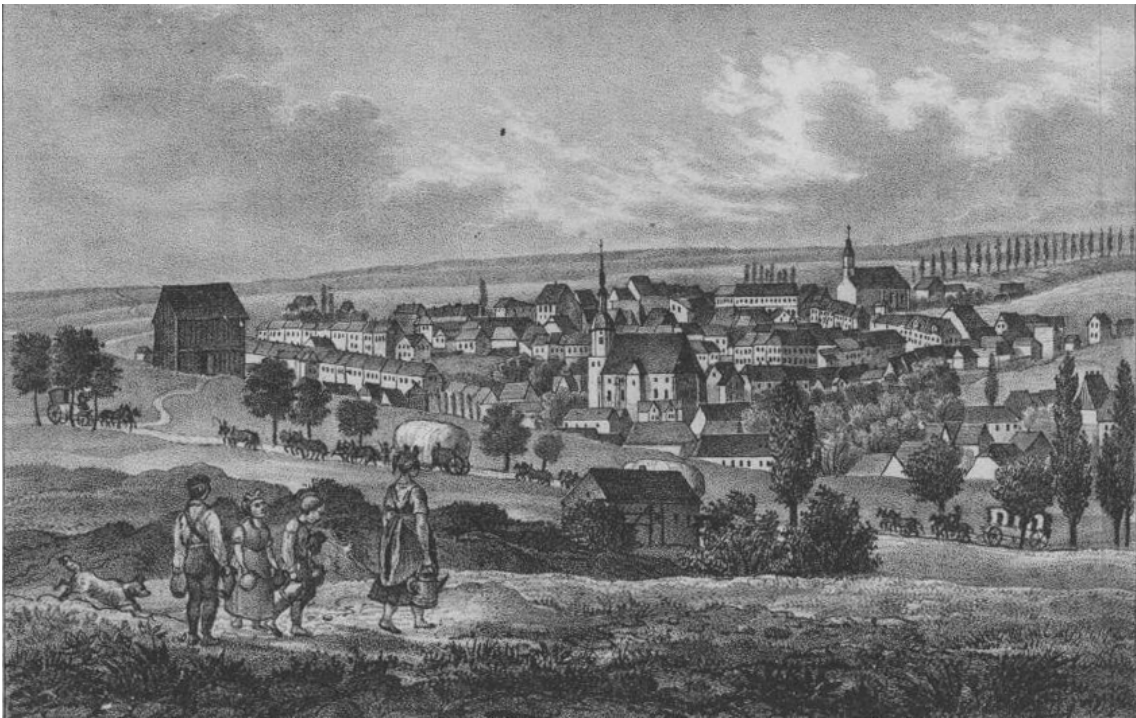


Abb. 185  
Reichenbach im Vogtl. um 1844

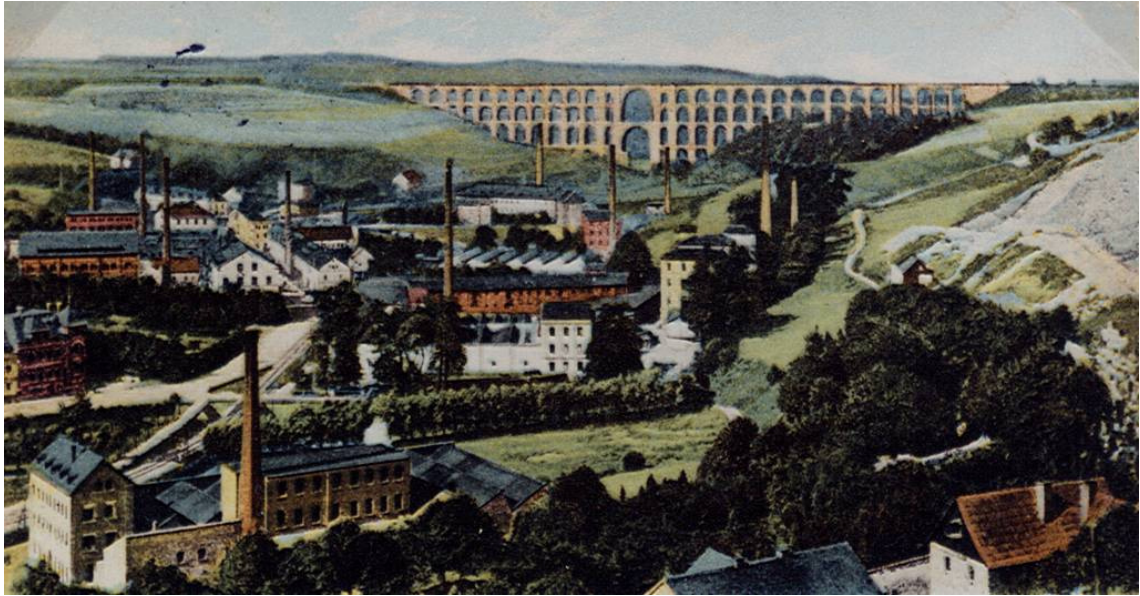


Abb. 186  
Göltzschtalbrücke, Blick nach Westen

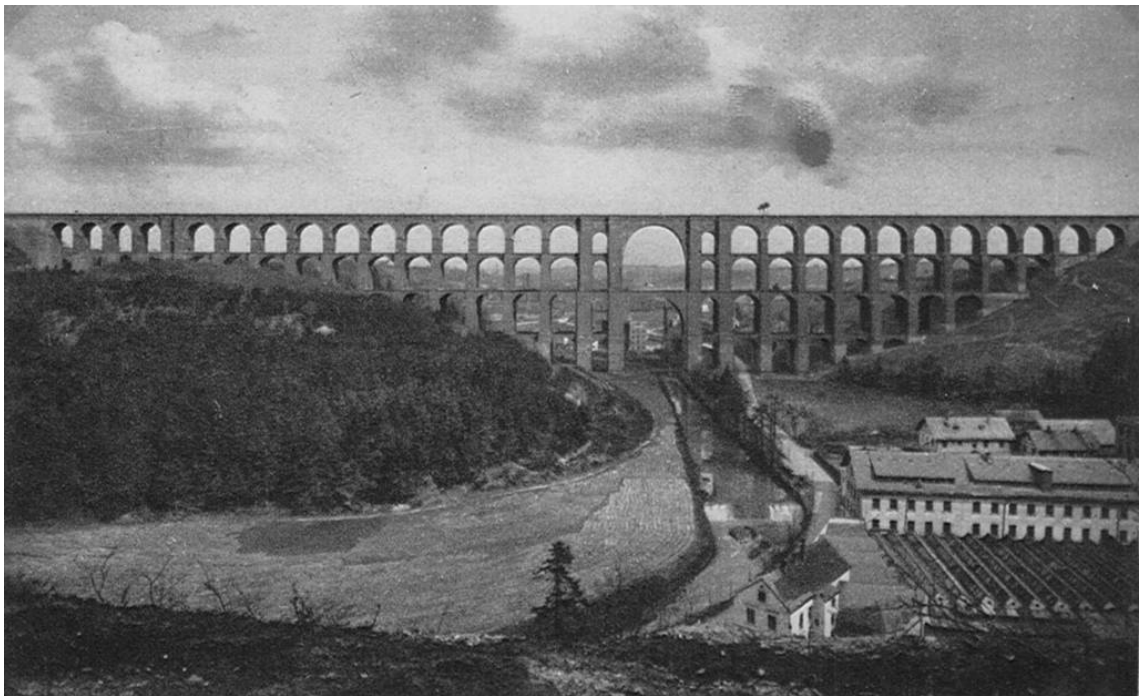


Abb. 187  
Göltzschtalbrücke, Blick nach Osten





Abb. 188  
Reichenbach im Vogtl, 'Oberer Bahnhof' 1904



Abb. 189  
Reichenbach im Vogtl., Güterbahnhof 1904



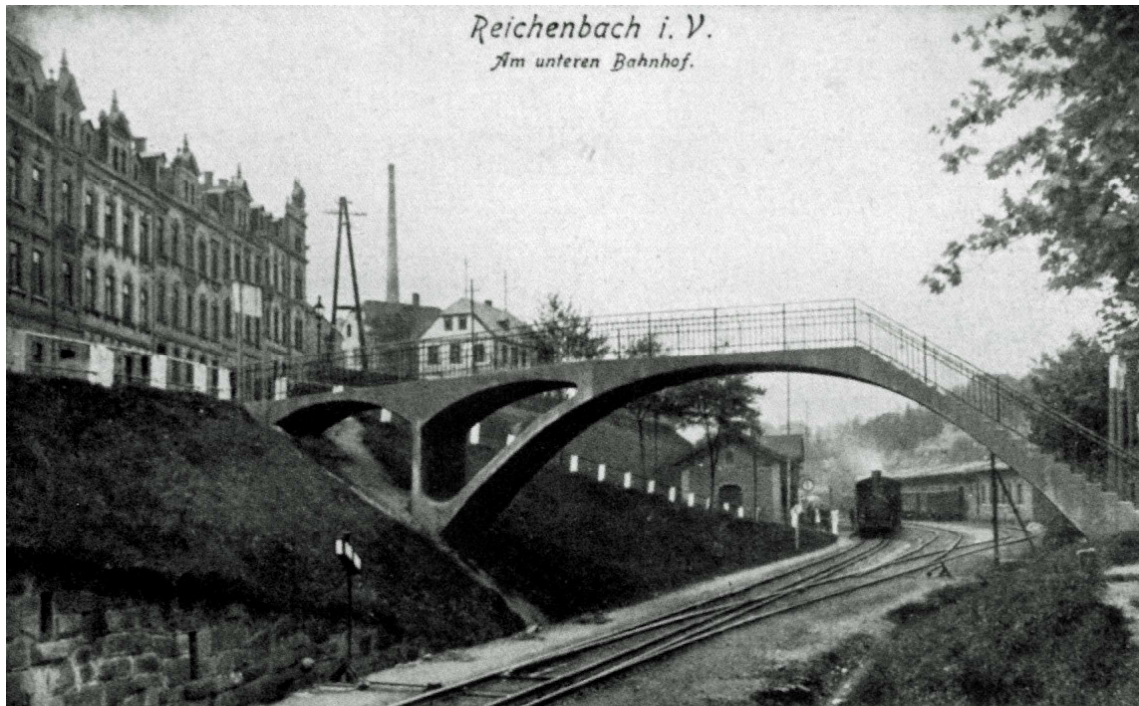


Abb. 190  
Reichenbach im Vogtl., 'Unterer Bahnhof', vor 1962

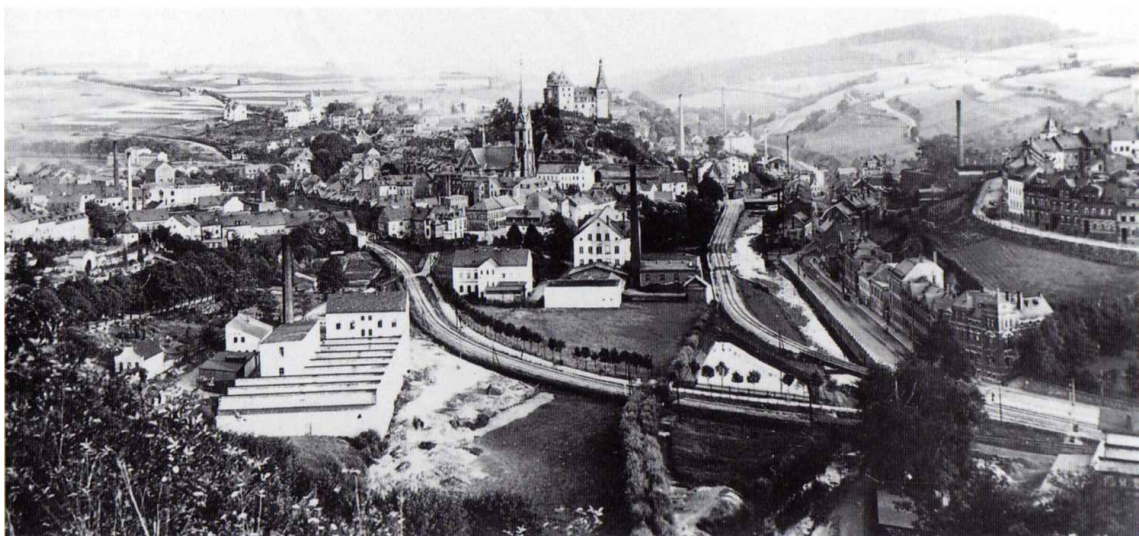


Abb. 191  
Mylau nach 1905,  
Links befinden sich die Gleise der Strecke Reichenbach-Mylau, rechts liegen die Gleise der Strecke Mylau-Lengenfeld.



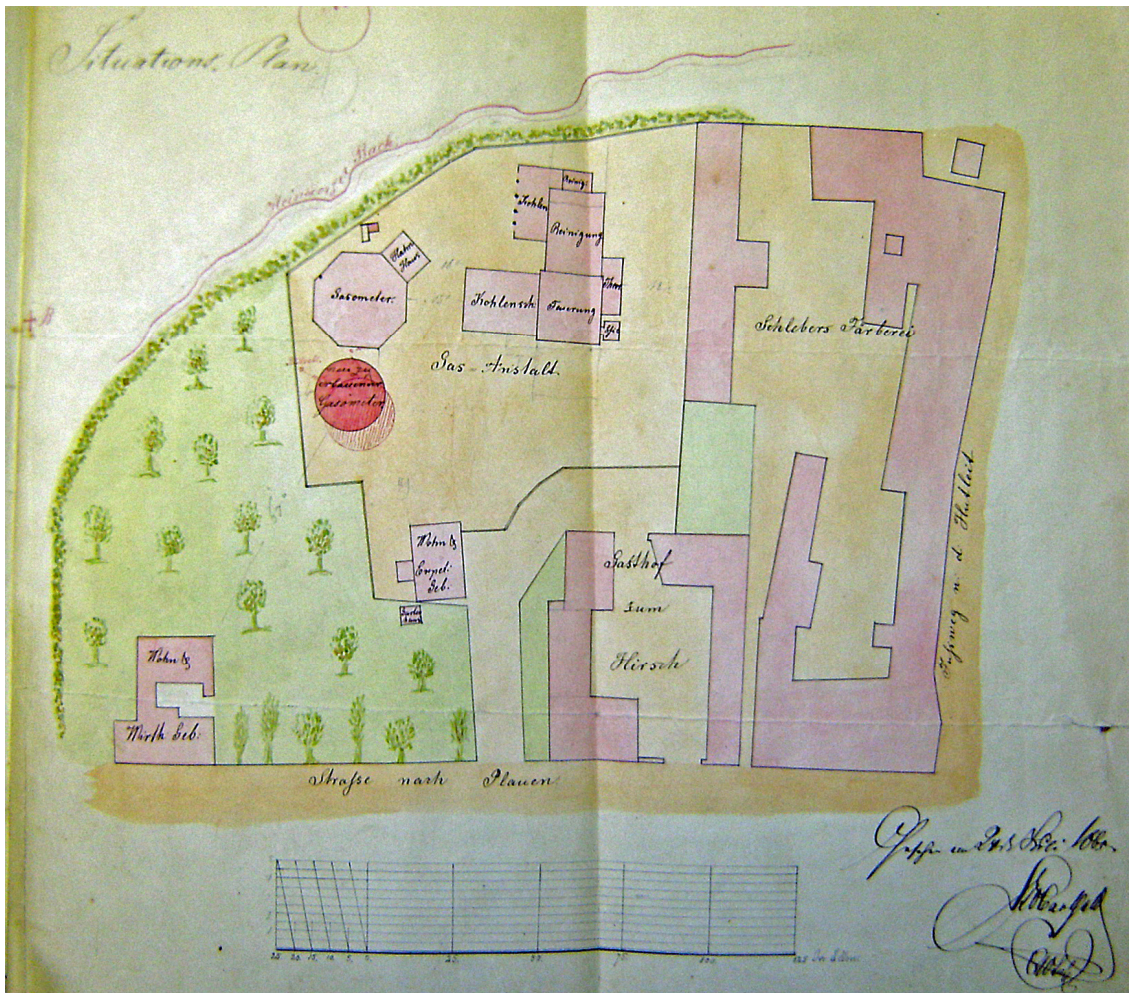


Abb. 192  
Situationsplan: Gasanstalt Reichenbach im Vogtl. 1865

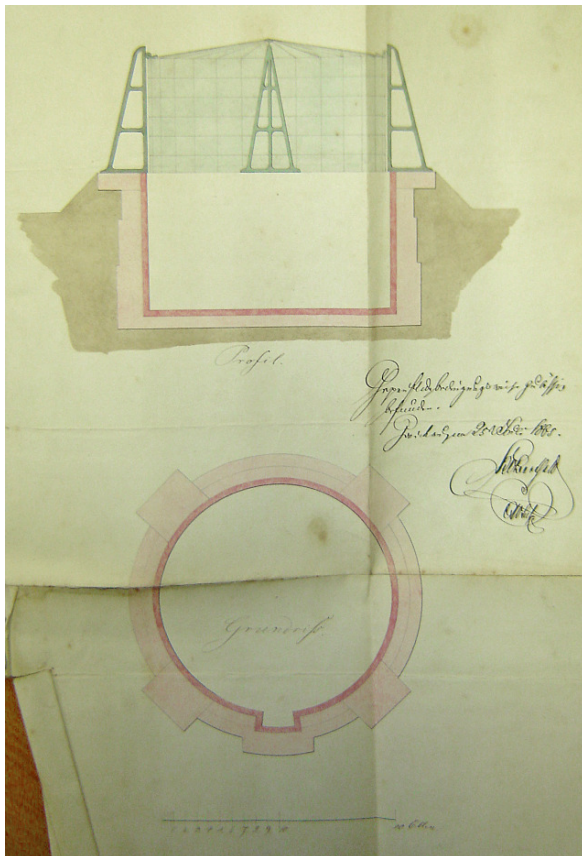


Abb. 193  
Gasometer 1865

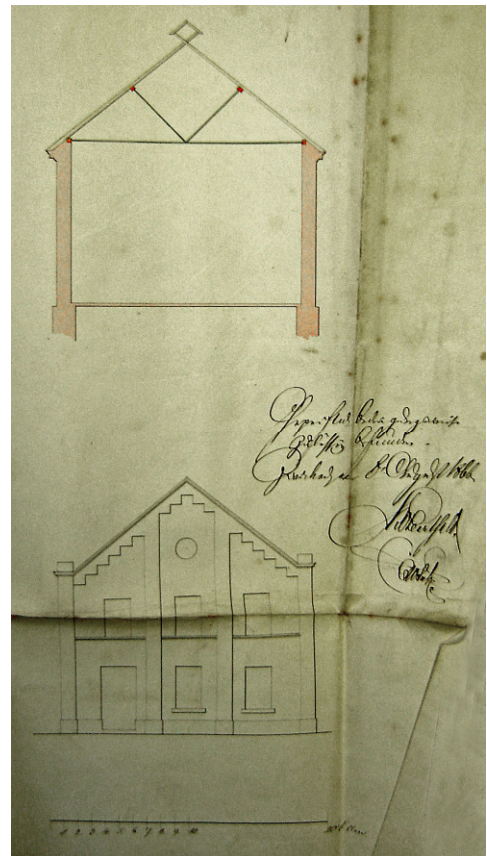


Abb. 194  
Anbau 1866









Abb. 196  
Reichenbach im Vogtl. nach dem Stadtbrand 1833



Abb. 197  
Marktplatz Reichenbach im Vogtl. nach 1904





Abb. 198  
Stadthaus auf dem Marktplatz Reichenbach im Vogtl, nach 1904



Abb. 199  
Marktplatz / Lange Gasse Reichenbach im Vogtl, um 1890

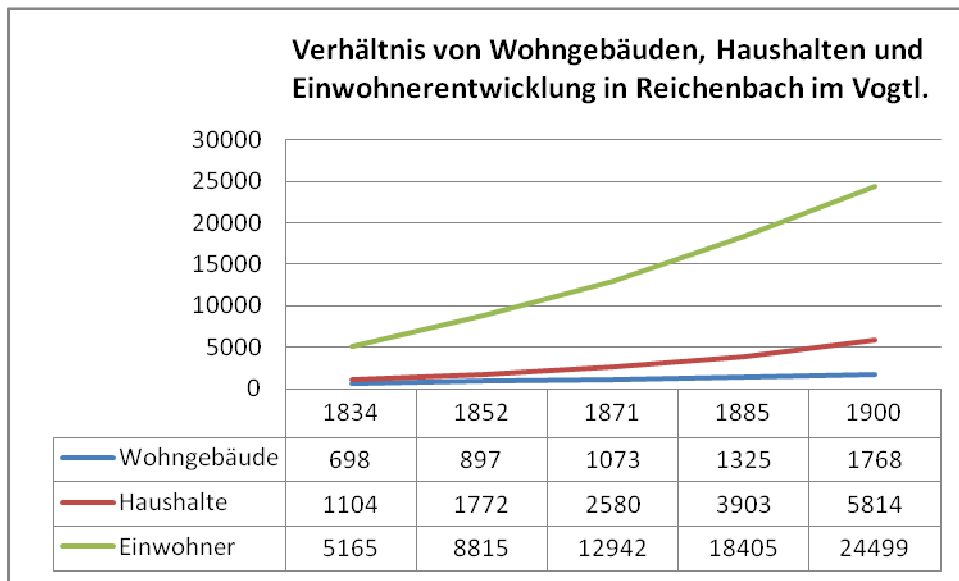
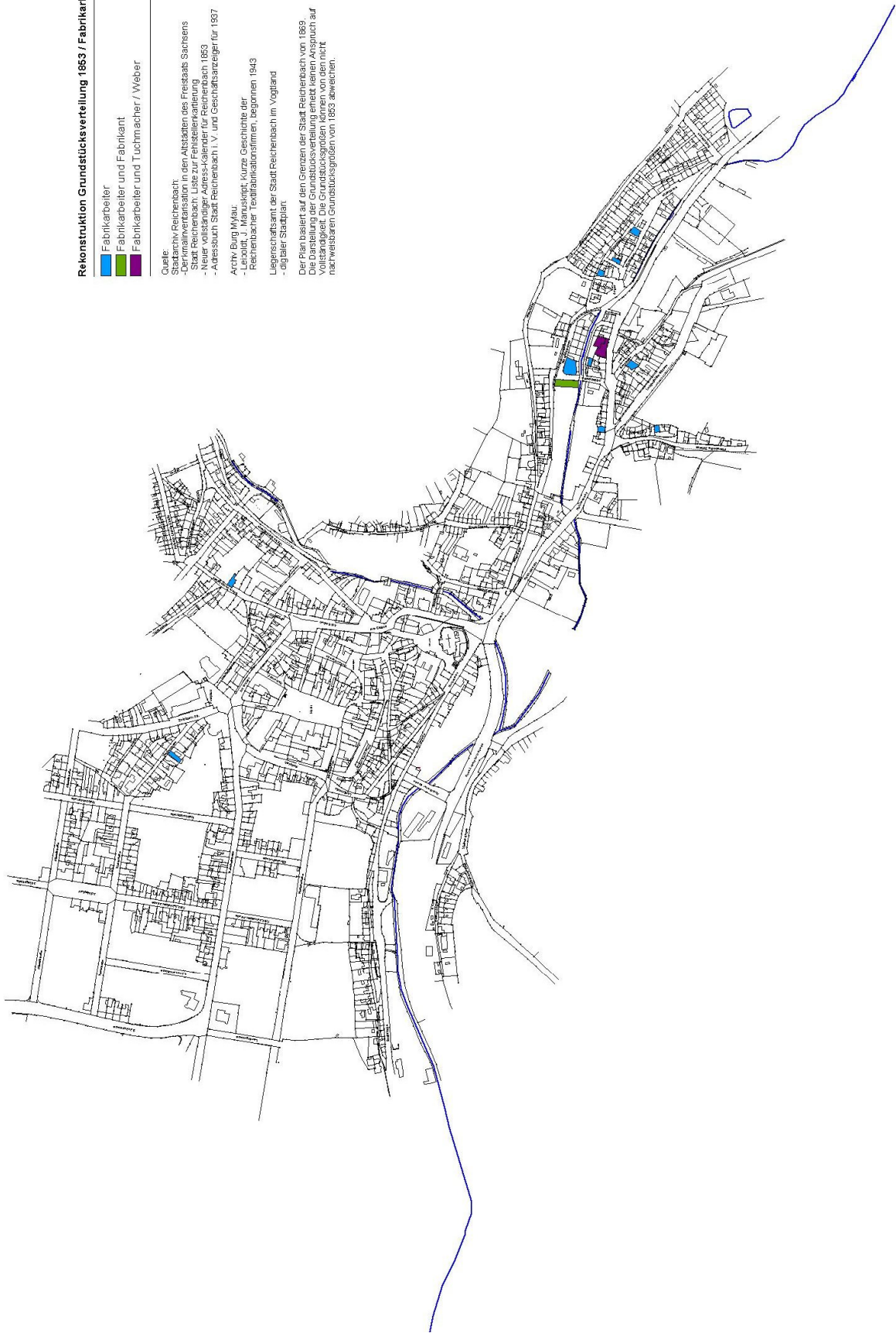


Abb. 200

**Rekonstruktion Grundstücksverteilung 1853 / Fabrikarbeiter**

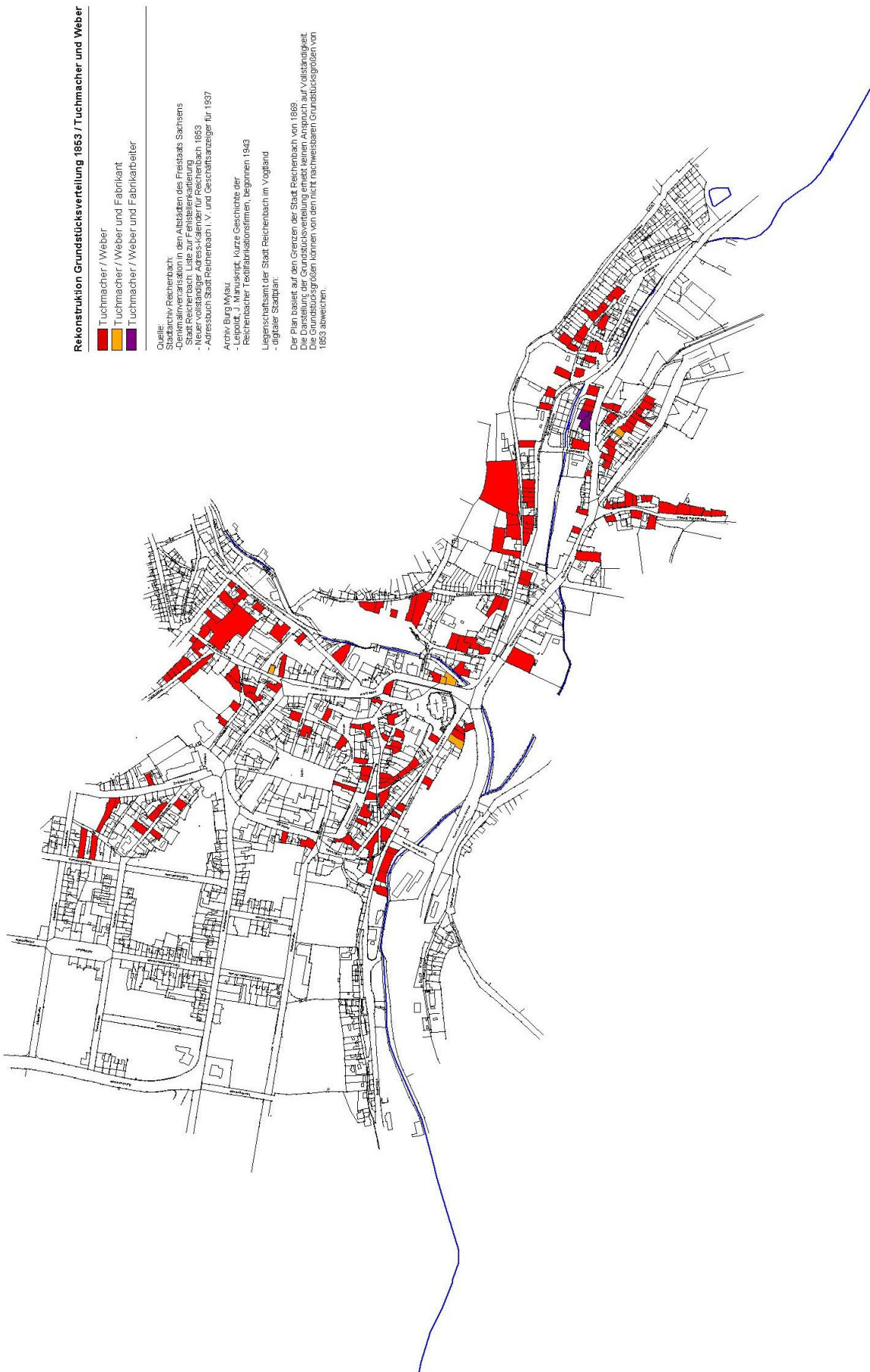
- Fabrikarbeiter
- Fabrikarbeiter und Fabrikant
- Fabrikarbeiter und Tuchmacher / Weber

Quelle:  
 Stadtarchiv Reichenbach:  
 -Denkmalinventar in den Abständen des Freistaats Sachsen  
 Stadt Reichenbach: Liste zur Fehlererkennung  
 - einer vollständigen Adresskarte für Reichenbach 1853  
 - Adressbuch Stadt Reichenbach, V. und Geschäftsanzeigen für 1857  
 Archiv Burg Mýlau:  
 -Leinhardt, J. Manuskript, Kurze Geschichte der  
 Reichenbacher Textilindustriestimmen, begonnen 1943  
 Liegenschaftsamt der Stadt Reichenbach im Vogtland  
 - digitaler Stadtplan  
 Der Plan basiert auf den Karten der Stadt Reichenbach von 1859.  
 Die Darstellung der Grundstücke ist nicht genau aussagenhaft  
 vollständig. Die Grundstücksgrößen können von den nicht  
 nachweisbaren Grundstücksgrößen von 1853 abweichen.



Reichenbach im Vogtl., Rekonstruktion der Verteilung der verzeichneten Fabrikarbeiter 1853





**Rekonstruktion Grundstücksverteilung 1853 / Tuchmacher und Weber**

- Tuchmacher / Weber
- Tuchmacher / Weber und Fabrikant
- Tuchmacher / Weber und Fabrikarbeiter

Quelle:  
 Stadtarchiv Reichenbach:  
 -Denkmalverzeichnis in den Altplänen des Freistaats Sachsens  
 -Stadt Reichenbach. Liste zur Feinplanung Reichenbach, 1953  
 -Adressbuch Stadt Reichenbach I, V. und Geschäftsanzeiger für 1937  
 Archiv Burg Mauer:  
 -Leibniz, J. Manuskript: Kurze Geschichte der  
 Reichenbacher Textilfabrikationen, begonnen 1943  
 Liegenschaftsamt der Stadt Reichenbach im Vogtland  
 -digitale Stadtkarte  
 Der Plan basiert auf den Grenzen der Stadt Reichenbach von 1689.  
 Die Darstellung der Grundstücksverteilung erlaubt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.  
 Die Grundstücksgrößen können von den nicht nachweisbaren Grundstücksgrößen von  
 1853 abweichen.

Reichenbach im Vogtl., Rekonstruktion der Verteilung der verzeichneten Tuchmacher 1853  
 Abb. 202



Abb. 203  
Anger, alte Häuser in der Schiessgasse in Reichenbach im Vogtl.



Abb. 204  
Angergasse in Reichenbach im Vogtl.





Abb. 205  
evtl. am Mühlgraben Nr. 3 in Reichenbach im Vogtl., abgebrochen 1926



Abb. 206  
evtl. am Mühlgraben Nr. 2 in Reichenbach im Vogtl. 1926



Abb. 207  
evtl. Mühlgraben in Reichenbach im Vogtl. 1926



Abb. 208  
Angergasse in Reichenbach im Vogtl.



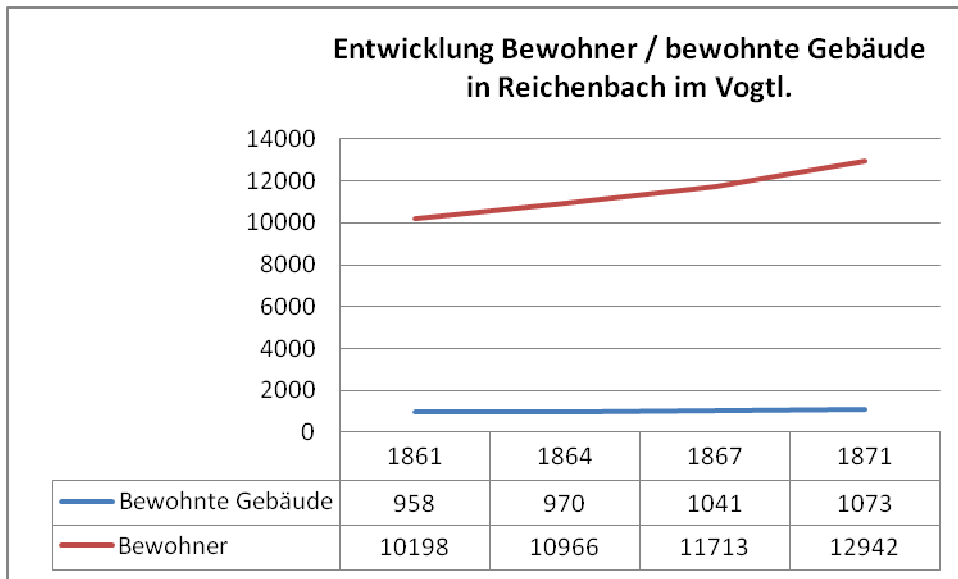


Abb. 209

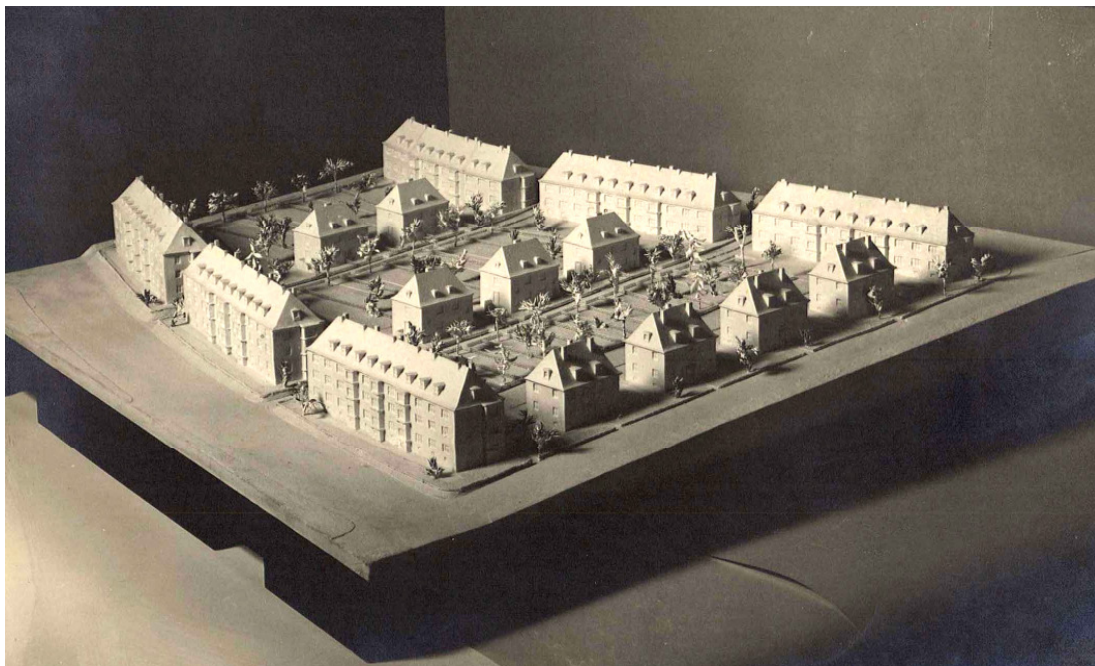
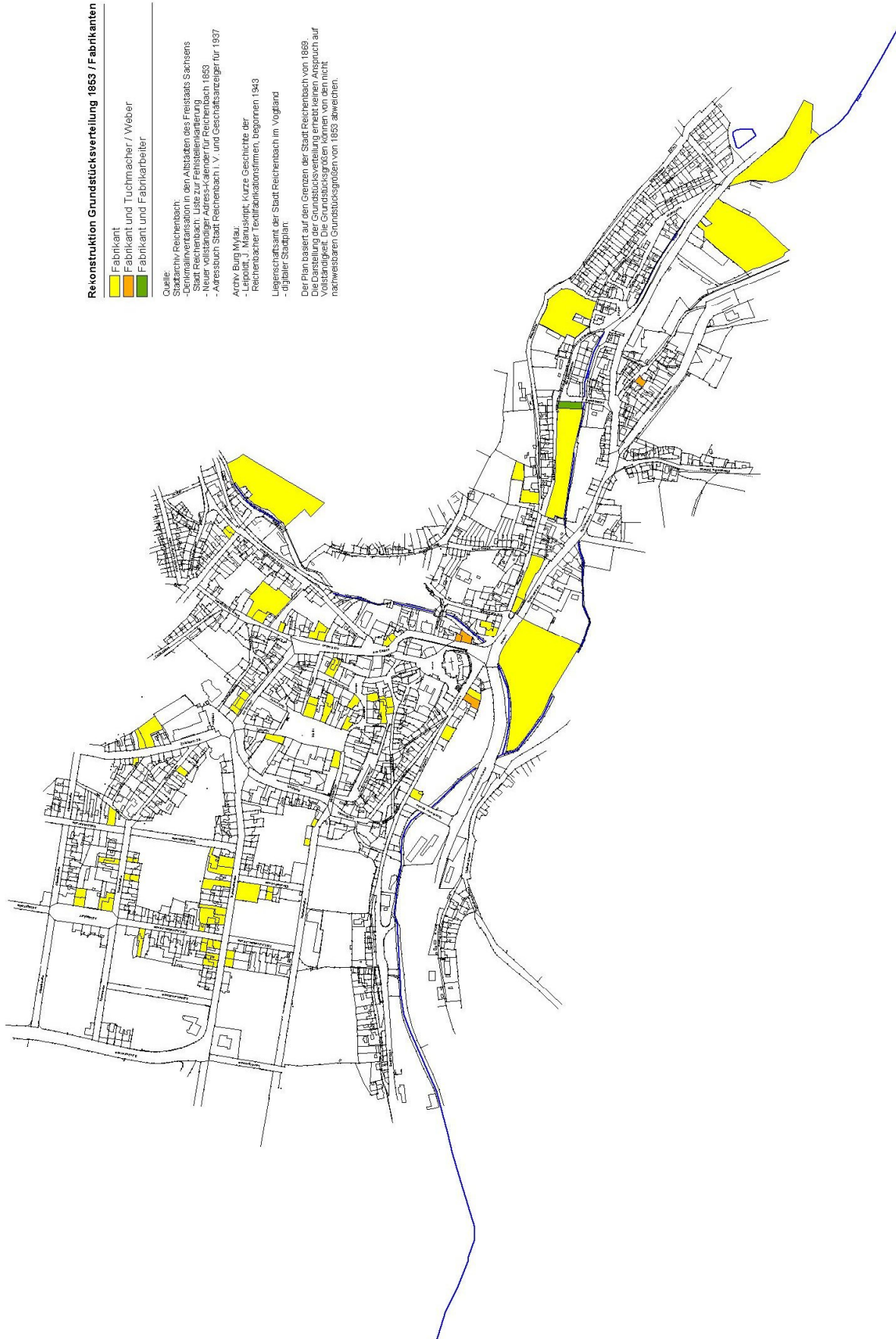


Abb. 210

Modell der Arbeitersiedlung der Firma 'Carl Werner' an der Dammsteinstraße in Reichenbach im Vogtl.,  
Architekt Petschinkof



**Rekonstruktion Grundstücksverteilung 1853 / Fabrikanten**

- Fabrikant
- Fabrikant und Tuchmacher / Weber
- Fabrikant und Fabrikarbeiter

**Quelle:**

- Stadtarchiv Reichenbach;
- Denkmalinventarisation in den Altstädten des Freistaats Sachsen
- Stadt Reichenbach: Liste zur Fensterkennzeichnung
- Neuer vollständiger Adresskalendar für Reichenbach 1859
- Adressbuch Stadt Reichenbach i. V. und Gerichtsbezirke für 1937
- Archiv Burg Mylau;
- Leipzig, J. Manuscript: Kurze Geschichte der
- Reichenbacher Textilfabrikationsfirmen, begonnen 1943
- Liegenschaftskart der Stadt Reichenbach im Vogtland
- digitaler Stadtplan.

Der Plan basiert auf den Grenzen der Stadt Reichenbach von 1869.  
 Die Darstellung der Grundstücksverteilung erhebt keinen Anspruch auf  
 Vollständigkeit. Insbesondere sind Grundstücke, die nicht  
 nachweisbaren Grundstücksgrößen von 1859 abweichen.

Abb. 211  
 Reichenbach im Vogtl., Rekonstruktion der Verteilung der verzeichneten Fabrikanten 1853



Abb. 212  
Wohnhaus der Firma 'Georg Schleber AG' in  
Reichenbach im Vogtl. um 1890



Abb. 213  
Rückseite des Stammhauses der Fa. 'Georg Schleber'

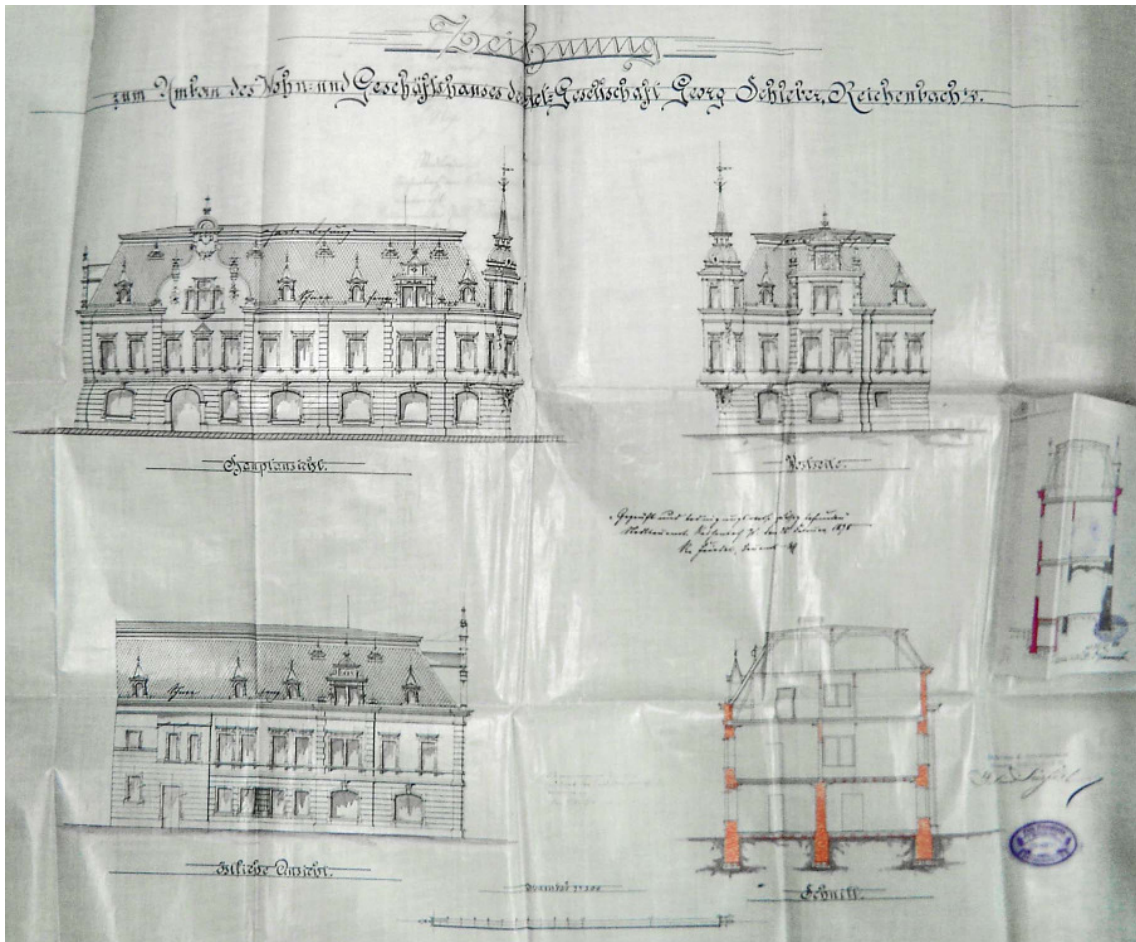


Abb. 214  
Bauzeichnung zum Umbau des Wohn- und Geschäftshauses der Firma 'Georg Schleber AG'  
in Reichenbach im Vogtl. 25. Februar 1898





Abb. 215  
 ehem. Villa Hempel  
 an der Heinsdorfer Straße in RC



Abb. 216  
 ehem. Villa Gläsel  
 an der Heinsdorfer Straße in RC



Abb. 217  
 ehem. Villa Dietel  
 an der Heinsdorfer Straße in RC



Abb. 218  
 ehem. Villa Liskowsky an der Bahnhofstraße in RC



Abb. 219  
 ehem. Villa Walther an der Bahnhofstraße in RC



Abb. 220  
 ehem. Villa Braun an der Lessingstr. in RC



Abb. 221  
 ehem. Villa Würker an der Agnes-Löscher-Straße in RC



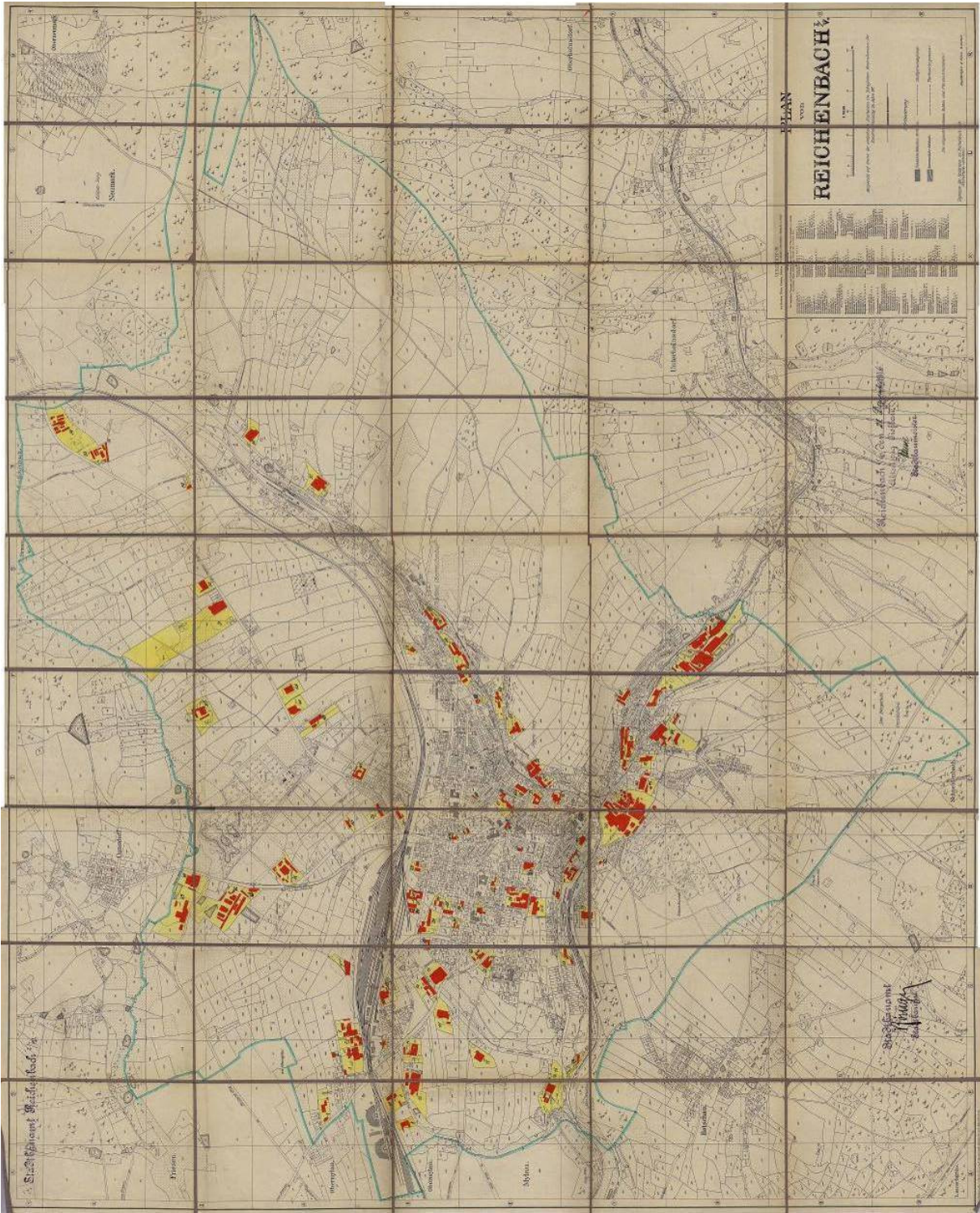


Abb. 222  
 Reichenbach im Vogtl., 1911  
 Stadtplan mit Hervorhebung der Industrie-Grundstücke

**Tabelle 1**

<b>Firmengründungen im Textilgewerbe in Reichenbach 1800-1871</b> (die Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit)						
Zeitraum	mech. Baumwollspinnerei	mech. Wollweberei	Kammgarnspinnerei und / oder Kämmerei	Streichgarnspinnerei und / oder Vigognespinnerei	Färberei und/oder Appretur	Manufakturwarengeschäft / Handweberei
1800-1820	Chr. S. Petzold 1811		J. G. Würker und K. F. Würker 1809			
1821-1830				W. F. Kessler 1823	F. L. Dietel 1829	
				J. G. Mehnert 1825		
1831-1840	Gebr. Petzold 1839		Grabner, Gruschwitz & Paul 1837	Gebr. Paul 1837 vorh.		
			Cyriack & Kupfer zw. 1837 und 1843	D. Steinmann 1837		
			Paul & Comp. 1837			
			Gebr. Glaß und G. Götze 1838			
			J. F. Glaß Sen. 1838			
			Gebr. Petzold 1841			
			J. Seifert 1840/41			

Zeitraum	mech. Baumwollspinnerei	mech. Wollweberei	Kammgarnspinnerei und / oder Kämmerei	Streichgarnspinnerei und / oder Vigognespinnerei	Färberei und/oder Appretur	Manufakturwarengeschäft / Handweberei
1841-1850			J. G. Köhler 1841	Bley, Dietzsch & Götz 1843	Brömel & Sohn 1842	Glafey & Neuberth 1841
			Petzoldt & Ehret 1842	A. Schreiterer 1847	G. Schleber 1847	J. Seyferth & Co, 1842
			H. Albert, zw. 1844 u. 1849			J. G. Dietrich 1843
						K. A. Heberer 1843/1844
						C. F. Förster 1848
						R. Tröltzsch & Jacob 1849

1851-1860	Brodbeck & Co. zw. 1851 und 1854		Moritz Feustel Söhne 1851	C. Bonitz, 1852	Carl Gläsel 1856	Glaß & Strödel 1851/52
			J. G. Glass jr. 1855	Dietrich & Wunderlich um 1852	H. Hempel 1856 / 1857	Gebr. Tröltzsch 1852
			Gebr. Paul & Schreiterer 1856	Eisenschmidt & Strödel um 1855		Beck & Wolff 1853
				C. F. Eckhardt 1857		C. F. Dürr 1854
				R. Bechler 1857/58		W. Bley 1854
				Moritz Feustel Söhne 1858		F. W. Kessler, 1854
				Paul & Co. um 1858		Hoffmann & Höfer 1854/55
						J. H. Fiedler 1854/55
						C. F. Dietzsch 1856
						Glaß & Sohn 1856/57
						E. Bachmann 1857
						Berner & Schramm 1857/58
						C. Gerber 1857/58

						R. Crimman um 1860
			F. Illing 1858 vorh.	F. Bonitz 1858 vorh.		E. Keßler 1858 vorh.
			Reißmann & Träger 1858 vorh.	W. Matthes 1858 vorh.		F. Oelker 1858 vorh.
			C. F. Schmidt 1858 vorh.	F.A. Neidhardt 1858 vorh.		A. Paul 1858 vorh.
			Schneider & Co. 1858 vorh.	J. Paul 1858 vorh.		J. G. Paul jun. 1858 vorh.
			Schaarschmidt & Schreiterer 1858 vorh.	Seyfert & Co. 1858 vorh.		F. Strödel 1858 vorh.
			Gebr. Weimar 1858 vorh.	W. Keßler 1858 vorh.		Tänzler & Zeidler 1858 vorh.
				Kupfer & Co. 1858 vorh.		T. H. Liskowsky & Co 1858 vorh.
				C. F. Kramer 1858 vorh.		J. G. Beck 1858 vorh.
				C. G. Tröltzsch 1858 vorh.		Mahn & Co. 1858 vorh.
						Ploß & Sohn 1858 vorh.
						C. G. Rehbach 1858 vorh.
						G. I. Ringk 1858 vorh.
						Simon & Steller 1858 vorh.
						Stiebert & Sohn 1858 vorh.
						W. Speck & Co. 1858 vorh.



Zeitraum	mech. Baumwollspinnerei	mech. Wollweberei	Kammgarnspinnerei und / oder Kämmerei	Streichgarnspinnerei und / oder Vigognespinnerei	Färberei und / oder Appretur	Manufakturwarengeschäft / Handweberei
		F. W. Kessler jun. 1864	F. H. Fiedler sen. zw. 1858 u. 1865	Gebr. Schreiterer 1871	S. Kessler 1863	C. H. Müller 1864
1861-1871		Elkan & Co. 1870	Ahnert & Fiedler 1861	Gebr. Strödel zw. 1858 u. 1865	C. F. Zechendorff zw. 1858 u. 1865	R. Würker 1864
		Gebr. Schreiterer 1871	Schreiterer & Co. zw. 1858 u. 1865			
			Gebr. Clad 1865/66			
				F. Hascher 1869 vorh.	J. F. Stark 1869 vorh.	C. E. Klotz 1869 vorh.
				Schmidt & Söhne 1869 vorh.		W. Knabe & Co. 1869 vorh.
						M. Otto & Co. 1869 vorh.
						F. W. Scheinfuß 1869 vorh.
						Schmidt & Weimar 1869 vorh.
						H. Schreiterer 1869 vorh.
						W. F. Seifert 1869 vorh.
						M. Traeger 1869 vorh.
						Tröltzsch & Co. 1869 vorh.
						A. E. Tröltzsch 1869 vorh.
						F. R. Weimar 1869 vorh.
						H. F. Berner 1869 vorh.
						C. F. Ahnert 1869 vorh.
						R. Keßler 1869 vorh.

**Tabelle 2**

<b>Firmengründungen im Textilgewerbe in Mylau 1800-1871</b> (die Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit)						
Zeitraum	mech. Baumwoll- spinnerei	mech. Wollweberei	Kammgarnspinnerei und / oder Kämmerei	Streichgarnspinnerei und / oder Vigognespinnerei	Färberei und/oder Appretur	Manufaktur- warengeschäft / Handweberei
1800-1829	Chr. Gotthelf Brückner 1808					
1830-1840			Gebr. Schilbach 1836			
1841-1850			Jacob & Paul 1847			M. Merkel 1847
						A. Merkel 1849
1851-1860			Kretzschmar & Schmidt Anfang 1850iger J.	C. F. Eckhardt 1857	Gebr. Chevelier 1860	Gebr. Chevelier 1856
			Gebr. Tröltzsch 1852		Gebr. Tröltzsch / C. F. Eckhardt 1857	F. Merkel 1856
			F. Merkel 1856		Heinrich Vogel 1862	
			Forbrig & Jahn 1856			
			C. F. Schmidt 1858 vorh.	H. Schneider 1858 vorh.	J. Chr. A. Graf 1858 vorh.	K. F. G. Forbrig 1858 vorh.
			F. W. Träger 1858 vorh.		C. A. Otto 1858 vorh.	F. Eckhardt 1858 vorh.
						F. W. Findeisen 1858 vorh.
						C. A. Feiler 1858 vorh.
						F. L. Helbig 1858 vorh.
						M. Heckel 1858 vorh.
						Chr. A. Hopf

						1858 vorh.
						F. L. Jugel 1858 vorh.
						F. L. Jäger 1858 vorh.
						H. G. Jahn 1858 vorh.
						G. C. Petzold 1858 vorh.
						R. O. H. Pflug 1858 vorh.
						Chr. H. Pfeifer 1858 vorh.
						C. A. Rätzer 1858 vorh.
						J. G. Reinhold 1858 vorh.
						C. F. Schmidt 1858 vorh.
						W. G. Träger 1858 vorh.

<b>Zeitraum</b>	<b>mech. Baumwoll- spinnerei</b>	<b>mech. Wollweberei</b>	<b>Kammgarnspinnerei und / oder Kämmerei</b>	<b>Streichgarnspinnerei und / oder Vigognespinnerei</b>	<b>Färberei und/oder Appretur</b>	<b>Manufaktur- warengeschäft / Handweberei</b>
1861-1871		Hopf & Merkel 1863	Hopf & Merkel 1863			F. A. Jahn zw. 1858 u. 1865
			M. Forbrig 1862			Feiler & Sohn zw. 1858 u. 1865
			Jahn & Ludwig 1869 vorh.			Jahn & Ludwig 1869 vorh.
						Ludwig Pfenzig 1869 vorh.
						M. L. Reinhold 1869 vorh.
						Chr. F. Wächtler jr. 1869 vorh.
						E. O. Weller 1869 vorh.
						J. G. Findeisen 1869 vorh.

**Tabelle 3**

<b>Firmengründungen im Textilgewerbe in Netzschkau 1800-1871</b> (die Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit)						
Zeitraum	mech. Baumwollspinnerei	mech. Wollweberei	Kammgarnspinnerei und / oder Kämmerei	Streichgarnspinnerei und / oder Vigognespinnerei	Färberei und/oder Appretur	Faktor / Fabrik in weißbaumwollenen und buntwollener Waren
1800-1860	Zimmermann & Co. 1855		F. L. Winkelmann 1851			Franz Zimmermann 1815
						Louis Popp Anfang der 1860iger J.
						C. F. Sonntag 1858 vorh.
						Chr. G. Beier 1858 vorh.
						F. W. Grimm 1858 vorh.
						F. W. Zimmermann und Chr. G. Zimmermann 1858 vorh.
						L. G. Zimmermann 1858 vorh.
						J. G. Lockard 1858 vorh.

Zeitraum	mech. Baumwollspinnerei	mech. Wollweberei	Kammgarnspinnerei und / oder Kämmerei	Streichgarnspinnerei und / oder Vigognespinnerei	Färberei und/oder Appretur	Manufakturwarengeschäft
1861-1871	Gebr. Uebel, 1861	Sonntag & Löscher 1870	M. Zimmermann 1865		F. Gaul 1863	F. L. Zimmermann 1865
	Sonntag & Löscher 1870	M. Zimmermann 1871	Zimmermann & Co. 1855		Sonntag & Löscher 1870	L. Popp & Sohn 1869
	M. Zimmermann 1871					
						W. Popp 1869 vorh.
						A. Stöckel 1869 vorh.

Tabelle 4

### Die Manufaktur- und Fabrikindustrie des Königreich Sachsen im Jahre 1845 / Textilgewerbe

(die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit)

Wollen-Manufaktur Streichgarn- spinnerei nicht gewalkt	Wollen-Manufaktur Streichgarn- weberei nicht gewalkt	Tuchmanufaktur Fabrikation Gewalkter Zeuge	Kammgarn- spinnerei	Kammgarn- weberei	Baumwoll- Manufaktur Mech. Baumwoll- Spinnerei	Baumwoll- Manufaktur Baumwoll- weberei und Weberei gemischter Stoffe	Strumpf- und Petinetwirkerei	Spitzen klöppelei, Stickerei und Näherei	Stickerei und Näherei	Posamentier- und Bandfabrikation	Seiden- Manufaktur	Zeug- und Kattundruckerei	Bleiche, Färberei und Appretur
Reichenbach	Reichenbach		Reichenbach	Reichenbach					Reichenbach				
			Mylau	Mylau		Mylau							
				Netzschkau		Netzschkau							
Crimmitschau	Crimmitschau	Crimmitschau											Crimmitschau
Werdau		Werdau											Werdau
				Glauchau		Glauchau			Glauchau			Glauchau	Glauchau
	Meerane			Meerane		Meerane			Meerane				Meerane
Lengenfeld		Lengenfeld	Lengenfeld										
Roßwein		Roßwein											
Leisnig		Leisnig											
Oschatz		Oschatz											
Großenhain		Großenhain										Großenhain	
Bischoffswerda		Bischoffswerda											
Oederan	Oederan	Oederan											
Haynichen	Haynichen					Haynichen						Haynichen	
	Waldheim					Waldheim							
	Geringswalde												
	Chemnitz				Chemnitz	Chemnitz	Um Chemnitz		Chemnitz			Chemnitz	Chemnitz
	Großschönau					Großschönau							
	Dresden								Dresden				
	Burgstädt						Burgstädt					Burgstädt	
	Zschopau											Zschopau	
	Annaberg							Annaberg	Annaberg	Annaberg	Annaberg		
	Grimma												
	Freiberg												
	Kamenz												
	Bautzen												
	Bernstadt												
	Döbeln												
	Lösnitz					Lösnitz	Lösnitz						
	Stollberg						Stollberg						
	Kirchberg												
		Pfaffendorf											
		Schedwitz											
		Liebschwitz											
		Plauen				Plauen							Plauen
		Remse											
		Eutritzsch											
		Toßfell											
		Penig		Penig							Penig	Penig	
		Harthau											
				Rochlitz									
				Lunzenau									
					An den Flüssen Chemnitz, Zschopau, Mulde, Schwarzwasser, etc. und Nebenflüssen								
						Ebersbach							
						Oberlausitz							
						Auerbach							
						Falkenstein							
						Lengefeld							



Wildenfels							
Mülsen							
Mittweida							
Hohenstein							
Callenberg							
Frankenberg					Frankenberg	Frankenberg	
Oelsnitz	Oelsnitz						
Lichtenstein	Lichtenstein						
Treuen							Treuen
Adorf							
Herrnhut							
Seiffhennersdorf							
Sednitz					Sednitz		
Lausigk							
	Waldenburg						
	Limbach						
	Neukirchen						
	Lungwitz						
	Schönau						
	Einsiedel						
	Grüna						
	Frohna						
	Reichenbrand						
	Mittelbach			Mittelbach			
	Thum			Thum			
	Schneeberg						
	Bucholz			Buchholz			
	Lößnitz						
	Oberwiesenthal						
	Krottendorf						
	Pöhl						
	Rittersgrün						
	Neustädtel						
	Eibenstock						
	Aue						Aue
	Schönheide	Schönheide					
	Schwarzenberg						
	Johann-georenstadt						
	Zödlitz						
	Marienberg						
	Jöhstadt						
	Kühnheide						
		Scheibenberg	Scheibenberg				
		Pirna					
				Geyer			
				Radeberg			Radeberg
				Pulsnitz			
				Großbröhmsdorf			
				Bretting			
				Hauswalde			
				Dhorn			
				Großmannsdorf			
				Kleinwolmsdorf			
							Rodewisch
							Reugersdorf

Tabelle 5

### Die Volkswirtschaft im Königreiche Sachsen 1893 / Textilgewerbe

(die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit)

Wolle- industrie	Kunstwoll- fabrikation nebst der Kunstwollsp innerei	Woll- kämmerei	Kammgarn- spinnerei	Woll- weberei	Woll- weberei	Kammgarn- weberei	Halbwoll- weberei	Mech. Baumwoll- Spinnerei	Baumwoll- weberei	Strumpf- waren- fabrikation	Spitzen klöppelei	Posamentier fabrikation	Stickerei	Konfektion	Seiden- Industrie, Samt- und Plüschfabrik ation	Zeug- und Kattun- druckerei	Bleiche, Färberei und Appretur
Reichen- bach und Umgebung	Reichen- bach	Reichen- bach	Reichen- bach und Umgebung		Reichen- bach	Reichen- bach und Umgebung	Reichen- bach		Reichen- bach						Reichen- bach		Reichen- bach und Oberreich- enbach
		Mylau / Mühlwand	Mylau		Mylau	Mylau	Mylau		Mylau								Mylau
	Netzschkau	Netzschkau	Netzschkau		Netzschkau	Netzschkau	Netzschkau		Netzschkau								Netzschkau
Crimmit- schau	Crimmit- schau			Crimmit- schau			Crimmit- schau								Crimmit- schau		Crimmit- schau
Werdau	Werdau / Steinpleis	Werdau	Werdau	Werdau			Werdau	Werdau							Werdau		
Glauchau			Glauchau			Glauchau										Glauchau	Glauchau
		Zwickau	Meerane			Meerane			Zwickau		Um Zwickau		Um Zwickau		Zwickau		Meerane
Plauen und Umgebung			Zwickau und Umgebung Plauen				Plauen		Plauen				Plauen	Plauen	Plauen		Plauen
				Chemnitz		Chemnitz		Chemnitz	Chemnitz	Chemnitz				Chemnitz	Chemnitz	Chemnitz	Chemnitz
Lengenfeld und Umgebung				Lengenfeld	Lengenfeld		Lengenfeld		Lengenfeld		um Lengenfeld						
Kirchberg und Umgebung	Kirchberg			Kirchberg / Saupersdorf			Kirchberg				um Kirchberg						
Treuen und Umgebung					Treuen	Treuen	Treuen		Treuen		um Treuen				Treuen		
Auerbach und Umgebung							Auerbach		Auerbach		um Auerbach		Auerbach	Auerbach			
Chemnitz			Chemnitz und Umgebung														
Thum										Um Thum		Thum					
Mittweida								Mittweida	Mittweida	Mittweida		Mittweida					
Plagwitz (Leipzig)		Leipzig	Leipzig und Umgebung					Leipzig	Leipzig				Leipzig	Leipzig			Leipzig
Bautzen				Bautzen					Bautzen								
Bei Kamenz				Kamenz													
Wiesa								Wiesa									
Bernstadt																	
Altbernsdorf a. d. Eigen																	
Hainichen und Umgebung					Hainichen	Hainichen									Hainichen		
Leisnig				Leisnig													





Hirschfelde		Hirschfelde							
Seifhennersdorf		Seifhennersdorf					Seifhennersdorf		
Neugersdorf		Neugersdorf							
	Wiesenbad								
	Wolkenstein		Wolkenstein		Wolkenstein				
	Scharfenstein								
	Hennersdorf								
	Erdmannsdorf								
	Plaue								
	Flöha								
	Sachsenburg								
	Rockisch								
	Schönfeld								
	Venusberg								
	Gelenau		Gelenau						
	Griesbach								
	Altenhain		Altenhain						
	Wiltschau								
	Weißbach								
	Grünhainichen		Grünhainichen						
	Leubsdorf								
	Dorfschellenberg								
	Hohenfichte								
	Hetzdorf								
	Falkenau								
	Gückelsberg								
	Eppendorf								
	Thalheim								
	Einsiedel		Einsiedel						
	Gornsdorf								
	Kemtau								
	Niederdorf								
	Furth								
	Schweizerthal								
	Diethensdorf								
	Stein								
	Wittgensdorf								
	Leuchs								
	Hermdorf								
	Ruppertsgrün								
	Löbau								
	Mittelherwegsdorf								
	Oybin								Oybin
	Tannenberg								
	Ellefeld								
	Schöneck				Schöneck				
	Auerhammer								
	Lößnitz		Lößnitz				Lößnitz		Lößnitz
	Eich			Eich					



Hohenstein-Ernstthal						Hohenstein-Ernstthal		Hohenstein und Umgebung
Lichtenstein	um Lichtenstein							Lichtenstein und Umgebung
Callenberg								
Lengefeld								
Wingendorf								
Geringswalde	Geringswalde							
Hartha	Hartha							
Frohburg								Frohburg
Altgersdorf								
Eibau								
Leutersorf								
Spitzcunnersdorf								
Großschönau								
Berthelsdorf								
Berthsdorf								
Ebersbach								
Schirgiswalde								
Oppach								
Niedercunnersdorf								
Obercunnersdorf								
Spremberg								
Ostritz								
Herrnhut				Herrnhut				Herrnhut
Cunewalder Thal								Cunewalder Thal
	Waldenburg		Waldenburg					
	Geyer		Geyer					
	Grünhain							
	um Limbach							
	Um Burgstädte							
	Oberlungwitz							Oberlungwitz
	Hermsdorf							Hermsdorf
	Gersdorf							
	Ölsnitz 'b. Stollberg							
	Erlbach b. Stollberg							
	Jahnsbach							
	Colditz							
	Sigmar							
	Ehrenfriedersdorf		Ehrenfriedersdorf					
	Annaberg		Annaberg			Annaberg		
	Buchholz		Buchholz			Buchholz		
	Jöhstadt		Jöhstadt					
	Oberwiesenthal		Unter- und Oberwiesenthal					
	Elterlein		Elterlein					



Breitenbrunn	Breitenbrunn					
Rittersgrün	Rittersgrün					
Johanngeorgenstadt		um Johanngeorgenstadt	Johanngeorgenstadt			
Crottendorf	Crottendorf					
Raschau	Raschau					
Grumbach	Grumbach					
Wiesenthal						
Neudorf	Neudorf					
Marienberg	Marienberg					
Olbernhau	Olbernhau					
Neustadt						
Poppengrün						
Ober- und Unterlauterbach						
Trieb						
Waldkirchen						
Schönbrunn						
Aue			Aue			
Markneukirchen						
Brambach				Brambach		
Fasendorf						
Friesen						
Hauptmannsgrün						
Neukirchen						
Brand und Umgebung						
	Schlettau					
	Scheibenberg					
	Zwönitz					
	Freiberg					
	Sayda					
	Königswalde					
	Arnsfeld					
	Sehma					
	Cranzahl					
	Bärenstein					
	Stahlberg					
	Pöhl					
	Markersbach					
	Hammerbrücke					
	Rautenkranz					
	Jägersgrün					
		Um Neustädtel				
		Klingenthal				
		Schönheide				
		Hundshübel				
			Oberpfannenstiel			
			Bernbach			

Lauter			
Rodewisch	Rodewisch		Rodewisch
Hartenstein			
Oberplanitz			
	Bad Elster und Umgebung		
	Peterswalde		
	Deuben		
	Altenberg		
		Penig	
			Jonsdorf
			Obersdorf
			Cunnewal- der Thale
			Großsch- weidnitz
			Neusalza
			Hüttengrund
			Wüsten- brand
			Reichen- brand
			Radeburg
			Radeberg
			Hainsberg

**Tabelle 6**

<b>Streichgarnspinnereien im Bezirk der Handels- und Gewerbekammer Plauen (1862-1872)</b>											
Ort	Zahl der Etablissements										
	1862			1863			1864			1868	1872
	mit Wasserkraft	mit Dampfkraft	mit Wasserkraft und Dampfkraft	mit Wasserkraft	mit Dampfkraft	mit Wasserkraft und Dampfkraft	mit Wasserkraft	mit Dampfkraft	mit Wasserkraft und Dampfkraft		
<b>Reichenbach</b>	<b>1</b>	<b>5</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>7</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>8</b>	<b>1</b>	<b>20</b>	<b>19<sup>1006</sup></b>
<b>Mylau</b>	-	-	<b>2</b>	-	-	<b>2</b>	-	-	<b>2</b>	k. A.	k. A.
Mühlwand	2	-	1	1	-	1	1	-	1	k. A.	k. A.
Friesen	1	-	-	1	-	-	-	-	-	k. A.	k. A.
Cunsdorf	1	-	-	1	-	-	1	-	-	k. A.	k. A.
Obermylau	-	-	2	-	-	2	-	-	2	k. A.	k. A.
Rotschau	4	-	1	-	-	1	-	-	1	2	1
Plauen	-	1	-	-	1	-	-	1	-	1	1
Thoßfell	1	-	-	1	-	-	1	-	-	1	1
Altmannsgrün	1	-	-	1	-	-	1	-	-	1	1
Neuensalz	1	-	-	1	-	-	1	-	-	k. A.	k. A.
Wolfspütz	1	-	-	1	-	-	-	-	1	1	1
Lengenfeld	7	-	2	6	-	3	7	-	6	22	25
Waldkirchen	2	-	1	2	-	1	2	-	1	2	1
Grün	1	-	-	1	-	-	1	-	-	1	1
Plohn	-	-	1	-	-	1	-	-	1	1	1
Abhorn	2	-	-	2	-	-	1	-	-	1	1
Röthenbach	1	-	-	1	-	-	1	-	-	1	1
Rodewisch	6	-	-	6	-	-	6	-	-	8	7
Schreiersgrün	3	-	-	3	-	-	1	-	-	2	2
Rebesgrün	3	-	-	3	-	-	3	-	-	3	3
Wernesgrün	2	-	-	2	-	-	1	-	-	1	1
Hartmannsdorf	1	-	-	1	-	-	1	-	-	1	1

<sup>1006</sup> 18 in Reichenbach und 1 in Oberreichenbach

Saupersdorf	3	-	1	3	-	1	3	-	1	3	5
Kirchberg	4	-	1	5	1	1	3	1	4	9	13
Cunnersdorf	3	-	-	3	-	-	3	-	-	3	3
Niedercrienitz	1	-	-	1	-	-	1	-	-	1	1
Wolfersgrün	2	-	-	2	-	-	2	-	-	1	1
Lauterhofen	1	-	-	1	-	-	1	-	-	k. A.	k. A.
Zelle	-	-	-	1	-	-	-	-	-	k. A.	k. A.
Werdau	k. A.									63	72
Langenhessen										1	1
Leubnitz										6	5
Ruppertsgrün										2	1
Steinpleis										1	1
Remse										1	1
Zwickau										2	2
Crimmitschau										56	55
Leitelshain										5	6
Wahlen										9	12
Carthause										1	1
Aue										1	1
Neumark										1	1
Treuen										2	2
Beitenhäuser										-	1

**Tabelle 7**

<b>Kammgarnspinnerei im Bezirk der Handels- und Gewerbekammer Plauen (1862 – 1872)</b>											
Ort	1862			1863			1864			1868	1872
	Zahl der Etablissements	Zahl der Spinnmaschinen	Zahl der Freinspindeln	Zahl der Etablissements	Zahl der Spinnmaschinen	Zahl der Freinspindeln	Zahl der Etablissements	Zahl der Spinnmaschinen	Zahl der Freinspindeln	Zahl der Etablissements	Zahl der Etablissements
<b>Reichenbach</b>	<b>8</b>	<b>61</b>	<b>12050</b>	<b>8</b>	<b>63</b>	<b>12590</b>	<b>8</b>	<b>67</b>	<b>14210</b>	<b>12</b>	<b>12</b>
<b>Mylau</b>	<b>2</b>	<b>16</b>	<b>3040</b>	<b>2</b>	<b>16</b>	<b>3200</b>	<b>2</b>	<b>16</b>	<b>3200</b>	<b>3</b>	<b>3</b>
<b>Netzschkau</b>	<b>1</b>	<b>7</b>	<b>1400</b>	<b>1</b>	<b>8</b>	<b>1600</b>	<b>1</b>	<b>8</b>	<b>1600</b>	<b>2</b>	<b>2</b>
Obermylau	2	18	3880	2	21	4528	2	21	4528	3	3
Rotzschau	3	43	8679	3	43	8879	3	51	10756	3	3
Weißensand	1	12	2300	1	12	2300	1	12	2300	1	1
Friesen	1	5	910	1	5	910	1	5	910	1	1
Mühlwand	1	6	1200	2	22	5040	2	24	5520	1	1
Unterweischlitz	1	18	3888	1	18	3888	1	18	3888	1	1
Cunnersdorf	1	10	2168	1	10	2168	1	10	2168	1	1
Liebschwitz	k. A.									1	1
Schedwitz										1	1
Schwarzenberg										1	1
Werdau										1	1
Wilkau										-	1
Zwickau										1	-



**Tabelle 8**

<b>Wollkämmerei im Bezirk der Handels- und Gewerbekammer Plauen (1862 -1872)</b>															
Ort	1862			1863			1864			1868			1872		
	Zahl der Etablissements	Hiervon waren mit Spinnerei verbunden	Zahl der Kammstühle	Zahl der Etablissements	Hiervon waren mit Spinnerei verbunden	Zahl der Kammstühle	Zahl der Etablissements	Hiervon waren mit Spinnerei verbunden	Zahl der Kammstühle	Zahl der Etablissements	Hiervon waren mit Spinnerei verbunden	Zahl der Kammmaschinen	Zahl der Etablissements	Hiervon waren mit Spinnerei verbunden	Zahl der Kammmaschinen
<b>Reichenbach</b>	<b>2</b>	<b>1</b>	<b>8</b>	<b>3</b>	<b>2</b>	<b>12</b>	<b>5</b>	<b>4</b>	<b>17</b>	<b>6</b>	<b>4</b>	<b>24</b>	<b>6</b>	<b>4</b>	<b>26</b>
<b>Mylau</b>	-	-	-	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>6</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>6</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>6</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>6</b>
<b>Netzschkau</b>	<b>1</b>	-	<b>8</b>	<b>1</b>	-	<b>8</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>8</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>9</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>8</b>
Obermylau	-	-	-	1	1	3	1	1	3	1	1	3	1	1	3
Mühlwand	1	-	9	1	1	9	1	1	9	1	1	9	1	1	9
Unterweischlitz	1	1	8	1	1	8	1	1	8	1	1	8	1	1	8
Cunnersdorf	1	1	6	1	1	6	1	1	6	1	1	8	1	1	10
Schedwitz	k A.									1	1	30	1	1	30
Schwarzenberg										1	1	12	1	1	12
Werdau										1	1	6	1	1	12
Zwickau										1	1	5	-	-	-

gewidmet Dr. phil. Rüdiger Flämig